THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

MITTEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND XXVII

1902.

MIT FÜNFZEHN TAFELN.

ATHEN

BECK UND BARTH

1902

Athen — Buchdruckerei «Hestia» C. MEISSNER & N. KARGADURIS. — (3536).

THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

INHALT

Seite

W. Bannier, Zu attischen Urkunden des V. Jahrhunderts 301

Fr. Calvert und H. Thiersch, Beiträge zur Topographie der Troas 239

A. Conze, Vorbericht über die Arbeiten zu Pergamon 1900 — 1901. 1

L. Deubner, Phobos 253. 447

W. Dörpfeld, Die 1900 — 1901 in Pergamon gefundenen Bauwerke (Tafel I-VI) 10. 159

W. Dörpfeld, Die Zeit des älteren Parthenon (Tafel XIII-XIV) 379

H. Gelzer, Byzantinische Inschriften aus Westmakedonien 431

R. Herzog, Ein türkisches Werk über das ägäische Meer aus dem Jahre 1520 (Tafel XV) 417

I. H. Holwerda, Das epidaurische Abaton 289

W. Kolbe, Neue Grabinschriften aus Leukas 368

» Die 1900 — 1901 in Pergamon gefundenen Inschriften s. H. v. Prott

A. Philippson, Geologie der pergamenischen Landschaft . 7

E. Preuner, Ein falscher Nemeonike 327

» Inschriften aus Akarnanien 330

» Inschriften aus Leukas 353

» Inschriften aus Ithaka 372

H. v. Prott, Dionysos Kathegemon 161. 265

» Zur griechischen Ikonographie 291

» Neue Inschriften aus Ithaka 377

» und W. Kolbe, Die 1900—1901 in Pergamon gefundenen Inschriften (Tafel VII, VIII) 44

O. Rubensohn, Paros III (Tafel IX-XI) 189

» Ein parisch-thasischer Vertrag 273

A. Struck, Inschriften aus Makedonien 305

H. Thiersch, Die Einzelfunde in Pergamon 1900—1901 . . 152

» Beiträge zur Topographie der Troas s. Fr. Calvert

Th. Wiegand, Zur Lage des Hannibalgrabes (Tafel XII) . . 321

E. Ziebarth, Cyriacus von Ankona in Pergamon 445

Funde 267

Sitzungsprotokolle 447

Ernennungen 272

Athen, 1902, XXVII, 1. 2.

MITTEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND XXVII

Erstes und zweites Heft

mit tafel i - viii.

LIBRARY
SEP 09 1981
J. PAUL GETTY MUSEUM

ATHEN
BECK UND BARTH
1902

Bei BECK und BARTH in Athen

ERSCHEINT

ΔΙΕΘΝΗΣ ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΤΗΣ ΝΟΜΙΣΜΑΤΙΚΗΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΑΣ

JOURNAL INTERNATIONAL

D'ARCHÉOLOGIE NUMISMATIQUE

HERAUSGEGEBEN VON

J. N. SVORONOS

Direktor des Münzkabinets in Athen

Jährlich 4 Hefte in 8° mit mindestens 20 Druckbogen und 20 phototypischen Tafeln, anderen Beilagen u. s. w.

Band I—IV erschienen.

Die Zeitschrift kostet jährlich fr. 20.— oder M. 16.—

Bestellungen wolle man an die Verlagshandlung oder irgend eine andere Buchhandlung richten.

Athen, Konstitutionsplatz.

BECK UND BARTH.

DAS GRIECHISCHE THEATER

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DES DIONYSOS-THEATERS IN ATHEN
UND ANDERER GRIECHISCHER THEATER

VON

WILHELM DÖRPFELD

UND

EMIL REISCH

MIT XII TAFELN UND 99 ABBILDUNGEN IM TEXT

Preis 16 Mark.

DIE ARBEITEN ZU PERGAMON 1900—1901.

VORBERICHT.

Am Schlusse unseres Berichtes über Arbeiten in Pergamon in diesen *Mitteilungen* 1900 S. 240 gaben wir der Forderung Ausdruck, dass die grosse wissenschaftliche Aufgabe der Untersuchung der Attaliden-Stadt, nachdem sie einmal von Deutschland aus in die Hand genommen sei, in ihrer allmählichen Durchführung als eines Ganzen gesichert werde. Die Hoffnung, die wir dafür hegten, will sich jetzt erfüllen. Das ist zu danken zuerst der Verwaltung der Königlichen Museen zu Berlin. Sie hat die Fortführung der von ihr begonnenen Untersuchungen, welche über die den Museen gesteckten Grenzen schon mehrfach hinausgewachsen waren, bereitwilligst, zunächst auf fünf Jahre, dem archäologischen Institut überlassen. Zu danken ist es dann der Kaiserlichen Reichsregierung, welche bescheidene, aber voraussichtlich hinreichende Mittel dafür laufend in den Instituts-Etat einzustellen genehmigte, und dem Reichstage, welcher diese Mittel auch seinerseits bewilligte. Ganz wesentlich zu danken ist dann aber auch für das unseren Absichten bezeigte Entgegenkommen der Ottomanischen Behörden, indem sie auch bei dem Neubeginn der Arbeiten diese durch ihre Anordnungen auf das wirksamste förderten. Hier ist Hamdi Beys Name wieder einmal mit der hohen Anerkennung, welche die Altertumswissenschaft ihm auch sonst schuldet, zu nennen, so wie der seines Bruders und Mitdirektors Halil Edhem Beys. Wie ferner in Smyrna bei dem Chef des Vilayets Kiamil Pascha und dem Direktor des Unterrichtswesens Naïli Bey, so haben wir auch in Pergamon selbst nur Begünstigung gefunden. Es ist unmöglich, vom Kaïmakam bis zu so vielen Bewohnern Alle zu nennen, denen wir dankbar sind. Als ottomanischer Konservator der Altertümer dazu berufen, hat namentlich Dimitrios K. Tscholakidis zugleich einsichtig die Pflichten seines Amtes

erfüllt und ist uns auf Schritt und Tritt hülfreich zu Seite gewesen. Manche Bewohner von Pergamon verstehen bereits, welches Interesse auch der Ort selbst daran hat, dass die Reste seiner grossen Vergangenheit durch eine Aufdeckung, welche immer mehr auch die Erhaltung anstrebt, wieder ans Licht gebracht werden. Eine Ahnung davon mag selbst der bunten Menge aufgegangen sein, welche im November 1900 unserer Einladung folgte, um die zuletzt aufgedeckten Ruinen zu besichtigen und das kleine «Museum» mit zu eröffnen, das in einem der ausgegrabenen und zu dem Zwecke ausgebauten Gemächer des neuen Marktes aus den Fundstücken zusammengebracht worden ist. Mit Genehmigung der ottomanischen Verwaltung ist damit für Pergamon der Anfang gemacht, die Menge von Fundstücken an Ort und Stelle zu verwahren, bei denen nicht ein besonderer künstlerischer Wert hervortritt, der sie zum Eigentume der ganzen gebildeten Welt macht und deshalb ihre Überführung an eine leichter zugängliche Stelle in hauptstädtischen Museen empfiehlt.

Die Ausgrabungen sind nunmehr in den Jahren 1900 und 1901, jedesmal in den Monaten September, Oktober, November, vom archäologischen Institute neu begonnen worden. Im erstgenannten Jahre hat dazu der Reichskanzler durch geneigte Bewilligung von Geldmitteln, als Ergänzung dessen, was das Institut aufwenden konnte, die Möglichkeit geschaffen. Im Etatsjahre 1901 aber stand zum ersten Male der fortlaufend bewilligte Posten dafür zur Verfügung. Was bei diesen ersten Anläufen erreicht wurde, erbrachte, wenn es dessen noch bedurfte, den Beweis, was in Pergamon noch zu thun ist und gethan werden kann, um eine für die hellenistische Periode charakteristische und mit einem höchst individuellen Reize begabte Residenzstadt mit einer Leichtigkeit und in einer Vollständigkeit, wie sie keine Schwesterstadt der Periode bieten kann, unserer Kenntnis wiederzugewinnen.

Von den Ergebnissen dieser zweimaligen Ausgrabungen ist bisher nur eines veröffentlicht in Dörpfelds Aufsatze über «das südliche Stadtthor von Pergamon» in den «*Abhandlungen der Berliner Akademie*» 1901. In den Einleitungsworten ist dort bereits von der Idee der neuen Ausgrabungs-Unternehmung

gesprochen, und wie sie aus der früheren Verfolgung des Zieles einer Gesamtuntersuchung des Attaliden-Stadt sich entwickelt hat. Es ist dort gesagt, wie wir bei der Verfolgung des Eumenischen Mauerringes, für welche Richard Bohn vor Allen den Grund gelegt hat, zur Entdeckung eines Hauptthores im Süden geführt worden waren, und wie das die Aufforderung mit sich brachte, nunmehr auch von der Peripherie her weiter zu suchen, nachdem die Ausgrabungen der Königlichen Museen sich vorzugsweise dem glänzenden Kerne der Hochstadt zugewandt gehabt hatten. Schon im Herbst 1900 geschah das, indem wir, nach Klarlegung der eigentümlichen Thoranlage, der Hauptstrasse folgten, welche vom Thore stadteinwärts bergauf führen musste. Mit der Strasse konnten wir erwarten, an ihr gelegene wichtige Bauten zu finden. In überraschender Weise gelang das sogleich mit der Entdeckung und Aufdeckung eines gewaltigen Marktbaues der Königszeit, zu welchem ein Treppenaufgang linksab von der Strasse den Zugang bildet.

Das so im Jahre 1900 Erreichte zu vervollständigen und weiter zu verfolgen war die für 1901 von selbst gegebene Aufgabe. Der Vervollständigung bedurfte es sowohl an dem grossen Südthore, als auch an dem Marktbau.

Je merkwürdiger in seiner Anlageform und je wohlerhaltener im Grundrisse das grosse Thor sich erwiesen hatte, um so empfindlicher machte sich dem Bauwerke selbst gegenüber der Übelstand fühlbar, dass schräg quer vor seiner Hauptfront, die vorspringenden Teile grossenteils verdeckend, eine Reihe von fünf elenden modernen Wohnhäusern mit ihren Gehöften lagerten und so den Anblick und den Eindruck des Haupt-Eingangsseite verkümmerten. Wir schieden 1900 mit dem dringenden Wunsche, dass dieses Hindernis beseitigt werden möchte. Dazu hat dann die auch hier dankbar zu erwähnende Freigebigkeit von Freunden der Sache und wohl auch der Person verholfen, von denen mir zu meinem siebenzigsten Geburtstage schon vorher die Darbietung der Mittel zum Ankaufe jener Häuser angekündigt worden war. So konnte in Jahre 1901 der Ankauf perfekt und die Freilegung auch der Hauptfront des gewaltigen Thorbaues vollendet werden. Auch der Freilegung des Marktbaus hatte man in Jahre 1900 nicht vollständig Herr werden können.

Namentlich war der offene Platz inmitten noch nicht genügend gereinigt, die Südseite des Ganzen nicht voll aufgeklärt, und hatte eine unterirdische Wasserzuführung am Berghange im Norden nicht bis zu ihrem Ausgangspunkte verfolgt werden können. Das Alles ist im vergangenen Jahre erledigt worden.

Sodann galt es die Strasse bergaufwärts weiter zu verfolgen. Sie ist jetzt in ihrem Zickzack-Verlauf bis zur Südostecke der unteren Gymnasionsterrasse aufgedeckt, von wo ab ihr weiterer Verlauf bis zum alten Markte der Hochstadt schon immer, wenn auch noch genauerer Aufdeckung wartend, zu Tage lag. Die Privatbauten, welche die Strasse begleiten, haben am oberen Ende der neu freigelegten Strasse durch öffentliche Anlagen, welche der Fortführung der Grabungen im nächsten Jahre die Hand bieten, abgelöst sich gezeigt.

Wie das Arbeiten von der Peripherie des Eumenischen Mauerrings schon im Jahre 1898 zu der Entdeckung eines kleinen Thores der Mauer im Ketiosthale geführt hatte (*Athen. Mitt.* 1899, 119 ff.), so sind auch für die Campagnen 1900 und 1901 Entdeckungen neuer Thore der Eumenischen Stadt zu verzeichnen, je eines im Nordwesten und im Osten.

Endlich ist auch im vorigen Jahre noch eine Nachsuchung mehr als Untersuchung vorgenommen, welche uns im Interesse der Berliner Museen geboten schien und von diesen genehmigt war. Bruchstücke des grossen Altars waren natürlich im Laufe der Zeiten auch über den nahen Steilabhang im Westen herabgefallen. Auf dem hier zunächst unter der Höhe gelegenen Südende der Theaterterrasse und auf der wieder zunächst vorgeschobenen Unterterrasse war danach früher durch gänzliche Abräumung Nachsuchung vorgenommen worden, auch nicht ohne Erfolg. Es sei nur erwähnt, dass die Breite der Altartreppe erst ein dort gefundenes Bruchstück der Gigantomachie zu bestimmen ermöglicht hat. Gewiss musste man sich sagen, hat der Absturz der Trümmer nicht mit diesen Terrassen sein Ende erreicht, er kann und wird sich weiter abwärts noch auf den hohen, schräg abfallenden Hang bis hinab wenigstens zum Pfade, der fernerhin zum Hag. Georgios-Berge führt, erstreckt haben. Und dass dem so sei, bewies ein kleiner männlicher Torso, der, weit abwärts schon im Jahre 1899 zufällig gefun-

den, seine andere Hälfte in einem Hermenschafte in den Berliner Museen fand, welcher sogar oben in dem Athenaheiligthumes früher gefunden worden war. Somit erschien es geboten, die immerhin grosse Arbeit einer Absuchung des westlichen Abhanges des Stadtberges an der bezeichneten Stelle wenigstens versuchsweise zu unternehmen. Das ist im vorigen Jahre in fast dreimonatlicher Arbeit mit etwa vierzig Mann geschehen. Der obere Rand der Schüttung am Abhange ist abgegraben, ein Graben ist, von unten nach oben 75 m lang, bis auf den Grund der hier gelegenen, meist einer Spätzeit angehörigen Wohnanlagen geführt, endlich sind breite Partien quer über den Abhang, wenigstens so tief wie man Fallstücke nachantiker Zeit erwarten konnte, umgegraben worden. Nur das eine und andere Bruchstück von Bauten und Skulpturen auf der Höhe kam zum Vorschein, die betrübende Aufklärung darüber, dass dergleichen hier einmal mehr gelegen hatte; weshalb es aber so so stark zusammengeschmolzen war, zeigten dann die Reste zweier Kalköfen mit umherliegenden, bis zur Unkenntlichkeit entstellten Marmorbrocken.

Ausser den Arbeiten am Platze der Stadt Pergamon haben wir aus dem Jahre 1900 auch noch eine längst wünschenswerte Erweiterung unserer Kenntnis der pergamenischen Landschaft zu verzeichnen. Alfred Philippson wurde durch eine besondere Bewilligung des Reichskanzlers in den Stand gesetzt, eine geologische Rekognoszierung des Kaïkosthales und seiner Einfassungsgebirge auszuführen.

So weit möge in kurzer Summe eines Vorwortes zu den folgenden eingehenderen Berichten das, was in den letzten beiden Jahren in Pergamon vom Institut geleistet werden konnte, aufgezählt sein. Die Leitung der Ausgrabungen hat dabei in Dörpfelds Hand gelegen, zur Überleitung der Unternehmung aus der Kompetenz der Museumsverwaltung in die des Instituts bin ich ihm beide Male, das zweite Mal wenigstens von Mitte Oktober an, zur Seite gewesen. Im Jahre 1900 hat uns Hermann Thiersch, derselbe auch während der ersten Hälfte der Arbeitszeit im Jahre 1901, dann abgelöst von Walter Kolbe, unterstützt. Als türkischen Kommissär freuten wir uns im vorigen Jahre Nasim Bey von der Regierung in Smyrna uns beige-

geben zu sehen. Zu beiden Kampagnen hat der treffliche Arbeitsaufseher Georgios Paraskevopulos mitgewirkt, zur Überwachung der Arbeiten am Westabhange der Burg in Jahre 1901 auch Leopold Rohrer, dessen Sohn beide Male die photographischen Aufnahmen gemacht hat. Herr Architekt Sejk ging 1901 bei den Aufnahmen und deren Zeichnungen zur Hand und nahm auch Teil an der Aufsicht beim Bau eines westlich oberhalb des neuen Marktes und des dortigen Wächterhauses gelegenen einfachen Wohnhauses, welches künftig den Leitern der Ausgrabungen zur Unterkunft dienen soll. Ausserdem ist durch den bereits 1900 begonnenen, im vorigen Jahre weitergeführten Ausbau dreier Räume hinter dem östlichen Säulengange des unteren Marktes Platz für die in Pergamon verbleibenden Fundstücke, so wie einstweilen auch für die Werkzeuge geschaffen. Unter den Werkzeugen verdient als der Erledigung der Aufgaben besonders förderlich die Feldbahn der Firma Arthur Koppel in Berlin Erwähnung.

Der von der Generalverwaltung der Königlichen Museen herausgegebene «Führer durch die Ruinen von Pergamon» ist soeben in 3. Auflage erschienen. Das Institut hat eine griechische Ausgabe veranstaltet (Ὁδηγὸς τῆς ἀρχαίας Περγάμου. Ἐν Ἀθήναις 1901), eine Ausgabe in türkischer Sprache ist im Drucke. Die griechische Übersetzung ist von Herrn Ephoros Georgios Sotiriadis in Athen, die türkische verdanken wir Herrn Wahid Bey in Konstantinopel.

Berlin.

A. Conze.

GEOLOGIE DER PERGAMENISCHEN LANDSCHAFT.

(Vorläufiger Bericht).

Es war mir die Aufgabe gestellt, in etwa zweimonatlicher Reise die Landschaft, deren Mittelpunkt Pergamon ist, zu untersuchen, um daraufhin eine wissenschaftliche Darstellung des Landes für den ersten Band der «Altertümer von Pergamon» liefern zu können. Das Arbeitsfeld, etwa 6000 qkm, erstreckte sich über das gesamte Stromgebiet des Kaïkos, sowie das des nördlich benachbarten Ajasmat- (Madaras-) Flusses, ferner südwärts bis an den Kodscha-Fluss (Pythikos); an mehreren Stellen habe ich etwas über diese Grenzen hinausgegriffen.

Nach meiner Ankunft in Pergamon (7. September 1900) wurde von dieser Stadt aus zunächst ihre Umgebung, dann in mehreren längeren Ausflügen der westliche Teil des oben umgrenzten Gebietes: Madaras-Gebirge, Kosak, Gündagh und Karadagh nebst der unteren Kaïkos-Ebene und der Küstenlandschaft durchwandert. Am 12. Oktober verlegte ich mein Standquartier nach dem Städtchen Soma am oberen Kaïkos und bereiste von dort aus bis zum 29. Oktober den östlichen Teil des Gebietes: das Gebirge von Trachala, die Umgebung der Ebene von Kyrkagatsch, die Gegenden von Kiresün und Gelembo nebst dem dazwischenliegenden Gebirge des Denisdagh (Schifadagh).

Während in topographischer Beziehung durch frühere Reisende, besonders auch durch die Kartenaufnahme von Diest vorgearbeitet war, blieb in geologischer Hinsicht noch alles zu thun. Es wurde demnach nach Möglichkeit eine Übersichtsaufnahme durchgeführt, die in einer geologischen Karte zum Ausdruck kommen wird. Als Hauptergebnisse derselben kann ich hier nur ganz kurz folgende anführen.

Bei weitem der grösste Teil des Gebietes besteht aus vulkanischen Gesteinen, besonders Trachyten (Andesiten), unter-

geordnet auch Basalten, teils Deckenergüssen, teils unförmlichen, stark denudierten Stöcken, Massen und Stielen, dazu mächtigen Tuffen, die eng mit tertiären Süsswasser-Ablagerungen (mit Braunkohlen) verbunden sind. Nach der von Herrn Dr. Oppenheim (Charlottenburg) ausgeführten Bestimmung der in letzteren Schichten gesammelten Fossilien dürften diese Ablagerungen der pontischen oder levantinischen Stufe (unteres Pliocän) angehören. Diese Gebilde sind zum Teil sehr stark gestört, sogar stellenweise intensiv gefaltet; in sie hinein sind die Ebenen von Kyrkagatsch, des unteren Kaïkos u. a. eingebrochen und dann mit Schwemmland aufgefüllt. Die letztere Ebene, an deren Rande Pergamon liegt, wird vom Golf von Tschandarly durch einen Tertiär-Riegel abgesondert, der vom Flusse kurz vor seiner Mündung in einem ziemlich schmalen Thale durchbrochen wird (unterhalb Grantoglu), sodass eine bloss erosive Entstehung dieser Ebene nicht annehmbar erscheint.

Inmitten dieser ausgedehnten jüngeren Gebilde, welche im allgemeinen sanfte, gewellte Oberflächenformen aufweisen, aus denen jedoch hier und da härtere Eruptivstöcke als mehr oder weniger steile Felsmassen hervorragen (Burgberg von Pergamon, Fels von Jenigüde u. a.), erheben sich einige inselartige Massen älteren Gebirges. Dass grosse Verwerfungen diese Gebirge gegen das meist niedrigere Tertiär absondern, ergiebt sich daraus, dass einzelne Tertiärschollen den älteren Gebirgen in ziemlich bedeutender Meereshöhe auflagern. Krystalline Schiefer setzen zumeist das Madaras-Gebirge zusammen, an das sich westlich der grosse Granitstock des Kosak anschliesst, während im Osten über den krystallinen Gesteinen eine mächtige Formation teils dunkler, teils heller Kalke in Verbindung mit paläozoïsch aussehenden Grauwacken und Schiefern auftreten. Diese Kalke und Schiefer setzen auch das Trachala- und Denis-Gebirge zusammen und erscheinen ebenfalls am Nordrande des Gündagh und bei Kilissekiöi. Die Kalke enthalten an mehreren Stellen Foraminiferen, die Herr Prof. Schellwien (Königsberg) zu bestimmen die Güte hatte: es sind Fusulinen, welche vorwiegend der *Fusulina tenuissima Schellw.* nahestehen, die auch in den Kalken des nördlich benachbarten Balia Maden die Hauptform bildet. Somit gehö-

ren diese Gesteine den obersten Stufen des Carbon oder dem Permocarbon an. Aber auch helle Nummulitenkalke beteiligen sich am Aufbau dieser Gebirge. Vereinzelt aus den vulkanischen und tertiären Gebilden aufragende Vorkommen von weiss und blau gestreiften, auch schwärzlichen Marmoren dürften wohl als metamorphische Umänderungen jener Kalke aufzufassen sein. Wie gewöhnlich zeichnen sich auch hier die Kalkgebirge durch ihre schrofferen und kahleren Formen (Trachala-Gebirge) vor den anderen aus. Die Streichrichtung ist in allen diesen Gebirgen recht verworren, nicht minder in den zwischen ihnen eingesunkenen und eingepressten Tertiär-Ablagerungen.

Sehr zahlreich sind die heissen Quellen im ganzen Lande. Erdbeben sind häufig; einige Stösse von geringer Verbreitung habe ich in Gelembo beobachtet.

Auffallend ist in diesem Gebiete im Vergleich mit Griechenland die starke Verwitterung, verbunden mit einer dichteren Vegetation, was auf ein etwas feuchteres Klima hinweist. Dazu passt es, dass selbst am Ende der Trockenzeit noch zahlreiche Bäche Wasser führen, dass prächtige Kiefern-, Pinien- und Eichenwälder bedeutende Strecken der nördlicheren Gebirge überziehen und sommergrüne Eichengebüsche weit verbreiteter sind als immergrüne Maquien. So schliesst sich das Gebiet in seinem Vegetationscharakter mehr den nördlicheren Teilen Kleinasiens an; erst an der Südabdachung des Gündagh und an der Küste tritt das echt mediterrane Landschaftsbild schärfer hervor.

Bonn, 20. März 1901.

A. Philippson.

DIE BAUWERKE

(Hierzu Tafel I—VI).

In den Jahren 1900 und 1901 gruben wir, wie A. Conze in dem Vorbericht schon kurz dargelegt hat, in erster Linie am Südabhange des Stadtberges und deckten dort mehrere Bauwerke der Königszeit auf. Am südlichen Stadtthore (1) beginnend folgten wir zunächst dem alten zur Oberstadt führenden Fahrwege (2), fanden 1900 eine zweite Agora (3), die im folgenden Jahre fast ganz freigelegt wurde, gruben 1901 mehrere an der Strasse liegende Häuser (4) wenigstens teilweise aus und entdeckten vor Schluss der Kampagne an der Stelle, wo sich die Fahrstrasse den grossen Terrassen nähert, auf denen Gymnasion und Demeterbezirk liegen, noch einen grossen Stadtbrunnen (5). Nebenher wurden durch kleine Grabungen 1900 zwei nordwestliche Stadtthore (6), 1901 ein östliches Stadtthor (6) und ein Teil der Theaterterrasse (7) untersucht. In dieser Reihenfolge sollen die Bauwerke im Nachstehenden einzeln besprochen werden.

1. Das südliche Stadtthor.

Am oberen Ende der heutigen Stadt Bergama in der Nähe des griechischen und armenischen Friedhofes waren schon in früheren Jahren die Spuren eines grossen antiken Stadtthores entdeckt und richtig gedeutet worden (*Athen. Mitt.* 1899, 112 ff.). Nachdem 1899 ein Teil des Thorgebäudes ausgegraben worden war, wurde 1900 der ganze Thorhof mit einem Teile der Umgebung und 1901 die beiden den Zugang flankierenden Türme freigelegt. Die Ergebnisse der Grabungen von 1900 habe ich in den *Abhandlungen der Berliner Akademie* 1901 S. 5 ff. dargelegt und durch einen Plan und einige Zeichnungen veranschaulicht. Wie das Thor jetzt nach den Grabungen von 1901 aussieht, ist aus dem auf Tafel I veröffentlichten Plane, aus

dem nebenstehenden Grundrisse (Figur 1) und aus einer Photographie (Tafel III) zu ersehen. Die späten Umbauten, welche das Thor in römischer und noch jüngerer Zeit erfahren hat, waren auf dem Plane von 1900 mitgeteilt, sind aber jetzt, damit die ursprüngliche Grundrissbildung besser hervortritt, ganz fortgelassen. Indem ich in Bezug auf alle Einzelheiten auf die ältere Veröffentlichung verweise, gebe ich hier nur eine allgemeine

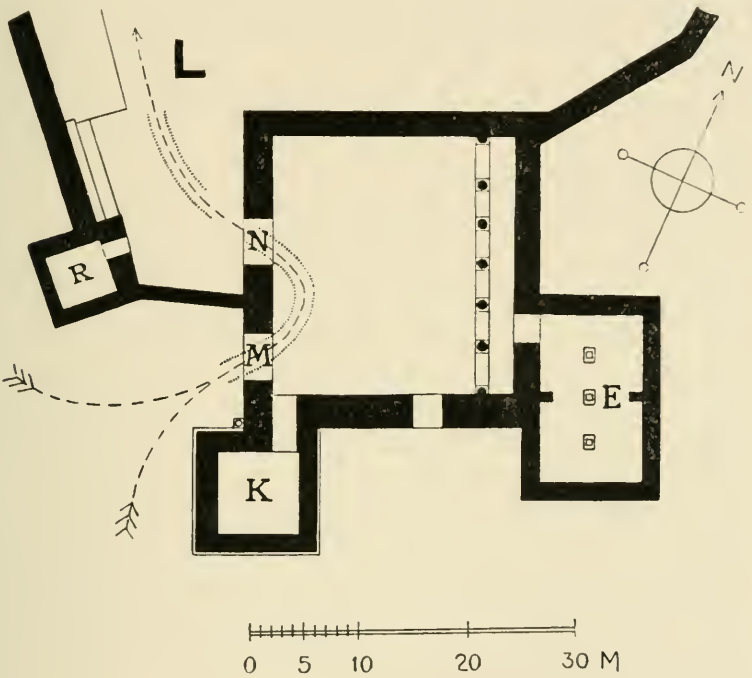


Fig. 1. Grundriss des südlichen Stadtthores.

Beschreibung des Ganzen und eine etwas eingehendere Besprechung der neu aufgedeckten Türme. Die Buchstaben zur Bezeichnung der einzelnen Teile sind im beiden Publikationen dieselben.

Ganz abweichend von allen bisher bekannten Stadtthoren liegen bei unserer Anlage das Eintritts-Thor *M* und des Austritts-Thor *N* an derselben Seite eines grossen, fast quadratischen Hofes von über 20 m Seitenlänge. Diese eigentümliche

Anordnung scheint durch die besondere Lage des Thores veranlasst zu sein, das an einer Schleife oder Biegung des älteren Burgweges erbaut worden war. Aus der Not hat der Architekt eine Tugend gemacht, indem er den beiden Thoröffnungen gegenüber in sehr wirkungsvoller Weise eine Pfeilerhalle anordnete, auf welche die Augen aller ins Thor Eintretenden fallen mussten. Die früher geäusserte Vermutung, dass die Pfeilerhalle einen Laufbrunnen enthalten habe (vgl. *Berliner Abhandlungen* 1901 S. 14) darf aufrecht erhalten werden, obwohl sich keine neuen Beweise dafür ergeben haben. Die Architektur der aus 5 ganzen und 2 halben Achteck-Stützen gebildeten Halle ist in der älteren Publikation schon gegeben; neue Steine haben sich dazu nicht gefunden.

Von den drei Türmen, welche den Thorhof umgeben, ist der grosse Turm *E* nicht weiter untersucht worden. Sein grösster Teil liegt noch unter modernen Hütten, deren Ankauf und Abbruch sich aus dem Grunde nicht lohnt, weil wir aus dem schon aufgedeckten Stück den traurigen Erhaltungszustand des ganzen Turmes kennen. Nur ein in den Felsen eingeschnittener, für das Fundament bestimmter Graben hat sich erhalten, von dem Mauerwerk selbst ist nur ein sehr kleines Stück der Zerstörung entgangen. Erfreuliche Ergebnisse hat dagegen der 1901 erfolgte Abbruch der über den beiden anderen Türmen (*K* und *R*) gelegenen modernen Hütten gehabt, wie schon A. Conze oben (S. 3) darlegte. Der Zugang zum Thorgebäude, dem Hauptthore von Pergamon, liegt jetzt frei und zwischen den beiden den Thorweg einfassenden Türmen kann man jetzt wieder die Stadt des Eumenes betreten.

Der Turm *K* hat sich genau so herausgestellt, wie er nach den früher allein bekannten Stücken gezeichnet war. Er ist quadratisch und hat, wie die nach allen vier Seiten sich treppenförmig nach unten erbreiternden Schichten zeigen, ursprünglich ganz frei gestanden. Er wird ein einzelner Wachtturm am unteren Abhange des Berges gewesen sein und aus der Zeit stammen, als die Stadt sich noch auf die Bergspitze und den oberen Abhang beschränkte. Seine Höhe ist nicht bekannt. Auf Tafel III erscheint er rechts neben der Säule und ist mit *K* bezeichnet.

Turm *R* hat dagegen eine unregelmässigere Gestalt, als ich früher nach den kleinen aufgedeckten Stücken angenommen hatte. Die Nordost-Wand, die wir jetzt ganz freigelegt haben, ist an dem einen Ende bedeutend breiter als an dem anderen, wodurch sich eine gegen früher veränderte Richtung des ganzen Turmes ergiebt. Bei 8,40 m Länge und 8,02 m Breite ist er beträchtlich kleiner als der 11,65 m grosse quadratische Turm *K*. Namentlich bei einer Vergleichung der Turmzimmer fällt der Grössenunterschied sehr in die Augen. Warum *R* einen viel breiteren Zugang hat als *K*, haben wir nicht ergründen können. Es mag noch bemerkt werden, dass die Steinschichten höher sind als beim Turme *K* und auch keine Absätze aufweisen. Die an den Turm *R* nach Nordwesten anstossende Burgmauer ist noch nicht ganz freigelegt, scheint aber eine Stärke von etwa 2,30 m gehabt zu haben. Von den Verstärkungen, die an die Innenseite dieser Mauer neben dem Turme *R* angebaut sind, hat die eine sicherlich eine steinerne Treppe getragen, auf der man zum Obergeschoss des Turmes und zum oberen Umgange der Stadtmauer hinaufsteigen konnte.

Vor der Thoröffnung *M* ist das aus grossen Platten gebildete Strassenpflaster zunächst einige Meter weit erhalten und dann leider zerstört. Aus den erhaltenen Resten (vgl. Tafel III, *M-A*) und aus darunter liegenden Wasserleitungen und dem Hauptkanal ist aber noch zu erkennen, dass der Hauptweg von Süden zum Thore emporstieg, während ein zweiter Weg von Westen in mehr horizontaler Richtung heranführte. Zwischen dem letzteren und der Stadtmauer liegt ein schon früher bekanntes Grab, das auf unserem Plane I angegeben ist. Der breite Platz vor dem Thore ist in später Zeit eingeengt worden durch Erbauung eines Zimmers zwischen dem Thore und dem Turme *R*; seine südwestliche Wand enthält dorische Gebälkstücke eines marmornen Gebäudes, vermutlich eines Grabmonumentes (*B* auf Tafel III).

Die ehemalige architektonische Ausstattung des Thores hat sich leider nicht wieder gewinnen lassen. Wir wissen nur, dass die Thoröffnungen mit Bogen aus Quadern überwölbt waren, weil eine grössere Anzahl keilförmiger Bogensteine im Thore gefunden wurden. Ausserdem sind einige Triglyphen und Meto-

pen (0,38+0,60 m Breite bei 0,59 m Höhe) zu Tage gekommen, die vermutlich den oberen Abschluss der Thorfassade gebildet haben. Einer ist auf Tafel III rechts neben dem Manne und ein zweiter (*C*) links neben der Säule *D* zu sehen. Einige umherliegende Gesimssteine (s. *Berliner Abhandlungen* 1901, S. 15 Fig. 7) bildeten wahrscheinlich ein Kämpfergesimse unterhalb des Bogens, wie ein solches an dem ebenfalls überwölbten Thore der Theaterterrasse trotz des späteren Umbaues noch zu erkennen ist. Von der weiteren künstlerischen Ausstattung, die wir an dem Hauptthore der Stadt und in seiner nächsten Umgebung voraussetzen dürfen, hat sich nur wenig gefunden; kein Wunder, wenn wir die zahlreichen Hütten sehen, die in alter und neuer Zeit im Thore und über ihm erbaut worden sind. Aber eine Basis fand sich noch an ihrer alten Stelle in der Ecke zwischen dem Thore *M* und dem Turme *K*. An ihrer Vorderseite liest man die Aufschrift Βάχχιος Πρωτάρχου (vgl. unten Nr. 96 der Inschriften) und auf der Oberseite sieht man die Standspur einer unkannelierten Säule von 0,71 m Durchmesser, von der sich zwei Trommeln in der Nähe gefunden haben. Die eine derselben haben wir, wie die Photographie auf Tafel III zeigt, wieder auf die Basis gesetzt. Ob ein daneben liegender Torso einer grossen Panzerstatue zur Basis gehört hat, liess sich an Ort und Stelle nicht mit Sicherheit entscheiden.

2. Die Hauptstrasse der Stadt.

Beim Thore beginnt eine breite, mit grossen Trachytplatten gepflasterte Strasse, die in sanfter Steigung und in mehreren Windungen zur oberen Stadt und zu den Heiligtümern und dem Königspalaste der Akropolis hinaufführt. Es war ohne Zweifel die Hauptstrasse der Königsstadt. Aufgedeckt haben wir von ihr zunächst ein kleines Stück hinter dem Thore, das ich (*Berliner Abhandlungen* 1901 S. 15) schon ausführlich beschrieben habe, und sodann nach einer kleinen Unterbrechung zwischen den beiden Friedhöfen eine 420 m lange Strecke, die bei der Süd-Ecke der Agora beginnt, eine Schleife um deren östliche Ecke macht, dann die Nord-Ecke erreicht und endlich nach einer weiteren scharfen Biegung in einem Zuge zum Stadt-

brunnen ansteigt. Auf Tafel I ist ihr Lauf durch Punktierung hervorgehoben und daher gut zu erkennen. Die Neigungsverhältnisse der Strasse sind aus den in den Plan eingeschriebenen Zahlen zu erkennen. Hier mögen nur folgende runde Hauptzahlen angegeben werden:

Strassenhöhe	vor dem Süd-Thore	± 0
»	im Thore selbst	5,30 m
»	hinter dem Thore	6,50 m
»	an der S. O. Ecke der Agora	19,00 m
»	(Boden der Agora selbst)	25,50 m
»	an der N. O. Ecke der Agora	37,50 m
»	beim Stadtbrunnen	63,50 m

Bei einer Gesamtlänge von 570 m wird also eine Höhe von 63,50 m erstiegen, was einer durchschnittlichen Steigung von etwa 1:9 entspricht. Dass die Strasse viel befahren worden ist, ergiebt sich aus der Abrundung der einzelnen Steinplatten an ihren Fugen und aus den namentlich innerhalb des Thores gut erkennbaren Rillen der Wagenräder. Die Breite des Weges schwankt zwischen 4,70 und 6,30 m und darf durchschnittlich zu etwa 5 m angenommen werden (vermutlich 10 alte Ellen).

Das Pflaster ist noch teilweise erhalten und besteht aus grossen Trachytplatten, die etwa 0,50 m breit und bis zu 1 m lang sind. Ein grösseres Stück des Weges mit der Pflasterung ist auf Tafel IV abgebildet; es ist das letzte Stück unterhalb des Stadtbrunnens. In älterer Zeit (vor Eumenes) wurden zur Pflasterung kleinere Platten verwendet, wie ein zwischen der Thoröffnung *N* des Süd-Thores und dem Turme *R* noch erhaltenes Stück der älteren Strasse, die aus der Zeit vor Erbauung des Süd-Thores stammt, deutlich zeigt (vgl. *E* auf Tafel III und *T-Z* auf Tafel I der *Berliner Abhandlungen* 1901). Hier sind die Platten nur etwa 0,35 m breit und etwa 0,50 m lang. Ich vermute, dass diese Maasse nach der Vorschrift ursprünglich 1 Fuss und 1 Elle, jene grösseren in der späteren Strasse 1 und 2 Ellen gewesen sind.

Unterhalb des Pflasters liegen die Kanäle für Regen und Hauswasser, sowie die Thonrohre für Trinkwasser. Letztere sind in sehr grosser Anzahl vorhanden und stammen aus sehr verschie-

denen Zeiten; einige sind nachweisbar erst in der spätrömischen oder gar byzantinischen Epoche verlegt worden. An einer Stelle liegen 11 verschiedene Rohre nebeneinander. Bei der Verlegung der Thonrohre musste das Pflaster streckenweise aufgenommen und später wieder neu gelegt werden. Auf diese öfteren Reparaturen ist es zurückzuführen, wenn die Platten jetzt vielfach nicht mehr in einer Ebene liegen (vgl. Tafel IV).

Auf mehrere Querstrassen, die von dem Hauptwege abgehen, näher einzugehen muss ich mir vorläufig versagen, weil bisher nur ihre Anfänge aufgefunden sind.

3. Die zweite Agora.

Das erste grössere Gebäude im Inneren der Stadt, das bei der Verfolgung der Fahrstrasse zu Tage kam, war ein grosser Hof mit Ringhallen und anstossenden Zimmern, eine stattliche Anlage, die sich durch ihren Grundriss und durch inschriftliche Funde bald als Agora herausstellte. Zur Unterscheidung von der früher schon gefundenen Agora der Oberstadt nennen wir sie zweite Agora oder Agora der griechischen Unterstadt.

Nachdem im Jahre 1900 die nördliche Hälfte ausgegraben war, wurde 1901 der zweite Teil freigelegt. Leider entdeckten wir erst in den letzten Tagen der Kampagne, dass an der Südseite noch eine äussere Säulenhalle angeordnet war, deren vollständige Ausgrabung und Untersuchung erst in der nächsten Kampagne erfolgen kann. Wir besprechen hier zuerst den griechischen Bau, soweit er schon bekannt ist, dann die späteren Veränderungen und schliesslich eine altchristliche Kirche, deren Grundmauern im Hofe der Agora zu Tage traten.

a. Der griechische Bau der Agora.

Um einen offenen Hof von rund 34:64 m (ungefähr 100:200 Fuss) waren auf allen vier Seiten Säulenhallen wahrscheinlich in zwei Stockwerken angeordnet, an die sich ringsherum eine Flucht kleinerer Zimmer und grösserer Räume anschloss. Das Ganze bildete einen mächtigen viereckigen Bau von etwa 55 m Breite und 88 m Länge.

Einen Grundriss der ganzen Anlage, wie er in griechischer Zeit war, zeigt Tafel I, einen Grundriss mit den späteren Veränderungen Tafel II. Ausserdem veröffentlichen wir auf Tafel V eine photographische Ansicht des nördlichen, am besten erhaltenen Teiles. Neben dem gepflasterten Hofe *A-D* sieht man die nördliche Reihe der Säulen *B-C* und daneben die Vorderwand (*E-F*) der Zimmerreihe. Von dieser sind im Vordergrunde bei *G* einige Zimmer des oberen Stockwerkes, im Hintergrunde bei *H* einige untere Zimmer zu erkennen.

Während die Anordnung des Grundrisses im Allgemeinen mit anderen Marktanlagen übereinstimmt, kommen im Einzelnen mehrere Unregelmässigkeiten und Besonderheiten vor, die unserem Bau ein besonderes Interesse verleihen. Zunächst sind in Folge der Lage am Bergabhange die Zimmer des unteren Stockwerkes an der Nordseite (Nr. 6 bis 15) gar nicht ausgeführt worden, weil sie nur mit grossen Kosten ganz aus dem Felsen hätten gemeisselt werden können. Sodann ist an der südlichen und östlichen Seite wegen des grossen Terrainunterschiedes noch ein Untergeschoss (Zimmer 21 — 44) angeordnet, das an der östlichen Seite nur aus einer Zimmerreihe, an der südlichen aus einer solchen und einer nach aussen geöffneten Säulenhalle bestand. Weiter bemerkt man grosse Unterschiede in der Richtung der einzelnen Mauern und in den Tiefenmaassen der Zimmer, die vielleicht darauf zurückzuführen sind, dass bei der Errichtung des Baues einige ältere Mauern benutzt wurden. Endlich sind auch die Zugänge sehr unregelmässig angeordnet. Der Haupteingang lag an der Nordost-Ecke, wo man im Raume 45 auf einer 4,50 m breiten Freitreppe von der Hauptstrasse zur Halle der Agora hinaufsteigen konnte. Ein Nebeneingang an der westlichen Seite (Zimmer Nr. 18) führte dagegen von einer höher gelegenen Strasse zum Markt hinunter. Ein dritter Eingang ist erst in späterer Zeit an der südöstlichen Ecke angelegt worden, indem an die Stelle der Zimmer 37 und 38 eine Rampe trat.

Der Beschreibung der einzelnen Teile mögen einige Worte über Material und Technik vorausgeschickt werden. Als Material des ganzen Baues ist fast ausschliesslich der einheimische Trachyt (Andesit) verwendet worden. Tuff kommt nur als Unterlage der Treppe vor. Zu den Fundamenten der Mauern sind

die Steine in unregelmässigen Brocken verwendet; bei einigen Stützmauern hat man etwas regelmässigere, aber immer noch polygonale Steine zusammengefügt; alle anderen Mauern bestehen aus rechtwinkligen Quadern, die im Äusseren isodomes Mauerwerk bilden (vgl. *E-F* auf Tafel V). Ihrer Dicke nach bestehen fast alle Mauern aus zwei die Fassaden bildenden Steinplatten, deren Zwischenräume mit Steinbrocken ausgefüllt sind. Vielfach reichen aber auch Binder durch die ganze Mauerdicke hindurch. Die Wände waren mit Stuck verkleidet und mit einfachen Streifen und Feldern bemalt, wie manche Reste im Inneren der Zimmer und der Säulenhalle beweisen. In dieser beschränkte sich die Verputzung übrigens auf den oberen Teil der Wand; der aus hohen Platten gebildete Sockel und sein oberer Abschluss waren nicht verputzt und deshalb an der Oberfläche sorgfältiger bearbeitet. Kalkmörtel kommt in dem ursprünglichen Bau nicht vor; wo er sich findet, handelt es sich um eine spätere Reparatur. Zu den Decken und Dächern war ausschliesslich Holz verwendet. Steinerne Decken gab es, soviel wir wissen, in keinem Teile des Baues.

Der unter freiem Himmel liegende Hof war ehemals ganz mit Trachytplatten in gleichmässigen parallelen Streifen von etwa 1 Elle Breite gepflastert; grössere Stücke dieses soliden Fussbodens sind neben dem nördlichen und einem Teile des westlichen Stylobates erhalten und auf Tafel V bei *A-D* zu sehen. Von den ehemaligen Anlagen im Inneren des Hofes erkennen wir noch einige Stücke einer Wasserrinne aus Stein in der östlichen Hälfte, den in den Felsen eingearbeiteten Unterbau einer grossen halbrunden Exedra in der Mitte der westlichen Seite und die Standspuren mehrerer Statuenbasen vor den Säulen der westlichen und nördlichen Halle. Dass auch der Brunnen in dem Vorhof der christlichen Kirche (ziemlich in der Mitte der Agora) und einige Fundamentreste in der Mitte der Kirche zum griechischen Bau gehören, ist zwar möglich, aber nicht sicher.

Auf allen vier Seiten war der Hof von einer Ringhalle umgeben, die zum Hof geöffnet war. An den beiden kurzen Seiten standen je 15, an den langen je 29 Säulen, wobei die Ecksäulen doppelt gerechnet sind. Die Zahl der Interkolumnien betrug

14 und 28, also im Ganzen 84. Da der Säulenabstand 2,32 m betrug, so hatte die Säulenhalle eine Gesamtlänge von rund 200 m, war also wohl ein philetärisches Stadion lang. Erhalten ist von der Halle noch etwa die Hälfte des Stylobates, nämlich die ganze Nordseite, die halbe Westseite und ein Stück im Osten. Auf den übrigen Seiten fehlt nicht nur der Stylobat, sondern im Südosten auch sein Fundament; doch ist die Ergänzung der ganzen Halle, wie sie die Pläne I und II zeigen, vollkommen gesichert. Auf dem Stylobat stehen in der nordwestlichen Ecke noch einige Säulentrommeln aufrecht, von anderen Säulen sind die Standspuren und zum Teil auch die aufgeschnürten Axen noch zu erkennen, sodass viele Trommeln, wie Tafel V zeigt, wieder aufgestellt werden konnten. Darnach liess sich die Axweite an der nördlichen Seite zu 2,32 (Ecke 2,52) und im Westen zu 2,34 m (Ecke 2,52) feststellen.

Die beträchtlichen Differenzen in der Höhenlage des Stylobates und des Plattenbelags des Hofes sind teils auf spätere Senkungen zurückzuführen, teils aber absichtlich zum schnellen Abfluss des Regenwassers angeordnet. Die beabsichtigte Neigung ist im ganzen westlichen Teil des Nord-Stylobates noch fast unverändert vorhanden und beträgt 6 cm auf je 10 m. Der östliche Teil desselben Stylobates ist dagegen an der Ecke um 0,30 m zu niedrig, zeigt also eine so bedeutende Abweichung, dass sie nur durch eine starke Senkung des Bodens veranlasst sein kann. Ebenfalls dieser Veränderung des Bodens schreibe ich die grosse Abweichung von der geraden Linie zu, die derselbe Stylobat im Grundriss aufweist. Bei der 8. Säule von Osten, bei der die stärkere Neigung beginnt, ist auch im Grundriss deutlich ein Knick zu bemerken. Die Ursache für die Verschiebungen des Baugrundes dürfte in Erdbeben oder in Unterspülungen durch Wasser zu suchen sein. Bei der östlichen Zugangs-Treppe (Zimmer 45) ist diese Senkung des Bodens an den erhaltenen Unterlagen der jetzt fehlenden Treppenstufen besonders gut zu erkennen. Auf dieselbe Ursache werden die Senkungen und Verschiebungen in den oberen Zimmern 5—14 zurückzuführen sein, die sogar den Zusammensturz dieser Seite des Baues herbeigeführt hätten, wenn nicht durch später zu besprechende Einbauten und Strebebögen Abhilfe geschaffen worden wäre.

Die Architektur der Säulenhalle war dorisch. Ausser den wenigen noch aufrecht stehenden Säulen sind sehr viele Trommeln und mehrere Kapitelle im Hofe gefunden worden. Daneben kamen zahlreiche Trommeln von Zwillings-Säulen (gekuppelte Halbsäulen) mit zugehörigen Kapitellen zum Vorschein. Unzweifelhaft sind die letzteren die Reste einer oberen Säulenhalle, weil eine solche durch die in der Nord-Ecke erhaltenen Zimmer gesichert ist, und dieselbe Säulenart bei dem Oberstock anderer zweigeschossiger Hallen vorkommt. Auch die zwischen den Säulen des Oberstockes notwendigen Schranken, die ein Hinunterfallen verhindern sollen, wurden gefunden; zwar sind sie nicht mit Ornamenten oder Reliefs versehen wie bei anderen Stoen, sondern bestehen aus glatten Platten; aber an ihrer Zugehörigkeit ist wegen der erhaltenen Anschlussspuren nicht zu zweifeln. Die Säulen beider Stockwerke trugen ein dorisches Triglyphengebälk. Thatsächlich haben sich auch zwei nur sehr wenig von einander abweichende Gebälksorten an Ort und Stelle gefunden. Bedenken sie den beiden Stockwerken zuzuteilen hat bei mir der Umstand hervorgerufen, dass sie die gleiche Höhe haben, während die Säulen der oberen Stoa sicher niedriger waren als die der unteren. Da aber kein Stück eines anderen für die Oberstoa verwendbaren Gebälkes vorhanden ist, und da ausserdem mehrere der zugehörigen Geisa an ihrer Oberfläche ganz rauh sind und daher das oberste Gesimse des Baues gebildet haben müssen, so dürfen wir jene Bedenken unterdrücken.

Die Säulenhöhen der beiden Stockwerke berechnen sich teils aus den Durchmessern der gefundenen Säulen, teils aus der direkt messbaren Höhendifferenz zwischen dem Stylobat des Untergeschosses und dem Fussboden des oberen Stockwerkes. Da diese Differenz in der nordwestlichen Ecke des Hofes zu 5,06 m zu messen ist, ergiebt sich nach Abzug der Gebälkhöhe von 0,83 m für die unteren Säulen eine Höhe von 4,23 m. Bei der noch 3,11 m hoch aufrecht stehenden Ecksäule muss also unter dem 0,20 m hohen Kapitell noch eine Trommel von 0,92 m Höhe ergänzt werden. Die Höhe der oberen Säulen ist dadurch zu berechnen, dass sie, wie die gefundenen Trommeln und die 0,17 m hohen Kapitelle durch ihre Durchmesser beweisen, nur

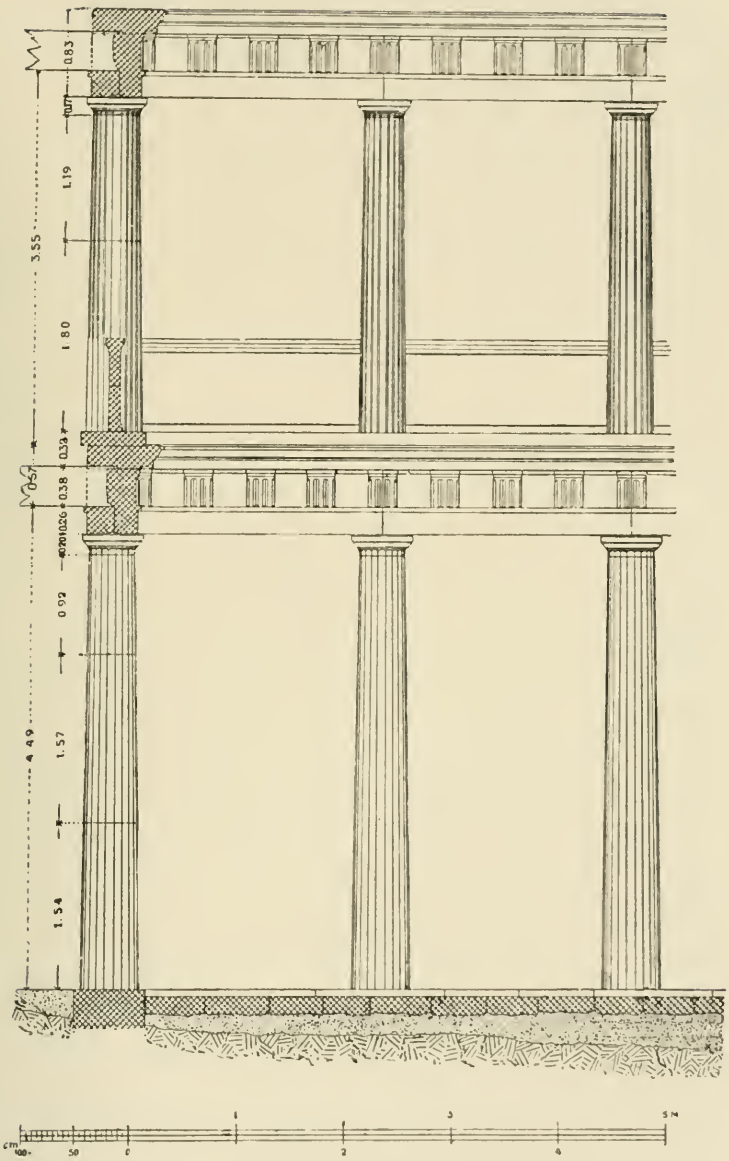


Fig. 2. Aufriss und Durchschnitt der zweiten Agora.

aus je zwei Trommeln bestanden, deren durchschnittliche Gesamthöhe nach allen vorhandenen Stücken zu 2,99 m berech-

net werden konnte. Die Höhe einschliesslich des Kapitells ergiebt sich darnach zu 3,16 m. Nach diesen Zahlen ist der in Figur 2 abgebildete Aufriss der beiden Stoen und ihr Durchschnitt auf Tafel II gezeichnet.

An die Säulenhallen des offenen Hofes schloss sich ringsherum eine Reihe von Zimmern an, die zu verschiedenartigen Zwecken gedient haben werden. Im Norden und Westen sind noch mehrere dieser verschieden gestalteten Zimmer erhalten. Der grosse Raum 1 hat in der Mitte ein römisches Mosaik und beiderseits zwei klinenartige Erhöhungen. Das Zimmer 2 hatte keinen direkten Zugang von der Säulenhalle. Wo die Thür anzunehmen ist, fanden wir die alte Quaderwand noch wohl erhalten und vor ihr das Fundament für eine nischenartige Architektur: vermutlich zwei Pfeiler mit Gebälk. Vielleicht gehört hierzu eine der unten unter Nr. 105—6 veröffentlichten Inschriften eines Architravs. Die Anbringung solcher Nischen in den Säulenhallen ist uns aus dem Athena-Bezirk schon bekannt (vgl. *Altertümer von Pergamon* Bd. II S. 45 f., Taf. 26. 27). Zugänglich war Zimmer 2 nur durch das Nebenzimmer 3, dessen breite Thür noch erhalten ist. Was die Vertiefungen im Felsboden von 3 bedeuten, lässt sich nicht sagen.—Der Raum 4 hat eine besonders breite Thür, die dicht an die Querwand gerückt ist. Diese Thatsache in Verbindung mit dem Zustande der Räume 5 und 6 legt die Vermutung nahe, dass 4 einst eine breite zum oberen Stockwerk führende Treppe oder Rampe enthielt, die in 7 oben endete. Bei einem in römischer Zeit erfolgten Umbau ist dafür die jetzt in 7 und 8 noch teilweise erhaltene steile Steintreppe angelegt worden.—Ursprünglich war die Thür von 4 die letzte Öffnung der nördlichen Rückwand der Säulenhalle; alle Zimmer bis 14 existierten nur in dem oberen Stockwerke. Die Rückwand der Halle war also zugleich die Futtermauer für den hinter ihr liegenden, hoch anstehenden Felsen. Um diese hohe Wand gegen die Feuchtigeit der Felswand zu schützen, ist hinter ihr in einem Abstande von etwa 0,50 m eine zweite Mauer erbaut, die von Zimmer 5 bis 14 reicht und mit dem Fussboden des Obergeschosses abschneidet. Auf der Photographie (Taf. V) ist sie bei *K* deutlich zu erkennen. Der schmale Gang zwischen beiden Mauern, den wir nach dem weiter unten

veröffentlichten Gesetz über die Astynomie (s. Inschriften Nr. 71) Peristasis nennen dürfen, ist noch an einer Stelle oben mit Steinplatten abgedeckt, wie es das Gesetz vorschreibt.—Zimmer 14 des Obergeschosses zeigt noch Reste eines marmornen Fussbodens und auch die Schwelle der Thür, durch die es mit der oberen Stoa verbunden war. Über die Gestaltung der Zimmer 9—13 des Obergeschosses lässt sich nichts Genaueres sagen, nur kleine, auf Tafel V sichtbare Mauerreste beweisen ihre ehemalige Existenz. Zwischen 14 und 15 haben niemals Zimmer bestanden weder im unteren noch im oberen Geschosse; der Tufffels steht hier noch jetzt bis fast zum Dache der Oberstoa an.

Sehr gut erhalten sind die Räume 15—17 des Hauptgeschosses, so gut, dass wir sie durch Herstellung eines neuen Daches und Einsetzung von Holzthüren wieder benutzbar machen und als Museum einrichten konnten. Bemerkenswert ist ihre Rückwand, die aus polygonalem Mauerwerk besteht, während die Vorder- und Seitenwände in isodomer Bauweise errichtet sind. Man könnte annehmen, dass hier der Rest einer älteren Anlage vorliege, doch kann der Unterschied der Bauweise meines Erachtens auch dadurch erklärt werden, dass vor der Rückwand eine «Peristasis» mit Vorderwand errichtet werden sollte, aber aus irgend welchen Gründen nicht zur Ausführung kam. «Polygonal» oder gar «kyklopisch» gebaute Stützmauern kommen in der That in Pergamon mehrfach an solchen Stellen hellenistischer Bauwerke vor, wo sie von anderen Mauern aus rechtwinkligen Quadern verdeckt und daher früher nicht sichtbar waren. Dieser Fall liegt z. B. bei der Stoa der Theaterterrasse vor, deren breite, einst die Säulen tragende Stützmauer ganz anders als die übrigen sicher aus derselben Zeit stammenden Mauern gebaut ist. Erwähnenswert ist ferner noch eine eigentümliche Felskammer neben Zimmer 15, die durch je eine kleine Thür mit diesem Zimmer und mit der Stoa verbunden ist. Sie wird dadurch entstanden sein, dass man ursprünglich neben 15 noch ein weiteres Zimmer aus dem Felsen herauszuhauen beabsichtigte, die Durchführung des Planes aber während der Arbeit aufgab. Wozu der kleine Raum später benutzt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Zwischen der einen Thür dieser

Felskammer und der Hauptthür des Zimmers 15 steht in der Ecke ein kleiner altarförmiger Bau, der als Wasserbehälter gedient zu haben scheint, weil er von oben ausgehöhlt und im Innern mit Stuck überzogen ist. Im Äusseren ist er noch jetzt zum Teil in reichster Weise mit bunten Marmorplättchen verkleidet, die geometrische Muster bilden. Zimmer 18 enthält den Rest einer aus dem Felsen gehauenen und mit Trachytplatten belegten Treppe, die von aussen zur Agora hinabführte. Einen kleinen aus dem Felsen gehauenen Hohlraum unterhalb dieser Treppe vermag ich nicht zu erklären. Von den beiden folgenden Räumen 19 und 20 sind nur die Fundamente erhalten.

Während so im Norden und Westen noch zahlreiche Zimmer des Hauptgeschosses und sogar des Oberstockes erhalten sind, kann davon an der südlichen und östlichen Seite keine Rede sein. Der Berg fällt nach den beiden letzten Seiten so stark ab, dass das Hauptgeschoss der Agora hier einst hoch über dem äusseren Boden lag und daher naturgemäss gänzlich verschwunden ist. Die Mauern, welche jetzt dort erhalten und auf den Plänen gezeichnet sind, gehören einem unter dem Fussboden der Agora gelegenen Untergeschoss an, das sich nach aussen nicht etwa als Kellergeschoss, sondern als sichtbares Erdgeschoss zeigte. Da die südliche Aussenmauer, wie oben schon erwähnt wurde, erst in den letzten Tagen der Kampagne 1901 zum Vorschein kam und noch nicht ganz freigelegt ist, lässt sich über die Gestaltung dieses Teiles des Gebäudes noch nicht mit Bestimmtheit urteilen. Seine eingehende Beschreibung und Erläuterung wird deshalb bis zum nächsten Jahre verschoben. Vorläufig mag nur die allgemeine Anordnung, soweit sie schon zu erkennen ist, mitgeteilt werden.

Das Untergeschoss besteht aus einer Säulenhalle und anstossenden Zimmern, von denen eines auf je zwei Säulen-Intercolumnien kommt. Die Anordnung ist umgekehrt, wie bei den oberen Geschossen der West- und Nordseite. Bei letzteren liegt die Säulenhalle nach innen, dort dagegen nach aussen. Die Halle diente dem Bau als äusserer Schmuck und konnte von aussen betreten werden; hinter ihr lagen Zimmer, die als Verkaufsläden oder Geschäftsräume dienten. Soweit bietet die Ergänzung keine Schwierigkeiten. Wie war aber das Hauptge-

schoss und der Oberstock dieser Südseite gebildet? Über den Zimmern des Untergeschosses die Innenstoa der Agora zu ergänzen, ist nicht nur konstruktiv unbedenklich, sondern auch wegen des allgemeinen Bauplanes notwendig. Dagegen scheint es mir unzulässig, über der unteren Stoa im Hauptgeschosse eine Reihe von Zimmern anzunehmen. Denn abgesehen davon, dass die Querwände dieser Zimmer wegen des Fehlens von Untermauern hätten aus Holz bestehen müssen, halte ich es aus konstruktiven Gründen für kaum zulässig, über den Aussensäulen des Untergeschosses im Hauptgeschosse und vielleicht dazu noch im Oberstock eine massive Quaderwand zu ergänzen. Unmöglich ist eine solche Anordnung freilich nicht, zumal sich in der Agora und in ihrer Nähe merkwürdige dorische Kapitelle mit angearbeiteten Konsolen gefunden haben, durch welche die freie Spannweite der Architrave der unteren Stoa beträchtlich verringert werden konnte. Indessen dürfte es wahrscheinlicher sein, dass über den unteren Säulen auch in dem Hauptgeschosse Säulen angeordnet waren, und also an der ganzen Südseite eine doppelte Säulenhalle anstatt der einfachen Halle mit Zimmern hergerichtet war. Eine solche Lösung bot den Vorteil, dass man im Hauptgeschosse sich auch in der Südhalle an der Wintersonne erfreuen und die prachtvolle Aussicht über das Kaïkosthal geniessen konnte. Auch darauf darf zur Bestätigung der vorgeschlagenen Ergänzung hingewiesen werden, dass in den griechischen Gymnasien nach Vitruv die Halle der Südseite gewöhnlich zweischiffig war, und dass ferner an der Agora von Priene die südliche Halle ebenfalls doppelt ist und wahrscheinlich auch nach Süden geöffnet war. Ob das Obergeschoss der Nord- und Westseite auch im Süden herumgeführt war und dort ein drittes Stockwerk bildete, erscheint mir nicht ganz gesichert. Vielleicht war es auf die beiden Seiten beschränkt, die nach dem Berg zu gerichtet waren.

An der Ostseite der Agora, an der die Fahrstrasse zur Akropolis entlang führte, lagen im Untergeschoss mehrere Zimmer (39—44), über denen im Hauptgeschoss entsprechende von der Halle zugängliche Räume angeordnet waren. Ob alle diese unteren Zimmer mit der Strasse in direkter Verbindung standen, ist bei dem schlechten Erhaltungszustande der Mauern nicht

zu entscheiden. Im Zimmer 39 hat man später eine Cisterne eingerichtet. Auch in dieser Zimmerflucht ist die Rückwand, die eine Stützmauer für die höher gelegene Halle bildete, wieder in polygonaler Bauweise gemauert.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Bedeutung und das Alter der Anlage. Als wir den grossen Hof mit den Säulenhallen und den vielen Zimmern entdeckten, zweifelten wir, ob ein Gymnasion oder eine Agora gefunden sei. Bald gaben die Inschriften den Ausschlag. Keine einzige auf ein Gymnasion bezügliche Urkunde wurde gefunden, dagegen kamen mehrere Inschriften zum Vorschein, die sich auf die Agora bezogen (vgl. die weiter unten veröffentlichten Inschriften Nr. 73 und 66; auch 71 und 72). Dass die Anlage noch der Königszeit angehört, kann nach der Bauweise, dem Material und den Bauformen nicht zweifelhaft sein. Von den Königen scheint als Erbauer Eumenes II. deshalb am besten zu passen, weil er vermutlich die ganze Unterstadt hinzugefügt hat. Volle Sicherheit für diese Zuteilung ist jedoch bis jetzt noch nicht vorhanden.

b. Die Nebenanlagen und späteren Umbauten der Agora.

Nördlich von der Agora haben wir einen grossen Felsstollen ausgegraben, der neben dem Zimmer 9 des Obergeschosses beginnend, tief in den Stadtberg hineindringt. Er darf zur Agora gerechnet werden, weil er sie mit Trinkwasser versorgte. Aus einer grossen Felscisterne, deren Sohle 11,58 m über dem Hofe der Agora liegt, führte er vermittelst einer Thonrohrleitung Wasser in das Obergeschoss und von dort weiter in die übrigen Teile der Agora. Stollen und Cisterne sind auf Tafel I und II zu sehen; ausserdem giebt Figur 3 einen besonderen Grundriss. Das Alter der ganzen Anlage ist nicht genau bekannt, doch kann man an Ort und Stelle und auch schon aus dem Grundrisse (Figur 3) gut erkennen, dass die Cisterne älter sein muss als der Stollen. Jene bestand schon, als dieser von der Agora aus zu ihr hin durch den Felsen getrieben wurde. Bei genauerer Betrachtung der Linie des Stollens bemerkt man, dass die mit seiner Herstellung betrauten Arbeiter keine kundigen Techni-

ker waren. Als der Stollen schon die Länge des Abstandes der Cisterne vom Markte hatte, und trotzdem das Ziel noch nicht erreicht war, bemerkten sie erst, dass sie sich in der Richtung

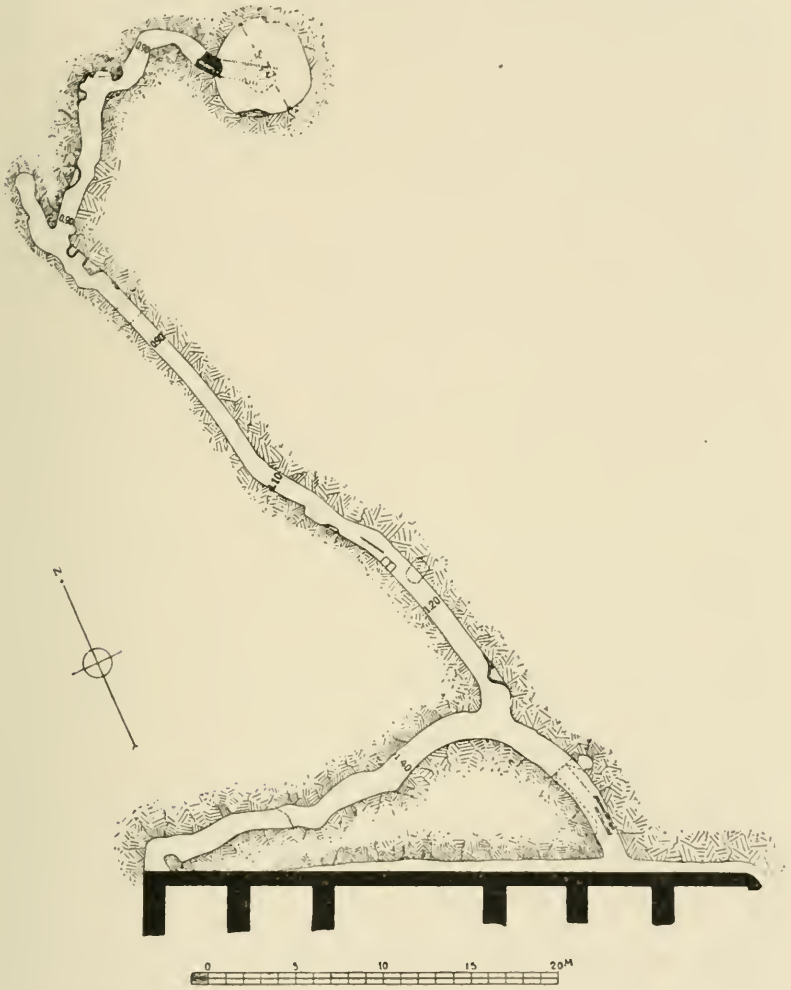


Fig. 3. Stollen oberhalb der zweiten Agora.

geirrt hatten und nach Westen an der Cisterne vorbeigegangen waren. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, durch eine Veränderung der Richtung die Cisterne zu erreichen, wobei

man gewiss durch Klopfen die gegenseitige Lage festzustellen suchte, ist man schliesslich von der Seite an das Ziel herangekommen. Dieser aus den Windungen des Grundrisses erkennbare Sachverhalt stellt es ausser Zweifel, dass die Cisterne älter ist als der Stollen. Ob sie aber auch älter ist als die Agora, und ob der Stollen etwa bei Erbauung der Agora angelegt wurde, wie man von vornherein anzunehmen geneigt sein wird, ist damit nicht entschieden. Die Möglichkeit liegt vor, dass ein im Hofe der Agora gefundener Tiefbrunnen ursprünglich ihre einzige Wasserquelle war. Unsere Anlage würde dann erst später hinzugekommen sein, als das Wasser vermehrt werden sollte. Hierüber wird sich erst mit Bestimmtheit urteilen lassen, wenn die allgemeine Wasserversorgung Pergamons für die verschiedenen Epochen genauer festgestellt ist.

Um das Wasser der Cisterne für die Agora zu verwerten, wurde ihre Verbindung mit dem Stollen durch eine dicke Mauer geschlossen, in die als einzige Verbindung zwei Thonrohre eingelegt wurden, ein dünnes von 0,05 m Durchmesser zur Kontrolle des Wasserstandes und ein dickes von 0,17 m Durchmesser, das mit einem gleichen Rohre auf dem Boden des Stollens verbunden war und so das Wasser der als Hochreservoir dienenden Cisterne unter Druck zur Agora leitete. Die Höhe des Stollens beträgt etwa 1,80 m, sodass man bequem darin gehen kann; seine Breite ist im ersten Teile etwa 1,20 — 1,50 m, vermindert sich aber nach der Tiefe bis auf 0,90 m. Die Herstellung bot keine grossen Schwierigkeiten, weil der Fels aus ziemlich weichem Tuff besteht; einige harte Stellen des Felsens wurden durch kleine Bogen umgangen. Nur einen einzigen vertikalen Luftschacht hat der Stollen, nämlich nahe am Anfange gerade unter der Fahrstrasse. Schon dort ist die fehlerhafte Abweichung des Stollens nach Westen etwas bemerkbar. Weitere Luftschachte anzulegen, wie sie bei ähnlichen Stollen vorzukommen pflegen, war wegen der Höhe des anstehenden Felsens nicht ratsam. Nahe der Mündung zweigt nach Westen ein Nebenstollen von dem Hauptstollen ab und führt zur Nordwestecke der Agora. Dass er einen Arm der Wasserleitung um die Agora herumführen sollte, scheint sicher; ob diese Absicht aber durchgeführt wurde, muss unentschieden

bleiben, weil der Nebenstollen kurz vor der Agoramauer ohne Verbindungsloch endet und auch kein Wasserrohr mehr enthält.

Eine sehr stattliche Anlage ist die Cisterne selbst. Wir waren sehr überrascht, nach dem Abbruch der Mauer am Ende des Stollens plötzlich einen gewaltigen bienenkorbartigen Raum von 13 m Höhe und 5,50 m Durchmesser vor uns zu sehen. Mit unseren Kerzen konnten wir die Decke zuerst gar nicht erkennen. Erst als ein grösseres Feuer im Inneren angezündet wurde, zeigte sich oben an der Spitze eine mit grossen Platten verdeckte Öffnung. Diese war durch Messung bald oben am Bergabhange gefunden. Jetzt fällt das Tageslicht wieder in den Raum hinein. Die Wände der Cisterne sind noch überall mit einem dicken Kalkmörtel überzogen, der ihre Wiederbenutzung ohne Weiteres gestatten würde. Woher die Cisterne im Altertum das Wasser bekam, ist noch nicht bekannt.

Trotz ihrer soliden Bauart bedurfte die Agora nach wenigen Jahrhunderten ihres Bestehens schon einer gründlichen Reparatur. Elementare Ereignisse hatten Setzungen des Bodens und Verschiebungen von Mauern verursacht, die wir oben (S. 19) schon erwähnten. Insbesondere scheint der westliche Teil der Nordhalle und die anstossenden Gemächer des Obergeschosses dem Einsturz nahe gewesen zu sein. Ein Architekt des II. Jahrhunderts nach Chr., so schliessen wir aus dem Material und den Formen des Umbaues, hat dadurch mit Erfolg Abhilfe geschaffen, dass er zunächst in der Nordwestecke der Halle vier starke Pfeiler erbaute, sie durch Bogen mit einander verband und durch Kuppelgewölbe noch versteifte. Sodann errichtete er neben jeder zweiten Säule der Nordhalle bis zum Zimmer 4 und ihr gegenüber an der Rückwand je zwei Pfeiler, die durch gewölbte Bogen mit einander verbunden waren. Reste der Pfeiler sind auf Tafel V vor der Quaderwand *E-F* und auch neben den Säulen zu erkennen. Diese mit Kalkmörtel gebauten festen Bogen und Gewölbe bildeten unverrückbare Widerlager für die hohen Mauern und Säulen. Sie haben thatsächlich ihren Zweck, den Einsturz der Stoa zu verhindern, noch Jahrhunderte lang erfüllt. In dem überwölbten Eckbau wurde ein Mosaikfussboden hergestellt und ein niedriges Bema erbaut, auf dem vermutlich die Agoranomen ihren amtlichen Sitz hatten. Der

Architekt, der in dieser Weise die zur Sicherung des Baues notwendigen Arbeiten zur Verschönerung des Marktes und seiner als Agoranomion dienenden Halle benutzte, ist vermutlich niemand anders als der Vater des Arztes Galen, der Architekt Julios Nikodemos-Nikon, der *Inschriften von Pergamon* II 333 *A* von sich selbst rühmt, dass er ἠσφαλίσατο καὶ κόσμησε ἅπασι ἀγορανόμιον περίπατον ἰδίῃ φιλοτειμίᾳ. Ein neues Bruchstück seiner Isopsepha (unten Inschriften Nr. 180, 181) ist auf der Agora selbst gefunden. Der Umbau ist darnach in die erste Hälfte des II. Jahrhunderts nach Chr. zu setzen.

Die Erbauung der zum Oberstock führenden Treppe (im Raume 7) und die gleichzeitige Erneuerung eines anstossenden Stückes der Rückwand der Nordhalle ist dagegen wahrscheinlich etwas früher erfolgt, weil die untersten Stufen dieser Treppe die Schrägstellung eines jener Strebebögen veranlasst haben. Wären Treppe und Bogen gleichzeitig erbaut worden, so hätte diese Unregelmässigkeit leicht vermieden werden können. Zugleich mit der Treppe sind jedoch vielleicht schon zwei Strebepfeiler erbaut worden, die vor dem Gemache 9 stehen und in unserem Plane von den anderen durch eine abweichende Tönung unterschieden sind. Sie zeigen eine bessere Bauart und waren, ebenso wie die Nische zwischen ihnen, einst mit Marmor verkleidet. Da diese Nische gerade vor der Mündung des Felsstollens liegt, möchte man sie für eine mit diesem in Verbindung stehende Wasseranlage halten. Die Verwendung von Kalkmörtel bei Treppe und Mauer zwingt uns, das ganze Werk der römischen Zeit zuzuweisen. Jedoch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Teile der Anlage schon der griechischen Zeit angehören, und später nur ein Umbau erfolgt ist.

Zahlreiche Wasserrohre sind an verschiedenen Stellen der Agora zu Tage gekommen und lehren, dass in mehreren Teilen des Baues frisches Wasser geschöpft werden konnte. Obwohl das Verteilungssystem nicht mehr ganz zu erkennen ist, lässt sich doch sehen, dass es sich um verschiedene Anlagen handelt, die entweder gleichzeitig bestanden oder verschiedenen Epochen angehörten. Ausser dem Wasser, welches durch den Felsstollen der Agora zugeführt wurde (vgl. S. 26), ist sicher noch durch zwei andere Rohre laufendes Wasser herangeleitet

worden, nämlich durch die unter der Treppe 18 liegenden Rohre, die vermutlich durch eine der Leitungen des Selinus-Thales gespeist wurden. Da die Stollenanlage ganz überflüssig scheint, wenn diese Zuleitungen schon bestanden, werden letztere erst aus späterer Zeit stammen.

Während der Freilegung der Agora kamen innerhalb des Hofes eine Anzahl unscheinbarer, aus verschiedenartigen Steinen mit Erdmörtel erbauter Mauern zum Vorschein, die wir anfangs für Reste byzantinischer Hütten hielten. Als aber vor der Osthalle eine halbkreisförmige, offenbar dazu gehörige Mauer gefunden wurde, war es klar, dass es sich um eine christliche Kirche handelte. In der That konnte der Grundriss trotz der gründlichen Zerstörung noch fast vollständig erkannt und ergänzt werden. Die Apsis (G), die drei Schiffe (D E F) und der Narthex (C) der Kirche waren mit Sicherheit festzustellen. Auch der grosse Hof (A) im Westen vor der Kirche war nicht zu verkennen. Für seine Gestaltung waren besonders wichtig drei Basissteine (P) für Säulen der nördlichen Halle des Hofes; aus ihnen ergab sich mit Sicherheit die ganze Planbildung, wie sie Figur 4 wiedergiebt. Von Anbauten an die Kirche ist zu erwähnen: ein Zimmer (H) nördlich von der Kirche, das durch eine Thür, deren Schwelle noch erhalten ist, mit dem nördlichen Seitenschiffe in direkter Verbindung stand; ferner ein viereckiges Gemach (L) neben der nördlichen Halle des Hofes, bemerkenswert dadurch, dass es mit Kalkmörtel gebaut ist, während von den Mauern der Kirche selbst nur die Apsis solchen Mörtel aufweist; endlich unmittelbar daneben ein kleineres Viereck (M), das wie der Unterbau eines Treppenhauses oder Glockenturmes aussieht.

Von den Einrichtungen im Innern der Kirche (Altar, Schranke, Ambo) ist nichts mehr zu sehen. Dagegen ist im Hofe nicht nur das Pflaster einer, wie es scheint, runden Anlage (Baptisterium?) erhalten, sondern auch ein grosser Brunnen (B), der in der Axe des Hofes lag. Ob dieser aus griechischer Zeit stammt, lässt sich, wie schon gesagt wurde, nicht mit Sicherheit sagen; nach den darin gemachten Funden steht aber fest, dass er in byzantinischer Zeit noch benutzt worden ist. Seine volle Reinigung ist noch nicht ausgeführt. Für die Zeitbestimmung der Kirche

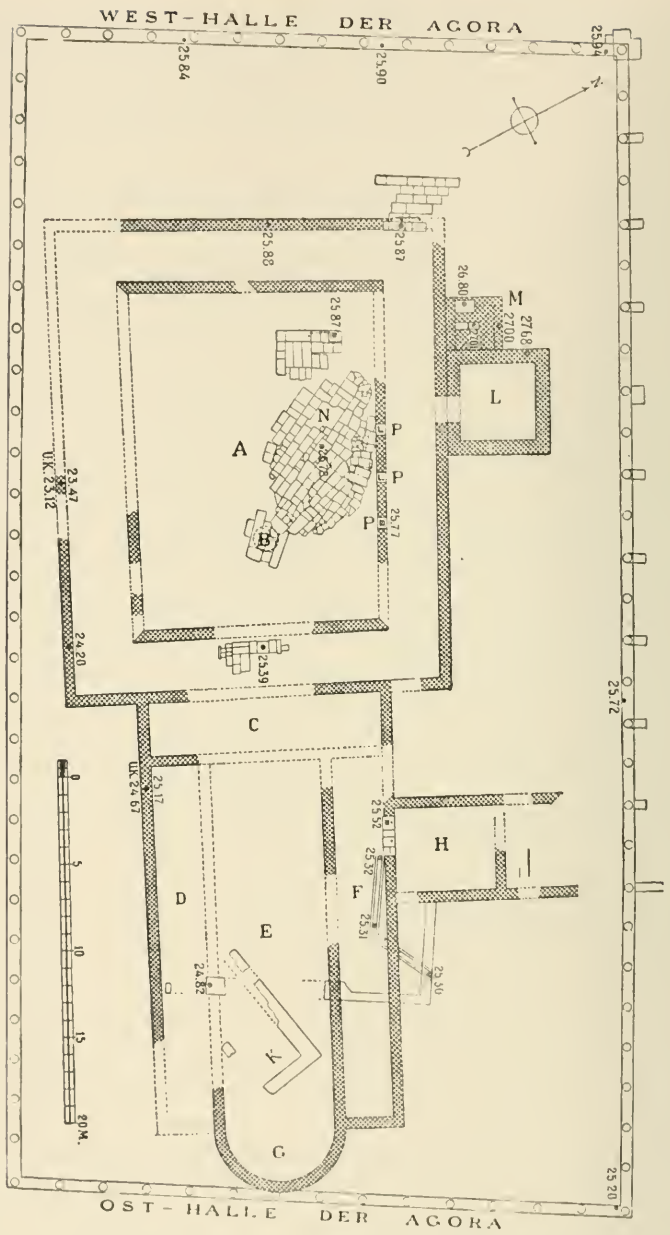


Fig. 4. Altchristliche Kirche im Hofe der zweiten Agora.

fehlt leider jeder direkte Anhalt. Weder Inschriften noch künstlerisch gestaltete Bauglieder sind gefunden worden. Nur eines scheint mir sicher, dass bei Erbauung der Kirche die Agora noch aufrecht stand. Nicht nur, dass die Kirche sich genau innerhalb des Hofes der Agora hält, — die Apsis tritt bis dicht an die Säulen der Osthalle heran —, sondern es hat sich auch in den Mauerresten kein einziger sicher zur Agora gehöriger Stein gefunden. Beides wäre unerklärlich, wenn die Agora bei Errichtung der Kirche schon in Trümmern gelegen hätte. Da wir nicht wissen, wann die Agora zerstört worden ist, können wir auch hieraus keinen *terminus ante quem* für die Kirche gewinnen, dürfen aber den allgemeinen Schluss ziehen, dass diese sehr alt ist. Aus allgemeinen Gründen glaubt J. Strzygowski (s. unten) sie ins IV. Jahrhundert setzen zu dürfen.

Als die Kirche zerstört war, ist darüber hinweg ein anderes Gebäude errichtet worden, von dem sich nur zwei einen Winkel bildende Mauern innerhalb des Mittelschiffes bei K erhalten haben. Vermutlich war auch dieser jüngere Bau eine Kirche, obwohl die wenigen Reste uns keine sicheren Anhaltspunkte zu dieser Deutung geben. Zu der Vermutung passt es aber gut, dass rings um den Bau eine grosse Anzahl von Gräbern gefunden worden sind. Obwohl diese keinerlei Beigaben enthielten und daher nicht zu datieren sind, dürfen sie doch zum jüngeren Bau gerechnet werden. Zu der älteren Kirche gehören sie deshalb nicht, weil sie zum Teil ihre Mauern durchschneiden und so die bereits erfolgte Zerstörung zur Voraussetzung haben.

J. Strzygowski in Graz hatte die Güte, uns folgende Sätze über die Bedeutung und Datierung der Kirche zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen:

» Die Basilika, die im Hofe der zweiten Agora von Pergamon freigelegt wurde, zeigt insofern einen im Kreise der christlichen Kunst des Orients spezifisch kleinasiatischen Typus, als die Apsis nach aussen rund ist und keine den Seitenschiffen entsprechenden Nebenräume hat. Die Parallelen dazu findet man im Innern Kleinasiens in Binbirkilisse, wie ich im Anschluss an Aufnahmen Crowfoots zeigen werde. Sie vertritt einen älteren Typus als die Kirche von Gül-bagtsche bei Smyrna (vgl. Weber *Byz. Zeitschrift* X 568 ff.), die in der Anordnung eines Narthex

und eines Atriums mit ihr übereinstimmt. Man wird daher vielleicht auch den Nebenraum im Norden unserer Basilika entsprechend dem an ähnlicher Stelle liegenden Baptisterium von Gül-bagtsche deuten dürfen, thatsächlich führt ja eine antike Wasserleitung dicht daran vorüber. Eine weitere Bestätigung dafür wird man auch sehen dürfen in dem durch die Baalbek-Expedition für den Altarhof des grossen Tempels klargelegten Thatbestand. Auch dort liegt links von dem der Apsis zugewendeten Beschauer das Baptisterium (*Jahrbuch des Inst.* 1901 Taf. IV). Die Leiter der Expedition möchten darin allerdings lieber ein Bad sehen (a. a. O. S. 131), doch häufen sich die Belege gerade für diese Anordnung der Baptisterien. Ich werde Gelegenheit haben, davon bei Publikation der kleinen Kirche neben dem Tempel von Luxor in Oberägypten zu sprechen.

» Die neuentdeckte Basilika im Altarhofe des grossem Tempels von Baalbek ist auch darin die sprechendste Analogie für die Agorakirche in Pergamon, das sie ebenfalls auf einem rings von Säulen umgebenen Platze erbaut wurde, freilich zunächst mit der Apsis (und ihren Nebenrämen) nach Westen, erst später, wie in Pergamon, nach Osten orientiert. Die ältere Baalbek-Anlage dürfte in der Zeit Theodosios' des Grossen (379—395) entstanden sein. Dem IV. Jahrhundert wird wohl auch unsere Agora-Kirche angehören. Sie ist bedeutend kleiner als diejenige in Baalbek, hat aber ein eigenes Atrium. In Baalbek wurde dafür der achteckige Vorhof angenommen.

» Die beiden durch deutsche Unternehmungen freigelegten Zeugen der Art, wie man antike Denkmäler für christliche Kultzwecke umgestaltete, belegen aufs neue, dass man in erster Linie die lokalen Centren ins Auge fasste. Für eine verwandte Gruppe, die in Kirchen umgebildeten Tempel, hat schon Texier einige Belege auf kleinasiatischem Boden zusammengestellt (Texier and Popplewell Pullan *Byzantine architecture* S. 88 f.). Die Art, wie man den Venustempel in Aphrodisias und den Tempel des Augustus und der Roma in Ankyra im Kirchen verwandelt hat, gewinnt im Zusammenhange mit den neuen Funden durch den Gegensatz an Bedeutung. Der durch sie vertretenen Tempelkirche tritt in Baalbek und Pergamon die in peristyle Höfe eingebaute Kirche an die Seite. Ich werde dafür

weitere Zeugen aus Ägypten, vor allem die grosse, jetzt zerstörte Kirche im grossem Tempel von Medinet Habu beibringen können».

4. Die Gebäude in der Nähe der Agora.

Rings um die Agora lagen viele verschiedenartige Gebäude, die vorläufig keine genaue Beschreibung verdienen, weil keines von ihnen ganz ausgegraben ist, und ihre freigelegten Teile überdies wenig Interesse bieten.

Ein grosses römisches Gebäude, dessen Mauern die für die römischen Bauwerke Pergamons so charakteristische Bauweise (kleine viereckige Hausteine mit Kalkmörtel) zeigen, wurde südöstlich von der Agora neben dem armenischen Friedhofe constatiert. Es dürfte ein Wohnhaus oder eine Thermenanlage sein.

Ein bemerkenswertes griechisches Bauwerk liegt dicht an der Nordost-Ecke der Agora neben den Räumen 1 und 45 (s. Tafel II). Der schmale Bau scheint sich nach Nordosten zu dem zwischen den Windungen der Fahrstrasse liegenden Dreieck mit Säulen geöffnet zu haben. In diesem Dreieck selbst sind die Reste zweier aus weichen Tuffquadern errichteten Fundamente erhalten, deren Bedeutung ebenso unbekannt ist, wie die der ganzen Anlage. Lage und Verhältnis zur Agora machen es fast sicher, dass der Bau älter als der Markt ist.

Steigen wir von hier auf der Fahrstrasse zur Oberstadt hinauf, so haben wir zur Linken die Agora und zur Rechten die Vorderzimmer mehrerer Bauwerke, welche Wohnhäuser gewesen zu sein scheinen. Was von ihnen aufgedeckt ist, lässt sich auf Tafel II erkennen. Erwähnenswert ist unter diesen Häusern ein Zimmer, dessen aus bunten Marmorplättchen gebildeter Fussboden mit einem runden Springbrunnen in der Mitte noch leidlich erhalten ist. Die mit Stuck überzogenen Wände dieses Raumes zeigen in Relief hergestellte Felder zwischen schmalen lisenenartigen Streifen. In der einen Ecke des Zimmers steht noch jetzt ein altarähnlicher Bau mit Marmorincrustation. Weiter hinauf liegt rechts ein Zimmer mit Mosaikfussboden, das aber wegen der darüber liegenden Arbeitsbahn noch nicht ganz freigelegt worden ist.

Neben der Nordwest-Ecke der Agora gelangen wir beim weiteren Aufstieg an einen Kreuzweg: unsere Fahrstrasse biegt in scharfem Knick nach Nordosten um, während zwei andere schmälere Wege einerseits nach Süden hinab und andrerseits nach Nordwesten hinaufführen. Auf Tafel I und II ist die Kreuzung zu erkennen. Zwischen den beiden Nebenstrassen liegen die Reste eines grossen, noch nicht freigelegten römischen Hauses, in dessen geräumigem Hofe wir das neue Expeditionshaus erbaut haben. Folgen wir der Hauptstrasse nach Nordosten zur Akropolis (s. Tafel I), so gelangen wir an mehreren noch ganz unbekannten Gebäuden und an zwei nach links abgehenden Quergassen vorüber kurz vor dem grossen Stadtbrunnen an eine von starken Futtermauern gestützte Terrasse, deren Ausdehnung und Bedeutung noch unbekannt ist. Ihre Freilegung wird eine der Aufgaben für die Fortsetzung der Grabungen im nächsten Herbste sein. Die aus Tuffquadern errichtete Stützmauer (*A*) ist samt einem Teil ihrer Verkleidung (*B*) auf Tafel IV links von der Strasse zu sehen.

5. Der Stadtbrunnen.

Am oberen Ende des aufgedeckten Stückes der Hauptstrasse, dicht neben den noch hoch aufrecht stehenden Türmen der mittelalterlichen Festungsmauer, fanden wir einen grossen, aus der Königszeit stammenden Wasserbehälter, den wir als den Stadtbrunnen bezeichnen dürfen. Seinen von W. Sejk aufgenommenen Grundriss veranschaulichen die beiden Figuren 5 und 6, jene den jetzigen, diese den ergänzten Zustand. Die Lage des Brunnens im Verhältnis zu den anderen Gebäuden erkennt man am besten auf dem Plane (Tafel I) und auf der Photographie (Tafel IV); auf dieser sind die beiden die Anlage einfassenden mittelalterlichen Türme mit *C* und *D* bezeichnet. Den Brunnen selbst und seine nähere Umgebung zeigt die auf Tafel VI veröffentlichte photographische Aufnahme, die eine Ansicht des jetzigen Zustandes der Ruine von Osten wiedergiebt.

Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein 21,00 m langes und 3,15 m breites Bassin (*A C D E* auf Tafel VI), das auf drei Seiten von Quaderwänden, an der Vorderseite von einer Schranke

und Säulen eingefasst war. Der aus Trachytquadern gebildete Sockel der drei Wände ist zum Teil noch erhalten und war einst von einem Abschlussgesimse *P* aus weissem Marmor

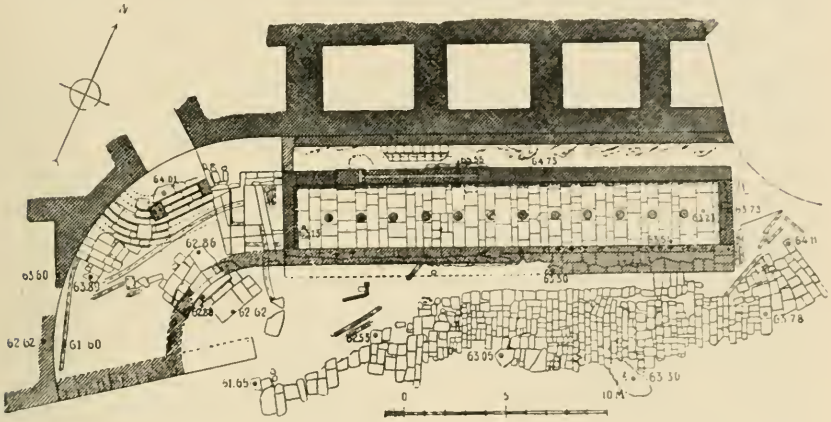


Fig. 5. Grundriss des Brunnenhauses (jetziger Zustand).

bekrönt, von dem noch einige Steine an ihrer Stelle liegen. Auf ihrer Oberfläche bemerken wir eingearbeitete Rinnen, durch die offenbar das Wasser zufliessen sollte. Sie scheinen aber die-

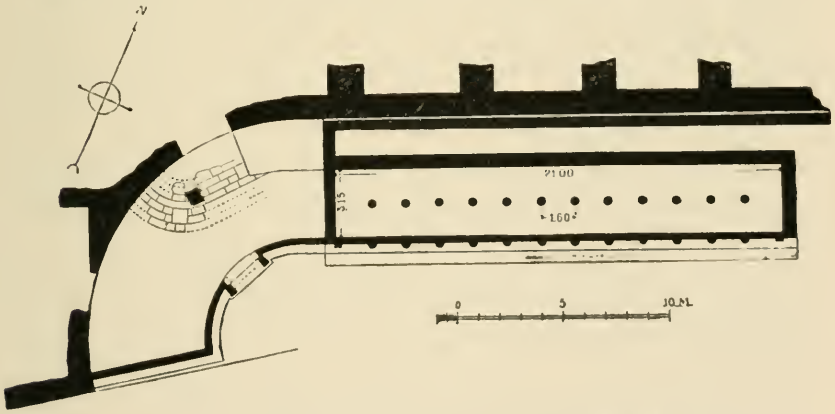


Fig. 6. Grundriss des Brunnenhauses (Ergänzung).

sen Zweck in Wirklichkeit nie erfüllt zu haben. Als Zuleitungsrinne diente vielmehr ein Thonrohr, das hinter dem Marmorgesimse liegt.

Von der Vorderwand fanden wir nur noch die Basisschicht erhalten, doch entdeckten wir in einer späteren Scheidemauer zwei frühere Steine der vorderen Schranke, die wir wieder an ihre alte Stelle gesetzt haben (*A* und *B*). Aus ihnen ist mit Sicherheit zu entnehmen, dass man von vorne an das Bassin herantretend über die Schranke hinweg das Wasser schöpfen konnte. Beim Hinaufziehen der gefüllten Krüge an der Innenseite der Schranke wurden die Steine dieser Brüstung allmählich abgerieben, und es entstanden so die seltsamen halbrunden Aushöhlungen; die neuerdings auch an mehreren anderen griechischen Brunnen, z. B. an dem des Theagenes in Megara und an der Enneakrunos in Athen, gefunden worden sind. Auch auf der Sohle des Bassins sind an den Stellen, wo besonders viel geschöpft worden ist, Aushöhlungen entstanden. An der Vorderseite und auf der Oberseite der erhaltenen Schrankensteine erkennt man die Spuren von Säulen, die wahrscheinlich als Halbsäulen vor der Schranke und als Vollsäulen über ihr standen. Stücke der Säulen oder ihres Gebälks aufzufinden, ist uns bisher nicht gelungen. Den äusseren Stützen entsprechend erhoben sich im Innern ebenfalls 12 runde Säulen, deren Standplätze in dem aus Trachytplatten hergestellten Fussboden noch sämtlich zu sehen sind. Auch auf der Photographie (Tafel VI) sind diese vertieften Plätze erkennbar. Da der Durchmesser der Innensäulen etwa 0,45 m beträgt, lässt sich die Höhe des ganzen Baues mit einiger Wahrscheinlichkeit zu etwa 3 m bestimmen.

Die Decke des Bassins war aus grossen Steinplatten gebildet. Liess sich das schon aus dem Vorhandensein der bei der geringen Tiefe sonst nicht notwendigen Innensäulen vermuten, und durfte es von vorneherein für ein Brunnenhaus als sehr angemessen bezeichnet werden, so wurde es gesichert durch die Auffindung von zwei grossen zur Decke passenden Steinplatten, die beim Abbruch derselben späten Mauer, der wir die Schrankensteine verdanken, zum Vorschein kamen. — Mit der Vorderwand des Bassins ist auch die Abflussvorrichtung des Wassers, die notwendiger Weise vorhanden war, vernichtet worden. Sie muss nach den Terrainverhältnissen an der südwestlichen Ecke gelegen haben. — Vor dem Brunnenhause ist

die gepflasterte Strasse noch erhalten (*M* auf Tafel VI); sie läuft dem Brunnen nicht parallel und erbreitert sich daher zu einem kleinen Platze, der ein geringeres Gefälle hat als die Strasse selbst. Seine Höhenlage im Verhältnis zum Bassin lässt uns vermuten, dass man nur in der östlichen Hälfte des Brunnens an diesen herantreten und Wasser schöpfen konnte, dass dagegen im westlichen Teile, wo die Strasse tiefer lag, das Wasser aus Mündungen (Löwenköpfen) herausfloss und in untergestellten Krügen aufgefangen werden konnte.

Während sich hinter dem Bassin starke Quadermauern erheben (*F* und *G* auf Tafel VI), die hoch oben eine noch nicht untersuchte Terrasse tragen, schliesst sich nach Westen ein eigentümlicher quadrantenförmiger Bau an, den wir ganz freigelegt haben. Es scheint ein Propylon und Treppenbau zu sein. Einerseits konnte man, wie trotz der Zerstörung der betreffenden Thür nicht zweifelhaft sein kann, in westlicher Richtung zu der noch unbekannten Terrasse gelangen, deren Stützmauer wir oben bei Beschreibung der Strasse schon erwähnten. Andererseits führt eine links abgerundete Steintreppe zu einer noch wohl erhaltenen Thür, die im Mittelalter zugemauert worden ist (*J* auf Taf. VI). Vor ihr haben unsere letztjährigen Ausgrabungen Halt gemacht. Vermutlich wird sich nach Öffnung der Thür eine zur oberen Terrasse (Gymnasion) hinaufführende Treppe zeigen. In dem östlichen Teile des Propylon liegen noch einige unverständliche Wasseranlagen, die nicht dem ursprünglichen Bau angehören. Es dürften Vorkehrungen zur Regulierung der Wasserverteilung in die zur Unterstadt führenden Leitungen sein.

Die Vorderwand des Propylon mit der Eingangsthür ist leider sehr zerstört. Da aber die Thürschwelle (*L*) mit ihren Zapfenlöchern und die Standspuren der die Thür einfassenden Pfeiler noch erhalten sind, konnte die Gestalt der Wand mit Sicherheit ergänzt werden. Warum der Architekt für das Propylon die runde Form gewählt hat, wird sich vielleicht später nach Freilegung der Nachbarbauten herausstellen. Vorläufig wage ich nicht einmal eine Vermutung darüber zu äussern, um so weniger als gerade hier die Arbeiten des nächsten Jahres einsetzen werden.

6. Stadtthore im Nordwesten und Osten.

Zur Vervollständigung des alten Stadtbildes haben wir ausser dem grossen Südthore noch einige Nebenthore der eume-

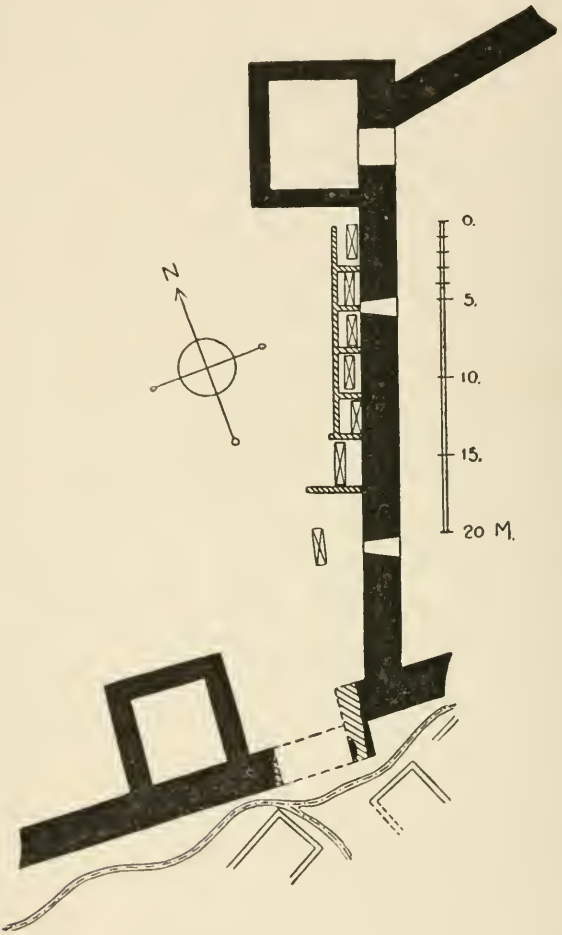


Fig. 7. Oberes Nordwest-Thor der eumenischen Stadtmauer.

nischen Stadtmauer ausgegraben. Ein kleines Nordost-Thor war schon im Jahre 1898 untersucht und *Athen. Mitt.* 1899, 120 veröffentlicht worden. Im Jahre 1900 sind zwei Thore im Nordwesten der Stadt von H. Thiersch ausgegraben und aufgenom-

men worden. Beide liegen in dem grossem Mauerzuge, der von der Akropolis zum Selinus-Thale hinuntergeht. Das obere war schon früher teilweise sichtbar und brauchte nur weiter gereinigt zu werden; das untere war ganz unbekannt und ist erst durch die Grabung zu Tage getreten.

Figur 7 giebt den Grundriss des oberen Nordwest-Thores. Die Thoröffnung selbst ist sehr zerstört und daher in ihren Abmessungen nicht ganz gesichert. Um so besser sind die beiden Türme noch erhalten, die den Thorweg beherrschten. Zwi-

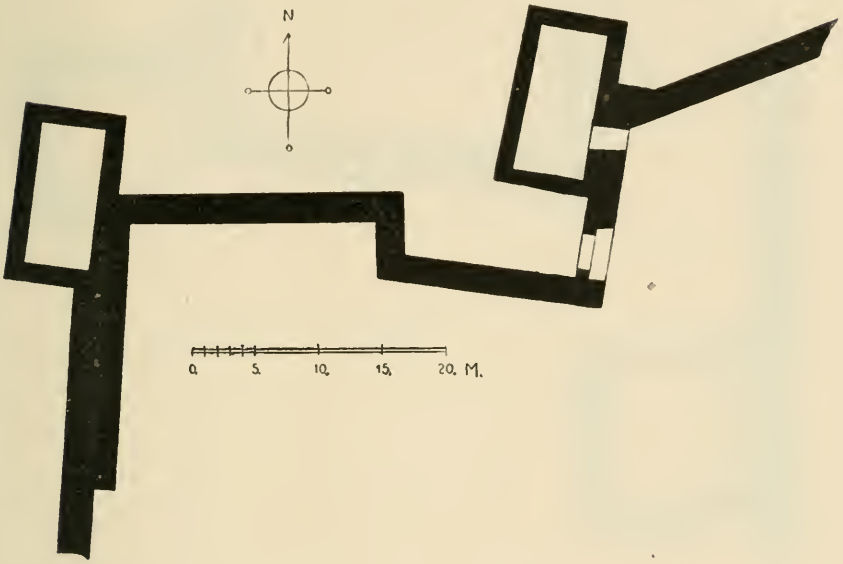


Fig. 8. Unteres Nordwest-Thor der eumenischen Stadtmauer.

schen Thor und Nordost-Turm wurden eine Anzahl römischer Gräber gefunden, die im Grundriss angedeutet sind. Das untere Nordwest-Thor ist in Figur 8 abgebildet. Auch hier ist die Thoröffnung selbst nur in Felsspuren erhalten, konnte aber noch gemessen werden. Von dem das Thor beschützenden Turme sind nur die allgemeinen Abmessungen durch Grabungen bestimmt worden; sein Inneres ist noch nicht untersucht. Ein zweiter Turm liegt weiter unten an dem nordwestlichen Knick der Stadtmauer; auch er ist nur in seinen allgemeinen Maassen gesichert.

Im Jahre 1901 ist dazu noch ein weiteres Thor an der Ostseite der Stadt (etwa 450 m von dem grossen Südthore entfernt) entdeckt und untersucht worden. Die Ausgrabung leitete W. Kolbe, der auch den Grundriss (Figur 9) vermessen und gezeichnet hat. Da das Thor gerade unter einer modernen Scheune liegt, und auch die anstossenden Mauern und Türme wegen mehrerer moderner Terrassenmauern und anderer Hindernisse nicht ganz aufgedeckt werden konnten, liess sich vor-

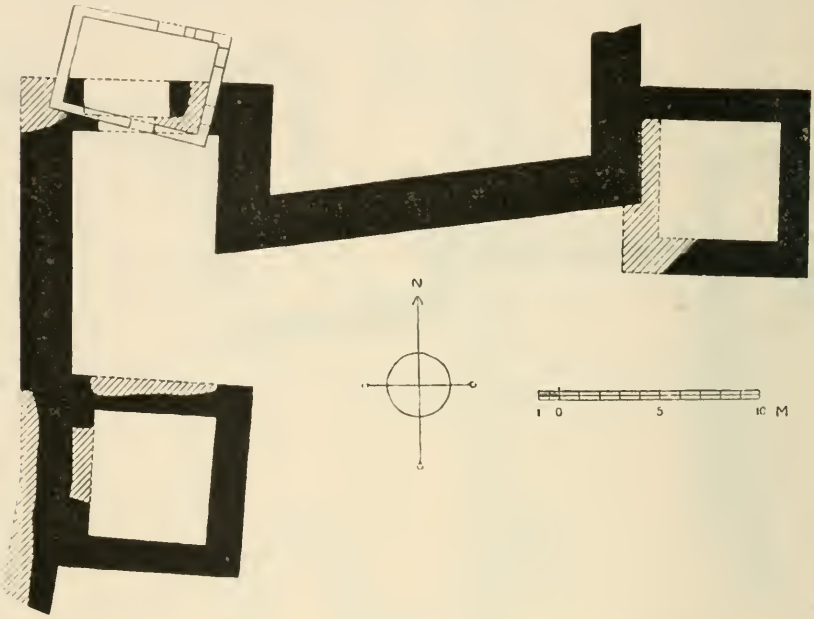


Fig. 9. Ostthor der eumenischen Stadtmauer.

läufig nur eine Skizze anfertigen. Ein Teil des Terrains ist nachträglich von Herrn Conze angekauft worden, sodass eine weitere Aufdeckung und genauere Aufnahme in Aussicht gestellt werden kann. Die allgemeine Anordnung ist der der anderen Thore ähnlich. Zwei Türme flankieren den Zugang. Beide scheinen erst später an die Mauer angefügt zu sein. Von der Thoröffnung selbst ist die eine Seite mit dem Anschlag für den Thorflügel gut erhalten, die andere dagegen fast ganz zerstört; wenigstens wurde nur ein Stein von ihr gefunden.

7. Stoa der Theaterterrasse.

Bei der oben (S. 5) erwähnten Ausgrabung für die Königlichen Museen in Berlin, die 1901 unterhalb der Theaterterrasse vorgenommen wurde, haben wir zugleich ein kleines Stück der grossen Stoa dieser Terrasse freigelegt. Es hat sich dabei gezeigt, dass ausser den drei Stockwerken, welche Bohn kannte (*Altertümer von Pergamon* Bd. IV Tafel XVII und S. 30), in einem Teile des Baues noch zwei weitere Untergeschosse vorhanden sind. Der ganze Bau erhält dadurch eine für antike Gebäude ganz ungewöhnliche Höhe von fünf Stockwerken. Da die Rekonstruktion, welche Bohn von der Theaterterrasse entworfen hat, auch in einem anderen Punkte berichtigt werden muss, werde ich diesen kleinen Zusatz an anderer Stelle veröffentlichen.

Athen.

Wilhelm Dörpfeld.

DIE INSCHRIFTEN.

(Vgl. *Athen. Mitt.* 1899 S. 164 — 200).

Die folgenden Inschriften sind bei den Ausgrabungen der Jahre 1900 und 1901 bekannt geworden. Die im ersten Jahre gefundenen sind sämtlich von Conze abgeschrieben und nach diesen Abschriften sowie den von fast allen Stücken angefertigten Abklatschen von Prott bearbeitet. Die des zweiten Jahres, von denen ebenfalls Abklatsche vorliegen, sind anfangs von Thiersch, später von Kolbe abgeschrieben worden, der zugleich die weitere Behandlung und Herausgabe übernahm. Es schien uns zweckmässig, die Funde der beiden Campagnen nicht zu trennen, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten vereinigt vorzulegen.

I. URKUNDEN.

65. Bruchstück des Giebels einer Stele aus weissem Marmor, 0,09 m hoch, etwa 0,37 breit. Gefunden westlich auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze. In der Mitte des Giebelfeldes der Rest eines Abzeichens (Korb? Blume?) in Relief, links und rechts verteilt die Überschrift des Dekretes:

Ἀγαθῇ τύχ[ῃ].

66. Platte weissen Marmors aus einem Architekturstück hergestellt; beiderseits profilierter Rand, obere Kante bestossen, unten Bruch; 0,09 hoch, 0,165 breit, 0,04 dick. BH 0,008; ZA 0,016. Schrift der Königszeit. Im Jahre 1901 gefunden im Bauschutt nicht weit von den Gurnellia, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze, der bemerkt, dass Z. 5 die letzte der Inschrift war.

Ἔδοξε τῶ δάμω Ἀριστ . . .
εὐεργέτα ἐόντι δεδόσθ[αι
προξενίαν καὶ προεδρ̣[ίαν
καὶ εἰσαγωγὰν κ[αὶ ἐξαγω-
[γὰν — — — — —].

In der Urkunde ist weder gesagt, welche Stadt die Proxenie verleiht, noch welcher Stadt der Geehrte angehört. Das Fehlen der ersten Bestimmung und die lakonische Kürze des Wortlautes sprechen dafür, dass der Demos von Pergamon den Beschluss fasst. Da aber in den sonstigen pergamenischen Volksbeschlüssen der aeolische Dialekt nicht Anwendung findet (s. *J. v. P.* I. 5 aus dem Anfang des III. Jhdts.), so ist diese Auffassung nicht über jeden Zweifel erhaben. Vielmehr muss die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass wir das in Pergamon aufgestellte Exemplar des Proxeniedekretes einer äolischen Stadt für einen Pergamener vor uns haben.

67. Bruchstück einer Marmorplatte, 0,20 hoch, etwa 0,08 dick; links abgewetzter Rand, aber nicht rechtwinklig zur Schrift, vielmehr ringsum gebrochen. BH 0,008; ZA 0,005. In der Sammlung am Konak, Fundort unbekannt. Abschrift von Conze.

. . . ιαν γιν — — — — — — — — —
. α]ὐτῶν ἀρ— — — — — — — — — —
. . . μενοι κ — — — — — — — — —
. ν δικαίαν κα — — — — — — — — —
. τε πολὺ καλλ[ι— — — — — — — — —
ο]υσης θεωρο[υ— — — — — — — — —
. . ν αὐτῆς ἐκ|— — — — — — — — —
. . ὑπαρχουσα [— — — — — — — — δι-
α]νομὴν κατεσ — — — — — — — — παρ-
ε]κάλουν Μυτιλ[ην — — — — — — — —καθό-
τι] συνέθεντο π[ρὸς ἀλλήλους, μηδὲν ἔτι αὐτοῖς ἀπολειφ-
θῆναι μήτε ἔγκλημα μήτε
ν]εῖκος διαφορᾶ[ς ἐχόμενον — — — — — —

Die Zugehörigkeit dieses Bruchstückes zu der Urkunde über den Grenzstreit zwischen Mytilene und Pitane *J. v. P.* I 245 ist durch Inhalt und Schriftcharakter gesichert. Es kann also, obwohl dies unbezeugt ist, nicht die ursprüngliche Dicke erhalten sein, die dort 0,215—0,23 beträgt. Möglicherweise liegt daher auch in betreff des linken Randes eine Täuschung vor. Für den Fall, dass er doch ursprünglich sein sollte, haben wir die vermutliche Zahl der fehlenden Buchstaben durch Punkte ange-

geben. Die Formel in Z. 11 ist ergänzt nach *C* 27 (vgl. *A* 36 und *B* 15) der genannten Urkunde.

68. Bruchstück von der linken Seite einer Platte blauen Marmors; links etwa 0,01 breite Randfläche; 0,15 hoch, 0,07 breit. Gefunden an der Burgstrasse oberhalb des unteren Marktes, jetzt im Marktmuseum; Abschrift von Kolbe.

ε μ ι — — — — —
. . ξ ι ν δ — — —
. . . . . πα— — —
. . . . . ρ ε ι — — —
. . ο ρ ι α ι — — —
κ α ὶ ο ἱ ἄ λ [λ ο ι —
τ ο ν κ α ν — —
α ὐ τ ο ῦ κ — —
ν α ο ν λ ε — —
α ὐ τ ο ὺ ς — —
π ρ υ τ α ν — — —

69. Rechte obere Ecke einer 0,075 m dicken, oben profilierten Platte graublauen Marmors; 0,15 hoch, 0,23 breit; BH in der Überschrift 0,012, im Text 0,01; ZA 0,005. Gefunden an der Burgstrasse, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Σ έ ξ τ ο ς Ἀ π π]ο λ ή ι ο ς ἀ ν θ ύ π α-
τ ο ς λ] έ γ ε ι.
Τὸν δεῖνα— — — — — —]ον Περγαμηνὸν
— — — — — — — — —ομένους ἀνενε-
— — — — — — — — — —μην ἐπυ-
— — — — — — — — — — — —

Sextus Appuleius, der Consul des Jahres 29 v. Chr., hat als Proconsul die Provinz Asien verwaltet (vgl. *J. v. P.* II 418—20).

70. Bruchstück weissen Marmors, rechts Rand, sonst gebrochen (auch hinten), 0,26 hoch, 0,15 breit, 0,05 dick. BH und ZA 0,009. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

— — — — — γ — — —
— — — — — — — — —
— — — — — αν . . . . . .
— — — — — — —οιον . . .
— — — — — — αὐτοῖς παν . .
— — — — — ἀν]θρώπων ὑπ-
— — — — — ἀνθ]ῦ. Γ. Φοντη-
— — — — — — —] παλατίωι
— — — — — — ι]ανὸς Σεβα-
στὸς — — — — Λά?]φνηι τεχν-
— — — — — — — οντ . .

Z. 7 liest Conze ΤΓ. ΦΟΝΤΗ, der Abklatsch zeigt den Abkürzungs-Strich und auch vor Γ einen Punkt, scheint aber auf Υ zu führen. Gemeint ist vielleicht C. Fonteius Agrippa, Proconsul der Provinz Asia 68 nach Chr., Z. 9 dann vielleicht Vespasianus. Bezieht sich Z. 8 auf das im *Itinerarium Antonini* erwähnte Palatium in Daphne?

Die Astynomeninschrift (Tafel VII).

71. Platte blaugrauen Kalksteins, aus dreizehn scharf anpassenden Bruchstücken von Thiersch zusammengesetzt, die linke obere Ecke fehlt; 1,05 breit; die erhaltene Höhe beträgt 0,82; ursprünglich war sie grösser, denn die untere Partie ist mit rauhem Bruch abgeschnitten; die Dicke ist sehr ungleich und schwankt zwischen 0,05 und 0,085. BH in der Überschrift 0,012, sonst 0,005; ZA 0,005. Der Text ist in vier Kolumnen von je etwa 0,25 Breite geschrieben, durchschnittlich stehen 30 Buchstaben in der Zeile. Die Überschrift erstreckt sich über die ganze Breite der Platte. In Kolumne I sind die ersten 34 Zeilen verloren. Gefunden im südöstlichen Teile des unteren Marktes, jetzt im Marktmuseum. Abschriften von Thiersch und Kolbe.

1 — — ς ἀστυνομῶν τὸν βασιλικὸν νόμον ἐκ
τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν.

Kolumne I.

— — — — ἐπισκοπείτωσαν καὶ ἐπικρεινέτ]ω-
σαν, καθ' ἃ ἂν αὐτοῖς φαίνηται] δίκαιον
εἶναι. καὶ ἐὰν] μηδ' οὕτως πείθωνται,
οἱ μὲν] στρατηγοὶ ζημιώσαντες αὐτοὺς
τῆι] ἐκ τοῦ νόμου ζημίαι παραδότωσαν
τῶι πράκτορι πράσσειν· οἱ δὲ ἀστυνόμοι
ἔκδοσιν ποιησάμενοι τῆς ἀποκαταστά-
σεως τοῦ τόπου εἰς τὰ ἐξ ἀρχῆς ἐ-
ν ἡμέραις δέκα, τὸ διάφορον πράξαν-
τες ἡμιόλιον παρὰ τῶν ἀπειθούντων
ἀποκαταστησάτωσαν τοῖς μὲν ἠργο-
λαβηκόσιν τὸ ἐπιβάλλον, τὸ δὲ λοιπὸν
τοῖς ταμίαις. Ἐὰν δὲ μὴ ποιήσωσιν οἱ
ἀστυνόμοι, καθ' ἅπερ ὁ νόμος προστάσ-
σει, τὴν μὲν ἔκδοσιν ποιείσθωσαν οἱ
στρατηγοί, τὸ δὲ λοιπὸν διάφορον τῆς
ἐκδόσεως πραχθήτωσαν οἱ ἀστυνό-
μοι καὶ ἐκτὸς ἀποτεινέτωσαν ζημί-
α(ν) δραχμὰς ἑκατόν. Πραξάτωσαν δὲ
αὐτοὺς οἱ νομοφύλακες παραχρῆμα·
κατὰ ταὐτὰ δὲ γεινέσθωσαν καὶ ἐπὶ τῶν
ἄλλων τῶν ἀπειθούντων. Ἔστωσαν
δὲ τῶν κατὰ τὴν χώραν ὁδῶν αἱ μὲν
λεωφόροι μὴ ἐλάσσους τὸ πλάτος πη-
χῶν εἴκοσι, αἱ δὲ ἄλλαι μὴ ἐλάσσους
πηχῶν ὀκτώ, ἐὰν μή τινες κατὰ τὰς
γειτνιάσεις ἕνεκεν τῆς πρὸς ἀλλήλους
διόδου ἀτραποῖς χρῶνται. Παρεχέτωσαν
δὲ καθαροὺς καὶ πορευσίμους τὰς ὁδοὺς
οἱ τ]ὰ κτήματα κεκτημένοι παρὰ τὰς ο(ἰ)-
κίας καὶ] τὴν γειτνίασιν ἕως σταδίων
. . . . συνει]σφέροντες καὶ συνεπισκευ-
άζοντες· καὶ ἐ]ὰν ἀπ[ειθῶσιν, ἐν]εχυράζέ[τω-
σαν αὐτοὺς οἱ ἀστυνόμοι] — —
— — — — — — — — —

Kolumne II.

— — — — — — — ΩΝΗ
— — — — — — — ΩΝΑΛ
— — — — — — — ΕΥΜΕ
— — — — — — — ΤΩΙ
— — — — — — — ΞΝΟΥ
— — — — — — — ΥΠΑ
— — — — — — — ΑΡ
— — — — — — — ΕΣ
— — — — — — — Υ
— — — — — — — ΑΡ
— — — — — — — - -
— — — — — — — ΡΛ
— — — — — τοὺς δ᾽ ἐ]κβεβλη-
κότας τὸν χοῦν(?) οἱ ἀμφοδάρχαι] ἀναγκα-
ζέτωσαν ἀνακαθαίρειν τὸν τ]όπον, καθ᾽ ἃ
ἂν ὁ νόμος προστάσσει· εἰ δὲ μ]ή, προσαγγελ-
λέτωσαν τοῖς ἀστυνόμοις.] Οἱ δὲ ἀστυνό-
μοι ἐκδότωσαν μετὰ τοῦ ἀ]μφοδάρχου καὶ
τὸ διάφορον ἡμιόλιον] πραξάτωσαν
τοὺς ἀπειθοῦντας παραχρ]ῆμα· καὶ ζημι-
ούτωσαν δραχμαῖς δέκα. Ἐὰ]ν δέ τις τῶν ἀμ-
φοδαρχῶν μὴ ποιήσηι τι τ]ῶν προγεγραμμέ-
νων, ζημιούσθωσαν ὑπὸ τ]ῶν ἀστυνόμων κα-
θ᾽ ἕκαστον ἀτάκτημα δ]ραχμαῖς εἴκοσιν. Τὰ
δὲ γεινόμενα δι]άφορα ἐκ τῶν ἐπιτι-
μίων ἀποδιδόσθω]σαν ἐκ μηνὸς εἰς μῆ-
να τοῖς ταμίαις· κ]αὶ ὑπαρχέτ[ωσα]ν, ἐάν
τι προσδέηται,] εἰς τὴν ἀνακάθαρσ[ιν
τῶν ὁδῶν, εἰ]ς δὲ ἄλλο μηθὲν μεταναρε-
ρέθωσαν. Τῆ]ς δὲ [π]ράξεως καὶ τῶν ἄλλων
πάντ]ων ἐπιμ[ελ]είσθωσαν οἱ ἀστυνόμοι.
Ἐὰ]ν δέ τι μὴ ποιήσ[ω]σιν οὗτοι τῶν γεγραμ-
μένων ζημιούσθωσαν ὑπὸ τῶν στρατη-
γῶν καὶ τοῦ ἐπὶ τῆς πόλεως καθ᾽ ἕκαστον
ἀτάκτημα δραχμαῖς πεντήκοντα. Καὶ κα-
τατασσέσθω καὶ αὕτη ἡ ζημία εἰς [τὰ] προγε-

γραμμένα. Χόος. Ἐάν τινες ἐν ταῖς
ὁδοῖς χοῦν ὀρύσσωσιν ἢ λίθους ἢ πηλὸν ποι-
ῶσιν ἢ πλίνθους ἔλκωσιν ἢ μετεώρους
ὀχετοὺς ποιῶσιν, κωλυέτωσαν αὐτοὺς
οἱ ἀμφοδάρχαι. Ἐὰν δὲ μὴ πείθωνται, ἐ-
παν[γ]ελλέτωσαν τοῖς ἀστυνόμοις . Οὗτοι
δὲ ζημιούτωσαν τὸν ἀπειθοῦντα καθ' ἕ-
καστον ἀτάκτημα δραχμαῖς πέντε καὶ
ἀναγκαζέτωσαν τά τε ἄλλα ἀποκαθιστά-
ναι εἰς τὰ ἐξ ἀρχῆς καὶ τοὺς ὀχετοὺς κρυ-
πτοὺς ποιεῖν. Ἐὰν δὲ μηδ' οὕτω πειθαρχῶ-
σιν οἱ ἰδιῶται, ἔκδοσιν ποιείσθωσαν ἐν ἡ-
μέραις δέκα καὶ τὸ γενόμενον ἀνάλωμα
πραξάτωσαν παρὰ τῶν ἀπειθούντων ἡμιό-
λιον. Ὁμοίως δὲ καὶ τοὺς προϋπάρχοντας ὀχε-
τοὺς ἐπαναγκαζέτωσαν κρυπτοὺς ποι-
εῖν. Ἐὰν δέ τι τούτων μὴ ποιήσωσιν οἱ ἀ-
στυνόμοι, αὐτοὶ ἔνοχοι ἔστωσαν ταῖς αὐταῖς
ζημίαις. Πράξεως. Ἐάν τινες
μὴ ἀποδιδῶσιν τῶν κοινῆ ἀνακαθαρθ(έ)ν-
των ἀμφόδων τὸ γεινόμενον μέρος τῆς
ἐκδόσεως τῶν κοπριῶν ἢ τῶν ἐπιτιμῶν,
λαμβανέτωσαν αὐτῶν οἱ ἀμφοδάρχαι
ἐνέχυρα καὶ τιθέσθωσαν ἐνεχυρασίαν
πρὸς τοὺς ἀστυνόμους αὐθήμερον ἢ τῇ ὑ-
στερείαι· καὶ ἐὰν μηθεὶς ἐξομόσηται τὰ ἐ-
νεχυρασθέντα ἐν ἡμέραις πέντε, πωλεί-
τωσαν αὐτὰ ἢ ἐν φράτρῃ ἢ ἐν τῇι ἀγορᾶι πλη-
θυούσῃ συνπαρόντων τῶν ἀστυνόμων·
καὶ τὸ μὲν γεινόμενον κομισέσθωσαν
— — — — ΛΠ∩ . . . ΟΣΜ —
— — — — — — — — —

Kolumne III.

ἐπισκοπείτωσα[ν κ]αὶ ἐὰν φαίνωνται
αὐτοῖς ἐπισκευά[σι]μοι εἶναι, ἐπισκευ-
αζέτωσαν οἱ κεκτημένοι. Ἐὰν δέ τι-

νες αὐτῶν μὴ βούλωνται, ἐκδότωσαν
οἱ ἀστυνόμοι μετὰ τοῦ προαιρουμένου τῶν
βλαπτομένων. Τοῦ δὲ γεινομένο[υ ἀ]ναλώ-
ματος πραξάτωσαν παραχρῆ[μ]α παρὰ
μὲν τοῦ ἀπειθοῦντος τὰ τρία μέρη, παρὰ
δὲ τοῦ ἄλλου τὰ δύο καὶ ἀποκα[τ]αστησά-
τωσαν τοῖς ἠργολαβηκόσιν. Τῶν δὲ δε-
ομιένων ἐπισκευῆς κοινῶ[ν τ]οίχων
ἢ καταπεσόντων, ἐὰν μὲν ὅλοις τοῖς τοί-
χοις ὁμοίως οἱ γείτονες χρῶνται, τὸ ἴσον
εἰσφ[ερ]έτωσαν εἰς τὴν οἰκοδομίαν· ἐ-
ὰν δὲ ὁ [μὲ]ν προσοικῆ πρὸς τῶι τοίχωι, ὁ
δὲ ὑπα[ίθ]ρωι χρῆται, εἰσφερέτωσαν
εἰς τὴ[ν] οἰκοδομίαν ὁ μὲν προσοικῶν
τὰ δύο μέρη, ὁ δὲ ὑπαίθρω χρώμενος τὸ
τρίτον. Ὁμοίως δὲ ἀποτινέτωσαν, καὶ
ἐὰν ὁ μὲν ὑπερῴϊον οἴκημα πρὸς αὐτῶι
ἔχῃ, ὁ [δ]ὲ ἁπλο[ῦ]ν. Ἔστω δὲ περὶ μὲν τ(ῶ)ν
κοινῶν τοίχων ὑπὲρ τοῦ καταῤῥεί-
ροντος πρόσκλησις πρὸς τοὺς ἀστυνό-
μους· καὶ ἐὰν φαίν(ω)νται ἔνοχοι ὄντες
κρίσει νικηθέντες, [ἀ]ποτινέτωσαν
τὴν βλάβην αὐτῶν. Μὴ ἐξουσία δὲ ἔστω
ἐπὶ τοὺς κοινοὺς τοίχους μήτε ἐποικο-
δομεῖν μήτε διορύσσειν μήτε ἄλλο κα-
ταβλάπτειν μηθέν, ἐὰν μὴ πείσωσιν
το[ὺς κ]υρίους. Ὅσοι δὲ τοῖχοι πρόσχωροι ὄν-
τες [βλ]άπτουσιν τοὺς ἐνοικοῦντ[α]ς, ἐὰν βού-
λω[ντ]αι αὐτοῖς οἱ κύριοι ὑπαίθροις ο[ὖ]σιν τὰ⟨ς⟩
πρὸς τοὺς γείτονας περιστάσεις ποιεῖν,
μηθὲν βλάπτοντες τοὺς γείτονας, μὴ κω-
λυέ[σθωσα]ν πο[ιε]ῖν τὸ πλάτος μὴ πλεῖον
πήχ[ε]ως καὶ στεγάζοντες αὐτὰς παραχρῆ-
μα γείσεσιν λιθίνοις, τοῦ ἐκτὸς τοίχου τῆς
περιστάσεως οἰκοδομηθέντος ἀσφα-
λῶς, ἐὰν μὴ πέτρα[[ι]] ᾖ, οὗ τὰ γείση ἐπιτεθήσε-
ται. Μὴ ποιείτωσαν δὲ στεγάζ[ον]τες ὑψη-
λότερον τὸ ἔδαφος τοῦ λοιποῦ ὑπαίθρου

πλὴν ὅσον ὕδατι ἀπόῤῥουν. Κύριοι δὲ ἔστωσαν τῶν μὲν περιστάσεων οἱ ποιήσαντες, τῶν δὲ ἐπ᾽ αὐτῶν τόπων, ὅταν στεγασθῶσιν, οἱ γείτονες εἰς μηθὲν χρώμενοι, ἐξ οὗ καταβλάψουσιν τοὺς ἀλλοτρίους τοίχους. Ποιείτωσαν δὲ τὰς εἰσόδους τῶν περιστάσεων ἐκ τῶν ἰδίων οἰκιῶν. Ἐὰν δὲ ἀδύνατον ᾖ κρείνοντος τοῦ ἀρχιτέκτονος μετὰ τῶν ἀστυνόμων, διδότωσαν οἱ γείτονες τὴν εἴσοδον τοῖς εἰσπορευομένοις ἕνεκεν ἀνακαθάρσεος· ὁμοίως δὲ καί, ἐὰν πτώματος γενομένου ἐπισκευῆς προσδέωνται. Ὑπὲρ δὲ τῶν κατ᾽ ἐπιερασμὸν εἰσπορευομένων ἐπικρείνοντες οἱ ἀστυνόμοι, ἐὰν καταλαμβάνωσιν, ζημιούτωσαν αὐτὸν δραχμαῖς πέντε. Μηθεὶς δὲ πρὸς ἀλλοτρίωι ἢ κοινῶι τοίχωι μήτε ὄρυγμα ποιείτω μήτε πιθάκνας ἱστάτωι μήτε φυτευέτωι μήτε ἄλλο ποιείτωι μηθέν, ἐξ οὗ καταβλάψει τ(ὸ)ν τοῖχον. Εἰ δὲ μή, ἐὰν ἐγκαλῆι ὁ κύριος, οἱ ἀστυνόμοι ἐπισκοπείτωσαν καὶ ἐπικρινέτωσαν, καθ᾽ ἃ ἂν αὐτοῖς φαίνηται δίκαιον εἶναι. Καὶ ὅσοι δ᾽ ἂν τοῖχοι τῶν ἀλλοτρίων οἰκιῶν μέλλοντες καταπείπτειν, προφ[ερόντων τῶν γειτόνων τὴν βλάβη[ν, τὰ μὲν διάφορα γεινόμε[να] Ε Π Υ — — — —
— — — — — — — — —

Kolumne IV.

— — — — — — — — [ἀναγ-]
καζέτωσαν ἐκκαθαίρειν τοὺς ὑπονόμους. Κρηνῶν. Περὶ τῶν ἐν τῆι πόλει καὶ τοῖς προαστίοις κρηνῶν ἐπιμελὲς γεινέσθω τοῖς ἀστυνόμοις ὅπως καθαραί τε ὦσιν καὶ οἱ εἰς αὐτὰς ὑπόνομοι εἰσάγοντες καὶ ἐξάγοντες τὸ [ὕδ]ωρ εὐ(ῤ)ρους ὑπάρχωσιν. Ἐὰν δέ τινες ἐπισκ[ευ]ῆς προσδέωνται, προσαγγελλέτωσαν τοῖς στρατηγοῖς καὶ τῶι ἐπὶ

τῶν ἱερῶν προσόδων, ὅπως διὰ τούτων γείνωνται αἱ ἐκδόσεις. Μηθενὶ δὲ ἐξουσία ἔστω ἐπὶ τῶν δημοσίων κρηνῶν μήτε κτῆνος ποτίζειν μήτε ἱμάτια πλύνειν μήτε σκεῦος μήτε ἄλλο ἁπλῶς μηθέν. Ὁ δὲ τούτων τι ποιήσας, ἐὰν μὲν ἐλεύθερος ᾖ, τῶν τε κτηνῶν καὶ ἱματίων καὶ τῶν σκευῶν στερείσθω καὶ αὐτὸς ζημιούσθω δραχμαῖς πεντήκοντα· ἐὰν δὲ οἰκέτης· ἐὰν μὲν μετὰ τῆς τοῦ κυρίου γνώμης ποιήσῃ τι τούτων, ὁμοίως στερέσθω καὶ αὐτὸς μαστιγούσθω ἐν τῶι κύφωνι πληγαῖς πεντήκοντα, ἐὰν δὲ ἄνευ τῆς τοῦ κυρίου γνώμης, ὧν μὲν ἂν ἔχῃ, στερέσθω, μαστειγωθεὶς δὲ ἐν τῶι κύφωνι πληγαῖς ἑκατὸν δεδέσθω ἐν τῶι ξύλωι ἡμέρας δέκα, καὶ ὅταν ἀφείηται, ἀφείσθω μαστειγωθεὶς μὴ ἐλά⟨σ⟩σοσιν πληγαῖς πεντήκοντα. Ἔστω δὲ τῶν ἄλ[[ι]]λων τῶι βουλομένωι ἐπίληψις τῶν κακουργούντων περὶ τὰς κρήνας· καὶ ὁ ἀναγαγὼν ἢ ἀνενέγκας ἐπὶ τοὺς ἀστυνόμους τὰ ληφθέντα μεριζέσθω τοῦ γεινομένου ἐξ αὐτῶν διαφόρου τ⟨ὸ⟩ ἥμισυ, τὰ δὲ λοιπὰ κατατασσέσθω εἰς τὴν ἐπισκευὴν τοῦ τῶν Νυμφῶν ἱεροῦ.

— Φρειάτ[[ρ]]ων. Οἱ καθεσταμένοι ἀστυνόμοι τὰς ὑπαρχούσας ἐν ταῖς οἰκίαις δεξαμεν[ὰς ἀναγραφόμενοι ἐν τῶι Πανθείωι μηνὶ τιθέσθωσαν τὴν γραφὴν πρὸς τοὺς στρατηγούς· καὶ ἐπιμελείσθωσαν ἵνα οἱ κύριοι στεγνὰς παρέχωνται καὶ μηδεμία τῶν προϋπαρχουσῶν ἐνχωννύηται. Εἰ δὲ μή, τοὺς τούτων τι ποιοῦντας ζημιώσαντες καθ' ἑκάστην δεξαμενὴν δραχμαῖς ἑκατὸν πραξάτωσαν καὶ ἀναγκαζέτωσαν ἐκκαθᾶραι. Καὶ εἴ τινες δὲ πρότερον κεχωσμένοι εἰσίν, παραγγελλέτωσαν τοῖς κυρίοις, ὅπως ἐκκαθαίρωσιν ἐν μησὶν ὀκτώι· ἐὰν δὲ μὴ ποιήσωσι, πράξαντες καὶ τούτους τὴν αὐτὴν ζημίαν ἐπαναγ-

καζέτωσαν ἐκκαθαίρειν. Τὰ δὲ γεινόμενα διάφορα τῶν ζημιῶν ἀποδιδόσθωσαν ἐκ μηνὸς εἰς μῆνα τοῖς ταμίαις καὶ ὑπαρχέτωσαν εἰς τὴν ἀνακάθαρσιν καὶ κατασκευὴν τῶν δεξαμενῶν, εἰς δὲ ἄλλο μηθὲν μεταφερέσθω. Ὅσοι δ' ἂν φρέατα κεκτημένοι μὴ π[οιοῦ]ντες στεγνὰ βλάπτωσιν τοὺς γείτονας, ἐ[παναγ]καζέτωσαν αὐτοὺς οἱ ἀστυνόμοι ζημι[ίαις]· καὶ ἐάν τινες διὰ ταῦτα γείνωνται καταδί[και, πράξαντες οἱ ἀστυνόμοι ἀποδότωσαν τοῖς β[λαπτομένοις. Ὅσοι δ' ἂν τῶν ἀστυνόμων μὴ θῶνται τὴν ἐφ' ἑαυτῶν γραφὴν τῶν φρεάτων εἰς τὸ ἀρχεῖον ἢ μὴ ποιήσωσιν καθ' ἃ ἂν ὁ νόμος προστάσσει, πραξάτωσαν αὐτοὺς οἱ νομοφύλακες δραχμιὰς ἑκατὸν καὶ καταταξάτωσαν εἰς τὰς αὐτὰς προσόδους.

Ἀφεδρώνων. Οἱ ἀστυνόμοι ἐπιμέλειαν ποιείσθωσαν τῶν τε δημοσίων ἀφεδρών]ων καὶ τῶν ἐξ αὐτῶν ὑπονόμων, καὶ ἐάν τινες σ]τεγνοὶ ὑπάρχωσιν, καὶ τῶν . . . . . αὐτοῖς . . . . ς . . . . . ηρ

— — — — — — — — — —

I. 49. Die Schreibung ει im Coni. Praes. für ηι findet sich in dieser Inschrift nur bei der Formel καθ' ἃ ἂν ὁ νόμος προστάσσει. Bei Verbalformen ist sonst zumeist einfach η gesetzt, während Nominalformen das ι adscriptum noch z. T. bewahren

52/3 ζημίαΣ für ζημίαν.

60. Die kontrahierte Form πηχῶν wird durch unsere Inschrift belegt (vgl. Schweizer: *Gramm. d. pergamen. Inschr.* 147).

66. Der Raum erlaubt die Ergänzungen ἑπτά, ὀκτὼ und δέκα; für letzteres spricht grosse Wahrscheinlichkeit.

II. 16. ↄΠΟΣ Das Σ ist eradiert und durch ein schlecht lesbares N ersetzt; vgl. unten 42/3.

24/25. κα|[θ' ἕκαστον - -] Obwohl in der Regel nach Silben abgeteilt ist, fehlt es doch nicht an Ausnahmen; vgl. I 42/3 ἐ|ν ἡμέραις, IV 6/7 ἐ|ξάγοντες, 29/30 ἀ|νενέγκας.

42/3 ΕΣ|ΠΑΝΤΕΛΛΕΤΩΣΑΝ. Das Σ ist Z. 42 ist getilgt,

aber das erste Τ in Z. 43 ist stehen geblieben; doch waren wohl nur die Linien des Γ mit Farbe ausgefüllt.

57. ἀναϰαθαρθΟντων.

III. 22. τΟν statt τῶν.

25. φαίνΟνται statt φαίνωνται.

41. suppl. Thiersch.

62. τΩν statt τόν.

IV. 4. προαστίοις vgl. νομοφυλαϰίοι *J. v. P.* I 237.

7. εὖΡΟΥΣ. Offenbar liegt statt εὑρόοι ein Metaplasmus nach der dritten Deklination vor. 32. τΩ statt τό.

Die Inschrift über die Astynomie, die dem Schriftcharakter nach mit den Denkmälern des C. Antius Aulus Quadratus übereinstimmt und dadurch etwa in die Zeit Trajans verwiesen wird, ist in der Überschrift als «königliches Gesetz» bezeichnet. Diese beiden Datierungselemente stehen jedoch im Widerspruche mit einander; daher erhebt sich die Frage, ob der Erlass des Gesetzes und seine schriftliche Aufzeichnung der gleichen Zeit angehören. Gegen eine solche Annahme scheint von vornherein die Bezeichnung des νόμος als eines βασιλιϰός zu sprechen. Hätte nicht ein Gesetz des Kaisers als νόμος τοῦ αὐτοϰράτορος, τοῦ Σεβαστοῦ bezeichnet werden müssen? Um nun für die chronologische Untersuchung eine feste Grundlage zu gewinnen, ist von der Erwähnung des Πάνθειος in col. IV Z. 36 auszugehen. Dieser Monatsname gehört dem pergamenischen Kalender der Königszeit an (Usener bei Fränkel *J. v. P.* II S. 179 und Bischoff Leipz. Studien XVII S. 334 ff.), der auch im ersten Jahrhundert der römischen Herrschaft in Geltung blieb. Erst unter dem Proconsulat des Paulus Fabius Maximus kam im Jahre 9 vor Chr. (vgl. Mommsen die Einführung des asianischen Kalenders in *Athen. Mitt.* 1899, 275 ff.) in Pergamon ein Landtagsbeschluss zustande, der für die Provinz Asien die Einführung eines Sonnenjahres mit Kaisers Geburtstag als Jahresanfang anordnete und gleichzeitig die makedonischen Monatsnamen zu officieller Geltung erhob. Es versteht sich von selbst, dass in einer kaiserlichen Verordnung nach diesem Kalender datiert worden wäre, wie z. B. *I. v. P.* II 278 A. Z. 6 und 10, obwohl Pergamon selbst als Freistadt an die genaue Innehaltung des Provincialkalenders nicht gebunden war (vgl. Mommsen Staats-

recht III 1 S. 707). Somit erhalten wir durch den Landtagsbeschluss von Jahre 9 einen sicheren *terminus ante quem* für unser Gesetz. Nun ist freilich ein strikter Beweis dafür, dass Augustus nicht in den ersten zwanzig Jahren seines Principates Polizeiverordnungen für Pergamon erlassen hat, schwerlich je zu führen. Aber nachdem festgestellt ist, dass die schriftliche Fixierung zum mindesten mehr als ein Jahrhundert nach Erlass der Verfügung erfolgt ist, drängt sich die Überzeugung auf, dass βασιλικὸς νόμος im Wortsinn als «königliches Gesetz» aufzufassen ist. Damit rückt das Gesetz in das zweite vorchristliche Jahrhundert, denn im Jahre 133 ging das Reich der Attaliden im römischen Imperium auf.

Das bisherige Ergebnis wird durch Beobachtung der grammatischen und orthographischen Besonderheiten in gewissem Sinne bestätigt. Freilich kann diese Untersuchung nicht immer überzeugend wirken. Denn da wir es mit einer privaten Aufzeichnung zu thun haben, wie sich aus den Worten der Überschrift ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν ergiebt,—da ferner die schriftliche Fixierung erst im II. Jhdt. nach Chr. stattfand, so ist zu vermuten, dass Abweichungen von der Orthographie der Königszeit vielfach dem Steinmetzen zur Last gelegt werden müssen. Jedenfalls sind die grammatischen Indicien der Ansetzung unseres Erlasses um die Mitte des II. Jhdts. vor Chr. nicht entgegen. Nach oben lässt sich eine bestimmte Zeitgrenze nicht angeben. Wenn wir daher nach dem Urheber des Gesetzes fragen, so kommt neben Eumenes II. (197—159) in erster Linie sein Bruder Attalus II. (159—138), vielleicht auch dessen Nachfolger Attalus III. (138—133) in Betracht.

Bei jedem Funde, der unserer Kenntnis ein neues Gebiet erschliesst, wie das auch bei der Astynomeninschrift der Fall ist, regt sich der Wunsch nach Vollständigkeit des Dokumentes besonders lebhaft. Aber wir werden uns bescheiden müssen, dass uns ausser dem Anfang, welcher die genaue Datierung und vermutlich auch eine Motivierung des Gesetzes enthielt, der ganze untere Teil der Platte verloren ist. Von der Überschrift der Urkunde lässt sich noch erkennen, dass die Aufstellung der Tafel von einem Astynomen während der Zeit seiner amtlichen Thätigkeit auf eigene Kosten veranlasst worden ist.

A. Wegepolizei.

Kolumne I. — Der erste Satz führt uns in einen Zusammenhang, den wir nach anderen Analogieen des Gesetzes wiederherzustellen hoffen dürfen. Es ist von einem «zweiten Ungehorsam» die Rede: ἐὰν] μηδ' οὕτως πείθωνται. Den gleichen Passus finden wir Kol. II Z. 48, wo verordnet wird, dass zuerst eine Behörde der Amphodarchen gegen bestimmte Vergehen einschreiten soll; wenn die Leute nicht gehorchen, soll der Fall bei den Astynomen zur Anzeige gebracht werden; diese können durch Strafen ihrem Befehl Nachdruck verleihen: und wenn die Privatleute auch so nicht gehorchen, soll Verdingung eintreten. Derselbe Instanzenzug wird auch in unserem Falle vorauszusetzen sein. Auf die Vorschrift, deren Inhalt unten festgestellt werden soll, folgte die Strafandrohung. Den Amphodarchen stand, so weit wir sehen können, keinerlei Strafgewalt zu. Sie melden daher die Ungehorsamen ihren Vorgesetzten, den Astynomen. Obwohl wir sonst aus unserer Inschrift Fälle kennen, in denen diese Beamten Geldbussen auferlegen konnten, bleibt dieses Mal den Strategen die Verhängung der gesetzlichen Strafe vorbehalten. Die Competenz der Astynomen ist also hier eine beschränktere; worin wir sie zu suchen haben, dafür giebt uns das erhaltene δίκαιον einen Fingerzeig. In Kol. III Z. 63 f. wird verordnet: οἱ ἀστυνόμοι ἐπισκοπείτωσαν καὶ ἐπικρεινέτωσαν, καθ' ἃ ἂν αὐτοῖς φαίνηται δίκαιον εἶναι. Dementsprechend glaube ich, dass sich die Astynomen mit der Abgabe eines Gutachtens begnügen mussten. Fügten sich aber die Leute diesem nicht, so sollten sie der gesetzmässigen Strafe verfallen. Diese bestand zunächst in einer durch die Strategen verhängten Mult, die vom πράκτωρ eingetrieben wurde; ferner darin, dass die Arbeit durch die Astynomen binnen 10 Tagen an einen Unternehmer in Accord gegeben, und der anderthalbfache Betrag der Kosten von dem Beikommenden eingezogen wurde. Auf diese Weise blieb nach Bezahlung des Unternehmers noch ein Gewinn für die Staatskasse, der an die ταμίαι abgeführt werden soll.

Die Arbeit, die in Verding gegeben wird, besteht in der ἀποκατάστασις τοῦ τόπου. Also muss die unrechtmässige Benutzung eines Platzes vorhergegangen sein. Nun werden Z. 56 ff. die

Landwege in folgender Weise gegensätzlich eingeführt: ἑστωσαν δὲ τῶν κατὰ τὴν χώραν ὁδῶν, und Z. 63 ff. ist wieder von Wegen schlechthin die Rede. Daraus folgt, dass in der verlorenen gegangenen Bestimmung das unrechtmässige Übergreifen auf die Strassen der Stadt verboten wurde. Eine solche Verfügung würde nicht singulär sein s. (Xen.) Ath. pol. III. 4, (Arist.) Oec. II 5 S.134. Platon zählt in seinen Gesetzen VI. S.763 C-E zu den Funktionen der Astynomen auch die ἐπιμέλεια τῶν οἰκοδομιῶν ἵνα κατὰ νόμους γίγνωνται πᾶσαι, und Aristoteles macht Ἀθην. πολ. 50. 2 die praecisierte Angabe καὶ τὰς ὁδοὺς κωλύουσι κατοικοδομεῖν καὶ δρυφάκτους ὑπὲρ τῶν ὁδῶν ὑπερτείνειν. Das Gutachten der Astynomen würde sich dann wohl auf die Frage bezogen haben, ob die Fluchtlinie nicht überschritten oder öffentliches Eigentum bebaut ist.

Für die Wichtigkeit der in Rede stehenden Angelegenheit spricht der Umstand, dass die Strategen selbst die Strafe verhängen, sodann die Art der Strafandrohung für pflichtvergessene Astynomen. Sie werden für den Gang des Verfahrens einfach ausgeschaltet: die Strategen nehmen die Submission vor, während die νομοφύλακες die Kosten für die Verdingung und 100 δ. Geldstrafe von den Astynomen eintreiben, wie sie auch die Gelder von den ungehorsamen Privatleuten einziehen.

Mit Z. 56 beginnen neue Vorschriften, die uns über die Fürsorge, die Pergamons Könige dem Wegebau zuteil werden liessen, erfreuliche Aufklärung geben. Die Bestimmungen über die Breite der Landstrassen (αἱ κατὰ τὴν χώραν ὁδοί) unterscheiden zwischen den grossen Heerstrassen (λεωφόροι Plato *legg.* VI 763 C, Poll. IX 37), für die ein Maass von 20 Ellen oder 10 m vorgeschrieben wird, und «den anderen», bei denen wieder die Unterabteilung der ἀτραποί (Fusssteige) gemacht wird. Zu einer genauen Vorstellung dessen, was unter den «anderen Landwegen» gemeint sei, kann Ulpian in den Digesten XLIII 8 § 22 ff. verhelfen. Dort werden *viae publicae, privatae, (quas agrarias quidam dicunt)* und *vicinales, (quae in vicis sunt vel quae in vicos ducunt)*, aufgezählt. Da nun wieder zwei Arten Privatwege unterschieden werden *(vel hae quae sunt in agris, quibus imposita est servitus, ut ad agrum alterius ducant, vel hae quae ad agros ducunt, per quas omnibus permeare liceat)*,

so scheiden für unsere Stelle die Vicinalwege aus. Ein Vergleich mit dem Passus des Gesetzes ergiebt, dass unter αἱ ἄλλαι schlechthin die privaten Landwege zu verstehen sind, deren Benutzung der Allgemeinheit freisteht, und für die deshalb die Breite von 8 Ellen = 4 m vorgeschrieben wird, sowie dass die ἀτραποί nur die privaten Verbindungswege zu dem zurückgelegenen Grundstück eines anderen Privatmannes sind.

Noch wichtiger ist der folgende Paragraph (Z. 62 ff.), der von der Wegeunterhaltung handelt, und es ist nur zu bedauern, dass uns der Stein gerade dort im Stich lässt, wo wir die interessantesten Aufschlüsse erwarten dürften. Den Grundbesitzern (οἱ τὰ κτήματα κεκτημένοι) wird die Pflicht der Wegereinigung und Instandhaltung übertragen und zwar nicht nur vor dem eigenen Grundstück, sondern auch auf eine Entfernung von mehreren Stadien. Daraus folgt notwendig, dass die Last in der Regel von den Anliegern gemeinsam getragen werden musste; deshalb werden sie auch zu συνεισφορά und συνεπισκευή verpflichtet. Eine Ergänzung findet diese Bestimmung noch durch einen Passus in der Instruktion für die Geldeintreibung (II 57 ff.), den ich sogleich behandle, weil er auf die uns verlorenen Partien Rückschlüsse erlaubt: Ἐάν τινες μὴ ἀποδιδῶσιν τῶν κοινῇ ἀνακαθαρθέντων ἀμφόδων τὸ γεινόμενον μέρος τῆς ἐκδόσεως τῶν κοπριῶν κτλ. Dadurch wird einmal bestätigt, dass die Wegereinigung gemeinsam vorgenommen werden musste, sodann aber ergiebt sich, dass die Unratabfuhr in Submission gegeben wurde, deren Kosten auf die Pflichtigen gleichmässig verteilt wurden (συνεισφορά). Vermutlich hat es also auch in Pergamon κοπρολόγοι gegeben, wie wir sie für Athen durch Aristoteles Ἀθην. πολ. 50 kennen. Die Einzelheiten sind in dem verlorenen Teil der ersten Kolumne näher ausgeführt gewesen. Die letzte erhaltene Zeile scheint eine Instruktion zu enthalten für den Fall, dass die regelmässigen Verpflichtungen nicht erfüllt wurden.

Die grosse Bedeutung der ganzen Massregel werden wir am ehesten durch einen Vergleich zu erfassen vermögen. Die entsprechenden Bestimmungen der römischen Republik bieten eine überraschende Parallele: Umpflasterung und Instandhaltung der Strasse wird von den Anliegern verlangt; ist der Fiskus Besitzer, so wird die Arbeit durch die Aedilen, die für den

guten Zustand der Strassen verantwortlich sind, in Submission gegeben. Mommsen (Staatsrecht II 475) nimmt an, dass die Beamten den pflichtigen Anwohnern für bestimmte Tage die Erfüllung der erforderlichen Leistungen ansagten. Nicht anders werden wir uns die συνεπισκευή in Pergamon zu denken haben. Aber die Geldbeiträge, die ausserdem zu zahlen waren, geben hier der Massregel doch einen anderen Charakter. Sodann können wir die athenischen Verhältnisse vergleichen. Zu Aristoteles' Zeit bestand ein Kollegium von 5 Hodopoioi: οἷς προστέτακται δημοσίους ἐργάτας ἔχουσι τὰς ὁδοὺς ἐπισκευάζειν (Ἀθην. πολ. 54), und der Scholiast zu Aeschines III. 24 sagt unter dem Lemma ὁδοποιοί· ἐπιμελούμενοι τῆς καθαρότητος τῶν ὁδῶν τῆς πόλεως. Die beiden Zeugnisse, die sich gegenseitig ergänzen, zeigen mit voller Deutlichkeit, dass in Athen die Wegeunterhaltung durch die Staatssclaven unter Aufsicht der Hodopoioi besorgt wurde, also auf Gemeindekosten erfolgte. Wenn Öhler (Pauly-Wissowa s. v. ἀστυνόμοι) im Scholion ὁδοποιοί in κοπρολόγοι ändern wollte, so übersah er, dass der Redner an der vom Scholiasten erklärten Stelle nur von den ὁδοποιοί spricht und die κοπρολόγοι gar nicht nennt. Eine andere Ansicht vertritt Wilamowitz (Aristoteles u. Athen II 226, A. 80), dem sich jetzt Lipsius (Griechische Staatsaltertümer I 446 A. 8) anschliesst. Sie wollen die Funktionen der ὁδοποιοί auf die Landstrassen beschränkt wissen, da sie innerhalb der Stadt durch die Astynomen wahrgenommen würden. Scheinbar kann sich eine solche Auffassung auf die Agoranomen-Inschrift aus dem Piraeus vom Jahre 320/19 stützen (*CIA* IV, 2, 192 c 17 ff., vgl. schol. Dem. XXIV 112): ἐπειδὴ δὲ καὶ ἡ τῶν ἀστυνόμων ἐπιμέλεια προστέτακται τοῖς ἀγορανόμοις, ἐπιμελεῖθῆναι τοὺς ἀγορανόμους τῶν ὁδῶν τῶν πλατειῶν, ᾗ ἡ πομπὴ πορεύεται τῷ Διὶ τῷ Σωτῆρι καὶ τῷ Διονύσῳ, ὅπως ἂν ὁμαλισθῶσιν καὶ κατασκευασθῶσιν ὡς βέλτιστα κτλ. Indessen der Zusammenhang wie der ausgeschriebene Satz lehren, dass hier von einem besonderen Fall die Rede ist: bestimmte Feststrassen im Piraeus sollen wieder ausgebessert werden. Nach Erledigung dieser Aufgabe und der Restaurierung des Amtslokales sollen die überschüssigen Gelder den Athlotheten zur Verfügung gestellt werden. Da im Piraeus für die Hausbesitzer die Pflicht zur Wegeunterhaltung nicht bestand, so waren

offenbar die ungepflasterten Strassen in einen Zustand geraten, der auf die Dauer unerträglich wurde. Die Anlieger konnte man nicht zu den Unkosten einer Wegebesserung heranziehen; ὁδοποιοί für den Piraeus gab es nicht. So betraute man die Astynomen, resp. die Agoranomen mit dieser Aufgabe. Einen Rückschluss auf die athenischen Verhältnisse zu machen ist nicht angängig. Aristoteles hätte gewiss ausdrücklich gesagt, dass die 5 ὁδοποιοί nicht für die Stadt bestimmt waren, wenn diese Voraussetzung zuträfe. Und wenn ein Scholiast als Funktion der ὁδοποιοί die Sorge für die Reinhaltung der Strassen angiebt, so zeigt sich darin thatsächliches Wissen; sonst hätte er ihnen wohl den Wegebau zugewiesen. Daher möchte ich die erhaltenen Zeugnisse in der Weise vereinigen, dass die ὁδοποιοί die Ausführung der Strassenreinigungs- und Ausbesserungsarbeiten überwachten, während die ἀστυνόμοι als eigentlich verantwortliche Behörde über die Notwendigkeit etwaiger Reparaturen zu entscheiden hatten (ähnlich Wachsmuth *Stadt Athen* II 269).

Wenn man die pergamenische Institution mit der Athens vergleicht, so wird man nicht anstehen, in diesem Punkte dem Königsgesetz den Vorzug zu geben. Die Heranziehung der Grundbesitzer, die in erster Linie am guten Zustande der Strassen interessiert waren, lässt einen socialen Zug erkennen, wie er sonst dem Altertum fremd ist.

Kolumne II. — In den ersten Zeilen ist jeder Ergänzungsversuch unmöglich; erst von Z. 14 ab gestatten die Reste eine ungefähre Wiederherstellung des Gedankens: Τοὺς δ' ἐ]κβεβλη|[κότας τὸν χοῦν οἱ ἀμφοδάρχαι] ἀναγκα|[ζέτωσαν ἀνακαθαίρειν τὸν τ]όπον καθ' ἃ|[ἂν ὁ νόμος προστάσσει]. Dass in diesen Zeilen Bestimmungen über Strassenreinigung getroffen waren, geht aus Z. 28 f. hervor (τὰ χρήματα) ὑπαρχέτωσαν εἰς τὴν ἀνακάθαρσιν. Nun lassen die Reste in Z. 14 nur die Ergänzung einer Form des Part. Perf. von ἐκβάλλω zu. Wenn ich als Objekt zu diesem Verbum χοῦν gesetzt habe, so bestimmte mich die parallele Verordnung für Athen *CIA* IV 2, 192 c 34: ὅπως δ' ἂν καὶ εἰς τὸ[ν] λο[ιπὸ]ν χρόνον ὡς βέλτιστ[α ᾖ κα]τ[εσκευασμέν]α τὰ ἐν τῇ ἀγο[ρ]ᾷ τῇ [ἐ]μ [Πε]ι[ραιεῖ] καὶ τὰ [ἐ]ν ταῖς ὁδοῖς [μ]ὴ [ἐξ]εῖναι [μηδενὶ μήτε] χοῦν κα[ταβά]λλειν μήτε ἄλλ[ο μηδὲν μηδὲ] κοπρῶ-

[σαι[1] μητ' ἐ]ν τῇ ἀγορᾷ μήτ' ἐν ταῖς ὁδοῖς [μηδαμοῦ. Doch ist für χοῦς vielleicht κόπρος einzusetzen.

Nachdem die Pflicht der Wegereinhaltung und- Besserung den Grundbesitzern zugewiesen ist, wird hier durch ausdrückliches Verbot die Verunreinigung der Strassen mit Strafe bedroht. Ein entsprechender Volksbeschluss ist 320/19 für den Piraeus auf Demades' Antrag gefasst worden (s. o.) Dadurch hoffte man wohl, der Wiederkehr so schlimmer Zustände im Piraeus vorzubeugen. Aber ohne die ergänzende Regelung der Strassenreinigung blieb das eine halbe Massregel.

In Z. 19 ist ἐκδότωσαν für ἔκδοσιν ποιείσθωσαν aus Kol. III Z. 6 genommen. Dieselbe Stelle hat auch den Weg zu der Ergänzung [μετὰ τοῦ ἀ]μφοδάρχου gewiesen. Hier wird der Ort sein, einige Bemerkungen über die Amphodarchen anzuknüpfen, die uns zum ersten Male als griechische Magistratur entgegentreten. Zwar werden uns in den ägyptischen Papyrusurkunden des II. Jhdts. nach Chr. nicht selten Beamte gleicher Titulatur genannt, aber soweit wir zu sehen vermögen, waren ihre Funktionen dort ganz anderer Natur. Nach Hartels Vorgang (über Papyri d. Erzherz. Rainer S. 85 A. 41, vgl. Wilcken *Hermes* XXIV, 241) erkennt man in ihnen die Vorsteher der Stadtbezirke, ἀμφοδαρχίαι, «welche die Richtigkeit der an die βασιλικοὶ γραμματεῖς adressierten und eigenhändig ausgefertigten oder unterschriebenen Professionen der Hauseigentümer am besten zu kontrollieren imstande waren» (Hartel a.a.O.). Da sie also zu der altägyptischen Einrichtung der Steuererklärung in Beziehung stehen, werden wir in der Annahme nicht fehlgehen, dass der griechische Titel auf das ägyptische Amt übertragen sei, obwohl dem Wesen nach eine innere Verwandtschaft kaum bestand. Leider ist auch die Angabe des Chron. Alex. p. 254 A. über Amphodarchen in Jerusalem: ἐμέρισεν (Hadrian) τὴν πόλιν εἰς ἑπτὰ ἄμφοδα καὶ ἔστησεν ἀνθρώπους ἰδίους ἀμφοδάρχας, καὶ ἑκάστῳ ἀμφοδάρχῃ ἀπένειμεν ἄμφοδον, καὶ ἕως τῆς σήμερον εἰς τὸ τοῦ ἀμφοδάρχου ὄνομα ἕκαστον ἄμφοδον χρηματίζει zu allgemein gehalten, als dass sich entscheidende Schlüsse ziehen liessen. Nur

[1] Auf den Weg zu dieser Ergänzung bin ich durch Ad. Wilhelms Bemerkung *Gött. Gel. Anzeigen* 1898, 222 geführt worden.

soviel scheint sicher zu sein, dass ἄμφοδον hier in Übereinstimmung mit dem Schol. Aristoph. Lys. 5 und Poll. IX 35 einen Stadtbezirk bedeutet, entsprechend der ἀμφοδαρχία Ägyptens; daraus ergiebt sich, dass die Stellung dieser Beamten keine geringe gewesen sein kann. Anders in Pergamon. Hier ist ἄμφοδον nur die Strasse, wie sich aus dem Passus II. 57 τῶν κοινῇ ἀνακαθαρθέντων ἀμφόδων deutlich ergiebt. Mit dieser Bedeutung steht der Gebrauch von ἄμφοδον in den ägyptischen Papyri im Einklang, und die Erklärungen der Grammatiker kommen damit überein: Suidas· δίοδον, ῥύμην. Hesychius· αἱ ῥύμαι, ἀγυιαί, δίοδοι. Etym. m. 557, 46 Λαύρας, τὰς ὁδοὺς ἢ τὰ ἄμφοδα ἢ τὰς πλατείας ῥύμας. Darnach ist der Amphodarch der Strassenmeister oder Strassenpolizist. Er ist der Untergebene der Astynomen, ihr Gehilfe. Strafcompetenz steht ihm nicht zu, und wenn er eine Pfändung ausgeführt hat—auch hier waren die Astynomen verantwortlich (II 31),—so darf er den Verkauf der Pfandgegenstände doch nur im Beisein seiner Vorgesetzten vollziehen (s. u. II. 56 ff.). — Wenn an unserer Stelle ein Amphodarch bei der Verdingung hinzugezogen werden soll, so erklärt sich die Bestimmung daraus, dass er die in seinem Revier vorgefallene Unregelmässigkeit bei dieser Gelegenheit genau anzugeben hatte. Ob wir aber auch für Pergamon die Bezeichnung ἀμφοδαρχία für einzelne Stadtbezirke anzunehmen haben, muss dahingestellt bleiben.

Z. 20 f. habe ich [τὸ διάφορον ἡμιόλιον] πραξάτωσαν | [τοὺς ἀπειθοῦντας παραχρ]ῆμα nach Analogie anderer Stellen ergänzt, obwohl ausserdem noch eine besondere Geldstrafe erhoben werden soll. Das folgende καὶ kann entweder das Objekt weiterführen καὶ ζημί[αν] oder einen neuen Imperativ καὶ ζημι[ούτωσαν] anschliessen. Die Grösse der Lücke scheint mir für letzteres zu sprechen. Dem Raume genügt in Z. 22 am besten δραχμαῖς δέκα. Es ist nicht zu leugnen, dass die Ergänzung anderer Zahlzeichen möglich ist, zumal die Zeilenlänge nicht ganz gleichmässig ist; da aber die Strafe für nachlässige Amphodarchen auf 20 Drachmen festgesetzt wird (Z. 25), und diese nach der Sitte griechischer Gesetze grösser gewesen sein wird als für den Privatmann, so scheint die grösste Wahrscheinlichkeit für δέκα vorhanden zu sein.

Z. 25 ff. Die einlaufenden Strafgelder werden von den Astynomen bei den ταμίαι hinterlegt. Diese Kassenbehörde entspricht, wie aus unserer Inschrift hervorgeht, (vgl. Arist. Polit. VII. 1321 b 31) den ἀποδέκται Athens: sie nimmt die Gelder ein und verteilt sie in die verschiedenen Kassen. So wird in unserem Falle ein Fonds zur Wegereinigung gebildet. Das scheint ein Widerspruch gegen die vorher erwähnte Pflicht der Wegeunterhaltung durch die Grundbesitzer zu sein. Aber es gab doch auch öffentliche Plätze und Strassen, in denen der Fiskus als Besitzer selbst für die Reinhaltung zu sorgen hatte. Die Kosten hierfür werden aus Strafgeldern bestritten.

Wie Z. 22 ff. den pflichtvergessenen Amphodarchen ihre Bestrafung durch die Vorgesetzten angedroht wird, so werden Z. 33 ff. die Astynomen unter die Kontrolle der Strategen und des Stadtoberhauptes, τοῦ ἐπὶ τῆς πόλεως, gestellt. In diesem lernen wir einen neuen Beamten der Stadtverwaltung kennen. Aus der Titulatur (Fränkel zu *I. v. P.* I 176; vgl. unten Kol. IV Z. 9/10) dürfen wir schliessen, dass er eine hohe Stellung einnahm. Über sein Verhältnis zu den Strategen, die in dem Briefe Eumenes' I. an seine Stadt Pergamon (*I. v. P.* I 18) noch als oberste Verwaltungsbehörde erscheinen, lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Anscheinend ist der Bürgermeister erst in der Königszeit eingesetzt worden, wobei die Competenzen der Strategen eine Einschränkung erfahren haben müssen.

Wir gewinnen hier einen Einblick in den Organismus der pergamenischen Beamtenwelt. Es war vielleicht eine strenge Kontrolle nötig, um dafür zu sorgen, dass die Beamten ihre Pflicht erfüllten. Aber diese Einrichtung schloss doch den besonderen Vorzug in sich, dass sie die Erziehung eines treuen und gewissenhaften Beamtentums ermöglichte.

Der Paragraph, der unter der Überschrift «Erde, Schutt» folgt, greift bereits zum Teil in das Gebiet der baupolizeilichen Vorschriften hinüber. Die nahe Beziehung, in der Strassen- und Baupolizei zu einander stehen, kann es vielleicht erklären, dass diese Kreise nicht scharf geschieden sind. Eine streng logische Innehaltung der Überschriften ist dem Gesetz überhaupt noch fremd. Die auffällige Redewendung χοῦν ὀρύττειν (Erde aufgraben) kann dem Verständnis keine Schwierigkeiten machen: es ist das

ὀρύττειν τὰς ὁδούς, von dem Papinian in seinem μονόβιβλος ἀστυνομικός spricht (vgl. Dig. XLIII 10,2). Die folgenden Bestimmungen, welche verbieten in den Strassen Steine zu behauen, Lehm zu machen, Ziegel zu streichen oder Wasserrinnen in der Höhe anzubringen, stehen zu der Überschrift des Paragraphen wie zu dem Kapitel «Strassenpolizei» nur noch in einem losen Zusammenhang. Da aber der Verkehr in den Strassen durch die angegebenen Übergriffe gestört wird, so hat der Gesetzgeber ihnen hier ihre Stelle angewiesen. In letzter Linie ist das Verbot der ὀχετοὶ μετέωροι behandelt, das sicherlich richtiger zu den Verordnungen über Bauten gezogen worden wäre. Für Athen bestand die entsprechende Bestimmung, die von Aristoteles in der Ἀθ. πολ. 50 ausführlicher angegeben ist: κωλύουσι ὀχετοὺς μετεώρους εἰς τὴν ὁδὸν ἔκρουν ἔχοντας ποιεῖν. Wenn unser Gesetz weiterhin vorschreibt solche Kanäle κρυπτοὺς ποιεῖν, so wird man sich das in der Weise zu denken haben, dass die Leitung das Wasser zu ebener Erde und unterirdisch in den Strassenkanal führen sollte. Für Pergamon war das eine Neuerung, wie aus der Erwähnung von προϋπάρχοντες ὀχετοί hervorgeht.

In der Strafandrohung Z. 54—56 wird der Amphodarchen gar nicht Erwähnung gethan, weil sie eben als Gehilfen ihrer Vorgesetzten eine eigene Verantwortlichkeit nicht besitzen. Den Astynomen aber werden bei Pflichtvergessenheit die «gleichen Strafen» in Aussicht gestellt. Bei der Gewohnheit des griechischen Rechtes, den schuldigen Beamten höher zu bestrafen als den Privatmann, müssen wir diese Worte auf die vorhergehende Bestimmung Z. 36 beziehen, in welcher nachlässigen Astynomen eine Mult von fünfzig Drachmen angedroht wird.

In all diesen Paragraphen ist so oft von Geldeinziehung die Rede, dass eine besondere Instruktion für die Zwangsvollstrekkung wohl am Platze ist. Die Amphodarchen werden darin ermächtigt, von säumigen Zahlern Pfänder zu nehmen. Auf diese Weise soll die Staatskasse sichergestellt werden. Das Verfahren läuft darauf hinaus, eine schnelle Begleichung der Forderung herbeizuführen. Deshalb sollen die mit Beschlag belegten Gegenstände bereits nach fünf Tagen verkauft werden, «ἐὰν μηθεὶς ἐξομόσηται τὰ ἐνεχυρασθέντα». In diesem Kondi-

cionalsatze muss der Gedanke ausgesprochen sein, dass der Schuldner das Pfand nicht durch Zahlung eingelöst hat. Für solche Fälle sieht auch der «Steuertarif von Palmyra» Kol. III c, 37 ff. Verkauf des genommenen Pfandes vor (s. Dessau *Hermes* 1884, 524 Anm. 1 und dazu Hitzigs Bemerkungen: *Das griech. Pfandrecht* S.102). Der sprachliche Ausdruck aber τὰ ἐνεχυρασθέντα ἐξόμνυσθαι setzt einen uns unbekannten gerichtlichen Vorgang voraus.

Als Ort, wo der Verkauf zu vollziehen ist, wird die Phratrie oder der Markt vorgeschrieben. Wir lernen daraus, dass es in Pergamon ausser Phylen auch Phratrieen gab. Die Amphodarchen erscheinen auch hier lediglich als Gehilfen der Astynomen, da sie ohne deren passive Assistenz ihre Amtspflichten nicht einmal erfüllen können. Ergab der Verkauf einen höheren Betrag, als die Schuld ausmachte, so floss der Überschuss selbstverständlich in den Staatssäckel (vgl. Plato *Gesetze* XII 949 D und dazu Hitzig *a. a. O.* 102, 4).

B. Gebäudepolizei.

Kolumne III. — Im Beginn der dritten Kolumne steht der Gesetzgeber bereits mitten in der Behandlung eines neuen Themas. Dadurch wird deutlich erwiesen, dass sich die Tafel, auf der unsere Inschrift stand, nach unten weiter fortsetzte. Aber obwohl uns der Anfang des Satzes fehlt, lässt sich doch der Gedankengang herstellen. Als Subjekt zu ἐπισκοπείτωσαν (Z. 2) haben wir οἱ ἀστυνόμοι zu ergänzen, während als Objekt aus dem Folgenden ein Begriff wie «κοινοὺς τοίχους» zu entnehmen ist. Die Astynomen sollen also erst ein Gutachten fällen, ob die Mauern der Reparatur bedürfen. Das Wort ἐπισκευά[σι]μος tritt uns an dieser Stelle zum ersten Male entgegen. In der Regel bedeutet zwar die Adjektivendung -ιμος oder -σιμος die Fähigkeit, aber zuweilen drückt sie die Notwendigkeit aus (vgl. Kühner-Blass[3] I 2, S. 288). Im Zusammenhang des Gedankens müssen wir daher ἐπισκευάσιμος als «ausbesserungsbedürftig» übersetzen. Die Bestimmung, dass ein «Vetreter der Geschädigten» (προαιρούμενος τῶν βλαπτομένων) bei der Submission beteiligt werden soll, ermöglicht uns, die Situation

noch zu erkennen, welche im Gesetze vorgesehen ist: die Behörde ist erst auf eine Beschwerde der Geschädigten eingeschritten, weil die Besitzer nicht aus freien Stücken ihrer Pflicht nachkamen. Dieser Fall kam wahrscheinlich nicht selten vor. Es war eine Funktion von hoher Wichtigkeit, die den Astynomen damit anvertraut war; sie hatten das Interesse der Gesamtheit gegenüber dem Eigennutz des einzelnen wahrzunehmen. Gewiss wird ihnen die Erfüllung ihrer Aufgabe dadurch erleichtert worden sein, dass sich die Kosten für den ungehorsamen Hausbesitzer erhöhten, bei dem folgsamen aber von der Hälfte auf zwei Fünftel ermässigt wurden.

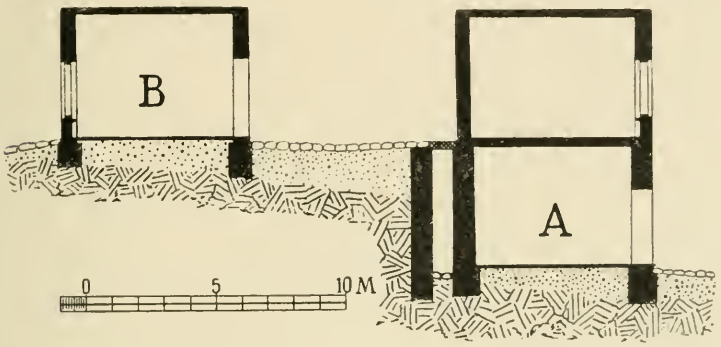
Die Einrichtung der gemeinsamen Mauern muss wegen der Verteilung der Kosten Anlass zu Streitigkeiten der verschiedensten Art gewesen sein. Um so notwendiger war ein Gesetz, das für die mannigfachen Eventualitäten Verordnungen gab. Zu diesen kommen wir jetzt, nachdem wir im vorhergehenden den Modus kennen gelernt haben, wie ein widerspenstiger Hausbesitzer zu einer notwendigen Reparatur gezwungen wurde. Im allgemeinen hatten die Astynomen hier nur auf Innehaltung der Vorschriften zu sehen, welche die Kostenverteilung regelten. Aber es konnte der Fall eintreten (Z. 22 ff.), dass der eine Besitzer die Schuld am Verfall der Mauer ganz dem anderen zuschieben wollte. Dann soll ein gerichtliches Verfahren unter dem Vorsitz der Astynomen abgehalten werden und die unterliegende Partei zum Tragen des ganzen Schadens verpflichtet sein.

Es folgt ein neuer Paragraph (Z. 27 ff.), den ich überschreiben möchte: «einseitige Benutzung gemeinsamer Mauern durch den einen Besitzer». Der Pluralis «ἐὰν μὴ πείσωσιν τοὺς κυρίους» scheint zwar auf den ersten Blick dafür zu sprechen, dass es sich um die Benutzung durch dritte handelt. Von dieser Anschauung hat mich die ausdrückliche Bestimmung III 58 ff. μηθεὶς δὲ ἐπ' ἀλλοτρίῳ ἢ κοινῷ τοίχῳ κτλ. abgebracht. Um den Pluralis in unserem Falle zu erklären, mache ich auf die nachlässige Art aufmerksam, in der vom Gesetzgeber Singularis und Pluralis angewandt sind. Sehr oft ist statt des logisch notwendigen Singularis der Pluralis gesetzt, weil die Bestimmung allgemein gehalten ist. Bei aller Ausführlichkeit des Gesetzes

zeigt sich doch eine auffällige Ungenauigkeit im Ausdruck, die bei geschulten Juristen wohl undenkbar wäre. So ist vermutlich in Z. 30 statt πείσῃ τὸν κύριον in allgemeinerer Fassung der Pluralis πείσωσιν eingetreten, der seinen Einfluss dann auch auf das Objekt erstreckte.

Die Peristasis. Wir sind damit zu den Bestimmungen über die περίστασις gelangt. Bisher verstanden wir unter einer Peristasis den Gang, der zwischen der Cellawand und der äusseren Säulenstellung bleibt (s. Fabricius *de architectura Graeca* S. 63). Wollen wir den Begriff in unserem Gesetz verstehen lernen, so müssen wir von sorgfältiger Interpretation ausgehen. Zunächst gebe ich eine freiere Paraphrase des Satzes: «Wenn Grenzmauern die Hausinsassen schädigen, und wenn ihre Besitzer bereit sind, die περίστασις gegen die Nachbarn für sie, die unter freiem Himmel stehen, zu errichten — natürlich ohne die Nachbarn irgendwie zu schädigen—, so sollen sie nicht gehindert werden es zu thun. Die Breite soll nicht mehr als eine Elle betragen. Sie sollen die περίστασις sogleich mit steinernen Gesimsen abdecken, nachdem die äussere Mauer der Peristasis sicher gebaut ist, falls nicht der Fels ansteht, auf den die Gesimse aufgelegt werden können. Beim Decken soll man den Fussboden aber nur soviel höher als den übrigen Hof anlegen, dass das Wasser Abfluss hat». Nach der Situation, die dem Gesetzgeber vorschwebt, stossen zwei Nachbargrundstücke so an einander, dass die Hausmauer von A den Hof von B begrenzte. Das wird durch αὐτοῖς (nämlich τοίχοις) ὑπαίθροις οὖσιν ausgedrückt. Was wir uns darunter vorzustellen haben, lehren uns Wendungen wie ἐὰν ὁ μὲν προσοικῇ πρὸς τῷ τοίχῳ, ὁ δὲ ὑπαίθρῳ χρώμενος (III 16 f. vgl. 19). Nun hat Dörpfeld erkannt, dass zugleich ein Niveauunterschied der beiden Grundstücke vorausgesetzt ist. Das tieferliegende Haus konnte natürlich sehr leicht durch Feuchtigkeit der Wand, die am Abhang errichtet war, zu leiden haben, und derartige Nachteile fasst der Gesetzgeber in βλάπτειν τοὺς ἐνοικοῦντας zusammen. Um dem Übelstande abzuhelfen, wird dem A freigestellt, die Peristasis gegen den Nachbarn B zu errichten, d. h. auf dem Grund und Boden von B, wenn auch in der Tiefe des eigenen Hausniveaus, eine Schutzmauer zu ziehen. Die Peristasis ist also ein Isoliergang.

Sie soll nicht mehr als eine Elle (0,50 m) breit sein; da aus anderen Bestimmungen (III 48, 52) hervorgeht, dass sie begehbar sein soll, so haben wir das vorgeschriebene Maass auf die lichte Weite zu beziehen. Es sollen steinerne Gesimse angebracht werden, und aus dem Grunde wird für die äussere Mauer eine besonders feste Bauart vorgeschrieben. Der Zusatz ἐὰν μὴ πέτρα ᾖ[1], οὗ τὰ γείσηι ἐπιτεθήσεται ist ein klarer Beweis für die Voraussetzung, dass zwischen beiden Grundstücken ein Niveauunterschied besteht. Dieselbe Folgerung ergiebt sich aus dem Umstande, dass die Dächer der Isoliergänge nur so viel über dem Niveau des Hofes liegen sollen, dass der Wasserabfluss sich leicht vollziehen kann. Es versteht sich eigentlich



von selbst, dass dem Erbauer A das Besitzrecht über den Isoliergang zusteht; und dass der Platz über ihm dem Nachbarn B zugesprochen wird, findet seine volle Erklärung, wenn man sich erinnert, dass die Peristasis einen Einbau auf dem Nachbargrundstücke bedeutet. Daher wird auch die Vorschrift verständlich, dass im Notfalle B dem Erbauer über sein Grundstück den Zutritt zum Isoliergang gestatten soll.

Die Inschrift macht uns mit einer baulichen Einrichtung bekannt, die gewiss nicht nur auf Pergamon beschränkt war. Vielmehr dürfen wir in allen Städten, deren Terrain abschüssig war, mit dem Vorkommen dieser Schutzmauern rechnen. Die Stadt Pergamon zog sich zur Zeit dieses Erlasses wohl nur

[1] Auf dem Stein steht ΠΕΤΡΑΙΗ; etwa πετραίεω ᾖ?

am Abhange des Stadtberges hin, auf dem der Niveauunterschied zwischen den Grundstücken nicht selten Unzuträglichkeiten der geschilderten Art zur Folge gehabt haben mag. Aber auch das weniger stark ansteigende Priene zeigt uns dieselben Peristaseis zum Schutze gegen Feuchtigkeit. In Athen finden wir einen solchen Isolierschacht zum ersten Male bei der Eumenes-Stoa. Es könnte darnach scheinen, dass diese Erfindung erst in hellenistischer Zeit gemacht sei.

In der griechischen Litteratur wird περίστασις niemals in dem hier festgestellten Sinne gebraucht. Dagegen hat sich bei Vitruv *de architectura* I 1,10 die Erwähnung des entsprechenden römischen Begriffes erhalten. Dort wird von den Anforderungen gesprochen, die an einen Architekten gestellt werden müssen, und Vitruv verlangt von seinen Kollegen unter anderem die Kenntnis des Rechtes, soweit es von Gebäuden handelt: *iura quoque nota habeat oportet ea quae necessaria sunt aedificiis communium parietum ad ambitum stillicidiorum* etc. Daraus können wir entnehmen, dass *ambitus* der griechischen περίστασις entspricht. Über seine Anlage giebt Vitruv VII 4, 1 genauere Vorschriften, in dem Kapitel, das mit den Worten eingeleitet wird: *nunc quemadmodum umidis locis politiones expediantur, ut permanere possint sine vitiis, exponam.* Er fasst die Möglichkeit ins Auge, dass eine Wand durch Feuchtigkeit leidet, und rät zur Errichtung einer Schutzwand, um diesem Übelstande abzuhelfen. *Sin autem aliqui paries perpetuos habuerit umores, paululum ab eo recedatur et struatur alter tenuis distans ab eo quantum res patietur, et inter duos parietes canalis ducatur inferior quam libramentum conclavis fuerit, habens nares ad locum patentem.* Man kann nicht verkennen, dass hier vom *ambitus* die Rede ist, obwohl Vitruv das Wort selbst nicht anwendet. Nachdem wir festgestellt haben, dass *ambitus* bei den Römern als *terminus technicus* für περίστασις gebraucht wurde, können wir eine Stelle bei Varro (*de lingua Latina* V 22) in den rechten Zusammenhang rücken: *nam ambitus circuitus; ab eoque duodecim tabularum interpretes ‹ambitus parietis› circuitum esse describunt.* Wenn also das Zwölftafelrecht Bestimmungen über die Erbauung des *ambitus* enthielt, so ist der Schluss erlaubt, dass Rom auch hierin das Erbe Griechenlands

antrat. Dann ist aber der Isolierschacht nicht erst eine Erfindung hellenistischer Technik, sondern war bereits im V. Jahrhundert üblich.

Die Astynomen haben ferner bei Streitigkeiten zu entscheiden, die über Gefährdung gemeinsamer Mauern durch dritte entstehen können. Zum Schluss werden Vorschriften gegeben für die Möglichkeit, dass die Mauern eines fremden Hauses die Nachbarn bedrohen. Trotzdem der Stein hier abbricht, können wir noch feststellen, dass den Geschädigten ihre Unkosten ersetzt werden sollen, und dürfen ergänzend hinzufügen, dass die Beseitigung des Übelstandes für die Zukunft angeordnet wurde.

Damit schliesst heute leider das Kapitel der Maueraufsicht. Wir sind auch an dieser Stelle in der Lage zu konstatieren, dass ein grösseres Stück des Gesetzes verloren gegangen ist. Denn die Instruktion für den zuletzt besprochenen Fall muss noch einige Sätze in Anspruch genommen haben, und beim Beginn der folgenden Kolumne befinden wir uns am Schlusse eines Paragraphen über Reinigung von Kanälen.

Kolumne IV. — Aus der Formel [ἀναγ]|καζέτωσαν ἐκκαθαίρειν τοὺς ὑπονόμους darf man folgern, dass am Schluss von Kol. III eine Strafbestimmung für diejenigen, die in Erfüllung ihrer diesbezüglichen Pflichten säumig waren, gestanden hat. Die Bedeutung der ὑπονόμοι als unterirdischer Leitungen ist genugsam bekannt; hier handelt es sich, wie aus dem Zusammenhang hervorzugehen scheint, um Kanalisationsgräben.

C. Brunnenpolizei.

Die Astynomen des platonischen Staates sollten zugleich über die Quellbrunnen und ihre Zuleitungskanäle die Aufsicht führen. Dieser Forderung war in der hellenistischen Stadt entsprochen, und ebenso wird an zahlreichen anderen Orten für das Brunnenwesen ein besonderer ἐπιμελητὴς τῶν κρηνῶν nicht bestellt gewesen sein (Aristot. *Polit.* S. 1321 b 10 ff.). Die Grossstadt Athen scheint auch in diesem Punkte eine Sonderstellung eingenommen zu haben (Aristot. Ἀθ. πολ. 43).

Da die Laufbrunnen gemeinnützigen Zwecken dienen, so

übernimmt der Staat die Pflichten der Instandhaltung. Infolgedessen muss den Strategen und dem «Direktor der heiligen Einkünfte» von Schäden, die sich etwa bemerkbar machen, Meldung erstattet werden. Das Verhältnis von Astynomen und Strategen tritt hier besonders deutlich hervor. Dadurch bietet sich uns Gelegenheit, der städtischen Verwaltung in Pergamon näher zu treten. Wir wissen aus dem Brief Eumenes' I. an seine Unterthanen (*J. v. P.* I 18), dass die Strategen einen weitgehenden Amtskreis in allen profanen wie kultlichen Angelegenheiten hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie aber ursprünglich eine militärische Behörde gewesen; und so erhebt sich die Frage, wann eine derartige Änderung in der Organisation Platz gegriffen haben kann. Die Antwort darauf dürfen wir aus den geschichtlichen Vorgängen erschliessen. Als Eumenes I. die thatsächliche Macht an sich riss, wird er dem Kollegium der fünf Strategen an Stelle ihrer exekutiven Befugnisse die Administration übertragen haben. Da Pergamon unter Eumenes I. noch eine richtige Kleinstadt war, werden ihnen vermutlich alle Zweige der Verwaltung zugewiesen worden sein. Erst die Entwickelung der Stadt und die damit verbundene Steigerung der Geschäftslast wird eine Entlastung notwendig gemacht haben. Sie geschah in der Weise, dass einzelne Ressorts abgetrennt und neuen Beamten übertragen wurden, die nun zu den Strategen in ein mehr oder weniger starkes Abhängigkeitsverhältnis traten. Diese blieben nach wie vor auch in den einzelnen Zweigen der Verwaltung die oberste Instanz; aber sie wurden nicht mehr mit jeder Kleinigkeit befasst. Entspricht die hier geschilderte Entwickelung den Thatsachen, so ist eine Stütze für die Vermutung gewonnen, dass wir in unserer Inschrift den Erlass wiedergefunden haben, der die neue Behörde der Astynomie ins Leben rief. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich die genaue Umgrenzung ihrer Kompetenzen und die grosse Ausführlichkeit der Bestimmungen in der angemessensten Weise.

Durch die Einsetzung des Bürgermeisters erfuhr, wie oben vermutet wurde, das Strategenamt eine Einschränkung seiner Kompetenz. Noch empfindlicher wird jedoch die Neuorganisation der Finanzverwaltung, die wir aus der Erwähnung des

Direktors der heiligen Finanzen erschliessen können, seine Bedeutung getroffen haben. Eumenes lobt in dem oben angezogenen Brief die Strategen unter anderem auch, weil sie τάς τε τῆς πόλεως καὶ τὰς ἱερὰς προσόδους [τὰς οὔσας ἐ]φ' ἑαυτῶν ὠικονομήκασι συμφερόντως τῶι δήμωι καὶ [το]ῖς θεοῖς (*J. v. P.* I 18,6 ff.). Fränkel schloss daraus mit Recht, dass ihnen die «Finanzverwaltung, die profane nicht nur, sondern auch die heilige», unterstand. Mit einer solchen Organisation ist das Vorhandensein eines eigenen Direktors der heiligen Finanzen unvereinbar. Denn dass wir in ihm einen hohen Beamten zu erkennen haben, lehrt uns die Titulatur. An dem Vorkommen eines Reichskanzlers (ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων) und eines Ministers der öffentlichen Arbeiten (ὁ ἐπὶ τῶν ἔργων τῶν βασιλικῶν) hatte Fränkel die Beobachtung gemacht, dass die pergamenischen Centralämter durchgehend in der elliptischen Weise mit ἐπί benannt seien (*J. v. P.* I S. 110). Danach dürfen wir annehmen, dass ὁ ἐπὶ τῶν ἱερῶν προσόδων Direktor der Finanzverwaltung war und zwar der Abteilung für Kultzwecke. Denn dass die heiligen und profanen Gelder getrennt verwaltet wurden, geht aus dem Vorkommen der πολιτικαί und der ἱεραὶ πρόσοδοι hervor (vgl. *J. v. P.* I 156). Man würde nach attischem Sprachgebrauche δημόσιος als Gegensatz zu ἱερός erwarten (vgl. z. B. Aristot. *Polit.* V 4. S. 1320 a 6 ff.). Aber zu dem Zeugnis aus Pergamon selbst tritt ein weiterer Beleg für πολιτικαὶ πρόσοδοι aus Elaia (*J. v. P.* I 246, 41) und ein ἀποδέκτης τῶν πολιτικῶν χρημάτων aus Thyateira (*BCH* XI 473; vgl. Clerc *de rebus Thyatirenorum* S. 58). Im hellenistischen Griechisch hat sich also πολιτικός an Stelle von δημόσιος durchgesetzt. Für die πολιτικαὶ πρόσοδοι werden wir einen besonderen Direktor, τὸν ἐπὶ τῶν πολιτικῶν προσόδων, vorauszusetzen haben (vgl. hierzu unten Nr. 108—110).

Es kann vielleicht Anstoss erregen, dass ein höherer Beamter mit Kleinigkeiten, wie sie bei der Instandhaltung der öffentlichen Laufbrunnen gewiss oft vorkamen, befasst sein soll. Demgegenüber ist zu erwidern, dass dieselbe Meldung den Strategen erstattet wird. Der Finanzdirektor soll von den notwendig gewordenen Reparaturen Mitteilung erhalten, weil die Kosten aus den ihm unterstehenden Fonds bestritten werden:

er muss also die Gelder anweisen. Weshalb man aber diese Ausgaben mit Geldern für Kultzwecke bezahlte, können wir aus unserer Inschrift ersehen. Die eingehenden Strafgelder sollen einen Fonds zur Ausbesserung des Nymphenheiligtums (IV 32 f.) bilden, d. h. den ἱεραὶ πρόσοδοι zufliessen. Deshalb war die Bestimmung gerechtfertigt, dass die Reparaturen der Quellbrunnen auf diese Kasse angewiesen wurden.

Die folgenden Vorschriften sind interessant für den damaligen Stand der hygienischen Verhältnisse. Das Waschen und Viehtränken an den öffentlichen Brunnen wird unter empfindliche Strafen gestellt. Das war gewiss eine Neuerung, durch die sich Pergamon weit über die übliche Gleichgiltigkeit in diesen Dingen erhob. Die Strafandrohungen unterscheiden nicht nur zwischen Freien und Sklaven — das war ja in der griechischen Rechtsanschauung begründet (Plato *Gesetze* VI 764 B, vgl. *CIA* IV 2, 192 c und Michel *Recueil* Nr. 405) — sondern auch zwischen Sklaven, die auf Befehl ihrer Herren, und solchen, die auf eigene Verantwortung handeln. Auch hier gilt der Grundsatz, dass der Freie nicht geschlagen werden darf, und infolgedessen bei ihm eine Geldstrafe zu der Konfiskation des Eigentums hinzukommt. Handelt nun ein Sklave auf Befehl seines Herrn, so wird durch die Konfiskation des *corpus delicti* der Besitzer getroffen, während der Sklave selbst mit Prügeln bestraft wird. Ungleich härter ist seine Busse, wenn er ohne den Schutz eines Befehls die gesetzlichen Bestimmungen überschreitet: er wird seines Eigentums beraubt (ὧν μὲν ἂν ἔχῃ) und erhält hundert Schläge im Marterstock; dann bleibt er zehn Tage im Holz gebunden und erhält zum Schluss eine zweite Prügelstrafe. Dass der Stock, κύφων, auch in Athen Anwendung fand, wissen wir aus Kratinos' Worten ἐν τῷ κύφωνι τὸν αὐχένα ἔχων (Kock *Com. Att. fr.* 115), die Pollux X 177 anführt und folgendermaassen erklärt: ἢ που νοητέον ὡς σκεῦος ἦν τι ἀγορανομικόν, ᾧ τὸν αὐχένα ἐνθέντα ἔδει μαστιγοῦσθαι τὸν περὶ τὴν ἀγορὰν κακουργοῦντα. Wenn der Grammatiker die Anwendung des Instrumentes auf den Markt beschränkt, so haben wir den Grund dafür lediglich in dem Zusammenhange der Stelle bei Kratinos zu suchen.

Man vergleiche zu diesen Bestimmungen die Inschrift aus Keos

Ἐφημερὶς ἀρχ. 3523, die erst von Wilhelm in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* 1900, 105 in brauchbarer Form veröffentlicht ist: [ἐὰ]ν δέ τις ἢ λόηται ἢ πλύνει τι ἐν ταῖς κρήναις, κύριος ἔστω ὁ ἐπιμε[λ]ητὴς [τὸν] μὲν ἐλεύθερον ζημιῶν ἄχρι δέκα δραχμιῶν, τοὺς δὲ π[αῖδα]ς τοὺς [ἐλ]ευθέρους καὶ τοὺς οἰκέτας πληγαῖς κολάζων. Das pergamenische Gesetz war demnach zwar strenger, aber es setzte der Willkür des Beamten feste Schranken.

Wie die öffentlichen Laufbrunnen, so werden auch Cisternen und andere Brunnen der Aufsicht der Astynomen unterstellt. Hier finden wir die Verordnung, das οἱ καθεσταμένοι ἀστυνόμοι im Pantheios eine Liste der Dexamenai anfertigen und im Archiv bei den Strategen hinterlegen sollen. Das war nicht Jahr für Jahr notwendig; war das Verzeichnis erst einmal aufgestellt, so konnten die Nachfolger im Amte mit seiner Hilfe eine genaue Kontrolle über die Cisternen ausüben. Der Imper. Praes. τιθέσθωσαν kann gegen diese Auffassung, dass ein einmaliger Auftrag vorliegt, nicht ins Feld geführt werden (vgl. die Verbindung des Imper. Aor. πραξάτωσαν mit dem Imper. Praes. ἀναγκαζέτωσαν IV 42 f. und ἔκδοσιν ποιείσθωσαν - - καὶ - - πραξάτωσαν II 49 ff.). Auch die Fassung der Strafandrohung ὅσοι δὲ τῶν ἀστυνόμων μὴ θῶνται τὴν ἐφ' ἑαυτῶν γραφὴν εἰς τὸ ἀρχεῖον ἢ μὴ ποήσωσι κτλ. deutet auf einen besonderen Fall hin. Die ersten Astynomen sollen also eine Liste der Dexamenai aufstellen, und wer von ihnen seine Pflicht versäumen wird, soll 100 Drachmen Busse zahlen. Es ist darauf zu achten, dass im Gegensatz zu allen anderen Fällen, in denen das Kollegium als solches verantwortlich gemacht wird, dieses Mal die einzelnen Beamten für genaue Erfüllung ihrer besonderen Obliegenheiten einzustehen haben.

Als Ablieferungstermin der Liste wird der Pantheios angegeben. Da ihre Anfertigung ungefähr gleichzeitig mit der Hinterlegung bei den Strategen erfolgt sein muss, so kann man auf Grund allgemeiner Erwägungen die Stelle des Monats Pantheios im pergamenischen Jahre ungefähr bestimmen. Es ist nämlich wahrscheinlich, dass die Astynomen sich zugleich ein Urteil über den Zustand der Cisternen bilden sollten. Das war aber nur möglich, wenn der Wasserstand ein niedriger war, d. h. im Anfange des Winters, ehe die grossen Regen fallen.

Dieser Bedingung wird der julianische November am besten entsprechen. Wenn das pergamenische Mondjahr der Königszeit wie die Mehrzahl der aiolischen Kalender mit der Herbstnachtgleiche begann — Bischoff *Leipziger Studien* XVII 331 ff. lässt die Frage unberührt —, so würden wir für den Pantheios den zweiten oder dritten Platz im Jahre annehmen müssen.

Die weitere Fürsorge der Astynomen soll sich vor allen Dingen darauf erstrecken, dass die Cisternen nicht verschüttet werden. Zu diesem Zwecke wird deren Bedeckung angeordnet. Die hohe Strafe von 100 Drachmen für jedes Versäumnis in Brunnenangelegenheiten lässt erkennen, welches Gewicht in Pergamon auf die hinreichende Versorgung mit gutem Trinkwasser gelegt wurde. Die Maassregel hat zugleich hygienischen und militärischen Wert. In Kriegszeiten konnten die Feinde unter Umständen die Wasserleitung der Stadt stellenweise zerstören. Dann war das Vorhandensein von guten Cisternen ein grosses Bedürfnis, da in der hochgelegenen Burgstadt sonst leicht Wassermangel eintreten konnte. Unter diesem Gesichtspunkte wird auch die Wiederherrichtung bereits verschütteter Cisternen verlangt. Man kann sich vorstellen, dass gerade nach Erbauung der grossen Druckleitung die Bürger auf ihre Cisternen kein grosses Gewicht mehr legten. Aus dieser Sorglosigkeit konnten sich Gefahren ergeben, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen getroffen wurden. Der weitausschauende Sinn der pergamenischen Könige erkannte diese Notwendigkeit und trug ihr Rechnung.

Den Besitzern werden zur Wiederherstellung des alten Zustandes acht Monate Zeit gelassen, eine auffällig lange Frist, die nur darin ihre Erklärung findet, dass man bei der Durchführung der Maassregel schonend vorgehen wollte. Die Angabe setzt uns, wie mir scheint, in den Stand, die Probe darauf zu machen, ob unsere Festlegung des Pantheios richtig ist. Dabei gehe ich von der Voraussetzung aus, dass dieselben Beamten, unter denen die Reform des Brunnenwesens ins Leben trat, sie auch zu Ende führten. Nun fiel aller Wahrscheinlichkeit nach der Beginn des Amtsjahres mit dem bürgerlichen zusammen (julianischer September, s. oben). Wenn also im zweiten oder dritten Monate an die Besitzer der Befehl erging, die verschüt-

teten Cisternen zu reinigen, so standen die Astynomen nach Ablauf der achtmonatlichen Frist im zehnten oder elften Monate ihrer amtlichen Thätigkeit. Es blieb ihnen daher noch ausreichend Zeit vor Ablauf ihres Jahres gegen etwa renitente Bürger das Zwangsmittel der Verdingung anzuwenden, so dass ihre Nachfolger geordnete Verhältnisse vorfanden.

Von dem wichtigen Kapitel, das die Überschrift ἀφεδρώνων trägt, ist nicht mehr erhalten als die dürftige Angabe: die Astynomen sollen über die öffentlichen Kloaken und ihre Ableitungskanäle die Aufsicht führen.

Das pergamenische Astynomengesetz bietet uns zum ersten Male Gelegenheit, die vielseitige Thätigkeit dieser Beamten näher kennen zu lernen. Denn mit Recht hat Wilamowitz (*Arist. und Athen* I 217) betont, dass die in der Ἀθηναίων πολιτεία 50 aufgeführten Kompetenzen nur herausgegriffene Einzelheiten sind. In der systematischen Darstellung der Politik (VI 8 S. 1321 b 10 ff.) weist Aristoteles ihnen hauptsächlich folgende Funktionen zu: 1. Wahrung des richtigen Verhältnisses von öffentlichem und privatem Interesse, 2. die Baupolizei, 3. die Wegeunterhaltung und- besserung, 4. die Kontrolle der Grenzen und 5. ähnliches mehr, wobei er an die Brunnen- und Hafenpolizei sowie die Sorge für den Mauerbau gedacht haben wird. Auch in Platos Idealstaat (*Gesetze* VI 763 C-E) sollen Wege-, Bau- und Wasserpolizei von den Astynomen ausgeübt werden. Das sind thatsächlich die Obliegenheiten, die ihnen in Pergamon das Königsgesetz überträgt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass die Vorschriften Platos auf den Gesetzgeber von Einfluss gewesen sind. Das Neue, was uns die Inschrift bringt, liegt also nicht in der Abgrenzung der allgemeinen Kompetenzen, sondern in der ausführlichen Darstellung all der Einzelfälle, in denen die Astynomen zum Einschreiten berufen waren. Ist uns auch ein grosser Teil des Gesetzes verloren, das erhaltene genügt, um die Bedeutung der hellenistischen Polizeibehörde in einem klareren Lichte als bisher erscheinen zu lassen.

[Kolbe].

Römischer Erlass betreffend die öffentliche Bank von Pergamon (Tafel VIII).

72. Zwei Bruchstücke einer rechts und links eingerahmten Tafel weissen Marmors. *A* oben und unten gebrochen, hoch 0,80, breit 0,60, dick 0,16, gefunden 1900 am Ostende der Nordhalle des unteren Marktes, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze zusammen mit Preuner, Krüger und Thiersch, am Abklatsch geprüft und in Einzelheiten verbessert von Prott. *B* (*J. v. P.* II 279) offenbar im Bruch anpassend, oben, links und unten gebrochen, hoch 0,30, breit 0,344, dick 0,16, gefunden 1884 in den Fundamenten der byzantinischen Kirche auf der Westterrasse; in Berlin. Die Lesung dieses schlecht erhaltenen Stückes an mehreren Abklatschen von Prott verglichen, dessen Vorschläge von Zahn und Brückner am Stein geprüft wurden. — BH 0,007; ZA 0,005.

Text s. auf S. 79 — 81.

Absatz, und zwar mit einer einzigen Ausnahme (in Z. 54) Satzschluss, ist mehrfach durch einen kleinen Zwischenraum bezeichnet (Z. 8, 19, 24, 30, 34, 37, 47 am Ende, 52 nach ἢ, 54, 58 ganz gering). 7 ΛΑ παρά. 16 Ο von ὅσα auf der Umrahmung, also zuerst vergessen. 17 Ε von ηρε auf der Umrahmung. 20 Ende ΔΙΑΙ > 24 ΗΔΕΕΧΘΗΣΑΝ. 28 ΑΙΟΝΗΝ. 39 nach ἄλογον Interpunktionszeichen Γ. Σ von ἐργ[ασ muss auf der Umrahmung gestanden haben. 41 ΗΓΗΣΑΜΗΝ > 46 Ende: Raum für 7—8 Buchstaben; ὥστε [τὸ πρὸ τῆς] κρίσεως? Vgl. *CIA* II 600, 36 f. ἐξεῖναι ἐνεχυράζειν πρὸ δίκης. In Z. 50 würde wohl auch τὸ ἱκαν[ὸν μέχρι κρίσ]εως dem Raume nach möglich sein. 47 μένειν ΤΟ Conze; nach der Photographie kann der Rest nach Ο Apex eines Ι sein. 48 ΛΣΠΕ Fränkel. ΛΣΠΕ der Abklatsch, bestätigt von Brückner-Zahn. 50 ergänzt von Kolbe. Ende: Ε/ΚΛ MBA Fränkel, ΛΣΣΛ MPA Brückner-Zahn. 51 ΟΝΕΙΝ^ OE Fränkel, ΟΝΕΙΝ^ OE· Brückner-Zahn. 52 ΜΟΝΗ ΝΟ OIKPI Fränkel, ΜΟΝΗ OIKPI Brückner-Zahn. 53 Α Λ ΟΤΩΝ Fränkel, ΛΠΙΓΣ ΝΤΙΡΑΙΗ ΟΤΩΝ Brückner-Zahn. 54 ΛΙΝΟ ΜΙΩΝ ΝΤ ΙΕΝ ΓΛ Fränkel, ΛΙΝΟΜΙΩΣ ΙΔΕΤΟ

— — — — — — — — — — — — — λουμεν τω — — —
— — — — — — — — — — — — — ψαμην βουληθεὶς μὲ[ν] φαί-
νεσθαι δίκαιος κατὰ τὴν ἐμαυτοῦ συν?]ήθειαν, μόνα δὲ ταῦτα ἐξετάσαι
— — — — — — — — — — — ι τῆς πόλεως ἡμῶν ἀνδρῶν, περὶ ὧν
— — — — — — — — — Κ]αλουίσιος Γλύκων ἐδίδαξεν ἡμᾶς. πα
— — — — — — — — — ονην εἴ τι λέγειν ἐβούλοντο. οἱ οὖν τῆς ἀ-
μειπτικῆς — — οὐ — — ἀ]λ(λ)ὰ παρὰ τὸ δίκαιον καὶ παρὰ τὴν συναλλαγὴν
πράττειν αὐτοῖς ἐ]πέτρεπον. παρὰ γὰρ τῶν ἐργαστῶν καὶ καπήλων καὶ τῶν ὀ-
ψαριοπωλῶν ε]ἰς τὸν λεπτὸν ἐμπολᾶν εἰωθότων χαλκοῦν δέκα ὀκτὼ ἀσσάρια
τὸ δη]νάρ[ιον] λ̣α̣μ̣βάνειν ὀφείλοντες καὶ τοῖς τὸ δηνάριον διαλλάσσειν βου-
λ]ομένοι[ς πρὸ]ς [δ]έ[κα] ἑπτὰ διδόναι οὐκ ἠρκοῦντο τὴν τῶν ἀσσαρίων ἄμει-
ψιν, ἀλλ[ὰ κ]αὶ ἐὰν δηναρίων ἀργυρῶν τις ἀγοράσῃ τὸ ὀψάριον, καθ᾽ ἕκα-
στον δηνάριον εἰσέπρασσον ἀσσάριον ἕν. ἔδοξεν οὖν ἡμεῖν καλῶς ἔχειν
εἰς [τ]ὸ λοιπὸν τοῦτο διορθῶσθαι, ἵνα μὴ συμβαίνῃ τοῖς ὠνηταῖς ὑπ᾽ αὐτῶν
τελωνεῖσθαι, καθ᾽ ὧν οὐδεμίαν αὐτοῖς ἐξουσίαν δεδόσθαι συμβέβηκεν.
ὅσα μέντοι τῶν λεπτῶν ὀψαρίων σταθμῶι πιπρασκόμενα τιμᾶται ὑπὸ
τῶν ἀγορανόμων, τούτων, κἂν πλείονας μνᾶς ὠνήσωνταί τινες, ἤρε-
σεν ἡμεῖν τὴν τιμὴν αὐτοὺς διδόναι πρὸς κέρμα, ὥστε ἀπ᾽ αὐτῶν σώσ-
ζεσθαι τῆι πόλει τὴν ἐκ τοῦ κολλύβου πρόσοδον. ὁμοίως καὶ ἐὰν πλείο-
νες συνθέμενοι ἀργυρῶν δηναρίων δόξωσιν ἠγορακέναι εἶτα διαι-
ρῶνται, καὶ τούτους λεπτὸν διδόναι χαλκὸν τῶι ὀψαριοπώληι, ἵνα ἀνα-

φέρηται ἐπὶ τὴν τράπεζαν· διδόναι δὲ πρὸς δέκα ἕπτὰ ἀσσάρια, ἐπειδὴ ἡ τῆς ἀμειπτικῆς ἐργασία[[ς]] δοκεῖ μόνοις τοῖς ἐργασταῖς διαλέγεσθαι. ἠ(λ)έ(γ)χθησαν μετὰ τοῦτο καὶ ἕτερά τινα συνκεχωρηκότες ἑαυτοῖς κερδῶν ὀνόματα ἀσπρατούραν τε καὶ τὸ καλούμενον παρ' αὐτοῖς προσφάγιον, δι' ὧν ἐπηρέαζον μάλιστα τοὺς τὸν ἰχθῦν πιπράσκοντας. καὶ ταῦτα οὖν ἐδοκιμάσαμεν διορθῶσθαι· πλεονεκτεῖσθαι γὰρ καὶ τοὺς ὀλίγους ὑπ' αὐτῶν ἀνθρώπους (δῆλ)ον ἦν, συνέβαινεν δὲ πᾶσιν αἰσθητὴν γείνεσθαι τοῖς ὠνουμένοις τὴν ἄδικον τῶν πιπρασκόντων ζημίαν. ἠτιάθησαν καὶ ὡς ἐνεορτάδια παρὰ τῶν ἐργαστῶν εἰσπράσσοντες, ἅπερ ἀρνουμένων αὐτῶν ἡδέως ἐπίστευον, τοῦ μὴ ὀφείλειν γείνεσθαι τὸ τοιοῦτο λαμβάνων καὶ τὴν παρ' αὐτῶν συνκατάθεσιν. μόνον μέντοι ὡμολόγουν τῶι Ὑπερβερεταίωι μηνὶ δίδοσθαι ἑαυτοῖς τὸ εἰς τὸν Ἑρμῆ λεγόμενον ἐκ τοιαύτης ἀφορμῆς· ὅρκον ἑαυτοῖς ἀπαιτεῖν συνκεχωρῆσθαι παρὰ τῶν ἐνπόλων τῶν τὸ λεπτὸν καὶ πρὸς αὐτοὺς ἀναφερόντων περὶ τοῦ μηδὲν αὐτοὺς παρὰ τὴν διάταξιν πεποιηκέναι· τοὺς οὖν διὰ τὸ συνειδὸς ὀμνύναι μὴ δυναμένους διδόναι τι αὐτοῖς, ὥστε μὴ τὴν τοῦ ὀμνύναι ἀνάγκην ὑπομένειν — ὃ οὐκ ἔδοξεν ἄλογον. ἀντομνύναι μέντοι καὶ αὐτοὺς τοῖς ἐργ[αστα]ῖς περὶ τοῦ μηδὲν αὐτοὺς ἠδικηκέναι ἐν τῆ τοῦ ἀργυροῦ νομίσ[ματος δόσει καὶ αὐτὸ δίκαιον ἡγησάμην. ἐλέγοντο καὶ ἐνεχυρα[σίας ἑαυτοῖς ποιεῖσθαι[[ν]] ἐπιτρέπειν ὅλας τε τῶν ἐργαστῶν εσ . . .

κρατεῖν τὰς ἐμπολάς, τῆς συναλλαγ[ῆ]ς οὐ τοῦτο συνχωροῦ[σης
ἀλλὰ ἐπὶ τοὺς ταμίας αὐτοὺς παραγείνεσθαι κελευούση[ς, ἐὰν
αἰτιάσωνταί τινα, καὶ παρ' ἐκείνων δημόσιον λαμβάν[ειν δοῦ-
λον, ἵνα νομίμως ποιῶνται τὴν ἐνεχυρασίαν, ὥστε [τὸ πρὸ
κρίσεως τούτωι τῶι τρόπωι λιμηθὲν μένειν τοῖ[ς ὀφείλουσ]ι.
καὶ τοῦτο οὖν ἔδοξεν ἡμεῖν οὕτως ὠρείλειν γείν[εσθαι, ὅπ]ως πε-
ριεῖχεν ἡ ἔκδοσις, καὶ διὰ τοῦ δημοσίου μέντοι [δούλου μὴ σύ]μμε-
τρον εἶναι τὴν ἐνεχυρασίαν, ἀλλὰ ἢ τὸ ἱκαν[ὸν πρὸ κρίσ]εως λ[α]μβά-
νεσθαι, ἢ ἐὰν δοῦναί τις μὴ δύνηται τὸ σ[υμβόλα]ιον, εἶνα[ι τ]ὸ ἐ-
νέχυρον ὅσου ἂν τὸ πρᾶγμα καὶ τὸ ἐπ' αὐτῶ̣ [πρόσ]τιμον ἦ. [τὰς μέντ]οι κρί-
σεις γείνεσθαι μὴ ἐπὶ τῶν ταμιῶ[ν ἀλλ]ὰ ἐπὶ τῶν ἐστρατη[γη]κότων
ἀνδρῶν ἐξ ἀπολογῆς εὔλο[γον εἶ]ναι νομίζω, ἔτι δὲ το[ὺ]ς μὲν τα-
μίας μετέχειν τῆς χρε[ίας κ]αθῆκον, το[ὺς] δὲ ἐσ[τρα]τη[γη]κότας
καὶ ἐμπείρους εἶνα[ι καὶ αὐτο?]ὺς τῶν πραγμάτ[ω]ν [κα]ὶ με . . . . μον
τας τὸ τῆς περ . . . . . οὐσίας αὐτοὺς ἀπο[στ]ε[ρε]ῖν δυνάμε-
νον, τὸν δὲ . . . . . ε . κεν καὶ οἷς ἂν ἄλλ[οις]? τελώναις
ἐφε[δρ — — — — — — ποιε]ῖσθαι αὐτοὺς τὴν ἐνεχυρασίαν κα[ὶ
— — — — — — — — — ταῖς ἀγοραίοις πιπρασκομένων ι . .
— — — — — — — — — — ως δίδοσθαι τέλος, ἀλλ' ἐὰν λ . . .
— — — — — — — — — — να . ερεινε . . ιτη — — —

u.s.w. Brückner-Zahn. 55 HKF'NTO [illegible] ΔEŁΣ[illegible]N[illegible]TAΣ Fränkel, AϹHKϹNTO [illegible] ϹTAΣ Brückner-Zahn. 56 OΣTΩN Fränkel, ϽΣTΩN der Abklatsch, bestätigt von Brückner-Zahn. Ende: ON Fränkel, MON Brückner-Zahn. 57 'ΥΣIAΣ Fränkel, ϽΥΣIAΣ Zahn. AΠO INΛY Fränkel, AΠ[illegible]INΔY Brückner-Zahn. 58 KE 59 Ende N^ Fränkel, Y' Zahn.

Die Inschrift stimmt im Schriftcharakter so genau mit der Astynomenurkunde (Nr. 71) überein, dass sie nicht nur in derselben Zeit wie diese, d. h. um den Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Chr., als es in Pergamon üblich war, kaiserliche Erlasse auf umrahmten Tafeln zu veröffentlichen (*J.ö.P.* II 280), sondern wohl sogar von demselben Steinmetzen aufgezeichnet worden sein muss. Der Fundort des grösseren Bruchstückes wie der Inhalt beweisen, dass sie auf der unteren Agora, dem eigentlichen Kaufmarkte, aufgestellt war. Sie enthält die griechische Übersetzung eines römischen Erlasses und zwar, wie der Eingang (Z. 2—5) zeigt, eines kaiserlichen Erlasses. Dasselbe Eingehen auf die kleinsten Einzelheiten der Verwaltung wie hier finden wir in den ähnliche Dinge betreffenden Erlassen Hadrians aus Athen[1], und es ist daher höchst wahrscheinlich Hadrian der Urheber auch der pergamenischen Urkunde. Dem Eindrucke, den sein Regiment besonders in den Provinzen machte, wird auch die Neuaufzeichnung des vergessenen Gesetzes über die Astynomie aus der Königszeit zuzuschreiben sein. Der Erlass schlichtet Streitigkeiten zwischen der öffentlichen Bank und der Bevölkerung von Pergamon und ordnet neue Bestimmungen für den Geld- und Marktverkehr an.

Eine δημοσία τράπεζα gab es schon in griechischer Zeit in vielen Städten. Dem oder den sie verwaltenden τραπεζῖται wurde von Staats wegen das ausschliessliche Recht des Umwechselns der verschiedenen Münzsorten übertragen. Natürlich mussten sie davon eine Abgabe entrichten, und daher ist das Aufgeld, welches sie beim Umwechseln nehmen, der κόλλυβος, zugleich eine

[1] *CIA* III 38. *Philol.* 1870, 649 [Photographie des Instituts *Peiraieus* 11] zu verbinden mit *BCH* 1883, 250 Nr. 2 (beide Stücke im *CIA* III fehlend, die Zusammengehörigkeit meines Wissens zuerst von A. Wilhelm erkannt).

Einnahmequelle des Staates. Es können infolgedessen wirkliche Finanzkrisen eintreten, wenn das Monopol der Bank durchbrochen wird. Diesen Fall zeigt das Finanzgesetz von Mylasa, bei dessen Besprechung Th. Reinach die Nachrichten über öffentliche Banken im Altertum zusammengestellt hat[1]. Dort wurde das Monopol der Bank und damit zugleich die Einnahmen der Stadt durch das heimliche Wechselgeschäft geschädigt. Umgekehrt sind es in Pergamon die Wechsler, welche sich Übergriffe gegen das Publikum und die Geschäftsleute erlaubt haben (Z. 7).

Z. 8—24: Schädigung der Konsumenten. Zwischen der Stadt Pergamon und den Inhabern der öffentlichen Bank ist ein Vertrag (συναλλαγή Z. 7, 43) abgeschlossen worden, dem gemäss die Wechsler verpflichtet sind, im Verkehr mit den Geschäftsleuten einen Silberdenar für 18 As zu verkaufen und für 17 As zu kaufen[2]. Der Silberdenar ist die allgemeine Reichsmünze; das ἀσσάριον, als λεπτὸς χαλκός (Z. 9, 21, 35) bezeichnet wie *J. v. P.* II 374 *D* 7 und *Inschriften von Magnesia* 164, 12, ist die provinziale Kupfermünze. Dass diese «auf den Fuss des Reichsas gemünzt, aber im Kurs gegen dasselbe so abgefallen war, dass erst ungefähr 18 Assaria mit einem Reichsdenar eingewechselt worden seien», hatten Hicks *Greec inscr. in the Brit. Mus.* III S. 139, 141 und Kubitschek *Pauly-Wissowas Realenc.* II 1742 f. vor allem aus der ephesischen Salutaris-Inschrift erschlossen und wird durch die neue Urkunde bestätigt. Die Wechsler haben sich aber mit dem κόλλυβος von einem As auf den Denar nicht begnügt. Das Publikum sucht natürlich dem Zwange wechseln zu müssen möglichst zu entgehen und erfindet sich zwei Auswege:

1. Der Einkauf auf dem Markte wird *en gros* gleich für mehrere Denare gemacht, so dass das Kupfer nicht ausgegeben wird und nicht an die Bank zurückfliesst. In diesem Falle haben die Wechsler den κόλλυβος von einem As für jeden ausgegebenen Denar direkt von den Käufern eingetrieben. Sie konnten das wohl nur durch Vermittelung der Marktbehörde, also der Agoranomen. Dieser Missbrauch wird durch den Erlass abgestellt, da die Konsumenten dadurch mit einer Steuer belegt würden

[1] *BCH* 1896, 523 ff. Vgl. Keil *Anonymus Arg.* 79, 1.

[2] Einen ähnlichen Fall aus späterer Zeit s. bei Procopius *hist. arc.* 25 S. 72 D.

von Leuten, die gar keine Gewalt über sie ausüben könnten[1]. Es wird jedoch eine Ausnahme in betreff der kleinen Fische[2], die nach Gewicht verkauft und von den Agoranomen abgeschätzt werden, bestimmt. Diese sind, auch wenn jemand für eine sehr grosse Summe kauft, in Scheidemünze zu bezahlen. Auf diese Weise wird der Bank und dadurch der Stadt ein beträchtlicher κόλλυβος gesichert, da erfahrungsgemäss die Steuern auf die billigen allgemeinen Lebensmittel am meisten abwerfen.

2. Der Einkauf wird nur scheinbar von einem einzelnen *en gros* für eine grössere Summe in Silber, in Wahrheit von mehreren Leuten, die sich unter einander zusammengethan haben und nachher teilen, gemeinsam betrieben. Auch für diesen Fall wird bestimmt, dass in Kupfer gezahlt (καὶ τούτους λεπτὸν διδόναι χαλκόν), aber dabei der Denar nur zu 17 As gerechnet werden soll. Der κόλλυβος von einem As wird also nicht von den Käufern getragen, sondern von den Verkäufern. Aus dem Folgenden geht aber hervor, dass dies im wesentlichen nur eine bestimmte Klasse der Geschäftsleute betrifft. In Z. 8 f. werden als solche genannt ἐργασταί, κάπηλοι und ὀψαριοπῶλαι. Die ἐργασταί sind bald Fabrikanten, bald Exporteure, bald beides zugleich, mit einem Wort *negotiatores,* Grosshändler. Ihnen sind, wie so oft, die Krämer (κάπηλοι) und Fischverkäufer (ὀψαριοπῶλαι) als Vertreter des Kleinhandels gegenübergestellt[3]. Hiervon ist auszugehen bei der Erklärung des Satzes (Z. 22 ff.): διδόναι δὲ πρὸς δέκα ἑπτὰ ἀσσάρια, ἐπειδὴ ἡ τῆς ἀμειπτικῆς ἐργασία[[ς]] δοκεῖ μόνοις τοῖς ἐργασταῖς διαλέγεσθαι. Das Wechselgeschäft[4] hat eigentlich nur

---

[1] Vgl. zu dem Ausdrucke die Inschrift von Mylasa *BCH* 1896, 527 Z. 24 und 535 Anm. 1.

[2] Λεπτὰ ὀψάρια hier sicher schon gleichbedeutend mit neugriechischem ψάρια: Athen. VII 276[d] πάντων τῶν προσοψημάτων ὄψων καλουμένων ἐξενίκησεν ὁ ἰχθὺς διὰ τὴν ἐξαίρετον ἐδωδὴν μόνος οὕτως καλεῖσθαι; IX 385[b]–386[a]. Vgl. Terentius *Andria* II 2, 23 und 32 *paululum obsoni — holera et pisciculos minutos.*

[3] ἐργασταί: *Altertümer von Hierapolis* S. 92; Dittenberger *Syll.*[2] 872; Ziebarth *Griech. Vereinswesen* S. 31, 102, 104. — Gegensatz zum Kleinhandel: Becker-Göll *Charikles* II 183 ff.; vgl. *CIA* II 476, 9.

[4] ἀμειπτική wie ἀργυραμοιβική bei Pollux VII 170 und sonst. Ἡ τῆς ἀμειπτικῆς ἐργασία, das Wechselgeschäft, wie bei Demosth. XXXVI S. 946 μισθούμενος τὴν ἐργασίαν τῆς τραπέζης, Themist. *ep.* 15, 2 τῇ τοῦ τραπεζιτεύειν ἐργασίᾳ χρωμένων. Vgl. übrigens Z. 6 f.

mit den Grosshändlern zu thun. Der kleine Mann zahlt in Kupfer, und zwar ohne κόλλυβος. Der kleine Kaufmann handelt in Kupfer (Z. 9) und wird nur in seltenen Fällen sein Kupfer zur Bank tragen müssen, um Silber dafür einzuwechseln. Der Grosshändler dagegen bedarf sowohl des Kupfers für seinen Haushalt, seine Fabrik, sein Geschäft daheim als auch des Silbers (Z. 35 f.) für den internationalen Geld- und Handelsverkehr. Er ist es also so gut wie allein, der die Bank in Nahrung setzt nnd damit die Steuer des κόλλυβος trägt.

Z. 24—30: Schädigung der Kleinhändler. Die Wechsler werden überführt, sich auch anderen Vorwand zu unlauterem Gewinn genommen zu haben, ἀσπρατούραν τε καὶ τὸ καλούμενον παρ' αὐτοῖς προσφάγιον, wodurch sie besonders die Fischverkäufer beeinträchtigten. Dies stellt der Kaiser ebenfalls ab, da es klar sei, dass auch der kleine Mann von ihnen übervorteilt würde, und allen Käufern die ungerecht erlittene Einbusse der Verkäufer bemerkbar geworden sei.

Um die Thatsache, welche im ersten Falle zu Grunde liegt, festzustellen, ist eine sprachliche Voruntersuchung nötig. Im Lateinischen bedeutet *nummus asper* die «rauhe», daher blanke, noch nicht abgegriffene, noch nicht entwertete Scheidemünze: Sueton *Nero* 44: *exegit ingenti fastidio et acerbitate nummum asperum, argentum pustulatum, aurum ad obrussam*; Persius III 69: *quid asper utile nummus habet.* Bei Seneca *epist.* II 7, 10: *nec voles quod debeo in aspero et inprobo accipere* scheint die allgemeine Bedeutung der Scheidemünze vorzuwiegen. Die Glossen erklären *asprum, asperum* τραχύ, ferner *asprum* ἔκλευκον und δηνάριον, τραχὺ ἢ ἔκλευκον. Entsprechend finden wir in einigen Papyri den *asprio* als Scheidemünze, im Mittelgriechischen ἄσπρον als Bezeichnung einer kleinen Münze, im Mittelalter den Asper («Weisspfennig») als silberne Scheidemünze, im Türkischen Aspre als die kleinste silberne Scheidemünze, im Neugriechischen ἄσπρα gleichbedeutend mit λεπτά (ἔχει ἄσπρα «er hat das nötige Kleingeld»). Alles dies hat zur Voraussetzung das mittel- und neugriechische Wort ἄσπρος «weiss». Die ursprüngliche Bedeutung ist aber nicht verloren gegangen, denn im byzantinischen Griechisch wird auch τραχύς vom Gelde gebraucht (νόμισμα τραχύ), sogar mit ἄσπρος zusam-

men (τραχέα ἄσπρα νομίσματα). Damit hängt das byzantinische ὁλότραχον und die neugriechische Bezeichnung eines Teiles der Mitgift als τράχωμα zusammen[1]. Der Ausgangspunkt ist natürlich das Lateinische, wie ja denn auch in der Inschrift das lateinische Fremdwort gar nicht übersetzt ist. Dieses selbst nun, die *aspratura* giebt eine lateinische Glosse durch κόλλυβος wieder, was entweder in der ursprünglichen Bedeutung «Scheidemünze», «Kleingeld» oder in der abgeleiteten «Aufgeld», «Wechselgebühr» gemeint sein kann. Für die Inschrift kommt die letzte Bedeutung in Betracht. Der Sinn der Stelle muss wohl dieser sein: die Wechsler verlangten ein Aufgeld beim Einwechseln von abgegriffener, oder sonst beschädigter, ihnen nicht mehr als vollwertig geltender Scheidemünze. Wenn dadurch vor allem die Fischverkäufer beeinträchtigt wurden, so muss die Erklärung darin gesucht werden, dass der Fischhandel eine besonders wichtige Stelle im Marktverkehre des Altertums einnahm.

Das andere κέρδος ist τὸ καλούμενον παρ' αὐτοῖς προσφάγιον. Das ist wohl nicht προ-σφάγιον, sondern προσ-φάγιον, der vornehmlich aus dem Johannes-Evangelium (XXI 5) und den Grammatikern (vgl. Sturz *De dialecto Macedonica* 191) bekannte Ausdruck der κοινή für ὄψον oder ὀψάριον. Hier liegt unzweifelhaft der umgekehrte Fall vor wie bei *aspratura*. Wie dies im griechischen Text unübersetzt blieb, so war im lateinischen Original der wirklich von den Parteien gebrauchte vulgärgriechische Ausdruck προσφάγιον beibehalten worden; sonst stand *obsonium*, was natürlich im Griechischen durch ὀψάριον wiederzugeben war. Was die Wechsler damit beanspruchten, ist nicht klar.

Es ist lehrreich mit diesen beiden Abschnitten des Erlasses die typischen Schilderungen des Marktlebens in der griechischen Komödie (Athenaios VI 224c — 227b) zu vergleichen, in der die Fischhändler als die grössten Schufte und die Wechsler als die

[1] Svoronos *Journal international d'arch. numism.* 1899, 352 ff. giebt die byzantinischen Belege und führt aus Eusebius das Wort τραχωτής an, das einem lateinischen *asprator* entsprechen würde. Über das τράχωμα zuletzt Φιλαδελφεύς, Ἀρμονία 1901, 258 ff. — Den Hinweis auf Persius und die Papyri verdanke ich Fr. Vollmer, der die Güte hatte das Material des *Thesaurus linguae Latinae* einzusehen.

allergrössten gelten (226e). Fast direkt für die Inschrift zu verwerten ist der Πολυπράγμων des Diphilos (225a, IV 407 Meineke, II 562 Kock):

ὤιμην ἐγὼ τοὺς ἰχθυοπώλας τὸ πρότερον
εἶναι πονηροὺς τοὺς Ἀθήνησιν μόνους.
τόδε δ', ὡς ἔοικε, τὸ γένος ὥσπερ θηρίων
ἐπίβουλόν ἐστι τῆι φύσει καὶ πανταχοῦ.
ἐνταῦθα γοῦν ἔστιν τις ὑπερηκοντικώς,
κόμην τρέφων μὲν πρῶτον ἱερὰν τοῦ θεοῦ,
ὡς φησίν· οὐ διὰ τοῦτό γ', ἀλλ' ἐστιγμένος
πρὸ τοῦ μετώπου παραπέτασμ' αὐτὴν ἔχει.
οὗτος ἀποκρίνετ', ἂν ἐρωτήσηις «πόσου
ὁ λάβραξ», «δέκ' ὀβολῶν», οὐχὶ προσθεὶς ὁποδαπῶν.
ἔπειτ' ἐὰν ταὐργύριον αὐτῶι καταβάληις,
ἐπράξατ' Αἰγιναῖον· ἂν δ' αὐτὸν δέηι
κέρματ' ἀποδοῦναι, προσαπέδωκεν Ἀττικά.
κατ' ἀμφότερα δὲ τὴν καταλλαγὴν ἔχει.

Setzt man hier δηνάριον und ἀσσάριον ein, so hat man *mutatis mutandis* den Zustand von Pergamon. Man erkennt nun auch, wie tief die Wechselverhältnisse in das Stadtleben eingegriffen haben müssen. Es herrschte in Pergamon offenbar eine Art Kriegszustand, ein Streit darüber, wer den κόλλυβος tragen müsse. Die Kleinhändler suchten ihn ihren Kunden aufzubürden, die Kunden den Händlern und die Wechsler nahmen, was sie bekommen konnten. All diesem machen die umsichtigen Bestimmungen des sehr vernünftigen und gerechten Erlasses ein Ende.

Z. 30 — 41: Schädigung der Grosshändler. Die Wechsler werden beschuldigt, von den Grosshändlern ἑνεορτάδια, Gebühren an Festen, die vermutlich wieder in höherem Wechselaufgeld an den im alten wie im neuen Griechenland zahlreichen Feiertagen bestanden, einzutreiben. Der Kaiser glaubt ihrer Aussage, dass diese Beschuldigung falsch sei, lässt sich aber obendrein von ihnen die Versicherung geben, dass etwas derartiges nicht vorkommen dürfe. Nur eines geben die Wechsler zu, dass ihnen im Monat Hyperberetaios τὸ εἰς τὸν Ἑρμῆ λεγόμενον gegeben würde, und zwar aus folgendem Anlass: es sei ihnen das

Recht zugestanden worden, den Grosshändlern, die das provinziale Kupfer auch ihnen (d. h. wohl: nicht nur anderen, heimlichen Wechslern) zum Eintauschen gegen Silber brächten, die eidliche Versicherung abzuverlangen, dass sie nichts gegen den Vertrag begangen hätten; diejenigen nun unter den Kaufleuten, die wegen schlechten Gewissens nicht schwören könnten, pflegten ihnen etwas zu geben, um sich diesem Zwange zu entziehen. Der Kaiser findet dies plausibel, fügt aber hinzu, es scheine ihm billig, dass auch die Wechsler ihrerseits den Grosshändlern eidlich versicherten, bei der Ausgabe, dem Verkaufe des Silbergeldes durch die Bank sie nicht übervorteilt zu haben. Hier wie in Mylasa (*BCH* 1896, 527) haben die Kaufleute heimliche, unerlaubte Wechselgeschäfte gemacht. Von der eidlichen Aussage, zu der sie verpflichtet sind, kaufen sie sich am Ende des Jahres mit einer Abschlagszahlung los, die sehr niedlich τὸ εἰς τὸν Ἑρμῆ, das Geld für Hermes den Diebsbeschützer[1] genannt wird.

Z. 41—59. Pfändungen. Die Wechsler haben, wie überall, auch Geld ausgeliehen, bei Verfall des Termins ohne weiteres Pfändungen vorgenommen und auf diese Weise ganze Vermögen der Grosshändler in ihre Hände bekommen, während der Kontrakt, so meinen die Beschwerde Führenden, dies Recht ihnen nicht zugestehe, sondern ihnen anheimstelle, wenn sie gegen jemanden Klage führten, sich an die Kassenbeamten zu wenden und von diesen einen Staatssklaven[2] sich geben zu lassen zu gesetzmässiger Vornahme der Pfändung. Das auf diese Weise vor der Prozess- Entscheidung genommene Pfand müsse den Schuldnern vorläufig bleiben, nicht direkt Eigentum des Pfandgläubigers werden. Nach der Entscheidung des Kaisers soll dies gemäss den im jedesmaligen Darlehensvertrag (Bodmerei) enthaltenen

[1] Pollux VII 15 τούτων δὲ καὶ θεοὶ ἴδιοι, ἐμπολαῖος Ἑρμῆς καὶ ἀγοραῖος. Eine Handelsgilde unter dem Schutze des Hermes κερδέμπορος *Journal of Hell. Studies* VIII 415, Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 31. *Mercurius negotiator, lucri repertor:* Roscher *Hermes der Windgott* 87 f.; Preller *Röm. Mythologie*[3] II 230—33. *Hermes* 1901, 456.

[2] Staatssklaven als Gerichtsdiener auch in Athen; bei der Pfändung Demosth. XLVII 35 S. 1149. — Vgl. zu dem ganzen Abschnitte über die Pfändungen ausser den Handbüchern besonders Hitzig *Griechisches Pfandrecht.*

Angaben vor sich gehen und die Pfändung durch den Staatssklaven nicht zulässig sein. Vielmehr sollen die Wechsler entweder bis zur Entscheidung Bürgschaft annehmen[1] oder es soll, wenn der Schuldner zahlungsunfähig ist, Pfändung eintreten und zwar das Pfand den Wert des Objekts und der Konventionalstrafe betragen. Die Entscheidung endlich soll stattfinden nicht vor den Kassenbeamten, sondern vor dem Kollegium der das Strategenamt bekleidet und darüber Rechenschaft[2] abgelegt habenden Männer, doch sollen die Kassenbeamten, die auch sonst (*J. v. P.* I 18 und 156) Unterbeamte der Strategen sind, dabei mitwirken.— Der Rest ist noch herzustellen.

Mit diesen Bemerkungen ist das, was alles aus der Urkunde zu lernen ist, nicht erschöpft, namentlich das Sprachliche ist nur gelegentlich berührt. Die Hauptbedeutung dieses Stückes aber liegt unzweifelhaft in der einzigartigen Anschaulichkeit, mit der uns das Leben des römischen Pergamon vor Augen gestellt wird, einer Anschaulichkeit, die jeden Kenner der Levante zum Vergleich mit den heutigen, in vielen Dingen (einschliesslich des κόλλυβος und der *aspratura*) so ähnlichen Verhältnissen herausfordert.

[Prott].

II. WEIHUNGEN.

A. Götter und Heroen.

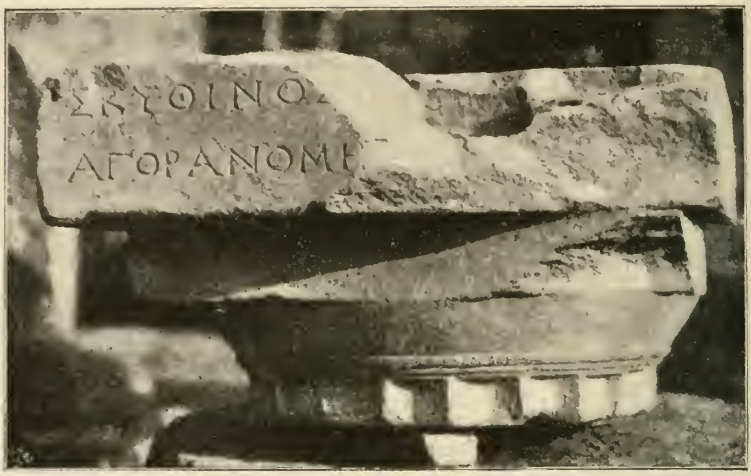
73. Oberteil einer Anathem-Säule aus weissem Marmor, 0,24 hoch. Die obere Plinthe ist 0,43 breit, 0,575 tief und 0,10 hoch. Auf ihrer Oberseite sind drei Einsatzlöcher für das metallene Anathem. Gefunden im nordwestlichen Säulengange des unteren Marktes etwa 1,00 über dem Fussboden, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Die Inschrift, der späteren Königszeit angehörend, wozu auch die tektonische Form passt, ist zu ergänzen Σκυθῖνος - - - - ἀγο-

[1] Τὸ ἱκανὸν λαμβάνειν ist das lateinische *satis accipere* wie *Apostelgeschicht.* XVII 9.

[2] Ἀπολογή wie ἀπολογισμός, z. B. Dittenberger *Syll.*[2] 521, 90.

ραν]ομή[σας Ἑρμεῖ] nach der auf dem oberen Markte gefundenen Weihung *J.ö.A.* I 243, die höchst wahrscheinlich von demselben Agoranomen herrührt.



74. Bruchstück weissen Marmors, oben, rechts und links gebrochen, 0,17 breit. Gefunden oben an der Akropolis und dort gelassen: - - ΠΡΟΣΓ - -. Die Vermutung, dass dieses Stück zu *J.ö.A.* I 165 gehöre, ist durch einen von Zahn übersandten Abklatsch dieser Inschrift bestätigt worden. Zu lesen ist also dort, da der Buchstabe vor dem πρός des neuen Bruchstückes kaum Ι gewesen sein kann: ἐνίκησαν | παραταξάμενοι ἐμ Φρυγίαι π[αρὰ ? - - -]ν πρὸς Γαλάτας [μάχην κτλ.].

75. Rechte Ecke einer Basis weissen Marmors, 0,10 hoch, 0,13 breit. BH 0,015; ZA 0,012. Gefunden an der Burgstrasse, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

ΑΣΩΙ	— ασώι
ΡΩΤΟΣ	Ἔ]ρωτος
ΜΕΙ	Ἑρ]μεῖ.

Die Ergänzung in Z. 2 ist nicht sicher.

76. Vierseitige Basis aus weissem Marmor, rechts gebrochen, 0,21 hoch, 0,40 tief. Auf der Oberseite Rest eines viereckigen Einsatzloches von 0,15 Breite. Gefunden auf dem unteren Markte

in Zimmer 4 (von Osten her gerechnet) der Nordseite, verbaut in die späte Westwand des Zimmers, jetzt im Marktmuseum. BH 0,02; ZA 0,02. Z. 3 etwas weitläufiger geschrieben. Abschrift von Conze.

Ἀ]πολλώ[νιος Ἀπολλωνίου?
γ]ενόμενος ἱ[ερεὺς Ἑρμοῦ?
ἀγορανομῶν [ἀνέθηκεν.

Einen Agoranomen Apollonios, Sohn des Apollonios, dem Charakter der Inschrift nach etwa gleichzeitig und vermutlich identisch, kennen wir bereits durch die wahrscheinlich aus der Hauptstadt verschleppte Inschrift Nr. 6 (*Athen. Mitt.* 1899, 168).

77. Zierlicher Dreifuss aus weissem Marmor massiv gear-

Κράτιππος | Ἀντιγόνου | κατ' εὐχή[ν].

beitet, bis zu 0,15 hoch erhalten; gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Auf die drei leeren Flächen zwischen den Beinen verteilt die gegen Ende der Königszeit zu setzende Inschrift (BH 0,005). Abschrift von Conze.

78. Altar aus weissem Marmor, 0,13 hoch, 0,13 breit. BH etwa 0,01; ZA etwa 0,008. Gefunden am unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Thiersch.

Μέναν(δ)ρος
Ἀπολλωνίου
Μητρὶ (ε)ὐχήν.

Δ in Z. 1 und Ε in Z. 3 waren zum Teil mit Farbe ausgeführt, eingetieft sind nur die Linien Λ und ⊏.

79. Rechte Hälfte einer 0,03 dicken Platte weissen Marmors aus zwei scharf aneinander passenden Bruchstücken zusammengesetzt (rechts und oben Rand), 0,27 hoch, 0,18 breit. BH 0,025; ZA 0,02. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

. . . . . κτος ὁ
κα]ὶ . . .]λαιος
καὶ Πάν]θεια
Εἰλειθ]ύηι.

80. Vierseitige Basis von Marmor, oben profiliert, die obere Plinthe 0,34 in Länge und Tiefe messend. In die Erde eingelassen auf einem Grabe auf dem türkischen Friedhofe neben dem Konak. Die Schrift in grossen Zügen, nur das Φ in Z. 3 ganz klein; BH 0,035. Buchstaben Α⊏Ω. Abschrift von Conze. Publiziert Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη II 8 Nr. πδ΄.

Πανάκειαν
σώζουσαν
Φλ. Νικό-
μαχος.

Die Weihung an die rettende Panakeia, die echte Tochter des pergamenischen Asklepios Σωτήρ, wird, was die Lage des Friedhofes auch nicht unwahrscheinlich macht, aus dem Asklepieion stammen.

81. Kleiner Altar aus weissem Marmor, oben und unten profiliert, mit Akroterien in Relief, 0,27 hoch, 0,09 breit, 0,075 dick; auf der oberen Fläche ein rundes Einsatzloch von 0,045 Durchmesser. BH 0,01; ZA 0,01. Gefunden an der Burgstrasse, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Ἀγαθῇ τύχῃ[ι.
Θεοῖς
πᾶσι καὶ
πάσαις
Λ. Δομ.
Πάνθεια.

82. Vierseitige Basis aus Trachyt, 0,65 hoch, 0,42 breit, 0,35 dick. In drei aneinander passende Stücke gebrochen, die rechte obere Ecke vorn verloren; nur auf der Vorderseite mit vorspringender Fussleiste und oberem Ablaufe ganz schlicht profiliert. Aus dem vor kurzem eingestürzten Mauerstücke am westlichen Aussenende der sog. Demeter-Terrasse.

Θεοῖς πᾶσι[ν
Ἑρμίας.

Unter der Inschrift ein quer gelegter Blitz. In Z. 1 sind die drei Buchstaben Ι Σ Π ligiert. Davor und in Z. 2 zwischen Ρ und Μ geht jetzt ein Bruch hindurch, der vielleicht als Sprung schon ursprünglich vorhanden war, weshalb der Steinmetz, ihn vermeidend, eine grössere Lücke zwischen den beiden Buchstaben liess.

83. Bruchstück eines unkanellierten Säulenschaftes aus weissem Marmor. Jetzt vor dem Konak, verbaut gefunden am Brunnen neben dem Hause des Ismail im Machalas Ipliktschi-Junüs, das ist ostwärts vom Konak. Abschrift von Conze, revidiert von E. Preuner.

Τοῖς θεοῖς καὶ τῇι
πατρίδι Ἀσκληπιό-
δωρος Τείμωνος
τὰ $\overline{\Pi\Pi}$ διάστυλα σὺν
τῶ περὶ αὐτὰ κόσμιω
πρυτανεύων ἀφ[ιέ-
ρωσε δοὺς τὰ ὑπὲ[ρ
τῆς πρυτανείας (δηνάρια).

Am Schlusse ist kein Zahlzeichen zu erkennen. — Vielleicht zu demselben Bau, für welchen Asklepiodoros den drei Intercolumnien umfassenden Teil weihte, gehören eine Säulenbasis aus weissem Marmor (etwa 0,66 oberer Durchmesser) in dem Hause des Ismail und eine ähnliche nahebei an der Strasse liegende. Vgl. übrigens Nr. 2 (*Athen. Mitt.* 1899, 166) = *J. v. P.* II 295[a] (S. 505).

84. Linke untere Ecke eines Reliefs aus weissem Marmor; man sieht den linken aufstehenden Vorderfuss eines Pferdes, der rechte ist erhoben; zur Rechten stand ein Mann, dessen rechter, mit der Spitze aufgesetzter Fuss sichtbar ist; 0,11 hoch, 0,22 breit, BH 0,018. Gefunden bei dem Brunnenhause am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Ἥρωι ὑπὲρ τῆ[ς — —

85. (= 14). Viereckiger weisser Marmor im Brunnen des Hassan in dessen Garten im Kum-Ludscha-Sokaki. *Athen. Mitt.* 1899, 172 ist Z. 4 Παπίου Μ[αί]ων gelesen. Durch Revision und Abklatsch ist diese Lesung als auf dem Steine deutlich vorhanden gegenüber dem von Fränkel (*Athen. Mitt.* 1899, 485) vorgeschlagenen Μα[κε]δών festgestellt.

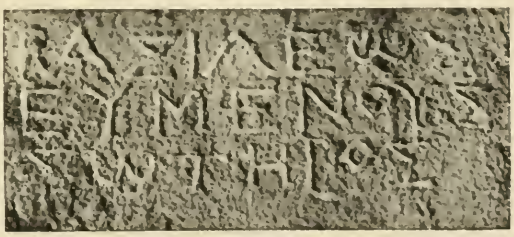
B. Könige und Kaiser.

86. Altar aus weissem Marmor, rechts gebrochen, 0,57 hoch, 0,36 breit, 0,23 dick; die ursprüngliche Breite lässt sich nach einem Einsatzloch, das sich in der Mitte der Oberseite befindet, auf 0,415 berechnen; oben und unten profiliert, in der Unterseite ein 0,035 tiefes Dübelloch, so dass der Altar auf einer Basis gestanden haben muss; ursprüngliche Breite der Schriftfläche 0,375. BH 0,018; ZA 0,015; in Z. 1 und 2 sind die Worte abgesetzt, während in Z. 3 die Buchstaben eng aneinander gerückt sind. Gefunden in der Nebenstrasse, die von der Burgstrasse auf den viereckigen Turm der byzantinischen Mauer zuführt, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Βασιλεῖ Εὐμένει θε[ῶι
σωτῆρι καὶ εὐεργέ[τηι
οἱ βάκχοι τοῦ εὐαστοῦ θ[εοῦ.

Die Weihung, denen an Attalos I. *J. v. P.* I 43 ff. ähnlich, gilt dem vergötterten Eumenes II. Die Stifter sind Mitglieder eines dionysischen Kultverbandes, der den Namen βάκχοι führt wie die gleichartigen Vereine in Knidos (*Greek Inscr. in the Brit. Mus.* IV 786=Dittenberger *Syll.*² 561), Kyzikos (*Monatsber. der Berliner Akad.* 1874, 1) und Tomi *Archäol. epigr. Mitt.* XI 48, wo Reisch einige Belegstellen anführt). Das Beiwort εὐαστής wird Dionysos in epigrammatischer und, was von besonderer Wichtigkeit ist, in orphischer Poesie gegeben (vgl. Procli Hymni in der Appendix zu Abels *Orphica* S. 276). — Die Inschrift tritt als neues Element zu einer Reihe von Thatsachen hinzu, welche die enge Beziehung des Hauses der Attaliden zu Dionysos, speciell dem pergamenischen Καθηγεμών, beweisen. Über diesen Gegenstand wird an anderer Stelle eine besondere Untersuchung von Prott veröffentlicht werden.

87. Vierseitiger Altar aus Trachyt (nach Conze «Basis»), 0,50 hoch, unten mit Profil 0,44, oben 0,39 breit, im Körper 0,15 dick, Rückseite und Nebenseiten flach. Gefunden an der Strasse oberhalb des Bezirkes der Hagios Georgios-Kirche und im Hause eines Geistlichen daselbst aufbewahrt. Obwohl aus gemeinem Material und von einfacher Arbeit ist doch der Geschmack guter Zeit in der Ausführung wohl erkennbar, namentlich in den zwar nur flüchtig gemachten Zieraten auf der Vorderseite einer über der oberen Profilierung aufsetzenden Platte, die in der Mitte eine Rosette und jederseits davon anscheinend einen Stierschädel zeigt. BH 0,03; ZA 0,01. Abschrift von Conze.



Βασιλέως | Εὐμένους | σωτῆρος.

Diese Weihung für Eumenes II. zeigt zweimal die in dieser

Zeit bisher nur aus den Steinmetzzeichen, z. B. am grossen Altare (Puchstein *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1888 zu S. 1242), bekannte jüngere Form des Omega. Die Weihung rührt ihrer ganzen Art nach wohl von einem «Manne aus dem Volke» her, wobei die Anwendung einer damals sozusagen noch nicht hoffähigen, aber den Steinmetzen geläufigen Buchstabenform weniger auffällig erscheint.

88. (= *J. v. P.* II 611). Vom linken Rande einer Basis aus weissem Marmor, in der Umfassungsmauer des letzten türkischen Friedhofes auf der linken Seite der nach Dikeli führenden Strasse eingemauert, 0,48 hoch, 0,18 breit, 0,50 tief. BH 0,03; ZA 0,025. Abschrift von Kolbe.

Γά⟨ι⟩ος — — — — —
Σεβ[αστ — — — — —
ἐπὶ τ — — — — —

Z. 2 ΣΕΡ Kolbe, Schröder; die Lesung ist durch den Abklatsch bestätigt; Fränkel giebt Σεϱ. Man darf vermuten, dass C. Caesar Augusti f. auf dem Stein genannt war. Dass es in Pergamon einen besonderen ἀγὼν τῶν Σεβαστοῦ παίδων zu Ehren der beiden Enkel des Augustus gab, ist aus *J. v. P.* II 384 und 475 bekannt. Die Beziehung auf Caligula ist zwar nicht ausgeschlossen, hat aber wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

89. Vierseitige Basis von weissem Marmor, 1,22 hoch erhalten, 0,745 breit und ebenso tief. Der Oberteil ist abgebrochen, mit dem reich profilierten Fusse steht die Basis noch *in situ* auf dem antiken gepflasterten Boden, etwa 1,90 unter der heutigen Bodenoberfläche, im Hofe des Mufti-Effendi in der westlich vom At-Bazar abzweigenden Sackgasse. Die in ihrem oberen Teile zerstörte Inschrift steht, wenn die Erinnerung nicht irrt, auf der westwärts gewendeten Seite. BH 0,02; ZA 0,02. Abschrift von Conze nach dem Abklatsche.

— — — — — — — — — —
— — — Β/ — — — — — —
Ἡ μητρόπολις τῆς [Ἀσ]ίας καὶ δὶς νεωκό-
ρος πρώτη τῶν σεββ. Περγαμηνῶν πόλις.
Ἐπὶ στρατηγῶν
τῶν περὶ Αὐρηλιανὸν Μηνογένους.

Die Anordnung und der sonstige graphische Charakter der Inschrift gleicht der *J. v. P.* II 395, welche dem Traianus gilt. Zur Datierung nach den Strategen vgl. *J. v. P.* II 267, 361 — 63, 383, 397, 523 und S. 207. Die topographische Beziehung der neuen Basis zu den Umfassungsmauern der Kisil-Awli, der jetzt gewöhnlich sogenannten Basilika, ist an anderer Stelle in grösserem Zusammenhange zu erörtern. Die Kenntnis der Basis verdanken wir Herrn Dimitrios Tscholakidis, der davon Nachricht erhielt, dass der Marmor zufällig beim Graben in dem Hofe zum Vorschein kam. Wir haben ihn dann noch einmal ausgegraben, aber wieder zuschütten müssen.

90. Vierseitige, oben und unten profilierte Basis aus weissem Marmor, 0,21 hoch, oben 0,17 breit, im Körper 0,10 dick. Bei Herrn Tscholakidis, unbekannten Fundortes. BH 0,013; ZA 0,009. Abschrift von Conze

Αὐτοκράτο-
ρι Ἁδριανῶι
Ὀλυμπίωι σω-
τῆρι καὶ κτίσ(τ)ηι.

Z. 4 ΚΤΙΣΙΗ aus Raummangel.

91. Platte weissen Marmors, rechts und unten gebrochen, 0,54 hoch und 0,26 breit erhalten, 0,13 dick. BH 0,03; ZA 0,012. Vorgeritzte Linien. Gefunden auf dem unteren Markte im Nordwesten nahe über dem Fussboden, jetzt vor dem Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Αὐτοκ[ράτορι
Καίσ[αρι
Ἁδριανῶ[ι Ὀλυμπίωι
σωτ[ῆρι
καὶ κτί[στηι.

92. Bruchstück einer Platte weissen Marmors, nur rechts unverletzt, 0,055 dick. Unbekannten Fundortes, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Αὐτοκ]ράτ[ο-
ρι Ἁδ]ριανῶ
Ὀλυ]μπίω
— — — —

93. Kondoleon *Revue des études grecques* 1901, 295: *Marbre transféré dans la maison de M. Sawas Nikolaïdès à Smyrne.*

Αὐτοκράτορι
Ἁδριανῶι
Ὀλυμπίωι
σωτῆρι
καὶ κτίστη.

Z. 5 κτίστη(ι) Kondoleon.

94. Quader aus weissem Marmor, 0,39 hoch, 0,24 breit, 0,27 tief. Auf der Unterseite ist später querdurch eine Rinne eingearbeitet. Aus dem Hause eines Christen Namens Τσαβέλης, nahe beim Konak; der Besitzer wollte den Stein im Aiwas-Ali-Baktsche, d. i. im Asklepieion, gefunden haben. Jetzt am Konak. Abschrift von Conze.

IVLIAE · AVG · MATRI · AVG ·
ET CASTRORVM · ET · SENATVI
ET · PATRIAE · DOMINAE
SVAE
ROMANIVS MONTAN
PROC · AVG · FAMIL · GLAD
frei

O. Hirschfeld bemerkt uns, dass die Weihung der Julia Domna, der Gemahlin des Septimius Severus, und zwar unter Caracalla, daher sie *mater Augusti* heisst, galt. Gedruckt nach unserem Abklatsche *CIL* III 14192[12].

95. Platte aus weissem Marmor, über 1,00 hoch, 0,65 breit erhalten, etwa 0,34 dick, rechts gebrochen. Gefunden und aufbewahrt im Hause des Ali-Tschausch im Turabeï-Machalas. Abschrift von Conze.

M. Αὐ[ρήλιον] Οὐαλέριον
Μαξιμιανὸν τὸν ἀνείκητον Σ[εβαστὸν
ἡ λαμπρὰ Περγαμηνῶν μητρόπολ[ις.

III. EHRENINSCHRIFTEN.

96. Quadratische Basis von 0,98 Seitenlänge und 0,25 Höhe, vor dem Südthor *in situ* gefunden; auf der Oberseite die Stand-

spur einer unkannelierten Säule, von der zwei Trommeln ebenfalls gefunden wurden (vgl. oben S 14). BH 0,03, ZA 0,02. Schrift der späteren Königszeit. Abschrift von Kolbe.

Βάκχιος
Πρωτάρχου.

Die Aufschrift legt den Gedanken nahe, dass die Basis nicht an ihrer ursprünglichen Stelle steht, also bereits im Altertum eine zweimalige Verwendung fand.

97. Flacher grauer Marmor, an dem nur oben der Rand erhalten ist, die drei Inschriftzeilen 0,075 hoch. Im Hause des Irfan im Kadi-Awli-si-Machalas des Türken-Quartieres, unweit von da gefunden. Abschrift von Conze.

Ὁ δῆμος ὁ Περ[γαμηνῶν
ἐτίμη]σεν Πομπηίαν Μ[ακρείναν - - - ον
Πομπ]ηίου Μάκρου θυγα[τέρα.

Ehrung der Pompeia Macrina, der Urenkelin des Historikers Gn. Pompeius Theophanes von Mytilene. Die Inschrift fällt vor die Verbannung der Pompeia im Jahre 33 n. Chr. (Tac. *ann.* VI 18). Vgl. über die Familie Kaibel *Ephemeris epigraphica* II 17f., *IGIns* II 235—37, *Prosopographia imp. Rom.* III S. 67 f. und 72.

98. Bruchstück einer Basis weissen Marmors, oben und unten vollständig, rechts und links gebrochen; als Fussbodenplatte verwendet im Hause des Georgios Theodosiu (Dizdad Sokaki im Bazar); 0,28 hoch, oben 0,37, unten 0,31 breit erhalten. BH in Z. 1 und 2 0,02, sonst 0,016; ZA 0,015. Abschrift von Kolbe.

Ἡ γερο]υσία ἐτίμησεν
— — — — — ον Ἀριστομάχ[ο]ν
. . . . . τ]ῆι πρώτηι προαγωγῆι καὶ πισ[τευ-
θέντα παρὰ τῆι πόλει(?) κ]αὶ ἑαυτῆι καὶ ἐν τα[ῖς] ἀρχα[ῖς κ]αὶ λ]ειτο[υργί-
5 αις ἀναστραφέντα ἀ]ξίως τῶν τε προγόνων καὶ ἑ[αυτοῦ
καὶ γυμνασιαρχήσ]αντα φιλοδόξως καὶ μεγαλ[οπρεπῶς.

Fränkel hat sich bei der Besprechung von Ehrendekreten der Gerusia für Priester (*J. v. P.* II 477 f.) der Meinung von Hicks (*Greek Inscr. in the Brit. Mus.* III S. 74 ff.) angeschlossen, dass die «Kompetenz» dieser Körperschaft in den heiligen Angele-

genheiten lag. Nach den sorgfältigen Untersuchungen von Lévy (*Revue des études grecques* 1895, 231 ff.) wird man dieses Urteil modifizieren müssen. Die Gerusia entwickelte sich mehr und mehr zu einem privaten Verein, dessen Zweck es war, die Interessen seiner Mitglieder wahrzunehmen.—Zur Rechtfertigung der Ergänzung ἀναστραφέντα verweise ich auf *J. ö. P.* II 456,459. Da sie der Zeilenlänge, die sich aus Z. 1 und 2 berechnen lässt, entspricht, darf sie als wahrscheinlich gelten. Es liegt nahe, nach Analogie von Ephesos, Hierapolis, Sidyma und anderen Städten auch für Pergamon eine Gymnasiarchie der Gerusia anzunehmen.

99. Block weissen Marmors, verbaut in die Hofmauer der Demarchie, 0,19 hoch, 0,30 breit. BH 0,032; ZA 0,02. Abschrift von Kolbe.

frei
— — ἐφήβ?]ων καὶ παίδω[ν — —
— — — — ς καὶ γυμνασιαρ[χ — —

100. Basis weissen Marmors, links, rechts und hinten gebrochen, 0,27 lang erhalten, 0,25 hoch. BH 0,015; ZA 0,015. Umherliegend gefunden am Stadtberge oberhalb des römischen Thores. Abschrift von Conze.

Ὁ δῆμος ἐτί]μησεν
— — — — — Μ]ενεκράτου το[ῦ Δ— —
— — — — — αθωνιοεων διὰ τὴ[ν— —
— — — —καὶ] τὴν πρὸς τοὺς θεο[ὺς
εὐσέβειαν].

Z. 3 so! Etwa [ἱερέα τῶν ἐν - - -]αθῶνι θεῶν?

101. Bruchstück von der rechten Seite einer 0,07 dicken Platte weissen Marmors, 0,28 hoch, 0,21 breit. BH 0,016; ZA 0,015—0,02. Gefunden im Griechenviertel, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Ἡ βουλὴ καὶ] ὁ δῆμος
ὁ Περγαμη]νῶν
ἐτίμη]σε
Γάιον Ἄντιον] Αὖλον
— — — — — —

Über C. Aulus Iulius Quadratus vgl. *J. v. P.* II 436—51, *Athen. Mitt.* 1899, 179 f. (wohl auf ihn zu beziehen auch S. 177 Nr. 27.

102. Vierseitige Basis aus weissem Marmor, im Körper unten 0,56, oben 0,55 breit, 0,54 tief. Liegend gefunden in dem einen Untergemache auf der Ostseite des unteren Marktes, sichtlich erst nach dem Verfalle des Gesamtbaues hierher geraten, am wahrscheinlichsten von oben her. Die Vorderseite wird ganz von dem mit einem profilierten Rahmen eingefassten Inschriftfelde eingenommen. Die wagerechten Profile laufen auch auf den Nebenseiten herum, nicht aber auf der Rückseite, welche also gegen eine Wand gestanden haben wird. Auf der gespitzten Oberseite befindet sich rechts und links je ein Dübelloch. Abschrift von Conze.

Λ. Κούσπιον. Πα|κτουμήιον. Ῥουφεῖνον. ὕπατον | τὸν εὐεργέτην | καὶ κτίστην τῆς | πατρίδος | οἱ κατοικοῦντες | τὴν Ἀσπαρειτῶν | πλα-

τεῖαν|ἐπιμεληθέντων Μενάνδρου ·β· βαρέος|καὶ Γ· Ἰουλίου · Εὐτά-κτου, δόντων ἐκ τῶν ἰδίων (δηνάρια) ἑκατὸν καὶ τὴν βάσιν.

Die Weihung gilt demselben L. Cuspius Rufinus, wie eine andere am Stadtberge südlich vom Theater gefundene (*J.v.P.* II 434). Die Urheber jener anderen Weihung sind οἱ τὴν ἀκρόπολιν κατοικοῦντες, die neugefundene rührt von den κατοικοῦντες τὴν Πασπαρειτῶν πλατεῖαν her. Das erste A in Πασπαρειτῶν ist der einzige etwas undeutlich gewordene Buchstabe der ganzen Inschrift, die Lesung können wir aber nach wiederholter gemeinsamer Prüfung dennoch als sicher verbürgen. E. Preuner, der an dieser Prüfung teilnahm, erinnerte sogleich an den von Usener im *Rhein. Museum* 1894, 461 ff. besprochenen, durch Hesychios für Pergamon bezeugten Apollon Pasparios, dessen Beinamen Wernicke in Pauly-Wissowas *Real-Encyklopädie* II 63 abweichend erklären wollte. Wir erhalten also, wie Usener auf Mitteilung uns schreibt, in den Paspariten der neuen Inschrift eine durch gemeinsamen Kultus des Apollon Pasparios zusammengehaltene Nachbarschaft, beziehungsweise Genossenschaft der Stadt[1]. Die Lage der Strasse lässt sich leider durch den Stein nicht wohl bestimmen; seinem Fundorte und seiner Gestalt nach ist das Wahrscheinlichste, dass er in der Säulenhalle des unteren Marktes stand.

103. Runde Basis aus grauem Marmor, jetzt etwa 0,90 hoch, oberer Durchmesser etwa 0,55; oberes Profil und unterer Teil abgebrochen, auf der Oberseite vier rechteckige Dübellöcher. BH in der ersten Zeile 0,04 — 0,05, sonst 0,02 — 0,03; ZA 0,03. Bei zufälligem Graben gefunden im Hofe des Abdul Baki im Hadschi-Fakir-Melesi-Machalas, d. i. unweit östlich vom römischen Circus; jetzt am Konak. Die Inschrift ist stark verwischt; Abschrift von Conze, revidiert von H. Thiersch und E. Preuner.

Γλύκωνα
διὰ τὴν ἀνυπέρ[β]λη-
[τον ἀν]το[ῦ] ε[ἰς] τὴν

[1] Usener fügt die Vermutung hinzu, dass der Name Παπαρίων *J.v.P.* II 569, den er nicht zu erklären vermöge, auch nicht durch den bithynischen Zeus Παπάνιος, für Πασπαρίων verschrieben sein könne. Vgl. noch Ziebarth *Griech. Vereinswesen* S. 105 und 108.

[πα]τρίδα [ἡμι]ῶν εὖν[οι]-
[αν] καὶ τὴν [πρ]ὸς πάν-
τ[α]ς ἀνθ[ρώπ]ους
καλο[κἀγα]θίαν.

Υπλατε— — — —
— — — — — —

In Z. 3 las Conze TOM und in Z. 5 ΚΛΙΙΓ' ΙϹΝΣ//ΣΙΙΛΝ, während hier nicht nur der Sinn, sondern auch der Abklatsch auf das im Texte Gegebene führt. Wegen Z. 5—7 darf man die Weihung auf den Arzt Glykon beziehen, zumal dessen Gedichte *J. v. P.* II 576 ähnliche Schrift zu zeigen scheinen.

104. Flacher weisser Marmor, oben und hinten gebrochen, links und unten vollständig, 0,15 breit; Z. 2—4 der Inschrift 0,07 hoch. Im Hause des Chalil-Kara-Mechmed im Hadschi-Fakir-Melesi-Machalas.

ϽΔΗΝ — Ὁ δῆμ[ος
ΛΠΟΛΛΟ — Ἀπολλό[δωρον
ΙΙΤΡΟΔϹ — Μ[η]τροδώ[ρου τοῦ
ΕΥΒΟΥ — Εὐβούλ[ου.

Da nach Conzes Angabe vor Z. 3 nichts zu fehlen scheint, wird ΜΗΤ ligiert gewesen sein. Z. 4 ist eingerückt, darunter freier Raum.

105. 106. Bruchstücke der Krönung zweier Wandnischen aus weissem Marmor, gefunden am Ostende des unteren Marktes, einem noch erhaltenen Fundamente nach einst wahrscheinlich an der Rückwand der Nordhalle angebracht (s. oben S. 22). Die Bruchstücke gehören einer aus dreiteiligem Architrav, glattem Friese, Zahnschnitt und Sima bestehenden Krönung an. Zusammen mit mehreren inschriftlosen, in derselben Gegend gefundenen Bruchstücken gleicher Nischen-Krönungen im Marktmuseum. Abschriften von Conze.

105. Rechts, links und unten gebrochen, 0,53 lang, sicher nicht von derselben Nische wie Nr. 106. Hart unter dem oberen Rande des Frieses, also zu einer ersten Zeile gehörig:

ΥΟϹ — [Ὁ δῆ]μος.

106. *a* rings gebrochen, 0,15 lang. *b* rechtes Eckstück, nur links gebrochen, nach rückwärts roh, also in die Wand eingelassen. Auf beiden Stücken beginnt die Schrift so tief, dass darüber noch für eine Zeile Raum ist.

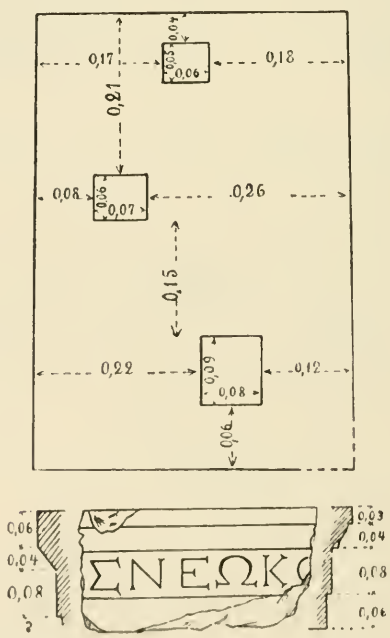
	a	*b*	
frei	MH⁻	ϽIAN	frei
	KA ı	NOIAN	

[Ὁ δῆμος]

Μητ [— — — — — — διὰ τὴν ἀνδραγαθ]ίαν
καὶ [τὴν — — — — — — — — — εὔ]νοιαν.

IV. AUFSCHRIFTEN.

107. Gebälkstück von grauweissem Marmor, aus einem eingestürzten Mauerstücke am westlichen Aussenende der sog. Demeter-Terrasse, an beiden Enden abgebrochen, etwa 0,43 lang erhalten. Höhe 0,21, Tiefe obenauf 0,58. Obenauf ein Dübelloch, Unterfläche schlicht. Abschrift von Conze.



— — — δὶ]ς νεωκο[ρ — — —

In dem noch aufrecht stehenden Teile der Mauer ist ein zugehöriges Stück desselben Gebälkes, aber nur mit der Bruchseite, sichtbar. Demselben, wohl eher der Zeit des Hadrian als des Caracalla zuzuschreibenden und vermutlich einst oberhalb der Sturzstelle stehenden Bau wie diese Gebälkstücke kann angehören ein ebenfalls aus der eingestürzten Mauer gefallenes Stück Sima mit Kassetten-Unterseite, in der Kassette eine Rosette mit Eierstabeinfassung.

108. Thürbalken aus grauem Trachyt, vollständig, nur rechts bestossen, Profil und zwei Fascien, 1,86 lang, 0,45 hoch; unter dem Profil ist der Stein in einer Länge von 1,28 und einer Breite von 0,15 für die Schrift geglättet; BH 0,066. Gefunden am Westabhang in der Höhe des zweiten Stockwerkes der Kammern unterhalb der Theaterterrasse. Abschrift von Kolbe.

ЄΦΗΒΟΦΥΛΑΚΩΝ

109. Stück von der rechten Hälfte eines Thürbalkens aus grauem Trachyt, 0,24 hoch, 0,90 lang; OC 0,04, I 0,07 hoch. Gefunden am Westabhang in der Höhe des zweiten Stockwerkes der Kammern. Abschrift von Kolbe.

OC I

110. Stück von der rechten Hälfte eines profilierten Thürbalkens aus grauem Trachyt, 0,35 hoch, 0,35 breit. BH 0,08. Fundort wie bei Nr. 109. Abschrift von Kolbe.

— — ω]ν.

Diese Thürstürze, von denen Nr. 108 offenbar die Aufschrift über dem Amtszimmer der ἐφηβοφύλακες enthielt, bieten einen Anhaltspunkt zur Erklärung der *J. v. P.* I 152—155 veröffentlichten Inschriften, die auf Architraven ähnlicher Art stehen und auf der Theaterterrasse gefunden wurden. Das zweimalige Vorkommen des Wortes προσόδων müsste demnach durch zwei verschiedene Titel bedingt sein. Nun lehrte uns die Astynomeninschrift (Nr. 71) einen Beamten mit dem Titel ὁ ἐπὶ τῶν ἱερῶν προσόδων kennen, und Erwägungen allgemeiner Natur führten zu der Annahme, dass ὁ ἐπὶ τῶν πολιτικῶν προσόδων ihm zur Seite

gestanden habe (oben S. 73). Da nun der Titel des Beamten auf der Überschrift des Amtszimmers im Genitiv erscheint, wird man vielleicht *J. v. P.* I 152 und 154[B] als Gegenstücke betrachten und ergänzen dürfen:

[τοῦ ἐπὶ τῶν ἱερῶν] προσόδων,
[τοῦ ἐπὶ τῶν πολιτικῶν προ]σόδων.

Für 153, 154[A] und 155 lässt sich eine wahrscheinliche Ergänzung freilich nicht geben. Trotzdem wird man schon jetzt sagen dürfen, dass die langen Reihen von Kammern, die in fünf Stockwerken übereinander in der Stützmauer der Theaterterrasse erbaut waren, zu einem Teile den Beamten als Diensträume dienten.

111. 112. Auf zweien der auf der Nordseite des unteren Marktes umherliegend gefundenen, erst nach der Ausgrabung an beliebiger Stelle auf Säulenstandspuren der Nordhalle wieder aufgerichteten Säulenschäften aus Trachyt quer über die (bei *a* 6, bei *b* 7) Fassettierungen des Säulenschaftes mit etwa 0,05 hohen Buchstaben eingehauen, deutlich und vollständig erhalten. Abschrift von Conze.

111. ΤΡΑΓΩΔΟΥ 112. ΔΕΚΑΝΙΑ

Diese Säulenaufschriften haben in Pergamon ihre nächste Analogie in den *J. v. P.* II 557, 558. Die beiden neuen Aufschriften sind zu gross und regelmässig eingehauen, um sie auf müssige Schreiber zurückzuführen. Δεκανία bezeichnet wohl das Wachtlokal und zum τραγῳδός kann man vielleicht vergleichen *Inschriften von Magnesia* 237: ὁ τόπος τρικλείνου ἱερῶν αὐλητρίδων καὶ ἀκροβατῶν.

V. LISTEN.

A. Die Neubürger des Jahres 133 vor Chr.

Die folgenden Bruchstücke eines grossen Verzeichnisses (Nr. 113—44) stehen sämtlich auf mehr oder weniger vollständig erhaltenen Quadern weissen Marmors. Die Mehrzahl wurde 1900 am Ostende der Südseite des unteren Marktes gefunden und von Conze sofort als zusammengehörige Reste eines grossen Monumentes erkannt. Im folgenden Jahre wurden oberhalb des

Marktes einige weitere Stücke (Nr. 119, 126, 128, 131, 136, 142) aus dem Schutt ausgegraben und ein einzelnes (Nr. 113) in der Mauer des türkischen Friedhofes verbaut gefunden. Schon früher waren bekannt vier Stücke (Nr. 115, 127, 132, 135), die an verschiedenen Stellen der Stadt gefunden und also sicher verschleppt sind. Aus diesen Fundthatsachen geht hervor, dass der Bau, von dem die Inschriften stammen, auf einer der Terrassen oberhalb des unteren Marktes seinen Platz gehabt hat. Die an sich naheliegende Vermutung, er habe auf diesem Markte selbst gestanden, ist ausgeschlossen, weil dann schwerlich Quadersplitter oberhalb des Marktes im Schutt gefunden sein würden und weil die Bauten des Marktes sämtlich aus Trachyt bestehen.—In der unten folgenden Aufzählung ist der Fundort nur bei denjenigen Inschriften besonders angegeben, die nicht im Jahre 1900 auf dem unteren Markte zusammen gefunden wurden. Alle neu ausgegrabenen Stücke befinden sich jetzt im Marktmuseum. — Die Bearbeitung rührt bis auf die Phylen im wesentlichen von Prott her.

Nur bei wenigen Steinen sind die ursprünglichen Maasse der Quadern festzustellen. Die Höhe schwankt zwischen 0,19 (Nr. 114) resp. 0,17 (Nr. 113) und 0,21 (Nr. 135), doch zeigen die Nr. 124, 127 und 129, bei denen nicht die vollständige Quaderhöhe erhalten ist, trotzdem eine Höhe von 0,22 — 0,23. Die Länge ist nur an einem Blocke (Nr. 113) mit 0,685 ganz erhalten. Die Tiefe beträgt 0,22 — 0,23 bei den Nr. 115 und 127, dagegen 0,49 bei Nr. 135. Also war die Mauerdicke bald durch eine volle Quader, bald durch zwei hinter einander liegende ausgefüllt. Der sorgfältige Fugenschnitt der Anschluss- und Lagerflächen entspricht hellenistischer Technik. In einem Falle (Nr. 129) springt rechts vom Kolumnenende ein unbeschriebener Rand um 0,025 über die Inschriftfläche vor, der wohl nur von einer Ante herrühren kann.

Die Listen sind in Kolumnen angeordnet, die über die Längs- und Querfugen hinweggehen. Sie weisen im einzelnen in Schrift, Anordnung und Inhalt Unterschiede auf. Die Schrift zeigt wohl bei kleinen Schwankungen in Buchstabenhöhe (durchschnittlich 0,012, in den Überschriften von Nr. 131 und 144 bis zu 0,025) und Zeilenabstand (durchschnittlich 0,01) einen einheitlichen

Charakter, doch kommen Abweichungen auch in den Gesamtformen vor, die wohl nicht alle auf äussere Anlässe zurückgeführt werden können. Aber ob mehr als ein Schreiber anzunehmen ist, lässt sich noch nicht entscheiden.

Die Anordnung in Kolumnen zeigt, allerdings nicht durchgehends, eine besondere Eigentümlichkeit. Von später zu besprechenden Ausnahmen abgesehen enthalten diese Kolumnen lange Reihen von Bürgern, deren jeder mit Namen, Vatersnamen und Phyle aufgeführt ist. Das deutlichste Beispiel bildet die an den Anfang gestellte Nr. 113:

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΜΕΝΕΣΤΡΑΤΟΥΚΡΙΤΩΝΙΔΟΣ
ΤΕΙΜΟΘΕΟΣΤΕΙΜΟΘΕΟΥ ΕΥΒΟΙ Δ Ο Σ

Obwohl drei solche Worte, der Natur der Sache nach, fast niemals die gleiche Anzahl Buchstaben in den verschiedenen Zeilen umfassen, sind trotzdem die Zeilen stets gleich lang, d. h. Anfang und Ende jeder Kolumne stets genau senkrecht ausgerichtet. Es wird dies dadurch erreicht, dass bei geringer Buchstabenzahl der drei Namen weitläufiger geschrieben, namentlich das Ende oft übertrieben gedehnt wird, wie es die Zeichnungen *J. v. P.* II 316, 567 B, 570 veranschaulichen. Wo ausnahmsweise der Raum nicht reicht, werden die letzten Buchstaben zwischen die Zeilenenden gesetzt (Nr. 124, vgl. 132). Anscheinend hat man die zu Gebote stehende Fläche in gleich breite Kolumnen eingeteilt, wodurch auch die Möglichkeit gegeben war, dass verschiedene Steinmetzen zugleich an verschiedenen Stellen des Monumentes arbeiteten. Eine Abweichung von dem Prinzip, dass Name, Vatersname und Phyle einen einzigen ungeteilten Komplex ausmachen und die Anfänge und Enden der so gebildeten Zeilen genau senkrecht unter einander stehen, zeigt Nr. 135, in der jedes der drei Worte eine Kolumne für sich bildet. Darnach durfte dasselbe für Nr. 136 angenommen werden. Ganz für sich steht Nr. 142; eine eigene Gattung auch dem Inhalt nach bilden Nr. 143 und 144.

Die inhaltlichen Unterschiede endlich können nur im Zusammenhange mit der Bedeutung der Listen erörtert werden. Die Erklärung des Ganzen giebt der grosse, unmittelbar nach dem

Tode Attalos' III. gefasste Beschluss des δῆμος von Pergamon (*J. v. P.* I 249), durch den verschiedenen Klassen der Einwohnerschaft das Bürgerrecht, anderen das Paroikenrecht erteilt wird. Die allgemeine Unsicherheit der Machtverhältnisse nach dem Tode des letzten Königs, die grosse Menge fremder Elemente der Bevölkerung, namentlich der Söldner, besonders aber, wie Wilcken scharfsinnig erkannt hat (Pauly-Wissowas *Realencyklopädie* II 962 f.), der Aufstand des Aristonikos, der gerade die niederen Schichten ergriff, veranlasste die alte Bürgerschaft zu diesem Zugeständnisse, da Gefahr vorhanden war, dass die Unzufriedenen mit dem Feinde gemeinsame Sache machten. Es werden daher (Z. 26 ff.) alle, die nach dem Tode des Königs die Stadt verlassen hätten oder noch verlassen würden, für ehrlos und ihr Vermögen für Staatseigentum erklärt und andererseits folgendes beschlossen (Z. 11 ff.): δεδόσθαι πολιτείαν [τ]οῖς ὑπογ[εγραμμέ]νοις· τοῖς ἀναφερομένοις ἐν ταῖς τῶ[ν] παροί[κων ἀπο]γραφαῖς καὶ τῶν στρατιωτῶν τοῖς κατοικοῦσιν [τὴμ πό]λιγ καὶ τὴγ χώραν, ὁμοίως δὲ καὶ Μακεδόσιν καὶ Μυσ[οῖς], καὶ τοῖς ἀναφερομένοις ἐν τῶι φρουρίωι καὶ [τῆι πόλει τῆι] ἀρχαίαι κατοίκοις καὶ Μασδυηνοῖς κα[ὶ . . . . .] καὶ παραφυλακίταις καὶ τοῖς ἄλλοις ἐ[πικού]ροις[1] τοῖς κατοικοῦσιν ἢ ἐνεκτημένοις ἐν τῆ[ι πόλει] ἢ τῆι χώραι, ὁμοίως δὲ καὶ γυναιξὶγ καὶ παισ[ίν]. εἰς δὲ τοὺς παροίκους μετατεθῆναι τοὺς ἐκ τ[ῶν] ἐξελευθέρων καὶ βασιλικοὺς τούς τε ἐνήλικα[ς] καὶ τοὺς νεωτέρους, κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ καὶ τὰς γυνα[ῖ]κας πλὴν τῶν ἠγορασμένων ἐπὶ τοῦ φιλαδέλφου καὶ φιλομήτορος βασιλέων καὶ τῶν ἀνειλημμένω[ν] ἐκ τῶν οὐσιῶν τῶγ γεγενημένωμ βασιλικῶν, κατὰ τα[ὐ]τὰ δὲ καὶ τοὺς δημοσίους.

Mehrere dieser Klassen der Bevölkerung lassen sich nun in den Listen nachweisen. In Nr. 124 hat ausnahmsweise jemand seinem Namen das Wort πάροικος hinzugefügt, um anzudeuten, dass er dem Paroikenstande angehört habe, ehe er Bürger wurde. Es folgen im Beschlusse die Soldaten, welche in der Stadt oder im Lande wohnen, die Makedonen d. h. die Insassen der im pergamenischen Reiche gelegenen makedonischen Militärkolonieen, die mysischen Söldner, die Bewohner der Burg von Pergamon und der alten Stadt. In den Listen findet sich niemand, der aus-

[1] Dies ist wahrscheinlicher als das von Fränkel ergänzte ἐ[μφρού]ροις.

drücklich seine Zugehörigkeit zu einer dieser Klassen hervorhebt. Wohl aber nennen sich mit ihrer Herkunft die Leute von Masdye (Nr. 132, 134). Eine Stadt Mastya, ein *oppidum Milesiorum*, erwähnt Plinius *n. h.* VI 2 im Westen Paphlagoniens. Ramsay *Historical geography of Asia Minor* S. 126 und 432 sieht daher in den Masdyenen paphlagonische Söldner aus dieser Stadt im Dienste der pergamenischen Könige. In der That legt der Ausdruck οἱ ἀπὸ Μασδύης diese Auffassung nahe. Man kann aber noch Bestimmteres sagen. Der Name Μασδυηνοί liegt nämlich höchst wahrscheinlich in einer späteren verkürzten Form vor in den bei Tacitus *ann.* II 47 erwähnten *Mosteni*. Dort werden unter den vom Erdbeben des Jahres 17 nach Chr. betroffenen aufgezählt «*quique Mosteni aut Macedones Hyrcani vocantur*». Beides sind, wie die Münzen mit den Aufschriften Μοστηνῶν Μακεδόνων und Ὑρκανῶν Μακεδόνων bestätigen, makedonische Militärkolonieen in der hyrkanischen Ebene. In derselben Ebene lag die Militärkolonie, welche inschriftlich (*BCH* 1887, 86) οἱ ἐκ Λοιδύης Μακεδόνες heisst; Λοιδύη bildet sprachlich die nächste Analogie zu Μασδύη. Auch die Μασδυηνοί darf man darnach in derselben Gegend vermuten. Alles ist in Ordnung, sobald man annimmt, dass die pergamenischen Inschriften mit Μασδύη, Μασδυηνοί und Plinius mit *Mastya* die ursprüngliche, barbarische Bildung des Namens bewahrt haben, während in den Μοστηνοί der späteren Inschriften und Münzen und des Tacitus eine gräcisierte Form vorliegt, wobei vielleicht die Unsicherheit der Wiedergabe eines barbarischen Namens in griechischen Lauten mit in Rechnung zu ziehen ist. Die Masdyenen werden also eine der von Schuchhardt nachgewiesenen makedonischen Militärkolonieen in der hyrkanischen Ebene sein, die von den Seleukiden gegründet, von den Attaliden übernommen wurden. Ursprünglich paphlagonische Söldner (wie vermutlich auch die Doidyenen) nennen sie sich später Μακεδόνες, nicht nach ihrer Abkunft, sondern nach ihrem militärischen Berufe, während in dem pergamenischen Beschlusse Masdyenen und Makedonen noch geschieden werden[1]. — Ein anderer Grund wird erst im weiteren Verlaufe der Untersuchung hervortreten.

[1] Vgl. *BCH* 1887, 89 f.; Schuchhardt *Athen. Mitt.* 1888, 1 ff. 1899, 153 ff.

In dem Beschlusse ist nach den Masdyenen ein Name zerstört, der sich jetzt vielleicht aus den Listen einsetzen lässt. In Nr. 134 findet sich nach τῶν ἀπὸ Μασδύης die entsprechende Bezeichnung τῶν ἐκ Γισει[···]. Der Buchstabenzahl nach würde ein davon gebildetes Ethnikon in die Lücke des Beschlusses passen können. Zum Schlusse kommen die von Fränkel richtig als Landgendarmerie erklärten παραφυλακῖται und was sonst an Hilfstruppen vorhanden ist, in den Listen nicht nachweisbar, endlich die Frauen und Kinder aller dieser Klassen.

In den Paroikenstand werden erhöht die Nachkommen von Freigelassenen und die erwachsenen und noch nicht erwachsenen königlichen Sklaven, entsprechend auch die Frauen, die königlichen Sklavinnen jedoch mit Ausnahme der unter Attalos II. und Attalos III. gekauften und der aus dem königlichen Vermögen konfiszierten, endlich die öffentlichen Sklaven. Für diese Klassen kommen in Betracht Nr. 143 und 144 der Listen. Ein öffentlicher Sklave, - - ένης θρεπτὸς γυμνασίου, erscheint nur in Nr. 143; sonst werden, soweit erkennbar, Privatsklaven aufgezählt. Offenbar hat unter dem Drucke der ganzen Bewegung, vor allem des von Aristonikos begünstigten Sklavenaufstandes ganz ähnlich wie später unter Mithradates[1] eine weitgehende Befreiung auch von Privatsklaven stattgefunden und sind die so freigelassenen Privatsklaven nicht ἐξελεύθεροι geblieben, sondern zugleich mit den anderen zu πάροικοι gemacht worden.

Am Schlusse der Urkunde (Z. 31 ff.) ist nur in den Anfängen erhalten ein zweiter Erlass, der unter anderem unzweifelhaft die Anordnung enthielt, welcher wir die Listen verdanken: die Namen der neuen Bürger und Paroiken in Stein aufzeichnen zu lassen.

Jetzt können nun auch die inhaltlichen Abweichungen von dem gewöhnlichen Tenor der Listen besprochen und erklärt werden. Einmal kommen eine Reihe von Ortsbezeichnungen vor, einschliesslich der schon erwähnten folgende: 123 - - αμοσσ - -. 132 - - λοφίτης; τῶν ἀπὸ Μασδύης. 133 durchgehends, erkennbar

---

Altertümer von Ägä 60. Schulten *Hermes* 1897, 523 ff.; E. Meyer *Hermes* 1898, 643 ff. Die abweichende Ansetzung «Mostenes» von Buresch *Aus Lydien* 32, 134, (184, 192) ist unbegründet.

[2] Dittenberger *Syll.*[2] 329[4]. Appian *Mithr.* 48: τοὺς ἐν ἑκάστῃ (πόλει) μετοίκους πολίτας αὐτῶν ἐποίει καὶ τοὺς θεράποντας ἐλευθέρους.

τῶν ἐκ Μίδα πεδίου; - - ανδρων (?); - - νοων; - - νος ἀγροῦ. 134 τῶν ἀπὸ Μασδύης; τῶν ἐκ Γισει[···]. Bei keinem der durch Ortsangabe bezeichneten Bürger ist eine Phyle hinzugefügt. Etwas genauer bestimmbar ist ausser Μασδύη nur noch das von Fränkel zu *J. v. P.* II 319 behandelte Μίδα πεδίον. Noch in späterer Zeit finden wir in Pergamon einen bakchischen Kultverein von Leuten dieses Ortes, eine σπεῖρα Μιδαπεδειτῶν (*J. v. P.* II 319, 320). In der Namenbildung entsprechen sie genau dem δῆμος Μακροπεδειτῶν in Südphrygien (Ramsay *Cities and bishoprics* 308 f.. Nach Phrygien weist ferner Midas. Auch das Μίδα πεδίον ist also gewiss eine phrygische Ortschaft oder Landschaft. Das Vorkommen dieser Ortsbezeichnungen erklärt sich wohl ausreichend dadurch, dass viele der Neubürger ausserhalb Pergamons garnisonierte oder angesiedelte Soldaten waren.

Endlich findet sich von anderen Besonderheiten noch folgendes: die Phylennamen fehlen nicht nur da, wo Ortsbezeichnungen vorhanden sind. Es lassen sich zwei Fälle unterscheiden:

1. In Nr. 134, 4 kann nichts anderes gestanden haben als Name und Vatersname ohne Phyle: |- - - ς Ἀγαθοκλεί[ους]|. Denkbar wäre nur noch: |- - - ς Ἀγαθοκλεί[ους| τοῦ δεῖνος] τῶν ἀπὸ Μασδύ[ης]|, wie auch 132, 3 ausnahmsweise der Grossvater mitgenannt ist. Ebenso ist dann zu beurteilen 125, 4: |[ὁ δεῖνα] Μηνογένους|. Unsicher ist 137, 2: |[ὁ δεῖνα - - -]ου|, das ebenso gut zum zweiten Falle gehören kann. Hiervon abgesehen findet sich die Ausnahme nur zwischen Zeilen mit Ortsangaben, die betreffenden scheinen also zu den nur nach dem Orte bezeichneten hinzuzugehören.

2. In Nr. 127, 3 steht am Ende der Zeile υἱός, 131, 1 ist wahrscheinlich dasselbe anzunehmen, 131, 2 schliesst mit Σπορίου, 138, 3 mit - - ριος. Hier liegen vermutlich überall römische Namen vor, was für die beiden ersten Stellen 135 Kol. *BC* 8 nahelegt: Γάιος Ἄννιος Γαίου υἱός. Römer finden sich ausserdem noch in Nr. 116, 1 Γάιο[ς - - -] und 121, 6 - - αντήιο[ς] - -, ob mit oder ohne Angabe der Phyle lässt sich nicht erkennen.

Es bleibt zu erklären, weshalb in allen diesen Fällen die Phylen fehlen. Überraschend ist zunächst, dass das ganze Verzeichnis der Neubürger nicht nach Phylen, sondern nach einem anderen Prinzip angelegt ist. Welcher Art dieses Prinzip war, wird sich

trotz zweier Reste von Überschriften (131 - - - α, 144 - - εχτα) noch nicht ausmachen lassen. Aber die negative Festsetzung genügt, um die Schwierigkeit zu lösen. Das Verzeichnis ist nicht nach Phylen geordnet, weil eine Reihe von Personen keinen Phylen angehörte. Da aber mit dem Bürgerrechte einer griechischen Stadt die Zugehörigkeit zu der politischen Organisation der Bürgerschaft, vor allem zu einer Phyle, unlösbar verknüpft ist, so folgt, dass eben diese Personen nicht Bürger der Stadt Pergamon waren. Entsprechend fehlt in dem Beschlusse jeder Hinweis darauf, dass die Neubürger den Phylen zuzuteilen seien, während doch eine dies anordnende Formel in so vielen Bürgerrechtsdiplomen sich findet[1] und bei Massenverleihung des Bürgerrechtes aus begreiflichen Gründen am wenigsten entbehrt werden kann[2]. Damit stimmt überein, dass in den Listen überall da, wo eine Ortsangabe vorliegt, die Phyle fehlt. Die durch den Ort Bezeichneten waren eben nicht in Pergamon ansässig und wurden nicht Bürger in Pergamon. Es liegt hier also der bemerkenswerte Fall vor, dass Rat und Volk von Pergamon ein politisches Bürgerrecht erteilen, das sich für die in Pergamon ansässigen von selbst in das Stadtbürgerrecht mit Aufnahme in eine Phyle verwandelt. Ähnliche Arten der Bürgerrechtsverleihung finden wir schon im V. Jahrhundert vor Chr.

Diese Beurteilung der ganzen Sachlage bestätigt nun auch, was oben von den Masdyenen vermutet worden ist. Sicherlich ist eine paphlagonische Stadt nicht pergamenisch gewesen und ihren Einwohnern nicht das pergamenische Bürgerrecht erteilt worden. Die Masdyenen müssen also Söldner gewesen sein; da sie aber ohne Phyle aufgeführt werden, waren sie sämtlich ausserhalb Pergamons sesshaft, d. h. sie waren eine Militärkolonie im pergamenischen Reiche. Anders steht es mit den Römern. Einige von ihnen waren sicher ebenfalls, vielleicht alle ohne Phyle aufgeführt, sie waren aber doch gewiss in Pergamon selbst ansässig. Offenbar hat man ihnen das Bürgerrecht erteilt, woraus noch nicht folgte, dass sie es annahmen. Es ist bekannt, dass Atticus

[1] Szanto *Das griech. Bürgerrecht* 54 ff.

[2] Vgl. *CIG* 3137,52 (Smyrna), Dittenberger *Syllog.*[2] 329,48 (Ephesos), *Athen. Mitt.* 1882, 65 = Michel *Recueil* 41 Z. 20 (Larisa), *Athen. Mitt.* 1900, 35 (Athen).

das athenische Bürgerrecht nicht annahm, weil er die strenge, in der Praxis freilich oft gemilderte Konsequenz der römischen Rechtsauffassung scheute, nach der durch Annahme fremden Bürgerrechtes das römische erlosch (Mommsen *Röm. Staatsrecht* III 47 ff.)[1]. Umgekehrt aber konnte niemand die Pergamener hindern, gemäss ihrem Beschluss die bei ihnen sesshaften Römer zu ihren Reichsangehörigen zu zählen, so dass diese die Rechte eines Bürgers hatten, ohne Bürger zu sein.

Die pergamenischen Phylen sind durch die Neubürgerlisten (Nr 113, 123—28, 131—32, 135—38, 142) zum ersten Male bekannt geworden. Es sind folgende:

Αἰολίς	Εὐμενίς	Μακαρίς
Ἀσκληπιάς	Θηβαίς	Πελοπίς
Ἀτταλίς	Καδμηίς	Τηλεφίς
Εὐβοίς	Κριτωνίς	Φιλεταιρίς

Diese Zwölfzahl kann nicht zufällig sein, es werden uns hier sämtliche Phylen der späteren Königszeit vorliegen. Sie sondern sich leicht in Gruppen. Einen göttlichen Eponymen hat nur die Ἀσκληπιάς, nach Heroen sind benannt Αἰολίς, Καδμηίς, Μακαρίς (nach Makar, dem Sohne des Aiolos), Πελοπίς, Τηλεφίς, vielleicht auch Κριτωνίς, nach den pergamenischen Herrschern Ἀτταλίς, Εὐμενίς, Φιλεταιρίς, von geographischen Bezeichnungen abgeleitet sind Εὐβοίς und Θηβαίς. Eine solche Namengebung lässt unzweideutig erkennen, dass es sich hier nicht um alteingewurzelte Phylen, sondern um eine in späterer Zeit geschaffene Einteilung der Bürgerschaft handelt, wie sie uns aus anderen Städten Kleinasiens vielfach bekannt ist (vgl. Szanto *Griech. Phylen* [*Sitzungsber. der Wiener Akademie* 144]). Diese hat schon unter Attalos I. bestanden; denn in der Nachricht des Demetrios von Skepsis bei Athen. XV 697 *d*: Κτησιφῶν ὁ Ἀθηναῖος ποιητὴς τῶν καλουμένων κολάβρων, ὃν καὶ ὁ πρῶτος μετὰ Φιλέταιρον ἄρξας Περγάμου Ἄτταλος δικαστὴν καθεστάκει βασιλικῶν τῶν περὶ τὴν Αἰολίδα ist

[1] Besonders charakteristisch Cicero *pro Balbo* XII 30: *vidi egomet nonnullos imperitos homines, nostros cives, Athenis in numero iudicum atque Areopagitarum, certa tribu, certo numero (demo?), cum ignorarent, si illam civitatem essent adepti, hanc se perdidisse, nisi postliminio recuperassent.*

unter der Αἰολίς sicherlich die Phyle, nicht die Landschaft zu verstehen. Dass alle drei pergamenischen Herrschernamen in den Phylen enthalten sind, zwingt auch dann nicht zu einem chronologischen Schlusse, wenn man die Einheitlichkeit der ganzen Einrichtung voraussetzt. Denn es können Umnennungen zu Ehren neuer Herrscher vorgekommen sein.

Lehrreich sind endlich die Eigennamen. Barbarisch klingt nur Γαλέστης (135 *B* 6, Γαλέτης Aelian *var. hist.* I 30), dialektisch ist nur Θευδ - - (116). Auch gewähltere Namen wie Χάροψ, Σκύμνος, Σκαμάνδριος sind selten. Die Mehrzahl der Neubürger, unter denen gewiss manche von nicht-griechischer Abstammung waren, zeigt die Eintönigkeit der späteren griechischen Namengebung.

Notiz.

Nach brieflicher Mitteilung Dörpfelds ist bei den Ausgrabungen im Herbst 1902 das Monument, von dem die Listen stammen, mit zahlreichen neuen Bruchstücken aufgefunden. Es ist ein hellenistischer Tempel korinthischen Stiles oberhalb des Brunnenhauses am Südabhang.

113. Block in die abgerundete Mauer des letzten türkischen Friedhofes (auf der linken Seite des Weges nach Dikeli) verbaut. Der Stein scheint oben beschädigt, unten, rechts und links vollständig zu sein; 0,17 hoch, 0,685 lang. Abschrift von Kolbe.

— — — — — — σο — — — —
. . . . . Πο]σιδίππου Ἀττα̣λίδος
. . . . . Μ[ε]νεμάχου Φιλεταιρίδος
. . . . . ος Δημάρχου Θηβαίδος
5 Ἀπ]ολ̣[λ]ώνιος Μενεστράτου Κριτωνίδος
Τ](ε)ιμόθεος Τειμο(θέ)ου Εὐβοίδ[ο]ς

Z. 5 las Kolbe an dem links stark verscheuerten Steine . . ΘΑ . ΩΝΙΟΣ, Z. 6 am Anfang ΣιΜ, weiterhin ΤΕΙΜΟΩΣΟΥ, wo in der That der Abklatsch einen Fehler des Steinmetzen zu bestätigen scheint.

114. Höhe der Quader mit 0,19 vollständig erhalten, auf beiden Seiten abgebrochen, 0,25 breit; in der Oberseite ganz links

am Bruchrande ein ausgebrochenes Dübelloch. In Z. 4—8 ist der Anfang der Kolumne erhalten. Abschrift von Conze.

Ἀπολλώ?]νιος — —
. . . . . αρμ — —
Μένα]νδρος — — —
Σκύμνος Μ — — —
Πύῤῥος Πυ — — —
Μηνόδωρος — — —
Μόσχος Γ — — —
Λέων Μ — — —

115. (=*J.ö.A.* II 567 *A*). Tiefe der Quader mit 0,22—0,23 vollständig erhalten, sonst rings gebrochen, gefunden im türkischen Mittelturm auf der Südseite des Athenaheiligtums. In Berlin.

Ηρα]ίδι[χος —
Διό]δοτος? — —
. . . όδοτος Ἀ—
Διο]γένης Σ —
Μη]νόφαντος —
. . . . . ος —

116. Oben und rechts gebrochen, links Rand erhalten, unten Kante mit Anschlussfläche, 0,11 hoch, 0,14 breit. Z. 7 scheint über die Fuge gereicht zu haben. Abschrift von Conze.

Γάιο[ς — —
Σωσι — —
Ἐτυμω[ν —
Ἡρώιδη[ς —
Θευδ — —
Ἀπολλ — —
Ε.μο — —

117. Rings gebrochen, 0,15 hoch, 0,19 breit. In Z. 6—8 ist der Anfang der Kolumne erhalten. Abschrift von Conze.

— — ΙΙΙΙ — —
Ἀπολ]λώνι[ος —
Διο]νύσιο[ς — —
Ηο]λύβιος Μ —

5 M]όσχος Με —
Μενεκράτης— —
Μητρόδωρ[ος —
Ἡρώιδ[ης — —
¯/ — — — —

118. Rings gebrochen, 0,17 hoch, 0,19 breit. Abschrift von Conze.

. . . . . ιθέ[ου — —
. . . . . ν Ὀνασ — —
. . . . . ος Ἡαπ— — —
. . . . . ος Ἀπολλωνιάδ[ου—
5 . . . . . λος Ἀντιγόνου —
. . . . φιλος Δημητρίου —
Μένα]νδρος Διογε — —
. . . ξενίδης ' — — —
. . . ΄ι — — — — —

119. Oben Kante, sonst gebrochen, 0,14 hoch, 0,10 breit. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang. Abschrift von Kolbe.

. . . . . ογένη[ς — — — —
Μητρ]όδωρος Μ[η — — —
Ἀσκλ]ηπιάδης Ἀσκ[λ — —
Πολύ]καρπος Πο[λυκάρπου—
5 Αὐρή]λιος Αὐ[ρηλίου — —
. . . λ]αος Ἡρο[— — —
. . . . .]ρων — — —

120. Rings gebrochen, 0,14 hoch, 0,10 breit. Abschrift von Conze.

. . . . . λος Με —
Ἀπολ]λωνίδης Ἀ —
Ἀπο]λλώνιος — —
. . . . ος Ἀλ — —
5 . . . δ]ωρος— — —
Διον]υσ— — — —
. . . . ιο— — — —

In Z. 5 sind dem Raume nach wohl nur Εὔδωρος, Διόδωρος, Ἰσίδωρος möglich.

121. Unten Kante mit Anschlussfläche, sonst rings gebrochen, 0,12 hoch, 0,14 breit. Abschrift von Conze.

— — —ς Καλ[—
— — —Ἀπο[λλ —
— — —ος Δ— —
— —δης Ἀπ[ολλ—
— —της Μη — —
— —αντήιο[ς]— —

122. Rings gebrochen, 0,11 hoch, 0,11 breit. Abschrift von Conze.

— — — λιάδ[ου—
— — Ἀρτεμι — —
— — οὐέο[υ — —
— — κ]αλουμιε[ν —
— — —Ἀρχε— —

123. Unten Kante mit Anschlussfläche (Z. 10 über die Fuge hinabgeschrieben), sonst rings gebrochen, 0,17 hoch, 0,16 breit. Z. 9 weitläufiger geschrieben. Abschrift von Conze.

— — — [— — — — —
— — — δη — — — — —
— — Δ]ιον — — — — —
— — Ἀσ]κληπιάδ[ου — — —
— — — φάντου Τ[ηλεφίδος
— — Ἡ]δύλου Καδ[μηίδος
— — Ἀ]πολλωνίου Πε[λοπίδος
— —Δημ]ητρίου Τηλ[εφίδος
— — — α μ ο σ σ — —
— — — Νίου Κα[δμηίδος

124. Rest der Oberseite mit Dübelloch erhalten, sonst rings gebrochen, 0,22 hoch, 0,21 breit. Abschrift von Conze.

— — — — — — ίδο[ς
— — — — ο]υ Αἰολίδ[ος
— — — — — Ἀτταλίδος
— — λαίου πάροικος Τη-
λεφίδος

— Ἀσκληπιοδότου Ἀσκληπιάδης
— — — —ρου Ἡλιοπίδης
— — — ο]υ Φιλεταιρίδο[ς

Die Enden der Phylennamen von Z. 4 und 5 sind aus Raummangel zwischen die Zeilen geklemmt, nicht etwa in eine Zeile für sich gesetzt; vgl. Nr. 132.

125. Links Kante mit Anschlussfläche (links war über die Fuge geschrieben), sonst rings gebrochen, 0,09 hoch, 0,15 breit. Abschrift von Conze.

— — — φίλου[— — — δος
— Ἀσκλ]ηπιάδου Ἀτταλ[ίδος
— — —ιηιους Φιλεταιρίδ[ος
— — —Μ η ν ο γ έ ν ο [υ ς
— — — Τ η λ ε φ ί [δ ο ς

Z. 3 ΙΗΙΟΥΣ so!

126. Oben Kante, an welche die Buchstaben der ersten Zeile unmittelbar hinanreichen, sonst gebrochen, 0,075 hoch, 0,085 breit. Gefunden bei dem Brunnenhause am Südabhang. Abschrift von Kolbe.

— Φιλετ]αιρ[ίδος
— Καδ]μηί[δος
— Ἀσκ]ληπιά[δος

127. (=*J. v. P.* II 567 *B*). Block, unten und hinten vollständig, sonst gebrochen, 0,23 hoch, 0,50 lang, 0,22–0,23 tief; unten rechts ein Zapfenloch. Gefunden auf der Ostmauer der Hochburg. In Berlin. — Die ganze rechte Seite des Steines, etwa 0,40, ist unbeschrieben.

— — — — δο]ς
— — — — δος
— — — — υἱὸς
— — Καδμ]ηίδος
— — Καδμ]ηίδος
— Καδμ]η⟨ί⟩δος
— Ἀσκληπι]άδος
— — — — δος
— — — —δο]ς

Z. 6 ΗΛΟΣ Fränkel, was der Abklatsch bestätigt. Der untere Strich des Δ könnte weggescheuert sein, da die Oberfläche gelitten hat, aber Ι fehlt sicher.

128. Rechts und unten Rand, sonst gebrochen, 0,095 hoch, 0,10 breit; gefunden an der Burgstrasse unterhalb des Brunnenhauses am Südabhang. Abschrift von Kolbe.

— — — — δ]ος
— — — — δος
— — — — δος
— — — λίδος
5 — Ἀττ]αλ[ί]δ̣[ο]ς̣

129. Rings gebrochen, 0,22 hoch; rechts vom Ende der Kolumne ein 0,025 über die Inschrift-Fläche vorspringender Rand, der wohl von einer Ante herrührt. Abschrift von Conze.

— — δος
— — δ]ος
— — δος
— — δ]ος

130. Rings gebrochen, 0,03 hoch, 0,095 breit. Hinter den Zeilenresten leerer Raum. Abschrift von Conze.

— — δ̣ος
— — δο]ς

131. Rings gebrochen, 0,13 hoch, 0,19 breit. Gefunden an der Burgstrasse oberhalb des unteren Marktes. Abschrift von Kolbe. In Z. 3 BH 0,025 (Überschrift).

— — — — ν]ἱὸς
— — — Σπορίου
— — α̣ι·
— — ου Θηβαί[δος
5 — — Ἀτ]ταλ[ίδος

In Z. 1 ist vor ΟΣ eine senkrechte Hasta sicher, doch ist auch Γ oder Τ möglich.

132. (= *J. v. P.* II 316). Oben Kante mit Anschlussfläche, sonst rings gebrochen, 0,09 hoch, 0,19 breit; nach freundlicher Mitteilung von R. Zahn, der den Stein verglichen hat, sicher Rest

einer Quader. Gefunden in dem überwölbten Thore der römischen Stadtmauer östlich vom Gymnasion. In Berlin.

— — — χ ο ν Κ α δ μ η ί δ ο ς
— — — λ ο φ ί τ η ς
— — — τοῦ Μηνογένου Μακα[ρί-
[δος
— — — τῶν ἀπὸ Μ α σ δ ύ [η ς
— — — Κ α δ] μ η ί δ[ος
— — — — — Τ η λ ε] φ [ί δ ο ς

Von Fränkel als Epigramm behandelt. In Z. 3 liegt der einzige sichere Fall vor, dass ausser dem Vater auch der Grossvater genannt ist. Durch die drei Personennamen wurde am Ende der Zeile der Raum so beschränkt, dass die Endung des Phylennamens in kleineren Buchstaben zwischen Z. 3 und 4 eingeklemmt werden musste wie in Nr. 124.

133. Rings gebrochen, 0,13 hoch, 0,13 breit. Abschrift von Conze.

— — — — — ΙΟΙ .
— — — — — σκ . .
— τῶν ἐκ Μιδαπ]εδίου
— — — α ν δ ρ ω ν
— τῶν ἐκ] Μιδαπεδίου
— — — ν ο ω ν
— — — νος ἀγροῦ

134. Oben Kante mit Anschlussfläche (Z. 1 war über die Fuge geschrieben), sonst rings gebrochen, 0,08 hoch, 0,16 breit. Abschrift von Conze.

— — — — — ι — — —
— — α τῶν ἀπὸ Μα[σδύης
— — — τῶν ἐκ Γισει . . .
— — — ς Ἀγαθοκλείδ[ους
— — — τῶν ἀπὸ Μασδύ[ης

Z. 3 ΓΙΣΕι

135. (= *J. ö. A. P.* II 566). Block, nur rechts gebrochen, sonst überall (auch hinten) vollständig, 0,21 hoch, 0,58 breit, 0,49

tief; in der Mitte der Unterseite ein grosses rechteckiges Loch, oben links zwei Klammerlöcher, oben rechts ein Dübelloch. In dem zwischen der grossen Moschee und dem römischen Theater gelegenen Hause des Mehmed-Emin Osmanoglu.

	A	*B*	*C*
	— — δος	Μηνόφιλος	[Ἀπολλ]ωνίου
	— — δος	Ἀνδρόνικος	. . . . . ν . . ου
	Τηλε]φίδος	Ἐπίγονος	ιιι — — —
	Μακ]αρίδος	Φιλό[σ]τρατος	Ἀσκληπιάδου
5	— — ίδος	Γλύκων	Ἀρτέμωνος
	— — δος	Γαλέστης	
	— δ]ος	Ἀσκληπίδης	Διογένους
	— ι ίδος	Γάιος	Ἄννιος Γαίου υἱὸς
	Ἀσκληπι]άδος	Διονύσιος	Ἀπολλωνίδου
10	— — — δ]ος	Μην[ό]φαντος	Ἀπολλωνίου
	— δ]ος		

Die Zeilen entsprechen sich nicht in Kol. *A* und Kol. *BC*: die 11 Zeilen von Kol. *A* nehmen genau soviel Raum in senkrechter Richtung ein wie die 10 Zeilen von Kol. *BC*. Also gehören die Phylennamen zu zwei links zu ergänzenden Kolumnen von Namen und Vatersnamen; sie bildeten eine Kolumne für sich, da die Zeilenenden nicht ausgerichtet sind. Ob rechts von Kol. *BC* noch eine zugehörige Kolumne mit Phylen stand, ist, nach dem ziemlich grossen freien Raum zu urteilen, den die Zeichnung in den *J. v. P.* angiebt, sehr zweifelhaft. Die Richtigkeit der Lesung ΛΡΙΔΟΣ in Kol. *A* 4 ist durch B. Schröder am Original in Pergamon bestätigt.

136. Oben Kante, sonst rings gebrochen, 0,06 hoch, 0,09 breit. Gefunden an der Burgstrasse unterhalb des Brunnenhauses am Südabhang. Abschrift von Kolbe.

Κριτω[νίδος
Εὐμε[νίδος
Εὐμε[νίδος
Ἀτ]τα[λίδος

Links ist freier Raum, also liegt der Anfang einer Kolumne vor. An sich steht natürlich nichts im Wege, menschliche Eigen-

namen (Κρίτων, Εὐμένης, Ἄτταλος) zu ergänzen. Aber der Zufall wäre zu merkwürdig. Es ist daher anzunehmen, dass wie in Nr. 135 die Phylen eine Kolumne für sich bildeten.

137. Rings gebrochen, Schriftfläche 0,16 hoch, 0,17 breit. Abschrift von Conze.

	— — — — — —	Δ — — —
	— — — — — ου	Μη — — —
	— — Ἀσκλη]πιάδος	Δημ — —
	— — —Εὐβ]οΐδος	Ε — — —
5	— — Ἀσκλη]πιάδος	Μ — — —
	— — — Αἰ]ολίδος	/ — — —
	— — — Τηλ]εφίδος	— — — —
	— — Φιλετα]ιρίδος	/ — — —

138. Obere Kante scharf erhalten (Z. 1 über die Fuge hinweg geschrieben), sonst rings gebrochen; 0,09 hoch, 0,12 breit. Auf der Oberseite links ein Dübelloch, weiter nach rechts ein Stemmloch. Abschrift von Conze.

	— — — —ιίδος	— — —
	— — Τηλ]εφίδος	Γ — —
	— — — ρι ο ς	Η — —
	— — Θηβ]αίδος	Κ — —
5	— — — — δος	Μ — —
	— — — — δ]ος	Σ — —

139. Rings gebrochen, 0,17 hoch, 0,13 breit. Abschrift von Conze.

	— — δος]	Διο — — —
	— — δος]	Ἀρτε[μι — —
	— — δο]ς	Σκαμάνδ[ριος —
	— — δο]ς	Δημήτρ[ιος —
5	— — δος]	Μενε[[νε]] — —
	— — δος]	Ἡλιόδωρ[ος —
	— — δος]	Ε]ὐβίοτο[ς— —
	— — δος]	Ἀπ]ολλών[ιος —

In Z. 5 Dittographie.

140. Rings gebrochen, 0,16 hoch, 0,12 breit. Abschrift von Conze.

— — δος] . . ν ο — — —
— — δο]ς Δ ι ο δ[— — —
— — δος Διογ — — —
— — δος Μην — — —
— — δ]ος Ἀμει — — —
— — δο]ς Μητ[ρο — —
— — δ]ος Μην — — —
— — δο]ς Ἀθ[ην— — —
— — δος] ν — — — —

141. Oben Rest der Oberseite, sonst gebrochen, 0,12 hoch, 0,06 breit. Abschrift von Conze.

— γ α τ —
— ι δ— —
— φ— —

142. Links Rand und unbeschriebene Randfläche, sonst gebrochen, 0,15 hoch, 0,11 breit. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang. Abschrift von Kolbe.

Εὐ[— ίδος
Διονύσιο[ς — — — —
Τηλ[εφίδος
Ἀρτέμω[ν — — — —
Λιο[λίδος
Χάροψ — — — — —
Τηλ[εφίδος
[Ἀ]πολλ— — — — —

Es ist in Pergamon nicht notiert worden, ob das Bruchstück sicher von einer Quader stammt. Seine Schrift weicht etwas ab, doch nicht so sehr, dass es nicht zugehören könnte. Die auffällige Anordnung wird wohl daher rühren, dass nicht mehr der Raum für eine volle Kolumnenbreite zur Verfügung stand.

143. Unten Kante mit glatter Lagerfläche, in der ganz links ein Dübelloch sich befindet, sonst gebrochen, 0,12 hoch, 0,27 breit. Abschrift von Conze.

— — — θρε]πτὸς Ἀι — — — — — — —
— — — θ]ρεπτὸς Φιλοξένου τ[οῦ — — — —
— — — ς θρεπτὸς Ἀσκληπιάδ[ου — — — —
— — θρεπτὸς Ἀρτεμιδώρου το[ῦ — — — —
— — ένης θρεπτὸς γυμνασίο[υ — — — —
— — ωνίδης θρεπτὸς Ἑρμογένου τοῦ Λημ — —
— — έας θρε[π]τὸς Μελιτίνης — — — — —
— — — —θρε]πτὸς Μηνοφίλ[ου] τοῦ Ἀθη[ν —

144. Rings gebrochen, 0,14 hoch, 0,30 breit. In Z. 3 BH 0,02 (Überschrift). Abschrift von Conze.

ΑΣΚΛΗι — — — — Ἀσκληπ[ι — — — —
ΤΑΠΑΤΟΥΙ. — — θρεπτὸ]ς Ἀπατουρί[ου — — —
ΤΚΤΑΙ — — — — — ε κ τ α ι·
ΑΠΟΛ — — — — — — το]ῦ Ἀπολ[λ — —
ΙΑϹ — — — — — — — φ]ίλο[υ — —
Ϲ — — — — — — — — ο — — —

Man überzeugt sich leicht, dass bei dieser Anordnung keine Phylen am Ende der Zeilen gestanden haben können. Das Stück muss zur selben Gattung wie Nr. 143 gehören.

B. Ephebenlisten.

(Vgl. *J. v. P.* II 562—65, 568—74).

Fast alle hier eingeordneten Stücke wurden bei dem Brunnenhause am Südabhang unterhalb der Gymnasionsterrasse gefunden (ausgenommen nur 146, 154, 155), so dass die Deutung als Ephebenlisten wohl keinem Zweifel unterliegt. Die Anordnung ist bei den meisten derart, dass der Buchstabenabstand bei den

einzelnen Namen verschieden gross ist, damit die Kolumne auch bei kürzeren Namen vollkommen bis zum Ende ausgefüllt wird (vgl. *oben* S. 108). Innerhalb dieses gemeinsamen Prinzips ist die Ausführung im einzelnen verschieden. So bilden z. B bei Nr. 151 wie bei *J. v. P.* II 570 die Namen der Väter eine Kolumne für sich, und bei Nr. 156 hat der Steinmetz die Namen der Epheben wie die der Väter ungefähr στοιχηδόν, aber mit unregelmässigem Abstand zwischen diesen beiden Kolumnen, gesetzt, indem er die eine von links, die andere von rechts zu schreiben begann. Der Schriftcharakter ist im wesentlichen der gleiche und weist in die Zeit 150—50 vor Chr.

145. Rechte obere Ecke einer mindestens 0,065 dicken Platte blauen Marmors, 0,12 hoch, 0,22 breit; BH 0,01; ZA 0,015 Gefunden an der Burgstrasse, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Ἐπὶ πρυτάνεως κ]αὶ ἱερέως Κρατίππου τοῦ
. . . . . π]αιδονομούντων δὲ
. . . . . ου καὶ Ἀθηναίου τοῦ
. . . . . οἵδε ἐνεκρίθησαν?] εἰς τοὺς ἐφήβου-
ς . . . . . ἐνι]αυτὸν
— — — — — — — — — — —

Die Inschrift bietet uns einen der seltenen Fälle, wo der Prytan, der eponyme Beamte von Pergamon (vgl. *J. v. P.* II S. 207), zugleich ein Priesteramt bekleidete und infolgedessen beide Titel aufgeführt werden (vgl. *J. v. P.* II 258, 323). Da es sich aber um die Datierung einer Ephebenliste handelt, sind auch Beamte des Gymnasions genannt. Die Institution der Paidonomen scheint in Kleinasien weitere Verbreitung gehabt zu haben. Was ihre Zahl anlangt, so beweist *CIG* 2715 für Stratonikeia die Existenz nur eines Paidonomen, während es in Magnesia deren mehrere gegeben haben muss (*Inschriften von Magnesia* 98). Aus der Grösse der Lücke in unserem Texte können wir mit Sicherheit den Schluss ziehen, dass in Pergamon zwei Paidonomen bestellt wurden (vgl. *J. v. P.* II 465 und die auf Seite S. 13 mit neuen Ergänzungen abgedruckte Inschrift *CIG* II 3551).

146. Bruchstück weissen Marmors, rings gebrochen und sehr verrieben, 0,23 breit. Z. 5 f. hat kleinere Schrift. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

```
    IIII
ΝΕΙΣΤΟΝΕΠΙ          — — νεις τὸν ἐπὶ — — —
ΑΣΙΑΡΧΟΥΔΕΚΛΕ        — γυμν]ασιάρχου δὲ Κλε — —
ΝΙΙ ΟΥ    Ο          — — ν . . . ου . . ο — — —
ΡΙΣΤΟΜ               — — Ἀ]ριστομ — — — —
```

147. Bruchstück vom linken Rande einer 0,052 dicken Platte weissen Marmors, 0,22 hoch, 0,235 breit; BH 0,01; ZA 0,003; die Schrift ist stark verwaschen. Gefunden bei dem Brunnenhause am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

```
                — — — — — — —
                Κ ο . . . ν σ — — —
                Ἡφαιστίω[ν— — — —
                Δ[ι]ονύσιος — — — —
                Π[ν]θα[γ]όρας — — —
 5              Φίλιππος Δ— — — —
                Διονυτᾶς Μ— — — —
                Σαραπίων Σα[ραπίωνος
                Φίλων Ἀσκλ — — —
                Καλλίστρατος Ἀ — —
10              Ἀπολλώνιος Μενάν[δρου
                Ἀλέξανδρος Σ — — —
                Μενεκράτης Ἀπολ[λ —
                Ἡροφάνης Μ — — —
                Ἀπο]λλώνιος Λιο — —
15              Ἀσκ]ληπιάδης — — —
                Ἀσκ]ληπιάδ[ης — — —
                . . . . . α — — — —
                . . . . φ— — — — —
```

148. Bruchstück vom linken Rande einer mindestens 0,10 dicken Platte weissen Marmors, 0,135 breit, am Rande 0,07 hoch;

BH 0,009; ZA 0,005. Gefunden bei dem Brunnenhause am Südabhang; jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

— — — — — —
. . . . ἀγόρ[ας — —
Π]λάτων — — —
Ἀπολλόδο[τος — —
Ἀρτεμίδω[ρος — —
Ἀσκλητ[ι — — —
Διόδο[τος — — —
Μη — — — — —
Μ — — — — —

149. Bruchstück einer 0,06 dicken Platte weissen Marmors, rings gebrochen; Schriftfläche 0,10 hoch, 0,08 breit; BH 0,01; ZA 0,006. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang; jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Μ]ενεσ — — —
Ἀπολλ — — —
Μηνόφι[λος — —
Μηνόφι[λος — —
Ἀσκλητι — — —
Διο — — — —

150. Linke obere Ecke einer Platte grauen Marmors, 0,11 hoch, 0,14 breit. BH 0,01; ZA 0,013. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang; jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Κ]λεοπτόλεμ[ος —
Ἀπολλώνιο[ς — —
Μένανδ[ρος — —
Ἀγαθο — — —
Ἀσ[κλ — — —

151. Bruchstück vom rechten Rande einer 0,045 dicken Platte weissen Marmors; die Kante ist sehr bestossen, aber die 0,02

breite unbeschriebene Randfläche noch kenntlich; BH 0,01; ZA 0,008. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang; jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Διονυ]σοδώ[ρου
Ἀσκ]ληπιάδ[ου
Με]νεκράτο[υ
Ἀρ]τέμωνος
Ἀσκ]ληπιάδου
. . . . οδ]ότο[υ

152. Bruchstück einer 0,05 dicken Platte weissen Marmors, rings gebrochen, 0,09 breit, 0,10 hoch; BH 0,008; ZA 0,003. Gefunden bei dem Brunnenhause am Südabhang; jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

— — — — — — —
— — — — — δ]ότο[υ
— — — — — άτο[υ
— — — — ο δ ό τ ο υ
— — — — κ λ ε ί δ ο υ
— — — — α π ί ο υ
— — Ἀσκλ]ηπιοδότο[υ
— — — — ί ω ν ο ς
— — — — μογέν[ους
— — —Ἀπ]ολλο— —
— — — — — — —

153. Bruchstück einer 0,05 dicken Platte weissen Marmors; BH 0,008—0,01; ZA 0,004. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

— — — —
— — — ου
— — — ίου
— —στράτου
— —ογένου
Μη]νοφίλου
Ἀσκ]ληπιάδου
— — ί ο υ
— ν ί δ ο[υ
— — — —

154. Bruchstück einer 0,065 dicken Platte weissen Marmors, rings gebrochen, 0,14 hoch, 0,15 breit; BH 0,007; ZA 0,005. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

— — — — — — — —
— — — — λλ — — —
— — — —λωνύ[μιου— —
— — —Νι]κομάχο[υ — —
— — Ἀσ]κλάπωνο[ς — —
— — — τ ι ο ς— — —
— — — ς Μηνοφίλ[ου —
— — Ἀ]σκληπιάδου — —
— — Ἀσκ]ληπιάδου Λ —
— — — Μ]ηνοφίλου Ν —
— — — ¯ . . οδό[του —
— — — — — — — —

Z. 5 ist weitläufiger geschrieben. Vor Τ verzeichnet Conze ein Δ; der Abklatsch bestätigt dies, doch scheint der Buchstabe getilgt zu sein.

155. Bruchstück grauen Marmors, rings (auch hinten) gebrochen, 0,23 breit, 0,12 dick; BH 0,01; ZA 0,005. Fundort unbekannt; bei Herrn Georgios Rallis. Abschrift von Conze.

— — — — — — — — M — — —
— — — — — — — ος Δα — — —
— — — — — — νου Αγ — — —
— — — Διον]υσίου Μη— — —
— — — — νος Διο— — —
— — — εσθένου Ζην— — —
— — Νουμηνίου Ἀπο[λ — —
— — ης Δημητρίου Μενο — —
— — Ἐπικράτου Δολ— — —
— — Με]νάνδρου Κ^— — —
— — — — ο]υ — — — —
— — — — — — — — —

Z. 8 MEN, Conze, der Abklatsch führt auf Ο.

156. Bruchstück vom rechten Rande einer 0,09 dicken Platte weissen Marmors, 0,22 hoch, 0,225 breit; BH 0,007; ZA 0,008. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

	— — — —	— — — —
	— — —	Δ]αμ[ναγ]όρου?
	— — —	Μόσχου
	— — — ος	Μενεστράτου
	— — —της	Μηνοκρίτου
5	— — —νιος	Ἀρτεμιδώρου
	— — — ς	Μηνοφίλου
	— — — ης	Δημητρίου
	— — — ος	Μηνοδώρου
	— — — ης	Ἀσκλάπωνος
10	— — — ρος	Ἀσκληπιοδώρου
	— — — ς	Ἀρτεμιδώρου
	— — —	Ἀρτεμιδώρας
	— — —	Ἡρ]ακλέωνος
	— — —	— —ο]δότ[ου
	— — — —	— — — —

In Z. 12 erscheint an Stelle des Vatersnamens der Frauenname Ἀρτεμιδώρα; der betreffende Ephebe muss also ein uneheliches Kind gewesen sein.

157. Bruchstück von der linken Seite einer Platte grauen Marmors, 0,13 hoch, 0,11 breit; BH 0,005; ZA 0,003. Gefunden an der Burgstrasse unterhalb des Brunnenhauses am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

	ΙΛ — —
	Φαλαι— —
	Ζήνων
	Ἀθηνογέ[νης
5	Μηνογέν[ης
	Διογέν[ης
	Ἀθηνικῶν
	Μενέστρ[ατος

Θρασέας
Ἀπολλών[ιος
Μηνόδω[ρος
Μηνοφ — —
Ἡρο — — —
Α — — — —

158. Bruchstück vom rechten Rande einer Platte weissen Marmors, 0,07 hoch, 0,09 breit, 0,04 dick; BH 0,007; ZA 0,0025. Gefunden in der Nähe des Brunnenhauses am Südabhang, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

— — — — ου
— — — δώρου
— — — ω ν ο ς
— — Μενελάου
— — — διους (so!)
— — — πτηους (so!)
— — — κ . . . ου

C. Unbestimmbares.

159. Weisser Marmor, eingemauert (die Ränder im Kalk) am Hause des Κωστῆς Λεσέβος unterhalb der Gurnellia, 0,28 hoch, 0,15 breit; BH 0,01; ZA 0,006. Abschrift von Conze.

. . ⏑ ⏑ Γερμαν —
Κλ. Ζῆθος
Κλ. Εὐτύχης
Καρμι. Ἰουλιανὸ[ς
Κλ. Τελεσφορί[ων
Κ]ασ. Εὔτυχο[ς
Κασ. Εὔτυχος
Κ]λ. Εὐτυχίων
Κ]λ. Ποσιλλίω[ν
Κ]λο. Θάλος
Κ]λ. Μενέας
Κ]λ. Ἑρμῆς
Κλο. Μοδέστ[ος
Κ]λο. Ἀμέριμνος
Κλ]ο. Μοδέστο[ς
frei.

160. Bruchstück vom linken, eine Einrahmung zeigenden Rande einer Platte weissen Marmors, 0,10 hoch, 0,085 breit, 0,024 dick; BH 0,007; ZA 0,003. Bei Herrn Georgios Rallis. Abschrift von Conze.

— — — — — —
Διαδούμ[ενος — —

πρ. νω. — — —
Κυρίων Α— — —
Παρδαλᾶ[ς— — —
5 Ὀνησᾶς — — —
Καλλικλ — — —
Ν]ικαν— — — —
— — — — — —

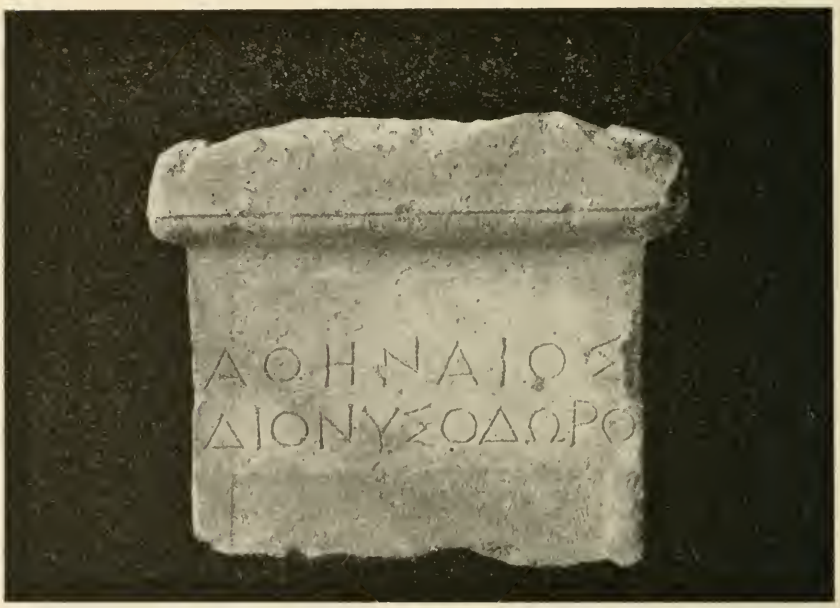
In Z. 2 ist die Abkürzung ⊓ΡΝΩ wahrscheinlich πρ(ὸ) νω-(νῶν). Sonst könnte man denken an πρ(ώτη), πρ(οτριακάς) und πρ(οτέρα), aber Νω(ενβρίου) ist unwahrscheinlich. Z. 7 Conzes ///ΛΚΛΜ nach dem Abklatsch verbessert.

VI. GRABINSCHRIFTEN.

161 (=33). Stele aus grauem Marmor, von der nur der obere Teil, am Giebel stark beschädigt, erhalten ist. Der sich ein wenig verjüngende Schaft ist oben 0,23 breit, die über kräfti-

gem Kyma ausladende wagerechte Giebelleiste 0,27 breit. Von Akroterien ist nichts erhalten. Im Giebelfelde ist in feinen Umrissen mit nur ganz flach gerauhtem Grunde eingezeichnet die Gruppe zweier löwenartiger Tiere, die symmetrisch von den Giebelecken her gegen einander bewegt einen zusammenge-

stürzten Stier(?) überfallen (hier nach einer sorgfältigen Zeichnung von Hermann Thiersch abgebildet). Auf dem Kyma ist ein Eierstab, fallende Blätter kräftig vorgeritzt, die Spitzen nicht schematisch bis an den unteren Rand des Kyma, sondern nur so weit hinabgeführt, als die Rundung des Kyma sie sichtbar bleiben liess. Auf dem Schafte ist ein rechteckiges Feld flach gerauht, für ein in Malerei ausgeführtes, jetzt ganz verschwundenes Bild bestimmt. Ausführung in Malerei ist auch für die Vorzeichnungen im Giebelfelde und auf dem Kyma anzunehmen. Über dem Bildfelde steht in kräftig eingehauenen Zügen die Inschrift: Ἀθήναιος | Διονυσοδώρο.



Dieser aus Elaia stammende, aus Klissekiöi in die Sammlung am Konak in Pergamon gebrachte Grabstein, von dem wir *Athen. Mitt.* 1899, 181 nur eine vorläufige Notiz geben konnten, gehört zu den ältesten aus Pergamon und seiner Hafenstadt bisher bekannt gewordenen Kunst- und Inschrift- Denkmälern. Sehr verwandt ist nach Kunst, Technik und Schriftcharakter der Grabstein aus Chios im Berliner Museum, der in der *Beschreibung*

der antiken Skulpturen als Nr. 766 A aufgeführt ist und dort in das III. Jahrhundert vor Chr. gesetzt wird, aber sicher noch ins IV. Jahrhundert gehört.

162. Stele aus Trachyt, 0,83 hoch, der Schaft unten 0,39, oben 0,38 breit. Gefunden am Furla-Baïri, einem der äussersten, vom Hagios-Ilias-Berge sich südwärts hinabstreckenden Hügel, als Fussbodenplatte verwendet im Hause des Kirlatzis in den Gärten am linken Selinus-Ufer südöstlich der Stadt. Die sonst ganz schlichte Stele ist von einem nur in Relief ausgeführten Giebel mit Akroterien bekrönt, wie *J. v. P.* I 205, 206, 208, 210—213, und gehört wie diese noch in die Königszeit. Abschrift von Conze.

Ἀθήναιος Ἡραίου
χαῖρε.

163. Rechte obere Ecke einer Grabstele aus weissem Marmor mit Giebel und Eckakroterion wie Nr. 162, 0,22 hoch, 0,19 breit, 0,11 dick; BH 0,015, Schrift des IV. Jahrhunderts. Gefunden am Südthor, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

— — — χος
— — — ος.

164. Bruchstück einer Stele aus weissem Marmor, 0,28 breit, oben und unten abgebrochen und sehr abgewetzt. Gefunden auf dem unteren Markt, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

ΡΛΤΙΠΠΟΣ Κ]ράτιππος
⌒ . . . . . ο .

165. Bruchstück eines Grabsteines aus weissem Marmor, gefunden im Jahre 1899 am Dikeli-Baïr, der südwestlich am nächsten an die Stadt herantretenden Höhe, aufbewahrt in der Sammlung am Konak. Über der Platte, welche die Inschrift trägt, waren in Relief mit freiem Umrisse ohne Hintergrund, so dass man von vorn den Eindruck einer Rundskulptur ähnlich den von Benndorf *Österr. Jahreshefte* 1898, 1 ff. besprochenen Halbfiguren gewinnt, anscheinend zwei Brustbilder ausgearbeitet, von denen

nur das eine weibliche bis auf den fehlenden Kopf vollständig erhalten ist. Dass zu dessen linker, vom Beschauer aus rechter Seite ein zweites, dann wahrscheinlich männliches Brustbild sich befand, scheint aus einem geringen erhaltenen Reste hervorzugehen. Die Arbeit ist wie aus guter römischer Kaiserzeit, auf welche auch die Gesamtform des Denkmals und die namentlich in der ersten Zeile schön geschnittene Inschrift hinweist (in Z. 1 BH 0,08, in Z. 2 nur 0,05).

— — μνὼι Σ — — —
— — θυ]γάτηρ — — —

166. Linke Hälfte einer 0,05 dicken Platte aus weissem Marmor, 0,23 hoch, 0,29 breit. BH 0,035; ZA 0,035. Gefunden bei

den Häusern an der Burgstrasse oberhalb des unteren Marktes, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

Νικ — — — —
τὴν σύ[μβιον — —
frei.

167. Linke obere Ecke einer umrahmten, mit *ansa* versehenen Tafel aus weissem Marmor, 0,45 hoch, 0,37 breit. Im Bazar bei Mola-Ismaïl, Fundort unbekannt. BH 0,035; ZA 0,035. Abschrift von Conze.

ΣΑΛΩ — —
ΤΑΝΕ — —
ΤΑΝΕ — —
ΠC — — —
— — — —

168. Grabmal-Tafel aus weissem Marmor, etwa 0,50 hoch und breit. Im Hause des Ἀποστόλης Ἰωάννου Μυλωνᾶς, unweit abwärts von der hellenistischen Grabkammer westlich des grossen Eumenischen Südthores, dort auch gefunden. In zwei Stücke gebrochen, so dass die Inschrift bis auf die obere und untere rechte Ecke vollständig ist. Sie füllt die ganze Fläche, an der beiderseits Reste der *ansae* erhalten sind, aus. Abschrift von Conze.

Ζῶν ϟ τε[ς
Ἰουλίου Εἱμερ[ίου,
Ἰου. Ἀφροδεισί[ας
συνβίου τέκνο[ις,
ἐκγόνοις ἐκγόνων
καὶ Νεσσηνίου Φαύσ-
του, Νεσωραίας, τέ-
κνοις, ἐκγόνοις ἐκ-
γόνων . μὴ ἐ[ξέστω μη-
δενὶ ἐξαλλ[οτριῶσαι.

169. Linke untere Ecke einer umrahmten Grabmal-Tafel weissen Marmors, 0,13 breit erhalten, 0,04 dick. Gefunden auf

dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze. Erhalten ist der Anfang der letzten Zeile:

ΔΙΑ — —

170. Linke untere Ecke einer Platte aus weissem Marmor, 0,18 breit, 0,12 hoch, 0,035 dick; gefunden am grossen Südthore, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

ἐξο]υσια — — — — — — — — — —
. ματων κα — — — — — — — — — —
τολμήσει — — — — — — — — — —
μήτε θάλα[σσα πλωτὴ εἴη — — — — — — καὶ
μετὰ [θάνατον ἔχοι τοὺς ὑποχθονίους θεοὺς τιμωρούς.
frei.

171. Grabplatte der Euodia aus weissem Marmor mit dem ziemlich roh ausgeführten Reliefbilde eines Hundes, etwa 0,36 breit, 0,25 hoch. Als aus Pergamon stammend erworben von Herrn Gaudin in Smyrna, dem wir die hier abgebildete Photographie verdanken. Jetzt im Louvre; vgl. *Archäol. Anzeiger* 1902 S. 124 Nr. 48.

Ἐλπὶς Εὐοδία | τῇ θρεψάσῃ | μνείας χάριν. | χαῖρ[ε].

172. Bruchstück eines Grabsteines aus weissem Marmor, 0,33 breit erhalten, etwa 0,06 dick; am Konak, Fundort unbe-

kannt. Nur links ist ein Stück der erhabenen Randleiste erhalten, sonst ist die Platte ringsum abgebrochen. Im Felde ist in flüchtiger Ausführung eine weibliche Büste in Untergewand und einem in rundlichem Umrisse nach unten die Begrenzung bildenden Obergewande ausgeführt; am Kopfe stehen die Ohren gross ab. Unter diesem Bilde im Felde die Inschrift. Abschrift von Conze.

ΑΥΡ> ΖΩΣΙΜΟΣ	Αὐρ. Ζώσιμος — — — — —
ΑΥΡ>ΑΡΑΒ:ΑΝΗΤΗ̄	Αὐρ. Ἀραβιανῆ τῆ γ — — —
Τ Μ	— — — — — — — — —

173. Marmorplatte von 0,04 Dicke und 0,16 Länge. BH 0,02; ZA 0,015. Gefunden am unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Thiersch.

	— — — —
\ Ι ι ϽϹ Ν	— — ατίων
¯ΧΑΡΙΝ	μνεία]ς χάριν

174. Platte aus grauem Marmor, 0,19 breit, 0,14 hoch, 0,017 dick; nur unten der Rand erhalten. Fundort unbekannt, bei Georgios Rallis. Abschrift von Conze.

— — — — — — — —
— ἐκ τῶν ἰ]δίων οἰκοδο[μ —
— — — μνείας χάρ[ιν.

Die Schrift ist ebenso dünn kritzelig, wie die Abzeichen, ein Vogel und ein Kranz (?), am unteren Ende der Platte.

175. Platte weissen Marmors, 0,80 hoch, 0,29 breit, rechts gebrochen, gefunden und aufbewahrt im Hause eines Achmed im Machalas Solak-Chalil-Melesi. Die Platte ist nur roh zugehauen, und sehr flüchtig eingehauen ist die Schrift wie auch die am unteren Ende der Platte dargestellten Abzeichen (Kranz und Palmblatt). Abschrift von Conze.

Τ Є C frei	Ζῶν]τες
Τ ι Α Λ Ο C	. . (π)αλος ?
Κ Λ Ι frei	καὶ
Σ Ι Ν Η	Ζω]σίμη
Α Υ ι Ο Ι C	ἑ]αυτοῖς
Κ Α Ι	καὶ
Τ ΚΝΟΙC	τ[έ]κνοις.

176. Platte weissen Marmors, nur links gebrochen, 0,44 hoch, 0,45 breit. BH in Z. 1 bis 0,09, in Z. 2 bis 0,05. Gefunden in der Nähe des römischen Theaters bei Hadschi-Ilias-Messchidi. Abschrift von Conze.

ΡΟϹ	— — — ρος
ΝΔΡΟΥ	Μενά]νδρου.

177. Schlussstein eines Grabgewölbes. Der Stein *J. v. P.* II 593, in der Sammlung am Konak, ist in der That, wie Kondoleon bereits mit richtigen Maassen angab, ein wohlerhaltener Bogenschlussstein, also zu der in der Inschrift genannten καμάρα gehörig.

178. Kondoleon *Revue des études grecques* 1901, 295: *Mouça Khodja, à une heure de Soma (Germé?). Copie de Constantin Gianopoulos.*

Ἀκρίκολος Εὐτυ-
χία τῇ φιλάνδρω
καὶ τῶ πατρὶ
Νεικηφόρω
μ(ν)είας χάριν.

Ἀκρίκολος (*sic?*) = Agricola?

VII. VERSCHIEDENES. UNBESTIMMTES.

179. 180. Zwei neue Bruchstücke der στίχοι ἰσόψηφοι des Architekten Iulios Nikodemos-Nikon; vgl. *J. v. P.* II 333 (mit S. 246) und *oben* S. 30.

179. Platte weissen Marmors, hinten rauh. Erhalten ist der obere Rand, unter dem im Abstande von 0,07 eine schlichte 0,025 breite, leicht erhabene Leiste quer verläuft; sonst rings gebrochen, im ganzen 0,21, der erhaltene Teil der Inschriftfläche unter der Leiste 0,11 hoch, 0,35 breit, 0,09 dick. BH 0,022 (in der zweiten, weitläufiger geschriebenen Zeile 0,025); ZA 0,018. Gefunden am grossen Südthore, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

ΙΓΕΡΩΝΑΛΗΘΕΙΗ ϒΒΡ	— — ιγέρων ἀληθείη ͵βρ . .
Ε Ι Ν Χ Ρ Ο Ν Ω	— — — ειν χρόνω
ϽΟΥ·ΜΑΘΗΤΗϹΛΓ	— ἀγα?]θοῦ μαθητὴς δὲ

In Z. 1 ist nach BP noch der untere Rest einer Hasta sichtbar, doch ist nicht zu erkennen, ob diese senkrecht oder schräg war. Zu ergänzen ist vielleicht [τρ]ιγέρων ἀληθείη (vgl. Aesch. *Choe.* 314 τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ), doch ist natürlich auch [ἐστ]ὶ γέρων ἀληθείη und anderes möglich.

180. Bruchstück vom linken eingerahmten Rande einer Platte weissen Marmors, in vier aneinander passende Stücke zerbrochen, nur links vollständig, 0,24 hoch, 0,32 breit, 0,04 dick. BH 0,022; ZA 0,022. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

	ΟΡΕΞΙϹ	ὄρεξις — — — — —
	ΙΔΙΑΔΕΑΓι	ἰδία δὲ ἀγ . — — —
	ΚΑΚΗΣΑΠΛΗι	κακῆς ἁπλῆ ρ — — —
	ΚΑΙΤΕΛΟΣΑΜΙΣ	καὶ τέλος ἀμισ[θ — —
5	ΑΝΙΣΙΑΠΡΟΑΓ	ἀνισια προαγ — — —
	ΩΣΕΝ′	ὡς ἐν . — — — — —
	ΔΙΩΙ	διωι — — — — —

181. Bruchstück einer 0,028 dicken Platte weissen Marmors; nur oberer Rand erhalten, 0,09 hoch, 0,07 breit. BH 0,015; ZA 0,006; sorgfältige Schrift mit Apices. Fundort unbekannt; jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

— — κλησ — —
— — ου καρ — —
— — ος συν — —
— — ωματ — —

182. Platte weissen Marmors, oben und rechts gebrochen, 0,34 breit, 0,30 hoch, 0,035 dick. Links ist der Rand erhalten, auch unten ist ein geschnittener Rand, aber hier vielleicht erst von späterer Abarbeitung herrührend. Hart an diesen unteren Rand gerückt und nicht parallel zu ihm gerichtet der Anfang einer Schriftzeile. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

ΗΡΙΒΩΛ

183. Bruchstück einer auf beiden Seiten beschriebenen, rings gebrochenen Platte aus weissem Marmor, 0,025 dick, etwa

0,07 hoch und breit. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Vorderseite:

Rückseite (senkrecht zur Schriftrichtung der Vorderseite):

Die Schrift der Vorderseite ist nachlässig, aber doch tiefer eingehauen als die ganz unsicher mehr geritzte als eingehauene Schrift der Rückseite.

184. Bruchstück einer auf beiden Seiten mit ziemlich gleichartiger Schrift beschriebenen, rings gebrochenen Platte aus weissem Marmor, 0,10 hoch, 0,08 breit, etwas über 0,02 dick. BH 0,04. Gefunden auf dem unteren Markte im NO, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Vorderseite: Rückseite:

frei.

185. Bruchstück einer auf beiden Seiten beschriebenen, rings gebrochenen Platte aus weissem Marmor, 0,11 breit, etwas über 0,02 dick. BH 0,04. Gefunden auf dem unteren Markte, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

Vorderseite: Rückseite:

Nr. 184 und 185 scheinen der Schrift nach von derselben Platte herzurühren.

186. Felsinschrift am sog. Mal-Tasch (Schatzsteine, einem gewachsenen Felsen, an dessen Fusse denn auch sichtlich nach Schätzen gegraben ist) an den Vorhöhen des Gün-Dag, südlich oberhalb des Dorfes Sendel. Abschrift von Conze.

Deutlich so und vollständig, nur dass in Z. 2 gemeint sein kann.

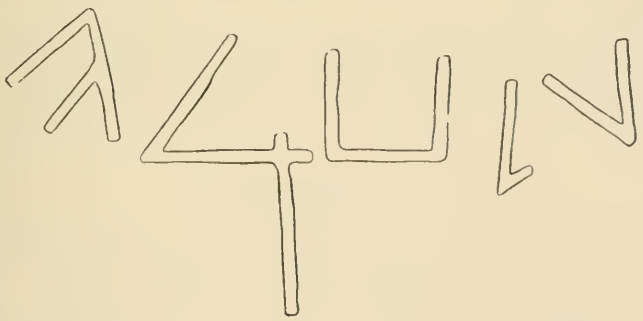
187. Säule aus Trachyt von 0,35 Durchmesser und 0,90 Höhe, ohne Dübellöcher. Gefunden in Kaba-kum, nahe dem Atarneus-Berge, jetzt im Marktmuseum. Abschrift von Conze.

188. Platte weissen Marmors, 0,045—0,055 dick, 0,52 lang; unregelmässige, ungeschickte Buchstaben, die nicht parallel zur Oberkante stehen. Gefunden bei dem Brunnenhaus am Südabhang; jetzt vor dem Marktmuseum. Abschrift von Kolbe.

κύρι$^{\varepsilon}$ βοήθι
μοι.

189. Zum Schluss mag hier eine Inschrift nichtgriechischer Schrift Platz finden, deren Lesung bisher nicht gelungen ist.

Rechte obere Ecke eines Steines (weicher, sehr verwitterter Trachyt) 0,30 hoch, 0,40 breit, 0,15 dick. BH 0,07 über der Zeile. Gefunden am Westabhang, jetzt im Marktmuseum. Die Nachbildung ist auf Grund eines Abklatsches hergestellt.



VIII. GRAFFITI.

190—94: Steinmetzzeichen. Auf lose liegenden, später wieder verbaut gewesenen Quadern aus Trachyt auf dem unteren Markte, gewiss zu dessen Bau gehörig, haben sich ziemlich gross eingehauen die folgenden Zeichen gefunden:

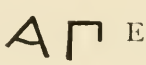
190. Auf 6 Quadern (einmal 0,15 hoch gemessen):

Auf einem in Zimmer 4, von Osten her gezählt, in der Nordhalle, im Umbau der linken Seitenwand:

Wenn es nahe liegt dieses Zeichen, wie auch bei seinem Vorkommen auf pergamenischen Ziegelstempeln geschehen ist (*J. v. P.* II 684. 685), Ἄτταλος zu lesen, so spricht die topographische Betrachtung dafür, hier an Attalos II. zu denken; denn erst nachdem die Stadt bis zu dem Mauerringe, welchen wir Eumenes II. zuschreiben, erweitert war, konnte nahe über dem grossen Südthore dieses Mauerringes der Marktbau entstehen.

191. Einmal.

192. Zweimal.

193.  Einmal.

194. Einmal.

Die Steine sind jetzt meist vor dem Marktmuseum aufgestellt. Bei Nr. 193 Buchstaben 0,12 hoch.

IX. GERÄT.

Alles Gerät, so weit es uns zu Händen gekommen ist, ist jetzt im Marktmuseum vereinigt. Einige Stücke, aus früherer Zeit stammend, aber in den *J. v. P.* nicht veröffentlicht, befinden sich in Berlin (bei diesen besonders bemerkt).

A. Ziegelstempel.

(Neue Exemplare der schon früher bekannten Stempel sind nicht aufgenommen).

Königliche Bauten (vgl. *J. v. P.* 641—729).

195. Flachziegel vom Nordwest-Thore; im Quadrat:

196. Ziegelplatte aus einem Grabe am oberen Nordwest-Thore, 0,42 lang, 0,42 breit, 0,08 dick. In Herzform anscheinend

197. Dachziegelstück mit Rundstempel.

Ἀ(ττάλου) β(ασιλεύοντος), ις′, Ἀ(πελλαίου) oder Ἀ(νδναίου); vgl. den ähnlichen Stempel *J. v. P.* 686.

198. Dachziegelstück mit viereckigem Stempel.

Ἀ(ττάλου) β(ασιλεύοντος), ις′, Ω - - Κ - -

199. Dachziegelstück mit ovalem Stempel, der durch den Bruch verletzt ist.

Ἀ(ττάλου) β(ασιλεύοντος) ις′.

200. Dachziegelstück mit Rundstempel, in zwei Exemplaren.

Ἀτ(τάλου βασιλεύοντος) κβ′ Φ(ιλεταιρείου?).

201. Dachziegelstück mit Stempel wie *J. ö. A.* 684.

Ἀ(ττάλου) β(ασιλεύοντος) κς′.

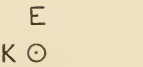
202. Ziegelstück mit dreieckigem Stempel.

Ἀ(ττάλου) β(ασιλεύοντος) κη′.

203. Dachziegelstück mit unvollständigem, rundem Stempel.

Ἀτ(τάλου βασιλεύοντος) κθ′.

204. Ziegel mit undeutlichem Rundstempel, der links geradlinig abgeschnitten ist.



vielleicht Ἀ(ττάλου) [β(ασιλεύοντος)] κθ′ Ε(ὐμενείου?).

205. Dachziegelstück; am Rande [βα]σιλείων; oben Rundstempel Ἀ(ττάλου) β(ασιλεύοντος) μ′ Δη(λίου?).

Firmenstempel.

206. Vier Bruchstücke von Ziegelplatten vom unteren Markte: (= *J. ö. A.* 735). Diese Exemplare zeigen, dass die In-

schrift innerhalb der Fusssohle vollständig und das früher am Schluss gelesene A ein Rest der Zehen des Fusses ist.

207. (=*J. v. P.* 736). Stirnziegel mit rechteckigem Stempel. In Berlin.

ΕΡΜΙΠΟΥ sicher Ἑρμίππου, nicht Ἑρμείου zu lesen.

208. Dachziegel mit dem Ende eines rechteckigen Stempels: - - ΗΙΛΙ.

209. Dachziegelstück mit dem linken Teil eines rechteckigen Stempels: Ο / Σ

210. Dachziegelstück mit viereckigem Stempel.

211. Oben auf einem Deckziegel vom unteren Markte:

212. Auf dem Bruchstücke einer dünnen Thonplatte vertieft eingeschrieben (so Conze, also Graffito?): ΜΟϹ / Μόσ̣χ[ος]?

B. Thonrohrstempel.

213. Vier Thonrohre von etwa 0,13 Durchmesser im Zuge der Burgstrasse zwischen dem Südthore und dem unteren Markte gefunden (drei *in situ*). Buchstaben erhaben; zweimal ΗΜ in Ligatur.

ΔΗΜΟΦΩΝ.

214. Vier Thonrohre von etwa 0,13 Durchmesser; zwei *in situ* anschliessend an Rohre mit dem Stempel Δημοφῶν (Nr. 213), ein Bruchstück am unteren Markte, eines am Westabhang gefunden. Buchstaben erhaben.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ

215. 216. Neun Rohre einer kleineren Leitung im Zuge der Burgstrasse bei der Biegung oberhalb der Nordwest-Ecke des unteren Marktes, in unregelmässiger Abfolge:

ΩΔΟϘΤΗΜ und ϘϹΙΛΛΟΠΑΟΔ

217. Zwei Thonrohre von etwa 0,13 Durchmesser *in situ* in der Nähe von Nr. 215, 216 (=*J. v. P.* 752): ΚΑΙΩΝΟΣ.

218. Drei Thonrohre, gefunden in der Nähe des unteren Marktes, eines *in situ* an der Nordostecke des Marktes; Buchstaben eingetieft.

ΣΙΛΙΑΝΟΥ

Conze giebt ΣΙΛΙΑΝΟΥϚ, Thiersch ΣΙΛΙΑΝΟΙΞ

219. Stück eines Thonrohres, gefunden auf dem Grundstück des Deliapostolis in der Nähe des Südost-Thores im Ketiosthale.

ΜΤΙΤΥΛΛΟΥ

Μ(άρκου) Τι(βερίου) Τύλλου.

220. Zwei Thonrohre einer Leitung am Westabhang; *in situ* auf einer der Terrassen.

ΜΑΡΚΟΥΤΙ

Derselbe Stempel ist *J. v. P.* 758 veröffentlicht und als Μάρκου Τι(βερίου) gelesen. Da wir jetzt aus Nr. 219 einen römischen Fabrikanten M. Ti. Tullus kennen, und da nach Gräbers Angabe das als Nr. 758 bezeichnete Stück zu einer Nebenleitung am Nordende des römischen Aquäduktes gehörte, so dürfen wir hier einen zweiten Stempel desselben Fabrikanten erkennen.

C. Amphorenhenkel.

Rhodisch.

221. ΑΓΑΘΟΚΛΕΥΣ Vgl. *J. v. P.* 767.

222. ΕΠ Α ΕΜΑΧΟΥ Ἐπ[ὶ] Ἀ[γ]εμάχου
ΘΕΣΜΟΦΟΡΙΟΥ Θεσμοφορίου.

223. ΕΠΙΑϹ Ἐπὶ Ἀθ[ανο — —
ΛΑΔϹ Λαδο — — —
ΘΕΣΜΟΦ Θεσμοφ[ορίου.

Z. 2 Λαδά[κου] oder Λαδο[ύχου]?

224. Links Helioskopf. Rechts: ΕΠΙ^'ΝΗ ΤΟΡΟΣ ἐπὶ Λἰνή-τορος

225. Rund mit Blume. [Ἀρι]ΣΤ[οκ]ΛΕΥΣ.

226. Rund mit Blume. ΕΠΙΑΡΙΣΤΩΝΟΣ ἐπὶ Ἀρίστωνος.

227. Ἀρτε] ΨΙΔΩ[ρος. Vgl. *J. v. P.* 943.

228. In Berlin. Ἐπὶ Ἀ[ρχεσ]|τράτου|Ἀγριανίο[υ].

229. [Ἐπ]ὶ Ἀ[ρχιλ]αί- vgl. *J. v. P.* 960—964.
[δα Καρν]είου.

230. ΕΠΙΑΣΤΥΜΗ Ἐπὶ Ἀστυμή[δευς]
ΒΑΔΡΟΜΙ Βαδρομί[ου].

231. Rund mit Blume. [Δα]μοκράτευς.

232. ΕΠΙΘΕΣΤΟΡΙ Ἐπὶ Θέστορ(ο)[ς] vgl. *J. v. P.* 1032 ff.
ΘΕΟΥ [Σμιν]θ(ί)ου.

233. Rose im Rund. Ἐπὶ Ἱέρ[ωνος] Ὑακινθίου.

234. In Berlin. Vgl. *J. v. P.* 1135. ƆΟΙΚΙΜ Μίκυθο[ς].

235. Ὀνασιοίκου. Vgl. *J. v. P.* 1161.

236. ΕΠΙΠΥΘ Ἐπὶ Πυθ[ο-
ΓΕΝΓ^ γένευ[ς
ΘΕΣΜΟΦ Θεσμοφ[ορίου.

237. ΕΠΙΤΙΜΟΘΕ Ἐπὶ Τιμοθέ-
Ο^ ου
ΘΕΣΜΟΦΟΡΙΟ' Θεσμοφορίου.

238. Φι[λαι]ΝΙΟΥ Vgl. *J. v. P.* 1207.

Thasisch.

239. ΘΑCΙΩΙΙ Θασίων
Schwert
ΜΗ ΓΕ Μη[νο]γέ[νευς]

240. In Berlin.

ΣΚΥΜΝΟΣ Reiher ΘΑΣΙΩΝ

241. ΘΑΣΙΩΝ
Amphora.

Unbestimmter Herkunft.

242. Βαχχίου. Vgl. *J. v. P.* 1287 (thasisch oder knidisch).

243. Δημη- Knidisch? vgl *Athen. Mitteilungen* 1896, 147.
τρίου.

244. In Berlin. Ἑρμίππου.

245. Doppelhenkel; auf dem einen in rechteckigem Stempel Δ mit Kerykeion (knidisch?).

246. Amphora in herzförmigem Stempel: Ἐπὶ Ε - - - . Θευκλε[ῦς]. Vgl. *IGIns* II 629 knidisch?

247. - - ΟΚΡΑΤΟ - - (knidisch?).

248. Rund mit Vogel auf Gestell. - - ΟΝ ΕΠΙΔ . . . ΟΣΕΥ - -

Monogramme.

249.

250. Χίου?

251. Κύρνου?

252. Εὔσχημος?

253. In Herzform, wahrscheinlich Ligatur von ΑΒ:

D. Gefäss-Stempel.

254. Reibschalen-Fragment mit Ausguss; in Berlin.

ΔΙΟΓ
ΝΟΥ Διογ[έ]νου[ς].

255. Fuss eines kleinen Gefässes aus Terra sigillata, gefunden am Westabhang. Im Rechteck: ΜΗΝΟ
ΚΡΙΤΟΥ

256. Unterteil eines Gefässes aus Terra sigillata, gefunden an der Eumenischen Stadtmauer nordöstlich vom grossen Südthore. Buchstaben der Königszeit, leicht erhaben: ΜΗΤΡΟ
ΒΙΟΥ

257. Boden einer Schale aus Terra sigillata (zwei Exemplare); rechteckiger Stempel von 0,017 Länge: ΜΟΣΧΟΥ.

258. Stück vom Boden eines Gefässes aus grauem Thon, gefunden am Westabhang. Im Rechteck: ΔΟΙΛU.

259. Oberteil eines scharf umbiegenden Gefässhenkels, vom unteren Nordwest-Thore; Stempel vollständig, Buchstaben erhaben: ΜΗ.

260. Kleiner, flach gebogener Henkel, vom oberen Nordwest-Thore; rundes Stempelfeld mit erhabenen Buchstaben: ΓΑΡ

261. Bruchstück vom Boden eines Gefässes aus rotem Thon; auf der Innenseite das Ende eines Stempels in fischkopfartiger Vertiefung, die von einem eingeritzten Kreise umgeben ist. Gefunden in der Höhe des zweiten Stockwerkes des Hallenbaues an der Theaterterrasse: ΡΑ - - - ϱα.

262. Bruchstück eines in S-Form gebogenen Doppelhenkels, gefunden am grossen Südthore:

Γ · IV: HILA *C. Iul. Hila[rus].*

Es ist unsicher, ob zu Anfang Γ oder C gemeint war.

263. Bruchstück eines flach gebogenen Henkels, gefunden im Griechenquartiere der Stadt; Schrift erhaben.

HANNO *Hanno.*

E. Graffiti.

264. Scherbe vom Rande eines Gefässes aus grauem Thon, beiderseits schwarz gefirnisst; Anfang einer eingeritzten Aufschrift: ΔΙΟϽ - - -

265. Auf dem Henkel eines Gefässes aus Terra sigillata; Schluss einer eingeritzten Inschrift: - - ⅂ΛΟΥΣ.

266. Gefäss-Scherbe in Berlin: Β /

267. Scherbe eines rot gefirnissten Thongefässes in Berlin; auf der Aussenseite des Bodens: ΜΕ

268. Scherbe vom oberen Rande eines schwarzen Bechers. In Berlin ⊓ Λ

269. Scherbe eines hellenistischen Gefässes aus hellrotem Thon mit glänzend rotem Firnis und weissgelber Aufmalung. Schluss einer eingeritzten Aufschrift.

— — ON

270. Scherbe eines Gefässes aus grauem Thon; ein rechter Arm hält das Gefäss umklammert. Die Aufschrift ist eingeritzt.

— — EMHME — —

271. Scherbe vom oberen Rande eines Reliefbechers aus rötlichem Thon, rot gefirnisst; Eierstab, darunter lilienförmige Blüten auf langen Stengeln abwechselnd mit länglichen Blättern. Aufschrift eingeritzt.

— — UEKIKP — —

Athen.

H. von Prott.

W. Kolbe.

Von den Steinskulpturen, (wenn nicht anders angegeben immer von weissem Marmor), ist das beste Stück bereits von Conze in den *Antiken Denkmälern* II 48 S. 9 ff. publiziert worden. Es ist der prächtige Alexanderkopf, welcher, in einem der Nordzimmer des unteren Marktes gefunden, wohl sicher von einer höher liegenden Terrasse stammt. Vortrefflich ist auch der hier wiedergegebene Panzertorso, am Südthor

gefunden, etwas überlebensgross. Als hellenistische Arbeit an sich wertvoll, zeigt er bei aller Einfachheit des Motives doch entschiedene Verwandschaft mit den Reliefs des grossen Altars durch die starke Betonung der Muskulatur. An Brust und Bauch ist die Modellierung so stark ausgeprägt, als wären diese Teile

nackt. Besonders schön und plastisch ist auch die ganze Rückenpartie durchgeführt.

Im übrigen sind die Skulpturfunde, auch die wenigen Relieffragmente, wenig erfreulich. Dekorativ und flau sind einige jugendliche Köpfchen mit phrygischer Mütze im Lockenhaar und eine jugendliche dionysische Büste. Besser sind zwei kleine Statuetten; die eine von Alabaster, nur 15,5 cm hoch, stellt einen nackten Knaben von noch kindlich weichen Formen dar, der an einen schlanken, pfeilerartigen Altar mit Früchten gelehnt mit seinem Täubchen spielt. Die andere Statuette, ein Jüngling in der Haltung des einschenkenden Dionysos, aus weichem «Litho-

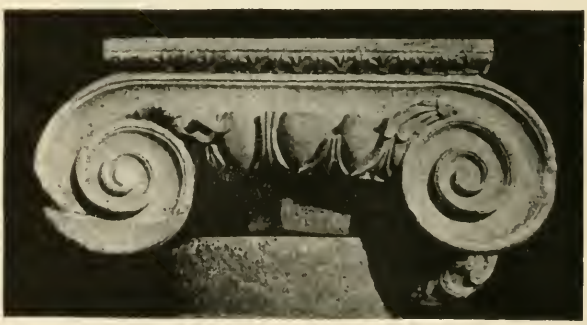
graphenstein» ist technisch interessant wegen ihres unfertigen Zustandes und mutet durch das praxitelische Standmotiv freundlich an. Leider ist nur der untere Teil erhalten. Von guter Arbeit, an attische Grabreliefs erinnernd, aber schlechter Erhaltung ist der Oberteil eines Reliefs, auf dem ein Jüngling in faltigem Mantel nach links dargestellt war. Auf einem Heroenrelief steht

unter dem galoppierenden Reiter neben dem Begleiter zu Fuss (vgl. *oben* S. 94): Ἥρωι ὑπὲρ τῆ[ς — — — — — — — — — Auf dem Fragment eines Marmorkraters von geringer Arbeit scheint in Relief Medea dargestellt gewesen zu sein. Erhalten ist der Kopf einer Frau, von vorne gesehen, mit wildem Ausdruck und flatterndem Haar. Ein nackter Knabe, quer über ihrer Schulter liegend und von ihr am rechten Beine festgehalten, streckt beide Arme Hilfe flehend aus.

Unter den tektonisch verwendeten Stücken ist zu nennen als Tischuntersatz ein nackter Knabe, stehend mit vorgesetztem r. Bein, und als Fragmente von Gerätfüssen ein heraklesartiger Kopf mit pergamenischem Pathos und ein kräftiges Löwenbein mit feinem Akanthusblatt am oberen Teile. Merkwürdig sind drei Altaraufsätze(?) folgender Form: eine quadratische Platte mit Akroterstumpfen und flach gewölbtem, kuchenartigem Aufsatz, nach dessen oben flach eingetiefter Mitte zu sich vom Rande her zwei Schlangen emporringeln.

Bruchstücke von zwei lebensgrossen, naturalistisch gebildeten Ebern in hockender Stellung scheinen von Einzelmonumenten herzurühren. Sie sind von bläulich grauem Kalkstein und wurden auf dem unteren Markte gefunden.

Unter den architektonischen Stücken ist hervorzuheben das hier abgebildete jonische Kapitell. Es kam auf dem unteren



Markte zu Tage, stammt aber sicher von einem höher oben gelegenen Monument. Die Ausführung ist von bewundernswerter Sorgfalt, die Eier des Eierstabes fast vollplastisch herausgeholt, die Polster der Voluten mit Palmettenmotiven verziert. Am

Abakus sitzt unten ein feines lesbisches Kyma, ein Teil der einen Volutenspirale ist mit Bronzestiftchen besonders angestückt.

Terrakotten wurden sehr zahlreich gefunden, besonders auch in den Häusern am Westabhang, aber fast immer nur in einzelnen Bruchstücken. Das Material ist stets der bekannte blassrötliche Thon, fast nie aber sieht man Spuren von aufgelegtem Kreidegrund oder Reste von Bemalung. Einige wenige, wie es scheint, ältere Stücke sind glänzend schwarz gefirnisst wie die gleichzeitigen Vasen und Lampen. Die Typen sind die bekannten der hellenistischen Zeit; besonders häufig sind geflügelte Genien wie in Myrina, — die Flügel nach älterer Art zum Teil rund umgebogen —, Mädchen in langen schleierartigen Gewändern, Jünglinge in faltigen Mänteln, dann vielfach Karrikaturen wie in Alexandreia, in ihrer grottesken Komik entschieden die originellsten Schöpfungen. Darunter ist auch ein Pygmäe auf rundem, profiliertem Sockelchen.

Sehr gross ist die Menge der gefundenen Thonlampen. In einigen Räumen am Markte lagen auffallend viele Formen, die, wenn auch meist geringer Art, doch unbestreitbare Zeugen lokaler Fabrikation sind. Am häufigsten kommt der hier abgebildete, freilich recht unbedeutende Typus vor: es ist eine längliche Form, bei der Mittelrund und Schnauze allmählich in einander übergehen; der Griff ist nur ein kurzer, stumpfer Ansatz. Um das Rund in der Mitte ziehen sich mehrere Reihen kleiner Buckelchen herum. Der Thon hat fast immer etwas dunkelrot-

braune Farbe. Die Lampen der kreisrunden, in der römischen Zeit dann so beliebten Form zeigen die bekannten Reliefbildchen. Ungewöhnlich fein ist ein Fragment mit einem Gorgoneion schönen Stiles in der Mitte. Ein offenbar älterer hellenistischer Typus hat lang gestreckte Schnauze, im vertieften Mittelrund eine sternartige Lochung und als Griff seitlich je ein plastisch angesetztes Epheublatt. Ein solches sass wohl auch über dem jetzt fehlenden Ringhenkel. Alles ist glänzend schwarz gefirnisst. Diese Lampenart ist offenbar gleichzeitig mit den technisch und stilistisch ganz gleichartigen, unten (S. 157) beschriebenen Gefässen anzusetzen.

Die sehr zahlreichen Vasen- oder vielmehr Scherbenfunde — intakt erhalten sind nur einige Stücke der unbedeutenderen Gattungen — brachten einige interessante, offenbar lokale Erzeugnisse. Der Import aus Griechenland scheint gering gewesen zu sein. Als Merkwürdigkeit ist zu erwähnen ein altkorinthischer Kugelaryballos, gefunden am Westabhang. Es ist das einzige Stück vorhellenistischen Imports aus dem Mutterlande; Schwarz- oder Rotfiguriges wurde bisher noch nicht gefunden. Die hellenistischen Serien werden, einmal systematisch behandelt, eine wertvolle Bereicherung des aus Athen bekannten und von Watzinger *Athen. Mitt.* 1901, 50 ff. behandelten Materials ergeben. Manches deckt sich auch direkt. Ganz schwarz Gefirnisstes mit metallischem Glanz wie die beste attische Waare ist selten. Häufiger sind die Stücke mit gelben und weissen Aufmalungen: Epheuranken, Ölzweigen, Eierstab, Tänien, Schachbrettmuster, Linienviereck u.s.w. Einzelheiten wie die Zweige und Ranken sind dabei graviert; einmal auch in flotter Zeichnung ein ganzer Sperling, der auf einem Halm sitzend an Beeren nascht. Zu einer anderen bekannten Art hellenistischer Gefässe gehören Fragmente mit weissem Überzug, auf welchem Pflanzenmotive mit braungelber Firnisfarbe gemalt sind (vgl. Dragendorff *Bonner Jahrbücher* 101 S.144 Anm. 2). Eine dritte, auch sonst als hellenistisch bezeugte Gattung kleiner Gefässe, welche den Übergang von der schwarz gefirnissten Ware zur Terra sigillata zu bilden scheint, ist teilweise schwarz, teilweise rot gefirnisst Die

beiden Farben gehen manchmal allmählich ineinander über, manchmal stossen sie hart aneinander und sind nur durch eine dünne, gravierte Linie getrennt. Es sind meist Schalen und Becher, das Rot spielt oft stark ins Braune, immer hat der Firnis metallischen Glanz.

Eine andere Gruppe bilden verschiedene Serien von Reliefgefässen. Die ältesten Scherben scheinen die ganz schwarz gefirnissten und fein blassgelbthonigen zu sein, bei welchen der plastische Schmuck besonders aufgelegt ist, nicht mit dem Gefässkörper zusammen aus einer Form stammt. Die Reliefverzierung besteht meist aus Epheusträusschen mit runden Blütendolden wie auf einem von Dragendorff *a. a. O.* S. 144 veröffentlichten Becher in Odessa; von den figürlichen Motiven ist am häufigsten ein erotisches Paar auf tücherbehangener Kline. Ein sehr feines Fragment zeigt ein Mädchen, das neben einer runden «*cista mystica*» kniet, aus der eine Schlange hervorkriecht. Am stattlichsten aber ist die Gattung der halbkugelförmigen «megarischen Becher» vertreten. Der Thon ist bald blassgelb, bald ziegelrot, die Oberfläche ganz verschiedenartig, bald schwarz, bald rot, oft innen und aussen wechselnd, meist mehr matt als glänzend. Die Ziermotive in flachem Relief halten sich wie fast immer innerhalb des ornamentalen Bereiches. Gegenständlich gedachte figürliche Darstellungen oder Inschriften wurden noch nicht gefunden Sehr zierlich sind Götterattribute in Relief auf der Oberfläche horizontaler Tassenhenkel: Kerykeion, Thyrsos, Blitz u. s. w. Die Serie ist noch hellenistisch.

Sehr selten sind Stücke wirklich feiner, glänzend roter Terra sigillata, die vorkommenden Stempel nur griechisch. Auf einem Schalenboden steht MHTPO|BIOY, auf einem anderen Fragment MHNO|KPITOY (*oben* S. 149). Viel häufiger sind die lokalen späteren Nachahmungen der echten Terra sigillata: geringer in der ganzen Technik, glanzlos und matt in der Farbe. Sehr oft kommen in dieser Serie flache, weite Schalen mit horizontalem Boden und schäger niedriger Wandung vor. Ein Stück zeigt ein grosses christliches Kreuz in der Mitte eingepresst.

Zu zwei anderen lokalen Gattungen — sehr wenig fein zwar in der Technik, aber neu und bisher unbekannt in ihrer Art — gehört eine ganze Reihe von Stücken mittelgrosser, ganz mit

Reliefs bedeckter Gefässe. Meist haben sie lineare Motive: vertikale Riefeln, schlanke, schmale, gerippte Blätter, horizontale Mäandersäume, Eierstäbe, Spiralmotive, Weinranken; ferner kämpfende Gladiatoren mit Rundschilden, tanzende Mänaden mit Tympanon, springende Silene, im Hintergrund Bäume und Satyrmasken auf runden Büchsen, endlich Bukranien zwischen gewundenen Säulen. Alles ist aus der Form gemacht, die Modellierung aber sehr derb, der Thon grob gelb und rot

Noch gröber in der Technik, aber sehr merkwürdig durch ihren reichen plastischen und bunt bemalten Schmuck sind Fragmente eines grossen, wie es scheint, kraterartigen Gefässes, um dessen weiten Hals sechs Stützen als Vertikalhenkel und in Form plastischer Figuren gestanden haben müssen. Den Bauch des Gefässes bedeckte das Rankenwerk (grün und gelb) eines grossen Weinstockes mit grossen schweren Trauben, dazwischen kleine springende Satyrn, sitzende Mänaden, einzelne Masken. Dieser Schmuck ist in ziemlich starkem Relief aufgelegt; was beim Verschmieren der Fugen verklebt worden war, ist dann mit dem Modellierholz wieder herausgeholt worden. Die genannten figürlichen Henkel um den Hals des Gefässes sind nicht geformt, sondern frei, wenn auch mitunter recht flüchtig modelliert. Aber gerade hier zeigt sich auch die niedrige Stufe des Künstlers: die Anatomie ist höchst mangelhaft, die Arme sind fast immer zu kurz geworden, die Hände klauenartig roh wiedergegeben. Nur die Vorderseite ist durchgebildet. Von den gänzlich vernachlässigten Rückseiten gehen horizontale Verbindungsstützen zum Hals des Gefässes hinüber. Der Charakter dieser figürlichen Henkel ist wie der des Reliefschmuckes auf der Gefässwandung selbst durchaus dionysisch. Die Fragmente ergeben zwei mit Epheulaub dicht umsponnene Baumstämme, dann einen stehenden Jüngling in heroischer Nacktheit und mit umgehängtem Schwert, einen ins Zottelfell gehüllten Silen oder Satyrn und zwei Mädchen in langer Theatergewandung mit gefransten Säumen und tragischen Masken. Die eine hält ihre Maske mit beiden Händen ruhig vor sich. Gehört der Kopf eines jugendlichen, pausbackigen und reich bekränzten Satyrn zu dem oben genannten Zottel-Torso, so darf man annehmen, dass der ursprüngliche figürliche Schmuck aus eben den sechs beschrie-

benen Stücken und nicht aus mehr bestanden hat. Die Figuren sind 24 cm hoch und ebenfalls lebhaft bemalt, alles Nackte, auch die Gesichter der Masken intensiv rot.

Endlich sind zu erwähnen die geringen ungefirnissten Gefässgattungen gelblichen, rötlichen und bräunlichen Thones. Viele tragen als einzigen Schmuck horizontale Rillen. Nicht zu vergessen aber ist das Henkelfragment einer blassgelbthonigen Spitzamphora mit dem Stempel ΑΒ in Ligatur: die pergamenischen Könige hatten also auch für eine Fabrikation eigener Weinkrüge gesorgt; man bezog nicht nur von Knidos, Rhodos und Thasos.

Ganz auffallend wenig wurden Bronzen gefunden, ebenso wenig Gläser und Schmucksachen. Einige Perlmutterfragmente mit Gravierungen sind vielleicht für die Datierung der christlichen Kirche von Wichtigkeit, die auf der Fläche des unteren Marktes erbaut wurde und aus deren Nähe die Fragmente stammen. Das eine, vielleicht das Stück einer beim Taufritus verwendeten Muschel, scheint die Taufe Christi im Jordan darzustellen. Die beiden anderen, offenbar Inkrustationsstücke, zeigen einmal im Rund Maria mit dem Christuskind, dann eine Reihe in viereckigen Feldern senkrecht über einander angeordneter Heiligenbüsten.

Athen. H. Thiersch.

DIE FORTSETZUNG DER GRABUNGEN

Da bei Herausgabe dieses Heftes eine neue Kampagne der pergamenischen Ausgrabungen gerade beendet ist, benutze ich die Gelegenheit, kurz über ihre Resultate zu berichten:

Die Grabungen begannen Anfang September 1902 und sind zwei Monate lang mit 80 — 120 Arbeitern durchgeführt worden. Vier Aufgaben waren uns gestellt: 1) Die vollständige Freilegung der unteren Agora (s. *oben* S. 16). Ihre südliche Säulenhalle wurde, soweit sie nicht gänzlich zerstört ist, ausgegraben und hat in der That die auf Tafel II angenommene Gestalt. 2) Das westlich vom Stadtbrunnen gelegene runde Propylon (s. S. 39 und Tafel I) führt nach Westen zu einer Terrasse, die

wir ganz freigelegt haben. Sie bildete einen Teil des Gymnasions, wahrscheinlich das γυμνάσιον τῶν παίδων. Eine dort *in situ* gefundene Stele aus der Zeit Attalos' II. zählte etwa 100 Knaben auf, die Epheben geworden waren. 3) Von dem runden Propylon führt nach Norden eine breite, mit einem Steingewölbe überdeckte Treppe zu einer zweiten höheren Terrasse, die neben mehreren Räumen und Hallen den Unterbau eines nach Westen gerichteten Tempels geliefert hat. Der in hellenistischer Zeit errichtete Marmorbau korinthischen Stils ist leider sehr zerstört. Doch lehren zahlreiche herumliegende Inschriftfragmente, dass seine Wände einst mit Schrift bedeckt waren (s. S. 115). Hier kam auch eine grössere Ehreninschrift für Attalos III. zum Vorschein. Diese zweite Terrasse, die jedenfalls auch zum Gymnasion gehörte, kann erst im nächsten Jahre ganz ausgegraben werden. Auf einer dritten Terrasse lag das γυμνάσιον τῶν νέων, eine grosse Gymnasionanlage römischer Zeit, deren Unterbauten aber sicher noch in der Königszeit errichtet sind. Schon Humann hatte eine Versuchsgrabung hier vorgenommen und dabei jenen Namen festgestellt. Die vollständige Aufdeckung wird mehrere Kampagnen in Anspruch nehmen. 4) Neben der Fortsetzung der Grabungen zur Aufsuchung von Fragmenten des grossen Altars (s. S. 4) ist auch dieser selbst nochmals genau erforscht und vermessen worden. Herr Reg.-Baumeister Schrammen hat diese Arbeit im Auftrage der Generalverwaltung der Königlichen Museen in Berlin ausgeführt, um an Stelle des zu früh verstorbenen, um Pergamon hochverdienten Richard Bohn den Band der «Altertümer von Pergamon» über Markt und Altar herauszugeben. Die nochmalige Untersuchung hat über den Altar und die Bauwerke seiner Umgebung neues Licht verbreitet.

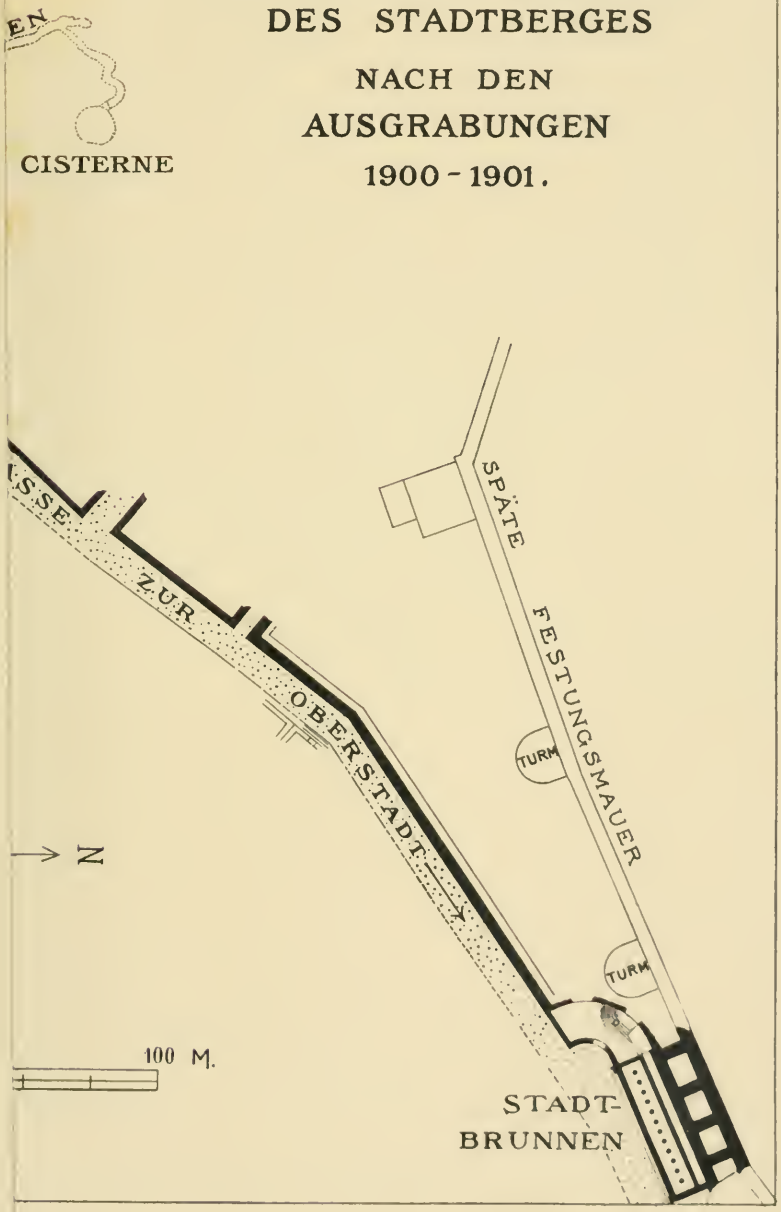
Athen. Wilhelm Dörpfeld.

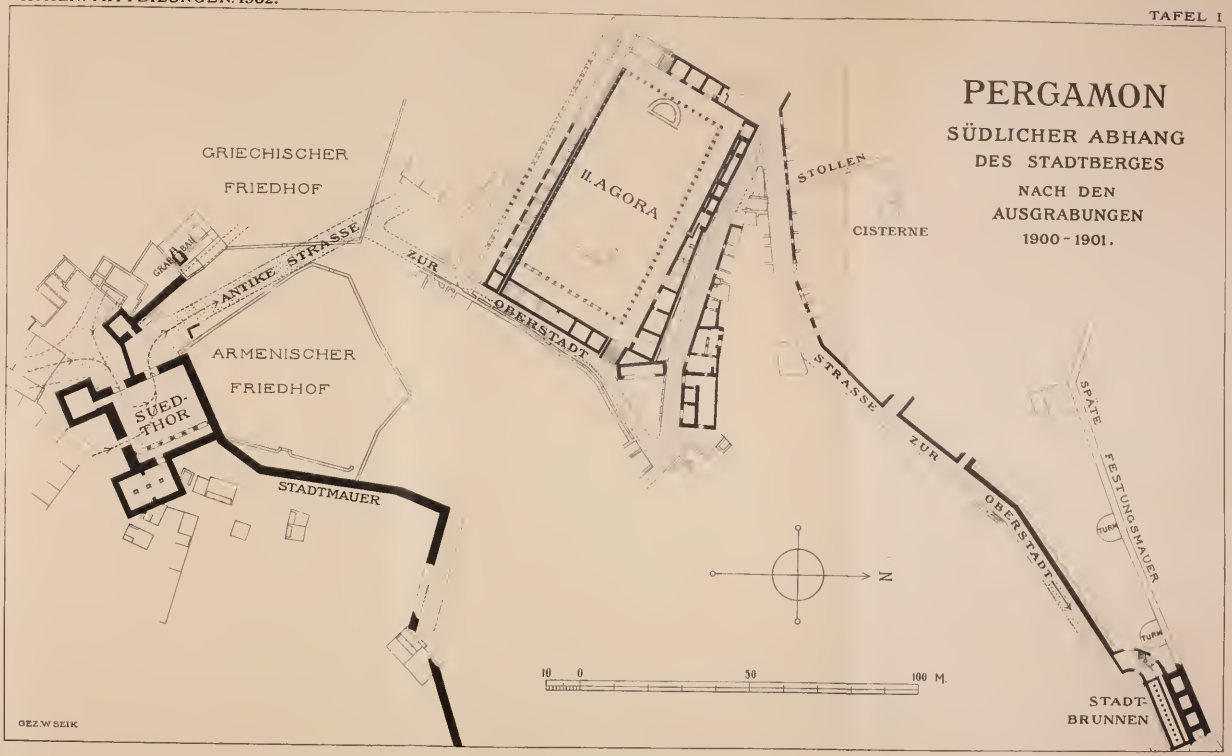
Geschlossen 27. November 1902.

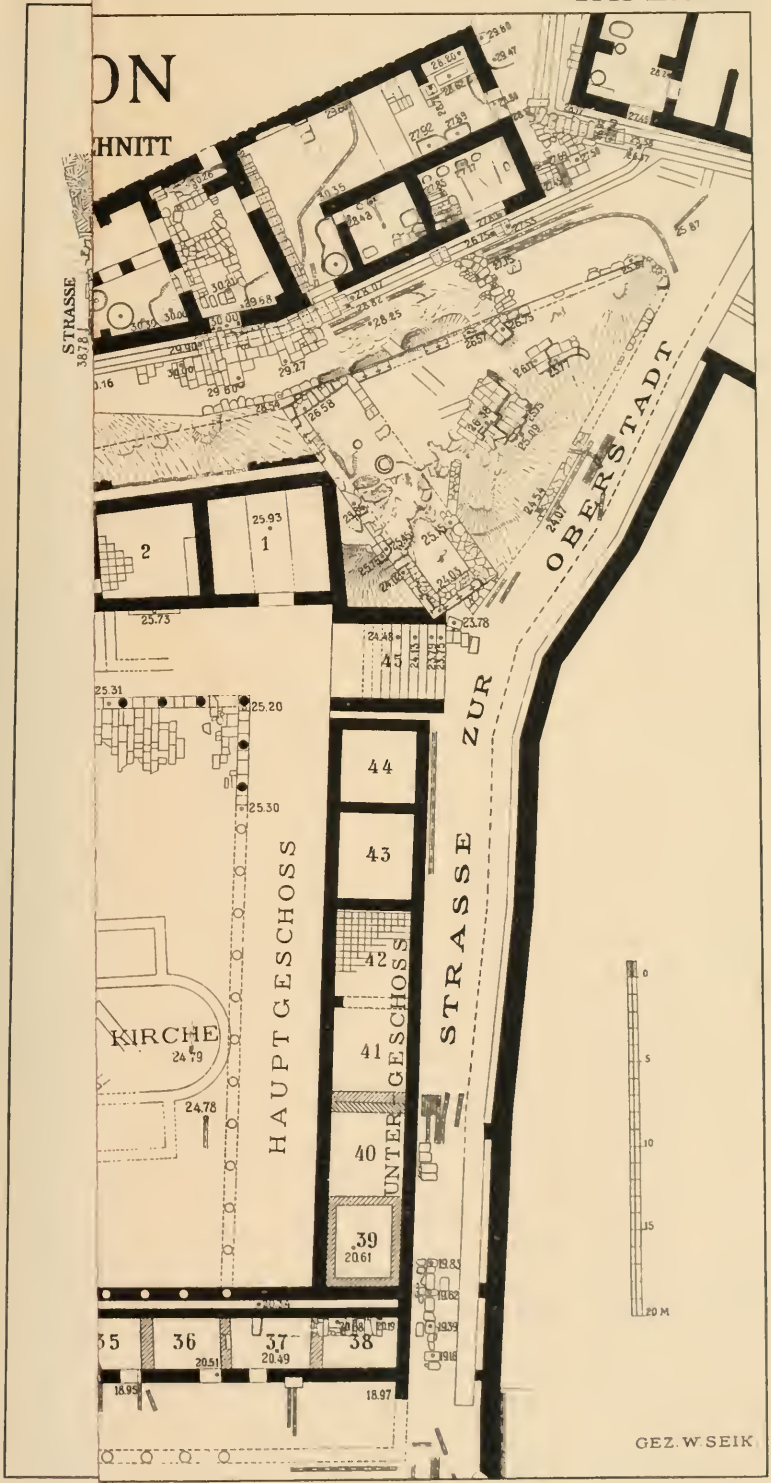
PERGAMON

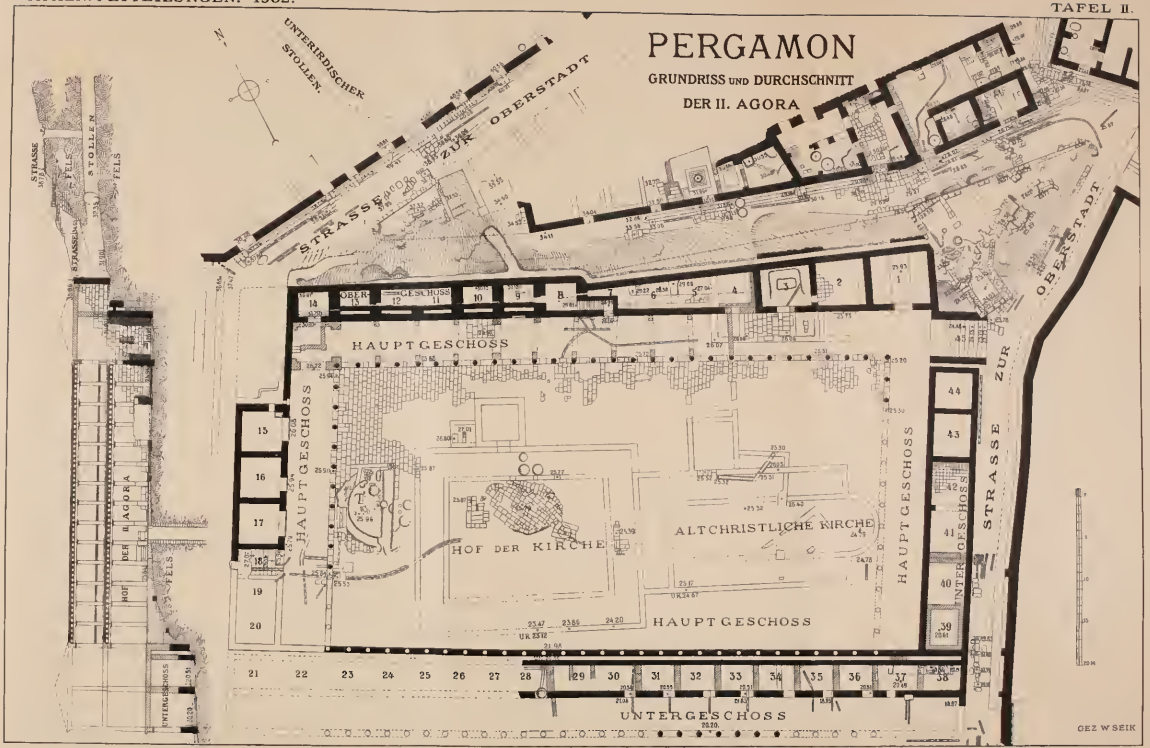
SÜDLICHER ABHANG DES STADTBERGES

NACH DEN AUSGRABUNGEN 1900 - 1901.

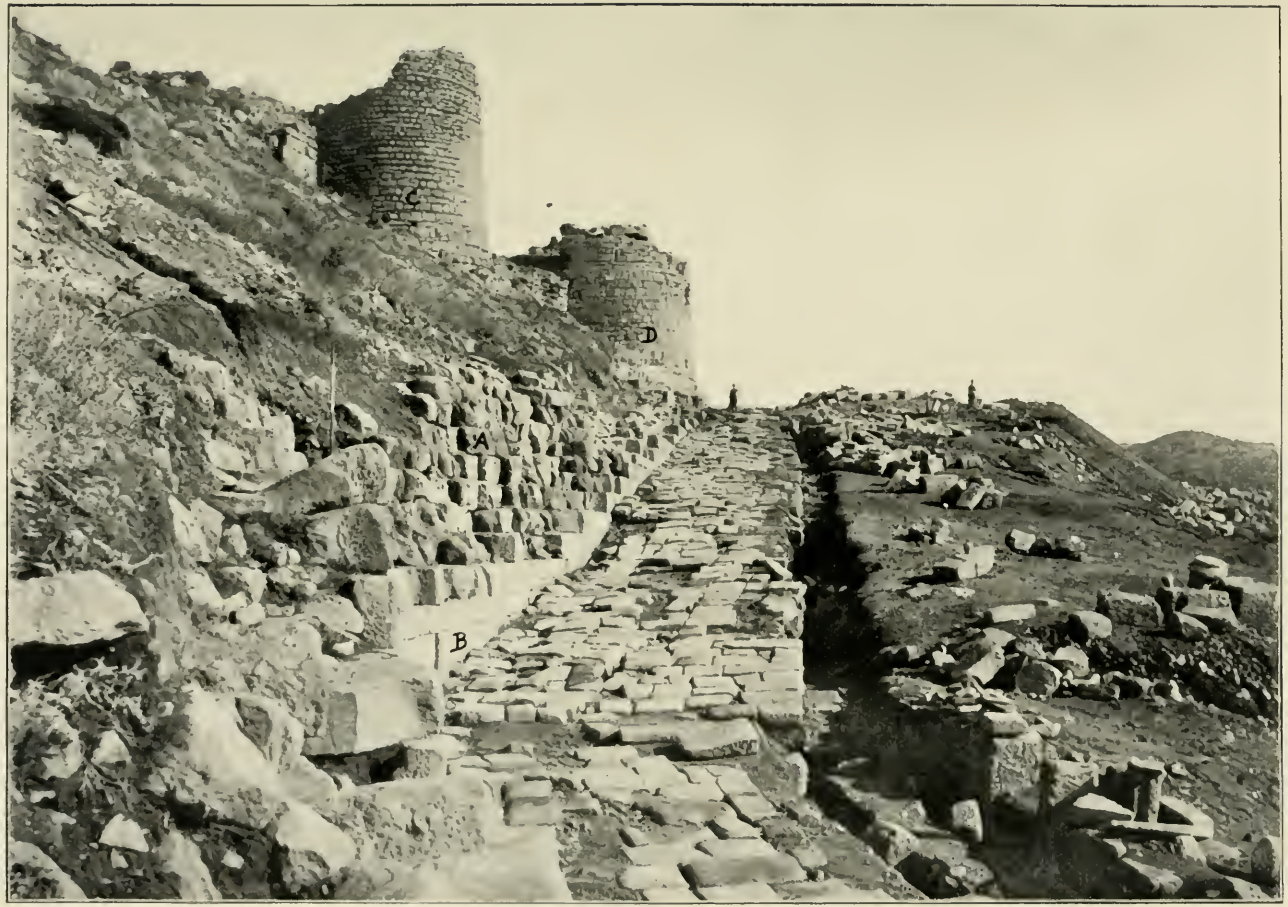



PERGAMON
SÜDLICHER ABHANG
DES STADTBERGES
NACH DEN
AUSGRABUNGEN
1900 - 1901.
GRIECHISCHER
FRIEDHOF
GRABKAMM
ANTIKE STRASSE
ZUR OBERSTADT
II. AGORA
STOLLEN
CISTERNE
ARMENISCHER
FRIEDHOF
SUED-
THOR
STADTMAUER
STRASSE ZUR OBERSTADT
SPÄTE FESTUNGSMAUER
TURM
TURM
N
10 0 50 100 M.
STADT-
BRUNNEN
OEZ. W SEIK

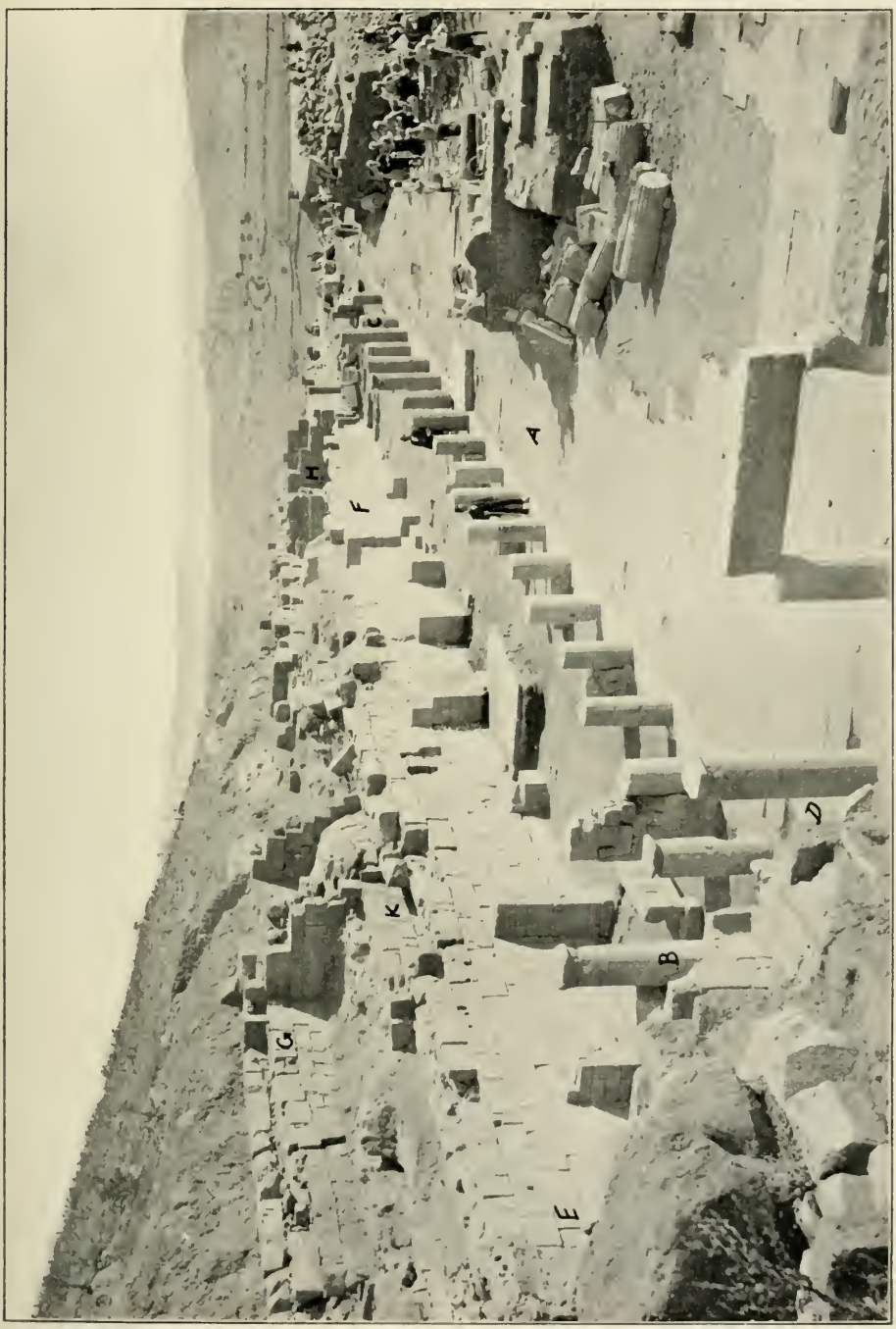

ON
HNITT
STRASSE
38.78
HAUPTGESCHOSS
UNTERGESCHOSS
STRASSE ZUR OBERSTADT
KIRCHE
24.79
24.78
25.93
25.73
25.31
25.20
25.30
23.78
24.48
24.13
24.07
24.54
25.09
26.58
29.27
29.60
29.68
30.00
30.35
28.48
28.25
27.92
27.53
25.87
19.83
19.62
19.39
19.18
20.61
20.51
20.49
18.95
18.97
1
2
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
0
5
10
15
20 M
GEZ. W. SEIK


PERGAMON
GRUNDRISS UND DURCHSCHNITT
DER II. AGORA
UNTERIRDISCHER STOLLEN.
STRASSE ZUR OBERSTADT
STRASSE
FELS
STOLLEN
HOF DER II. AGORA
HAUPTGESCHOSS
OBER GESCHOSS
HOF DER KIRCHE
ALTCHRISTLICHE KIRCHE
UNTERGESCHOSS
GEZ W SEIK

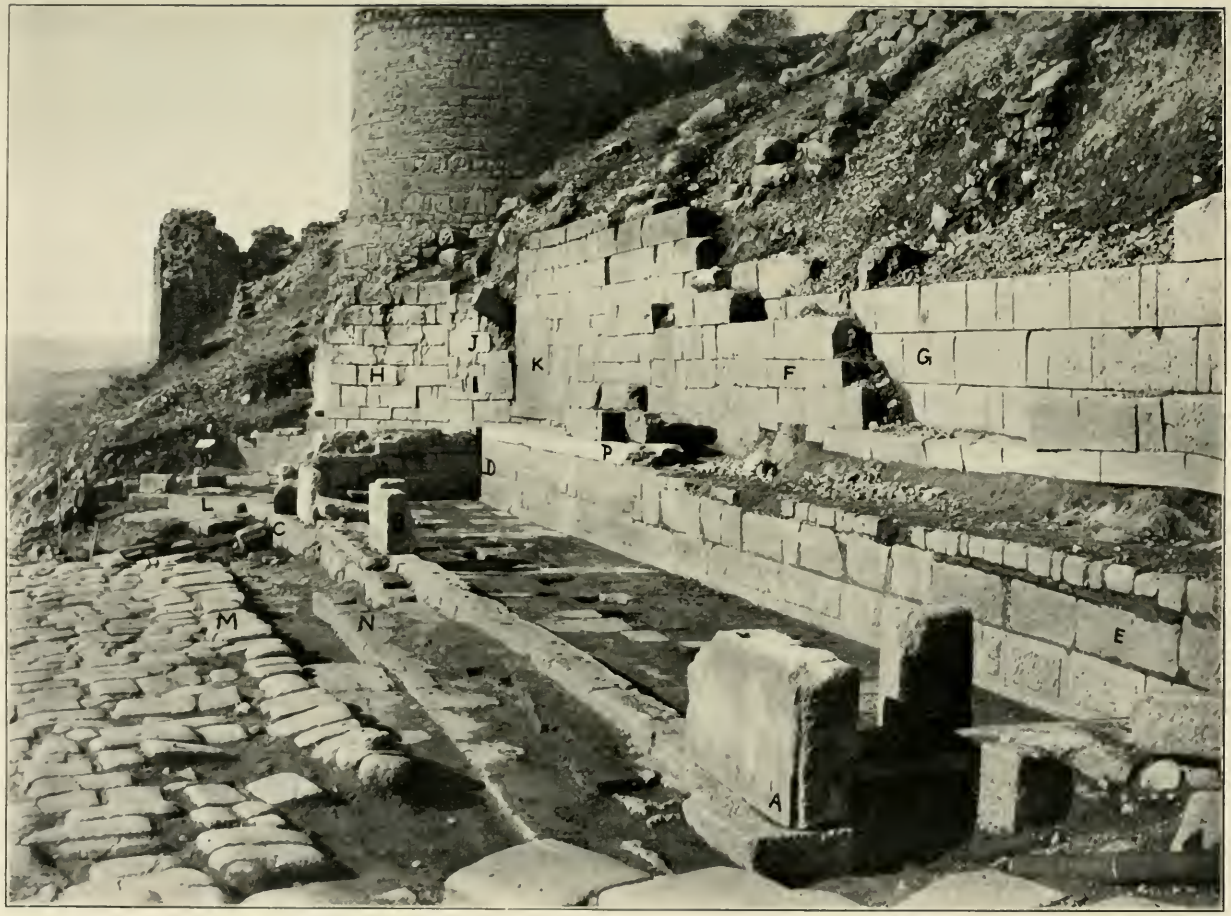
Pergamon. Blick auf das Südthor und seinen südlichen Turm.



Pergamon. Hauptstrasse zur Burg, zwischen der 2. Agora und dem Stadtbrunnen.

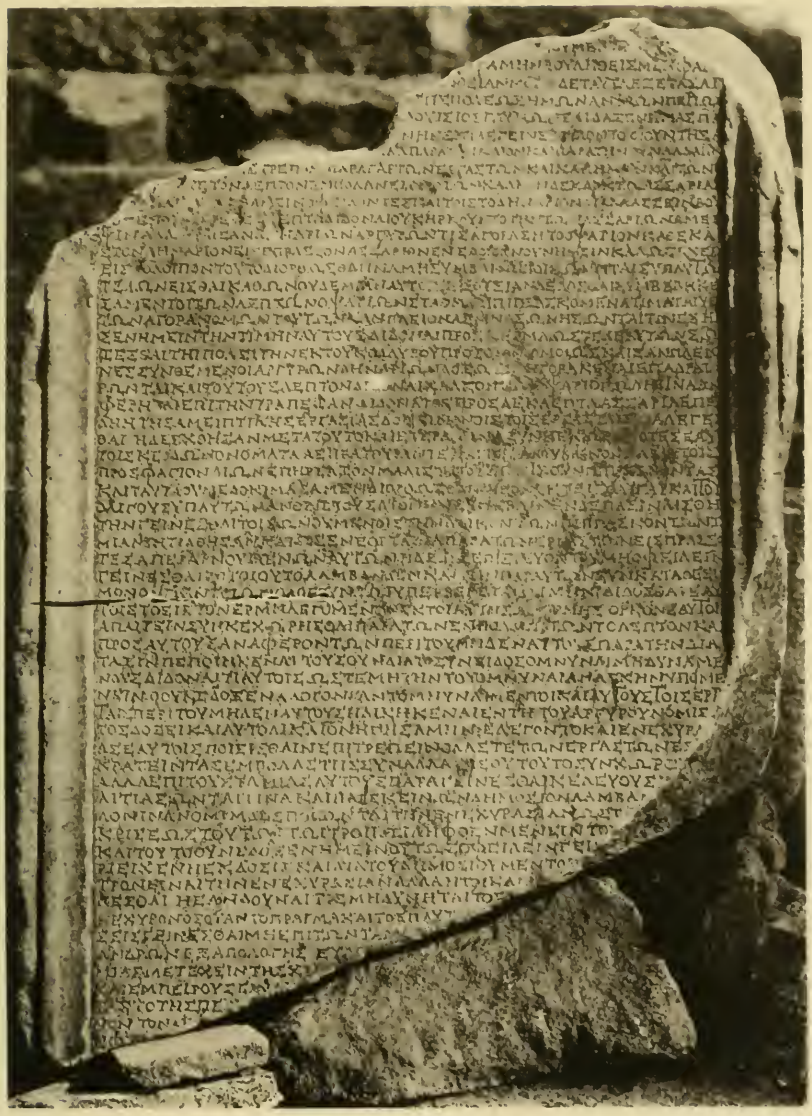


Pergamon. Ansicht des nördlichen Teiles der 2. Agora.



Pergamon. Ansicht des Brunnenhauses und seiner Umgebung.

Die Astynomeninschrift von Pergamon



Römischer Erlass aus Pergamon.

Bei der Stahel'schen Verlags-Anstalt in Würzburg ist erschienen:

ZU

GRIECHISCHEN AGONEN

VON

PAUL WOLTERS

Mit einer Tafel und mehreren

Abbildungen im Text.

Preis 1,50 M.

Wir sind nach vollendetem Neudruck einiger vergriffener Bände in der Lage, die ersten XX Jahrgänge der Mitteilungen des Kais. Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung, bei Abnahme der ganzen Reihen mit erheblichem Rabatt abzugeben, und zwar können wir liefern:

Mitteilungen	I—XX (nebst Registern)	statt	für 270	für 220 M.
	I—X »	»	statt für 150	für 125 M.
»	XI—XX »	»	statt für 120	für 100 M.

Transportkosten zu Lasten der Abnehmer.

Bei der Abnahme einzelner Bände bleiben die bisherigen Ladenpreise bestehen.

Athen, Juli 1900. BECK UND BARTH.

MITTEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung. XXVII, Heft 1. 2. (Januar—Juni 1902).

INHALT

Die Arbeiten zu Pergamon 1900—1901.

	Seite
A. Conze, Vorbericht	1
A. Philippson, Geologie der pergamenischen Landschaft	7
W. Dörpfeld, Die Bauwerke	10
H. v. Prott und W. Kolbe, Die Inschriften	44
H. Thiersch, Die Einzelfunde	152
W. Dörpfeld, Die Fortsetzung der Grabungen	159

Die Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung (Verlag von **Beck und Barth**, Athen, Konstitutionsplatz) erscheinen in vierteljährlichen Heften. Preis des Jahrgangs 12 Mark (15 Francs).

Athen — Druck von MEISSNER & KARGADURIS. Parnassos-Strasse 1. (3380).

Athen, 1902, XXVII, 3.

MITTEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND XXVII

Drittes Heft

mit tafel ix - xi.

ATHEN
BECK UND BARTH
1902

LIBRARY
SEP 09 1981
J. PAUL GETTY MUSEUM

Bei BECK und BARTH in Athen

ERSCHEINT

ΔΙΕΘΝΗΣ ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΤΗΣ ΝΟΜΙΣΜΑΤΙΚΗΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΑΣ

JOURNAL INTERNATIONAL

D'ARCHÉOLOGIE NUMISMATIQUE

HERAUSGEGEBEN VON

J. N. SVORONOS

Direktor des Münzkabinets in Athen

Jährlich 4 Hefte in 8° mit mindestens 20 Druckbogen und 20 phototypischen Tafeln, anderen Beilagen u. s. w.

Band I—IV erschienen.

Die Zeitschrift kostet jährlich fr. 20. — oder M. 16.—

Bestellungen wolle man an die Verlagshandlung oder irgend eine andere Buchhandlung richten.

Athen, Konstitutionsplatz.

Beck und Barth.

DAS GRIECHISCHE THEATER

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DES DIONYSOS-THEATERS IN ATHEN
UND ANDERER GRIECHISCHER THEATER

VON

WILHELM DÖRPFELD

UND

EMIL REISCH

MIT XII TAFELN UND 99 ABBILDUNGEN IM TEXT

Preis 16 Mark.

DIONYSOS KATHEGEMON.

Der Herrscherkult des griechisch-römischen Altertums hat das sehr starke persönliche Element, das ihm von seinem Ursprung aus dem Ideenkreise eines überragenden Menschen anhaftet, niemals verloren. Nicht in festen, unveränderlichen Bahnen wie im Pharaonenreiche ist diese Erscheinung verlaufen. Der Phantasie, der Laune, der krankhaften Überreiztheit des Einzelnen blieb ein weiter Spielraum. Alexander der Grosse hatte sich nicht damit begnügt, seinen Stammbaum durch Herakles und Dionysos auf Zeus zurückzuführen und sich als Sohn des Zeus Ammon ausgeben zu lassen. Er soll sich darin gefallen haben, verschiedene Götter bei besonderen Gelegenheiten durch Tracht und Attribute nachzuahmen. Den Demetrios feierten die Athener bald als Dionysos, bald als Sohn der seebeherrschenden Götter, des Poseidon und der Aphrodite. So braucht man sich denn nicht zu verwundern, wenn der letzte Attalos, der Sonderling auf dem pergamenischen Throne, abweichend von der Tradition seiner Vorfahren sich als Inkarnation des Retters Asklepios fühlt.

Daneben aber verlangte allein schon der staatliche Kultus ein von der persönlichen Laune des Herrschers und der wechselnden Schmeichelei seiner Umgebung unabhängiges, festes Dogma über die göttliche Abstammung der Herrscherfamilie. Das hat es denn auch thatsächlich gegeben. Überall dürfen wir ein bestimmtes Verhältnis des königlichen Hauses zu einer bestimmten Gottheit, einen in der Staatsreligion anerkannten Stammbaum voraussetzen, der das ganze Geschlecht auf einen göttlichen Ahnherrn zurückführte. Diese Gottheit heisst ὁ ἀρχηγὸς τοῦ γένους. Die Vorstellung, welche sich in dem Ausdrucke kundgiebt, ist uns besonders vertraut durch die römische Auffassung vom Verhältnis des julischen Hauses zur Venus Genetrix. Ebenso leiten sich die Ptolemaier nach dem Vorbilde Alexanders und des makedonischen Königshauses durch Hera-

kles und Dionysos auf Zeus zurück. In der Inschrift von Adule nennt sich Ptolemaios III: ἀπόγονος τὰ μὲν ἀπὸ πατρὸς Ἡρακλέους τοῦ Διός, τὰ δὲ ἀπὸ μητρὸς Διονύσου τοῦ Διός. Die Seleukiden geben sich als apollinisches Geschlecht; in Ilion beschliesst man: εὔξασθαι δὲ καὶ τοὺς ἄλλους ἱερεῖς καὶ ἱερείας μετὰ τοῦ ἱερέως τοῦ τοῦ βασιλέως Ἀντιόχου τῶι τε Ἀπόλλωνι τῶι ἀρχηγῶι τοῦ γένους αὐτοῦ καὶ τῆι Νίκηι καὶ τῶι Διὶ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις[1]. Für die Attaliden ist diese Frage noch gar nicht aufgeworfen. Sie soll im folgenden beantwortet werden.

Dionysos Kathegemon als Stammvater der Attaliden.

Zwei Orakel bezeichnen Attalos I. als «Sohn des Stieres», d. h. als Abkömmling des Dionysos, und als «stiergehörnt»; Phaennis bei Pausanias X 15, 3:

> Δή τοτ' ἀμειψάμενος στεινὸν πόρον Ἑλλησπόντου
> αὐλήσει Γαλατῶν ὄλοὸς στρατός, οἵ ῥ' ἀθεμίστως
> Ἀσίδα πορθήσουσι· θεὸς δ' ἔτι κύντερα θήσει
> πάγχυ μάλ', οἵ ναίουσι παρ' ἠιόνεσσι θαλάσσης
> εἰς ὀλίγον· τάχα γάρ σφιν ἀοσσητῆρα Κρονίων
> ὁρμήσει, ταύροιο διοτρεφέος φίλον υἱόν,
> ὃς πᾶσιν Γαλάτῃσιν ὀλέθριον ἦμαρ ἐρήσει,

wozu Pausanias bemerkt: παῖδα δὲ εἶπε ταύρου τὸν ἐν Περγάμῳ βασιλεύσαντα Ἄτταλον· τὸν δὲ αὐτὸν τοῦτον καὶ ταυρόκερων προσείρηκε τὸ χρηστήριον. Dieses zweite Orakel, das bei Suidas *s. v.* Ἄτταλος und Diodoros *Excerpta Vatic.* XXXIV 8 erhalten ist, lautet:

> Θάρσει, ταυρόκερως, ἕξεις βασιληίδα τιμὴν
> καὶ παῖδες παίδων, τούτων γε μὲν οὐκέτι παῖδες.

[1] Ptolemaier: Theocr. XVII 26 f. Meineke *Analecta Alex.* 346 ff. *CIG* III 5127 *A* = Hicks *Manual* 173 = Michel *Recueil* 1239. — Seleukiden: Iustinus XV 4. *CIG* III 4458. 3595 = Dittenberger *Sylloge* 156 = Hicks 165 = Michel 525, Z. 25 ff. Hicks 174. *Archäol. Zeitung* 1875, 155.

Die richtige Deutung dieser Bezeichnungen[1] vermittelt ein eindringenderes Verständnis einer wichtigen pergamenischen Inschrift (I 248; Michel *Recueil* 46). Die Sachlage, die sich aus den in ihr erhaltenen drei Briefen Attalos' II. und III. ergiebt, ist folgende: Eumenes II. hatte seines Vetters Athenaios Schwiegersohn Sosandros zum Priester des Dionysos Kathegemon gemacht. Als Sosandros krank wurde, so dass er selber von seinen amtlichen Pflichten nur noch die Opferhandlungen verrichten konnte, betraute Attalos II. den jüngeren Athenaios, Sohn des Sosandros, mit der Vertretung des Vaters, nachdem er ihm und seinen Nachkommen schon vorher das wichtige Priestertum des Zeus Sabazios übergeben hatte, und nach dem Tode des Vaters mit dem Priestertume des Dionysos selbst. Alle sachlichen Einzelheiten und jede Wendung des Textes weisen nun darauf hin, dass hier etwas Ungewöhnliches vorliegt. Das Priestertum wird vom Könige auf Lebenszeit, das des Zeus Sabazios sogar als erblich (διὰ γένους) verliehen (Z. 33, 56), während in einem anderen Falle der Priester eines vom Könige geordneten Kultes auf Jahresfrist erloost wird und im allgemeinen Priestertümer doch durch die Gemeinde zu besetzen waren[2]. Die Verwandschaft der Priesterfamilie mit dem königlichen Hause (Z. 28), ihre nahe Beziehung zu diesem gerade auch in ihrer priesterlichen Eigenschaft (Z. 6, 27, 56) und ihre Ergebenheit (Z. 36, 57), andererseits wieder das Wohlwollen der Herrscher gegen sie (Z. 43, 59) werden immer von neuem hervorgehoben. Besonders auffallend ist, wie mehrfach ihr Verhalten gegen die Gottheit und gegen den Herrscher gleichartig neben einander gerühmt (Z. 9, 22, 36) und die Verleihung der Priesterwürde geradezu mit ihrer Treue gegen den Herrscher begründet wird: ὧι καὶ γενομένωι ἀξίωι τοῦ οἴκου ἡμῶν Ἄτταλος ἔδωκε διὰ γένους ἱερεωσύνην τὴν τοῦ Διὸς τοῦ Σαβαζίου τιμιωτάτην οὖσαι παρ' ἡμῖν (Z. 31 ff.). Durchaus einzigartig aber scheint es mir, dass der königliche Beschluss als der

[1] Unrichtig Visconti *Iconographie grecque* II 204, 2; vgl. 280 und 56.

[2] *Inschriften von Pergamon* I 40; vgl. das Psephisma II 251, das sehr wohl noch aus der Königszeit sein kann, da Fränkels Gründe für die spätere Ansetzung nicht stichhaltig sind.

Wille des Gottes selbst hingestellt wird: ὑπολαμβάνοντες καὶ αὐτὸν τὸν Διόνυσον οὕτως βεβουλῆσθαι ἄξιόν τε αὐτὸν εἶναι καὶ τῆς τοῦ θεοῦ προστασίας καὶ ἡμῶν τοῦ οἴκου (Z. 20 ff.). Die Erklärung all dieser Eigentümlichkeiten enthält der dritte Brief, in dem Attalos III. berichtet, seine Mutter Stratonike sei von besonderer Frömmigkeit gegen Zeus Sabazios erfüllt gewesen, πατροπαράδοτον αὐτὸν κομίσασα εἰς τὴμ πατρίδα ἡμῶν (Z. 49 f.). Der Schluss ist berechtigt, dass Zeus Sabazios der Gott des Familienkultes des kappadokischen Königsgeschlechtes war, aus dem Stratonike stammte, und entsprechend Dionysos Kathegemon der Gott des Familienkultes der Attaliden. Damit ist für beide Königshäuser der ἀρχηγὸς τοῦ γένους wiedergefunden. Es erklärt sich endlich, warum der Priester gemeinsam mit dem Könige die Opfer darbringt (Z. 11 f.); der König opfert eben dem Ahnherrn seines Geschlechtes.

Die Politik der Attaliden, derartig wichtige Priestertümer von Götterkulten, die zugleich Kulte des Staates und der königlichen Familie waren, mit Verwandten ihres Hauses zu besetzen, ist durchaus verständlich. Sie hat ihre Parallele in dem Erlasse Antiochos' II., durch den dieser eine Verwandte zur ἀρχιέρεια seiner Schwestergemahlin Laodike einsetzt (*BCH* 1889, 523 ff.). Ein weiteres Zeugnis für die Verbindung der hochgestellten Priesterfamilie mit dem Königshause wird in der pergamenischen Inschrift I 221 erhalten sein. Wenn Attalos II. oder III. einen Priester des Dionysos Kathegemon dem Dionysos Kathegemon weiht, so kann das nach jenen drei Briefen nur Sosandros oder sein Sohn Athenaios sein. Nicht im einzelnen gesichert, aber doch möglich ist die Herstellung:

Βασιλεὺς Ἄτ]ταλο[ς Ἀθήναιον Σωσάνδρου
γενόμενον ἱ]ερέα Δ[ιονύ]σ[ου Καθηγεμόνος
ἀνέθηκεν δι᾽] ἀρετὴν καὶ φ[ιλοστοργίαν
Δ ι ο ν ύ σ] ω ι Κ α θ [η γ ε μ ό ν ι.

Μηνοφά[νης
Περγα]μηνὸς ἐπό[ησεν.

Die Inschrift I 219 könnte sich auf eben diesen Athenaios (anstatt auf den gleichnamigen Bruder Attalos' II.) beziehen, ebenso ein der Schrift nach in dieselbe Zeit gehörendes Psephisma (II 254), in dem ein ἀγὼν τριετηρίδος und eine ἱερωσύνη διὰ γένους erwähnt zu werden scheinen.

Dionysos Kathegemon war in Pergamon der Gott des Theaters. Der nördliche Eingang zum Theater war ihm geweiht und mit den Musen ist er auf einer anderen Weihung verbunden[1]. Sein Name ist ferner in dem vollen Titel des Verbandes dionysischer Künstler, der seinen Sitz in Teos hatte, enthalten: τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου καὶ τῶν περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον. Die meist in Teos selbst gefundenen Urkunden dieser Genossenschaft müssen die Grundlage für die weitere Untersuchung bilden. Aber sie bedürfen einer kritischen Behandlung, die ihnen bisher nicht zu teil geworden ist. Indem man sie immer nur als ergiebige Fundgruben für Einzelzeugnisse behandelte und niemals in den eigentlichen Zusammenhang einzudringen versuchte, ist man nicht auf sichere Bahn und über die Beziehungen zwischen den Techniten und Pergamon nicht zur Klarheit gekommen. So wird z. B. gleich der Kathegemon selbst fast durchweg, weil er im Titel der Techniten vorkommt, für den Gott der Techniten und den Gott von Teos erklärt. Und doch fehlt in Teos jede Spur seines Kultes[2]. Nur eine teïsche Inschrift enthält allerdings eine Weihung an Dionysos Kathegemon (*BCH* 1880, 170):

. . . . τῶι γένει παντὶ καὶ τῶι
Καθ]ηγεμόνι θεῶι Διονύσωι
καὶ τ]ῶι δήμωι [Κ]ρέων — —
— —στ[ρα]τηγ[ή]σας— — —
— — — — — — — — —
— — καθιέρωσεν.

[1] *Altertümer von Pergamon* IV 13. *Inschriften* I 236; — II 317, vgl. I 184.

[2] *CIG* II 3061, 3067, 3072[b], (3073), 3082, 3108. Lebas *Asie Mineure* 62—85, 88, 90, 106, 110. *Archäol.-epigr. Mitteilungen* 1897, 56. — *CIG* 3068 *B* fällt fort, wenn meine unten (S. 170) gegebene Erklärung der συναγωνισταί als Pergamener richtig ist, bildet dann allerdings auch eine, übrigens kaum ausreichende, Gegeninstanz gegen das *argumentum ex silentio*.

Hier aber kann am Anfang kaum etwas anderes gestanden haben als eine königliche Familie, z. B. etwa: [Βασιλεῖ Ἀττάλωι καὶ βασιλίσσηι Ἀπολλωνίδι καὶ τοῖς τέκνοις καὶ] τῶι γένει παντὶ καὶ τῶι [Καθ]ηγεμόνι θεῶι Διονύσωι. Die Inschrift ist also für den Kult von Teos nicht beweiskräftig, sondern nur ein neues Zeugnis für die Verbindung der pergamenischen Könige mit dem Dionysos ihrer Stadt; und das um so mehr, als durch die beziehungsvolle Voranstellung des Beinamens der Ausdruck τῶι καθηγεμόνι (τοῦ γένους) θεῶι Διονύσωι einem τῶι ἀρχηγέτηι τοῦ γένους fast gleichkommt.

Die dionysischen Künstler von Teos.

Die auf die dionysischen Künstler sich beziehenden Urkunden zerfallen in zwei Gruppen: den in Pergamon gefundenen Entscheid Eumenes' II., welcher die Abhängigkeit der Künstler von den pergamenischen Herrschern zeigt, und die aus Delos und Teos stammenden Beschlüsse der verschiedenen Vereine, die über das innere Leben der Genossenschaft Aufschluss geben[1]. Diese letzteren, die allein hier zu besprechen sind, beziehen sich fast alle auf Kraton, Sohn des Zotichos, aus Chalkedon, der, zuerst einfacher Musiker, später reicher Bürger in Pergamon und eine einflussreiche Persönlichkeit im Künstlerverbande und am pergamenischen Hofe geworden war, zwischen denen er eine Art Vermittlerrolle gespielt haben muss. Die Beschlüsse der Künstler zu seinen Ehren, im allgemeinen schon von Böckh richtig chronologisch angeordnet, sind folgende:

CIG 3067. Beschluss des in Teos ansässigen κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου καὶ τῶν περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον, ohne Datierung, aus der Zeit Eumenes II.[2], zu Ehren Kratons, der früher zum Priester des

[1] *Inschriften von Pergamon* I 163, berichtigt von Wilhelm *Archäol.-epigr. Mitteilungen* 1897, 51 ff. — *CIG* II 3067 (aus Delos) = Fröhner *Inscriptions du Louvre* 67 = Lüders *Dionys. Künstler* 83 = Michel *Recueil* 1015. *CIG* 3068 = Lüders 84 — 86 = Michel 1016. *CIG* 3069 — 72 = Lüders 39 — 41, 87. Lebas *Asie Mineure* 281 = Lüders 91 = Michel 1014. *BCH* 1880, 164 ff., 170. Über Kraton vgl. ausserdem Lebas 255, 1558; *BCH* 1880, 173.

[2] Fälschlich eingeschränkt auf die Zeit nach dem delphischen Abenteuer des Eumenes (172 vor Chr.) von Böckh, der unter den βασιλεῖς Eumenes und

Dionysos und zum Agonotheten, jetzt zum Priester und Agonotheten gleichzeitig in demselben Jahre von den Techniten gemacht πάντα τὰ πρὸς τιμὴν καὶ δόξαν ἀνήκοντα gethan hat τῶι τε Διονύσωι καὶ — — τοῖς ἄλλοις θεοῖς καὶ τοῖς τε βασιλεῦσι καὶ ταῖς βασιλίσσαις καὶ τοῖς ἀδελφοῖς βασιλέως Εὐμένου καὶ τῶι κοινῶι, darin seine καλοκἀγαθία und εὐσέβεια zeigend: jährliche Bekränzung am Tage der Prozession des Dionysosfestes durch den Agonotheten der Techniten; Errichtung dreier Statuen des Kraton, jährliche Bekränzung der in Teos aufgestellten am Dionysosfest der Techniten und an den von der Stadt Teos gefeierten Dionysien und sonstigen Festen durch die Agonotheten, als [ὑπόμνημα Κράτωνι τῆς πρὸς] τὸ θεῖον εὐσεβείας καὶ τῆς εἰς τοὺς βασιλεῖς καὶ βασιλίσσας καὶ τοὺς ἀδελφοὺς βασιλέως Εὐμένου καὶ τὸ κοινὸν [εὐνοίας].

CIG 3068 *A*. Beschluss desselben κοινόν, datiert nach dem Priester-Agonotheten des Königs Eumenes, aus der Zeit Eumenes' II., sicher später als 3067; Belobung Kratons wegen seiner fortgesetzen Beweise von εὔνοια gegen die Techniten und Vermehrung der προϋπάρχουσαι τιμαί, indem beschlossen wird: Kranzverkündigung auch bei der Prozession am Feste des Königs Eumenes durch den Priester-Agonotheten des Königs, ferner am selben Tage beim Symposion der Techniten durch die ἄρχοντες der Techniten, und ausserdem Weihrauchopfer bei der (in 3067 erwähnten) Bildsäule Kratons im Theater, dargebracht von dem Priester-Agonotheten des Königs an den mit Schauspielen und Prozessionen verbundenen Festen.

CIG 3068 *B* (auf demselben Stein wie *A*). Beschluss des κοινὸν τῶν συναγωνιστῶν, unzweifelhaft etwa gleichzeitig mit 3068 *A*, ohne Datierung; Ehrung Kratons, der Mitglied des Vereins ist, früher sein Priester war und als solcher τὰς θυσίας συνετέλεσεν πάσας, ὁσίως μὲν τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς βασιλεῖς, καλῶς δὲ καὶ ἐνδόξως τὰ πρὸς πάντας τοὺς συναγωνιστάς, jetzt sein Agonothet gewesen ist: jährliche Bekränzung beim gemeinsamen Mahle des Vereins und im Theater

dessen Bruder Attalos, den er als Mitregenten ansieht, versteht. Dass die βασιλεῖς vielmehr Eumenes und sein verstorbener Vater Attalos I. sind, hat Hirschfeld *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1888, 834, 7 bemerkt.

durch die ἄρχοντες des Vereins (offenbar wie in 3068 *A* am Feste des Eumenes, was nicht besonders bemerkt ist, da wohl das gemeinsame Mahl nur an diesem Feste stattfand), Errichtung einer Statue im Dionysion.

CIG 3070. Überschrift eines Briefes des Kraton an den von ihm für die Pflege des Königskultes gestifteten Verein der Ἀτταλισταί, aus dem 7. Jahre Attalos' II., datiert nach dem Priester der Techniten und dem Priester-Agonotheten des Gottes Eumenes, kurz vor Kratons Tode in Pergamon geschrieben. Inhalt des Briefes zu erschliessen aus 3069.

CIG 3069. Der auf den Brief Kratons hin gefasste Beschluss des κοινὸν τῶν Ἀτταλιστῶν τῶν ὑπὸ Κράτωνος συνηγμένων καὶ κειμένων, ohne Datierung: Kraton, bisher Priester des Vereines, hat ein Testament hinterlassen, in dem er seinen Genossen ein Mietshaus, das ihnen schon früher gestiftete Attaleion, Geld zu Opfern und festlichen Zusammenkünften, Sklaven und Geräte im τέμενος vermacht hat; dies Testament, als ἱερὸς νόμος bezeichnet, weil es zugleich die Satzungen des Vereines enthält, wird als gültig anerkannt, und dem Stifter werden heroische Ehren beschlossen.

CIG 3071 (auf der Rückseite von 3069). Bruchstück des Verzeichnisses der in 3069 erwähnten Geräte.

Kraton vermacht in seinem Testamente den Attalisten zwei Gebäude, τό τε Ἀττάλειον τὸ πρὸς τῶι θεάτρωι ὃ καὶ ζῶν καθιερώκει τοῖς Ἀτταλισταῖς καὶ τὴν συνοικίαν τὴν πρὸς τῶι βασιλείωι (3069, 20 ff.). Da unter der «Königsburg» doch nur die in Pergamon, nicht eine in Teos verstanden werden kann, muss auch das Attaleion in Pergamon gelegen haben. Dieser einleuchtende Schluss Böckhs[1] wird sich später bei der Betrachtung der pergamenischen Bauten vollkommen bestätigen. Je mehr aber die Beziehung der Dinge, die in den auf Kratons Testament bezüglichen Inschriften von Teos (3069—71) erwähnt werden, auf Pergamon sich als richtig herausstellen wird, desto unverständlicher werden diese Inschriften selbst.

[1] Bestritten von Kern in Pauly-Wissowas *Realencyklopädie* unter *Attaleion*. Übrigens hat Beurlier (*De divinis honoribus* 105) nicht «an Teos gedacht», sondern sich offenbar gar nichts dabei gedacht.

Man begreift nicht, warum im Beschlusse der Attalisten (3069, 20 ff.) mit keinem Wort angedeutet ist, dass die ihnen von Kraton vermachten Gebäude sich in Pergamon und nicht in Teos befinden. Die Attalisten heissen οἱ ὑπὸ Κράτωνος συνηγμένοι καὶ κείμενοι und Kraton ist in der späteren Zeit in Pergamon. Vor allem aber ist unerklärlich, wie den Attalisten mit einem augenscheinlich zur Ausübung des Königskultes bei den Zusammenkünften des Vereins bestimmten Vereinshause (darüber *unten* S. 178 ff.) in Pergamon samt Dienerschaft und Einrichtung gedient sein konnte, wenn sie selbst in Teos waren. Die Lösung dieser Schwierigkeit besteht ganz einfach in der Umkehrung der Schlussfolge: die Attalisten waren nicht, wie man als selbstverständlich annimmt, in Teos, sondern in Pergamon ansässig. Die auf diese Angelegenheit sich beziehenden Urkunden sind als solche pergamenisch, erhalten ist nur das im Dionysion von Teos aufgestellte Duplikat, wie von dem ersten Beschlusse der Techniten (3067) nur das in Delos aufgestellte Duplikat erhalten ist. Dieses ist der Gesichtspunkt, der für die Beurteilung der hier angezogenen Inschriften maassgebend sein muss, und von dem aus die bisher nicht verstandene Organisation der Künstlerschaft von Teos und Pergamon sofort klar wird [1].

Der Verband dionysischer Künstler in Teos heisst zur Zeit Attalos' I. τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν [2]. Unter Eumenes II., genauer wird man sagen dürfen nach dem zwischen Rom und Antiochos III. geschlossenen Frieden, durch den Teos pergamenisch wurde, finden wir den Verband in näheren Beziehungen und zugleich in einem Abhängigkeitsverhältnis von Pergamon, und er heisst unter ihm und seinen Nachfolgern τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐπ' Ἰωνίας

[1] Litteratur: Böckh *CIG* I S. 417, II S. 657 — 68. Lebas *Asie Mineure* S. 94. Welcker *Griech. Tragödien* III 1306 f. Lenormant *Recherches arch. à Éleusis* 124. G. Hirschfeld *Archäol. Zeitung* 1875, 26. Foucart *De collegiis scen. artificum* 7 ff. Lüders *Dionys. Künstler* 22 f. 75 ff. Scheffler *De rebus Teiorum* 76 ff. Reisch *De musicis Graec. certaminibus* 105 f. Müller *Griech. Bühnenaltertümer* 395 f. Heller *Fleckeisens Jahrbücher, Suppl.* XVIII 261 ff. Poland *De collegiis artificum* 10 ff. Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 76 ff.

[2] *Inschriften von Magnesia* 54 und 89.

καὶ Ἑλλησπόντου καὶ τῶν περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον[1]. Er setzt sich also in dieser späteren Zeit aus zwei Vereinen zusammen. Der eine ist die eigentliche Wandertruppe für Jonien und den Norden und hat seinen Sitz erst in Teos, dann in anderen jonischen Städten. Der andere, τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον τεχνιτῶν, ist unter Eumenes II. gegründet, steht in besonderem Verhältnis zum pergamenischen Kathegemon, als dem ἀρχηγέτης des königlichen Geschlechtes, und ist in Pergamon ansässig. Im Gegensatz zu dem durch den neuen Zusatz τῶν ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου deutlich als Wandertruppe gekennzeichneten Verein von Teos ist er das feste Hoftheater und Hoforchester mit Kraton als königlichem Intendanten an der Spitze. Die Hauptabsicht bei seiner Gründung war offenbar, stets ein Personal für die zahlreichen, glänzenden Agone zur Hand zu haben, an denen auf dem Gebiete der musischen Künste die Residenz der kunstsinnigen Attaliden, d. h. die Hauptstadt Kleinasiens, mit Alexandreia und den anderen Mittelpunkten der hellenistischen Welt in Wettbewerb trat. Als selbständige, beschliessende Körperschaft nennt sich der pergamenische Verein τὸ κοινὸν τῶν συναγωνιστῶν, wodurch ausgedrückt ist, dass er mit dem Verein von Teos in Verband steht. Das von ihm erhaltene Psephisma (3068 *B*) erweist ihn als eine ständige Körperschaft mit eigenen Beamten, eigenem Priester und Agonotheten, also auch eigenem Agon, und durchaus nicht von untergeordneten Kräften, da sie den hochstehenden Kraton zu den Ihrigen zählt[2]. Der Beschluss folgt auf den des Hauptverbandes in Teos, weicht aber wesentlich ab. Auch in den Einrichtungen macht sich ein Unterschied bemerkbar. Der Kranz des Kraton wird in dem Hauptverbande (3068 *A*) am Eumenesfest durch den Priester-Agonotheten des Eumenes und am selben Tage noch durch die ἄρχοντες beim Symposion verkündet, im Synagonisten-Vereine dagegen (3068 *B*) nur durch die ἄρχον-

[1] *CIG* II 3067, 3068 *A*. Lebas *Asie Mineure* 281 = Michel *Recueil* 1014. *CIG Sept* I 2414.

[2] *CIG* 3068 *B*: ἵνα οὖν καὶ οἱ συναγωνισταὶ φαίνωνται ἐμ παντὶ καιρῶι τιμῶντες τοὺς ἐξ ἑαυτῶν, δεδόχθαι — — στεφανοῦν Κράτωνα διὰ βίου — —, τῆς δὲ ἀναγγελίας ἐπιμελεῖσθαι τοὺς ἄρχοντας.

τες bei dem gemeinsamen Mahle und im Theater. Auch datieren die Synagonisten nicht nach dem Königspriester. Man darf daraus folgern, dass sie einen solchen nicht hatten. Das ist auch durchaus verständlich. Die Techniten von Teos bilden einen Staat in oder besser neben dem Staate, sie sind durch συνοικισμός mit dem δῆμος von Teos verbunden[1]. Sie richten selbst die eine grosse πανήγυρις des Dionysos und ebenso den Agon der Εὐμένεια aus; infolgedessen haben sie einen Priester und Agonotheten des Eumenes. Die kleinere Truppe von Pergamon bedarf eines solchen nicht. Der Agon der Εὐμένεια in Pergamon wird natürlich vom δῆμος von Pergamon ausgerichtet. Ein Königspriester aber ist für die Synagonisten ebenfalls überflüssig; denn was ihnen an religiösen Verpflichtungen gegen die Dynastie obliegt, wird durch die Ἀτταλισταί erfüllt. Diese sind ein ebenfalls in Pergamon ansässiger sakraler Privatverein, der an sich mit dem Theater nichts zu thun hat, sondern von Kraton lediglich zu dem loyalen Zwecke des Königskultes gegründet ist. Aber natürlich wird er schon des Stifters wegen hauptsächlich Techniten zu seinen Mitgliedern gezählt haben. Den Zusammenhang zeigt die Aufstellung eines Duplikates der Attalisten-Urkunden im Techniten-Heiligtum von Teos.

Dass wir uns hier wirklich in Pergamon befinden, lässt sich noch weiter durch Folgerungen aus einer unscheinbaren Beobachtung nachweisen. Kraton datiert den kurz vor seinem Tode in Pergamon geschriebenen (vgl. 3069, 15 f.) Brief an die Attalisten ἐπὶ ἱερέως τῶν τεχνιτῶν Κρατίνου καὶ ἀγωνοθέτου καὶ ἱερέως θεοῦ Εὐμένου Ἀριστaίου (3070). Angenommen, die Attalisten gehörten nach Teos, und Kraton habe deshalb nach teïscher Weise datiert: dann müsste man, *mutatis mutandis,* die Formel erwarten, welche die Techniten in Teos anwenden[2]: ἐπὶ ἱερέως Σατύρου καὶ ἀγωνοθέτου καὶ ἱερέως βασιλέως Εὐμένου Νικοτέλους. Der ἱερεύς ist für diese selbstverständlich der aus ihrer Mitte bestellte Priester des Dionysos, der also nicht mit dem Zusatze τῶν τεχνιτῶν bezeichnet zu werden

[1] Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 83 ff.

[2] *CIG* 3068 *A*, Lebas *Asie Mineure* 93; vgl. *BCH* 1880, 177.

brauchte, zumal er höchst wahrscheinlich mit dem Staatspriester von Teos identisch war[1]. Datierung nach teïscher Weise ist also für den Brief ausgeschlossen. An sich schon ist natürlich bei weitem das Wahrscheinlichste, dass ein in Pergamon geschriebener Brief pergamenisch datiert war. Der Priester Kratinos ist denn auch wirklich als Περγαμηνός bezeugt (3090). Also gab es in Pergamon einen ἱερεὺς τῶν τεχνιτῶν und folglich auch pergamenische Techniten. So ergiebt sich aber etwas scheinbar Widersinniges. Der ἱερεὺς τῶν τεχνιτῶν ist der Techniten-Priester des Dionysos, dagegen der ἀγωνοθέτης καὶ ἱερεὺς θεοῦ Εὐμένου der Staatspriester des Eumenes; denn hier fehlt der Zusatz τῶν τεχνιτῶν, und es ist auch soeben gezeigt worden, dass οἱ περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον τεχνῖται einen Königspriester nicht hatten. Woher diese Ungleichartigkeit, warum datiert Kraton nicht nach den pergamenischen Staatspriestern des Dionysos und des Eumenes? Die Antwort geben die Königsbriefe (*oben* S. 163). Das Staatspriestertum des Dionysos Kathegemon war lebenslänglich; zur Zeit dieses Briefes verwaltete es Sosandros. — Es entkräftet diese Beweisführung nicht, dass Ἀτταλισταὶ οἱ σὺν Κράτωνι auf einer Inschrift von Teos (*BCH* 1880, 164) zusammen mit anderen Vereinen einen Verstorbenen durch einen Kranz ehren. Sie konnten natürlich auch von Pergamon aus für einen Teïer, z. B. ein hervorragendes Mitglied der Techniten-Genossenschaft, einen Kranz beschliessen.

Nach dem Erlöschen der pergamenischen Dynastie verschwindet aus dem Titel des Hauptverbandes der Techniten in Teos der Zusatz καὶ τῶν περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον[2], das heisst: das Hoftheater von Pergamon geht ein. Es folgen die Zeiten der schweren Not für die kleinasiatischen Städte. Dazu kommt, was später besprochen werden wird, dass der Tempel des Dionysos Kathegemon durch Feuer zerstört wurde und der Kult in Vernachlässigung geriet. In der Kaiserzeit findet sich dann zweimal wieder die σύνοδος τῶν ἐπ' (oder ἀπὸ) Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου, und unter Hadrianus und Antoninus als Titel

[1] Vgl. Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 84, 1.

[2] Conze *Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres* 65 = *Untersuchungen auf Samothrake* II 97. Strabo S. 643.

der Reichs-Synodos οἱ ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα Τραϊανὸν Ἁδριανὸν Καίσαρα Σεβαστὸν (resp. Antoninus) τεχνεῖται ἱερονεῖκαι στεφανεῖται καὶ οἱ τούτων συναγωνισταί[1]. Die Synagonisten scheinen hier Techniten zu sein, die sich der Synodos irgendwie angeschlossen hatten. Diese Bedeutung wird das Wort auch in der früheren Zeit gehabt haben. Beziehungen der verschiedenen Vereine unter einander lassen sich nachweisen. Kraton sorgt für die Techniten, welche aus Griechenland nach Kleinasien kommen. Der Priester der pergamenischen Techniten Kratinos ist beim Agon in Teos thätig. Und wenn das κοινὸν τῶν ἐν Ἰωνίαι καὶ Ἑλλησπόντωι καὶ τῶν περὶ τὸν Καθηγεμόνα Διόνυσον Gesandte schickt und den einen als συναγωνιστὴς τραγικός bezeichnet, so ist damit gesagt, dass er aus dem im Verband stehenden Vereine von Pergamon war[2].

Der Attalidenkultus.

Die teïschen Inschriften gewähren einen deutlichen Einblick in die Entwickelung des Königskultes[3]. Ich hebe nochmals die Punkte heraus, auf die es ankommt. In der der Zeit nach mittleren Gruppe der Texte (3068 *A* und *B*) giebt es ein Fest und einen Priester-Agonotheten des lebenden Königs Eumenes. Beides fehlt im ersten Beschlusse (3067) und wäre doch sicher erwähnt worden, wenn es bestanden hätte[4]. Ebenso fehlt in

---

[1] ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου: *CIG* II 2933 = Lebas 605 = Lüders 92. *Greek inscr. in the Brit. Mus.* III 618. — Reichs-Synodos: *CIG* 3082 = Lüders 89 (Titel von Poland richtig ergänzt). *IGSicIt* 2495. Lebas 1619 = Lüders 95. *Archäol.-epigr. Mitteilungen* 1885, 124 und 130. *BCH* 1885, 125. Lüders 94.

[2] Kraton *CIG* 3068 *C* = Lüders 86. Kratinos 3070, 3090. συναγωνισταί: Lebas 281 = Lüders 91 Z. 36; Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883, 163; *BCH* 1885, 134.

[3] Vgl. Hirschfeld *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1888, 834 f. Beurlier *De divinis honoribus* 99 ff. *Beiträge zur alten Gesch.* I 85 ff. (Kornemann.)

[4] Böckh *CIG* II S. 662 *a* versteht unrichtig, dass die in 3067 erwähnte Agonothesie in 3068 *A* mit dem Priestertum des Eumenes verbunden sei. Vielmehr ist ὁ ἀγωνοθέτης καὶ ἱερεὺς βασιλέως Εὐμένου in 3068 *A* der Priester des Eumenes, der zugleich den Agon der Εὐμένεια ausrichtet; vgl. *Inschriften von Pergamon* II 384, 475 ἀγωνοθέτης τῶν τοῦ Σεβαστοῦ παίδων. Daneben besteht (3067) der Agonothet der Techniten für das grosse Dionysosfest. *CIG* 3070 ist der Priester-Agonothet des Eumenes in Pergamon gemeint (vgl. *oben* S. 172), der *J. v. P.* I 246, 12 ὁ ἱερεὺς τοῦ βασιλέως καὶ ἀγωνοθέτης genannt wird.

3067 eine Datierung, während 3068 *A* nach dem Priester-Agonotheten des Königs datiert ist gemäss der häufig sich findenden Sitte, den Königspriester zum Eponymen zu machen[1]. Entsprechend werden in 3069 die Könige mit den Menschen, in 3068 *B* mit den Göttern zusammengestellt, ist dort das Betragen gegen sie καλοκἀγαθία und εὔνοια, hier ὅσιον. Es folgt, dass in der Zwischenzeit zwischen beiden Inschriften die Techniten den Königskult eingeführt haben. Vermittler war unzweifelhaft Kraton. Da in 3067 nach Ablauf des Jahres, in dem er zugleich Priester und Agonothet der Techniten gewesen war, ihm jährliche Kranzverkündigung durch den Agonotheten zuerkannt wird, er doch aber nicht seinen eigenen Kranz verkündet haben kann, so muss diese Möglichkeit in Zukunft ausgeschlossen gewesen sein: damals ist er augenscheinlich nach Pergamon übergesiedelt. Es stimmt dazu, dass er in 3068 *A* nicht mehr Mitglied zu sein scheint und seine Verdienste in ganz allgemeinen Wendungen gerühmt werden. In Pergamon gründet er dann unter Eumenes den Verein, der sich zuerst Εὐμενισταί, unter dem Nachfolger Ἀτταλισταί nennt[2]. Auch die Techniten in Teos richten einen Agon für Attalos ein, der bezeichnender Weise an erster Stelle den Dithyrambos, an zweiter das Satyrspiel hat, während dem Antiochos Soter ein γυμνικὸς ἀγών gefeiert wird[3].

Die Erkenntnis der Entwickelung helfen vervollständigen zwei Inschriften zu Ehren der Königin Apollonis, der Gemahlin Attalos' I., der Mutter Eumenes' II. und Attalos' II. Sie starb gegen Ende der Regierung Eumenes' II. und wurde von ihrem Sohne zur Göttin erhoben. In ihrer Vaterstadt Kyzikos wurde ihr entweder schon von Eumenes oder von Attalos ein Tempel errichtet. Diese Konsekrierung der wegen ihrer Geistes- und

[1] Inschriften von Kanopos und Rosette, Strack *Dynastie der Ptolemäer, Anhang* 38 Z. 22; 69 Z. 51. *Revue arch.* 1876 I 106. *BCH* 1889, 525 Z. 26.

[2] 3069: πολλὰ καλὰ καὶ φιλάνθρωπα τῆι συνόδωι παρὰ τῶν βασιλέων ἐποίησεν (Z. 10); τὴν ἡμετέραν αἵρεσιν ἀξίαν οὖσαν τῆς ἑαυτῶν (d. h. τῶν βασιλέων) ἐπωνυμίας (Z. 12). Dass hier Eumenes II. und Attalos II., nicht etwa Attalos II. und III. gemeint sind, hat gegen Böckh und Meier richtig Fränkel *Inschriften von Pergamon* I S. 169 bemerkt.

[3] Lebas *Asie Mineure* 93 und 87, 21. *BCH* 1880, 177.

Herzensgaben bewunderten Königin ist für die Städte des Reiches der Anlass zu Beschlüssen geworden, in denen sie die neue Göttin anerkannten und ihr einen Kult einrichteten oder einen schon eingerichteten entsprechend änderten. Teilweise erhalten sind die Beschlüsse von Hierapolis und Teos[1], von denen hier nur der zweite in Betracht kommt. Es sind diesmal nicht die Techniten, sondern der Gesamtstaat, der das Fest anordnet. Dass das Dionysische seine Rolle dabei spielte, zeigen die ohne den Zusammenhang erhaltenen Worte καὶ τῶν ἐν τῶι Διο[νυσίωι] und die ἠχή bei der Prozession. Nicht recht zu stimmen mit der bisherigen Darlegung scheint indessen die Stelle über die Priestertümer: τῶν δὲ θυσιῶν ἐπιμεληθῆναι τὸν ἱερέα — — —ους κα[ὶ] θεᾶς Ἀπολλωνίδος εὐσεβοῦς καὶ τὴν ἱέρειαν αὐτῆς κα[ὶ βα]σιλίσσης Στρατονίκης κτλ., wenn man nämlich hier die allgemein angenommene Ergänzung einsetzt. Da Waddington auf dem Abklatsch nach ἱερέα noch ein A zu erkennen glaubte, ergänzte er τὸν ἱερέα Ἀ[ττάλου εὐσεβ]οῦς und verstand darunter Attalos II., war dann freilich gezwungen, für ihn den sonst nicht bezeugten Beinamen εὐσεβής vorauszusetzen. Richtig wandte Dittenberger ein, dass dieser neben der βασίλισσα Στρατονίκη ebenfalls als βασιλεύς bezeichnet sein müsste, und bezog die Stelle auf Attalos I. Dagegen bemerkte Fränkel, sie wieder auf Attalos II. beziehend, dass Attalos I. als θεός bezeichnet sein müsste, an sich ebenso richtig, aber ohne zu merken, dass hier dann augenscheinlich ein *circulus vitiosus* ist. Man darf zusammenfassend sagen: da die näheren Beziehungen von Teos zu den Attaliden erst unter Eumenes II. beginnen, Attalos I. nur θεὸς βασιλεὺς Ἄτταλος oder θεὸς Ἄτταλος, Attalos II. nur βασιλεὺς Ἄτταλος heissen könnte und keiner von beiden je εὐσεβής genannt wird, da endlich die Inschrift gar nicht unter Attalos II., sondern unter Eumenes II. fällt, dieser damals einen Priester in Teos hatte und dieser Priester in der Inschrift unbedingt erwähnt werden musste, so ist das Gewicht dieser Gründe zusammengenommen gross genug, um das A

[1] *Altertümer von Hierapolis* S. 78 ff. = Michel *Recueil* 541. — Teos: Lebas *Asie Mineure* 88 = Dittenberger *Sylloge* 234 = Michel 499; vgl. Fränkel *Inschriften von Pergamon* I S. 39 und 107.

des Abklatsches als Täuschung zu verdächtigen. Es ist zu ergänzen: τὸν ἱερέα [βασιλέως Εὐμέν]ους καὶ θεᾶς Ἀπολλωνίδος εὐσεβοῦς.

Die heiligen Handlungen des Königsfestes, wie sie die Inschrift vorschreibt, bedürfen keiner besonderen Erklärung. Nur der Schluss ist missverstanden worden. Man ergänzt: [ναὸν] δὲ θεᾶς Ἀπολλωνίδος εὐσεβοῦς ἀποβατηρίας [καθιδρύσασθαι ἐν τούτωι] τῶι τόπωι καὶ συντελεῖσθαι ἐπ' αὐτοῦ εὐσ[εβῶς ἀγῶνα — —]. Dabei wird die Lücke nicht genügend gefüllt und ist τούτωι ohne Beziehung zum Vorausgehenden. Und dazu ein auf dem Tempel gefeierter Agon! Es ist vielmehr herzustellen: [βωμὸν] δὲ θεᾶς Ἀπολλωνίδος εὐσεβοῦς ἀποβατηρίας [ἱδρύσασθαι ἐν τῶι ἐπιφανεστά]τωι τόπωι καὶ συντελεῖσθαι ἐπ' αὐτοῦ εὐσ[εβῶς θυσίαν — —]. Wo man das Land verlässt oder zuerst wieder betritt, gründet man den θεοὶ ἀποβατήριοι Altäre. Wie die Teïer mit Apollonis, machen es die Athener mit Demetrios: τὸν τόπον ὅπου πρῶτον ἀπέβη τοῦ ἅρματος καθιερώσαντες καὶ βωμὸν ἐπιθέντες Δημητρίου καταιβάτου προσηγόρευσαν[1].

Es ist nicht unwichtig, dass an dieser nie beanstandeten, unmöglichen Ergänzung einmal gezeigt werden kann, wie übertrieben noch vielfach die Vorstellungen vom hellenistischen Herrscherkultus sind. Auch der zur Göttin erhobenen Königin wird nur ein einfacher Altar gesetzt. Durchgehends ist das nach Ausweis der Inschriften bei dem lebenden Herrscher der Fall; denn die Verehrung des lebenden Herrschers ist in griechischer Religion — ich rede nicht von den Barbaren — ausgesprochener Heroenkultus und aus dem Heroenkultus entstanden. Das Höchste, wozu man sich verstieg, war, den Verehrten zum πάρεδρος und σύνναος eines Gottes zu machen. Aber auch dann war er immer nur die Hypostase, das menschlich-heroische Abbild der Gottheit. Aphrodite hat die Berenike in ihren Tempel genommen, ἓᾶς δ' ἀπεδάσσατο τιμᾶς. Im Hinblick auf Regilla sagt Marcellus:

καὶ γὰρ Ἀθηναίη [ποτ'] Ἐριχθόνιον βασιλῆα
νηῶι ἐνκατέθηκε συνέστιον ἔμμεναι ἱρῶν.

[1] Apoll. Rhod. I 402 ff. 966 f. mit Schol. Arrian *anab.* I 11, 7. Plut. *Dem.* 10.

So ist es aufzufassen, wenn die Elaier dem letzten Attalos ein ἄγαλμα im Tempel des Asklepios neben dem Kultbilde des Gottes errichten[1]. Zum Gott wird der Herrscher erst nach dem Tode durch den staatsrechtlichen Akt der Konsekrierung. Auch Alexander ist bei Lebzeiten nicht in den Formen des Götterkultes verehrt worden.

Fasst man zusammen, so ist folgende Entwickelung deutlich erkennbar. Der Ausgangspunkt ist die Annahme des Diadems durch Attalos I. Damit waren die Attaliden gezwungen, den Gepflogenheiten der übrigen Königshäuser sich anzuschliessen. Es ist bezeichnend, dass von den beiden oben (S. 162) angeführten Orakeln, welche die dionysische Abkunft des Attalos erwähnen, das eine auf die Annahme des Königstitels, das andere auf den Galatersieg, dessen Folge die Annahme des Königstitels war, anspielt. Es mag also — um nun die Bauwerke in den geschichtlichen Zusammenhang zu rücken — schon der Gründer der Monarchie den grossartigen Plan gefasst haben, die Theaterterrasse für den Kult seines göttlichen Ahnherrn zu erbauen. Ausgeführt aber sind in Pergamon, wie im Anfang des ägyptischen Reiches, die Gedanken des Vaters erst von dem Sohne. Unter Eumenes ist die engere Verbindung mit den Techniten geknüpft, ist dem Priestertume des Dionysos Kathegemon — so scheint es wenigstens nach den Königsbriefen — seine ungewöhnliche Bedeutung beigelegt, und sicher erst unter ihm ist der Verein der Εὐμενισταί gegründet worden, die sich unter seinem Nachfolger Ἀτταλισταί nennen. Die Anlage der Theaterterrasse mit dem Tempel, der sich sogleich als Heiligtum des Dionysos Kathegemon, und dem anderen Gebäude, das sich als Ἀττάλειον, vordem Εὐμένειον genannt, herausstellen wird, ist einheitlich. Das Εὐμένειον erweist, dass Theater und Tempel eine Schöpfung des Eumenes sind. Er und nicht sein Vater ist eben der eigentliche Begründer des Königskultes, ganz wie in Ägypten Philadelphos und nicht Soter. Unter dem letzten Attaliden zeigt die Inschrift von Elaia den ausge-

[1] Berenike: Theocr. XVII 50. Regilla: Kaibel *Epigrammata Graeca* 1046, 89. [Vgl. Athen. VI 253a.b 255c. Plut. *amat.* 753 f.] Attalos III: *Inschriften von Pergamon* I 246 = Michel *Recueil* 515 Z. 7 ff.

bildeten Kult, schon ans Orientalisch-Barbarische streifend. Sie giebt den Schlussstein in der hier gezeichneten Entwickelung ab. Sie erwähnt neben den Stephanephoren der zwölf Götter nur noch einen Stephanephoren θεοῦ βασιλέως Εὐμένου. Das stimmt vollkommen zur Inschrift von Teos, in der es bisher auffallen musste, dass sie neben dem Kulte des Eumenes, der Apollonis und der Stratonike einen Kult Attalos' I. nicht erwähnt. Jetzt folgt aus der Übereinstimmung beider Zeugnisse, dass Attalos Soter nicht konsekriert worden ist. Die Entwickelung ist auch hier, ganz wie in Ägypten, rein von Zufälligkeiten abhängig gewesen. Dort konnte Philadelphos die kurz nach einander verstorbenen Eltern als θεοὶ Σωτῆρες konsekrieren. Apollonis aber hat ihren Gemahl so lange überlebt, dass, als sie nun nach ihrem Tode konsekriert wurde, es nicht mehr nahe lag, Attalos Soter mit ihr zu verbinden. So begann man mit Apollonis und Eumenes. Wenn in der Inschrift von Elaia auch Attalos II. keinen Stephanephoren hat, so wird das seinen Grund in einer erklärlichen Abneigung des Neffen gegen ihn haben. Nach dem Aussterben der Dynastie mag der Kult noch eine Weile fortgedauert haben[1], dann wird er erloschen sein.

Attaleion und «jonischer Tempel» in Pergamon.

Die gewonnenen Ergebnisse sollen jetzt für Pergamon verwertet werden. Das den Attalisten von Kraton geschenkte Ἀττάλειον τὸ πρὸς τῶι θεάτρωι, welches die Untersuchung über die Techniten als unzweifelhaft in Pergamon gelegen erwiesen hat, ist der Ausgangspunkt einer wichtigen Frage der Topographie geworden, über die nach dem nicht glücklichen Vorgange Fränkels Conze in dem Aufsatze über den «jonischen Tempel» und Bohn in der Beschreibung der Theaterterrasse gehandelt haben[2]. Es liegen auf dieser Terrasse nur zwei Gebäude, von denen mithin eines das Attaleion sein muss: der «jonische Tempel» und der sogenannte «Nischenbau». Conze

[1] Dittenberger *Sylloge* 246 = Michel *Recueil* 327, Z. 16.

[2] *Inschriften von Pergamon* II 299. 300. Conze *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1895, 1057 ff., besonders 1063 ff. Bohn *Altertümer von Pergamon* IV 63 ff.

entschied sich für den Tempel, Bohn ohne ausschlaggebende Gründe für den Nischenbau. Solche Gründe lassen sich aber aufweisen.

Zunächst ist es fast undenkbar, dass der «jonische Tempel» von einem Privatmanne gebaut, oder wenn er schon bestand, angekauft sein sollte für einen religiösen Verein. Im besondern undenkbar ist daran ferner, wie aus dem früher Bemerkten hervorgeht, dass er dem Kultus des lebenden Herrschers gedient habe; das müsste aber der Fall sein, da der Verein der Attalisten während der Regierung Attalos' II. besteht. Andererseits lässt sich viel bestimmter, als das bisher geschehen ist, über das Attaleion der Attalisten urteilen. Es war sicher weder ein Tempel noch ein Übungshaus des Vereines, weder bloss sakral noch bloss profan, sondern ein Versammlungshaus, in dem zugleich der Kultus des Königs ausgeübt wurde. In Pergamon selbst gab es später ein entsprechendes Gebäude, das ὑμνωιδεῖον, in dem der Verein der ὑμνωιδοὶ θεοῦ Σεβαστοῦ καὶ θεᾶς Ῥώμης seine Zusammenkünfte, besonders seine gemeinsamen Mahlzeiten abhielt und den Kult der Kaiser und der Roma pflegte[1]. Wie mir scheint, ist eine solche Anlage in dem noch nicht gedeuteten grossen Gebäude von Priene erhalten, in dem die kleine Alexanderstatue gefunden wurde[2]. Ein prächtiger hellenistischer Bau von der Grösse eines bedeutenden Tempels, aber der Form eines Versammlungssaales, mit einem Podium für Kultbilder und einem Opfertisch an der östlichen Schmalwand, daran anstossend ein Hof mit kleineren, teilweise sicher auch dem Kultus dienenden Gemächern, deren eines ein Triclinium enthält, das Ganze inschriftlich als ἱερόν bezeichnet, — was kann das anderes sein als ein Versammlungshaus für die Bürgerschaft oder für einen Kultverein, in dem der grosse Wohlthäter Prienes und seine königlichen Nachfolger, zuerst vielleicht für sich, dann mit anderen Gottheiten zusammen, verehrt wurden? Derartige

[1] *Inschriften von Pergamon* II 374 = *Leges Graec. sacrae* 27; vgl. besonders *B* 17.

[2] Schrader *Archäol. Anzeiger* 1897, 182; Kekule von Stradonitz *Sitzungsber. der Berliner Akad.* 1899, 280 ff.

Anlagen, Heiligtümer, die doch nicht die Form von Göttertempeln haben durften, müssen wegen des in Inschriften so häufig erwähnten Kultes der «εὐεργέται» vielerorts vorausgesetzt werden. Bei dieser Vermutung gewinnt die schöne Statuette im Priene-Kabinett des Berliner Museums eine besondere Bedeutung. Ihre Kleinheit zeigt deutlich, dass sie für einen ganz bestimmten Zweck gearbeitet sein muss. Sie ist eben das für die Aufstellung auf jenem Podium bestimmte Kultbild Alexanders, das sich die Prieneer um das Jahr 324 v. Chr. nach einem berühmten Original haben anfertigen lassen.

Wenn man die Anwendung auf Pergamon macht, so kann nicht mehr zweifelhaft sein, dass der «Nischenbau» das Attaleion ist. Alle Züge in Bohns Beschreibung (*Altertümer von Pergamon* IV 18 ff.) stimmen zusammen: der Hauptraum ist der Versammlungssaal des Vereins, in der Nordostecke die Nische für Kultbilder oder einen Naiskos, davor der Ausgangspunkt zweier Abflüsse, welche die Spenden vom Opfertisch abgeführt haben mögen, der vor der hier mit Marmor verkleideten Wand gestanden haben muss, endlich rückwärts das nur durch eine Thür des Saales zugängliche τέμενος, für das Kraton in seinem Testamente die Geräte hinterlassen hatte[1].

Mit der richtigen Benennung des «Nischenbaues» ist zugleich die des «jonischen Tempels», der recht eigentlich der Theatertempel ist, gegeben. Er kann jetzt nur noch als das Heiligtum des Theatergottes, des Dionysos Kathegemon angesehen werden. Was diese nächstliegende Bezeichnung früher widerraten hatte, war seine Geschichte, so wie man sie auffassen zu müssen glaubte. Der aus der Königszeit stammende Bau ist durch Brand zerstört, in römischer Zeit wiederhergestellt und mit neuer Vorhalle versehen und dem Caracalla geweiht. Unwillkürlich schloss man auf Gleichzeitigkeit des Neubaues und der Weihung, wofür, so viel ich sehe, keine Anzeichen weiter vorhanden sind. Andererseits nahm man einen längeren Zeitraum

[1] *CIG* II 3069, 29 ff. ἀ(πέ)λιπεν δὲ καὶ τὰ πρὸς εὐσχημοσ⟨ύνη⟩ν (überliefert ευσχημοσιν) ἐν τῶι τεμένει χρηστήρια ἱκανὰ παραλῦσαι βουλόμενος καὶ τῆς εἰς ταῦτα δαπάνης καὶ χορηγίας τοὺς Ἀτταλιστάς. Vgl. das Verzeichnis der σκ(εύ)η (nicht σκ[ή]νη) *CIG* 3071.

zwischen Brand und Neubau an, da sonst der frühere Kultus nicht hinreichend antiquiert gewesen sei, um dem Kaiserkultus Platz zu machen, — obwohl doch z. B. der Athenatempel von Priene später der Athena und dem Augustus gemeinsam geweiht war. Dann aber ergab sich endlich die Schwierigkeit, dass das Heiligtum eines Gottes an dieser hervorragenden Stelle Jahrhunderte lang zerstört dagelegen haben sollte. Alles dies veranlasste Conze an einen Tempel der Könige, eben das Attaleion zu denken, bei welcher Annahme allerdings die berührten Anstände gehoben sind. Aber, wie schon angedeutet, diese ganze Geschichte des Baues ist hypothetisch. Der Thatbestand lehrt nur Erbauung zur Königszeit, Zerstörung durch Brand, Wiederherstellung und Weihung an Caracalla, ohne für die Zeit der Zerstörung und Wiederherstellung eine genauere Bestimmung zuzulassen.

Die Wiederherstellung nun erwähnt, wie mir scheint, eine Inschrift (*Athen. Mitt.* 1899, 177 Nr. 27), die, wenn man die Zeilenlänge von rund 34 Buchstaben und die Möglichkeiten der Silbentrennung bei symmetrisch gesetzter Überschrift in Betracht zieht, etwa so zu ergänzen sein wird:

[Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτίμη]σεν
[Αὖλον Ἰούλιον Κουαδρᾶτον τὸ]ν διὰ γέν[ους
[ἱερέα τοῦ Καθηγεμόνος Διο]νύσου ἀποκα[τα-
[στήσαντα τῶι θεῶι τὸν ναὸν] καὶ τὴν χώρα[ν
— — — — — — — — — — — — — —

Wie nämlich zwei andere Inschriften (*Athen. Mitt.* 1899, 179 f.) zeigen, hatte in Trajans Zeit das erbliche Priestertum des Dionysos Kathegemon C. Aulus Iulius Quadratus. Die Fürsorge dieses reichen, hochstehenden, dem Trajan befreundeten Pergameners[1] für die Bauten und Kulte seiner Vaterstadt steht durch das Zeugnis des Aristeides und der Inschriften fest. Mag die Ergänzung τὸν ναὸν unsicher sein, sicher ist, dass sich Quadratus des Kathegemon angenommen hat. Von archäologischer Seite wird mir nun auch bestätigt, dass die Technik

[1] Vgl. über ihn *Inschriften von Pergamon* II S. 298 ff. *Prosopographia imp. Romani* II S. 209 f. *Athen. Mitt.* 1899, 179 f.; 1902, 100 f. Aristeides Ἀπελλᾶι γενεθλ. 9 (II 204 Keil).

des Neubaues für Caracallas Zeit viel zu gut ist. Ins Gewicht fällt jetzt die schon von Bohn hervorgehobene Ähnlichkeit der Akroterien mit denen des Trajaneums. In Trajans Zeit und wahrscheinlich durch Quadratus ist der Tempel wiederhergestellt worden.

Von einer zweiten Erneuerung im Heiligtume berichtet eine Weihinschrift aus dem Kreise der dionysischen Künstler (*CIG* IV 6829). Denn jetzt, wo sich alles so zusammenschliesst, wird niemand mehr bezweifeln, dass sie wirklich, wie Conze schon vermutet hatte, auf Pergamenisches sich bezieht und aus Pergamon stammt: Λ. Σεπτίμιος Τρύφων γενόμενος ἱερεὺς κατὰ τὸ ἕξῆς δὶς καὶ ἀρχιερεὺς τοῦ Καθηγεμόνος Διονύσου διὰ βίου, ἔτι τε καὶ τειμηθεὶς ἀρχιερεὺς Μάρκου Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Σεβαστοῦ τοῦ νέου Διονύσου διὰ βίου καὶ ὑποσχόμενος αὐθαίρετος καὶ ταύτην τὴν ἀρχιερωσύνην διὰ βίου ἐπιτελεῖν, τὸν Διόνυσον ἀνακοσμήσας ἐκ τῶν ἰδίων πρῶτος λογιστεύοντος τοῦ δεῖνος, ἐπαγγειλάμενος τὸν Διόνυσον ἀνακοσμῆσαι ἐπὶ ἄρχοντος τοῦ δεῖνος, ἐτελείωσα δέ, ὡς ἐπηγγειλάμην, τὸν Διόνυσον ἐπὶ ἄρχοντος τοῦ δεῖνος. Die hier erwähnte Wiederherstellung des Dionysosbildes durch Tryphon fällt noch unter Septimius Severus. Erst später, bei der Verleihung des dritten Neokorats, ist der Tempel dem Caracalla als νέος Διόνυσος geweiht. Es ist bekannt, dass Caracalla Alexander den Grossen, der ja selbst ein νέος Διόνυσος gewesen war, nachäffte, und dass er in Pergamon gewesen ist und den Pergamenern mehrere Vorrechte gewährt hat[1]. Die Weihungen an ihn und an seine Mutter werden damit zusammenhängen. — Nunmehr darf man endlich auch die Weihinschrift des im «jonischen Tempel» gefundenen römischen Naiskos mit Zuversicht in diesen Zusammenhang einreihen und ergänzen (II 300):

Δ[ιονύ]σ[ωι Καθηγεμόνι — — — — σὺν τῆι βά]σει.

Königs- und Kaiserkultus.

Von den pergamenischen Königen sind wir zu ihren Nach-

[1] Herodian IV 8; Scriptores hist. Aug. XIII 2, 2; Victor *epit.* 21, 4; Cassius Dio 77, 7 (ἐλέφαντας πολλοὺς συμπεριήγετο, ὅπως καὶ ἐν τούτῳ τὸν Ἀλέξανδρον, μᾶλλον δὲ τὸν Διόνυσον μιμεῖσθαι δόξῃ); 77, 22, 1; 78, 20, 4. Vgl. *Inschriften von Pergamon* II 283; 525, 15. — Weihungen II 376; *oben* S. 98.

folgern, den römischen Kaisern geführt, die in manchen Beziehungen einfach in die alten Verhältnisse eingetreten sind. Wir sehen eine lange Entwickelungsreihe hinab. Am Anfang mag auch hier der grosse Alexander als erster νέος Διόνυσος stehen, dem bei Teos vom κοινὸν τῶν Ἰώνων die Ἀλεξάνδρεια gefeiert wurden, und auf den vielleicht in letzter Linie der Technitenverein von Teos zurückgeht[1]. Es folgen die pergamenischen Könige. Unter den Römern spukt das dionysische Wesen zuerst im Kopfe des Antonius, dann des Caligula. Den Beinamen νέος Διόνυσος führen Traianus, Hadrianus, Antoninus im Titel der Reichs- Synodos der Künstler: ἡ ἱερὰ σύνοδος τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα — — — — Καίσαρα Σεβαστὸν νέον Διόνυσον τεχνιτῶν. Unter Traianus scheint dieser grosse Verband gestiftet zu sein[2], und unter Traianus scheint sein Freund Quadratus den pergamenischen Dionysostempel erneuert zu haben. Auch hier mag ein Zusammenhang obwalten. Endlich zieht Caracalla — auch er wieder in besonderen Beziehungen zu den Techniten — als Inkarnation des Gottes in den Tempel ein. Ferner zeigen sich schon unter Augustus Anklänge an den Königskult. Der Techniten-Verein von Teos hatte einen Beamten, der Priester und Agonothet des Königs zugleich war (*CIG* II 3068 *A*, 3070). Nun findet sich in zwei pergamenischen Inschriften (II 384 und 475) ein Agonothet der Adoptivsöhne des Augustus[3]. Im einen Falle ist er zugleich Prytan und Priester des Augustus, im anderen Gymnasiarch und Prytan und heisst hier genauer ἀγωνοθέτης τῶν Σεβαστοῦ παίδων τοῦ Καθηγεμόνος Διονύσου. Der Göttername kann von παίδων abhängen oder als Apposition zu Σεβαστοῦ gehören, wenn nicht nach παίδων ein ⟨καὶ⟩ einzuschieben ist. Jedenfalls weist der Ausdruck auf einen Zusammenhang zwischen Kaiser- und Dionysoskultus hin.

Schliesslich zeigt sich der Zusammenhang zwischen Königs-, Kaiser- und Dionysoskult noch in einem anderen Punkte, der erst

[1] Strabo S. 644. *Archäol. Zeitung* 1875, 26.

[2] Poland *De collegiis artificum* 20; Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 88, 1.

[3] Weihung des Gaius Caesar *oben* S. 96. Münzen des Gaius und Lucius *Brit. Mus., Catalogue of coins, Mysia* S. 139.

durch eine der neugefundenen Inschriften klar geworden ist (*oben* S. 94):

Βασιλεῖ Εὐμένει θε[ῶι
σωτῆρι καὶ εὐεργέ[τηι
οἱ βάκχοι τοῦ εὐαστοῦ θ[εοῦ.

Ein Verein von Mysten des Dionysos weiht dem konsekrierten Eumenes einen Altar. Der Name der Kultgenossenschaft ist auffallend, denn εὐαστής ist poetisches Beiwort, das unter anderem im orphischen Hymnos XXX dem Dionysos gegeben wird. Es wäre nicht unmöglich, dass der Verein für gewöhnlich einen weniger klingenden Namen geführt hätte. Etwas Ähnliches sind jedenfalls die später in Pergamon vorkommenden βουκόλοι. Von ihnen haben sich nicht weniger als sechs Inschriften erhalten[1], die alle derselben Zeit angehören. Zwei davon sind Ehreninschriften der βουκόλοι für Iulius Quadratus als Priester des Dionysos Kathegemon, eine dritte für einen ἀρχιβούκολος, διὰ τὸ εὐσεβῶς καὶ ἀξίως τοῦ Καθηγεμόνος Διονύσου προίστασθαι τῶν θείων μυστηρίων. Dieser mystische Verein von Dionysosverehrern schliesst sich also eng an den Staatskult des Kathegemon an. Mysterien und Trieteriden, die bekannten mystischen Feiern des Dionysos, erwähnen für den Staatskult die Königsbriefe[2]. Auch die *spira*, die Bezeichnung einer mystisch-dionysischen Kultgenossenschaft, wohl irgendwie mit den βουκόλοι zusammenhängend, und das στιβάδειον, kaum ganz zu trennen von der bakchischen στιβάς, findet sich im Kulte des Kathegemon[3]. In einer phrygischen Ortschaft, welche diesen Kult des Kathegemon offenbar unter pergamenischem Einfluss eingeführt hat, schliessen sich ihm οἱ μύσται τοῦ ἱεροῦ α΄ θιάσου an[4]. Man sieht, der pergamenische Kult des Kathegemon ist ganz

[1] *Inschriften von Pergamon* II 485—88. *Athen. Mitt.* 1899, 179 f.

[2] *Inschriften von Pergamon* I 248 Z. 8, 10, 38 f.

[3] *Inschriften von Pergamon* II 319, 320 *spira*; I 222 στιβάδειον; die Ergänzung, die ich mir in Berlin vor dem Original notiert hatte, weil die Schrift entschieden viel später ist als Fränkel annimmt, schon bei Wilhelm *Athen. Mitt.* 1892, 190 f., der ἐκ τῶν ἰδίων gegen die Symmetrie zusetzt. Über die στιβάς Maass *Orpheus* 24, 27, 30, 36, 50, 53.

[4] Ramsay *Cities and bishopries* 644 Nr. 546.

von mystischem Wesen durchzogen. Alle diese Zeugnisse stammen wie auch die anderen Weihungen an den Gott (II 317, 318) ungefähr aus des Iulius Quadratus oder aus späterer Zeit, und es bestätigt sich so von einer anderen Seite her die Vermutung, dass nicht ohne dessen Einfluss der Dionysoskult in Pergamon einen neuen Aufschwung genommen hat. Man darf die βουκόλοι daher wohl in gewissem Sinne als Nachfolger der μύσται τοῦ εὐαστοῦ θεοῦ ansehen. Da zwei ihrer Weihungen auf der Theaterterrasse gefunden sind, waren vielleicht sie in späterer Zeit die Inhaber des Attaleion.—Die βουκόλοι sind besonders für Jonien und den Pontos bezeugt durch Lukianos περὶ ὀρχήσεως 79: ἡ μέν γε βακχικὴ ὄρχησις ἐν Ἰωνίᾳ μάλιστα καὶ ἐν Πόντῳ σπουδαζομένη καίτοι σατυρικὴ οὖσα οὕτω κεχείρωται τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε κατὰ τὸν τεταγμένον ἕκαστοι καιρὸν ἁπάντων ἐπιλαθόμενοι τῶν ἄλλων κάθηνται δι' ἡμέρας Τιτᾶνας καὶ Κορύβαντας καὶ Σατύρους καὶ βουκόλους ὁρῶντες· καὶ ὀρχοῦνταί γε ταῦτα οἱ εὐγενέστατοι καὶ πρωτεύοντες ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων οὐχ ὅπως αἰδούμενοι, ἀλλὰ καὶ μέγα φρονοῦντες ἐπὶ τῷ πράγματι μᾶλλον ἢπερ ἐπ' εὐγενείαις καὶ λειτουργίαις καὶ ἀξιώμασι προγονικοῖς. Diese Stelle zeigt ein Verbreitungsgebiet an, das auch inschriftlich durch die Funde in Apollonia am Pontos, Perinthos, Ephesos und Pergamon festgelegt ist und zugleich merkwürdig mit dem Wandergebiet der Techniten τῶν ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου übereinstimmt. Sie illustriert ferner die Bestrebungen eines Quadratus; ist doch auch der ἀρχιβούκολος Λ. Ἀνείνιος Φλάκκος Mitglied des Vereines der ὑμνωιδοὶ θεοῦ Σεβαστοῦ καὶ θεᾶς Ῥώμης (II 374 *A* 11). In solchen bakchischen Kultvereinen sind orphische Hymnen gesungen und sind zuweilen auch orphische Lehren gepflegt worden [1].

Die Mysten des Kathegemon, der jetzt wohl als «Anführer» des bakchischen Schwarmes erklärt werden darf, haben, wie der Altar des Eumenes zeigte, den Kult der Könige gepflegt. In diesem Zusammenhange ist vermutlich nicht gleichgiltig, dass Attalos I. in dem einen Orakel (*oben* S. 162) Sohn des «Zeus-entsprossenen Stieres» genannt wird. War ja doch gerade

[1] Dieterich *de hymnis Orphicis* 6 ff.; Litteratur bei Kern in Pauly-Wissowas *Realencyklopädie* unter βουκόλοι.

in mystischer Auffassung Dionysos der Stiergott [1]. Und wenn in dem anderen Orakel der König als ταυρόκερως angeredet wird, so wird er damit selbst als Abbild des göttlichen καθηγεμών, als heroischer Anführer seines Staates bezeichnet. Verständlich wird jetzt, dass die phrygischen Midapediten sich dem Kulte des Kathegemon, wie wir annehmen müssen bei ihrer Aufnahme in die Bürgerschaft (*oben* S. 112), anschliessen. Ein Anknüpfungspunkt für etwas spekulativere Auffassung war hier geboten, wenn man will auch für orphische Symbolik, nach der die herrschende Vernunft in den Menschen dionysischer Abkunft ist. Mystische Elemente aber enthielt auch der Kaiserkultus. Gerade in Pergamon finden wir ein Mysterienfest von den ὑμνωιδοὶ θεοῦ Σεβαστοῦ gefeiert. Die Mysten des Dionysos Breiseus in Smyrna stehen in nächsten Beziehungen zu den Kaisern und haben offenbar deren Kult gepflegt. In Ephesos werden von einem mystischen Verein, höchst wahrscheinlich den Δημητριασταὶ καὶ Διονύσου Φλέω μύσται, der Demeter Karpophoros und Thesmophoros und den Kaisern Mysterien gefeiert [2]. Auch dieses mystische Element im Kulte des νέος Διόνυσος und der νέα Δημήτηρ, des Kaisers und der Kaiserin, ist, denke ich, ein Erbteil aus hellenistischer Zeit. Und wieder spielt dabei eine Hauptrolle Kleinasien, das Land der βουκόλοι und der mystischen Vereine und die eigentliche Heimat des Herrscherkultes.

Pergamon und Alexandreia.

Die Attaliden fühlen sich — das ist das Ergebnis dieser

[1] Es genügt auf die meisterhafte Schilderung Rohdes *Psyche*[2] II 5 ff. zu verweisen; zu S. 15, 3 vgl. noch *Archäol.-epigr. Mitteilungen* 1887, 48. Crusius *Rhein. Museum* 1890, 371.

[2] Pergamon: *Inschriften von Pergamon* II 374 *B* 10, 16; *D* 10. — Smyrna: *CIG* II 3173, 3176, 3177, 3190. Lebas *Asie Mineure* S. 360 Nr. 248. *Archäol.-epigr. Mitteilungen* 1885, 133. — Ephesos: Dittenberger *Sylloge*[2] 655. *Greek inscriptions in the Brit. Mus.* III 506, 595, 600 (zu 600 in Beziehung auch 601, 602?). Vgl. Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 51 ff. — In diesen Zusammenhang gehören wohl die Weihungen aus Kilikien Διονύσῳ Καλλικάρπῳ καὶ Δήμητρι Καρποφόρῳ mit dem Zusatz von anderer Hand καὶ τοῖς Σεβαστοῖς (*Archäol.-epigr. Mitteilungen* 1897, 60 f.), Erythrai Δήμητρι Θεσμοφόρῳ καὶ — — — καὶ τοῖς Αὐτοκράτορσι (*BCH* 1891, 683), Larissa Δήμητρι Φυλάκα καὶ Διονύσῳ Καρπίῳ ἡ δεῖνα Σεβάστεια ἱερητεύσασα (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1901, 137).

Untersuchung — als dionysisches Geschlecht. Zeus und Athena verleihen ihrem Hochsitz den Sieg, Asklepios die Gesundheit, Dionysos den Schmuck des Lebens. Diesen vieren opfern die Pergamener zur Abwendung der Pest (*CIG* II 3538). Die Betonung des Dionysischen in Pergamon und Alexandreia ist ein sichtbares Zeichen der Rivalität zwischen den Attaliden und den Ptolemaiern, den νέοι Διόνυσοι und Ὄσίρεις, auf dem Gebiete der Wissenschaft, Litteratur und Kunst, kurz der musisch-dionysischen Kultur. Wie die pergamenischen Techniten sich nach dem Dionysos Kathegemon, so nennen sich die ägyptischen nach den Königen selbst: οἱ περὶ τὸν Διόνυσον καὶ θεοὺς Ἀδελφούς oder θεοὺς Εὐεργέτας τεχνῖται. Nach dem Vorbilde Alexanders, der so seinen Anspruch auf die Herrschaft der Welt begründet hatte, leiten sich beide Königsgeschlechter durch göttliche Ahnen auf Zeus zurück. Der Parallelismus ist vollkommen. Der Hymnos, den Nikander auf den letzten Attalos gedichtet hatte, begann mit den Versen[1]:

Τευθρανίδης, ὦ κλῆρον ἀεὶ πατρώιον ἴσχων,
κέκλυθι μηδ' ἄμνηστον ἀπ' οὔατος ὕμνον ἐρύξῃς,
Ἄτταλ', ἐπεὶ σέο ῥίζαν ἐπέκλυον Ἡρακλῆος
ἐξέτι Λυσιδίκης τε περίφρονος, ἣν Πελοπηὶς
Ἱπποδάμει' ἐφύτευσεν, ὅτ' Ἀπίδος ἥρατο τιμήν.

Unverkennbar ist hier das Streben, die doppelte Abstammung von Zeus anzudeuten: durch Herakles, den Sohn des Zeus, und Lysidike, welche Mutter der Alkmene und Tochter des Pelops, mithin Enkelin des Zeus ist. Auch die Attaliden also haben sich wie Ptolemaios Euergetes (*oben* S. 162) gerühmt, abzustammen τὰ μὲν ἀπὸ πατρὸς Ἡρακλέους τοῦ Διός, τὰ δὲ ἀπὸ μητρὸς Διονύσου τοῦ Διός. Sie hatten dabei den grossen Vorteil, dass sie an griechische, sogar an einheimische Sagen anknüpfen konnten. Telephos, der erste König von Pergamon, war ja Sohn des Herakles. In der Schlacht am Kaïkos wird er von Achilleus verwundet, da ihm Weinreben den Fuss verstricken, νεμεσήσαντος αὐτῷ Διονύσου, ὅτι ἄρα ὑπὸ τούτου τῶν

[1] Schneider *Nicandrea* S. 1 ff. Vgl. Preller-Plew *Griech. Mythologie*[3] II 242, 1 unrichtig Visconti *Iconographie grecque* II 207, 2.

τιμῶν ἀφίξηται[1]. Das lässt auf ein Motiv ähnlich wie in der Pentheus-Sage schliessen. Telephos, der Fremdling, erkennt den einheimischen, mystischen Dienst des Dionysos nicht an. In seiner mysischen Gattin, mag das nun Hiera oder des Teuthras Tochter Argiope sein, möchte man am ehesten die genealogische Verbindung der Attaliden mit Dionysos suchen. Das auf einer pergamenischen Inschrift (II 613 *B*) erhaltene Stück der Genealogie ergiebt dafür leider nichts.

Unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten, was von Pergamon und Alexandreia übrig geblieben ist, wird eine lohnende Aufgabe sein. Was man auf den Urkunden liest, muss man auch auf den Denkmälern wiederfinden können. Eine Probe wenigstens vermag ich schon jetzt zu geben. Der Tempel, welcher der Königin Apollonis nach ihrem Tode von einem ihrer Söhne in Kyzikos errichtet wurde, war in den Intercolumnien mit Reliefs geschmückt, die in mythologischen Beispielen die Kindesliebe verherrlichten. Das erste stellte die Einführung der Semele in den Olympos durch Dionysos dar, ein anderes die Einführung Alkmenes in die elysischen Gefilde durch Herakles und ihre Vermählung mit Rhadamanthys[2]. Es ist eine einfache und schöne Symbolik, in der hier der von Dionysos und Herakles abstammende Herrscher ausdrückt, dass er seine Mutter als eine neue Göttin dem griechischen Pantheon zuführe.

Athen, Oktober 1902. H. v. Prott.

[1] Schol. Hom. *A* 59. Schol. Pind. *Isthm.* VIII 49. Lycophr. *Al.* 213 und 1246 (wo οἰζουρός zu beachten). Welcker *Ep. Cyclus* II 139. Wagner *Epitoma Vaticana* 189. Dargestellt auf dem pergamenischen Telephosfriese, auf dem höchst wahrscheinlich auch die Gründung des Kultes des Kathegemon vorkam: *Jahrbuch des Inst.* 1887, 249 f.; 1900, 128 und 130 f.

[2] *Anthol. Pal.* III. Die Sage von Alkmene ist aus einer entlegenen Nachricht des Pherekydes (*FHG* I 82 bei Anton. Lib. 33) hervorgezogen, ist aber, vielleicht infolge dieses Reliefs, durchgedrungen (Kaibel *Epigrammata Graeca* 1046, 47 und 59). [Vgl. Welcker in Gerhards *Hyperbor.-röm. Studien* I 304 f.]. Der Tempel lässt sich rekonstruieren und scheint den Typus späterer Grabtempel darzustellen.—Die in diesem Aufsatze entwickelten Gesichtspunkte dürften von Wichtigkeit sein für den von Gräf *Jahrbuch des Inst.* 1902, 72 ff. besprochenen Kopf eines hellenistischen Herrschers mit Ephenkranz. Die Deutung auf einen Seleukiden ist, wenn auch vielleicht nicht völlig ausgeschlossen, so doch nach dem oben (S. 162) Bemerkten durchaus unwahrscheinlich. Sollte es Attalos Soter sein?

PAROS III.

PYTHION UND ASKLEPIEION.

(Hierzu Tafel IX — XI).

Die Lage des Asklepieion ist seit den Zeiten des Cyriacus von Ancona (vgl. *Athen. Mitt.* 1900, 356 ff.) nicht wieder in Vergessenheit geraten. Westlich vom Hügel Hag. Anna (*Athen. Mitt.* 1901 Taf. X S. 180) schneidet das Meer ziemlich tief in das Land ein und bildet eine fast halbkreisförmige Bucht. Oberhalb dieser fällt die bergige Küste in mehreren Terrassen zum Meer herab (Vignette). Auf der untersten, die ganz schmal ist, läuft heute der Weg von Paroikia zur Westküste. Die darüberliegende, von jener z. T. nur durch künstliche Anschüttungen getrennt, bildet die Stätte des Asklepieion. Sie liegt 25 m über dem Meeresspiegel und ist ungefähr 70 m lang und 30 m breit. Ihre Längsrichtung erstreckt sich fast genau von Osten nach Westen, ihr Boden fällt von Süden nach Norden hin beträchtlich ab. Die Rückseite bildet eine etwa 10 m hohe Felswand (Taf. X). Ihre natürliche Steilheit scheint künstlich

vergrössert zu sein, sichere Spuren antiker Bearbeitung lassen sich an der bröckeligen Marmorbreccia, aus welcher der ganze obere Teil des Hügels besteht, nicht mehr nachweisen.

Gerade in der Höhe des Asklepieion sitzt diese Breccia auf einem Massiv von Gneis. Er hält das durch jene leicht durchsickernde Wasser auf, es muss sich da, wo beide Gesteine zusammenstossen, einen Ausweg suchen. So bildeten sich am Fuss der Steilwand Quellen, die ohne Zweifel zunächst die Gründung der Heiligtümer auf dieser Anhöhe veranlasst haben.

Oberhalb der Abschroffung breitet sich ein noch grösserer Platz aus, auf dem wir die spärlichen, aber sicheren Reste einer antiken Anlage, wahrscheinlich des Pythion, gefunden haben. Auf der höchsten Erhebung des weiterhin sanft ansteigenden Hügels steht die Ruine einer Windmühle, in die viele antike Werkstücke, darunter die eines kleinen Rundbaues, vermauert sind.

Pythion.

1. Die Bauten.

Den Boden der obersten Terrasse bedeckte nur eine ganz dünne Humusschicht, die an einzelnen Stellen sogar den gewachsenen Felsen zu Tage treten liess; Hoffnung auf erheblichere Funde konnte daher hier überhaupt nicht gehegt werden. Das Vorhandensein einer Anlage in antiker Zeit bezeugten aber die Reste von grossen Stützmauern, die schon vor Beginn der Grabung am vorderen, nördlichen Rand sichtbar waren und die Bearbeitungen an der die Fläche im Süden abschliessenden felsigen Erhebung. Diese bestehen in Glättung des ursprünglich ganz unregelmässigen Abfalls und in Einarbeitung von Bettungen zur Aufnahme von Quadern. Die nach Osten schauende Front dieses Teils der Kuppe ist zu einer glatten, senkrechten Wand abgeschnitten worden (vgl. *unten* Abb. 2).

Jene Stützmauern (Abb. 1) wurden benötigt zur Ausgleichung des am Nordrand der Terrasse vorhandenen Abfalls des Geländes und zur Verstärkung der unterhalb der Terrasse anstehenden, schon erwähnten Felswand, die an ihrem westlichen

Ende (vgl. den Plan des Asklepieion Taf. IX) stark unterhöhlt ist. Um diese zu stützen, hat man die Unterhöhlung mit Gneisquadern ausgefüllt und vor und westlich neben ihr diese Mauer emporgeführt. Sie sitzt auf dem Boden der Asklepieionterrasse auf, kann aber nicht lediglich im Zusammenhang mit deren Bauten erklärt werden, weil sie neben dem westlichen Ende der Brecciawand bis zur Höhe der oberen Terrasse hinaufreicht. Auch die vor der Felswand gelegenen Teile der Mauer, die heute zerstört sind, waren, wie mir glaubwürdig berichtet

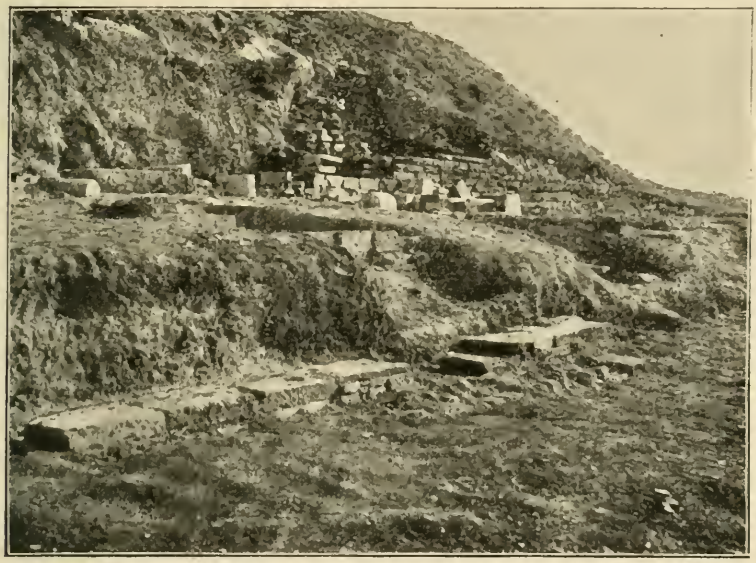


Abb. 1.

wurde, noch vor kurzer Zeit eben so hoch und sind zu stark —über 2 m dick—, als dass sie als einfache Verkleidung erklärt werden könnten. Es sind Stützmauern, deren Bestimmung war, einen Bau auf der oberen Terrasse zu tragen.

Die am westlichen Ende der Brecciawand emporgehende Mauer traf an ihrer oberen Endigung in rechtem Winkel mit einer horizontal auf dem oberen Rand der Felswand aufliegenden zusammen (Taf. IX und Abb. 2). Ihr westlicher Abschluss ist mit den abgestürzten Teilen der Felswand zu Grunde gegan-

gen, nur die pflasterartige Hinterfüllung aus kleinen Steinen hat sich erhalten; aber weiter nach Osten hin liegen auf einer Strecke von 7,5 m die grossen Gneisquadern in einer Schichthöhe noch in situ. Auch diese Mauer kann nur den Zweck gehabt haben, einen Bau, der in der Nordwest-Ecke der oberen

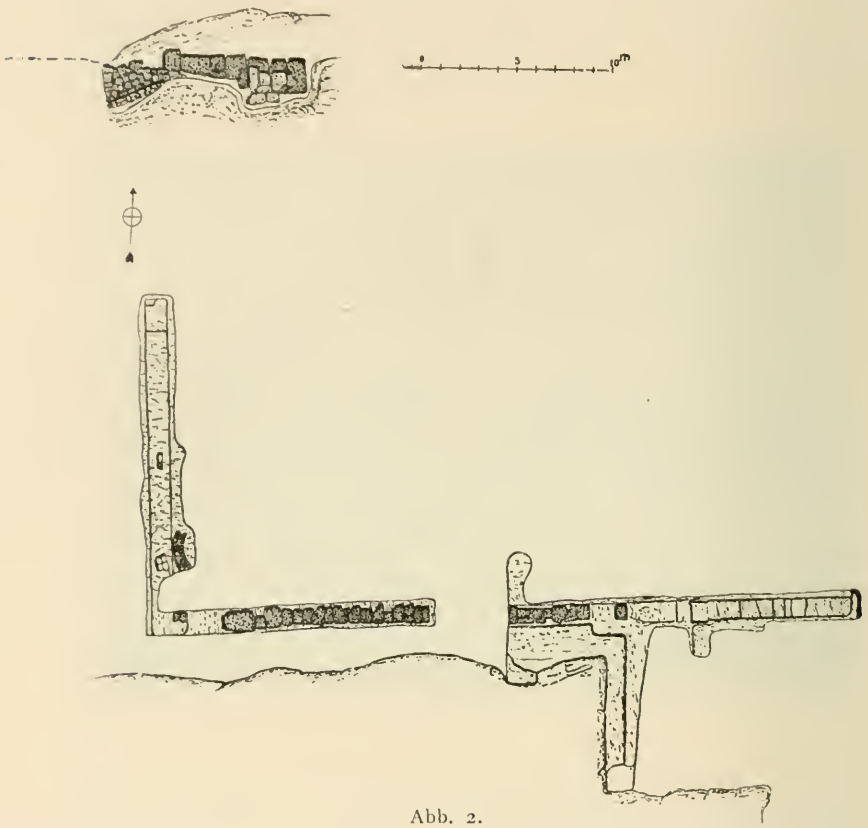


Abb. 2.

Terrasse gestanden haben muss, zu tragen. Dass dieser von nicht unerheblichen Abmessungen gewesen ist, dürfen wir aus der Stärke der Stützmauern schliessen.

Der nähere Zweck der Felsbearbeitungen im Hintergrund der oberen Terrasse lässt sich nicht mehr ermitteln. Unsere Grabungen haben ergeben, dass vor der nach Osten schauenden geglätteten Front des im rechten Winkel zurücktretenden Teils

des Felsens eine Mauer gestanden hat, vielleicht von einem Bau, dessen östlicher Abschluss nicht mehr nachweisbar ist. Sie ist nur noch an der Einarbeitung im Boden zu verfolgen. Dasselbe gilt im wesentlichen von zwei anderen Mauerzügen. Der eine, der in west-östlicher Richtung 2 m entfernt vor dem Hügel herläuft, ist mit geringen Unterbrechungen in einer Länge von 37,5 m erkennbar; wie die Abbildung 2 zeigt, liegen stellenweise in dem Felskanal die grossen Gneisquadern der untersten Schicht noch *in situ*. Die an seinem westlichen Ende im rechten Winkel ansetzende nord-südliche Mauer konnte nur noch in einer Länge von 17 m untersucht werden, für die Fundamente ihres nördlichen Teiles hat man keine Bettung im Boden angelegt. Ob sie in direkter Verbindung mit den Stützmauern in der Nordwestecke der Terrasse gestanden hat, muss unbestimmt bleiben. Spuren sind nicht nachweisbar.

Ebenso kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob die beiden Mauern als Peribolos eines heiligen Bezirkes oder als Teile eines grösseren Gebäudes aufzufassen sind. Mehrere Versuchsgräben, die wir in dem Raum zwischen beiden zogen besonders in der Hoffnung einen Altar zu finden, brachten kein Ergebnis. Die Ausdehnung der Mauerzüge lässt gleichwohl vermuten, dass sich die aufgedeckten Anlagen des Pythion in derselben Weise wie die des Aphrodite-Heiligtums und des Delion zu einem Peribolos mit einem Altar in der Mitte zusammengeschlossen haben. Auf den Stützmauern in der Nordwest-Ecke wird sich vielleicht ein kleiner Tempel erhoben haben, wie auch in die Nordwest-Ecke des heiligen Bezirkes des Delion in einer von der Gründungszeit des Heiligtums etwas abliegenden Zeit ein Tempel eingebaut worden ist.

II. Einzelfunde.

Die Einzelfunde waren natürlicherweise nur sehr gering, aber ein glücklicher Zufall hat uns einige Stücke erhalten, welche die schon gegebene Benennung der Anlage rechtfertigen.

Einmal traten bei den Grabungen, besonders in dem einspringenden Winkel am Felsen mehrere Fragmente von Ehrenstelen, Basen in Stelenform, unter ihnen einige mit Inschriften

oder Resten von solchen [1], und ein Fragment eines Proxeniedekretes zu Tage, die zeigten, dass man im Altertum für Aufstellung derartiger Ehrungen die Anlage auf der Terrasse bevorzugt hat.

Weiter fand sich an derselben Stelle das Fragment einer Inschrift, das eingehendere Betrachtung verdient. Es ist ein Stück einer Basis rechts, links, unten und hinten abgebrochen, 0,08 m hoch, 0,24 m breit, 0,15 m tief (*IGIns* V. 148). Die Vorderseite ist mit einem leichten Profil am oberen Rande versehen. Auf der sorgfältig geglätteten Oberseite steht 0,045 m vom vorderen Rand entfernt, parallel zu diesem der Rest einer von links nach rechts laufenden Inschrift, die nicht besonders sorgfältig eingehauen ist, aber wegen der Buchstabenformen C=β, Ω=ο und der Wiedergabe der Aspirata durch H mit ziemlicher Sicherheit in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts gesetzt werden darf. Sie lautet — ντος hεκηβόλωι — —. Es ist die Basis eines Weihgeschenkes an Apollon oder Artemis, — ντος muss die Schlusssilbe vom Vatersnamen des Stifters sein. Eine Einarbeitung ist in dem geringen Rest nicht erhalten. Die vielleicht metrische Inschrift lief auf der Oberseite herum, wie wir das von vielen archaischen Basen kennen.

Die Anlage auf der oberen Terrasse war also sicher ein Heiligtum. Die Frage, ob es dem Apollo oder der Artemis geweiht war, können wir ohne weiteres zu Gunsten des ersteren entscheiden. Dafür spricht zuerst die unmittelbare Nachbarschaft des Asklepieion, ferner wissen wir aus einer längst bekannten Inschrift aus Paros, aus dem Proxeniedekret für den Chier Aretos und seine Genossen (*IGIns* V 110, 111; Michel *Recueil* Nr. 407, 408), dass es in Paros Sitte war, Proxeniedekrete im Pythion aufzustellen (ἀναγράψαι δὲ αὐτὸν τὸς πρυτάνες τὸς μετὰ Ἀρχιγένος ἐς τὸ Πύθιον πρόξενον κτλ.). Da wir gesehen haben, dass in der That in dem Bezirk der oberen Terrasse sich eine Anzahl Fragmente von solchen oder gleichartigen Urkunden gefunden hat, so bildet auch dieser Umstand einen Beweisgrund für unsere Annahme und giebt uns das Recht in der Anlage hier oben das Heiligtum des Apollon Pythios zu erblik-

[1] Die unbedeutenden Inschriftreste werden in den *IGIns* V ihren Platz finden.

ken, das Heiligtum des Deliers haben wir an einer anderen Stelle der Insel gefunden.

Ergänzt werden diese Beweisstücke durch ein drittes wichtiges Monument, das uns der Boden der Asklepieionterrasse geliefert hat, das aber sicher von dem oberen Bezirke stammt. In unmittelbarer Nähe eines vom Rand der Pythionterrasse im Osten abgestürzten Felsblockes ganz hoch im Schutt, in dem sonst nur ganz späte Fundstücke angetroffen wurden, fand sich ein Inschriftfragment, das mit dem Block von oben herunter geraten sein wird. Es ist ein Splitter vom Rand einer runden Basis, unten, rechts, links und hinten gebrochen, auch die obere Fläche ist stark bestossen. Hinten ist gerade noch der Rest einer Einarbeitung erhalten, die zeigt, dass in die Platte eine Plinthe eingelassen war. Das erhaltene Fragment ist an der gerundeten Vorderseite 0,275 m breit, 0,06 m hoch, die Entfernung des Randes bis zu der etwas schief verlaufenden Einarbeitung für die Plinthe beträgt an den beiden Seiten 0,10 und 0,11 m. Hatte die Basis Kreisform, so betrug ihr Durchmesser etwa 0,45 m, ihr Umfang 1,41 m; unser Fragment stellt demnach wenig mehr als den fünften Teil des Ganzen dar. Die Platte war vielleicht von einer Säule oder einem schlanken Pfeiler getragen, ein Aufbau, wie er ja bei archaischen Weihgeschenken häufig wiederkehrt.

Auf der arg bestossenen Vorderseite stehen Reste von zwei Zeilen, deren Facsimile nach einem für den Abdruck in *IGIns* V S. 47 angefertigten Zinkstock, den Hiller von Gärtringen zur Verfügung gestellt hat, umstehend gegeben wird (Abb. 3). Die Buchstaben sind durchaus die des archaischen parischen Alphabets, der Ductus der Inschrift steht dem der alten Bustrophedoninschriften von Paros sehr nahe (*IGIns* V 147). In der oberen Zeile sind links die unteren Endigungen zweier senkrechter Hasten erhalten, zwischen ihnen ist Raum für einen Buchstaben und dann folgt nach einer Lücke für 1 — 2 Buchstaben λισστας δεκα; rechts vom α erkennt man noch den Rest einer senkrechten Hasta. In der zweiten Zeile, in der die untere Hälfte der Buchstaben weggebrochen ist, steht gerade noch Μικκαδης Φοιβ — ; vor dem μ ist noch der Rest einer schrägen Hasta, wohl von einem ε herrührend, erhalten.

Dass es sich um eine Weihinschrift handelt, ist ohne weiteres klar; wie es scheint, war sie metrisch abgefasst. Was der Inhalt der ersten Zeile gewesen ist, lässt sich nicht mehr ermitteln. Eine Ergänzung des Erhaltenen zu κα]λίστας δεκά[τας oder zu κα]λίστας δεκα[τεύσας (Hiller von Gärtringen) ist möglich. Der Name Mikkiades ist in der inschriftlichen und litterarischen

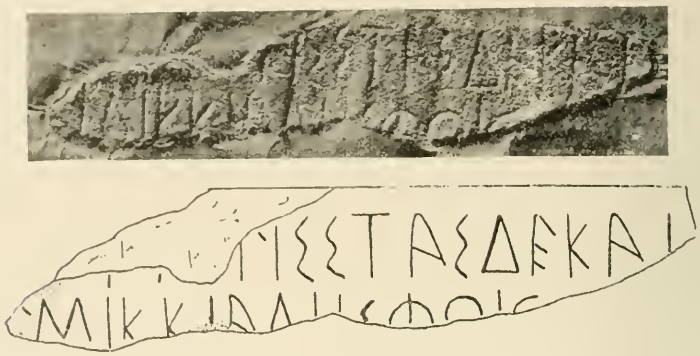


Abb. 3.

Überlieferung bisher nur einmal erhalten und zwar als Name des bekannten Chioten, des Vaters des Archermos. Das kann ein Zufall sein, denn der Name war sicher nicht minder gebräuchlich als Μίκκος, Μίκκων, Μικκίων, Μίκκυλος und ähnliche, die gerade auf den Inseln häufig begegnen Der Mikkiades unserer Inschrift braucht also nicht ohne weiteres der bei Plinius *h. n.* 36, 11 und auf der delischen Basis genannte zu sein. Die Frage gestaltet sich aber anders, wenn wir diese, von der hier ein Facsimile nach *IGIns* V S. 47 wiederholt wird (Abb. 4), mit unserem Fragment vergleichen. Auf beiden Steinen ist nicht nur das Alphabet, sondern auch der Schriftcharakter durchaus gleich, auf beiden sind die Linien nicht genau eingehalten, die länglichen, schmalen Buchstaben eng zusammengestellt. Die Übereinstimmung scheint mir so vollständig zu sein, wie sie überhaupt bei Inschriften möglich ist. Unter diesen Umständen wäre es doch mehr als seltsam, wenn wir annehmen müssten, dass der Mikkiades unserer Inschrift von jenem verschieden wäre, und ich glaube auch kaum, dass ernstlich diese Ansicht erwogen werden kann. Ferner lässt sich diese Gleich-

heit der Handschrift auf beiden Steinen nur sehr künstlich erklären, wenn Mikkiades nur der Stifter war, sehr einfach dagegen, wenn er auch der Künstler der Weihung war. So gewinnen wir ein wichtiges Moment gegen die Ausführungen Roberts im *Hermes* 1890, 445 ff., nach denen der Mikkiades der delischen Basis nur der Weihende sein und durch Miss-

Abb. 4.

verständnis des Epigrammes zum Künstler gemacht sein soll.

Welcher Art die Weihung war, die unsere Basis getragen hat, können wir leider nicht mehr angeben. Gerichtet war sie an Apollon, von dessen Beinamen noch die erste Silbe auf dem Stein erhalten ist. Mit diesem neuen Beleg für die Richtigkeit unserer Benennung des Heiligtums erhalten wir aber auch einen Anhaltspunkt für sein Alter. Im siebenten Jahrhundert vor Chr. muss das Pythion schon bestanden haben.

Sonstige Funde haben wir auf der Pythionterrasse nicht gemacht, wenn wir von den geringen Resten, Gewand und Beinen, einer Statue im Typus des sogenannten Phokion absehen. Von ihr stammt aber sicher noch die oben (S. 194) erwähnte Inschrift zu Ehren der Chier Aretos, Amphilykos, Apelles und Aristuchos (*IGIns* V 110, 111), die heute in einem Haus der Stadt Paroikia verbaut ist, und wenn wir die aus diesem Dekret erhellende Gepflogenheit des parischen Demos, Ehrendekrete und ähnliche Urkunden im Pythion aufzustellen, berücksichtigen (s. *oben* S. 194), so können wir diesem Heiligtum noch zwei Urkunden zuweisen, die zwar beide auf der Asklepiesterrasse gefunden sind, von denen aber die eine in eine

moderne Mauer verbaut war, während die andere ganz hoch im Schutt zwischen lauter modernen Stücken gefunden wurde, so dass bei beiden nicht die Fundumstände, sondern der Inhalt für die Zuweisung entscheidend sein müssen.

Der erste Stein (*IGIns* V 116) ist 0,475 m hoch, 0,272 m breit, 0,08 m dick. Der untere Rand ist beschädigt. Die Oberfläche ist stark verscheuert, so dass die oberen Zeilen ganz verschwunden sind, die Lesung des Erhaltenen sehr erschwert ist. Den oberen Abschluss der Stele bildet ein 0,07 m breiter, erhabener Streifen. Bei der Lesung der Inschrift hat mich Hiller von Gärtringen unterstützt, von dem auch die Ergänzung der Zeilen 8 und 17—19 herrührt:

— ἐπ]αι[νέσαι δὲ Κη-
φισοφῶντα [Κ]εφ[α-
λ]ίωνος Ἀθη[ν]α[ῖον
Ἀ]φ[ιδν]αῖον ὅ[τι ἐσ-
τ]ὶν [ἀ]νὴ[ρ ἀγ]αθὸ[ς πε-
ρ]ὶ τὸν δῆμο[ν] τὸ[μ] Π[α-
ρ]ίων καὶ Θασίων, εἶ[να-
ι] δὲ αὐτὸμ πρόξεν[ο-
ν] καὶ εὐεργέτην τῆ-
ς [π]όλεως τῆς Παρί-
ων αὐτὸγ καὶ ἐκγόν-
ους πρὸς τοῖς ὑπάρ-
χ]ουσι[ν. ε]ἶ[ναι δὲ πρόσοδ-
ον π]ρὸς τ[ὴμ βολὴν καὶ τὸν
δῆμ]ο[ν πρώτοις μετὰ τὰ ἱερά.

Der Stein enthält ein Ehrendekret für einen Athener Kephisophon, den Sohn des Kephalion aus Aphidnai, eine ganz bekannte Persönlichkeit im politischen Leben Athens um die Mitte des vierten Jahrhunderts. Die Daten über seine Thätigkeit finden sich jetzt zusammengestellt bei Kirchner *Prosopogr.* I 8410. Auf den Kykladen war er besonders in den Jahren 340 und 339 thätig, in denen er στρατηγὸς εἰς Σκίαθον und στρατηγὸς εἰς Βυζάντιον war. In diese Zeit wird daher auch unsere Inschrift gehören, aus der seine — zweifelsohne amtliche — Thätigkeit auf Paros erhellt. Das politische Verhältnis zwischen Paros

und Athen, das die Basis für diese bildet, werden wir später ausführlich erörtern, zusammen mit der ebenfalls aus unserer Inschrift sich ergebenden engen Verbindung zwischen Paros und Thasos, die als ein Demos erscheinen.

Für die athenisch-parischen Beziehungen von Bedeutung ist auch die zweite Inschrift (*IGIns* V 113), die wir dem Pythion zugewiesen haben. Sie ist gefunden im Schutt über der Südwest-Ecke des Asklepieion vor der grossen Stützmauer, wo noch andere von der oberen Terrasse herabgestürzte Steine lagen. Platte aus parischem Marmor, oben und unten gebrochen, rechts und links der Rand erhalten, Oberfläche stark verrieben. Höhe 0,18 m, Breite 0,255 m, Dicke 0,06 m.

1 κ]αὶ [τ]οὺς ἀμ[φι-
κ[τύ]ονα[ς Ε]ὐπόλεμον Εὐθυ-
μ]ενίδου Μυρρινούσιον, Φανό-
μ]αχον Χαριμίδου Σουνιέα,
5 Π]υθόδωρον Ἀχαρνέα, Χαρή[μι-
ο]να Ἀναφλύσ[τι]ον, ὅτι ἄν-
δρ]ες ἀγαθο[ί εἰσιν oder ἐγένοντο περὶ]
[τὸν δῆμον τὸν Παρίων — —]

Die Entzifferung der schwierigen Zeilen 1 und 2 wird Hiller von Gärtringen verdankt. Dass die in der Inschrift genannten Athener die Amphiktyonen des Jahres 341/40 sind, zeigen die Inschriften *BCH* 1884 S. 294, 7 und 295, 8, auf die zuerst Kirchner aufmerksam gemacht hat. Der Anfang der Inschrift wird gelautet haben: ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι — — ἐπαινέσαι τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων κ]αὶ u.s.w. Die Einordnung auch dieser Inschrift in den historischen Zusammenhang wird später versucht werden.

Asklepieion.

Auf der unteren Terrasse war vor der Ausgrabung ausser der oben besprochenen Stützmauer noch ein Rest aus dem Altertum sichtbar, ein Quellbassin hart am Fuss der Felswand etwa in der Mitte gelegen, das unter moderner Überbauung noch die grossen antiken Poros-Einfassungsplatten

erkennen liess. Nach ihm hatte das ganze Grundstück den Namen Στέρνα erhalten. Im Jahre 1824, wie eine moderne Inschrift besagte, war durch eine Wasserleitung, die einige wichtige Teile der antiken Anlage zerstörte, das Wasser der Quelle in einen Brunnen abgeleitet worden, der, mit zu diesem Zweck hergerichteten antiken Blöcken eingefasst, am Ostende der Terrasse liegt. Seitdem war das antike Bassin ausser Benutzung gekommen.

Der erste Versuchsgraben, den wir zogen, förderte nach kurzer Zeit die verhältnismässig gut erhaltene Südwest-Ecke der ganzen Anlage zu Tage, so dass wir uns zu der Hoffnung berechtigt halten konnten, wenigstens einigermaassen ein Bild vom ursprünglichen Aufbau gewinnen zu können. Sie ist nicht in Erfüllung gegangen. Das Heiligtum ist so gründlich zerstört, dass wir nicht einmal seinen Grundriss mit völliger Sicherheit haben feststellen können.

I. Die ältere Anlage.

Die aufgedeckten Bauwerke sind abgesehen von einigen ganz späten, unbedeutenden Einbauten, die kaum in Betracht kommen, in zwei Epochen entstanden. Diese lassen sich deutlich nach der Grundrissbildung und der Verschiedenheit des verwendeten Materiales unterscheiden. Zu der älteren Anlage, die auf dem Plan (Taf. IX) durch rote Farbe kenntlich gemacht ist, gehören vor allem die zwei von Osten nach Westen in einem Abstand von 9 m neben einander laufenden Längsmauern *a* und *b*. Ihr zeitliches Verhältnis ergibt sich daraus, dass sie im östlichen Teil durch Quermauern durchbrochen sind, deren grosse Quadern an den Kreuzungsstellen in besonders eingebrochenen Lücken über das aus kleinen Bruchsteinen hergestellte Mauerwerk jener hinweggelegt sind. Auch das östliche und westliche Ende beider ist beim Bau der jüngeren Anlage zerstört worden. Die südliche Mauer *a* ist mit geringen Unterbrechungen in einer Länge von beinahe 34 m erhalten. Von der nördlichen *b* sind im Osten neben und unter den späteren Quermauern nur einige vereinzelte Stücke noch *in situ* vorhanden, und eine einheitliche Strecke von

etwa 8 m Länge konnte weiter westlich in der Mitte der Terrasse aufgedeckt werden. Der Verlauf ist aber völlig gesichert durch die Felsbearbeitung, durch welche der schräge Abfall des Bodens in der ganzen Flucht der Nordmauer in eine rechtwinklige Bettung von fast 1 m Tiefe verwandelt worden ist (Abb. *oben* S. 191).

In dem Raum zwischen beiden Mauern haben sich von Resten des älteren Baues nur die beiden unscheinbaren Stücke *c* im westlichen Teil der Anlage gefunden, die ohne jeglichen erkennbaren Zusammenhang mit den übrigen sind. Von den zwischen der rückwärtigen Felswand und der südlichen Längsmauer aufgedeckten Fundamenten kann die Mauer *d* mit Sicherheit unserer Epoche zugewiesen werden. Sie ist genau in derselben Technik erbaut wie die anstossende Längsmauer und einheitlich mit ihr entstanden. Dasselbe gilt von der arg zerstörten Mauer *e*, deren Zugehörigkeit zur älteren Epoche durch die Überbauung gesichert wird. Im Zusammenhang mit ihr stehen die Stücke *f* und wahrscheinlich auch f^1. Beide müssen nach ihrer ursprünglichen Technik der älteren Anlage zugesprochen werden, sie sind aber offenbar in einer späteren Zeit umgebaut worden, indem man die kleinen Bruchsteine zum Teil durch grosse Gneisplatten ersetzt hat, und von Mauer f^1 lässt sich sehr wahrscheinlich machen, dass sie bei der späteren Anlage wieder mitbenutzt ist.

Eine wichtige Rolle spielten schon in dieser ersten Epoche die Wasseranlagen. Von den zwei auf der Terrasse entspringenden Quellen füllt die eine das schon erwähnte Bassin Q^1, das zu der späteren Anlage gehört. Die andere kommt etwa 11 m östlich von jener zu Tage. Das heute noch ganz schwach fliessende Wasser wird in einem wohl erhaltenen Becken Q^2 von der Form eines ungleichmässigen Vierecks aufgefangen, dessen Boden mit grossen Gneisplatten gepflastert ist. Hochkantig gestellte Platten von gleichem Material fassen auf drei Seiten das Bassin ein, die vierte südliche bildet der gewachsene Fels, der schräg nach vorn ansteigend die obere Öffnung ein wenig verengert. Es ist offenbar schon im Altertum ausser Thätigkeit gesetzt worden; der Schutt im Inneren war mit zahlreichen antiken schwarz gefirnissten Scherben

durchsetzt, auch ein Stirnziegel aus Terracotta mit flüchtiger Palmette fand sich darin.

Der Zeitpunkt dieser Verschüttung lässt sich ungefähr ermitteln. Auf der Ostseite des Bassins stösst unmittelbar an die Einfassungsplatten die Stirnseite einer niedrigen Mauer, die von der Quelle aus nach Osten hinzieht und die Unebenheiten der Felswand ausgleichen sollte. Sie besteht aus grossen und kleinen Marmorquadern und kleinen Poros- und Gneissteinen (Abb. 5). Ihre mit der Osteinfassung des Beckens in einer Ebene

Abb. 5.

liegende Westfassade ist aus kleinen sorgfältig geschichteten Gneisquadern gebildet. Vor diese Mauer ist bei Errichtung der späteren Anlage ein grosses Pflaster aus Gneisplatten gelegt worden, das ihr entlang mit einem niedrigen Marmorsockel abschliesst. Marmorsockel und Pflaster sind gleichzeitig entstanden, wie sich aus der Herrichtung des jetzt letzten Steines des Sockels nach Westen ergiebt. Dieser greift nämlich über die an ihn anstossende Platte des Pflasters hinweg und ist darum unten rechtwinklig eingeschnitten (Abb. 6). Der Sockel ist

direkt vor den Fuss der älteren Mauer gesetzt und verdeckt deren unterste, z. T. auch aus Marmorquadern bestehende Schicht. Pflaster und Marmorsockel schliessen aber im Westen nicht mit dieser altertümlichen Mauer ab, sondern setzen sich noch weiter fort und reichten wahrscheinlich bis zur neuen Quelle. Dieser Teil ist aber der modernen Wasserleitung zum Opfer gefallen. Die noch *in situ* liegenden Platten greifen über den vorderen Rand des Bassins hinüber und schneiden an der Öffnung

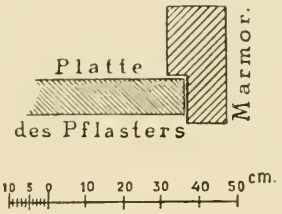


Abb. 6.

einen Streifen in Form eines unregelmässigen länglichen Vierecks ab. Sie werden durch einen auf den Boden des Beckens hochkantig gestellten Stein, der früher als Basis gedient hatte, gestützt (Abb. 7 auf S. 204, nach Skizze Dörpfelds). Der letzte erhaltene Stein des Marmorsockels bildet zugleich die vordere Einfassung des verkleinerten Bassins. Ein ähnlich bearbeiteter Block begrenzte auch seine Westseite. Das Bassin und die östlich neben ihm endende archaische Mauer sind somit älter als das Pflaster und der Marmorsockel, und da diese beide einen integrierenden Bestandteil des Baues der zweiten Epoche bilden, so müssen jene der älteren Anlage angehören. Die Verschüttung des Beckens scheint nicht gleichzeitig mit dieser Einengung seiner oberen Öffnung stattgefunden zu haben, — wozu hätte es sonst einer Einfassung bedurft — aber sie wird doch nicht viel später erfolgt sein, da durch die Erschliessung der neuen Quelle, zu welcher der Plattenweg führte, der Zufluss des alten Bassins sehr beeinträchtigt wurde. — Für das Aussehen der älteren Anlage haben wir mit der Quelle ein bedeutendes Element wiedergewonnen. Sie wird, wie in der späteren Anlage, so auch in der älteren der wichtigste Punkt des ganzen Bezirkes gewesen sein. Ob sie auch wie in dem

jüngeren Bau den räumlichen Mittelpunkt bezeichnete, ist nicht mehr festzustellen.

Vor der Quelle ist eine 5,5 m lange Strecke einer Wasserleitung aufgedeckt worden, die in nordsüdlicher Richtung verläuft und unter der Mauer *a* der älteren Anlage herführt. Sie muss gleichzeitig mit dieser oder älter als sie sein, denn bei der

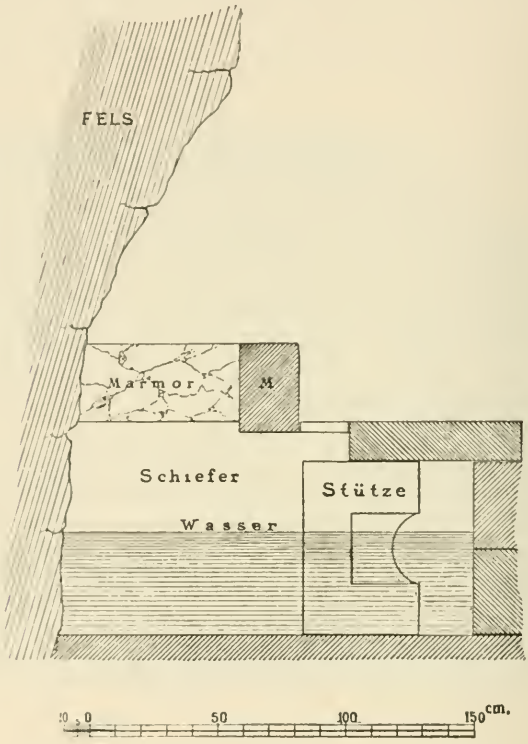


Abb. 7.

Errichtung der Mauer ist sorgfältig auf sie Rücksicht genommen worden. Nördliche und südliche Endigung der Leitung sind beim Neubau zu Grunde gegangen. Die Herrichtung ist sehr primitiv. In den nicht sehr harten Felsboden ist ein Kanal mit geneigten Wänden und horizontaler Sohle eingeschnitten worden, Boden und Wände sind mit dünnen Gneisplatten ausgelegt, und als Abdeckung dienten ganz roh hergerichtete Platten aus demselben Material. Die Leitung sollte wohl das

überschüssige Wasser der Quelle ableiten und so etwaige Unterwaschungen der Mauern verhindern. Als man diesen Ablauf bei Errichtung des jüngeren Baues zerstörte, hat man zur Beseitigung dieser Gefahr für einen neuen gesorgt.

Ganz ohne ersichtlichen Zusammenhang mit den betrachteten Wasseranlagen steht die am Fuss der Mauer *e* hinlaufende Leitung. Sicher stammt auch sie aus der älteren Periode, denn sie ist durch die jüngeren Bauten überschnitten und zerstört worden. Ihre Herstellung entspricht der oben beschriebenen, nur die Ausführung ist sorgfältiger. Nach ihrem Gefälle führte sie Wasser von Westen her in den Bezirk, das in seinem Bereiche entspringende genügte also für den grossen Bedarf nicht. Der Zusammenhang dieser Leitung mit einer senkrecht auf sie stossenden oder vielmehr von ihr abzweigenden, deren spärliche Reste sich aussen an der Westmauer des späteren Baues finden, ist nicht mehr zu ermitteln.

Sonst ist von der älteren Anlage nichts mehr erhalten. Zu einem klar verständlichen Grundriss lassen sich die verschiedenen nachgewiesenen Mauern nicht vereinen. Von den uns geläufigen griechischen Gebäudeformen könnte bei der grossen Länge der beiden Hauptmauern eigentlich nur eine Halle in Betracht gezogen werden, es fehlen jedoch Spuren von Quermauern und überhaupt alle sonstigen Vorbedingungen für die Annahme einer derartigen Anlage. Am ehesten würde dem Befund die Deutung des Ganzen als ein Hof mit anschliessenden Zimmern an der Südseite entsprechen, und diese gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass eine annähernd vergleichbare Anlage im Asklepieion in Athen auf der mittleren Terrasse sich befunden hat (vgl. Köhler *Athen. Mitt.* 1877, 237 und Taf. XIII). Für den Charakter des Heiligtums sind von entscheidender Wichtigkeit die Wasseranlagen; sie beweisen, dass auch schon diese älteste nachweisbare Gründung eine Heilkultstätte gewesen ist.

II. Die jüngere Anlage.

Die Erschliessung einer neuen Quelle, westlich der alten, hat vielleicht den Umbau des Heiligtums veranlasst. Sie ent-

springt etwa in der Mitte der Terrasse am Fusse der Felswand. Noch heute läuft sie in ziemlicher Stärke und liefert ein gutes Trinkwasser. Das Bassin Q^1, in dem das Wasser aufgefangen wird, hat abgesehen von kleineren Unregelmässigkeiten, die sich an der Südseite durch den Anschluss an die Felswand ergeben, fast genau quadratische Gestalt mit einer Seitenlänge von 3 m. Der Boden besteht aus sauber gefugten, vortrefflich gearbeiteten und erhaltenen Marmorplatten, die unmittelbar vor der Felswand gerade da aufliegen, wo das Wasser zu Tage tritt. An den drei freiliegenden Seiten läuft unten ein 0,40 m hoher Sockel aus Marmor hin, auf ihm stehen in zurücksprin-

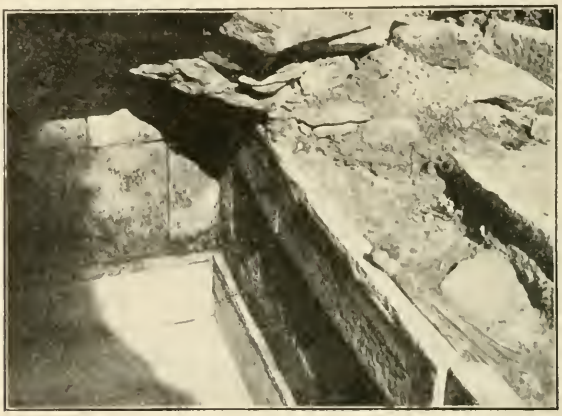


Abb. 8.

gender Flucht etwas dünnere, hochkantig gestellte Porosplatten (0,65 m hoch). Einen Blick in das Innere des Bassins zeigt die Abbildung 8. An der Nord- und Westseite liegen auf diesen Verkleidungsplatten Porossteine, die nach innen geradwinklig, nach aussen schräg geschnitten sind (Abb. 9). Auf der Ostseite des Bassins sind die ihnen entsprechenden Einfassungssteine am äusseren Rand nur ganz roh behauen, am inneren sind sie in derselben Weise hergerichtet wie die anderen. An diese Seite setzte wahrscheinlich das Plattenpflaster an, von dem oben S. 202 f. gehandelt worden ist. Auf der Nordseite ist durch mehrere

Abb. 9.

Einbauten der ursprüngliche Zustand gänzlich zerstört worden, so dass wir nicht mehr sagen können, in welcher Weise die architektonische Verbindung des Bassins mit dem Bau vor ihm auf der Terrasse hergestellt war. Der obere Rand des Bassins ist nur 0,50 m höher als das vor ihm sich hinziehende, lange Fundament (vgl. Schnitt auf S. 214). Etwa ebensoviel betrug die Höhe der auf diesem Fundament ruhenden Euthynteria, von der ein Rest erhalten ist (s. *unten* Abb. 11). Demnach lag diese und der obere Rand des Beckens in demselben Niveau

Von dem grossen Bau fallen zunächst die drei mächtigen, von Süden nach Norden laufenden Quermauern im Osten auf.

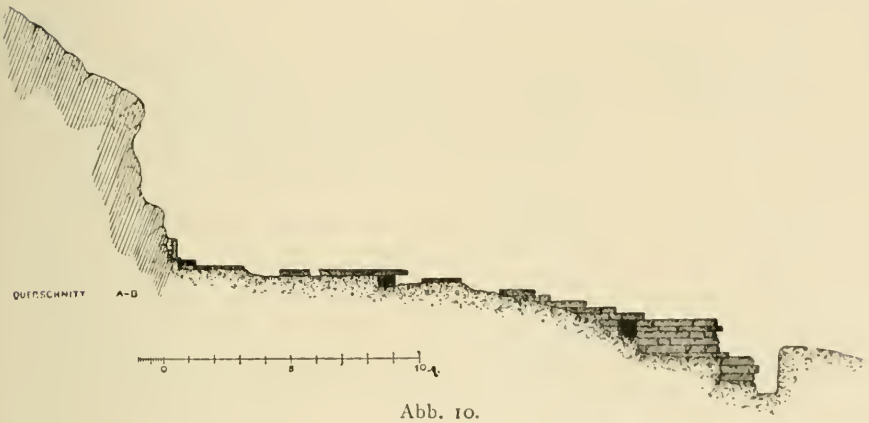


Abb. 10.

Ihr Material bilden teilweise sehr grosse Blöcke aus Gneis, die gut behauen und gelagert sind. In welcher Weise die Unebenheiten des nach Norden stark abfallenden Baugrundes ausgeglichen worden sind, zeigt der beistehende Schnitt durch die östliche Mauer (Abb. 10). Alle drei sitzen überall unmittelbar auf dem Felsen auf mit Ausnahme der beiden Stellen, an denen sie die ältere Anlage überqueren — im Schnitt durch Schraffur kenntlich gemacht — und sind im Norden bis zehn und zwölf Schichten tief geführt worden, während an ihren Südenden nur eine, höchstens zwei Schichten auf dem zum Teil abgearbeiteten Felsboden liegen. An ihrem Nordende binden sie in eine in derselben Weise und aus demselben Material gebaute Mauer ein, die von Osten nach Westen laufend die ganze Anlage

nach dieser Seite abgeschlossen hat. Sie ist nur an ihrem östlichen Ende, auf eine Strecke von 13,30 m hin, gut erhalten. Nach Westen hin ist ihr Verlauf nur an der Felsbearbeitung und an einigen noch *in situ* verbliebenen Blöcken zu verfolgen, ihre Gesamtlänge hat 45,50 m betragen. Ihre grosse Stärke — die Blöcke sind durchschnittlich 1,20-1,30 m tief — erklärt sich daraus, dass sie auch die zur Ausgleichung des Bodens der Terrasse aufgeschütteten Erdmassen halten musste. Auf der Südseite entspricht dieser Mauer das schon erwähnte Fundament, das heute bei der westlichen der drei Quermauern beginnt und in einer Länge von 34,30 m sich vor der Felswand herzieht. Dieses ist nicht ganz einheitlich gebildet. Von seinem jetzigen Anfang im Osten bis zur Mauer f^1 besteht es aus einer Schicht mittelgrosser Gneisquadern, die z. T. in für sie hergerichteten Bettungen im Felsboden liegen. Das sich anschliessende Stück zwischen den Mauern f^1 und f ist schmäler und, wie diese, unregelmässiger aus kleinen und grossen Bruchsteinen zusammengefügt. Es gehört mit f und f^1, wie schon oben gesagt wurde, zur alten Anlage, ist aber durch deutlich sich als Flicksteine kennzeichnende Quadern an seinen beiden Enden mit dem grossen Fundament zu einem Ganzen verbunden, also bei der Neugründung in irgend einer Weise wieder mitbenutzt worden. Der letzte Teil des Fundamentes besteht aus zwei Lagen grosser, sauber geschichteter Gneisblöcke.

Von dem westlichen Ende dieser Mauer geht senkrecht nach Norden hin die westliche Abschlussmauer des Bezirkes ab. Ihr Fundament ist nur in einer Länge von 3,12 m erhalten, die Fortsetzung nach Norden ist vollständig zerstört. Es besteht wie das anstossende Stück der Südmauer aus zwei Schichten von Gneisquadern und ist durchaus diesem gleichartig gebaut. Parallel zu ihm setzt 2,65 m östlich ein aus besonders sorgfältig bearbeiteten, breiten Gneisquadern errichtetes Fundament, das beste auf dieser Terrasse, gerade da an die Südmauer an, wo ein Stein um 0,26 m vor ihre äussere Flucht vorspringt. Auch dieses ist nur in einer Länge von 4,50 m erhalten, die Zerstörung der antiken Anlage ist an der Nordwest-Ecke besonders gründlich gewesen.

Von dem auf diesen Grundmauern einst sich erhebenden

Marmorbau sind nur an der Südwest-Ecke geringe Reste erhalten, welche Abbildung 11 veranschaulicht. Auf dem Südfundament liegen noch zwei Quadern *in situ*, der Eckstein greift auf die westliche Abschlussmauer über, er besteht mit deren erster Quader aus einem Blocke. An diese schliessen sich auf der Westmauer noch zwei an, die Fortsetzung ist mit dem Fundament zu Grunde gegangen. Die Quadern der Südmauer und

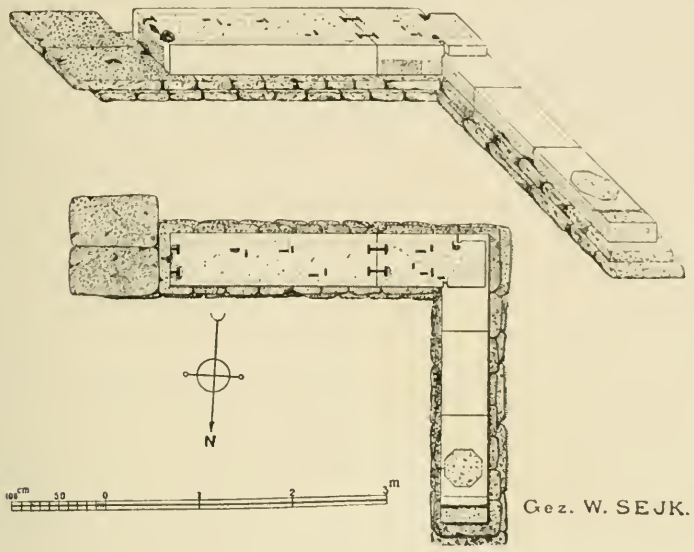


Abb. 11.

der zugehörige Teil des Ecksteines sind die Basis einer aufgehenden Wand. Sie zeigen auf der Oberfläche Aufschnürungslinien für die nächste Lage, Einarbeitungen für die I-förmigen Klammern, Dübel- und Stemmlöcher.

Von dem auf dem Westfundament aufliegenden Teil der Eckquader ist eine Schicht von 0,11 m abgetragen worden, um ihn auf dieselbe Höhe wie die übrigen Quadern dieser Seite zu bringen. Die Ecke des in der ursprünglichen Höhe belassenen Teiles auf der Südwand hat man durch Abarbeitung eines ebenfalls 0,11 m hohen, 0,04 bzw. 0,06 m breiten Streifens an der West- und Südseite und durch Einarbeitung von rechtwinkligen Einschnitten auf der Nord- und Südseite zu einer

Art Ante hergerichtet, die sich von einer gewöhnlichen dadurch unterscheidet, dass sie schmäler ist als die Wand, deren Kopf sie bildet. Die Erklärung für diese Abweichung von der Regel giebt folgende Beobachtung. Die Quadern der Westmauer haben eine Höhe von 0,215 m. Ihre Oberfläche zeigt keinerlei Einarbeitungen wie Klammer- Dübel- oder Stemmlöcher, sie ist durch den Gebrauch abgetreten. Auf dem letzten erhaltenen Stein nach Norden hin finden sich die Aufschnürung und die Verwitterungsspuren eines achteckigen Pfeilers. Durch fein eingerissene, sich kreuzende Linien ist der Axmittelpunkt bestimmt und um ihn ist mit einem Radius von 0,22 m ein Kreis geschlagen, innerhalb dessen sich der achtseitige Grundriss des basislosen Pfeilers durch die Verwitterung abgezeichnet hat. Reste von solchen haben wir auf dem Gebiet des Asklepieion nicht gefunden, aber einige hundert Meter westlich liegt nahe dem Ufer im Meer ein Bruchstück eines achteckigen Schaftes, der nach seiner Grösse gut zu der Standspur passt, leider so zerfressen und verwittert, dass sich genauere Maasse nicht nehmen lassen. Der Axmittelpunkt auf der *in situ* erhaltenen Quader liegt 1,93 m vom Ansatz der Südmauer entfernt. Die nördliche Schmalseite dieser Quader ist als Stossfläche behandelt, und ein zweiter Stein von gleichen Dimensionen mit einer gleichartigen Standspur ist verbaut in eine späte Mauer vor dem Quellbassin Q^1 gefunden worden ; die Pfeilerstellung setzte sich also auf der Westseite nach Norden hin fort. Da diese von der Innenkante der Südmauer bis zur Innenkante der zerstörten Nordmauer gemessen eine Länge von 17,50 m gehabt hat, so würden sich, vorausgesetzt, dass es sich um eine durchgehende Flucht handelt, bei einer Axweite von 2,15 m (1,93 + 0,22 m) sieben solche Pfeiler ergeben. Sie bedingten auch das Grössenverhältnis der Ante, die ihre Reihe abschloss.

An der Aussenseite haben die Quadern der Südmauer noch den rauhen Beschlag und die Versatzbossen, die der Westseite sind fein gepickt. An der Innenseite ist der östliche der beiden Steine der Südwand geglättet, am Eckstein ist nur ein oberer Streifen glatt gearbeitet, darunter ist, wie die Abbildung zeigt, ein breiter Werkzoll stehen geblieben, den auch die anschliessenden Quadern der Westseite tragen. Warum dieser bei dem

Stein mit der Pfeilerspur auch auf einen Teil der Oberseite übergreift, kann ich nicht erklären. Bemerkenswert ist auch der in den Werkzoll eines Steines der Südseite eingearbeitete glatte Streifen, in den wohl die Schwelle oder das Pflaster einband. Dieses setzte in der Breite des an der Südmauer stehen gelassenen Werkzolls an die Westwand an und verdeckte die ungeglätteten Teile der Mauer[1].

Auf der Südseite setzte sich, wie die Anschlussfläche der letzten *in situ* liegenden Quader beweist, die Wand nach Osten fort. Dass sie in einer Flucht über das ganze Fundament hinlief, dagegen spricht zunächst das von den Mauern *f* und *f*[1] begrenzte Stück des Unterbaues, das um 0,11 m gegen die äussere Linie der Marmorwand zurückspringt. Auch die antenförmige Erweiterung des Fundamentes gerade neben der Stelle, wo jene jetzt endet, liesse sich nicht erklären. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Marmorwand schon mit dem nächsten an die erhaltene Quader anstossenden Stein endigte, und dass dieser, wie das hier liegende Fundament andeutet, als Ante gestaltet war. Die hier nach Norden hin ansetzende, schöne Grundmauer muss die Rückwand der nach Westen geöffneten Halle getragen haben. Die Unmöglichkeit, dass eine geschlossene Wand bis zum Ostende des Südfundamentes durchgeführt war, beweisen schliesslich noch die Bauten zwischen ihm und der Felswand, das neue Quellbassin und zwei Exedren. Sie können gegen das Innere des Bezirkes doch nicht abgesperrt gewesen sein, und wir werden also für diesen Teil eine Säulen- oder Pfeilerstellung annehmen müssen.

Die beiden Exedren füllen den Raum aus zwischen dem östlichen Ende der grossen Stützmauer an der Felswand und dem neuen Quellbassin. Auch auf dieser Strecke ist der Fels noch vielfach unterhöhlt, Reste alter Ausmauerungen sind erhalten. Die westliche Exedra ist stark zerstört, die besser erhaltene östliche hat einen Fussboden aus Marmorsplittern in Kalkmörtelbettung. An der Wand in der Mitte liegen statt des Estrichs drei Gneisplatten, von denen die mittlere dreieckig

[1] Reste von Pflasterung im Inneren der Anlage haben sich, was hier bemerkt sein soll, längs des Südfundamentes an mehreren Stellen gefunden.

zugeschnitten ist. Sie bildeten wohl die Grundlage für einen Sitz oder die Basis eines Bildwerkes. Die halbkreisförmigen Umfassungsmauern haben besonderes Fundament, das da, wo sie zusammenstossen, beiden gemeinsam ist. In dieses sind neben Gneisbrocken auch Marmorblöcke verbaut. Von der aufgehenden Wand ist der mit einem leicht gerundeten Profil an der Innenseite versehene Marmorsockel teilweise erhalten (0,32 m hoch, 0,22 m breit). Die Steine sind durch I-förmige Klammern unter einander verbunden und zeigen oben Lagerfläche. Vermutlich standen auf ihnen hochkantig gestellte Platten, wie sie nicht selten zur Einrahmung solcher kleiner Exedren verwandt sind, und wie wir sie auch auf dem Marmorsockel des Quellbassins Q^1 gefunden haben. Unter dem erhaltenen Estrich, der 0,79 m über dem jetzigen Niveau des Südfundamentes liegt, ist heute der das Innere des Halbrundes erfüllende Schutt sichtbar, der im Altertum natürlich durch die vordere Verkleidung verdeckt war. Dass diese aus Marmor, jedenfalls aus Stein hergestellt war, zeigt der auf der rechten Seite der westlichen Exedra erhaltene Schlussstein des Sockels, dessen Vorderseite als Anschlussfläche behandelt ist. Dass beide Exedren gleichzeitig entstanden sind, unterliegt keinem Zweifel. Die Ähnlichkeit der Herrichtung ihrer Einfassungen mit der des Quellbassins Q^1 legt auch Gleichzeitigkeit der Entstehung mit diesem und dadurch mit der ganzen jüngeren Anlage nahe.

Schwierigkeiten verursacht die Frage nach der Fortsetzung des Südfundamentes nach Osten und nach dem südlichen Abschluss der drei östlichen Quermauern. Gerade an der entscheidenden Stelle sind die antiken Anlagen der modernen Wasserleitung zum Opfer gefallen. Dadurch ist vor allem unmöglich geworden, zu erkennen, in welcher Weise die Fortsetzung des Südfundamentes neben dem grossen, oben erwähnten Pflaster im Südosten des Asklepieion verlief. Dieses besteht aus grossen, nicht sehr dicken Gneisplatten, die auf dem Felsboden aufliegen. Im Osten, wo der antike Abschluss erhalten ist, liegen drei besonders starke Platten nebeneinander; am Rande neben ihnen ist eine Wasserleitung hingeführt, deren Anfang und Ende zerstört ist. Sie ist wie die oben S. 204 betrachtete

gebaut. Eine zweite, auf dem Plan durch zwei punktierte Linien bezeichnet, läuft von der alten Quelle aus unter dem Pflaster an der Felswand entlang nach Osten, biegt kurz vor dem Ende des Pflasters um und führt das Wasser nach Norden aus dem Bezirk hinaus. Nach Westen hin steigt das Pflaster ganz leicht an und muss an das Quellbassin in gleicher Höhe mit dessen oberer Abschlusskante angestossen haben. Es ist offenbar als ein Zugang zur neuen Quelle zu betrachten. An der Nordseite ist es zerstört, aber so viel ist gerade noch erhalten, dass wir erkennen können, dass die Platten über die Flucht des östlichen Teiles des Südfundamentes hinübergereicht haben.

Ein Blick auf den Plan lehrt, dass der Grundriss des östlichen Teiles der Anlage dem des westlichen entsprochen hat. Beide ergänzen einander in den erhaltenen Stücken. Ohne Weiteres ergiebt sich so, dass die westlichen Quermauern ebenso bis zur Nordmauer gereicht haben, wie die östlichen. Der Abstand der äusseren von der mittleren, an der Innenkante der Fundamente gemessen, beträgt auf beiden Seiten 2,50 m, der Abstand der mittleren von der inneren 5,50 m. Ferner muss der aus der ersten Periode stammende Rest f^1 (vgl. *oben* S. 201) in der zweiten Anlage wieder benützt sein, weil ihm ein Mauerzug im östlichen Teile entspricht. Wir dürfen sodann wohl auch im Osten eine durch Pfeiler geöffnete Halle annehmen gleich der im Westen. Die Räume hinter diesen Hallen, die mit ihnen und dem grossen Mittelraum durch die starke, gleichmässig durchgehende Längsmauer im Norden verbunden waren, können, wie schon im Früheren bemerkt wurde, im Süden keinen entsprechenden Abschluss gehabt haben. Gegen eine einheitliche Flucht dieser Seite spricht das Zurücktreten des Fundamentes zwischen den Mauern f und f^1 im Westen und ihm entsprechend das Übergreifen des Pflasters über die Linie der Grundmauer des östlichen Raumes. Wie beschaffen aber der Aufbau auf diesen beiden Mauerabschnitten war, lässt sich nicht einmal vermuten.

Der Mittelbau, der ein einheitliches Ganze bildet, ist ein rechtwinklig begrenzter Raum von 23,50 zu 17,00 m. Da Zwischenstützen nicht nachgewiesen sind, so haben wir anzunehmen, dass er unbedeckt war, sich demnach als mässig grosser

Hof darstellte[1]. Nicht genau in der Mitte, aber ziemlich genau in einer Axe mit dem Quellbassin liegt ein rechtwinkliges Fundament aus grossen, sauber behauenen Porosquadern, das unten 2,60 m breit und 3,70 m lang ist. Seine Lage zu den umgebenden Mauern und dem Quellbassin veranschaulicht der beistehende Schnitt (Abb. 12). Erhalten sind *in situ* die unterste Schicht vollständig und von der zweiten drei Steine in der Südost-Ecke. Zu seiner Aufnahme ist in den Felsboden der Terrasse eine Bettung in einer Länge von über 6,00 m und einer Breite von 3,70 m eingearbeitet[2]. Die in der Mitte der unteren Quaderlage vorhandene, 0,48 m breite, 1,87 m lange Öffnung ist nur der Materialersparnis wegen angelegt. Sie

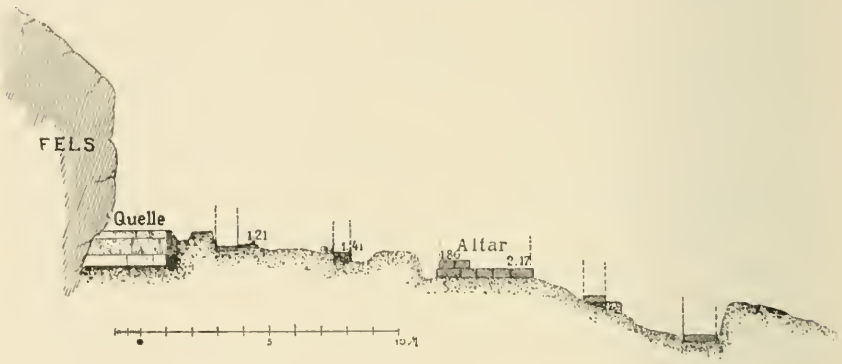


Abb. 12.

war, wie aus den Lagerspuren und Anschlussflächen der erhaltenen Steine hervorgeht, schon in der zweiten Schicht abgedeckt. Es ist nötig, diesen Sachverhalt von vornherein festzustellen, um Kombinationen zu verhindern, die an das Vorhandensein dieses Hohlraumes deshalb geknüpft werden könnten, weil

[1] Die südliche der beiden grossen Ost-West-Mauern der älteren Anlage ist in einer Höhe erhalten, die zunächst den Gedanken nahe legt, dass beide Längsmauern beim Neubau wieder mitbenutzt waren. Diese Vermutung ist aber abzulehnen, weil die neuen und die alten Fundamente nicht genau parallel laufen.

[2] Welchem Zweck die 1,00 m tiefe, 3,00 m breite, 8,60 m lange Einarbeitung westlich von dieser Bettung gedient hat, ist nicht mehr zu bestimmen. Dass sie künstlich hergestellt ist, ist deutlich zu erkennen. Wir fanden sie lediglich mit Erde und Schutt gefüllt.

wir es ohne Zweifel mit den Fundamenten eines Altars und zwar des Hauptaltars der ganzen Anlage zu thun haben. Als solchen charakterisiert ihn sein Platz im Centrum des Bezirkes, genau in der Axe der heiligen Quelle, und seine Gestalt, die ausserdem nur noch die Deutung als Basis eines grösseren Bildwerkes zulässt; ein solches ist aber an dieser Stelle mehr als fraglich. In Paros, wo, wie wir schon früher hervorgehoben haben, der Altardienst unter freiem Himmel inmitten des heiligen Bezirkes zu allen Zeiten des Altertums die bevorzugte Form des Kultus war, dürfen wir nur die erste Deutung gelten lassen. Von dem Oberbau ist kein Stein mehr erhalten. Die beiden noch vorhandenen Schichten waren, wie aus dem Verhältnis zum umgebenden Felsboden hervorgeht, in antiker Zeit unsichtbar. Eine grosse Anzahl von diesem Fundament herrührender Porossteine findet sich in die Mauer eines nahe gelegenen Gartens verbaut; mit Rücksicht auf die Zahl und die Maasse dieser Blöcke müssen wir annehmen, dass der Altar von nicht unbeträchtlicher Höhe gewesen ist.

Von aufgedeckten Resten bleiben nur noch die grossen Gneisplatten zu erwähnen, die vor der äusseren Quermauer an der Ostseite liegen und möglicherweise zu einer Rampe gehörten. Freilich ist zu bemerken, dass sie sehr unregelmässig gelagert und schlecht fundamentiert sind und nicht in der Mitte der Quermauer, sondern in deren nördlicher Hälfte an sie anstossen. Diese Abweichung könnte aber vielleicht durch die Orientierung auf den Altar bedingt sein. Jedenfalls muss der Eingang zum Bezirk im Osten gelegen haben, nicht nur ist diese Seite der Stadt zugewandt, sondern die Terrasse ist überhaupt nur von hier aus zugänglich.

Westlich und östlich der ganzen Anlage haben wir mehrere Gräben gezogen, um zu untersuchen, ob die Bauten noch eine Fortsetzung hatten. Das Ergebnis war hier wie dort negativ. Die nördliche Stützmauer am Bergabhang setzt sich zwar noch eine Strecke weit nach Westen fort, auf dem Boden der Terrasse selbst aber hat sich weder im Westen noch im Osten eine Mauerspur nachweisen lassen, der Felsboden erwies sich überall, wo er blossgelegt wurde, als vollständig unberührt. Wir können also mit Bestimmtheit sagen, dass mit der beschrie-

benen Anlage die Bauten auf der Asklepieionterrasse erschöpft sind.

Was wir an Baugliedern aufzuführen haben, ist nur gering. Besonders hervorzuheben sind dorische Kapitelle verschiedener Grösse (Abb. 13—15). Sie sind sauber mit einer gewissen Zierlichkeit gearbeitet und haben den steilen Echinos, wie ihn der jüngere dorische Stil bevorzugt. Mehrere

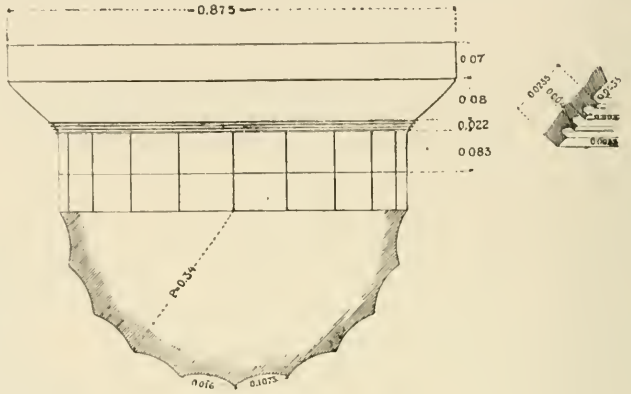


Abb. 13.

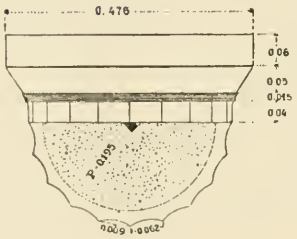


Abb. 14.

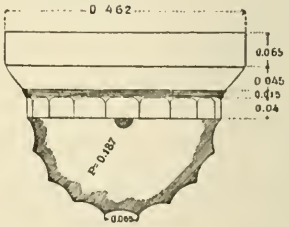


Abb. 15.

Säulentrommeln, die zu dem grossen Kapitell passen, sind vorhanden, sie sind nicht ausgearbeitet, an den ungeglätteten Aussenseiten stehen noch die Versatzbossen an. Zu den kleineren haben sich keine Trommeln gefunden.

Zu erwähnen sind ferner mehrere Hängeplatten eines Kranzgesimses und zwar von der Traufseite sowohl als von den Giebelseiten (Abb. 16). Auch bei ihnen ist die Feinheit und Sorgfalt der Arbeit hervorzuheben. Sie haben alle I-förmige

Klammern und entsprechen in den Grössenverhältnissen dem, was wir aus den an der Südwest-Ecke *in situ* erhaltenen Marmorquadern für den Aufbau erschliessen müssen. Es muss ein Bau von sehr zierlichen Einzelformen gewesen sein. Die Maassverhältnisse eines Triglyphon (Abb. 17) und eines Epistylbalkens

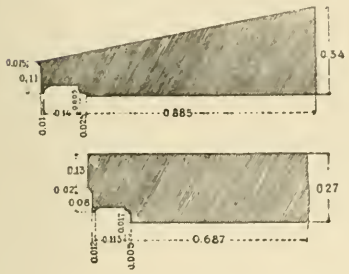


Abb. 16.

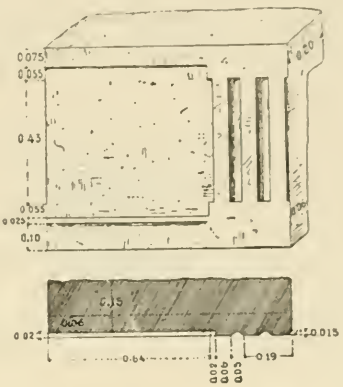


Abb. 17.

(Abb. 18), der nach seiner Länge nur auf einer geschlossenen Mauer gelegen haben kann, entsprechen etwa denen des Metroon in Olympia.

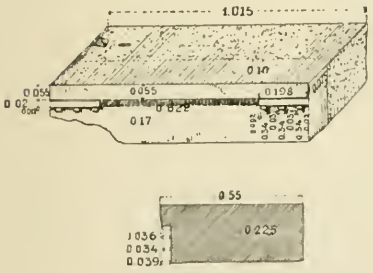


Abb. 18.

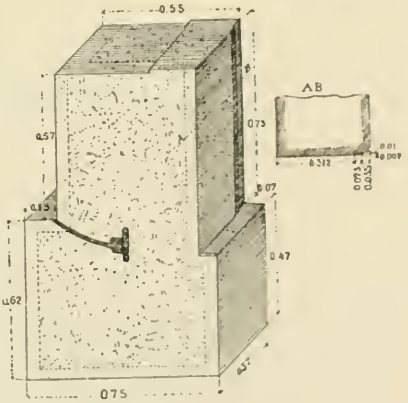


Abb. 19.

Viel grösser in den Abmessungen sind einige Architekturglieder, die über der Südwest-Ecke des Asklepieion vor der grossen Stützmauer in eine späte Mauer eingebaut gefunden worden sind. Es sind dies die Quader von einer Ante (Abb. 19),

zwei hohe Blöcke, ganz gleich bearbeitet, die von der Ecke eines grossen Baues herrühren (Abb. 20), und drei grosse Quadern, Stücke einer Wandbekrönung (Abb. 21). Diese haben an den Schmalseiten Anschlussfläche, am oberen Rand der glatt gearbeiteten Längsseiten eine profilierte Leiste. Der eine zeigt an der einen Längsseite den Anschluss für einen rechtwinklig an ihn stossenden, mit derselben Leiste verzierten Stein. Die

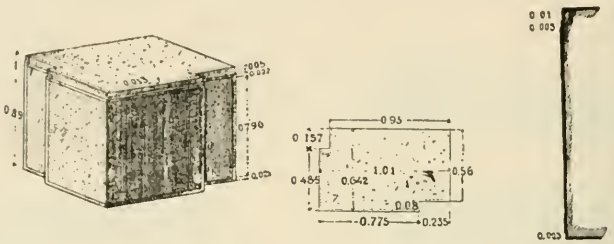


Abb. 20.

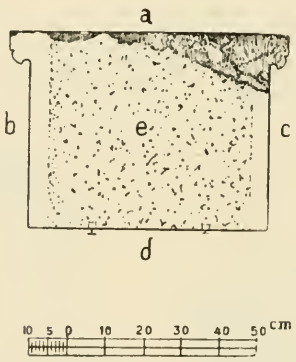


Abb. 21.

Wand, zu der diese Bekrönungen gehörten, umschloss also einen rechtwinklig begrenzten Raum. Alle diese an einer Stelle zusammen gefundenen Quadern können nicht zu dem Bau gehört haben, der auf der Asklepieionterrasse stand. Sie sind in den Maassen viel zu gross und haben auch andere, U-förmige Klammern. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir sie dem Bau zuweisen, der, wie oben (S. 192) ausgeführt worden ist, gerade oberhalb ihrer Fundstätte, in der Nordwest-Ecke der Pythionterrasse, seinen Platz gehabt haben muss.

Von den Baugliedern der älteren Anlage des Asklepieion ist kein Stein erhalten. Die der unteren Terrasse verbleibenden Architekturglieder gehören durchweg dem jüngeren Bau an. Für seine Gründungszeit ergeben sie nur einen ungefähren Ansatz. Die technische Behandlung der Steine, besonders die Verbindung der einzelnen unter einander durch Klammern und Dübel entspricht z. B. der bei den Bauten der Akropolis von Athen im fünften Jahrhundert angewendeten. Die I-förmigen Klammern waren in Paros ausser Gebrauch gekommen, als man in hellenistischer Zeit die Grabbauten aufführte, die wir in der Nekropole östlich der Stadt aufgedeckt haben. Die dorischen Kapitelle mit ihrem steilen Echinos haben ihre nächsten Verwandten an denen des spätdorischen Tempels in Nemea. Diese Beobachtungen in Verbindung mit der Zierlichkeit der Architekturglieder lassen die Ansetzung des Neubaues im vierten Jahrhundert und zwar eher in der zweiten Hälfte als in der ersten geraten erscheinen.

Dieser Ansetzung widersprechen auch die Schriftformen eines Steinmetzzeichens auf einem Gneisblock der mittleren Quermauer im Osten nicht (Abb. 22). Die fast 0,20 m hohen

Abb. 22.

Buchstaben sind jedenfalls Γλαῦ(κος) zu lesen. Ein zweites; sehr schlecht erhaltenes Graffito findet sich auf einem anderen Stein derselben Quermauer, auf deren westlicher Seite. Es scheint

ein in einen grossen Kreis eingezeichneter Buchstabe, vielleicht ein A zu sein.

III. Einzelfunde.

Die Zahl der Einzelfunde ist bei der starken Zerstörung des Heiligtums natürlich sehr gering. Schon seit Jahrhunderten ist das Asklepieion von den Bewohnern von Paroikia als Steinbruch benutzt worden. In vielen Häusern der Stadt finden sich Inschriftsteine aus ihm verbaut, und sogar in dem eine Stunde von ihm entfernten Ort Myrsine hat sich ein verschleppter Stein gefunden. Es sei hier auf diese verstreuten Denkmäler nur allgemein hingewiesen, da die Inschriften in den *IGIns* V zusammengestellt sind; erwähnt werden soll, ausser unseren eigenen Funden nur das, was entweder gar nicht oder nur an entlegener Stelle publiziert worden ist.

Inschriften.

An erster Stelle zu nennen ist die fragmentierte Urkunde

Abb. 23.

ισι — | ἔσω τῶ|ν λίθ|ων.

IGIns V 150, die hier nach einem von Hiller von Gärtringen zur Verfügung gestellten Zink wiedergegeben wird (Abb. 23).

Marmortafel, oben, unten und rechts gebrochen, Höhe 0,23 m, Breite 0,17 m, Dicke 0,07 m. Gefunden südlich vom Altar neben der untersten Schicht der grossen nördlichen Abschlussmauer, in einer Tiefe, in die sie nur bei deren Bau im Altertum geraten sein kann. Wir können die Inschrift darum nicht mit Hiller dem Pythion zuweisen.

Eine Inschrift aus Chios (*IGA* 381 a, Z. 8) enthält den Passus ὅσ|η τῶν οὔρων τούτων ἔ|σω, πᾶσα Δοφῖτις. Auf *IGIns* III 92 weist Hiller von Gärtringen hin, eine längere Verordnung, deren Inhalt sich nicht rekonstruieren lässt, an deren Schluss aber auch die Wendung ἔσω τῶν ὅρων wiederkehrt. Λίθος in der Bedeutung von ὅρος begegnet auf einer Inschrift aus Ägina *IGA* 360. Auch unsere Inschrift ist also der Rest einer Verordnung, die verbot oder befahl, dass innerhalb eines durch Grenzsteine abgegrenzten Bezirkes etwas vorgenommen werde, die Platte ist einer der Grenzsteine selbst. Vor den anderen Bustrophedon-Inschriften von Paros (*IGIns* V 105, 219, 252) zeichnet sich diese durch senkrecht stehende Buchstaben aus. Es sind die gleichen wie die auf den älteren rechtsläufigen Inschriften von Paros gebräuchlichen, sehr nahe stehen sie beispielsweise denen der Inschrift der Telestodike in Pesaro (*IGIns* V 216). Wir werden darum unseren Stein nicht zu hoch ansetzen dürfen. Singulär ist das dreistrichige Sigma, das auf keiner anderen parischen Inschrift sich findet[1].

Von archaischen Inschriften sind unter den Funden noch zwei Fragmente zu verzeichnen, beide in einer Weise verstümmelt, dass sie inhaltlich kein Interesse mehr bieten. Sie sind in den *IGIns* V 149 und 106 faksimiliert wiedergegeben. Das eine (149) über dem Südfundament vor der Quelle Q^2 gefunden, erinnert an die alten Bustrophedon-Inschriften, gehört also noch dem sechsten Jahrhundert an. Das andere (106) ist jünger, mag aber mit Rücksicht auf Buchstabenformen wie R N noch der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts zugeschrieben werden.

[1] Bechtel *Inschriften des jonischen Dialektes* Nr. 61 hat es irrtümlich.

Der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gehören drei Bruchstücke, wie es scheint, von Volksbeschlüssen an:

Das älteste stammt von einer auf eine dünne Marmorplatte streng στοιχηδόν geschriebenen Urkunde. Nur rechts ist der antike Rand erhalten; Höhe 0,10 m, Breite 0,12 m, Dicke 0,07 m. *IGIns* V 119.

— — Ἀ σ κ] λ η π ι ῶ [ι
— — — — — τ ὰ ς θ υ
[σ ί α ς — — ἡ π] ό λ ι ς

Den Inhalt scheinen Opferbestimmungen gebildet zu haben, wenn die Ergänzungen Hillers von Gärtringen in Z. 2 und 3 das Richtige treffen. Die Inschrift ist von besonderer Wichtigkeit, weil es der älteste Stein aus dem Heiligtum ist, auf dem wir dem Namen des Gottes begegnen.

Kleines Fragment einer dünnen Platte, bei dem nur oben der antike Rand erhalten ist. Die στοιχηδόν gesetzten Buchstaben sind nicht besonders sorgfältig eingehauen. Höhe 0,075 m, Breite 0,103 m, Dicke 0,037 m. Erhalten sind die Reste von 4 Zeilen:

τ ο ύ σ δ ε ἀ ν έ γ] ρ α ψ α ν ο [ῖ π ρ ο ν τ ά ν ε ι ς ο ἱ μ ε τ ὰ — — —
— π ρ ο ξ έ ν ο υ] ς ψ η φ ι [σ α μ έ ν ο ν τ ο τ ῦ δ ή μ ο υ
σ τ ω ι
ϑ η

Die Ergänzungen, nur eine Möglichkeit von vielen, beruhen auf der Annahme, dass wir den Rest einer Proxenoiliste vor uns haben. Dann wäre das Asklepieion in gleicher Weise wie das Pythion zur Aufstellung von solchen Dekreten benutzt worden. Einen anderen Ergänzungsversuch bringt *IGIns* V 117.

Ziemlich nahe steht dieser Inschrift nach den Buchstabenformen das dritte Fragment. Die Schrift ist sehr sorgfältig στοιχηδόν eingehauen. Nur links ist der Rand erhalten. Höhe 0,12 m, Breite 0,12 m, Dicke 0,055 m. *IGIns* V 118.

π ρ
δ ι κ ο ν τ ω ν
ι α ν ε ν τ ο
τ ά δ ε ἀ ν [α γ ρ ά ψ α ι . . . . . τ ὸ γ γ
ρ α μ μ α τ [έ α ἐ ς σ τ ή λ η ι λ ι ϑ ί ν η ι κ α
ὶ ϑ ῆ ν α [ι ε ἰ ς τ ὸ ἱ ε ρ ὸ ν τ ῶ ϑ ε ῶ

Es sind Schlussbestimmungen einer grösseren Urkunde; entweder eines Proxeniedekretes, etwa wie Dittenberger *Syll.*^{3} 95 Z. 24 und 557 Z. 9, oder auch eines ἱερὸς νόμος, worauf ἀ]δικούντων in Zeile 2 schliessen liesse.

In das zweite vorchristliche Jahrhundert gehört die Inschrift auf einer Quader, die rechts, unten und hinten gebrochen ist. Höhe 0,12 m, Breite 0,515 m, Dicke 0,37 m. Der Stein stammt aus einer der modernen Feldmauern, die auf dem Boden der Asklepieionterrasse sich erhoben. Linke Schmalseite rauh gestockt, Oberseite als Lager gearbeitet; die Inschrift steht auf der Vorderseite, deren oberer Rand stark bestossen ist, links ist die Schrift in einer Breite von 0,08 m gänzlich zerstört. Wenig sorgfältige Buchstaben. Bei der folgenden Lesung konnte ich Hillers von Gärtringen Abschrift mitbenutzen, von ihm rühren die Ergänzungen in Z. 7 her (*IGIns* V 126).

— — — — — — — — — — — — — — — —
— — θε]ωροὺς ἐπιμέλειαν ἐμφ[ανῆ] κατ — — — —
— — — — ζεφυρίωι μὴ κάειν πῦρ μηδ[ὲ π]ρὸς τ— —
— — ἄνθρ]ακας ὀψοποίας ἕνεκεν μηδ' ἐν τῶι | — — —
— — — — ἱπ]νευόντων μηδὲ πῦρ καόντων μηδὲ — —
μὴ τὸ ἱε]ρ[ὸ]ν κινδυνεύει μηδὲ τὰ ἀναθήματα βλ[άπτηται· ἐὰν δέ τις
τῶν ἀρρώ]στων ποῆι παρ[ὰ τὰ γεγραμ]μένα, ὁ μὲν νεωκ[όρος ζημιούτω αὐτὸν—
— — — — — — — — — — ηι ὕσ[τερον

Eine vollständige Herstellung der Inschrift ist nicht möglich, aber das Erhaltene zeigt, dass die auf einer Wand des Heiligtums angebrachte Urkunde Verordnungen enthielt, welche die Sicherung des ganzen Baues und bestimmter Teile desselben vor Feuersgefahr bezweckten. Mit πρὸς τ (Z. 3) und ἐν τῶι (Z. 4) scheinen solche einzelne Räume namhaft gemacht worden zu sein, in Z. 6 ist das ganze Heiligtum mit seinen Weihgeschenken genannt. Der Sinn von ζεφυρίωι in Z. 3 ist nicht ganz klar, Hiller von Gärtringen ergänzt ἐν οἰκήματι ζεφυρίωι, es wäre dann also vielleicht die Westhalle gemeint. Da Zeile 2 die Einführungsbestimmungen der Urkunde, in denen, wie es scheint, die Theoren genannt waren, enthält, Zeile 7 bereits die Bestrafung der Zuwiderhandelnden durch den Neokoros, so scheint

der Inhalt der Verordnung mit diesem Verbot des Feueranzündens erschöpft zu sein. Ähnliche Bestimmungen, nur nicht in solcher Ausführlichkeit, für das Heraion in Amorgos scheinen in der von Weil *Athen. Mitt.* 1876 S. 342 veröffentlichten Inschrift enthalten zu sein, auch in der Hekatompedon-Inschrift wird zweimal das Feueranzünden untersagt [1]. In diesen Urkunden stehen aber die Verbote zwischen einer grossen Anzahl anderer Vorschriften und sind an bestimmte priesterliche Beamte gerichtet. Die Verordnung im Asklepieion dagegen, über deren Beobachtung der Neokoros zu wachen hat, kann sich nur an die Besucher des Heiligtums wenden. Hillers Ergänzung in Zeile 7 ἀ̣ρ̣ρώ]στων beruht auf dieser Erwägung und wird zutreffend sein.

Die Weihungen aus dem Asklepieion, die, soweit sie Inschriften tragen, in den *IGIns* V 154—182 zusammengestellt sind, zerfallen je nach ihrem Anlass in zwei Klassen:

Die erste enthält Weihungen dankbarer Genesener oder um Gesundheit Flehender. Dazu gehören die aus allen Heilkultstätten bekannten Gliedmaassen-Reliefs, deren wir aus dem parischen Asklepieion drei mit Inschriften besitzen (*IGIns* V 156—158), während ein inschriftloses Stück mit Darstellung einer Hand, in einem Hause in Paroikia eingemauert, dem Asklepieion nur mit Vorbehalt zugeteilt werden darf. Zwei Reliefs mit der Darstellung von Tieren erinnern wohl an das für die Heilung gebrachte Dankesopfer. Das eine, ohne Inschrift, in einem Haus auf der Asklepieionterrasse eingemauert und stark überarbeitet, trägt das Vorderteil eines Stieres; das zweite ist in demselben Haus in Paroikia verbaut, in dem eines der soeben erwähnten Gliedmaassen-Reliefs (*IGIns* V 157) sich findet, es ist ebenfalls ein Stier dargestellt, und unter ihm stehen die Reste einer Inschrift - - - - χχον - - τια - - (*IGIns* V 254). Die Zuweisung an das Asklepieion wird durch das andere Relief gerechtfertigt.

Eine besondere Betrachtung verdient die zweite Klasse, zu der die weitaus grösste Zahl der aus dem Asklepieion stam-

[1] Auf ihr beruht unsere Ergänzung ἰπνευόντων in Z. 5. Hiller liest λιευόντων und denkt an ἁλιευόντων.

menden Inschriften gehört. Es sind dies von Eltern für ihre Söhne gestiftete Weihinschriften, unter denen die Haarweihungen wieder eine besondere Stelle einnehmen. Allen gemeinsam ist die Widmung an Asklepios und Hygieia zusammen.

A. Haarweihungen:

IGIns V 173, III—VI = *CIG* 2391—2396. Auf einem Antenstein, der in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts im Asklepieion gefunden wurde. Auf der Vorderseite stehen zwei Inschriften an Asklepios und Hygieia, in denen weder der Weihende noch der Grund der Weihung genannt ist; wichtig ist, dass in beiden eine Datierung nach dem ναποός d. i. νεωποιός und dem λαμπάδαρχος gegeben ist.

IGIns V 169 = *CIG* 2397. Splitter von einer ähnlichen Inschrift wie die vorhergehenden, heute verschollen. Thiersch bemerkt ausdrücklich, dass der Stein von einem Bau herrühre.

IGIns V 175. Splitter einer Quader, vielleicht einer Ante. Höhe 0,107, Breite 0,25, Tiefe 0,26 m. Auf der Vorderseite Reste einer Umrahmung und darin die Buchstaben:

τὴν π[αιδικὴν
τρίχα Ἀσκλ[ηπιῶ καὶ Ὑγεία.

IGIns V 174. Bruchstück, in einer modernen Feldmauer im Asklepieion gefunden, genau von derselben Herrichtung wie oben genannte Ante, Höhe 0,15, Breite 0,27, Dicke 0,05 m.

Ἄρχοντος Μαρ. Αὐρ.
Ἀχιλλέως — —
— ἴδου λα[μπάδαρχος? Hiller]

B. Einfache Weihungen:

IGIns V 165, 167, 160, 166, 172, 163, 171 = *Athen. Mitt.* 1900, 353. Aus den Aufzeichnungen des Cyriacus.

IGIns V 170 = *Athen. Mitt.* 1898, 411 f. Links gebrochene Quader, 0,17 hoch, 0,56 breit, 0,32 tief. Im Museum zu Paros.

IGIns V 164 = *Athen. Mitt.* 1898, 412. Quader mit Stemmloch und Einarbeitung für eine I-förmige Klammer auf der

[1] Ἄρχοντος Μαρ. Αὐρ. | Ἀχιλλέως [—, νεοποιοῦ —] | — ἴδου λα[μπάδαρχος — —] | Ἀσκληπ]ιῶ κ[αὶ Ὑγεία]. Kolbe.

Rückseite. Höhe 0,15, Breite 0,52, Tiefe 0,305 m. Wilhelm hat den Stein in einer Kirche südlich von Paroikia noch vermauert gesehen und darum irrtümlich als Platte bezeichnet; wir haben ihn auf dem Grundstück eines Bauern in der τοποθεσία Μυρσίνη dreiviertel Stunden westlich vom Asklepieion wiedergefunden.

IGIns V 168 = *CIG* 2390. Die Maasse des Steines sind von niemand notiert. Der Stein befindet sich in Ägina und ist identisch mit dem «zweiten kleinen Bruchstück» des Antensteines, das nach Ross *Inselreisen* I 84 «schon früher in das Museum in Ägina geschafft worden ist».

IGIns V 161. Von Hiller von Gärtringen im Jahre 1900 gefunden. Abgesplitterte Vorderseite einer grossen Quader; die Inschrift *a* steht in einer Umrahmung. Höhe 0,36, Länge 1,01, Tiefe 0,085 m.

a Ἀνδρόμαχος Φιλολόγου καὶ Ἀρέτη
Διοπ(ε)ίθου ὑπὲρ τοῦ τροφίμου
Διοπείθου τοῦ Διοπείθους Ἀσ-
σκληπιῶ καὶ Ὑγήᾳ εὐχαριστήριον.
b Πρότειμος καὶ Καλλικρά-
τ[ης— — — — — — —
— — — — — — — —

IGIns V 176 = Olympios Ἀθήναιον V 22 Nr. 10 und 11. Marmorquader im Hause Delagrammati in Paroikia. Höhe 0,16, Breite 0,74, Tiefe 0,42 m. In der Mitte der oberen Fläche finden sich zwei quadratische Einarbeitungen von 0,09 m Seitenlänge in einem Abstand von 0,37 m. Ob sie antik sind, ist nicht mehr zu entscheiden, sie sind mit Kalk ausgefüllt. Der Stein trägt auf der einen Lang- und der einen Schmalseite je eine Inschrift, die beide in ganz gleichen Umrahmungen wie die Inschriften des Antensteines stehen. Er kann nach seinen Dimensionen sehr wohl von der Ecke des Baues, zu dem die Ante gehört hat, herstammen, doch könnte er auch die Basis einer Weihung gewesen sein. Die Inschrift der Langseite, eine Weihung von Eltern für ihre drei Söhne, gehört zu den hier betrachteten. Die Inschrift der Schmalseite lautet:

ἈΑρχοντος Ἀφθονήτου
Ἀ- τοῦ Συνφόρου, νεοποιοῦ Τύ-
γα- Αὐρ. Διδύμου τοῦ Ἐλευθέ- χῃ
θῇ ρου λαμπάδαρχος Αὐρ.
Νεικηφόρος Νεικηφόρου
Ἀσκληπιῶ καὶ Ὑγεία.

Sie fällt ebenso wie die zwei oben erwähnten Inschriften der Schmalseite des Antensteines aus dem Rahmen der hier besprochenen heraus; es ist aber, wie sich unten (S. 228) ergeben wird, für die Beurteilung der übrigen sehr wichtig, dass von diesen drei vielleicht unmittelbar übereinander am Bau angeordneten Inschriften die eine die Weihung eines Lampadarchen, die beiden anderen eine Datierung nach einem Lampadarchen enthalten[1].

Die oben zusammengestellten Inschriften stehen, so weit sich feststellen lässt, auf Werksteinen. Die naheliegende Vermutung, dass sie alle von demselben Bau stammen, wird dadurch wahrscheinlich, dass Cyriacus sieben von ihnen an einem Gebäude gesehen und abgeschrieben hat[2]. Welche von den mit einer Ante abschliessenden Wänden des Heiligtums die Weihungen getragen hat, lässt sich nicht mehr ausmachen.

Für den Kultus ergeben diese Aufzeichnungen einige bedeutsame Folgerungen. Die Weihung des Haares begleitete ein wichtiges Ereignis im Leben des Knaben, seinen Eintritt in das Jünglingsalter[3]. Am besten sind wir über diese in ganz Griechenland verbreitete Sitte für Athen orientiert. Hier fand die Haarweihe an der κουρεῶτις, dem dritten Tag des Apaturien-

---

[1] Ausser diesen zwölf Inschriften kennen wir noch zwei, deren Maasse nicht genau angegeben werden können: *IGIns* V 162 und *CIG* 2038. Bei letzterer ist sogar der parische Ursprung zweifelhaft.

[2] Vgl. *Athen. Mitt.* 1900, 353 ff. Wenn Cyriacus die Steine als *bases* eines grossen *simulacrum* bezeichnet, so sagt das nichts, da er z. B. auch Epistylbalken und dergl. so zu nennen pflegt. Vgl. *ebenda* S. 352 Anm. Es liegt näher, die *parietis marmoreae partes*, die er kurz vor Anführung der Inschriften noch als aufrecht stehend erwähnt, mit den Weihinschriften in Verbindung zu bringen.

[3] Vgl. insbesondere Deschamps und Cousin *BCH* 1888, 479 ff.

festes, statt und war begleitet von einem Opfer, dem κουρεῖον. An demselben Tage wurde für die in dem betreffenden Jahre geborenen Kinder von deren Eltern ein anderes Opfer, das μεῖον, dargebracht. Auf zwei entsprechende, für den Geschlechterkult hochwichtige Handlungen beziehen sich nun wahrscheinlich die zwei Klassen der Inschriften aus dem parischen Asklepieion. Die Opfer fanden wohl auch an den für eine jonische Stadt ohne weiteres vorauszusetzenden Apaturien statt[1].

Diese Auffassung der Weihungen giebt uns auch eine Erklärung für die drei mit ihnen zusammenstehenden, aber inhaltlich von ihnen etwas abweichenden Urkunden, in denen der λαμπάδαρχος vorkommt. Wir wissen aus Istros' *Atthis* (bei Harpokration *s. v.* λαμπάς), ὡς ἐν τῇ τῶν Ἀπατουρίων ἑορτῇ Ἀθηναίων οἱ καλλίστας στολὰς ἐνδεδυκότες, λαβόντες ἡμμένας λαμπάδας ἀπὸ τῆς ἑστίας, ὑμνοῦσι τὸν Ἥφαιστον θύοντες, ὑπόμνημα τοῦ κατανοήσαντα τὴν χρείαν τοῦ πυρὸς διδάξαι τοὺς ἄλλους. Es fand also in Athen am Apaturienfest eine Feier mit Fackeln zu Ehren des Hephaistos statt, bei welcher offenbar die jungen Epheben mitwirkten. Der λαμπάδαρχος ist derjenige, welcher die Ausstattung einer solchen Feier als Leturgie übernimmt. Eine ähnliche Veranstaltung gab es demnach auch in Paros, und zwar an demselben Feste wie in Athen, wie aus der engen lokalen Zusammenstellung der Lampadarchen-Inschriften mit den anderen Urkunden hervorgeht.

Asklepios ist also in Paros zur römischen Zeit in nahe Beziehungen zum Geschlechterkult getreten. Die Gottheiten, denen

---

[1] Die Weihung wurde natürlich nicht immer an demselben Tag oder Fest gestiftet, an dem das Opfer dargebracht wurde. So lesen wir beispielsweise in einer Inschrift (*IGIns* V 170) die Weihungen für zwei Söhne, in einer anderen (*IGIns* V 176) die für drei Söhne vereinigt.

Die Adoption, die in kultlicher Hinsicht auf einer Stufe mit der Geburt steht, veranlasste die Weihung für Ἀντιφάνης Θρασωνίδου (*IGIns* V 160, aus Cyriacus), der uns später als Bildhauer in der Unterschrift der Statue aus Melos im Berliner Museum begegnet (*Ant. Skulpturen* Nr. 200).

Die strenge Geschlechterordnung, wie sie uns beispielsweise aus Athen bekannt ist, muss übrigens, wie überall in Griechenland, so auch in Paros in der Kaiserzeit stark gelockert gewesen sein, denn es erscheint unter den Weihungen auch eine für einen θρεπτός (*IGIns* V 171); auch der τρόφιμος (*IGIns* V 161) ist wohl kein vollbürtiger Geschlechtsgenosse.

solche Weihungen in anderen Städten dargebracht werden, sind meist Träger eines hochaltertümlichen, häufig auch lokal gefärbten Kultes, wie z. B. Artemis Brauronia in Athen, Hippolytos in Trozen, Hyperoche und Laodike in Delos. Asklepios war bisher unter den dieses Opfer entgegennehmenden Göttern nicht bekannt, seine Genossin Hygieia nur in Titane, wo sie seit sehr alter Zeit verehrt wurde. Aber wir haben für Paros nur Zeugnisse aus später römischer Zeit vor uns. Was wir von Epidauros und anderen Kultstätten des Asklepios wissen, bestätigt sich auch hier. In der Kaiserzeit hat sein Dienst wie überall so auch in Paros einen grossen Aufschwung genommen, er wird zum Σωτήρ (*Athen. Mitt.* 1900, 352 = *IGIns* V 154 und Olympios Ἀθήναιον V 1876, 32 Nr. 26 mit der Ergänzung von Hiller *IGIns* V 155), und in dieser Eigenschaft ist er mit seiner Genossin auch der Schützer und Erhalter der heranwachsenden Jugend. Wen er verdrängt hat, können wir nicht mehr feststellen. Vielleicht war es Apollon Pythios, der auch in Delphi die Haare empfing und in Teos den Beinamen Κουρέος trug (*BCH* 1880, 168). Bei dieser Annahme würde sich die Übertragung des Opfers auf den im Pythion gewissermaassen angesiedelten Asklepios am einfachsten erklären.

Am Schlusse der Inschriften wird ein an seinem Kopfende vierkantiger B l e i n a g e l von 0,186 m Länge eingeordnet, der auf der einen Seite unterhalb des Kopfes das Wort ΠΥΡ trägt. Die Form der Buchstaben weist auf griechische Zeit. Es ist einer jener Zaubernägel, wie sie Jahn *Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissensch.* 1855, 106 ff. veröffentlicht hat[1]. Die Inschrift πῦρ lässt vielleicht die Deutung zu, dass dieser Nagel, in eine Wand eingeschlagen, das Heiligtum vor Feuersgefahr schützen sollte, wie ja z. B. solche Nägel mit der Inschrift θ(άνατος) ein todabwendendes Mittel sein sollten. In diesem Fall würde der Nagel in eine Linie mit der oben (S. 223 f.) betrachteten Verordnung gegen Feueranzünden im Heiligtum rücken und wie diese darauf hinweisen, wie sehr man das Asklepieion vor Brand schützen zu müssen glaubte.

[1] Vgl. auch Wünsch *Defixionum tabellae Atticae* S. III und Kuhnert in Pauly-Wissowas *Real-Encyklop.* IV 2374.

Einige unbedeutende Bruchstücke von Inschriften, die bei der Grabung gefunden wurden, können wir hier übergehen; sie sind in den *IGIns* V abgedruckt. Erwähnt sei noch das von Thiersch entdeckte, von ihm und später von Ross publizierte Bruchstück eines Steines, der auf der einen Seite einen Volksbeschluss, auf der anderen ein Schatzverzeichnis trug. Als Fundort giebt Thiersch ausdrücklich das Asklepieion an. Die Inschriften sind beide völlig zerstört (vgl. Thiersch *Paros und parische Inschriften* Taf. IV 11 *a* und *b*; *IGIns* V 123).

Skulpturen.

Unter den wenigen Funden an Bildwerken nimmt die auf Tafel XI abgebildete archaische Jünglingsfigur die erste Stelle ein[1]. Sie wurde in der Nordwest-Ecke des Heiligtums gefunden zwischen den Fluchten der zerstörten Mauern der Westhalle, beinahe unmittelbar über dem gewachsenen Felsen, also in einer Tiefe, die zeigte, dass die Figur schon im Altertum, wahrscheinlich beim Bau der jüngeren Anlage, unter die Erde gekommen war. Bei der Auffindung lag sie mit dem Gesicht nach oben und erlitt durch die Hacke des Arbeiters eine kleine Verletzung am rechten Auge. Die sonstigen Beschädigungen rühren aus dem Altertum her. Die Nase ist abgebrochen, das Gesicht stark verscheuert, die ganze Vorderseite sehr verwittert. Der Rücken der Figur ist besser erhalten. Der rechte Arm ist hart unter der Schulter, beide Beine sind unterhalb der Kniee weggebrochen. Der linke Arm lag in drei Stücke gebrochen neben dem Körper.

Der Marmor ist ausserordentlich grobkörnig, aber doch parisch. Es finden sich solche Schichten sogar in den Lychnitesbrüchen, ganz dieselben grossen Kristalle zeigen aber besonders die zu Tage liegenden Brüche zwischen der Stadt Paroikia und den Lychnitesbrüchen, südlich neben dem Schienenstrang der zu diesen führenden Feldbahn.

---

[1] Leider liess sich bei dem ungünstigen Standort der noch im Privatbesitz befindlichen Figur keine bessere Abbildung herstellen. Red.

Die Maasse sind folgende:

Erhaltene Höhe	1,035
Scheitel - Gliedansatz	0,635
Kinn - Halsgrube	0,056
Halsgrube - Schwertfortsatz	0,11
» - Gliedansatz	0,36
Nabel - Gliedansatz	0,087
Hüfte - Knie	0,50
Höhe des Gliedansatzes - Knie	0,38
Schulterbreite	0,395
Abstand der Darmbeinstachel	0,175
Schulter - Ellbogen	0,245
Ellbogen - Handwurzel	0,22
» - Daumen	0,325
Scheitel - Kinn	0,215
Haaransatz - innerer Augenwinkel	0,057
» - äusserer	0,05
» - Nase	0,089
» - Mundspalte	0,109
» - Kinn	0,145
Innerer Augenwinkel - Mundspalte	0,052
» » - Nase	0,03
Abstand der Wangenbeine	0,105
» der Ohransätze	0,115
Breite der Stirne	0,11
» des Mundes	0,041
» der Nase	0,031
Abstand der inneren Augenwinkel	0,025
» » äusseren »	0,092
Augenlänge rechts	0,037
» links	0,038
Höhe der Augen	0,021

Der Jüngling steht in der bekannten Schrittstellung da, das linke Bein ist vorgesetzt, die gesenkten Arme haben nicht mehr die alte Steifheit, sondern sind, wie der erhaltene linke zeigt, im Ellbogen leicht gekrümmt und durch eine schmale Spalte ganz vom Körper gelöst, nur die zur Faust geballten Hände liegen am Oberschenkel an. Die Verhältnisse des Körpers sind die bei den älteren Figuren dieser Gattung gewöhnlichen. Die an sich breiten Schultern wirken, besonders in der Rückenansicht, noch breiter durch die Einziehung der Seiten und die schlanken Hüften. Die Brust wölbt sich stark vor, das Kreuz

ist tief eingesenkt, das Gesäss ist kräftig entwickelt. Die Oberschenkel sind gedrungen und massig. Die Körperformen sind voll und weich, die anatomische Gliederung ist nicht sorgfältig durchgeführt, das Knochengerüst tritt nirgends hervor. Der Absatz des Brustkorbes gegen den Bauch ist eben angegeben, die Bauchmuskeln sind in der bekannten schematischen Weise nur angedeutet. Sorgfältig und einigermaassen richtig ist der Arm modelliert.

Zu den rundlich weichen Formen des Körpers stimmt auch der Kopf, den eine lebendige Frische auszeichnet. Charakteristisch sind die grossen, runden, etwas schräg gestellten Augen, die vollen Wangen, das kräftige Kinn und die fleischigen Lippen des lächelnden Mundes. Die etwas zu hoch sitzenden Ohren sind nur wenig durchgebildet. Das zurückgestrichene, in dichter Masse auf die Schultern fallende Haar ist in senkrechte Strähnen geteilt, die, wieder durch wagerechte Furchen gegliedert, das Aussehen von Perlschnüren erhalten haben. Ein Band hält es vorn und im Nacken zusammen. Über der Stirne sind wie bei dem Apollon von Thera von der Mitte aus nach beiden Seiten flache Spirallocken angeordnet, zwei Flechten sind an den Schläfen unter dem Band hervor nach vorn gezogen und verlaufen in leicht gewellter Linie hinter den Ohren.

Trotz der wenig sorgfältigen Arbeit verdient unsere Figur in der nun schon so langen Reihe verwandter Statuen Beachtung, vor allem wegen der Herkunft. Denn wenn auch Delbrücks Ansicht (*Athen. Mitt.* 1900, 383), dass Marmorwerke in Paros nicht importiert wurden, nach der in Paros gefundenen Mikkiades-Inschrift mit Vorsicht aufzunehmen ist, so darf doch diese Figur gerade wegen des Handwerksmässigen der Arbeit sicher als einheimisch bezeichnet werden. Ihre bei aller Flüchtigkeit der Ausführung doch so lebendig frische Wirkung lässt uns in dem Künstler das Glied einer technisch und künstlerisch ausserordentlich geschulten Gilde von Marmorarbeitern erblicken, innerhalb deren auch die mittelmässigen Talente über ein durch lange Übung überliefertes achtenswertes Maass von Können verfügten.

Ein besseres Stück vielleicht derselben Werkstatt ist der Torso einer gleichartigen Jünglingsfigur im Privatbesitz in Paros,

die bei weitem sorgfältiger gearbeitet und wohl auch etwas jünger ist als die unsrige (*Phot. des Instituts, Paros* 110 und 111). Für die Häufigkeit des Typus auf Paros sprechen ausserdem zwei Torsen von geringerer Grösse im dortigen Museum, von denen der kleinere vielleicht auch aus dem Asklepieion stammt (*Phot. des Instituts, Paros* 99 und 112). Von den Figuren der samisch-naxischen Reihe steht unserer am nächsten der Apollon von Thera; er wird ihr ungefähr gleichzeitig oder doch nur wenig älter sein.

Die Statue stand einst als Weihung in dem Heiligtum und ist daher entweder ein Agalma des in ihm verehrten Gottes

Abb. 24.

oder ein Bild des Stifters. Dass der Gott nicht Asklepios ist, ist selbstverständlich. Wir werden unten ausführen, dass zur Zeit der Aufstellung der Figur zweifelsohne Apollon Pythios Herr auch des unteren Bezirkes war.

Nicht unwesentlich jünger ist ein archaisches Köpfchen wohl auch eines Jünglings (Abb. 24), das neben der mittleren der drei östlichen Quermauern nahe der Stelle, wo diese in die Nordmauer einbindet, gefunden wurde. Seine Höhe beträgt mit dem Stück des Halses 0,145 m. Der Marmor ist feinkörniger als bei der eben besprochenen Figur und sicher parisch. Die Erhaltung ist sehr schlecht. Durch willkürliche Zer-

störung ist die ganze hintere Hälfte abgespalten, ausserdem fehlt ein Stück am Scheitel, die Nasenspitze und der rechte Nasenflügel, das Kinn und ein Teil des Mundes. Auch durch die Verwitterung hat der Kopf stark gelitten, nur ein Teil der linken Gesichtshälfte und des Haares ist davon verschont geblieben. Von Äusserlichkeiten ist zu bemerken, dass auf dem Scheitel, gerade hinter dem Haarband ein Bronzestift eingelassen ist, offenbar der Rest eines Meniskos.

Das Gesicht hat einen recht leblosen, leeren Ausdruck, der nur zum ganz geringen Teil der schlechten Erhaltung zur Last fällt. Er ist besonders bedingt durch die Bildung des Mundes. Dieser ist ganz gerade gezogen, klein und unansehnlich, seine schmalen Lippen sind fest geschlossen und entbehren des Schwunges. Der dadurch entstehende Eindruck des Starren wird noch verstärkt durch die Augen, die wie der Mund ganz wagerecht liegen. Die nur sehr wenig gewölbten Augäpfel werden von schwach gerundeten Lidern eingefasst, die an den Aussenseiten in einem toten Winkel zusammenstossen. Das erhaltene linke Ohr ist anatomisch richtig, aber unfein und plump gebildet. Die Wangen sind flach, die Stirne ist niedrig und erscheint noch niedriger durch die tief in sie herabhängenden Locken. Dem Haar ist viel Sorgfalt gewidmet. Auf dem Scheitel ist es in einzelne Strähnen gegliedert, die sauber herausgearbeitet als leicht geschwungene Wellenlinien neben einander herlaufen. Durch ein von Ohr zu Ohr laufendes Band wird dieser Teil nach vorne hin abgeschlossen, vor dem Band fallen die Locken senkrecht in die Stirne herab. Sie sind durch Furchen sorgfältig von einander getrennt, bei jeder einzelnen sind die Strähnen durch schräg zu ihrer Richtung laufende Wellenlinien angegeben, bei der Locke neben dem Ohr haben diese die Längsrichtung der Haare hinter dem Band behalten. Vorn endigen die Locken in saubere Spiralen.

Nach dem beschriebenen Gesichtsausdruck steht der Kopf dem jüngeren Typus der zu der samisch-naxischen Schule gehörenden Bildwerke, insbesondere den von Sauer *Athen. Mitt.* 1892 S. 63 charakterisierten Köpfen nahe. Trotzdem wird er ein Werk der parischen Kunstschule sein, die, wie ja ohnehin feststeht, dem Einfluss der benachbarten älteren Kunstrichtung unterstanden hat.

Mit der Aufzählung der übrigen Fundstücke aus dem Asklepieion können wir uns kurz fassen. Von Marmorskulpturen sind noch zu nennen:

Köpfchen einer weiblichen Statuette, Höhe 0,075 m, mässige Arbeit römischer Zeit. Kinn und Nase bestossen, Haare nur ganz oberflächlich angelegt.

Hand und Fuss einer Statuette, zusammen gefunden.

Fuss mit Sandale von einer Statuette und Rest der Basis, gute Arbeit.

Fragment eines Reliefs, gefunden neben der Südwest-Ecke des Heiligtums (*Phot. des Instituts, Paros* 106). Platte, oben, unten und rechts gebrochen, 0,175 m breit, 0,105 m hoch. Erhalten ist auf ihr nur ein männlicher, nach rechts gewandter Kopf. Hinter ihm ist merkwürdig viel freier Raum gelassen. Wohl noch griechische Arbeit.

Fragment eines Reliefs, links und oben gebrochen, Breite 0,43 m, Höhe 0,22 m. Rechts ist der profilierte Rand erhalten. Auf der ganzen Fläche nur der Rest eines ziemlich dicken Baumstammes, um den sich eine Schlange windet, also wohl der Rest eines grösseren Weihreliefs für Asklepios.

Von Terrakotten sind nur ein mit Weinlaub und Trauben bekränztes Köpfchen und ein kleiner archaischer Frauenkopf mit wulstförmiger Anordnung des Haares um die Stirn, Diadem und Spitzhaube zu erwähnen.

Apollon Pythios und Asklepios.

Der Bericht über die Ausgrabung ist hiermit erschöpft. Für die Geschichte der Kultusstätte ist vor allem wichtig, dass das älteste Denkmal, in dem sich ein Hinweis auf Asklepios findet, das in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts zu setzende, oben S. 222 mitgeteilte Inschriftfragment ist. Dieser Befund stimmt gut zu den Feststellungen, die sich für die Geschichte des Asklepiosdienstes im übrigen Griechenland ergeben haben. Auf der Nachbarinsel Keos und auf Melos ist er ebenfalls um dieselbe Zeit nachweisbar (vgl. die Belege bei Thrämer in Pauly-Wissowas *Real-Encyklop.* II 1671 f.) Ältere Denkmäler des

Kultes auf den Inseln — mit Ausnahme natürlich von Kos und seinen Filialen — sind bisher nicht bekannt. Er fand also auf ihnen wahrscheinlich in derselben Zeit Eingang wie in Athen.

Durch bauliche, inschriftliche und bildliche Funde ist nun aber eine bedeutend über das vierte Jahrhundert hinaufreichende Benutzung der Terrasse als Kultstätte nachgewiesen. Asklepios und Hygieia müssen hier also einen älteren Besitzer verdrängt haben, und dieser war, wie schon mehrfach betont worden ist, Apollon Pythios. Ihm gehörte ursprünglich allein die felsige Höhe am Meer. Wie im Stammheiligtum in Delphi, so war vielleicht auch hier der pythische Gott mit dem Schiffergott verschmolzen [1]. Auf der oberen Terrasse lag sein heiliger Bezirk, dessen Mittelpunkt ein Altar bildete, auf der unteren die heilige Quelle, deren Wasser sicher von Anbeginn an als Heil und Gesundheit spendend galt. Apollon als Heilgott und Herr einer heiligen Quelle ist ja eine auf griechischem Boden ganz bekannte Erscheinung, für die Curtius *Griech. Quellen- und Brunneninschr.* S. 13 f. (des Sonderabdruckes) eine Reihe von Beispielen zusammengestellt hat.

Dieser apollinischen Heilkultstätte gehören demgemäss zu einem Teil oder in ihrer Gesamtheit die Bauten der älteren Epoche an. Und so erklärt sich auch leicht, dass unter ihnen ein Altar fehlt. Die dem Kulte dienenden Anlagen befanden sich damals alle auf der oberen Terrasse, auf der unteren standen nur die für die Zwecke der Heilanstalt bestimmten Bauten.

Gegen Ende des V. Jahrhunderts ist vielleicht nach dem Beispiel Athens und etwa nach einem Spruch des delphischen Gottes (wie *CIA* II 1854) Asklepios in dem Heiligtum seines Adoptivvaters aufgenommen worden, er wurde der Herr der neuen Quelle, deren Erschliessung vielleicht aufs innigste mit seinem Einzug zusammenhing. Paros ist also dem in Pauly-Wissowas *Real-Encyklop.* II 1655 gegebenen Verzeichnis der Stätten gemeinsamer Verehrung des Apollon und des Asklepios zuzu-

[1] Über Apollonkult auf Vorgebirgen und Felswarten am Meer vgl. Wernicke in Pauly-Wissowas *Real-Encyklop.* II 18.

fügen. Wie in Athen[1] wird zugleich mit Asklepios Hygieia in das parische Heiligtum gekommen sein, sie ist hier seine ständige und, wie es scheint, völlig gleichberechtigte Genossin geworden, die Weihungen gelten beiden gemeinsam. Von der Verehrung der anderen Asklepiaden hat sich keine Spur gefunden. Bald hat dann der neue Gott auch eine neue Wohnstätte erhalten; an die Stelle der älteren, unscheinbaren Anlage trat der Marmorbau, den wir oben kennen gelernt haben.

Die Entwickelung des Kultes und die Geschichte seiner Stätte können wir nicht verfolgen, es fehlt das Material. Wir haben nur gesehen, dass in römischer Zeit der Asklepiosdienst zu grosser Blüte gelangt ist.

Von Beinamen des Gottes begegnen wir in den Inschriften nur zweien: Σωτήρ und Ὑπαταῖος. Jeder von ihnen ist zweimal bezeugt. Der erste (*IGIns* V 154 und 155) ist ein ganz geläufiger Name des Gottes, über dessen Geschichte Thrämer bei Pauly-Wissowa II 1661 gehandelt hat. Der andere, Ὑπαταῖος (*IGIns* V 156 und 162), ist für ihn singulär. Mit ὕπατος hat er natürlich nichts zu thun. Er tritt neben den Ἀπόλλων Ὑπαταῖος in Epidauros (*CIGPel* I 1170), den Wernicke (Pauly-Wissowas *Real-Encyklop.* II 71) richtig als den Apollon von Hypata in Thessalien gedeutet hat. Auch Asklepios wird also in den beiden parischen Inschriften als der Gott von Hypata verehrt. Es ist nicht anzunehmen, dass wir darin einen Hinweis auf die wirkliche oder angenommene Herkunft des parischen Asklepios zu erblicken hätten. Wir kennen aus Epidauros Weihungen an Ἀσκληπιὸς Περγαμηνός und Ἀσκληπιὸς Πανταλιώτης, bei denen ein derartiger Schluss unmöglich ist. Hiller von Gärtringen hat in Thera einen Altar der θεῶν μεγάλων ἐπηκόων Ἀσκληπιῶν Ὑπαταίων gefunden; es erhellt daraus, dass der Kult von Hypata, über den wir sonst keine Nachrichten besitzen, eine gewisse Berühmtheit im Altertum genossen hat. Die beiden Götter von Hypata — auch in Thera sind vielleicht Apollon und Asklepios gemeint — galten wohl als besonders heilkundig.

Von Kultusbeamten werden in den Urkunden nur der

[1] Vgl. Thrämer in Roschers *Lexikon der Mythol.* I 2773 und A. Körte *Athen. Mitt.* 1893, 249 ff.

νεωποιός (*IGIns* V 173 II, V; 176) und in dem oben (S. 223) behandelten Verbot des Feueranzündens der νεωκόρος genannt. Die in dieser Inschrift vermutungsweise eingesetzten θεωροί sind keine Beamten des Asklepieion, sondern eine politische Behörde von umfassenderer Bedeutung. Ebensowenig darf man als Beamten des Heiligtums den ἐπιμελητὴς τῶν ἀγώνων bezeichnen, nach dem in einer der Haarweihungs-Inschriften (*IGIns* V 173 v) datiert wird. Es handelt sich bei ihm um eine vorübergehende, ehrenamtliche Funktion. Ob die erwähnten Agone zu der Feier der Apaturien (s. *oben* S. 228) gehörten oder den Teil eines Festes des Asklepios bildeten, lässt sich nicht entscheiden. Agone hat es bei verschiedenen Kulten in Paros gegeben (vgl. *Athen. Mitt.* 1898, 413 f.). Näheres über die sicher gefeierten Asklepieen ist uns ebensowenig bekannt wie über die Feste zu Ehren des pythischen Apollon.

Kairo, Oktober 1902.

O. Rubensohn.

Berichtigung.

Zu S. 220. Es ist nachzutragen, dass der Steinmetz sich anscheinend bemüht hat, στοιχηδόν zu schreiben.

IGIns V 118 (s. S. 222 unten) Z. 3 ist an erster Stelle nur der obere Teil einer senkrechten Hasta erhalten.

IGIns V 126 (s. S. 223) Z. 2 ist nach ἐπιμέλειαν das Wort τινα einzusetzen. Z. 6/7 muss der erste der erhaltenen Buchstaben unter das π von ἐπ]νευόντων gerückt werden, was sich aus technischen Gründen im Druck nicht ermöglichen liess.

BEITRÄGE ZUR TOPOGRAPHIE DER TROAS.

(Aus dem Englischen übersetzt von H. Thiersch).

1. Der Hafen von Ilion.

Die Ansetzung der antiken Städte zwischen Kap Dardanos und Kap Sigeion ist durchaus noch nicht so sicher, wie es den Anschein haben könnte. Die Frage nach der Lage dieser Plätze hängt zusammen mit der nach der Lage des «*portus Iliensium*». Beobachtungen, die ich während meines langen Aufenthaltes in der Troas sammeln konnte, dürften vielleicht zur Aufhellung des Sachverhaltes dienen.

Östlich vom Kap Sigeion und der Mündung des Skamander streicht die Küste vor Stomalimne hin, einer von einem früheren Laufe dieses Flusses gebildeten Lagune oder offenen Bucht, die für einen wirklichen Hafen infolge der vielen Untiefen und des stetigen Triebsandes ganz ungeeignet ist[1]. Östlich von ihr mündet der Intepe-asmak, dessen Ausfluss nur gelegentlich offen ist, wenn von oben her der Simoeis (Dumbrek-tschai) grosse Wassermassen herabbringt und so freie Bahn macht. Weiter folgt Karanlik-liman, d. i. «der versteckte Hafen». Er liegt nur wenig östlich vom Kap Rhoiteion, an dem die Tradition das Grab des Aias im Intepe ansetzt[2].

Von den meisten wird diese Stelle als der Hafen von Ilion angesehen, wie er ja auch sicher in römischer Zeit für den «*portus Achaeorum*» galt. Eine Stelle, die aber so leicht versandet, kann nicht mit Ernst dafür vorgeschlagen werden. Ausserdem liegt sie nur 20 Stadien von Ilion entfernt, während Skylax (περίπλους 95) 25 Stadien als Distanz zwischen Hafen und Stadt angiebt. Dieses Maass passt aber auf die Entfernung der unten zu erwähnenden Tavolia-Bucht von Ilion. Plinius *n. h.* V 124 rechnet in starkem Widerspruch zu Skylax $1\,{}^1/_2$ römische Meilen = 12 Stadien auf dieselbe Entfernung, ein offenbarer Irrtum. Denn dass sich die Küstenlinie innerhalb der zwischen beiden Autoren liegenden vierhundertjährigen Zeit dermaassen verändert habe, ist gänzlich ausgeschlossen.

---

[1] Die Stelle wird heute Alphadonia genannt, von ἀλφάδι, einer Muschelart *(cardium edule)*, die in Massen dort im Brackwasser vorkommt. Von hier scheinen die Unmengen der kleinen, in den unteren Schichten von Troja gefundenen Muscheln zu stammen. Sie dienen auch heute noch der umwohnenden Landbevölkerung als Nahrung.

[2] Auf der englischen Seekarte ist der Karanlik-liman viel zu weit westlich angesetzt nämlich bei der heutigen Skamandermündung.— Auch Forchhammer scheint im Irrtum zu sein, wenn er ihn auf seiner Karte mit der Mündung des Intepe-asmak identifiziert. Entweder erstreckt sich die türkische Bezeichnung thatsächlich auf eine grössere Küstenstrecke, oder Forchhammer wurde durch eine ungenaue Übersetzung des Namens irregeleitet, die sich auch bei Maclaren findet: der «verschlossene» Hafen (*Plain of Troy*, S. 65). Schliemann, welcher den Karanlik-liman auf seinen Karten immer wie Calvert weiter östlich ansetzt, bleibt in seiner Übersetzung: «Dunkelheit» (*Ilios* S. 121) ganz dunkel. (Anmerkung des Übersetzers).

Jahrhunderte vor dem trojanischen Krieg muss die Bodenanschwemmung um die Skamandermündung und ihr Delta aufgehört haben. Denn die Wirkung der starken Strömung im Hellespont auf das noch lockere Schwemmland des Skamander ist etwa dieselbe, mit der ein reissender Strom die Geschiebe seines Nebenflusses mitfortnimmt, die dieser an der Stelle seiner Einmündung abzusetzen versucht[1].

Beim Karanlik-liman also wird das Meer tiefer, und vom Ufer aus erstreckt sich eine niedrige Felsbank, mit der flachen Oberfläche fast im Niveau des Wasserspiegels liegend, ins Meer hinein. Bei ruhigem Wetter, oder wenn der Wind von Süden kommt, können hier Boote am Felsen anlegen. Es ist aber für Tage und Wochen unmöglich zu landen, wenn wie meist die etesischen Winde gerade hier auf die Küste zukommen, und die See über die Felsbank flutet. Gleichwohl darf man annehmen, dass dieser Landungsplatz, wie jetzt, so auch früher schon gelegentlich benutzt wurde, wenn das Wetter es zuliess. Aber man kann sich nicht entschliessen zu glauben, dass eine Stadt wie Ilion in dem, was sie täglich von der See her bedurfte, abhängig gewesen sei von einem so unsicheren Hafenplatz, wie dies bei Karanlik-liman der Fall ist.

Wenige Minuten weiter östlich vom Karanlik-liman liegt Tavolia. Die Bedeutung des Namens ist noch unaufgeklärt. Τὰ βόλια soll heissen: «die runden Steine (Flusskiesel)» oder «die runden Erdballen». Auch die Form «Tamolia» kommt vor. Vielleicht steckt ein verderbter antiker Name dahinter. Wir betonen diese Stelle, weil hier die nächste und einzige wirklich gute Gelegenheit zu einem Hafen gegeben ist, nämlich in einer kleinen Bucht, die auf den meisten Karten gar nicht hervortritt; am besten ist sie auf dem grossen Blatt der englischen Seekarte mit dem Hellespont wiedergegeben (darnach die Vignette). Hier können Schiffe auch heute noch vor den Unbilden des Wetters geschützt aus-und einladen. Keine Stelle scheint mir für die Identifizierung des Hafens von Ilion geeigneter als diese. Und in der That finden sich hier auch wirklich Spuren

[1] Vgl. Schliemann *Ithaka, der Peloponnes und Troja* 196; Dörpfeld *Troja und Ilion* 614.

eines grossen Molo, dessen Zug man an ruhigen Tagen noch gut unter dem Wasser verfolgen kann. Er ist auf keiner Karte eingezeichnet und scheint unbemerkt geblieben zu sein.

In der Nähe dieses Molo liegen die Reste einer kleinen Ansiedelung. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die grosse antike Nekropole, die sich westlich davon am Strand und südlich dahinter an den Hängen der Hügel hinaufzieht. Sie ist unverhältnismässig viel grösser als die unbedeutende, rings um Hissarlik liegende. Ich möchte daher vermuten, dass die Ilier sich hauptsächlich hier an der Küste, bei dem Hafen ihrer Stadt, begraben liessen. Die Ausgedehntheit des Gräberfeldes von Tavolia und der Reichtum der Grabbeigaben scheint mir darauf hinzuführen.

Unter den hier vorkommenden Grabtypen stehen monolithe Sarkophage aus weichem Kalkstein obenan. Dieser ist am Ort gebrochen und kommt vielfach auch bei den römischen Bauten von Ilion vor. Dann finden sich viereckige Felsausschachtungen mit Steinplatteneindeckung, innen zuweilen mit Stuck überzogen und bemalt. Die Pithoi — wie es scheint, die ältesten Gräber — sind häufiger als die jüngeren Ziegelgräber, die aus schwach konkaven und gefalzten Platten zusammengesetzt sind. Die mitgefundenen Schmucksachen gehören der Zeit vom VI. Jahrhundert vor Christus bis zur römischen Periode an. Unter den zahlreichen Münzen sind die meisten griechische autonome Prägungen und solche aus der Kaiserzeit, besonders von Ilion. Römisches ist nicht so selten wie Byzantinisches.

2. Rhoiteion.

An eben diese Stelle Tavolia setzen Barker Webb *Osservazioni intorno allo stato antico e presente* . . . S. 37 und Schliemann *Ilios* 85, 121 die Stadt Rhoiteion. Ich gaube mit Unrecht. Plinius *n. h.* V 127 giebt die Entfernung zwischen Dardanos und Rhoiteion in gerader Linie auf 70 Stadien an. Nun steht die Lage von Dardanos fest. Es ist die alte Stadt auf der Höhe bei Kap Kepez-burnu. Misst man von dort aus 7 geographische Meilen, die nach Maclarens Rechnungsweise 70 Stadien entsprechen, nach SW., so kommt man auf die Stelle der

Küste, wo die Reste einer alten Ansiedelung auf dem Hochplateau von «Paläokastro» und am Ufer unter dem Meeresspiegel ein antiker Molo liegt[1]. Ferner, misst man die Entfernung eben dieses Punktes von Jenischehr (Sigeion) aus, so erhält man rund 6 geographische Meilen oder 60 Stadien. Das stimmt aber genau mit Strabo XIII 1,32, der sagt: «die Länge der Küste, wenn man direkt von Rhoiteion nach Sigeion[2] und dem Achilleusgrab fährt, beträgt 60 Stadien». Durch diese beiden Distanzen von zwei festen Punkten aus, die in entgegengesetzter Richtung liegen, scheint mir die Lage von Rhoiteion unverrückbar festgelegt: bei Paläokastro.

Forchhammer kam sogar noch weiter nach Westen. Sein Rhoiteion ist das Tumulifeld auf der Höhe unmittelbar östlich neben Intepe. In dieser Gegend aber wird wohl mit Recht die Stadt Aianteion angesetzt. Die Entfernung dieses Punktes von Sigeion, 3 geographische Meilen oder 30 Stadien, bestätigt hierin Plinius' Angabe *n. h.* V 125.

Ein gewichtiger Grund gegen Webb, Maclaren und Schliemann ergiebt sich auch aus Strabo, der ausdrücklich sagt (XIII 1,30), die Stadt habe auf der Höhe, ἐπὶ λόφῳ, gelegen, sie so unterscheidend von dem vorgelegten, mit dem Aiashügel in einem Niveau liegenden Küstenstrich (καὶ τῷ Ῥοιτείῳ συνεχὴς ἰὼν ἀλιτενής, Αἰαντεῖον ἐφ' ᾗ μνῆμα κτλ.). Trotzdem also hat man merkwürdiger Weise versucht, die Stadt an einem der tiefsten Punkte der ganzen Küste anzusetzen; denn die antiken Reste bei Tavolia liegen alle mehr unten am Strand und an den Hängen als oben auf dem Rücken der dort sich hinziehenden Hügel.

Ferner musste Schliemann in Widerspruch kommen mit den oben erwähnten Distanzangaben bei Plinius und Strabo. Denn Tavolia liegt ja von Kap Sigeion kaum 40, nicht 60 Stadien entfernt. Schliemann musste also zu dem Ausweg greifen, Strabo einen Irrtum zuzumuten (*Ilios* S. 85). Dass er zugleich aber auch mit Plinius nach der anderen Richtung hin — die Entfernung Dardanos-Rhoiteion musste ja nun 90, nicht 70 Stadien

[1] Auch dieser Molo fehlt auf den Karten.

[2] Er meint die beiden Städte, nicht die Vorgebirge.

ergeben — in Kollision geriet, scheint ihm unbewusst geblieben zu sein. Schon Leacke *Journal of a tour on Asia Minor, London* 1821 hatte auf seiner Karte Paläokastro mit Rhoiteion identifiziert. Ich komme also nur auf seine Ansicht zurück.

Die Akropolis von Paläokastro, 700 Fuss über dem Meer, beherrscht in grossartiger Weise den Hellespont. Baureste der Stadt bedecken das Plateau und ziehen sich besonders am Westabhang des Berges thalabwärts. Der bereits erwähnte Molo ist an ruhigen Tagen unter dem Wasser gut sichtbar. Gegen Osten hin ist die Akropolis von dem übrigen Bergrücken, dessen Ende sie bildet, durch Wall und Graben getrennt. Gegen Norden ist der steile Absturz zum Hellespont ein natürlicher Schutz [1]. Nur wenige griechische autonome Münzen stammen von Paläokastro. Diese sind aber überhaupt noch eine Seltenheit [2]. Griechische Prägungen der Kaiserzeit fehlen, häufig kommen dagegen römische vor. Die Nekropolis — Steinkisten und Ziegelgräber—hat bis jetzt nur wenig andere als römische Fundstücke ergeben.

3. Ophrynion.

Da, wo wir eben die Lage des alten Rhoiteion erwiesen haben, hatte Schliemann *Ilios* 60 die Stadt Ophrynion [3] angesetzt. Ich vermute die Stelle dieser Stadt vielmehr in der antiken Ortslage gerade nördlich vor Ren-köi, zu beiden Seiten des hier tief einschneidenden μέγα ῥέμμα [4]. Es finden sich nämlich keine anderen antiken Stadtreste zwischen Paläokastro und Maltepe (Dardanos), und andrerseits giebt es bei den alten Autoren keine andere alte Stadt zwischen Rhoiteion und Dardanos als eben Ophrynion. Strabo XIII 1, 29 erwähnt es gleich hinter Dardanos und sagt, dass es nahe bei diesem liege. Schliemann

---

[1] Vgl. Schliemann, *Troja* (englische Ausgabe) S. 305.—Wroth *Cat. of coins in the Br. M. Troas* S. XXX.

[2] Wroth *a. a. O.* S. XXXI.

[3] Vgl. Virchow *Alttrojanische Gräber und Schädel* S. 8 ff.

[4] Vgl. Wroth *a. a. O.* und die dort angeführte Litteratur. Auch Kiepert hat diese Ansicht angenommen. Bei «Rhoiteion» kann es zweifelhaft sein, ob er diesen Namen Paläokastro oder Tavolia zugedacht hat. Er steht auf der Karte zwischen beiden Ruinenfeldern.

hatte also, nachdem er Ophrynion in Paläokastro angesetzt hatte, keine antike Stadt mehr für unsere Stelle bei Ren-köi.

Das Charakteristische der Lage, das in «Ophrynion» liegt und das Schliemann auch mitbestimmt hat, den Ort deshalb auf dem schroff abfallenden Paläokastro zu suchen, lässt sich ebenso gut auch an unserer Stelle wiedererkennen. Der steile Gipfel, «die Braue des Berges», auf welchem der oberste Teil der alten Stadt lag, heisst bei den Türken heute noch «Itgelmez», d. h. «Tiere kommen nicht hinauf». Von dieser Akropolis, die rückwärts durch Wall und Graben gesichert ist, beherrscht der Blick wieder den ganzen Hellespont. Man steht mehr als 700 Fuss über dem Meer. Tief unten am Ufer liegt ein kleines Plateau mit spätantiker Ansiedelung, und unter dem Wasserspiegel wird ein antiker, im Bogen verlaufender Hafendamm sichtbar. Er ist auf der englischen Seekarte richtig eingetragen.

Die Nekropolis auf den nach SW. hin abfallenden Hängen ergab griechische Vasen und Scherben des VII. bis IV. Jahrhunderts. Griechische autonome Bronzemünzen vom Typus wie *Cat. of coins in the Br. M., Troas* Taf. XIV, 8 fanden sich häufig, von Silbermünzen dagegen lediglich solche von Megiste, Mitylene und besonders von Abydos. Aus der Kaiserzeit stammen nur wenige römische und gar keine griechischen Stücke.

Sonstige Spuren einer Besiedelung in späterer Zeit sind bisher nicht bemerkt worden. Reste eines Baues aus schönen, vortrefflich behauenen Kalksteinquadern sind erst vor kurzer Zeit dem modernen Strassenbau zum Opfer gefallen, ebenso Häuserreste oberhalb der Strasse und auf dem Plateau darüber. Schliemann *Reise in der Troas* S. 2 leugnete also mit Unrecht das Vorkommen von Mauerspuren und Schuttanhäufungen an dieser Stelle.

Dardanellen, September 1902.

Frank Calvert.

ZUSATZ.

Bei der Übersetzung des vorstehenden Aufsatzes, in dem Calvert seine schon bei Virchow *Alttrojanische Gräber und Schädel* (*Abhandlungen der Berliner Akademie* 1882) Seite 5 ff. vorgetragenen Ansichten näher begründet, kamen mir mehrfach Bedenken. So sei es mir erlaubt, zur Ergänzung seiner Ausführungen hier noch einiges nachzutragen. Möge Herr Calvert, dessen wachende Fürsorge uns so vieles für die Geschichte der Troas gerettet hat, darin nichts anderes sehen als ein Zeichen des Dankes für die durch seine Untersuchungen empfangenen Anregungen!

1.

Eine wichtige Thatsache, die sich aus Calverts sorgfältigen Beobachtungen ergiebt, ist die, dass die troische Küste am Hellespont von Natur aus keinen einer grossen Stadt entsprechenden Hafen besitzt. Von einer etwa künstlich geschaffenen Anlage sind weder Spuren vorhanden, noch giebt ein litterarisches Zeugnis davon Kunde.

In älterer Zeit hat man sich offenbar immer mit der offenen Rhede zwischen den beiden Vorgebirgen Sigeion und Rhoiteion begnügt. Diese in ihrer vollen Breite war, wie auch im späteren Altertum mit Recht geglaubt wurde, ὁ Ἀχαιῶν λιμήν oder der ναύσταθμος der nach Troja gezogenen Helden. Man wird mit Maclaren (*Plain of Troy* S. 66) die beiden Ausdrücke in diesem Sinne wirklich für gleichbedeutend halten dürfen. Die Stelle bei Pomponius Mela *de chorographia* I 18 ist an sich nicht entscheidend, aber besonders klar: *tum sinus alter,* Ἀχαιῶν λιμήν, *non longe ab Ilio litora incurvat.* — — — *extra sinum sunt Rhoitea litora etc.*

In hellenistischer Zeit ist es vielleicht nicht anders gewesen. Wieder mag die ganze Rhede als Ankerplatz gedient haben, daneben aber in römischer Zeit sicher auch die tiefe Mündung des Intepe-asmak. Brückners[1] Vermutung, dass zur Zeit

[1] *Troja und Ilion* S. 580.

des Lysimachos der Karanlik-liman und der Ausfluss des Intepe-asmak «als Hafen von Ilion ausgebaut worden» seien, entbehrt zwar der Begründung, doch war diese Mündung damals sicher noch nicht verschlammt, denn nach Strabos klaren Worten (XIII 59) konnte man in ihr noch bis auf 12 Stadien an Ilion heranfahren[1]. Wann die langsame Verschlammung den Schiffsverkehr hier unmöglich machte, ist zunächst nicht festzustellen; doch sind zwei spätantike Zeugnisse dafür, dass sich noch im V. Jahrhundert nach Christus der einzig mögliche Hafen «bei Aianteion» befunden habe, von Maclaren (*a. a. O.* S. 60) wohl mit Recht auf die genannte Flussmündung bezogen worden.

Calverts Annahme, dass in der kleinen Bucht von Tavolia ein Hafen von Ilion angelegt worden sei, ist nicht genügend gestützt. Dagegen dürfte sich schwerlich etwas einwenden lassen, wenn man ihr die Bedeutung gäbe, die Calvert selbst früher schon dem Karanlik-liman zuschrieb[2]: nämlich die eines den beiden Städten Aianteion und Rhoiteion gemeinsamen Hafens. Sie liegen ja beide in nächster Nähe. Dass er nebenbei in jener späteren Zeit auch für Ilion als Landungsplatz diente, ist durchaus wahrscheinlich. Bei Städten, deren Leben lediglich durch historisch-religiöses Interesse künstlich erhalten wird, wie dies auf Ilion zutrifft, ist ohnehin keine starke Handelsentwickelung, am wenigsten überseeische, zu erwarten. Auch Brückner drückt sich in *Troja und Ilion* 592 vielleicht etwas zu bestimmt aus, wenn er sagt, die neue Stadt des Konstantin sollte sich an den «Hafen von Ilion» anschliessen. Sozomenos meint — offenbar wieder in dem oben ausgeführten allgemeinen Sinn — nur die Gegend über dem Aianteion, wo die gegen Troja gezogenen Achaier ihre Flotte und ihre Zelte (τὸν ναύσταθμον καὶ τὰς σκηνὰς) gehabt hätten (vgl. Chandler *History of Ilium* 158).

Calvert wendet gegen die Ansetzung des ilischen Hafens bei der Mündung des Intepe-asmak ein, dass seine Entfernung von der Stadt nach Skylax 25 Stadien betragen müsse. Dies ist

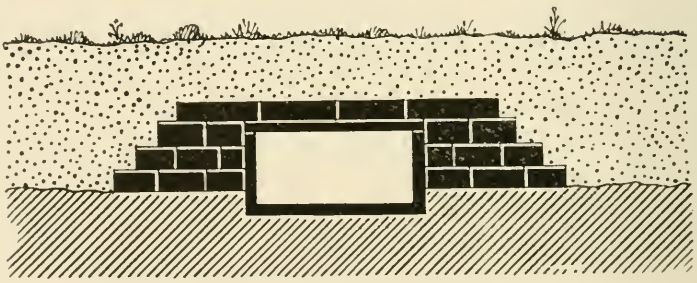
[1] Vgl. auch Dörpfeld *Troja und Ilion* S. 615.

[2] Bei Schliemann *Ilios* 121.

nicht ganz richtig, insofern als Skylax nicht von einem «Hafen» spricht, sondern nur ganz allgemein sich ausdrückt: «ἀπὸ τῆς θαλάσσης», was in dieser Fassung als der Wirklichkeit entsprechend auch allgemein zugegeben wird.

Auch in Bezug auf die Nekropole von Ilion ist es schwer Calvert beizustimmen. Ausser der ziemlich beträchtlichen Entfernung von der Stadt, für die sich kein genügender Grund einsehen lässt, scheint mir vor allem der Charakter der Grabfunde gegen ihn zu sprechen. Sie gehören nämlich zum allergrössten Teil und in den besten Stücken noch dem V. und frühen IV. Jahrhundert an[1]. Geradezu typisch sind Peliken flüchtig rotfigurigen Stils, wie sie ganz ebenso aus der Krim und aus Rhodos wohlbekannt sind. Der Reichtum der Nekro-

[1] So auch die prächtigen, von Th. Reinach in der *Révue arch.* 1891, I S. 289 ff. und Taf. VI — VIII publizierten Terrakottagruppen. Diese stammen nämlich eben aus Tavolia. Reinachs Angabe «près d'Intepe» ist nur nicht ganz genau. Herr Calvert hatte Gelegenheit, das am 15. Aug. 1887 geöffnete Grab und dann auch noch den Grabbefund selbst vor der Ablieferung nach Constantinopel zu sehen. Ihm verdanke ich die Möglichkeit zur Identifizierung der Stücke und folgende, damals von ihm aufgezeichnete Notizen. Das Grab bestand aus einer ein-



fachen viereckigen Kalksteinkiste mit flachem Deckel von gleichem Material. Mit dem Fuss sass sie in einem Ausschnitt des Felsbodens fest, der obere Teil war mit regelmässigen Quadern aus Kalkstein umsetzt. Der ganze Bau lag nur wenig unter der heutigen Oberfläche. Calvert verzeichnet unter den Beigaben auch noch Fragmente beinerner Flöten, mehrere nackte beinerne Püppchen und ein Askosgefäss.

In der stilistischen Beurteilung der Terrakotten selbst kann ich Reinach nicht

pole in diesen Dingen und die geringe Bedeutung Ilions gerade zu jener Zeit, vor Alexanders Ankunft, scheinen mir in zu grossem Kontrast zu einander zu stehen. Es ist daher angezeigter, in der ausgedehnten Nekropole von Tavolia die vereinigten Gräberfelder der beiden Städte Aianteion und Rhoiteion zu sehen. Die Analogie zu der oben geäusserten Vermutung, dass ihnen auch der Hafen gemeinsam gewesen sei, wäre nur natürlich.

Die sachkundige Untersuchung eines noch intakten Teiles dieser reichen, aber leider schon sehr geplünderten Nekropole wäre dringend zu wünschen.

2.

Calvert wendet gegen Schliemanns Ansetzung von Rhoiteion ein, dass es bei diesem nicht auf der Höhe liege. Schliemann hat indes diesen Punkt nicht übersehen, er konstatiert ausdrücklich antike Reste auch oben [1] auf dem etwa 50 m hohen Hügel, der hinter der Nekropole sich hinzieht, und zeichnet sie auf seinen Karten ein. Man muss zugeben, dass diese Situation Strabos Angabe «ἐπὶ λόφῳ» mindestens ebenso gut entspricht wie der steile Burgberg von Paläokastro. Aber trotzdem wird man, wenn auch ungern, den bei diesem besonders naheliegenden Vergleich mit ὀφρύς darangeben müssen.

Ein Hauptgrund Schliemanns [2] gegen die von Calvert bereits im *Archaeological Journal* 1860, 291 ff. vorgeschlagene Identifikation von It-gelmez mit Ophrynion war, dass ja dort kein Sumpf liege, während doch Strabo die λίμνη Πτε-

---

beistimmen. Die Stücke stammen weder aus lokal-iliensischer Fabrik noch sind sie später als Alexander anzusetzen; sie sind sicher griechischer Import und noch sehr wohl am Ende des V. Jahrhunderts möglich, keinesfalls aber jünger als das erste Drittel des IV. Jahrhunderts. Die ebenso gross, wie reizend aufgefassten attischen und korinthischen Terrakotten dieser Zeit sind ihre Geschwister. Eine Replik zu der Aphrodite mit dem räuchernden Eros, die aus dem Kertscher Kunsthandel stammt, ist in den *Comptes rendus* 1877 Taf. VI, 14 veröffentlicht.

[1] *Ithaka, Peloponnes und Troja* S. 195. Ob die genannten antiken Reste auf der Höhe einer wirklichen Ansiedelung angehören oder nur einen Teil der unten daran anstossenden Nekropole bilden, wäre freilich erst durch eine Grabung zu entscheiden.

[2] *Reise in der Troas* S. 2 ff.

λεώς dabei erwähne[1]. Bei seinem Ophrynion dagegen, bei Paläokastro, sollte ein solcher vorhanden sein. Nun scheint in Wirklichkeit auch dort keiner zu sein. Der einzige Sumpf, der in der ganzen Gegend nach dem Urteil der Landeskundigen überhaupt vorkommt, ist der Wiesensee bei Halil-eli, der, von einem Seitenbach des Simoeis gebildet, südlich von Dörpfelds Kallikolone-Hügeln[2] sich hinzieht; er wird schon von Forchhammer beschrieben als die «flachen Sümpfe» unterhalb des Dorfes Halil-eli, jenseits deren sich die Wasser des Baches (Rhoites?) wieder sammeln, um sich, mit dem Hauptarm des Simoeis vereinigt, als Intepe-asmak nach Norden zu wenden[3]. Dieser Ort liegt nun freilich nicht nahe bei Ophrynion, so weit und allgemein man auch Strabos Angabe ἐφ' ᾧ und ἐφεξῆς fassen mag. Ja er liegt sogar auf jeden Fall näher bei dem mehr westlich gelegenen Rhoiteion als bei Ophrynion. Und doch erwähnt Strabo den Sumpf nicht bei jenem, sondern im Zusammenhang mit diesem. Er scheint dafür gewichtigere als geographische Gründe gehabt zu haben.

Ophrynion scheint eine alt-troische Stadt gewesen zu sein, während Rhoiteion erst der griechischen Kolonisation sein Dasein verdankt[4]. In der Sage war jenes aufs engste mit dem alten Ilion verbunden. Die Leute von Ophrynion waren die letzten Getreuen, die mit Aineas noch im brennenden Troja standhielten, die letzten, die mit ihm flohen[5]. So wird es kein Zufall sein, wenn das Grab des grössten troischen Helden in ihrem Gebiet gezeigt wurde. Sicher lag es nicht zu weit ab von Troja, etwa auf den zuletzt genannten Hügeln Troja gegenüber. Das ἄλσος Ἕκτορος mag sich dann von da aus auf dem ganzen Höhenzug bis gegen das heutige Ren-köi hin erstreckt haben als ein grosser geheiligter Waldbestand, und jeder, der

---

[1] XIII 1,29: τὸ Ὀφρύνιον, ἐφ' ᾧ τὸ τοῦ Ἕκτορος ἄλσος ἐν περιφανεῖ τόπῳ. καὶ ἐφεξῆς λίμνη Ἰτελεώς.

[2] Vgl. bei Schliemann *Troja* 318 sowie *Troja und Ilion* 626; ferner Virchow *Alttrojan. Gräber und Schädel* S. 7, wo mit Recht gegen die etwas gewaltsame Konjektur λιμήν statt λίμνη Einspruch erhoben wird.

[3] Forchhammer *Ebene von Troja* S. 12.

[4] Vgl. Meyer *Geschichte der Troas* S. 82.

[5] Dionysius Hal. *Antiquitates* I, 46.

einmal dort oben entlang wandernd der weiten Rundsicht sich erfreut hat, wird zugeben, dass zu ihm die Bezeichnung ἐν περι φανεῖ τόπῳ [1] trefflich stimmt.

Ein indirektes Zeugnis für meine Ansetzung der λίμνη Πτελεώς so nahe bei Troja scheint mir auch in der Vergilstelle zu liegen, auf die bereits Schliemann [2] aufmerksam geworden war (*Aeneis* III, 301 — 305):

Sollemnis cum forte dapes et tristia dona
Ante urbem in luco falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache, manesque vocabat
Hectoreum ad tumulum, viride quem caespite inanem
Et geminas, causam lacrimis, sacraverat aras.

Die Scene spielt in Epirus, aber sie hat keinen Sinn, wenn sie nicht auf Dinge Bezug nimmt, die bei Troja wirklich existierten und als solche bekannt waren. Darnach ging man an den Simoeis, wenn man zum Hain und Grab des Hektor wollte. Es sind aber eben die Simoeissümpfe, die ich für die λίμνη Πτελεώς vorschlagen möchte.

Endlich scheint meiner Annahme der Name «Ulmenteich» selber zu Hilfe zu kommen. Von den drei Erwähnungen des Baumes (πτελέη) bei Homer beziehen sich zwei (*Ilias* XXI 242 und 350) gerade auf die unmittelbare Nachbarschaft unserer Stelle, nämlich auf die Einmündung des Simoeis in den Skamander, wo das Wüten des Achilleus gegen die in den Fluss gedrängten Troer gedacht ist.

Es ist nicht unmöglich, dass die Lage des alten Ophrynion sich gar nicht deckte mit der der jüngeren gleichnamigen, sicher griechischen Gründung. Jenes scheint nach dem Fall Ilions ganz verlassen worden zu sein. Die Bewohner sollen sämmtlich ausgewandert sein, zum Teil nach dem Ida landeinwärts, zum Teil über die See nach Sicilien [3]. So scheint es mir denkbar, dass das alte Ophrynion näher bei Troja gelegen habe als das jüngere an der Küste. Wie dem aber auch sein mag,

[1] Strabo XIII I, 29.

[2] *Ithaka, Peloponnes und Troja* 187.

[3] Dionysius Hal. *Antiquitates* I. 46 — Lycophron 967.

es ist klar, dass das nahe Rhoiteion als die jüngere Gründung einen Gebietsteil des älteren Ophrynion eingenommen haben muss, dass das sakrale Gebiet aber immer bei diesem geblieben ist. Der Hain und die Grabstätte[1] sind auch von seinen späteren Bewohnern stets hoch gehalten worden. Es war ihre Sehenswürdigkeit, ihr Stolz, ihr Heiligtum, und wer immer Ophrynion nannte, dachte auch an Ilions grössten Helden.

Athen, Dezember 1902.

H. Thiersch.

[1] Die Gebeine selbst waren aus dem Tumulus nach Theben in Boiotien überführt worden (Paus. IX 18 und Tzetzes *Schol. ad Lycophr.*). Strabo hat also guten Grund, wenn er (XIII 1, 29) nur den Hain, nicht das Grab nennt.

PHOBOS

Albrecht Dieterich hat in seinem Buche *Abraxas* S. 86 ff. eine Reihe von Zeugnissen gesammelt und erläutert, die uns über das Wesen des Schreckensgottes Phobos Aufschluss geben. Veranlassung dazu wurde ihm die Erscheinung des durch Schnalzen des Gottes erschaffenen Φόβος καθωπλισμένος in der zu Beginn des Buches herausgegebenen Kosmogonie des Leidener Papyrus (19 Z. 90 ff.). Usener, dessen Material Dieterich zu Gebote stand (*a. a. O.* S. 91), hat in dem Schlusskapitel seiner *Götternamen* (S. 367 f., 375) über dieselbe Gestalt im Zusammenhange mit der übrigen Gruppe abstrakter Gottesbegriffe gehandelt. Die folgenden Zeilen wollen ein Weniges nachtragen.

Usener wie Dieterich haben betont und erwiesen, das Phobos nichts weniger als eine blasse Personifikation der Furcht, vielmehr eine höchst leibhaftige und wirkungskräftige Gestalt des griechischen Volksglaubens gewesen sei. Mit Recht haben sie dabei vor allem auf diejenigen Zeugnisse Wert gelegt, aus denen auf einen Kult des Phobos geschlossen werden muss, denn der Kult ist allenthalben das Korrelat einer göttlichen Macht. Neben dem Beleg für ein kleines Heiligtum — nicht Tempel, wie Dieterich S. 92 meint—in Sparta (Plutarch *Kleom.* 8) kommen vor allem die archaische Weihinschrift der Selinuntier (Dittenberger *Sylloge*[2] 751), sowie die bei Plutarch erhaltenen Berichte über die Opferhandlungen des Theseus und Alexander vor Beginn des Kampfes in Betracht[1]. Das Opfer des Alexander ist dadurch bemerkenswert, dass es zu nächtlicher Stunde, während die Makedonen schlafen, von dem König allein unter freiem Himmel vollzogen wird, unter Assistenz eines μάντις in Verbindung mit geheimnisvollen Zeremonien. Seine Bestä-

[1] *Thes.* 47, *Alex.* 31: Ἀλέξανδρος δὲ τῶν Μακεδόνων ἀναπαυομένων αὐτὸς πρὸ τῆς σκηνῆς μετὰ τοῦ μάντεως Ἀριστάνδρου διέτριβεν ἱερουργίας τινὰς ἀπορρήτους ἱερουργούμενος καὶ τῷ Φόβῳ σφαγιαζόμενος.

tigung und Erklärung findet dieser Vorgang in dem nächtlichen Opfer des Scipio vor dem Angriff auf das Lager des Hasdrubal bei Appian *Pun.* 21: ταῦτ' εἰπὼν καὶ τοὺς ἡγεμόνας ἐκπέμψας ὁπλίσαι τὸν στρατὸν αὐτὸς ἐθύετο Τόλμῃ καὶ Φόβῳ, μηδὲν ὡς ἐν νυκτὶ πανικόν οἱ γενέσθαι, ἀλλὰ τὸν στρατὸν αὐτῷ θρασύτατον μάλιστα ὀρθῆναι. Auch hier opfert der Feldherr allein, nachdem er die Offiziere entlassen hat, das Heer zu rüsten. Und nicht Phobos allein gilt das Opfer, sondern Phobos und Tolma: das sind zwei Gottheiten, die einander ergänzen. Phobos ist der Gott des momentanen Schreckens[1], der 'Schrecker' besser als der 'Scheucher'; darum muss er besänftigt werden, damit kein panischer Schrecken in das Heer fahre, vielmehr die Feinde von Entsetzen gepackt werden. Tolma aber soll den Mut verleihen, der den Sieg verbürgt[2].

Phobos ist ein rechter Gott des Krieges. Darum nennen ihn die Selinuntier an erster Stelle nach Zeus in der Liste der Götter, denen sie den Sieg verdanken. Dieterich frohlockte, dass, wo die Bücher schwiegen, ein Stein rede, aber die Bücher sind nicht stumm. Die im Jahre 467 aufgeführten Sieben des Aischylos stehen an Alter jener Weihung kaum nach, und im Eingang dieses Stückes berichtet der Bote vor Eteokles über die Vorgänge im feindlichen Heere unter anderem folgendes (42 ff.):

ἄνδρες γὰρ ἕπτὰ θούριοι λοχαγέται,
ταυροσφαγοῦντες ἐς μελάνδετον σάκος
καὶ θιγγάνοντες χερσὶ ταυρείου φόνου,
Ἄρη τ' Ἐνυὼ καὶ φιλαίματον Φόβον
ὡρκωμότησαν ἢ πόλει κατασκαφὰς
θέντες λαπάξειν ἄστυ Καδμείων βίᾳ,
ἢ γῆν θανόντες τήνδε φυράσειν φόνῳ.

---

[1] Darum unterscheidet auch z. B. Ammonios περὶ ὁμ. καὶ διαφ. λέξεων S. 39 (41 Valck.) ganz treffend die Bedeutungen von δέος und φόβος: δέος μὲν γάρ ἐστι πολυχρόνιος κακοῦ ὑπόνοια, φόβος δὲ ἡ παραυτίκα πτόησις. So ist Φόβος auch Name eines der zwölf Pane bei Nonnos *Dionys.* XIV 81.

[2] Nach dem Schol. zu Aischylos' *Prom.* 12 hatte auch diese Gottheit einen heiligen Bezirk, und zwar in Athen: Τόλμης τε καὶ Ἀναιδείας τεμένη παρὰ αὐτοῖς (sc. Ἀθηναίοις); jedoch ist Tolma hier wohl Hybris gleichzusetzen und somit die ganze Notiz fortzuwerfen, vgl. Wilamowitz *Herakles* II² 129, 1.

Die Stelle hat auf den Verfasser περὶ ὕψους einen solchen Eindruck gemacht, dass er sie als Beispiel für die 'heroische Phantasie' des Aischylos zitiert (S. 29, 17 ff. Vahlen [2]). Uns ist wichtig, dass Phobos bei dem feierlichen Schwur der Feldherrn, die Stadt zu erobern oder ihr Leben zu lassen, samt Ares und Enyo in einer Dreiheit [1] angerufen wird, und dass dieser Schwur von einem sollennen Ritual begleitet wird, dem Schlachten des Stieres über einem schwarzen Schild und dem Hineintauchen der Hände in das aufgefangene Blut [2]. Das ist ehrwürdiger Gottesdienst.

Eine Darstellung des Phobos hat bekanntlich Milchhöfer erschlossen (*Archäologische Zeitung* 1881, 286). Da ein löwenköpfiger Phobos als Schildzeichen Agamemnons von Pausanias bei der Beschreibung der Kypseloslade (V 19, 4) erwähnt wird, so nahm der genannte Gelehrte die Bezeichnung Phobos für das löwenköpfige, löwenfüssige und pferdeschwänzige, im übrigen menschlich gebildete Untier in Anspruch, das auf einer im Louvre befindlichen Amphora nach rechts hin laufend erscheint (*Musée Napol.* Taf. 59) [3]. Die Darstellung weist nach dem griechischen Osten [4], womit die unsichere Provenienzangabe (Caere) nicht im Widerspruche steht. Mykenische Funde [5] haben gelehrt, dass verwandte Mischbildungen auch in griechischen Vorstellungskreisen ihren Platz haben, doch sind gewiss auch orientalische Vorbilder von Einfluss gewesen. Man vergleiche beispielsweise die Beschreibung der Krankheitsgöttin Labartu in den letzthin herausgegebenen babylonischen Beschwörungsformeln: 'ihr Haupt und ihr Gesicht ist das eines furchtbaren Löwen, blass wie Thon ist ihr Aussehen, eine Eselsgestalt hat

---

[1] Vgl. darüber demnächst Usener *Rhein. Mus.* 1903 S. 1 ff., insonderheit S. 17 ff.

[2] Das geistvolle Buch von Hirzel *Der Eid* hat das Schwurritual nicht näher beleuchtet. Ich hoffe diese Dinge einmal zusammenhängend zu behandeln.

[3] Cook *Journal of hellenic studies* 1894, 117 sieht in dem Vasenbild die Darstellung eines sakralen Tanzes zu Ehren des Löwen-Dionysos, Διόνυσος κεχηνώς, '*in which the celebrant was dressed up to imitate a lion in form and features*'.

[4] Gerade auf der Kypseloslade ist Einfluss jonischer Typen nachgewiesen, s. Loeschcke, *Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten*, Dorpater Programm 1886.

[5] Vgl. das reiche Material bei Evans *Mycenaean tree and pillar cult* London 1901, sowie bei Cook *a. a. O.* und Milani *Studi e materiali* II 1 ff.

sie, ihre Lippen giessen Speichel aus, sie brüllt wie ein Löwe, sie heult wie ein Schakal' (*Zeitschrift für Assyriologie* 1902, 148). Dieterich hat die Darstellung auf der Amphora des Louvre zitiert (S. 88, 4), aber nicht gesehen, dass der Leidener Papyrus Milchhöfers Deutung auf das schlagendste bestätigt: der Phobos der Kosmogonie ist καθωπλισμένος, der Phobos Milchhöfers trägt einen Brustpanzer. Die Einzelheit ist um so bemerkenswerter, als die beiden Zeugnisse durch einen Zeitraum von mindestens 600 Jahren getrennt sind. Der Vasendarstellung tritt ein Münzbild zur Seite: ein Stater von Kyzikos (Head *Historia numm.* 452, 276 = Head-Svoronos πίν. κδ' 6) zeigt eine geschwänzte männliche Flügelfigur, den Löwenkopf zurückgewendet, im Knielauf nach links eilend, den Thunfisch in der Rechten[1]. Die Analogie des Vasenbildes veranlasste Imhoof-Blumer schon in seinen *Monnaies grecques* 242 zu Nr. 71 die Deutung auf Phobos auszusprechen[2].

Es ist der Götter Schicksal, dass sie Gespenster werden, wo Glaube in Aberglauben sich wandelt. Der Gott des Krieges sinkt herab zum gestaltlos huschenden Schreckbild der Nacht. So nennt Selene, die zauberische Göttin des Mondlichts, bei dessen Schein Schweigen und Schlaf über Erde und Menschen kommen und die Geister der Nacht sich regen, in der Κόρη κόσμου des Hermes Trismegistos (Stob. 1, 49, 44 S. 393, 15 Wachsm.) Phobos, Sige und Hypnos unter ihren Kindern. So wird in den orphischen Hymnen Nyx gebeten: φόβους δ' ἀπόπεμπε νυχαυγεῖς (III 14), so nennen sie den Korybanten φόβων ἀποπαύστορα δεινῶν (XXXIX 3), so wird ebenda Pan angerufen: φαντασιῶν ἐπαρωγὲ φόβων τ' ἔκπαγλε βροτείων (XI 7). Vor den bösen Geistern musste der Zauber schützen, darum grub man in einen Amulettstein die Worte πρὸς δαίμονα[ς] καὶ φόβους[3]. Die Vorschrift zur Bereitung eines Zaubermittels hat der Papyrus CXXIV des Britischen Museums erhalten. Wir lesen bei Wes-

[1] Milani *a. a. O.* 72 sieht in dem Thunfisch ein Wassergefäss und im Löwenschwanz ein Pedum: darum gehört der Dämon in den dionysischen Kreis. Noch Seltsameres ist auf S. 82 über das Vasenbild zu lesen.

[2] Vgl. auch Imhoof-Blumer und Otto Keller *Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen*, Taf. XII 23.

[3] *IGSicIt* 2413, 8. Vgl. Dieterich *Abraxas* S. 89.

sely *Neue griech. Zauberpapyri (Denkschr. d. Wiener Akad.* 1893 *phil.-hist. Kl.)* S. 64 = Kenyon *Greek Papyri in the Brit. Mus.* S. 122 dieses: θυμοκάτοχον πρὸς πάντας ποιῶν (ποιεῖ γὰρ πρὸς ἐχθροὺς καὶ κατηγόρας καὶ λῃστὰς καὶ φόβους καὶ φαντασμοὺς ὀνείρων)· λαβὼν λάμναν χρυσᾶν ἢ ἀργυρᾶν χάραξον ἐπ' αὐτῆς τοὺς χαρακτῆρας καὶ τὰ ὀνόματα, καὶ τελέσας φόρει καθαρίως. ἐστὶ δέ· es folgt die Abbildung einer quadratischen Platte mit magischen Zeichen und Worten. Hier erscheinen die φόβοι samt den Traumbildern neben Feinden, Denunzianten und Räubern als Hauptvertreter aller zu fürchtenden Gewalt [1].

In diese Sphäre nun gehören die Darstellungen zweier Thonlampen des National-Museums zu Athen, die beifolgend abgebildet sind (Abb. 1 und 2). Bei meinem Aufenthalte in Athen im Juni 1901 hatte ich Gelegenheit, von ihnen Kenntnis zu nehmen; der Liebenswürdigkeit G. Körtes verdanke ich einige genauere Angaben [2].

Beide stellen einen Bär dar mit Beischrift Φόβος. Über ihre Herkunft ergiebt das Inventar keinerlei Aufklärung. Sie gehören ohne Frage der Kaiserzeit an. Man beachte das verkommene B von Abb. 1. Eine nähere Bestimmung erscheint ausgeschlossen. Sicher stammen beide Stücke aus derselben Fabrik.

Körte vermutete, dass auf den Lampen vielleicht ein bei

---

[1] Im Einzelnen ist folgendes zu bemerken: θυμοκάτοχον ist das Mittel, das θυμὸν κατέχει, nicht so sehr *'a restraint of passion; a spell for defeating the malice of enemies'* (Kenyon zur Stelle) oder *'remedium magicum, quo ira cohibeatur'* (Herwerden *Lexicon Graecum suppletorium* 375 *s. v.*), als vielmehr ein Mittel zur Lahmlegung eines jeden feindlichen, bedrohlichen Strebevermögens; denn das ist θυμός, ganz allgemein genommen. Andere Belege giebt Herwerden *a.a.O.* Vgl. auch den von Wilcken *Archiv für Papyrusforschung* 1902, 173 aus W. E. Crum *Coptic ostraca from the collections of the Egypt Exploration Fund, the Cairo Museum and others* mitgeteilten Zauberspruch: Κρόνος ὁ κατέχων τὸν θυμὸν ὅλων τῶν ἀνθρώπων κάτεχε τὸν θυμὸν Ὧρι κτλ. Ποιεῖν πρός τι in der Bedeutung 'gegen etwas wirksam sein' findet sich z. B. bei Strabo V 3, 6 S. 234 πλησίον ἐστὶ δ' αὐτῆς θερμὰ λουτρὰ κάλλιστα, ποιοῦντα πρὸς νόσους ἐνίας. — Die Formen ποιῶν, κατηγόρας, χρυσᾶν dürfen in dieser Litteratur nicht angetastet werden; doch habe ich das überlieferte λῃστῶν mit Wessely verbessert. — Über die leibliche Reinheit, die der Träger des Amuletts besitzen muss, vgl. meine Schrift *de incubatione* S. 29.

[2] Abb. 1 = Inv. 3279. Hellroter Thon. Tülle und Unterteil fehlen. Durchm. 0,08. Abb. 2 = Inv. 3280. Schwärzlicher Thon. Unterteil fehlt, Durchm. 0,075.

Tierhetzen besonders furchtbar erschienener Bär, der den Namen Φόβος erhalten habe, dargestellt sei. Nahe gelegt wurde

Abb. 1.

Abb. 2.

das durch zwei andere Lampen des Athener Museums, auf denen Szenen aus der Arena abgebildet sind, und die ich

bei dieser Gelegenheit gleichfalls publiziere[1] (Abb. 3/4 und 5). Abb. 3 zeigt einen Arenakämpfer, der mit Händen und Füs-

Abb. 3.

Abb. 4.

[1] Abb. 3 und 4=Inv. 3128. Schmutzig roter Thon. Nur die Tülle fehlt. Durchm. 0,08. Die Rückseite trägt die vor dem Brennen eingedrückten Zeichen XΓΥ, wohl eine Fabrikmarke, mit der ich aber nichts anzufangen weiss.

Abb. 5=Inv. 3372. Blassroter Thon. Das ganze Unterteil fehlt. Durchm. 0,085.

sen an der oberen Stange eines unserem Reck vergleichbaren Gerätes hängt, während der Bär an der unteren Querstange sich aufgerichtet hat, um den Mann herabzuzerren. Das Gerüst diente dem beliebten Spiel, bei dem man durch gewandte Turnerkunststücke dem Grimme der Bestien entschlüpfte (vgl. Baumeister *Denkmäler des klassischen Altertums* III 2108 f.).

Abb. 5.

Abb. 5 bringt nicht etwa, wie man vermuten könnte, dieselbe Darstellung mit sinnentstellender Weglassung des Gerüstes, sondern hier entrinnt der Kämpfer dem auf ihn einstürmenden Bären, indem er mit gewaltigem Saltomortale rücklings über das Tier wegspringt.

So gewiss also hier Cirkusdarstellungen vorliegen [1], so befremdlich erscheint die entsprechende Erklärung für das als Φόβος bezeichnete Ungetüm. *Mica aurea* und *Innocentia*, die Leibbärinnen des Valentinian, die in der Nähe seines Schlafzimmers ihre Behausung fanden (Ammianus Marcellinus XXIX 3, 9), wird man schwerlich zum Vergleich heranziehen. Andererseits

[1] Andere Bilder der Art auf Lampen erwähnt Bachofen *Der Bär in den Religionen des Altertums* Basel 1863 S. 42, Nr. 8: Bär im Kampf mit einem Stier, Nr. 9: Bär im Kampf mit zwei Bestiarii. Bär allein auf zwei Lampen *ebenda* Taf. II 1. 2.

genügt es einen flüchtigen Blick auf die dämonische Geltung des Bären zu werfen, um zu verstehen, wie leicht man in diesem Tiere auch einen Dämon des Schreckens erblicken konnte.

Die Bedeutung der Artemis Brauronia soll hier nur eben gestreift werden. Zamolxis wurde bei den Thrakern in Bärengestalt verehrt oder, was dasselbe ist, mit einem Bärenfell bekleidet vorgestellt (Porphyrius *vita Pythagorae* 14). Die Spanier hielten das Gehirn des Tieres für giftig und verbrannten feierlich die Köpfe getöteter Bären (Plinius *n. h.* VIII 130). Für dämonische Geltung des Bären im Volksglauben vergleiche Keller *Tiere des klass. Altertums* 109 f. Aus einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts teilt Du Cange *Gloss. med. et inf. Lat. s. v. Carnelevarium* über das römische Fest der *Dominica dimissionis carnium* folgendes mit: *occidunt ursum, occiditur diabolus, id est temptator nostrae carnis* (s. A. de Gubernatis *Die Tiere in der indogermanischen Mythologie* S. 426, 2).

Der esthnische Name des Donnergottes soll auf ein finnisches Nomen für Bär zurückweisen, der nordische Donnergott Thunar-Thor selbst den Beinamen des Bären geführt haben (de Gubernatis S. 431). Verehrung des Bären in Innerasien bezeugt Bachofen *a. a. O.* S. 14 f. Nicht ohne Bedeutung ist der Bär als Münzbild auf gallischem Gelde (Bachofen S. 38) oder solchem von Mantineia (Imhoof-Blumer und Keller *Tier- und Pflanzenbilder* Taf. II, 3). Eine merkwürdige Darstellung bietet eine etruskische Aschenkiste des Berliner Museums (*Beschreibung der ant. Skulpt.* 1302; *Archäol. Zeitung* III 1845 Taf. 25): die Pforte der Unterwelt, aus deren Rahmen Tierköpfe hervorwachsen, wird von einem Manne mit tierischem (Bären- oder Wolfs-) Kopf überragt: gewiss eines von den Schreckensgespenstern der Unterwelt und des Namens Φόβος nicht unwert[1]. Aber ein ungleich wichtigeres Monument führt die Frage weiter.

Es ist eine bekannte Sitte, das Grabmal und seinen Inhalt vor zerstörungssüchtigen und beutegierigen Händen dadurch zu sichern, dass man Inschriften anbrachte, die den Grabes-

[1] Vgl. in der Beschreibung der antiken Skulpturen zu Berlin S. 510 den Hinweis auf eine Reihe von Urnen, «auf denen eine ähnliche Figur, aus einem Brunnen auftauchend, die Umstehenden erschreckt (Conestabile *Mon. di Per.* Taf. LXXIV f.)».

schänder der Rache der Götter überwiesen und alles Unheil auf sein Haupt herabwünschten [1]. Wo die Götter nicht mehr halfen, wurde der Geldbeutel bedroht. Der Übergang liegt vor Augen, wo beides neben einander vorkommt. Die Heimat dieser Sitte ist recht eigentlich das südwestliche Kleinasien und Kilikien: hier allein treten jene Flüche in grösserer Anzahl [2] auf. Weitaus die interessanteste und wichtigste dieser kilikischen Inschriften ist die vom Felsengrab des Eunuchen [3]. Dargestellt

---

[1] Die angerufenen Götter sind in der Regel die chthonischen (χθόνιοι oder καταχθόνιοι), so in den attischen Inschriften *CIA* III 1423 f., wo es heisst παραδίδωμι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς τοῦτο τὸ ἡρῶον φυλάσσειν, Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐριννύσιν καὶ πᾶσιν τοῖς καταχθονίοις θεοῖς, *ebenda* Nr. 1417 — 1420 steht zu Eingang die einfache Formel πρὸς θεῶν καὶ ἡρώων. Das Wesentliche des Fluches wird dahin zusammengefasst, dass weder Erde noch Meer den Frevler tragen sollen und er selbst mit seinem ganzen Geschlecht der Vernichtung anheimfällt. (*CIA* III 1423 f.: μὴ γῆ βατή, μὴ θάλασσα πλωτή, ἀλλὰ ἐκριζωθήσεται παγγενεί. Etwas variiert *ebenda* 1417 — 1422: τούτω μήτε γῆν καρπὸν φέρειν μήτε θάλασσαν πλωτὴν εἶναι, κακῶς τε ἀπολέσθαι αὐτοὺς καὶ γένος; noch etwas anders *ebenda* 1426: μήτε γῆ μήτε θάλασσα δέξη αὐτοῦ τὰ ὀστᾶ). Besonders ausführlich sagt das eine Inschrift von Euboia (Dittenberger *Sylloge*[2] Nr. 891,15) καὶ εἴη ἀφανῆ τὰ κτήματα αὐτοῦ, μὴ γῆ βατή, μὴ θάλαττα πλωτή, μὴ παίδων γονή· μηδὲ οἶκος αὔξοιτο μηδὲ καρπῶν ἀπολαύοι μηδὲ οἴκου, μὴ φωτός, μὴ χρήσεως μηδὲ κτήσεως· ἐπισκόπους δὲ ἔχοι Ἐρεινύας. Alle Götter, Göttinnen und Heroen ruft eine thessalische Inschrift an und droht mit dem grossen Zorne des grossen Zeus *Syll.*[2] 887; den Groll der Unterirdischen verkündet eine Inschrift aus Lyttos in Kreta (*Syll.*[2] 889), aus Rhodos (*IGIns* I 671), aus der Umgegend von Rom (*IGSicIt* Nr. 1895 ff.).

[2] ἁμαρτωλὸς ἔστω θεοῖς (κατα)χθονίοις ist die gebräuchliche Formel, vgl. *Reisen im südw. Kleinasien* I 30 Nr. 7; II 9 Nr. 16; 18 Nr. 8; 27 Nr. 34; 47 Nr. 85; 51 Nr 92; 56 Nr. 106; 59 Nr. 115. In II 9 Nr. 16 stehen die Himmlischen neben den Unterirdischen; II 166 Nr. 193 treten Selene und Leto neben der Gesamtheit der Götter hervor (ἔνοχος ἔστω πᾶσι θεοῖς καὶ Σελήνῃ καὶ Λητῶ). Gerade Selene spielt eine Rolle auf den kilikischen Gräbern: ἔχι [δὲ] καὶ τὴν Σελήνην κεχολωμένην heisst es *Reisen in Kilikien* S. 121 Nr. 191, κατορκίζω δὲ τὴν Σελήνην S. 125 Nr. 205. Selene neben Zeus, Helios und Athena *ebenda* 58 Nr. 133, neben Zeus und Helios 60 Nr. 134. Sonst nennen die kilikischen Inschriften die καταχθόνιοι θεοί 54 Nr. 123; 55 Nr. 124; 56 Nr. 128; 105 Nr. 185; bei dem Grabe einer Demeterpriesterin tritt Demeter selbst namentlich dazu (56 Nr. 128); Einzelheiten der Verwünschung stimmen mit denen attischer Formeln überein (54 Nr. 123; 105 N. 185).

[3] Zuletzt herausgegeben von Heberdey und Wilhelm *Reisen in Kilikien, Denkschr. d. Wiener Akad.* 1896 *phil.-hist. Kl.* S. 38 Nr. 94.

ist in Relief zur Linken ein auf einem Stuhle sitzender Mann, ein stehender Mann und eine stehende Frau; über den Männern sind die Namen Κρόκος und Πάπης[1] geschrieben, die Frau war nie durch einen Namen gekennzeichnet. Rechts befinden sich die Gestalten der drei Erinyen mit der Überschrift Ἐρεινύες | Τεισιφόνη Ἀλληκτὼ Μέγαιρα[2]. Unter beiden Darstellungen liest man die Worte: ἄγονον εὐνοῦχον φυλάσσομεν· | [μ]ὴ ἄνοιγε· οὐ γὰρ θ[έμ]ις. Diese Inschriften sind gleichmässig sauber und sorgfältig eingehauen und stammen etwa aus dem II. Jahrhundert nach Christus[3].

Derselben Zeit gehört ein längerer Text an, der sich in vertieftem Felde über dem Ganzen befindet. Er ist absichtlich getilgt worden und stark verwittert; bedauerlicher Weise konnte bei der Kürze der zu Gebote stehenden Zeit und dem Mangel einer ausreichenden Leiter den Abschreibern die Entzifferung nur teilweise gelingen. Deutlich gelesen sind zunächst Z. 5 die Genitive θεοῦ Καταιβάτου καὶ Φερσεφόνης: damit gelangen wir in die Unterwelt, der auch der im Blitze niederfahrende Gott (Zeus) angehört. Der Schluss zeigt die geläufigen Formeln der Verfluchung. Vor ihnen aber stehen die inhaltsschweren Worte (Z. 5 f.): [τάφῳ][4] | δ' ἐφεστᾶσιν Ἀάτη καὶ Φόβος καὶ Μοῖρα. Wiederum eine Dreiheit wie oben die Erinyen. Dass zu dem Dämon des Schreckens die Bringerinnen des Unheils sich gesellen, ist nicht befremdlich, im Reiche der Unterwelt fand sich alles zusammen, was dem Grauen verwandt war. Die ἄται gingen ganz wie die φόβοι als Gespenster[5] um, dies zeigt die Anru-

---

[1] Ein Κρόκας in der Milyas, *Reisen im südw. Kleinasien* II 166 Nr. 194, ein Πάπος in Lykien, *ebenda* I 93 Nr. 81.

[2] Vgl. ausser Heberdey-Wilhelm die frühere Publikation von Bent, *Journal of hell. studies* 1890, 239 Nr. 5. Neben einer Dreiheit von Menschen erscheinen die Erinyen, selbst drei an der Zahl, als Wächter der Grabesruhe, wie sie in den attischen Inschriften *CIA* III 1423 f. neben der Göttertrias Pluton, Demeter und Persephone stehen. Auch die euboiische Inschrift (s. *oben*) hatte den Frevler mit den Worten ἐπισκόπους δὲ ἔχοι Ἐρεινύας verwünscht.

[3] Für diese und die folgenden Angaben vgl. Heberdey-Wilhelm *a. a. O.*

[4] So ergänze ich, indem ich Z. 5 den Buchstabenrest in Gestalt eines nach unten offenen Bogens für den oberen Teil eines Ω halte.

[5] Gegen Wernicke, der in Pauly-Wissowas *Real-Encykl.* II 1900 für Ate jede persönlich dämonische Bedeutung leugnet, spricht Aischylos' *Agam.* 1432 f.

fung des Herakles in den *Orphischen Hymnen* (XII 15): ἔξέλασον δὲ κακὰς ἄτας κλάδον ἐν χερὶ πάλλων. Die Geltung der Moira als Dämon des Todes ist genugsam bezeugt. Nach der Lehre der Pistis Sophia geht sie als der 'böse Feind' hinter dem Menschen her (Dieterich *Abraxas* 74 f.); den Iason verfolgt sie im Sprung (Orph. *Arg.* 1361 f.). Sie fasst ihr Opfer in der Stunde des Todes (*Pariser Papyrus* 2325), sie zieht es hinab zum Acheron (vgl. das Grabepigramm des III. oder II. Jahrhunderts vor Christus aus Polyrrhenion auf Kreta, *Mon. ant.* XI 475 f. Nr. 2); στυγερά heisst sie darum in diesem Epigramm und das auf den Namen des Aischylos[1] gehende Gedicht *Anth. Pal.* VII 255 sagt: κυανέη καὶ τούσδε μενέγχεας ὤλεσεν ἄνδρας Μοῖρα κτλ. Wie nahe Moira und Ate einander verwandt sind, zeigt z. B. Sophokles *Trach.* 851 ἃ δ' ἐρχομένα μοῖρα προφαίνει δολίαν καὶ μεγάλαν ἄταν oder Euripides *Med.* 986 ff. τοῖος εἰς ἔρκος πεσεῖται καὶ μοῖραν θανάτου δύστανος· ἄταν δ' οὐχ ὑπερφεύξεται.

Wir kehren zu der Darstellung unserer Lampen zurück. Dass sie aus einem Grabe stammen, ist die nächstliegende Annahme. Was man dem Menschen ins Grab mitgab, hat seine besondere Bedeutung und nicht minder die Darstellungen, mit denen man die Totengabe ziert, so wenig geleugnet werden soll, dass auch schlichtes Gerät des gewöhnlichen Lebens dem Toten Freude macht. Die kilikische Inschrift hat uns Phobos als Wächter des Grabes gezeigt: er soll den Frevler schrecken, der in böser Absicht naht; der dämonische Bär, der auf den Lampen ausdrücklich als Phobos bezeichnet ist, soll wie das Licht der Lampe selbst über des Grabes Frieden wachen und alles Unheil von dem Toten fernhalten auf dem dunklen Wege, der zum Jenseits führt.

Bonn.

Ludwig Deubner.

[1] Vgl. dazu Wilamowitz *Textgeschichte der griechischen Lyriker* S. 60, 1.

NACHTRAG ZUM «DIONYSOS KATHEGEMON».

Leider sehe ich mich zu diesem Nachtrag genötigt, da einige wichtige, von mir übersehene Punkte einen weiteren Ausblick ermöglichen. Die Weihinschrift Hadrians am Stadtthor von Nikaia (*Athen. Mitt.* 1899, 403 f.) ergiebt trotz der Zerstörung deutlich ein — ἀπὸ Διονύσου [καὶ Ἡρακλέ]ους —. Die Präposition ἀπό zeigt, dass des Dio Chrysostomos Zeugnis (39, 8) für die Gründung der Stadt durch die beiden Götter allein zur Erklärung dieses Ausdruckes nicht ausreicht: Hadrian war hier als Abkömmling der Zeussöhne Dionysos und Herakles bezeichnet. Dies offenbart mit einem Schlage das Weiterleben der Idee Alexanders in römischer Zeit.

Dass diese Idee vom Triumvirn Antonius aufgegriffen wurde, indem er nicht nur sich als νέος Διόνυσος verehren liess, sondern auch sein Geschlecht auf Herakles zurückführte (Plut. *Anton.* 4 und 60), ist begreiflich; ebenso begreiflich, dass infolgedessen Augustus sich auf diese hellenistische Erfindung nicht einliess. Der Kult des *divus Augustus* und der *dea Roma* mit seinem Hintergrund, der Sage von Troja und der Venus Genetrix, war also eine im höchsten Grade national-römische Reaktion gegen die orientalische Phantastik. Trotzdem blieb im Orient der Gedanke unvergessen. In Pergamon hat man die Söhne des Augustus offenbar deshalb mit dem Dionysos Kathegemon in Verbindung gebracht (*oben* S. 183), weil Gaius Caesar *Orienti praepositus* war. Als Germanicus sein grosses Kommando im Orient erhielt, *excepere Graeci quaesitissimis honoribus, vetera suorum facta dictaque praeferentes, quo plus dignationis adulatio haberet* (Tac. *ann.* II 53). Es ist nur ein Zufall, dass wir ihn inschriftlich noch nicht als νέος Διόνυσος gefunden haben; seine Gemahlin Agrippina ist als Δημήτηρ Καρποφόρος auf Lesbos bezeugt. Das mystische Element dieses Kultes zeigt *CIG* II 2175, und die εὐετηρία σεβαστ[- *IGIns* II 262 leitet vollends hinüber zu der Formel: ἐπὶ τούτων ἦν

ὑγεία εὐκαρπία εὐετηρία der Kaiserweihungen von Syros und Paros und weiter zur εὐθηνία auf dem bisher rätselhaften Telete-Relief (Friederichs-Wolters 1847), das jetzt unbedenklich als ein Denkmal der Verbindung von mystischem Dionysos-, Demeter- und Kaiserkultus (vgl. *oben* S. 186) erklärt werden darf.

Nach dem Erlöschen der national-römischen Dynastie weist Vespasianus eine schwindelhafte Genealogie ab, die man ihm verfertigen will (Sueton *Vesp.* 12). Traianus muss derjenige gewesen sein, der auf den Gedanken Alexanders zurückgegriffen hat. Denn er zuerst führt wie seine Nachfolger den Beinamen νέος Διόνυσος, und ihm wird ein Fest Ἡράκλεια ἐπινίκια gefeiert (*IGSicIt* 747). Dass er die Reichs-Synodos der dionysischen Künstler geschaffen hat, und dass man sich unter ihm zuerst wieder für den Dionysoskult in Pergamon interessiert hat (*oben* S. 183), scheint mir unter diesem Gesichtspunkte völlig sicher zu werden. Das wieder erwachende litterarische und historische Interesse für die Alexandergeschichte gehört mit in diesen Zusammenhang: ist es doch ein Offizier Hadrians und kleinasiatischer Grieche, der uns die ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου geschrieben hat. Der Orientzug der römischen Kaiser mit dem Wunderlande Indien als fernstem Ziele nach dem Vorbilde des Alexander- und des Dionysoszuges nimmt von nun an eine Stellung in der Weltpolitik des Reiches ein, die in gewisser Weise der Romfahrt der deutschen Könige vergleichbar ist. Wenn es erfunden ist, so ist es jedenfalls im Geiste der Zeit erfunden, dass Traianus am Ufer des indischen Ozeans gesagt habe (Cassius Dio 68, 29): «πάντως ἂν καὶ ἐπὶ τοὺς Ἰνδούς, εἰ νέος ἔτι ἦν, ἐπεραιώθην». Traianus, Hadrianus, Antoninus sind zuerst wieder Weltherrscher im hellenistisch-kosmopolitischen Sinne, und wie Alexander leiten sie nicht nur ihr Geschlecht auf die Zeussöhne Dionysos und Herakles zurück, sondern sind eben deshalb auch selbst Söhne, d. h. Inkarnationen des Zeus Olympios.

Athen, Dezember 1902.

H. v. Prott.

FUNDE.

Bithynien. Chalkedon. I. Miliopulos teilt mit:

1. Grabrelief aus Marmor, 0,42 m hoch, 0,32 m breit, darstellend einen Jüngling im Mantel; darüber:

ΒΑΘΥΛΟΣΠΑΡΘΕΝΝΟΥ

2. ι τῶν πολ(ι)[τῶν τοὺς ἀεὶ ἀφ-
ικνουμένου[ς— — — δε-
δόχθαι τῶι δάμωι· [εἶναι αὐ-
τὸν πρόξενον (κ)α[ὶ εὐεργ-
5 έ]ταν τᾶς πόλιος [— καὶ
αὐ]τὸν καὶ ἐκγόνο[υς — —

Z. 1 ΠΟΛΕ Z. 4 ΙΑ.

In Drepanon (Γιάλοβα) wurden nach Mitteilung von Ἰωάννης Α. Χουδαβερδόγλους vor 8—9 Jahren zwei gleichartige Grabdenkmäler gefunden. Die Inschrift des einen war unleserlich. Das andere, 1,70 m hoch, 0,62 breit, eine Spanne dick, hinten roh bearbeitet, besteht aus einem altarförmigen Unterteil (ähnlich *Athen. Mitt.* 1892 Taf. V, 1893 S. 27), der oben die Inschrift, darunter ein Ochsengespann mit Pflug, zwei Hacken und eine Sichel zeigt. Dieser Untersatz trägt ein schlechtes Relief: zwei Kinder auf einer Kline, davor ein Krater (und Speisetisch?), links eine Frau auf einem Sessel.

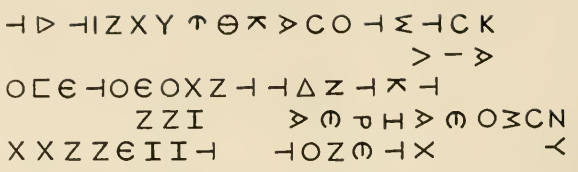
Ὀλυμπᾶς Ἀρίστωνος ζῶν αὐτῶ κὲ τῆ ἑαυτοῦ γυνεκὶ ΜαρκιανῆΔ|ζησάσηι|ἔτη εἴκοσι πέντε μνή||[5]μης χάριν. κὲ τὰ τέκνα|μου συναν-
έστησαν|Μάγνος κὲ Νεμέρις.| χῆρε.

In einem Grabe am Abhang des Berges bei Sabandscha, einer Station der anatolischen Bahn, fand sich nahe beim Dorfe Jeniköi die von I. Miliopulos mitgeteilte Inschrift:

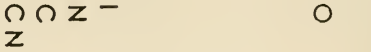
Αὐρήλιος υἱὸς Λυκίν[ου]|ὁ καὶ Παρειώρις κατα|σκεύασα τὴν καμά-
ρα|ν ἑαυτῶ καὶ τῆ συνβ|[ίω — — —

und eine Platte mit kabbalistischen Zeichen;

Vorderseite:



Schmalseite:



Ak-schehr, zwischen den Stationen der anatolischen Bahn Biledschik und Söjüd. Marmorplatte, hoch 0,65 m, breit 0,62, verbaut in der Kirche κοίμησις τῆς Θεοτόκου. Abschrift von I. Miliopulos.

— — — — — —

. . Αφφοιδιμαιος ζήσαντι . .
. . τῆ (γλυκυ)τάτη θυγατ[ρὶ
. . ζησάσῃ ἔτη ιζ κ(ὲ) Ἀπολ-
λωνίωι τῶ υἱῶ ζήσαντι (ἔ)[τη
. . . . . δι Ἀρισταίνετος Ἀριστοτέλου
καὶ Χρῆστος Μέμνονος καὶ
Ἀνδρομάχου καὶ Ἀπολλω-
νίου καὶ ΠΟΝϹΘΙΚΑΙΑΠΦΟ
ΠΟ ἑαυτοῦ καὶ Χρήστῃ Πο-
σειδωνίου ἡ σύμβιος αὐτοῦ
μνήμης χάριν. χαῖρε.

Ob im Anfang von Z. 1-3 wirklich etwas fehlt? Z. 2 ΤΗΝΚΑΙ ΤΟΥΑΤΑΤΗ. Z. 3 ΚΑΠΟΛ. Z. 4 ΖΗϹΑΝΤΙΟ . .

2. Ebenda. Marmorstück; Abschrift von I. Miliopulos.

Χ⟨ρ⟩ῆστος | [Δ]ιομήδο[υ|ς] Δὶ βρον|[τ]ῶτι (so) Δι||[ο]μήδηι | [ἀ]νέ-
στη||[σ]εν τὸν β|ωμιὸν κα|τὰ ἐπιταγ|[ὴν — —.

Z. 1 ϹΗϹΤΟϹ. Zum Inhalt vgl. *Athen. Mitt.* 1899, 442 ff.; *BCH* 1900, 413 f.

3. Ebenda. Marmorstück, rechts, links und unten gebrochen; Abschrift von I. Miliopulos.

ΓΙΓΡΑΦΗΝΦΥΛΑ
ΙΝΛΙΟΔΗΜΟ

Ionien. Smyrna. 1. Marmorbasis, 0,80 m hoch, 0,39 breit, 0,31 dick, hinten roh und unprofiliert, jetzt im Museum der Εὐαγγελικὴ Σχολή. Abschrift von G. Weber (Ἀρμονία, Smyrna 24. Αὐγούστου 1900).

Τὴν Τύχην | τῆς λαμπρο|τάτης Θεσσα|λονεικέων || πόλεως Πε|τρώ-νιος Παρ|νασσός.

2. Grabplatte, verbaut im Brunnen eines Gartens gegenüber den λουτρὰ τῆς Ἀρτέμιδος (Ἀρμονία, Smyrna 18. Ἀπριλίου 1901). Grabstein des Vaters und eines Bruders des Apollas s. *BCH* 1887, 297.

Ὁ δῆμος | Νικόπολιν | Μητροδώ-ρου, | Ἀπολλᾶδος | δὲ γυναῖκα.

Ὁ δῆμος | Ἀπολλᾶν | Μενεκράτου | τοῦ Διονυσίου.

Lydien. Aus Thyateira veröffentlicht Π. Π. Στουραΐτης in der Ἀρμονία, Smyrna 15. Νοεμβρίου und 14. Δεκεμβρίου 1901 folgende Inschriften:

1. Vierseitige Marmorbasis, 0,85 m hoch, 0,55 m breit.

Μ. Γν. Αἰκίν[ιον Ῥο]υ(φ)εῖ|νον τὸν λαμπρότα|τον ὑπατικὸν Μ. Αὐρ. | Βάσσος ἱππικὸς ἀπὸ || χειλιαρχιῶν τὸν ἑαυ|τοῦ εὐεργέτην.

Der Geweihte ist bekannt aus *CIG* II 3499, 3500 [Clerc-Ζάκας, Περὶ Θυατείρων, Anhang Nr. 23 und 24; *Prosopographia imp. Rom.* II S. 283].

2. Viereckige Marmorplatte, 0,38 m (?) hoch und breit, 0,10 m dick, gefunden in antiken Anlagen nordwestlich der Stadt.

Μητρόδωρος Στρατο|νείκης κατεσκεύασεν|τὸ μνημεῖον ἐν τῷ πολυ|-ανδρίῳ ζην (lies ΖΩΝ) αὐτῷ καὶ || [5] Νοτίδι καὶ Μητροδώρῳ | τῷ τέκνῳ τῷ κατοιχο|μένῳ. εἰ δέ τις τοῦτο | τὸ μνημεῖον ἢ πωλή|σῃ ἢ ἀγοράσῃ ἢ ἐκ(κ)όψῃ || [10] τι τῶν ἐπιγεγραμ(μ)έ|νων ἢ τῶν ἔσω τε-θέντων ἔξω τις | βάλῃ, δώσει τὴν | πόλιν || [15] βρ | (δηνάρια).

Karien. Herr Παπακωνσταντίνου schickt uns Abschriften zweier Inschriften aus Alabanda und einer Inschrift aus Lagina.

1. Basis weissen Marmors, rechts gebrochen, verbaut εἰς τὸ κτήριον τοῦ Δεδέ, ὅστις ὑπάρχει οἰκοδομημένος εἰς τὴν δυσμικὴν κορυφὴν τῆς ἀκροπόλεως τῶν Ἀλαβάνδων.

Ὁ δῆμο[ς
Γάιον Ἰούλιον Γαΐου υἱὸν — — — —
ἀρχιερέα Ἀγαθόν[εικον — — —
καὶ πάτρωνα τῆς πόλεω[ς — — —

2. Rechts und links gebrochen, verbaut im Hause des Δημήτριος Κιεραμιτσή in Karaullar.

ΛΕΟΝΤΑ ΠΑΓΑΠΟ
ΖΗ ΥΕΙΣΙΑΚΟ
ΖΗ

3. «Ἐν τῷ διοικητηρίῳ Κρόπας (bei Alabanda) μεταφερθὲν ἐκεῖ ἐκ Λαγίνης». Basis(?), 0,55 m hoch, 0,50 breit, links bestossen, rechts (und oben?) gebrochen; Reiter auf niedrigem Bema, rechts undeutlicher Gegenstand (Füllhorn?).

. . . . ιον τοῦ Ἀρισ[τέου
. . ι πενταετηρίδος
μον]ομαχία ἤχθη θερινή.
στ]ρατηγοὶ Διὶ Ἑκά-
τη] Νεμέσι ὁμονο-
ήσ]αν-
τες.

Phrygien. Philomelion. Grabstele, 0,60 m hoch, 0,32 breit, in einem abgebrannten Chan verbaut; Inschrift in Kranz. Abschrift von G. Weber.

Μαρία | Ἀριβάζω | ἀνδρὶ μνή|μης χάριν.

In Laodikeia am Lykos wurden im Jahre 1899 zwei Inschriften nahe der Einmündung des Asopos in das heutige Bett des Lykos ausgegraben. Die erste scheint zu zeigen, dass die Strasse von Laodikeia nach Hierapolis, welche über die in jener Gegend entdeckte Lykosbrücke führte, mit Grabanlagen flankiert war. Mitteilung von G. Weber.

1. Block, oben, rechts und links gebrochen, hoch 0,93 m, breit 0,86, tief 0,455.

I
II
ΘΕΤΙ-Ι
ΤΑΚΑΙΕΝ ΩΣΑΝ
ΝΕΠΙΚΕΙΜΕΝ-ΝΣΟΡΟΝ
ΘΥΓΑΤΡΙΜΟΣΧΙΩΤΙ
ΩΑΠΟΛΛΩΝΙΔΙ-ΙΜΟΣ
Ν-ΙΜΕΙΟΝΙ-ΙΤΙ-ΝΣΟΡΟΝ
✱ Μ ΚΑΙΤΙ-ΙΓΕΡΟΥΣΙ
ΣΩΣΙΝ

— — καὶ τὴ]ν ἐπικειμένην σορὸν — — — — — —
— — — τῇ] θυγατρὶ Μοσχίω Τι — — — — — —
— — — νί?]ῶ Ἀπολλωνίδη Μοσ[χ— — — — — —
— — τὸ μ]νημεῖον ἢ τὴν σορὸν — — — — — —
δώσει — —] (δηνάρια) μ(ύρι)α καὶ τῇ γερουσί[α — —
(ζ)ῶσιν.

2. Block, oben und unten profiliert, rechts und links gebrochen, 0,36 m hoch, 0,62 breit, 0,60 dick.

ΓΥΜΝΑΣΙΑΡ/
ΟΥΝΟΙΣΑΜΥ[ν]Τ
frei ΜΟΝΟΜΑΧ

In dem türkischen Dorfe Ἰλίτζα (Ilidja bei Kiepert), 7 Stunden südwestlich von Eski-schehr (Dorylaeion), fand Michael Koimzoglu folgende Inschrift:

ΕΛ◦ΥΙΑ◦ΠΑΥΛΑ — Ἕλουια Παῦλα
ΖΩϹΑΕΑΥΤΗΚΑ — ζῶσα ἑαυτῇ κα-
ΤΕϹΚΕΥΑϹΕΝ — τεσκεύασεν
ΚΑΙ·Γ·ΚΕΡΚΗΝΙΩ — καὶ Γ. Κερκηνίω
ΤΩΕΑΥϹϹΥΜΒΙΩ — τῷ ἑαυ⟨τῇ⟩ς συμβίῳ
ΖΗϹΑΝΤΙΕΤΗ· Ο — ζήσαντι ἔτη ο
ΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ — μνήμης χάριν.
ΚΑΙΟϹΥΜΕΙϹΕ·Ε — καὶ ὁ σύμ(β)ι(ο)ς εἰ(ς)?
ΤΟΥΤΟΑΛΛΩΜΗ — τοῦτο, ἄλλῳ μη-
ϕ ϹΝΔΕΙΖΗ ϕ — δενεί(?) ζῇ.

Stele, 0,27 hoch, 0,15 breit, gefunden im Dorfe Arab-ören auf dem linken Ufer des Sangarios (südöstlich von Dorylaeion). Nach Abklatsch von I. Miliopulos.

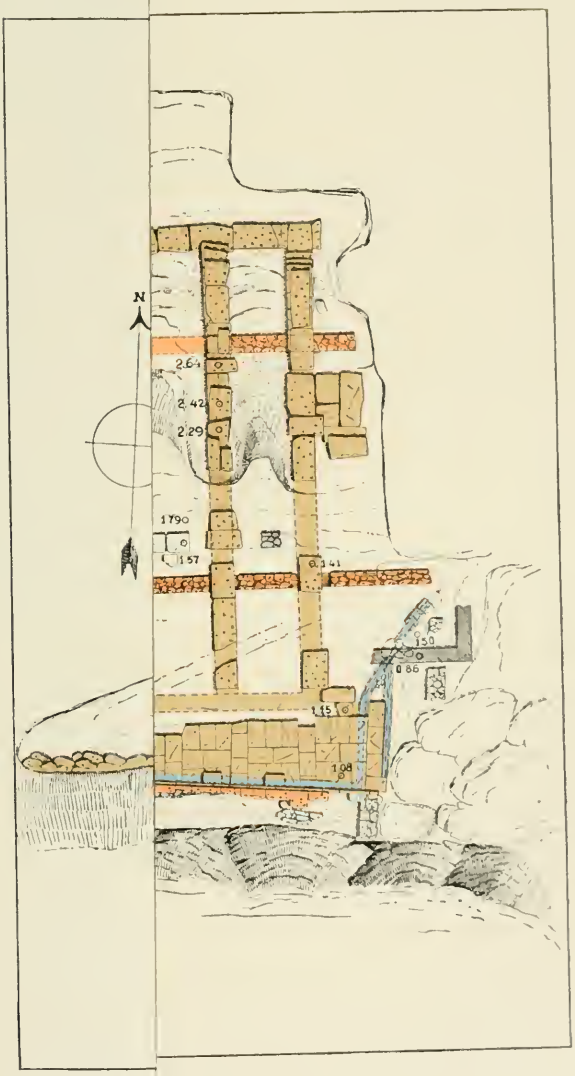
Μαρκιανὴ | Μαξίμια ὑ|πὲρ Ἀνφείο|νος Μητρὶ || [5] Θερμηνῆ | εὐχήν.

[H. v. P.]

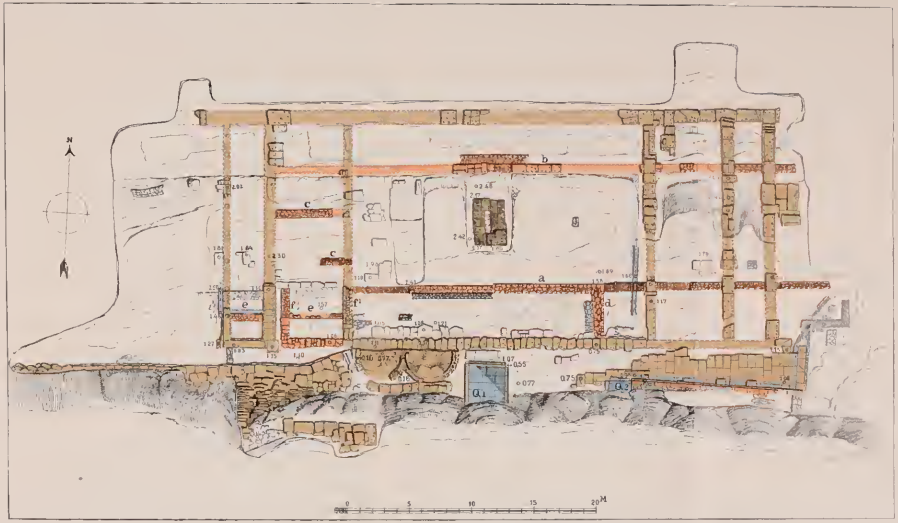
ERNENNUNGEN.

Es sind ernannt worden: zu ordentlichen Mitgliedern die Herren H. Dragendorff in Frankfurt a. M., Halil-Bey in Konstantinopel, H. von Prott in Athen, H. Schrader in Athen, G. Sotiriadis in Athen, J. N. Svoronos in Athen; zu korrespondierenden Mitgliedern die Herren Giees in Konstantinopel, D. Ioannidis in Pergamon, Kantakidis in Larissa, E. Preuner in Strassburg, G. Rallis in Pergamon, N. Sakellion in Tinos, A. Stamatiadis in Vathy auf Samos, G. Tria in Polathy, D. Tscholakidis in Pergamon.

Geschlossen 30. Januar 1903



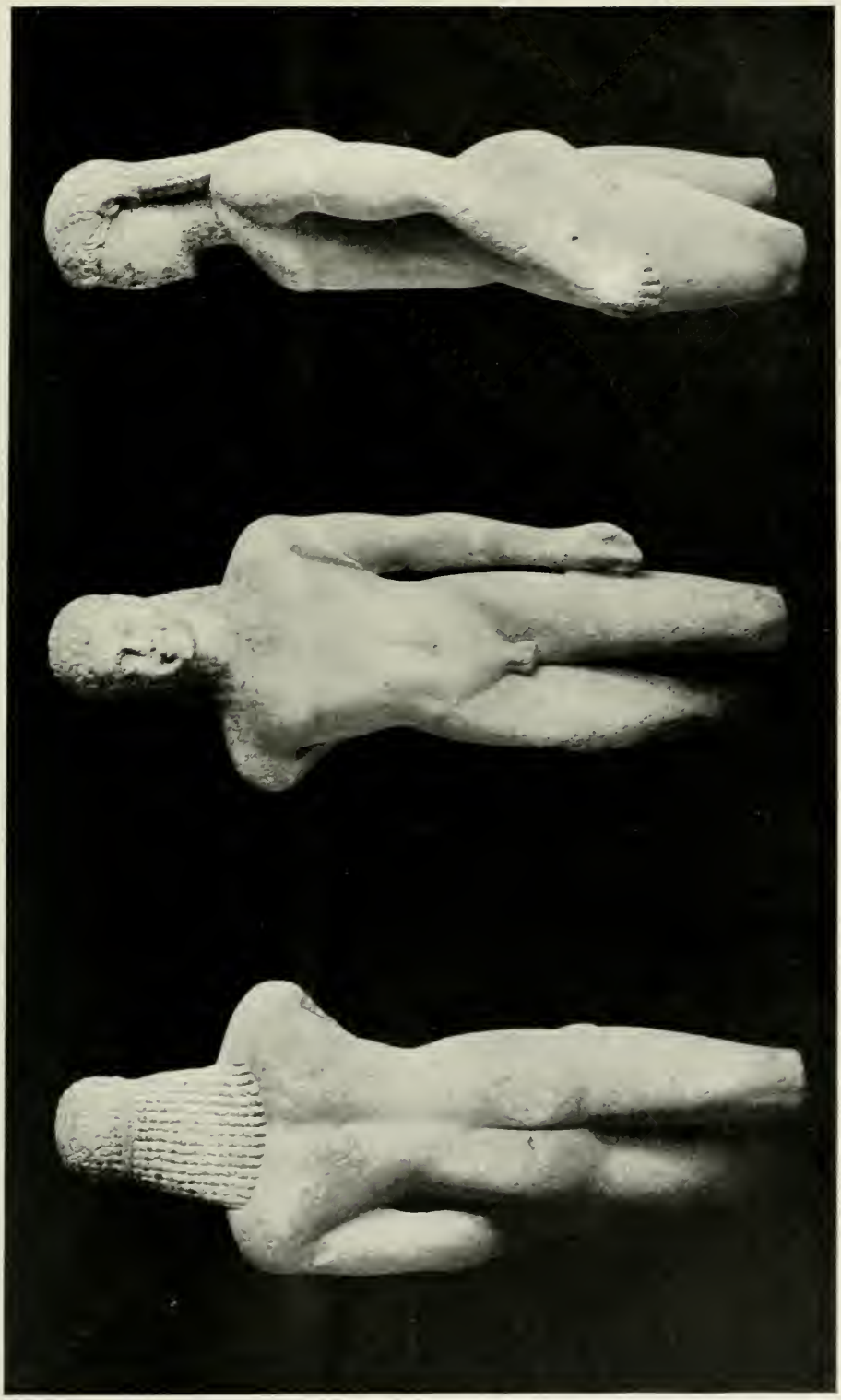
Aufgenom
von



Aufgenommen und gezeichnet von P. SURSOS.

Paros. Asklepieion.

Paros. Asklepieion von Nordwesten aus.



„Apollon“ aus Paros.

TROJA UND ILION

ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN
IN DEN VORHISTORISCHEN UND HISTORISCHEN
SCHICHTEN VON ILION

1870—1894

VON

WILHELM DÖRPFELD

UNTER MITWIRKUNG VON

ALFRED BRÜCKNER, HANS VON FRITZE,
ALFRED GÖTZE, HUBERT SCHMIDT, WILHELM WILBERG,
HERMANN WINNEFELD

Mit 471 Abbildungen im Text, 68 Beilagen, 8 Tafeln.

Preis 40 Mark.

Wir sind nach vollendetem Neudruck einiger vergriffener Bände in der Lage, die ersten XX Jahrgänge der Mitteilungen des Kais. Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung, bei Abnahme der ganzen Reihen mit erheblichem Rabatt abzugeben, und zwar können wir liefern:

Mitteilungen	I—XX (nebst Registern)	statt	für 270	für 220 M.
»	I—X »	»	statt für 150	für 125 M.
»	XI—XX »	»	statt für 120	für 100 M.

Transportkosten zu Lasten der Abnehmer.

Bei der Abnahme einzelner Bände bleiben die bisherigen Ladenpreise bestehen.

Athen, Juli 1900. BECK UND BARTH.

MITTEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung. XXVII, Heft 3. (Juli—September 1902).

INHALT

	Seite
H. v. Prott, Dionysos Kathegemon	161
O. Rubensohn, Paros III	189
Fr. Calvert und H. Thiersch, Beiträge zur Topographie der Troas	239
L. Deubner, Phobos	253
H. v. Prott, Nachtrag zum «Dionysos Kathegemon»	265
Funde	267
Ernennungen	272

Die Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung (Verlag von **Beck und Barth**, Athen, Konstitutionsplatz) erscheinen in vierteljährlichen Heften. Preis des Jahrgangs 12 Mark (15 Francs).

Athen — Druck von MEISSNER & KARGADURIS. Parnassos-Strasse 1. (3476).

Athen. 1902. XXVII. 4.

MITTEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND XXVII

Viertes Heft

mit tafel xii-xv.

ATHEN
BECK UND BARTH
1902

LIBRARY
SEP 09 1981
J. PAUL GETTY MUSEUM

Athen, den 15. Mai 1903.

Im Juni beginnt in unserm Verlag zu erscheinen:

DAS ATHENER NATIONALMUSEUM

PHOTOTYPISCHE WIEDERGABE SEINER SCHÄTZE MIT ERLÄUTERNDEM TEXT

VON

J. N. SVORONOS

Direktor des Athener Münzkabinets

Jährlich werden 60 — 80 Tafeln in Quartformat ausgegeben, die je nach der Bedeutung oder Grösse einen oder mehrere Gegenstände in phototypischer Abbildung bringen; sie erscheinen in Heften von durchschnittlich 10 Tafeln mit begleitendem Text in demselben Format.

Die Reihenfolge der Veröffentlichung soll im Allgemeinen der Anordnung der Gegenstände im Museum entsprechen. Besondere Gruppen, die im Museum ausserhalb der chronologischen und stofflichen Folge aufgestellt sind, werden dementsprechend für sich erscheinen; zu diesen gehören u. a. die in letzter Zeit hinzugekommenen Serien der Sammlung Karapanos und der Funde von Antikythera. Die Inschriften, Werke der sog. Mykenischen Kultur, sowie einige andere, nicht zur griechischen Kunst gehörende Reihen sind ausgeschlossen.

Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen eines bewährten Gelehrten, des Direktors J. Svoronos, aus dessen Feder auch der Originaltext zu den Tafeln stammt, soweit nicht für besondere Stücke auch besondere Mitarbeiter nötig sind. Dieser **Text** ist, abgesehen von einigen Ausnahmen, in denen der Verfasser sich das Recht grösserer Ausführlichkeit vorbehält, im Allgemeinen kurz gefasst, bringt aber neben der genauen Beschreibung der Gegenstände und allen andern wichtigen Angaben über die Fundorte u. s. w. auch die gesamte Litteratur, wodurch dem Fachgelehrten das Studium ungemein erleichtert wird. Zudem sollen in den Text, wo es zur besseren Erklärung nötig oder auch nur nützlich erscheint, ebenfalls Illustrationen eingeschaltet werden.

EIN PARISCH-THASISCHER VERTRAG.

Über die politischen Beziehungen zwischen Paros und Thasos in den Zeiten, welche der Gründungsepoche des letzteren fern liegen, war bisher nichts Näheres bekannt. Das oben S. 198 veröffentlichte Dekret aus dem Asklepieion von Paros, zu Ehren des Atheners Κηφισοφῶν Κεφαλίωνος, das uns zuerst von einer derartigen Verbindung zwischen Mutterstadt und Kolonie Kunde bringt, verdient darum eine ganz besondere Beachtung. Es ist indessen nicht das einzige Dokument, welches den Beweis für das Vorhandensein solcher Beziehungen liefert. Unsere Ausgrabungen haben uns eine zweite und vielleicht noch wichtigere Urkunde geschenkt, die uns einen Einblick in diese Verhältnisse gewährt. Da dieser neue Fund in eine frühere Zeit gehört als das Dekret für Kephisophon, so stellen wir seine Betrachtung voran.

Die Inschrift wurde in fünf Bruchstücken, von denen vier aneinander passen (*a b c d*), auf demselben Grundstücke des A. Varuchas gefunden, auf dem seiner Zeit das neue Fragment des *Marmor Parium* zu Tage getreten war. Zwei derselben (*a* und *b*) kamen bei meinen Grabungen im Jahre 1898 zum Vorschein, ein weiteres (*c*) bei denen, die Hiller von Gärtringen 1899 unternahm; die beiden letzten (*d* und *e*) wurden 1900 zufällig von einem Bauern entdeckt. Nur bei Fragment *a* und *b* ist links der Rand erhalten. Die Höhe des zusammengesetzten Teiles der Marmorstele beträgt 0,33 m, ihre Breite 0,17. Bruchstück *e* ist 0,11 hoch, 0,14 breit und 0,05 dick. Fragment *a* umfasst Z. 1—8, *b* Z. 9—16, *c* die linke, *d* die rechte Hälfte von Z. 17—21. Die Schrift, von der in den *IGIns* V 109 ein Facsimile gegeben werden wird, ist nicht στοιχηδόν angeordnet, aber sie ist ausserordentlich sorgfältig und gut. Bei der Ergänzung habe ich eine Anzahl Beiträge Hillers von Gärtringen mitbenutzen können.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

a ων· ἢν δέ τίς τι [τούτων παραβαίνηι, ἔνοχος ἔστω — — —]
οις· τὰς δὲ συνθή[κας ταύτας τοὺς πρυτάνεις(?) τοὺς μετὰ—ἀνα-]
γ]ράψαντας ἐστήλα[ς τρεῖς στῆσαι μίαμι μὲν ἐς Πάρον, μίαν δὲ ἐς Θάσον,]
μ]ίαν δὲ ἐς Δελφούς. [Ὅρκος Παρίων· βοηθήσω παντὶ σθένει τοῖς ἐμμένουσι τ-]
5 ῆις συνθήκηις μετὰ [Θασίων, αἳ ἐγένοντο ἐπὶ ἄρχοντος μὲν ἐν Θάσωι]
Ἀριστάρχο Πυθόλεω, [ἐν Πάρωι δὲ ἄρχοντος —· καὶ ἐμ-]
μενέω ἀδόλως τῆις σ[υνθήκηις καὶ τοῖς ὅρκοις, οἷς — ὤμοσαν ὑ-]
πὲρ Θασίων Ἀλκείδης, [ὑπὲρ δὲ Παρίων —. ἐξορκιῶ δὲ καὶ τοὺς ἄλλους]
b πολίτας καὶ οὐ παραβ[ήσομαι οὐδενὶ τρόπωι οὐδὲ τέχνηι οὐ-]
10 δὲ μηχανῆι οὔτε λό[γωι οὔτε ἔργωι τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθή-]
κας οὐδὲ ἄλλωι ἐπιτ[ρέψω παραβῆναι εἰς τὸ δυνατὸν οὐδενὶ οὔτε ἄρχοντι οὔ-]
τε ἀστῶι οὔτε ξένω[ι — . καὶ οὐ μνησικακήσω οὐδενὶ ἕνεκα τ-]
ῶμι παρικότων, ὅσα [ἐγένοντο ὑπ᾽ αὐτῶν πρὸ τῶν συνθηκῶν τῶνδε καὶ τοῦ(?)]
ὅρκο τοῦδε οὔτε ἰδ[ιώτηι οὔτε ἄρχοντι — — — — — τ-]
15 όδε καὶ βολεύσω κ]ακὸν περὶ τῆς πόλεως — οὐδὲν — — —]
[. . . . . Θα]σίοις καὶ Νεοπο[λίτηις τοῖς ἐν Θάσω οἰκέοσι— —]
c d [. . . . . .]σιγ καὶ δίκας καὶ δ[ικαστήρια — — — — — —]
[. . . . ἢ]ν τις παραβαίνηι τά[σδε τὰς συνθήκας καὶ ἀφιστῆ-]
ται παρὰ τοὺς]
[ὅρκου]ς τούσδε, οὐ πείσο[μαι τῶι ἀφισταμένωι. Ὅρκος Θα-]
σίων· βοηθήσω π-]
20 [αντὶ σ]θένει τοῖς ἐμμέν[οσι τῆις συνθήκηις — — — — —]
[. . . . .]σιν ο[ὐδ᾽ ἐπι]τρέψ[ω] τ[ῶν ἄλλων τινὶ — — — —]

Das nicht anpassende kleine Fragment *e* der Inschrift enthält nur Reste von fünf Zeilen.

e — — — — — — οοα — — — — — — — — — —]
— — — ἐπιγραψά]μενος τίμημα ἄρχ[ων ἢ ἰδιώτης (?) — —]
— — — — κατὰ] ταὐτὰ ἀτελῆς ἐόντω[ν τοῖς Θασίοις (?) — καὶ τοῖς]
Νεοπολίτηις τοῖς ἐν] Θάσωι οἰκέοσι καὶ τ[οῖς — — — —]
5 — — — — — νες κὴ Μυρ[κίνωι — — — — — — —]

Wie sich auf den ersten Blick zeigt, ist nur ein geringer Bruchteil der Urkunde erhalten. Obwohl sich die Zeilenlänge nirgends mit voller Gewissheit feststellen lässt, so ergiebt sich doch aus den ziemlich sicheren Ergänzungen mehrerer Zeilen, dass diese durchschnittlich einige 50 Stellen enthielten; die Buchstabenzahl schwankt zwischen 48 und 58, was bei einer nicht στοιχηδόν geschriebenen Inschrift nicht auffallen kann. Da auf unserem Stein in den einzelnen Zeilen höchstens 20 Buchstaben erhalten sind, so geben sich die in den Text gesetzten Ergänzungen nur als Versuche, die das Verständnis des Zusammenhanges erleichtern sollen.

Z. 2 f. Die Pluralform [ἀνα|γ]ράψαντας beweist, dass die Aufzeichnungsbehörde aus einer Mehrheit von Personen bestand. Die Ergänzung τοὺς πρυτάνεις κτλ. ist nach Analogie des parischen Proxeniedekretes für den Chier Aretos (*IGIns* V 110) gewählt worden. Man könnte sich freilich die Kommission auch aus den Vertretern der den Vertrag schliessenden Staaten zusammengesetzt denken.

Z. 3. Dass Paros einer der drei Aufstellungsorte war, ist durch unseren Stein erwiesen, und es bedarf keines Wortes, dass auch in Thasos eine Kopie des Vertrages öffentlich aufgezeichnet wurde. Von der in Delphi aufgestellten Stele hat sich, wie mir Herr Homolle in liebenswürdigster Weise mitteilte, bei den französischen Ausgrabungen nichts gefunden.

Z. 4. Die Worte τ]ῆις συνθήκηις in Z. 5 gehören, wie ein Vergleich mit Z. 7 zeigt, bereits der Schwurformel an. Da [παντὶ σ]θένει τοῖς ἐμμένουσι (Z. 20) offenbar schon im Eide des zweiten Vertragskontrahenten steht, so scheint der erste Eid Z. 4 — 19 zu umfassen. Dann muss in Z. 4 auch von der Leistung des Schwures die Rede gewesen sein. Im Vertrage der Athener mit den Korkyräern *CIA* IV^2 49 *b* (Foucart *BCH* 1889, 354=Michel *Recueil* 9) steht einfach ὅρκος ohne Nennung der eidesleistenden Partei. Wir haben mit Rücksicht auf die Ausdehnung der Lücke, die nach Einfügung der anderweitigen, ziemlich sicheren Ergänzungen noch verbleibt, den Namen des einen Vertragskontrahenten hinzugefügt. Da nun in der ersten Schwurformel Z. 16 die Thasier ausdrücklich genannt sind, so ist anzunehmen, dass an erster Stelle der Eid der Parier verzeichnet war.

Z. 6. Der Name des sonst unbekannten Ἀρίσταρχος Πυθόλεω erscheint im Genitiv; er muss demnach in einem Zusammenhange, wie er bei der Ergänzung angenommen ist, gestanden haben.

Z. 8. Ἀλκείδης ist auf Thasos, der Insel des Herakles, ein nicht selten vorkommender Name.

Z. 9 Es kann zunächst fraglich sein, ob πολίτας nicht etwa zu [Νεο]|πολίτας zu ergänzen ist, zumal Z. 16 die Verbindung Θ]ασίοις καὶ Νεοπο[λίτηις] vorkommt. Wir hätten dann unter den Νεοπολῖται, den Bewohnern der thasischen Kolonie Νεάπολις παρὰ Θάσον (die anderen Namen s. bei Dittenberger *Sylloge*[2] 49 Anm. 1), einen dritten Teilnehmer des Vertrages zu erkennen. Nun wissen wir aber aus der Überlieferung, dass die Gemeinde Νεάπολις im Ausgang des V. Jahrhunderts treu zum attischen Seebunde hielt. Deshalb kann sie sich unmöglich an einer politischen Aktion beteiligt haben, deren Tendenz, wie unten ausgeführt werden soll, gerade gegen Athen gerichtet war. Wollte man aber an Oligarchen denken, die aus Neapolis vertrieben waren und auf Thasos eine Zuflucht gefunden hatten, so dürfte eine nähere Bezeichnung nicht fehlen. Schon der Gedankengang macht die Einfügung eines ganzen Satzes, in dem [Νεο]-πολίτας das Objekt wäre, — für den aber nur wenig Raum zu Gebote steht, — unmöglich. Vielmehr haben wir nach den Vertretern beider Staaten, die den Eid geleistet haben, den Schwur selbst zu erwarten. Einen Fingerzeig giebt uns vielleicht die Formel καὶ τὸν ὅρκον τόνδε ὥσπερ ἐγὼ συνώμοσα καὶ τοὺς ἄλλους πολίτας ἐξορκιῶ bei Dittenberger *Sylloge*[2] 427, 26 f. Auf dieser Analogie beruht der obige Ergänzungsversuch. Gerade die Wendung οὐδὲ ἄλλωι ἐπιτ[ρέψω παραβῆναι κτλ. macht es wahrscheinlich, dass im Vorhergehenden auch von einer eidlichen Bindung der anderen Bürger die Rede gewesen war.

Z. 13. Der Ausdruck τ]ῶμ παρικότων ist singulär. Zu ἵκω vgl. Kühner-Blass *Griechische Grammatik*[3] I 2 S. 438 unter ἵκω. Im Vertrage zwischen Athen und Keos (*CIA* IV[2] 54 *b* vom Jahre 363/2) heisst es Z. 57 f. οὐ μνησικακήσω τῶν παρελημυθότων πρὸς Κείους οὐδενὸς κτλ. Das gebräuchliche Wort in diesem Zusammenhang ist παροιχεσθαι.

Z. 14. Der Genitiv τοῦ] ὅρκο τοῦδε kann auch zu einer Wendung ergänzt werden wie λύειν τι τοῦ ὅρκου τοῦδε οὔτε ἰδιώτηι οὔτε ἄρχοντι (*Sylloge*[2] 80, 51 ff.).

Z. 16. Oben zu Z. 9 ist bemerkt worden, dass in der Zeit dieses Vertrages die Gemeinde von Neapolis schwerlich in freundschaftlichen Beziehungen zur Mutterstadt gestanden hat. Daher halten wir uns für berechtigt, in den hier erwähnten Νεοπολῖται Verbannte zu sehen, die in Thasos Aufnahme gefunden hatten und ergänzen Νεοπολίτηις [τοῖς ἐν Θάσωι οἰκέοσι] (vgl. *e* 4).

Z. 17. Vielleicht auch δίκας καὶ δ[έχεσθαι καὶ διδόναι]. Beide Ergänzungen sind ganz hypothetisch und beruhen auf der Voraussetzung, dass in diesen letzten Sätzen des Eides von den Rechtsverhältnissen der vertragschliessenden Staaten die Rede war. Vgl. die Abmachungen im Vertrage zwischen Stiris und Medeon (*Sylloge*[2] 426 = Michel *Recueil* 24 Z. 29 ff.).

Z. 19. Zur Ergänzung vergl. Dittenberger *Sylloge*[2] 55 Z. 9.

Das zusammenhangslos erhaltene Fragment *e* scheint Teile der Vertragsstipulationen selbst zu enthalten; es wird also vor den anderen Bruchstücken anzusetzen sein.

Z. 1. Vielleicht - - ο Θα[σ - -

Z. 2. Die erhaltenen Worte werden zu einer ähnlichen Bestimmung gehören wie *CIG* II 2556 Z. 46 ff. (Michel *Recueil* 16): εἰ δέ τις ἀδικοίη τὰ συγκείμενα κοινᾶι διαλύων ἢ κόσμιος ἢ ἰδιώτας, ἐξέστω τῶι βουλομένωι δικάξασθαι ἐπὶ τῶ κοινῶ δικαστηρίω τ ί μ α μ ι α ἐ π ι γ ρ α ψ ά μ ε ν ο ς τᾶς δίκας κατὰ τὸ ἀδίκημα ὅ κά τις ἀδικήσηι. Über die Bedeutung von ἐπιγράφεσθαι vgl. Böckh *Staatshaushaltung*[3] II 94 und Wilcken *Griechische Ostraka* I 195.

Z. 4 f. Bei dem geringen Umfange des Fragmentes ist es unmöglich die Vermutung zu beweisen, dass hier andere am Vertrage beteiligte Staaten aufgezählt wurden. Die auf Thasos ansässigen, aus ihrer Heimatstadt vertriebenen Neopoliten ([τοῖς Νεοπολίταις τοῖς ἐν] Θάσωι οἰκέοσι, vgl. *oben* Z. 16) werden schwerlich von den Pariern als politische Gemeinde betrachtet worden sein. Deshalb konnten sie auch nicht als gleichberechtigtes Mitglied in das parisch-thasische Bündnis eintreten. Jene Ansicht würde allerdings eine gewisse Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn wirklich, wie Hiller von Gärtringen annimmt, in ΚΗΜΥΡ (Z. 5)

der Name der thrakischen Stadt Μύρκινος steckt, die unmittelbare Nachbarin der beiden thasischen Tochterstädte Γάρηλος und Οἰσύμη war. Wir müssten uns in diesen Falle zu der Annahme entschliessen, dass einige Kolonieen von Thasos nur im Gefolge ihres Vorortes am Vertrage teilnahmen.

Die Buchstabenformen zeigen, dass unsere Urkunde älter ist als das Ehrendekret für Kephisophon, auch älter als der etwa aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts stammende Beschluss für den Chier Aretos und seine Genossen. Die drei kleinen Bruchstücke von Psephismen aus dem Asklepieion (s. *oben* S. 222), die wiederum vor diesem anzusetzen sind, gehören gleichfalls einer jüngeren Zeit an als unsere Inschrift. Durch ihren rein jonischen Dialekt wird sie in die letzten Jahrzehnte des V., spätestens in das erste des IV. Jahrhunderts verwiesen. Der Stein enthält einen Staatsvertrag, der von den Pariern einerseits, von den Thasiern andererseits geschlossen wurde.

Da uns wenig mehr als die in der Mehrzahl der griechischen Staatsverträge gleichlautenden Schwurformeln erhalten sind, da ferner die beiden in diesen genannten Männer Aristarchos, des Pytholeos Sohn, und Alkeides sonst nirgends begegnen, so sind wir über den Inhalt des Vertrages auf Vermutungen angewiesen. Hierbei bietet uns die Erwähnung Delphis eine Handhabe. Wir haben uns zu fragen, wie konnten Staaten, die wie Paros und Thasos Mitglieder des ersten und zweiten athenischen Seebundes waren, dazu kommen, die Abschrift einer wichtigen öffentlichen Urkunde statt in einem der Zentren jonischer Politik, beispielsweise Delos oder Athen, in Delphi aufzustellen? Das pythische Heiligtum war seit Beginn des peloponnesischen Krieges mit Ausnahme der wenigen Jahre des sog. faulen Friedens unausgesetzt ein entschiedener Parteigänger Spartas (vgl. Hiller von Gärtringen in Pauly-Wissowas *Realencykl.* IV 2557). Die Wahl dieses Aufstellungsortes beweist, glaube ich, dass die Tendenz des Vertrages, der auf dem Stein verzeichnet stand, gegen Athen gerichtet war. Einen solchen Beschluss konnten die beteiligten Staaten nicht vor dem Scheitern der sicilischen Expedition fassen. Ja, es ist

überhaupt nicht wahrscheinlich, dass Mitglieder des attischen Seebundes das Recht besassen Sonderverträge mit einander abzuschliessen (vgl. Scala *Staatsverträge* S. 134). Wir dürfen daher die Urkunde unter keinen Umständen vor dem Jahre 412 ansetzen, da Paros und Thasos zu dieser Zeit noch dem Bunde angehörten.

Ebensowenig können wir die Inschrift unter das Jahr 390 hinabrücken. Schon seit der Schacht bei Knidos war Athen zu den Kykladen von neuem in Beziehung getreten. 390/89 steht es wieder an der Spitze einer delischen Amphiktyonie, und insbesondere Paros erscheint unter den mit ihm verbündeten Staaten in der Inschrift *CIA* II 814, aus der hervorgeht, dass die Insel beträchtliche Schulden beim Apollo von Delos kontrahiert hatte. Auch Thasos ist im Jahre 390/89 unter die Herrschaft Athens zurückgekehrt und zugleich die ihm nahestehenden Gemeinwesen an der thrakischen Küste (vgl. Demosthenes *in Lept.* § 59).

Der Königsfrieden hat hier zwar der neuen Machtentfaltung Athens ein schnelles Ende bereitet, und in Thasos ist erwiesenermaassen um 383 die oligarchische Partei wieder ans Ruder gekommen (vgl. Wilhelm *Eranos Vindobonensis* S. 241 ff.). Von Paros ist uns ein gleicher Vorgang zwar nicht überliefert; aber das Zusammenwirken der Parier mit Dionysios I. von Syrakus bei der Gründung der Kolonie Pharos (um 385), liesse einen solchen Schluss wohl als erlaubt erscheinen, da der sicilische Herrscher seit der berüchtigten Olympienfeier von 388 zu den entschiedenen Gegnern Athens zählte. Mit Rücksicht auf das Verhältnis von Thasos und Paros zu Athen könnte also der Vertrag zur Not auch zwischen 383 und 377 angesetzt werden. Aber einmal passt er überhaupt nicht in die Zeit des Königsfriedens, besonders nicht in die Zeit der unbedingten Herrschaft Spartas über die Inseln im Ausgang der achtziger Jahre (vgl. u. a. E. Meyer *Geschichte des Altertums* V 307 ff.); sodann zeigt die Gründung der Kolonie Pharos, dass die Interessen von Paros in dieser Zeit nach einer anderen Seite hin gravitierten, und schliesslich widerraten auch die Schriftformen, die Inschrift so tief herabzurücken.

Innerhalb des Zeitraumes von 412 und 390 giebt es nun eine

Periode, in welcher die politischen Geschehnisse uns in Paros und Thasos das Schauspiel einer gleichmässig gegen Athen gerichteten Politik, sowie eines gleichartigen Vorgehens Athens gegen beide Inseln darbieten. Um dies näher auszuführen, stelle ich hier der Übersichtlichkeit halber die Zeugnisse nebeneinander.

Thasos.	Paros.
Mai 411. Einrichtung einer Oligarchie durch Dieitrephes; zwei Monate darauf Abfall vom attischen Seebunde im Vertrauen auf die Hilfe Spartas (Thuk. VIII 64)[1].	Um 411. Über die Einrichtung der Oligarchie, deren Bestehen sich aus Diod. XIII 47,8 ergiebt, ist keine Nachricht erhalten. Gleichwohl gehören die Parier vermutlich zu den von Thuk. VIII 64 erwähnten ἄλλοι πολλοὶ τῶν ὑπηκόων, welche die Erwartung der athenischen Oligarchen, den Bund durch eine Verfassungsänderung zusammenhalten zu können, täuschten.

[1] Leider ist es bisher nicht gelungen die von Hicks im *Journal of hellenic studies* 1887, 401 ff. herausgegebene Urkunde aus Thasos mit Sicherheit zu deuten und zu datieren. Trotz Szantos Ausführungen *Athen. Mitt.* 1890, 80 ff. wird man am liebsten Hicks zustimmen, wenn er in ihr einen Beschluss der mit athenischer Hilfe zur Herrschaft gelangten thasischen Oligarchen sieht. Die Annahme, dass Beamte welche eine Oligarchie eingerichtet hatten, vor dem Volk einen Eid abzulegen hatten: ὅρκον δὲ ὀμόσαι πάντας ἄ[ρχοντας τοὺς τὴν] ὀλιγαρχίαν καταστήσαντας κ[οινῆι ἐναντίον δ]ήμου, ὃν ἂν ἡ βουλὴ συγγράψηι, wie Szanto Z. 19—21 wiederherstellt, ist an sich bedenklich, ganz abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten der Ergänzung; dass der Relativsatz ὃν ἂν ἡ βουλὴ συγγράψηι eine nähere Bestimmung zu ὅρκον bildet, soll dadurch nicht in Zweifel gezogen werden. Es ist ein äusserst seltener Vorgang, dass ein Verfassungsumsturz durch Beamte, also auf legalem Wege, vor sich geht. Deshalb wird man fürs erste noch Hicks' Deutung der Urkunde auf die Ereignisse von 411, die wir aus der oben angeführten Thukydidesstelle kennen, für die richtige halten. Nun hebt Wilhelm mit Recht hervor, dass in Z. 21 die Einsetzung des Namens Καλλίας, des athenischen Archonten von 411/0, Schwierigkeiten macht, weil man bei der von Hicks angenommenen Zeilenlänge zu der ungewöhnlichen Abkürzung Ἀθή(νηισι) seine Zuflucht nehmen muss (*Eranos Vindobonensis* 242 A). Eine erneute Untersuchung über die Inschrift wäre sehr zu wünschen. Red.

410. Θηραμένης ἐπεισπλεῖ εἴκοσι ναυσὶν ἀπὸ Μακεδονίας, ἅμα δὲ καὶ Θρασύβουλος εἴκοσιν ἑτέραις ἐκ Θάσου, ἀμφότεροι ἠργυρολογηκότες (Xen. *Hellenika* I 1,12). Thrasybulos war von den Athenern nach Thasos geschickt worden. Er begnügt sich hier vorerst mit der Eintreibung von Geldern und begiebt sich dann nach seiner Vereinigung mit Theramenes zum Hellespont. Die Folge seines Erscheinens in den thrakischen Gewässern ist eine Erhebung der Demokraten in Thasos gegen die lakonisch gesinnten Oligarchen, die mit der Vertreibung des Harmosten Eteonikos endet (Xen. *a. a. O.* I 1, 32).

408/7. Erneute Expedition des Thrasybulos gegen Thasos und vollständige Unterwerfung der Insel. Θρασύβουλος — — τά τε ἄλλα χωρία τὰ πρὸς Λακεδαιμονίους μεθεστηκότα κατεστρέψατο καὶ Θάσον, ἔχουσαν κακῶς ὑπό τε τῶν πολέμων καὶ στάσεων καὶ λιμοῦ (s. Xen. *a. a. O.* I 4, 9 und Diod. XIII 72).

410. Θηραμένης — — — καταπλεύσας δ' εἰς Πάρον καὶ καταλαβὼν ὀλιγαρχίαν ἐν τῇ πόλει τῷ μὲν δήμῳ τὴν ἐλευθερίαν ἀποκατέστησε, παρὰ δὲ τῶν ἁψαμένων τῆς ὀλιγαρχίας χρημάτων πλῆθος εἰσεπράξατο (Diod. XIII 47,8). Nach der Vereitelung seines Unternehmens, den Dammbau im Euripus zu verhindern, macht Theramenes eine Digression in die Kykladen, auf der er auch Paros anläuft. Hier stürzt er die Oligarchie und verhilft dem Demos zur Herrschaft (Diod. *a. a. O.*). Darauf geht er nach Makedonien, vereinigt sich mit Thrasybulos und wendet sich zum Hellespont (Xen. *a. a. O.* I 1, 12).

408/7. Ἀλκιβιάδης δ' ἐκ τῆς Σάμου ἔχων τὰ χρήματα κατέπλευσεν εἰς Πάρον ναυσὶν εἴκοσιν, ἐκεῖθεν δ' ἀνήχθη εὐθὺ Γυθείου ἐπὶ κατασκοπῇ τῶν τριήρων κτλ. Der Grund dieser Expedition ist nicht angegeben; sie steht aber offenbar im Zusammenhang mit den Vorgängen von 411/0.

Diese Ereignisse, die ohne gegenseitige Beziehung überliefert sind, könnten sich auch unabhängig von einander abgespielt haben; denn nach 412 sind, wie Thukydides hervorhebt, viele Bundesgenossen abgefallen. Aber das planmässige Vorgehen Athens gegen beide Inseln — es sind die einzigen, die aus-

drücklich namhaft gemacht werden —, die gleichzeitige Entsendung von Thrasybulos gegen Thasos und Theramenes gegen Paros, denen beiden der Hellespont als Endziel ihrer Fahrt angegeben wird, lässt auf einen inneren Zusammenhang auch in der Politik der abgefallenen Bundesstädte schliessen. Da wir nun aus unserer Inschrift ersehen, dass gerade um die Wende des V. und IV. Jahrhunderts ein Sonderbündnis zwischen Paros und Thasos bestanden hat, das aller Wahrscheinlichkeit nach gegen Athen gerichtet war, so scheint der Schluss unabweisbar, dass unser Vertrag auf die Zeit des thasisch-parischen Abfalls von 411 zu beziehen ist.

Die Erwähnung der Νεοπολῖται in Z. 16 könnte nun wohl zu der Annahme verleiten, dass das Einvernehmen zwischen Paros und Thasos sich auf Νεάπολις ἐν Θράκῃ und andere Kolonieen beider Städte erstreckt habe. Für Neapolis sind wir jedoch durch urkundliche Nachrichten in die Lage versetzt, die Unrichtigkeit dieser Hypothese zu beweisen. Das unbedeutende Städtchen, das Thasos gegenüber an der thrakischen Küste lag, ist nur einmal in der Geschichte hervorgetreten und zwar gerade bei Gelegenheit des thasischen Abfalls vom Jahre 411. Es hielt damals treu zu Athen und beteiligte sich auf seiner Seite an den Kämpfen gegen die Mutterstadt. Augenscheinlich zum Entgelt hierfür wurde es von den Thasiern und Lakedaimoniern belagert; es wehrte sich aber standhaft und wurde 410 von den Athenern entsetzt. Für ihre Haltung während des Krieges gegen Thasos und der darauf folgenden Belagerung wurde den Neopoliten vom athenischen Demos in zwei Beschlüssen, deren erster in das Jahr 410/9 fällt, Anerkennung und Dank votiert (*CIA* IV[1] S. 15 ff. Nr. 51, Dittenberger *Sylloge*[2] 49).

So müssen wir den Gedanken abweisen, dass Neapolis an dem parisch-thasischen Bündnis gegen Athen teilgenommen habe. Aber die Bedeutung des neuen Fundes ist darum nicht geringer. Er giebt uns die Gewissheit, dass der Abfall von Thasos und Paros im Jahre 411 sich auf Grund eines Abkommens vollzogen hat, das zwischen den oligarchischen Regierungen beider Staaten getroffen wurde. Für den Krieg gegen Neapolis darf man vielleicht die Vermutung aussprechen, dass auch hier im Fall eines Sieges der verbündeten Thasier und Lakedaimonier

die Demokratie gestürzt, und so der Anschluss an die Sache Spartas erzwungen worden wäre.

Von einem unmittelbaren Erfolge der ersten Expedition des Thrasybulos nach Thasos berichtet Xenophon nichts (*Hellenika* I 1, 12). Aber wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die Erhebung der athenerfreundlichen Partei im Jahre 410 (*Hellenika* I 1, 32) im letzten Grunde auf die moralische Stärkung zurückführen, die ihr durch das Erscheinen einer athenischen Flotte zu Teil geworden war. In Paros hat laut Diodoros' Zeugnis *a. a. O.* Theramenes 410 der Demokratie wieder zur Macht verholfen. Aber ganz durchgreifend kann der Erfolg auf beiden Inseln nicht gewesen sein. Denn im Jahre 408/7 sind von Athen neue Unternehmungen ins Werk gesetzt worden: gegen Thasos unter Thrasybulos, gegen Paros unter Alkibiades (s. *oben* S. 281). Auch diese Expeditionen galten wohl den verbündeten Oligarchen von Paros und Thasos; wir würden uns dann zu der Annahme für berechtigt halten, dass der Vertrag zwischen den beiden Oligarchieen das Jahr 411 überdauert hat.

Nach der Schlacht bei Aigospotamoi wurden auf beiden Inseln die inzwischen wieder zur Herrschaft gelangten Demokraten gestürzt. Für Thasos sind die Zeugnisse bekannt (vgl. Szanto *Athen. Mitt.* 1890 S. 72 ff. und A. Wilhelm *Eranos Vindobonensis* S. 242); für Paros ergeben sie sich aus den in Isokrates' *Aiginetikos* geschilderten Vorgängen, die mit der Person des Pasinos verknüpft sind. Die Zeit der Abfassung dieser Rede ist noch immer umstritten: Blass setzt sie um 390 an, während sie O. Müller um 361, Benseler um 402, Pfund um 397 gehalten sein lässt[1]. Der Sprecher ist aus Siphnos und offenbar Aristokrat; letzteres beweisen einmal die Worte über seine Familie (§ 7 und 36) und sodann die Wohnorte, die er mit seinen Angehörigen nach ihrer erzwungenen Auswanderung aus Siphnos (vgl. § 39) gewählt hat: Melos, Trozen, Aigina. Wegen der Unsicherheit der Verhältnisse auf Siphnos infolge fortwährender Bürgerkriege hatten die Redner und die ihm nahe-

[1] Blass *Attische Beredsamkeit* II 236, O. Müller *Aeginetica* S. 131, Benseler Index der *editio Teubneriana s. v. Aeginetica*, Pfund *De Isokratis vita et scriptis* S. 5 (Programm des Joachimsthalischen Gymnasiums 1833).

stehenden Familien ihr Vermögen nach Paros bei Gastfreunden in Sicherheit gebracht: ᾠόμεθα γὰρ μάλιστα ταύτην τὴν νῆσον ἀσφαλῶς ἔχειν. Demnach muss damals in Paros eine starke aristokratische Partei am Ruder gewesen sein, deren Herrschaft einige Dauer zu versprechen schien. Dieses Regiment hat Pasinos gestürzt (vgl. § 18 ὅτε δὲ Πασῖνος Πάρον κατέλαβεν). Im Bunde mit ihm befanden sich einige siphnische Demokraten, offenbar Gegner des Sprechers: § 19 ἐρρουρεῖτο μὲν γὰρ ἡ χώρα, συγκατειληφότες δὲ ἦσάν τινες τῶν ἡμετέρων φυγάδων τὴν πόλιν, οἳ μιᾶς ἡμέρας ἀπέκτειναν αὐτόχειρες γενόμενοι τόν τε πατέρα τὸν ἐμὸν καὶ τὸν θεῖον καὶ τὸν κηδεστὴν καὶ πρὸς τούτοις ἀνεψιοὺς τρεῖς.

Wer Pasinos war, wissen wir nicht; es ist vermutet worden, dass er Athener war, er kann aber ebenso gut Parier gewesen sein. Die von ihm herbeigeführte Staatsumwälzung in Paros — dass es sich um eine solche handelt, geht schon aus der Anteilnahme der flüchtigen siphnischen Demokraten hervor — kann nach dem, was wir oben ausgeführt haben, nur zwischen 404 und 390 oder zwischen 387 und 377 stattgefunden haben. Mit den Ereignissen von 410 oder 407 kann sie nicht im Zusammenhang gestanden haben: Theramenes, bezw. Alkibiades könnten in diesem Falle von dem Redner nicht mit Stillschweigen übergangen worden sein. Auch innerhalb der Jahre 387 bis 377 ist Pasinos' Staatsstreich nicht wahrscheinlich, da in den Zeiten des Königsfriedens ein für die demokratische Partei siegreicher Abschluss des Bürgerkrieges in Paros und später in Siphnos nicht recht glaublich ist. Dagegen würden die in der Rede gestreiften Vorgänge auf Paros gut in die Zeit kurz nach der Schlacht von Knidos passen[1], deren Ausgang zur Folge hatte, dass dem aristokratischen Regiment fast überall auf den Kykladen ein Ende bereitet wurde.

Treffen unsere Auseinandersetzungen das Richtige, dann ist das Bestehen einer aristokratischen Herrschaft auf Paros um

[1] Es würde sich damit auch eine Bestätigung für Blass' Ansatz der Rede um 390 ergeben, denn der Sprecher hebt ausdrücklich hervor, dass die geschilderten Vorgänge nicht weit zurückliegen: § 18 καὶ περὶ μὲν τῶν παλαιῶν πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν, ὅτε δὲ Πασῖνος κτλ.

das Jahr 400 litterarisch bezeugt. Dass man sich in Thasos wie in Paros bei der Wiederaufrichtung der Oligarchie im Jahre 404 des Zusammengehens von 411/10 erinnert hat, ist möglich und wahrscheinlich, aber nicht bewiesen. Der Sturz dieses Regimentes ist, wie es scheint, auf beiden Inseln unabhängig von einander erfolgt. Es ist ferner oben bereits darauf hingewiesen worden, dass Paros in den achtziger Jahren des IV. Jahrhunderts seine eigenen Wege gegangen und mit Unterstützung des Dionysios von Syrakus im adriatischen Meere kolonisatorisch aufgetreten ist. Das Verhältnis zwischen beiden Staaten scheint also in dieser Zeit gelöst gewesen zu sein. In den zweiten attischen Seebund sind sie getrennt von einander eingetreten (vgl. Dittenberger *Sylloge*[2] 80 Anm. 32 und 36; Ed. Meyer *Geschichte der Altertums* V 394). Aber um die Mitte des Jahrhunderts sehen wir nun auch von den Demokratieen in Mutterstadt und Kolonie das von den Oligarchen inaugurierte Bündnis erneuert, dieses Mal aber nicht mit athenfeindlicher Tendenz, sondern, wie das bei den veränderten Zeitläufen natürlich war, im engsten Anschluss an die Bundeshauptstadt. Dessen ist das Dekret aus dem Asklepieion von Paros zu Ehren des Atheners Kephisophon Zeuge.

Dass Paros und Thasos in dieser Zeit treue Verbündete von Athen waren, ist längst bekannt. Thasos zahlte auch nach dem Bundesgenossenkriege weiter seine Beisteuer zur Bundeskasse; in den vierziger Jahren war es zeitweise athenische Flottenstation (vgl. Schäfer *Demosthenes* II 450). Laut der Inschrift *CIA* II 700 Z. 6 und 14 ist im Jahre 348/47 von den Pariern die attische Bule, von den Thasiern der attische Demos mit einem Kranze geehrt worden. Diese Angabe ist ein Anzeichen dafür, dass schon in diesem Jahre zwischen beiden Staaten wieder nähere Beziehungen bestanden. Denn wenn auch in der genannten Inschrift zusammen mit den Kränzen von Paros und Thasos noch die Spenden der Andrier und Naxier (?) aus demselben Jahre aufgezählt werden, wie wir das bei einer Schatzmeisterurkunde nicht anders erwarten können, so sind wir doch mit Rücksicht auf die Verhältnisse am Ende des V. Jahrhunderts und vor allem auf Grund des nur wenig später als 348/47 anzusetzenden Kephisophon-Dekretes berechtigt, die Ehrenbe-

zeugungen der Parier und Thasier gesondert von den anderen zu betrachten und in ihnen eine Bekundung der wieder aufgenommenen engeren Beziehungen zwischen Mutterstadt und Kolonie zu erblicken. Die Kephisophon-Inschrift zeigt uns diese nun in einem ganz besonderen Lichte. Kephisophon wird zum Proxenos von Paros ernannt, weil er sich verdient gemacht hat περὶ τὸν δῆμον τὸμ Παρίων καὶ Θασίων (s. *oben* S. 198 Z. 10 ff.). Die Wahl dieser Ausdrucksweise ist sehr auffallend. Wenn z. B. in Dekreten der attischen Demen bei ähnlichen Wendungen die Demen neben dem Vorort genannt werden, wird das Wort δῆμος regelmässig zweimal gesetzt, zum wenigsten der Artikel wiederholt (z. B. *CIA* II 52 *c* ὅτι ἐστὶν ἀνὴρ ἀγαθὸς περὶ τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων καὶ τὸν Μυτιληναίων, vgl. II 584, 589 und so an zahlreichen Stellen). Es ist klar, dass in unserem Fall Parier und Thasier als Glieder eines und desselben Demos bezeichnet werden sollen, dass also beide Staaten eine Art Sympolitie eingegangen sein müssen[1].

Der Abschluss dieser Sympolitie aber muss sich in der Weise vollzogen haben, dass der Staat Thasos im Staate Paros gewissermaassen aufging, denn Kephisophon wird für Verdienste, die er sich um den Demos der Parier und Thasier erworben hat, mit der Proxenie von Paros allein geehrt. Welche Gründe hierzu geführt haben, können wir mit Sicherheit nicht mehr sagen, aber eine Vermutung möge hier Platz finden. Kephisophon hat sicher in irgend einer offiziellen Stellung Gelegenheit gehabt, in die Verhältnisse von Paros und Thasos einzugreifen. Seine amtliche Thätigkeit umfasst, soweit wir sie durch Belege verfolgen können, die Jahre 343 — 339 (vgl. Kirchner *Prosopographia Attica* I Nr. 8410). Besonders als στρατηγὸς εἰς Σκίαθον im Jahre 340, vielleicht auch als στρατηγὸς εἰς Βυζάντιον 339 hatte er die Möglichkeit, die Interessen der Nesioten wahr-

[1] Nur ein Beispiel ist mir bekannt, in der die Sympolitie in gleicher Weise bezeichnet wird, und dieses steht in einer gefälschten Urkunde, dem Psephisma der Byzantier, das in Demosthenes' Kranzrede § 90 f. eingeschoben ist. Es heisst dort δεδόχθαι τῷ δάμῳ τῷ Βυζαντίων καὶ Περινθίων und weiterhin: στεφανούμενον τὸν δᾶμον τὸν Ἀθαναίων ὑπὸ τῶ δάμω τῶ Βυζαντίων καὶ Περινθίων. Über die Fälschung vgl. Ahrens *de dial. Dor.* 21.; zu der Ausdrucksweise Szanto *Griechisches Bürgerrecht* S. 159.

zunehmen. Um 340 ist nun Thasos in die Gewalt Philipps von Makedonien gekommen (vgl. Jakobs *Thasiaca* S. 38). Es ist nicht unmöglich, dass Kephisophon bei diesem Ereignis für Thasos und Paros irgendwie thätig gewesen ist. Nach der Unterwerfung von Thasos gab es keinen Demos von Thasos mehr, der Beschlüsse fassen konnte. Vielleicht haben sich aber Bestandteile der thasischen Bevölkerung vor der makedonischen Eroberung nach Paros geflüchtet und sind vom Demos der Mutterstadt als gleichberechtigte Bürger aufgenommen worden. Die Worte in unserem Dekret würden sich jedenfalls ohne weiteres erklären, wenn wir anzunehmen hätten, dass die frei gebliebene Gemeinde sich zugleich im Namen der unterworfenen der Pflicht der Dankbarkeit entledigte.

Die nahen Beziehungen von Paros zu Athen spiegelt auch die andere Inschrift aus dem Asklepieion wieder, die wir oben (S. 199) veröffentlicht haben. Die Urkunde ist dadurch bemerkenswert, dass in ihr nicht nur der Sekretär des Amphiktyonenkollegiums, den wir aus *BCH* 1884, 294 Nr. 7 (und 8) kennen, sondern auch einer der Amphiktyonen Ἀρχένεως Διφίλου Προσπάλτιος fehlt; beide haben wohl an der Aktion in Paros, für welche die anderen Amphiktyonen belobt wurden, nicht teilgenommen. Ferner ist hervorzuheben, dass der an letzter Stelle in unserer Inschrift genannte Chairemon aus Anaphlystos in der Liste der Amphiktyonen als Χαιρίας Εὐορτίου Ἀναφλύστιος erscheint (*BCA a. a. O.* Nr. 7, in Nr. 8 ist der Name zerstört). An der Identität beider Männer ist kein Zweifel, also liegt wohl eine Verschreibung vor.

Für die Veranlassung dieser Ehrung giebt uns die Inschrift *BCH* 1884, 295 Nr. 8 einen Anhalt. Aus ihrem Inhalt ersehen wir (Z. 11), dass während der Amtsthätigkeit jener Amphiktyonen die Parier irgend eine finanzielle Transaktion beim delischen Heiligtum vorgenommen haben. Paros hat in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts fortwährend mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Schon in der Rechenschaftsablage der delischen Amphiktyonen vom Jahre 390/89 (*CIA* IV^2 813 *b*, Z. 6 ff.) stehen sie mit einer Zinszahlung von mehr als 3000 Drachmen an den Apollo von Delos verzeichnet, und

CIA II 814 lesen wir, dass sie in den Jahren 377/6 bis 374/3 trotz einer Zahlung von 2970 Drachmen (*a* A 13) mit 4 Talenten 1830 Drachmen Zinsen (*a* B 5) im Rückstand geblieben sind. Von einer zweiten Anleihe, die sie in Chios gemacht haben, erfahren wir durch *IGIns* V 112 und auch hier sehen wir, dass die Zinsenzahlung dem Staat erhebliche Sorgen verursachte. Vielleicht haben im Jahre 341/40 die Amphiktyonen einige dieser finanziellen Schwierigkeiten gehoben und für diese Unterstützung dann die Ehrung vom parischen Demos zuerkannt erhalten.

Kairo, Dezember 1902.

Otto Rubensohn.

DAS EPIDAURISCHE ABATON.

Τοῦ ναοῦ δέ ἐστι πέραν ἔνθα οἱ ἱκέται τοῦ θεοῦ καθεύδουσιν — mit so kurzem und unbestimmtem Ausdruck erwähnt Pausanias in seiner Beschreibung des epidaurischen Asklepieion (II 27, 3) den Raum, wo die Pilger sich zum Schlafe niederlegten, um die Erscheinung des Gottes zu erwarten. Dies ἄβατον, wie es die epidaurischen Inschriften nennen, wird nach Kavvadias' Vorgang wiedererkannt in der stattlichen Halle, welche nördlich vom Tempel, beginnend etwa gegenüber der Mitte seiner Nordseite, sich über 70 m weit nach Westen erstreckt. Die westliche Hälfte der Halle ruht auf einem 4,20 m hohen Unterbau — eine Anlage, welche dadurch geboten war, dass das Terrain von der Höhe, auf welcher der Tempel und der östliche Teil der Halle errichtet sind, nach Westen hin bedeutend abfällt (vgl. über die Halle Kavvadias *Fouilles d'Épidaure* S. 17 und Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ S. 121).

Zum Beweise für seine Vermutung hat Kavvadias (Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ S. 124) ausser der Thatsache, dass der Bau der von Pausanias gegebenen Lagebestimmung (πέραν τοῦ ναοῦ) entspricht, folgende Erwägungen vorgeführt:

1. In dieser Halle, an ihrer östlichen Schmalwand waren die berühmten ἰάματα-Inschriften aufgestellt. In der That scheint die Annahme nahe zu liegen, dass diese Berichte über die im Abaton geschehenen Heilungen eben im Abaton aufgestellt worden seien. Aber bei näherer Betrachtung ergiebt sich gerade das Gegenteil. Waren doch jene wunderbaren Erzählungen ohne Zweifel dazu bestimmt, die Kranken, welche Heilung suchend zum Asklepios kamen, durch ihre suggestive Kraft zu beeinflussen. War nun das Abaton der geeignete Ort, um diese Wundererzählungen zur Wirkung zu bringen? Wie der Name und die kurze Angabe des Pausanias ergiebt, war das Abaton ein fest abgeschlossener Raum, in welchen die Pilger erst abends eintraten, um im Dunkel der Nacht die Hülfe des

Gottes zu erwarten. Dass man an einem solchen Orte die Stelen mit jenen Reklame-Erzählungen aufgestellt haben sollte, ist wenig glaublich. Niemand würde sie dort gelesen haben — sie hätten ihren Zweck, die Pilger in Stimmung zu bringen, gänzlich verfehlt. Der gewiesene Ort für sie war vielmehr ein Gebäude, das zum Aufenthalt und Verkehr der Pilger am Tage bestimmt war, wo die Kranken, wartend, bis die Nacht der Heilung kommen würde, im hellen Lichte des Tages lesen konnten, wie wunderbare Heilungen der grosse Gott schon an den Menschen vollzogen hatte. Die Halle, in welcher die ἰάματα-Inschriften standen, ist daher den Hallen, die sich in jedem grösseren griechischen Heiligtume finden, gleichzustellen und als Aufenthaltsort der Pilger am Tage, als Schutz gegen Regen und Sonnenbrand, aufzufassen; das Abaton ist an anderer Stelle zu suchen.

2. In der Südostecke der Halle ist ein besonders tiefer und reichliches Wasser enthaltender Brunnen aufgedeckt worden; da für den gewöhnlichen Gebrauch durch Brunnen, Quellen und Cisternen reichlich gesorgt sei, vermutet Kavvadias, dass dieser für besondere Zwecke, wahrscheinlich für die Reinigung der Pilger vor dem Schlafe im Abaton, die Halle selbst also als Schlafraum gedient habe. Dieser Schluss ist nicht bindend, ja es liegt an sich näher, anzunehmen, dass jene Reinigung ausserhalb des geheiligten Raumes stattgefunden habe.

3. Aus der Ähnlichkeit der epidaurischen Halle mit der Halle im Asklepieion am Südabhange der athenischen Akropolis schliesst Kavvadias auf gleichartige Verwendung beider. Die athenische Halle sei mit Sicherheit für die Stätte der ἐγκοίμησις der Kranken in Anspruch genommen worden (vgl. Kumanudis Πρακτικά 1876, 23; Köhler *Athen. Mitt.* II 1877 S. 253; Girard *L'Asclépieion d'Athènes* 9). Vermutlich sei die athenische Halle nach dem Vorbild der epidaurischen eingerichtet. Dagegen lässt sich einwenden, dass die einzige Besonderheit, welche die beiden Hallen gemeinsam haben und nicht mit vielen anderen teilen, das Vorhandensein eines Brunnens oder einer Quelle innerhalb der Halle, wie eben bemerkt, wenig für die Bedeutung der beiden Bauten beweist, und dass die Deutung der athenischen Halle so wenig wie die der epidauri-

schen durch ein litterarisches oder monumentales Zeugnis gesichert ist. Wenn, wie Dörpfeld annimmt, die von U. Köhler (*a. a. O.* S. 252) dem Asklepieion abgesprochene westliche Terrasse doch zum Bezirk des Heilgottes gehört, so ist zu erwägen, ob nicht etwa das grösste dort gelegene Gebäude (BB auf dem Plan *Athen. Mitt.* II T. 13), welches vier Gemächer mit vorgelegter Halle enthält, Anspruch darauf hat, als der Ort der ἐγκοίμησις der Kranken zu gelten.

Unter der Voraussetzung, dass die Deutung der epidaurischen Halle durch die angeführten Gründe gesichert sei, versucht nun Kavvadias eine merkwürdige Stelle in den ἰάματα-Inschriften damit in Einklang zu setzen: Αἰσχίνας ἐγκεκοιμισμένων ἤδη τῶν ἱκετῶν ἐπὶ δένδρεόν τι ἀμβὰς ὑπερέκυπτε εἰς τὸ ἄβατον κτλ. (*Fouilles d'Épidaure* S. 26 Z. 90 f. = *CIG Pel.* I 951). Also um einen Einblick in das Abaton zu gewinnen, kletterte Aischines auf einen Baum. Da die Vorderseite der Halle wenigstens in der Osthälfte vermutlich ganz offen war—in der Westhälfte waren die Aussensäulen durch etwa 1,80 m hohe Balustraden verbunden —, so denkt sich Kavvadias den Innenraum in zwei Langschiffe geteilt. Fundamente, welche in der Osthälfte zwischen den Innensäulen erhalten sind, scheinen ihm diese Annahme zu empfehlen. Damit Aischines einen Blick in das verschlossene Langschiff werfen könne, nimmt Kavvadias in der Hallenrückwand Fenster an. Jedoch beides, Fenster wie Querwände, sind an sich bedenkliche und durch Funde nicht gestützte Annahmen. Denn jene Fundamente, welche Kavvadias für Querwände in Anspruch nimmt, sind nach einer Bemerkung Dörpfelds höchst wahrscheinlich als Fundamente von steinernen Sitzbänken aufzufassen, wie sie in der Westhälfte zwischen den Innenstützen noch *in situ* stehen.

Gegen die Vorstellung, dass Aischines durch ein Fenster in das Abaton gespäht habe, spricht aber auch der Wortlaut der Inschrift. Denn ὑπερκύπτειν kann unmöglich bedeuten «sich durch ein Fenster beugen» — das hätte durch διακύπτειν ausgedrückt werden müssen (vgl. z. B. Aristophanes *Eccles.* 930). Es heisst: «sich über etwas hinbeugen» (vgl. Plato *Euthyd.* 1). ὑπερέκυπτε εἰς τὸ ἄβατον bedeutet also: er spähte über irgend ein Hindernis hinweg—vermutlich eine Mauer—in das Abaton».

Näheres über die Gestalt des Abaton lässt sich leider aus den Worten nicht entnehmen. Dagegen ergiebt sich vielleicht aus einer anderen Inschrift die Bedeutung und der antike Name der bisher als Abaton geltenden Halle. In der Weihinschrift des M. Julius Apellas aus dem Ende des II. Jahrhunderts nach Christus wird erzählt, wie der Gott ihm befohlen habe περιπάτῳ χρῆσθαι ὑπερῴῳ, nach Wilamowitz' Übersetzung: «auf der Loggia spazieren zu gehen» (*Fouilles d'Épidaure* S. 33; *CIG Pel.* I 955; Wilamowitz *Isyllos* 118 Z.11). Welche Loggia, welches obere Stockwerk kann hier gemeint sein? Die Erklärer der Stelle scheinen sich diese Frage nicht gestellt zu haben; Lechat, der ὑπερῷον mit «*terrasse supérieure*» wiedergiebt, äussert keine Vermutung über die Lage dieser Terrasse (Defrasse-Lechat *Epidaure* S. 152). Das einzige obere Stockwerk im Heiligtum, das sich seinen Abmessungen und seiner Bauart nach zum Spazierengehen eignete, war die in ihrer Westhälfte über einem Untergeschoss errichtete grosse Halle. Ohne Zweifel ist diese in der Inschrift des Apellas gemeint. Damit wird unsere Annahme, dass dieser Bau den Pilgern während des Tages zum Aufenthalt gedient habe, von neuem bestätigt. Hier konnten sie auch gegen rauhe Witterung Schutz finden im Untergeschoss, von dessen Ausstattung mit Sitzbänken noch Reste erhalten sind.

Und wo ist das Abaton zu suchen? Pausanias' Ausdruck πέραν τοῦ ναοῦ versteht Kavvadias von einem neben dem Tempel befindlichen Gebäude; näher liegt es an einen dem Eingang, der Ostfront gegenüberliegenden Bau zu denken. Und dort sind in der That die Trümmer eines mehrfach umgebauten, etwa quadratischen Gebäudes zu Tage getreten, dessen Plan sich wenigstens in der Gestalt, die ihm ein Umbau des IV. Jahrhunderts vor Christus gegeben hat, in den Grundzügen feststellen lässt. Es war nach Kavvadias (Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ 128 f., E auf dem Plane) ein viereckiger rings von Zimmern umschlossener Hof. Kavvadias erkennt darin die Wohnung der Priesterschaft. Dies ist nicht zu erweisen und andererseits leuchtet ein, wie gut die nach aussen ringsum abgeschlossene Anlage zu der Bezeichnung «Abaton» passt und wie geeignet das Ganze für die Zwecke der ἐγκοίμησις war.

Von diesem Gebäude würde sich auch die Erzählung von dem Frevel des Aischines verstehen lassen: man musste in der That auf einen Baum klettern, um über die Aussenmauer und das Dach hinweg in den Hof oder in die gegenüberliegenden Gemächer zu spähen.

Noch ein anderer Umstand unterstützt unsere Deutung. In der Nordwestecke des Gebäudes ist ein Altar hervorgetreten, der durch den Umbau des IV. Jahrhunderts zum Teil fortgenommen und dann nicht mehr benutzt worden ist. Ringsum haben sich in einer Kohlenschicht zahlreiche Reste von Bronzeweihgaben, meist Gefässfragmente mit Weihinschrift, gefunden. Die Inschriften sind sämtlich altertümlich und verraten hier die älteste Stätte des Asklepiosdienstes (vgl. Kavvadias *a a.O.*). Liegt es nicht nahe anzunehmen, dass nach der Erbauung des neuen Tempels im IV. Jahrhundert die ältere Kultstätte ihre Weihe nicht verlor, sondern zum Abaton wurde, in welchem der Gott seine heilbringenden Epiphanieen hielt? Dass die älteste Kultstätte auch als die heiligste galt, als die, an welcher die Macht des Gottes am wirksamsten war, würde sich wohl verstehen lassen.

Schiedam.

I. H. Holwerda.

ZUR GRIECHISCHEN IKONOGRAPHIE.

1. DIE STATUE DES AISCHYLOS IM ATHENISCHEN THEATER.

In der Beschreibung des athenischen Theaters berichtet Pausanias (I 21) über die Dichter-Statuen folgendes: εἰσὶ δὲ Ἀθηναίοις εἰκόνες ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας ποιητῶν, αἱ πολλαὶ τῶν ἀφανεστέρων· ὅτι γὰρ μὴ Μένανδρος, οὐδεὶς ἦν ποιητὴς κωμῳδίας τῶν ἐς δόξαν ἡκόντων. τραγῳδίας δὲ κεῖνται τῶν φανερῶν Εὐριπίδης καὶ Σοφοκλῆς. λέγεται δὲ Σοφοκλέους τελευτήσαντος ἐσβαλεῖν ἐς τὴν Ἀττικὴν Λακεδαιμονίους καὶ σφῶν τὸν ἡγούμενον ἰδεῖν ἐπιστάντα οἱ Διόνυσον κελεύειν τιμαῖς, ὅσαι καθεστήκασιν ἐπὶ τοῖς τεθνεῶσι, τὴν Σειρῆνα τὴν νέαν τιμᾶν· καί οἱ τὸ ὄναρ ἐς Σοφοκλέα καὶ τὴν Σοφοκλέους ποίησιν ἐφαίνετο ἔχειν. εἰώθασι δὲ καὶ νῦν ἔτι ποιημάτων καὶ λόγων τὸ ἐπαγωγὸν Σειρῆνι εἰκάζειν. τὴν δὲ εἰκόνα τὴν Αἰσχύλου πολλῷ τε ὕστερον τῆς τελευτῆς δοκῶ ποιηθῆναι καὶ τῆς γραφῆς, ἣ τὸ ἔργον ἔχει τὸ Μαραθῶνι. Diese Stelle hat Anstoss erregt und ist früher vielfach behandelt worden[1] im Zusammenhange mit der Nachricht bei [Plut.] *vitae X orat.* 841[f]: εἰσήνεγκε δὲ καὶ νόμους (Λυκοῦργος), τὸν μὲν περὶ τῶν κωμῳδῶν -------, τὸν δὲ ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν, Αἰσχύλου Σοφοκλέους Εὐριπίδου. Das Verhältnis dieser Überlieferungen zu einander ist allerdings auf den ersten Blick keineswegs klar. Wenn Pausanias, was ja am nächsten liegt anzunehmen, die drei lykurgischen Statuen meint, warum nennt er sie nicht zusammen, warum trennt er die des Aischylos mit deutlich erkennbarer Absichtlichkeit von den beiden anderen durch die eingeschobene Anekdote ab?

[1] Die Ansichten der Früheren, unter denen Welcker *Alte Denkmäler* I 465 Anm. 17 durch sein gesundes Urteil hervorragt, s. in Hitzig-Blümners *Pausanias* I 1 S. 234 f. Litteratur zur Ikonographie des Aischylos in Bernoullis *Griech. Ikonographie* I 102 ff.

Man fühlt wohl, dass er nach seiner Art seine Weisheit anbringen will, seine Kunde vom Tode des Sophokles und von der Darstellung des Aischylos auf dem Bilde der Marathonschlacht in der Stoa Poikile, auf dem der Dichter — einerlei ob mit Recht oder Unrecht — erkannt wurde. Indessen seine Bemerkung zum Bildnis des Aischylos ist an sich wieder auffallend. Die Statue ist nach seiner Meinung lange nach dem Tode des Dichters und jenem Gemälde, auf welchem man dessen authentisches Porträt zu erkennen glaubte, gemacht worden. Traf es nun nicht für die lykurgischen Statuen des Sophokles und Euripides gleichfalls zu, dass sie lange nach deren Tode errichtet waren? Und schliesslich darf man sich doch zweifelnd fragen, ob Pausanias im stande war, ein Werk aus der Mitte des V. von einem Werke aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts zu unterscheiden.

Die Merkwürdigkeiten der Stelle haben zu merkwürdigen Deutungsversuchen und sogar zu Zweifeln an der Überlieferung Anlass gegeben, die nicht berechtigt sind. Die von Lykurgos beantragten Statuen der drei Tragiker sind nicht etwa, wie vermutet worden ist, unausgeführt geblieben. Denn die Nachricht des Diogenes Laertius II 43: (Ἀθηναῖοι) Ἀστυδάμαντα πρότερον τῶν (überliefert πρῶτον τὸν) περὶ Αἰσχύλον ἐτίμησαν εἰκόνι χαλκῇ spielt augenscheinlich auf das lykurgische Psephisma an, da die Statue des Astydamas nach dem Siege mit dem Parthenopaios 341/40 gesetzt und das lykurgische Theater um 319 vollendet ist[1]. Dasselbe ist auch anzunehmen von der Überlieferung bei Athenaios I 19e: Ἀθηναῖοι δὲ καὶ Εὐρυκλείδην ἐν τῷ θεάτρῳ ἀνέστησαν μετὰ τῶν περὶ Αἰσχύλον. Da nun Pausanias Statuen der drei Tragiker im Theater erwähnt, so haben wir zunächst mit der Annahme zu rechnen, dass er die lykurgischen Statuen meint; nur muss es allerdings mit der des Aischylos, die ihm offenbar auffiel, eine besondere Bewandtnis haben.

Ein Inschriftbrocken des epigraphischen Museums in Athen

[1] Dittenberger *Syll.*² 696 Anm. 4. Susemihl *Rhein. Museum* 1894, 473 f. richtiger als Dieterich in Pauly-Wissowas *Realencykl.* unter *Astydamas*. Dörpfeld-Reisch *Theater* 38 ff. 71.

ermöglicht es, die richtige Lösung zu finden: Basis eleusinischen Steins, rechts, links und hinten gebrochen, hoch 0,265 m, breit noch 0,38, tief noch 0,27. BH 0,045. Schrift wohl aus dem Anfang des II. Jahrhunderts n. Chr. Fundort unbekannt, aber vielleicht durch planmässige Durchforschung der älteren athenischen Inventare (eine dringend nötige Arbeit, die hoffentlich bald einmal in Angriff genommen wird) zu ermitteln.

/////ΛΥΛΟΣ

Dieses Stück, welches Aufnahme ins attische *Corpus* nicht gefunden hat und, bloss als Inschrift, auch nicht verdiente, ist als Monument wichtig genug. Die Ergänzung [Αἰσ]χύλος ist keine haltlose Vermutung; denn im Bezirke des Theaters liegt, vollständig erhalten, ein Stein, der sich durch gleiches Material, gleiche Höhe und gleiche Schrift als genau entsprechendes Gegenstück erweist. *CIA* III 949: Basis eleusinischen Steins, hoch 0,248 m, breit 0,75, tief 0,80, hinten auf Anschluss gearbeitet; auf der Oberseite Einarbeitungen, die auf eine sitzende Figur schliessen lassen. BH 0,045. Schrift die gleiche wie bei der anderen Basis.

ΘΕΣΠΙΣ

Die Aischylos-Basis ist unzweifelhaft ein Pendant zur Thespis-Basis. Man hat daraus zu schliessen, dass die lykurgische Aischylos-Statue später nicht mehr vorhanden war und in römischer Zeit durch ein neues Bildnis ersetzt wurde. Dieses gehört zusammen mit den anderen Statuen litterarischer Berühmtheiten, speziell den Dichter-Statuen des Theaters, aus römischer Zeit (*CIA* III 944, 944 *a*, 948—52), denen es schon von Gurlitt (*Pausanias* S. 267) ohne Kenntnis der Inschrift vermutungsweise zugesellt war.

Die Statue des Aischylos, welche auf der römischen Basis stand, hat Pausanias im athenischen Theater gesehen. Sie fiel ihm durch den Stil oder durch die Art der Basis und die Inschrift als jung und von den Statuen der beiden anderen Tragiker verschieden auf. Das alte Werk war also entweder zu Grunde gegangen oder, was wahrscheinlicher ist, entführt wor-

den. Dagegen hat man nun keinen Grund mehr zu bezweifeln, dass er von Sophokles und Euripides noch die Bronzebildnisse vorgefunden hat, die ihnen von den Athenern auf Antrag des Lykurgos errichtet waren.

2. CHRYSIPPOS.

Im National-Museum befindet sich eine kleine Büste pentelischen Marmors von 0,15 m Höhe, auf scheibenförmiger Basis, die hier zum ersten Male nach einer Photographie R. Zahns abgebildet wird. Nach dem Inventar der archäologischen Gesellschaft (Λίθινα 3040) wurde sie gefunden in Athen auf der

Höhe des südöstlichen Abhanges der Akropolis oberhalb des Theaters bei den Ausgrabungen der Gesellschaft. Sie stellt einen Mann mit einem um die Schultern geschlagenen, die Brust freilassenden Gewande dar. Der Kopf fehlt; die Bruchfläche ist alt, da sie an einigen Stellen Sinter hat. Die tiefe Halsgrube mit den kräftig angegebenen Halsmuskeln, die wie der ganze Halsansatz nach links (vom Beschauer) hinaufgehen, zeigen, dass der Kopf nicht in gewöhnlicher, gerader Haltung

auf dem Halse sass, sondern vorgestreckt und zugleich nach seiner rechten Seite gewendet war.

Wer der Dargestellte war, sagt die auf der runden Basis angebrachte Inschrift:

ΤΟΝΧΡ//ΣΙΠΠΟΝ
ΑΚΡΙCΙΟC
ΜΙΘΡΗ

Τὸν Χρ[ύ]σιππον
Ἀκρίσιος
Μίθρη.

Der bestimmte Artikel vor dem Namen des Geweihten macht es unzweifelhaft, dass hier nicht ein beliebiger Chrysippos gemeint ist, sondern das berühmte Schulhaupt der Stoa, Chrysippos aus Soloi. Das Bildnis eines Philosophen einem Gotte zu weihen ist nicht ungewöhnlich. Die von Silanion geschaffene Statue Platons weihte ein Perser Mithridates den Musen in der Akademie, eine Herme des Plutarchos in Chaironeia sein Freund Philinos den Göttern und eine Statue des Chrysippos selbst war von seinem Neffen Aristokreon geweiht[1]. Auffallend ist nur die Gottheit. Zwar ist nach dem in Z. 3 Erhaltenen die Oberfläche zerstört, aber die symmetrische Stellung der Buchstaben zeigt, dass nichts fehlt, dass nur ΜΙΘΡΗ dagestanden hat. Mithraskult ist in Griechenland sonst nur durch eine einzige, im Peiraieus gefundene Inschrift bezeugt. Merkwürdig genug, dass das zweite Zeugnis Mithraskult obendrein in Verbindung mit stoischer Philosophie zeigt. Der Grund dafür liegt wohl in den mancherlei Anklängen der Mithras-Mysterien an die Lehren der Stoa[2]. Der Name des Stifters der Weihung ist zwar sehr selten, bietet aber, soviel ich sehe, keine Möglichkeit, auf dessen Herkunft zu schliessen.

Für die Ikonographie des Chrysippos giebt die Büste trotz der Zerstörung immerhin einige Anhaltspunkte. Die Vermutung Feas, Gerckes und Milchhöfers,[3] dass in dem sogenannten Poseidonios des Louvre mit der charakteristischen Haltung der

[1] Diog. III 25. *CIGSept* I 3422. Preger *Inscr. metricae* S. 127 (*Hermes* 1900, 669 f.).

[2] Cumont *Textes et monuments* I 237 und sonst, II 469.

[3] *Arch. Anzeiger* 1890, 56 ff. *Studien H. Brunn dargebracht* 37 ff. Die übrige Litteratur in Bernoullis *Griech. Ikonographie* II 154 ff.

rechten Hand eine Kopie der Chrysippos-Statue im athenischen Kerameikos erhalten sei, von der Cicero (*de finibus* I 39) den die Gebärde deutenden Denkmalswitz erzählt, erhält durch die Büste eine gewisse Bestätigung. Denn die Anordnung des Gewandes, das über die linke Schulter gerade herabfällt, auf der rechten, der Richtung des Armes folgend, sich mehr seitwärts zieht, ist auf beiden Denkmalen sehr ähnlich. Das besagt zwar nicht viel, aber doch etwas. Man darf bei den zahlreichen späten Hermenbüsten der griechischen Dichter und Philosophen, die gewöhnlich ein gleichmässig auf beiden Schultern herabfallendes Gewand zeigen, natürlich nicht allzu viel Treue in der Wiedergabe der Gewandanordnung des Originales erwarten. Eine solche Ungleichmässigkeit aber wie hier ist viel seltener, eben weil sie ihren Grund in einer besonderen Haltung des Oberkörpers haben muss; sie ist z. B. an der Büste des Theon von Smyrna zu finden [1].

Auch die Entscheidung über den Kopf des Chrysippos wird durch die Büste weiter gesichert. Zwei Berühmtheiten von Soloi, offenbar Aratos und Chrysippos, sind auf den Münzen der Stadt dargestellt. Auf die Münzbilder sind zwei Porträtköpfe zurückgeführt: der eines kahlköpfigen Greises mit vorgestrecktem Halse (sog. Aratos) und, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, der eines in den Mantel gehüllten Mannes, welcher die Hand an den lang herabfliessenden Bart legt (sog. Chrysippos. beide abgebildet bei Bernoulli *Griech. Ikonographie* II 150 f. 156 f.). Gercke und Milchhöfer haben nun wegen der grossen Zahl der Repliken den kahlköpfigen Alten auf den berühmteren der beiden, den Neubegründer der Stoa, gedeutet und diesen Kopf mit dem Sitzbilde des sog. Poseidonios verbunden, das jetzt einen nicht zugehörigen Kopf trägt. Die Anordnung des Gewandes stimmt dazu, während sie bei dem in den Mantel eingehüllten sog. Chrysippos widersprechen würde. Die allgemein gebilligte, nur von Bernoulli wieder bezweifelte Vermutung wird nun durch die athenische Chrysippos-Büste bestätigt. Diese hat sicher nicht den langbärtigen Kopf eines in den Mantel fest eingehüllten Mannes getragen, passt dagegen so-

[1] Bernoulli *Griech. Ikonographie* II Taf. 29.

wohl in der Anordnung des Gewandes wie in der Haltung des vorgestreckten und nach rechts gewendeten Kopfes vollkommen zu dem sog. Aratos. Will man also nicht damit rechnen, dass Kopieen verschiedener Originale vorliegen können, was natürlich nicht das nächstliegende ist, obwohl wirklich in Athen zwei Statuen des Chrysippos bezeugt sind, so ist jene schöne Entdeckung jetzt noch wahrscheinlicher geworden, als sie es ohnedies war.

Die Veröffentlichung der beiden Denkmäler, welche die General-Ephorie und der Leiter des epigraphischen Museums, Herr Leonardos, mit gewohnter Liberalität gestatteten, möge als ein kleiner vorläufiger Beitrag angesehen werden zu der nunmehr von der Berliner Akademie beschlossenen Neuausgabe der attischen Inschriften zunächst der römischen Zeit, unter denen wiederum vor allen die Weih- und Ehreninschriften eine Neubearbeitung verdienen. Dass sie bei richtiger Berücksichtigung aller Einzelheiten des Thatbestandes auch für die Archäologie mitunter von Interesse sein können, sollte diese Sonderpublikation der beiden Inschriften zeigen.

Athen.

H. v. Prott.

ZU ATTISCHEN URKUNDEN DES V. JAHRHUNDERTS.

1. Das zuerst von Lolling im Δελτίον 1889, 52 veröffentlichte Bruchstück (Kirchhoff *CIA* IV^1 S. 141 Nr. 39 *a*) giebt sich durch die in grösseren Buchstaben geschriebene Überschrift ΦΟΡ als Rest einer Urkunde zu erkennen, in der Bestimmungen über den φόρος getroffen waren. Die beiden Herausgeber haben nicht den Versuch gemacht das Fragment mit einem der gleichartigen Stücke zu verbinden; sonst wäre es ihnen wohl nicht entgangen, dass es genau in den Anfang des grossen Volksbeschlusses über die Ordnung der Tributzahlung *CIA* I 38 passt.

Relief

Πολ]έμα[ρχος ἐγραμμάτευεν

Φόρ[ος]

Ἔδοχσε[ν]τ ε͂ι βολε͂ι καὶ τ[ο͂ι δέμοι]Κεκροπὶς ἐπ
ρυτάνε[υ]ε Πολέμαρχος[ἐγραμμά]τευε Ὄνασος ἐ
πεστά[ε Κ]λεόνυμ[ος ἔπε ἐπε]δὲ[α]ῖπόλες φόρο
νφέροσ . . ενα . . . . . ἐνἑκάστει τ ε͂
ι]πόλει . . . . . hεκαστοχόθε
ν] . . . . . ho . . . . . εhυπ

Allerdings könnte gegen eine Verbindung mit jenem Dekret der Einwand geltend gemacht werden, dass nach Lollings Angabe zu Beginn von Z. 3 nur ungefähr drei Buchstaben fehlen. Diese Behauptung gründete sich auf die Voraussetzung, dass der erhaltene linke Rand des Reliefs zugleich als Rand der Stele anzusehen ist. Aber eine solche Annahme hat keine zwingende Kraft. Denn es lässt sich sehr wohl denken, dass das Relief nicht die gleiche Breite hatte wie die Schriftfläche des Steines. Nun gehören offenbar die Reste in

Frg. 39 *a* zu den Präskripten eines Volksbeschlusses: dann ist vor τῆι βολῆι noch ein ἔδοχσεν zu ergänzen. Auf Grund dieser Überlegung sind wir berechtigt, Lollings Voraussetzung für irrig zu erklären und mit Bestimmtheit zu behaupten, dass trotz der Verschiedenheit in der Breite unser Fragment mit der Stele I 38 vereinigt werden muss.

Die hier vorgeschlagene Zusammensetzung ist bereits vor einiger Zeit von A. Wilhelm im epigraphischen Museum an den Steinen vorgenommen worden. Wir gewinnen dadurch nicht nur den Namen des Schreibers unserer Urkunde Polemarchos, sondern auch den Antragsteller. Der Stein bietet in Z. 5 nach der Lesung von Prott und Kolbe folgende Reste:

ΓΕΟΝΥΛ

Lolling giebt statt Υ ungenau und falsch Τ. — Vor dem λ fehlt noch ein Buchstabe, so dass ohne Zweifel Κ]λεώνυμ[ος zu lesen ist. Ein Politiker dieses Namens erscheint als Antragsteller des zweiten Volksbeschlusses für die Methonaier aus dem Jahre 426 (*CIA* I 40 Z. 32). Da die Regelung der φόροι ungefähr der gleichen Zeit angehört, so ist wohl die Identität beider Männer nicht zweifelhaft. Das Jahr unserer Urkunde ist auch jetzt noch nicht zu bestimmen. Doch ist sicher, dass sie nicht mit den Beschlüssen für Methone zusammenfällt. Denn der Name des damaligen Schreibers der Kekropis geht auf — ης aus (Z. 58), unser Ratssekretär heisst Polemarchos. Red.

2. IV¹ S. 196 Nr. 116⁸ und I 73 sind offenbar Bruchstücke einer und derselben Stele. Verbindet man sie mit einander, so erhält man die Überschrift eines Proxeniedekretes für den Sohn eines Πρόξενος aus Knidos.

Relief

ΟΠΡΟΞΕ ΙΟΤΟΚΝΙΔ
ΙΕΥΣΕΛΡΑΜΜΑΤ.ΥΕΝ

Die Bruchstücke passen genau Bruch an Bruch an einander. In Z. 2 lasen Prott und Kolbe:

ΙΟΙΕΥΣ

3. *CIA* I 316 und IV¹ S. 77 Nr. 331 *d* sind von den Herausgebern als Bruchstücke von Rechnungen angesprochen worden. Ihre Zusammensetzung ergiebt die Richtigkeit dieser Vermutung. Das Σ, das am Anfang von IV 331 *d* Z. 5 erscheint, steht zwar auch I 316 Z. 6 am Schluss, aber sicher mit Unrecht.

I 316 IV 331 *d*

— — — — — ιομι — — — —
— — — ηεκ]άστες μεα — — — —
- - παρὰ ηελλενοτ]αμιῶν ἀπὸ στ[ρατ]ιᾶς :
- - παρὰ — —]τεο : παρὰ Δεμ[ο]χάρος
- - παρὰ — —]ασίππο Φλυέος
παρὰ ηελλενοτ]αμιῶν, ηοῖς Θοίνιλος
ἐγραμμάτευεν Ἀ]χαρνεύς: τῶ χσυμ
- - μαχικῶ φόρο μνᾶ ἀπ]ὸ ταλάντο
- - παρὰ — — — —]ς παρὰ Τ — —

Wir haben offenbar Reste einer Bauurkunde vor uns, die in der Fassung eine auffallende Ähnlichkeit mit den Rechnungen über den Propyläenbau zeigt (*CIA* I 314 und 315). In beiden Fällen ist die Buchstabenanordnung nicht streng στοιχηδόν; das Ν hat mehrfach die schräge Form; hier wie dort ist : als Interpunktionszeichen verwandt. Wir dürfen daher behaupten, dass unsere beiden Bruchstücke der Propyläenurkunde[1] zuzuteilen sind. Welchem Jahr sie angehören, lässt sich nicht bestimmen, da Θοίνιλος Ἀχαρνεύς, der Schreiber des Hellenotamienkollegiums, anderweitig nicht bekannt ist.

Nach Ausweis von Z. 4 und 5 haben auch Privatleute zu dem Bau beigesteuert. Im übrigen sind nur öffentliche Kassen zur Bestreitung der Kosten herangezogen worden. Interessant ist, dass die Lesung τ]αμιῶν ἀπὸ στ[ρατ]ιᾶς jetzt gesichert ist.

Der Stein I 316 befindet sich nicht im Museum. Die Richtigkeit der Zusammensetzung darf aber als bewiesen gelten, da von dem fraglichen Ξ auf dem Fragment IV 331 *d* Z. 5 nur die rechte Hälfte erhalten ist. Anscheinend ist der Buchstabe I 316 im Majuskeltext des *Corpus* als vollständig angegeben worden, obwohl nur geringe Spuren erhalten waren. — Die Verbindung beider Bruchstücke mit der Baurechnung wird durch den Schriftcharakter als richtig erwiesen. Eine unscheinbare Äusserlichkeit bekräftigt diese Ansicht: bei der Stele I 314 und 315 ist der obere Rand nicht geglättet, sondern nur mit dem Spitzeisen gerauht. Dieselbe Bearbeitung zeigt der Stein IV 331 *d*, dessen rechter Rand erhalten ist. In Z. 3 ist wohl zu lesen [- - παρὰ ηελλενοτ]αμιῶν ἀπὸ στ[ρατ]ιᾶς. Es handelt sich vermutlich um Überschüsse aus den zur Bestreitung eines Feldzuges ausgeworfenen Geldern.

[1] IV[1] S. 38 Nr. 315 *a—c* gehört sicher nicht zur Baurechnung der Propyläen, da die Dicke des Steines eine verschiedene ist und auch die Anordnung abweicht.

4. Das *CIA* I 327 veröffentlichte Bruchstück einer Rechnungsurkunde gehört, wie es scheint, zu der Bauurkunde des Parthenon (I 300—311 und IV¹ S. 36 Nr. 297 *a b*). Denn die Lesung von Z. 6—8:

περιεγένετο δὲ τῶ ἐνιαυτῶ] τούτο·
χρυσῶ στατῆρες Λαμψακ]ενοί
χρυσῶ στατῆρες Κυζικενο]ί

kann nicht zweifelhaft sein. In derselben Weise ist IV 297 *b* Z. 14—16 zu ergänzen.

Der Stein befindet sich nicht im epigraphischen Museum.

5. IV¹ S. 124 Nr. 556 ist etwa in folgender Weise zu lesen (vgl. I 299):

. . . . . ἓ [π ὶ τ ῆ ς β ο-
λ ῆ ς h ῆ ι . . . . . Μ ν ῳ] ῥ ι ν ό [σ ι ο ς π-
ρ ῶ τ ο ς ἓ γ ρ α μ μ ά τ ε υ ε ν.]
λ ῆ μ μ α π α ρ ὰ τ α μ ι ῶ ν ἓ κ π] ό λ ε ο ς h [ο ῖ ς .
. . . . . ἓ γ ρ α μ μ ά] τ ε υ ε τ ά [μ ί α ι
δ ὲ . . . . . ἓ κ Κ ε ρ α] μ έ ο ν Λ [. . . .
. . . . . Π] ρ α σ ι ε [ύ ς . .

Es ist auffallend, dass als einer der ersten, wenn nicht überhaupt als erster des Schatzmeisterkollegiums ein Angehöriger der fünften Phyle Akamantis erscheint. Jedoch auch auf anderen Inschriften wie z. B. IV¹ S. 147 Nr. 299 *a* ist die Reihenfolge der Phylen nicht genau beobachtet.

6. Das I 540 veröffentlichte Bruchstück halte ich für den Rest einer Poletenurkunde.

7. IV¹ S. 23 Nr. 116 *a* stammt von einem Proxeniedekret. Nach Analogie von IV¹ S. 164 Nr. 27 *c*, II 33 und IV² 33 *b* ergänze ich Z. 9—11 folgendermaassen:

ἓ ὰ ν δ έ τ ί ς τ] ι ν α ς α ὖ τ ῶ ν ἀ π [ο κ τ ε ί ν ε ι
β ι α ί ο ι ϑ α ν] ά τ ο ι ἔ δ έ σ ε ι ἔ [. . . . . ἔ
ν α ι α ὖ τ ῶ ι τ ὲ] ν τ ι μ ο ῥ ί α ν κ [α ϑ ά π ε ρ . .

Auch IV¹ S. 69 Nr. 116 *f* Z. 3 f. scheint βια]ίοι ϑαν[άτοι gestanden zu haben.

München. Wilhelm Bannier.

INSCHRIFTEN AUS MAKEDONIEN

MYGDONIA.

Thessalonike.

1. Grabrelief mit Inschrift, unten gebrochen. Auf einem Stuhl mit geschweiften Beinen und mit Kissen sitzt eine Frau, nach rechts gewendet, bekleidet mit Chiton und Mantel, der über den Kopf gezogen ist. Ihre rechte Hand stützt das Kinn, der linke Arm liegt quer über dem Leib, die Hand fasst einen Zipfel des Mantels. Vor der Frau steht ihr zugewendet eine kleine Dienerin, die ein Kästchen hält. Sie ist in ganz flachem Relief gehalten, nur der Oberkörper ist sichtbar. Weiter nach rechts folgen ein stehender Mann in Vorderansicht, bekleidet mit Chiton und Mantel, und ein nach links sprengender Reiter in kurzem Chiton, wehendem Mantel und, wie es scheint, mit Stiefeln. Die Köpfe beider sind stark bestossen. Hinter dem Reiter steht nach links gewendet ein kleiner, mit kurzem Chiton bekleideter Knabe, wieder nur in flachem Relief ausgeführt. — Der Stein ist 1898 beim Umbau des protestantischen Gemeindehauses in der Tophané-Strasse zum Vorschein gekommen und jetzt unter dem linken Hoffenster desselben verbaut.

ΧΑΙΡΕΑΣ ' ΕΡΜΟΓΕΝΟΥΣ ' ΚΑΙ ' ΜΕΛΕΙΣ
ΒΙΛΚΕΩΣ ' ΕΡΜΟΓΕΝΗ ' ΤΩΥΩ ' ΤΟΜΝΗ
ΜΑ ' ΚΑΙΑΤΟΙΣ ' ΖΩΝΤΕΣ ' ΗΡΩΣ

Χαιρέας Ἑρμογένους καὶ Μελεῖς | Βιλκέως Ἑρμογένη τῶ ὑῶ τὸ μνῆ|μα καὶ ἀτοῖς ζῶντες. Ἥρως.

Zum Namen Μελεῖς vergleiche man Bildungen wie Λαδεῖς, Μαμμεῖς, Ναννεῖς u. a. bei Kretschmer *Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache* S. 336 ff. Die Form ΜΕΛΓΙΔ[ι bei Heuzey und Daumet *Mission en Macédoine* Nr. 68 = Dimitsas Μακεδονία Nr. 1051 ist danach in Μελεΐδι zu verändern.

2. Langseite eines Marmorsarkophages, ungefähr 0,60 hoch und 1,00 lang; nur unten Rand. Die Platte ist jetzt an der Aussenseite der Gartenmauer des Wirtshauses am Kütschük-Karaburnu unter dem Mündungsrohr einer Wasserleitung eingemauert.

ΧΙΑΝΟCΚΛΙΕΛΙΑΝΙΚΑΝΔ
ΛΥΤΟΙCΖΩΝΤΕCΤΗΝΛΗ
ΕΚΝΟΙC ΕΙΔΕΤΙCΕΤΕΡΟ
ΙΕΡΩΤΑΤ.Ω ΤΑΜΕΙΩ

Εὐτυ]χιανὸς καὶ (Γ)αία Νικάνδ[ρου
— ἑ]αυτοῖς ζῶντες τὴν λη[νὸν —
καὶ τοῖς τ]έκνοις. Εἰ δέ τις ἕτερο[ν καταθῆται,
δώσει τῶ]ἱερωτάτω ταμείω [δηνάρια —.

3. Sarkophagdeckel, ungefähr 0,45 m hoch, 0,70 lang. Gefunden am Wardarthore und dort belassen.

. . ı ı ◡ ı ΩΟΣΣ . . . . ˀ◇
ΚΛΛ:ΕΙΔΕΤΙΣΑ . . . . ΑΣ
ΕΤΕΡΟΝΚΑΤΑΘΗΤΑΙ
ΔΩΣΕΙΠΡΟΣΤΕΙΜΟΥ
ΤΩΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑΜΕΙΩ
✳ Γ

— — — — — — Π]ρό-
κλα: εἰ δέ τις ἀ[νοίξ]ας
ἕτερον καταθῆται,
δώσει προστείμου
τῶ ἱερωτάτω ταμείω
(δηνάρια) ,γ.

4. Seitenwand eines Sarkophages von 0,80 m Länge und 0,15 Höhe; rechts, links und unten gebrochen. Die Platte ist heute auf dem Festungswall der Tophané als Pflasterstein für eine Geschützstellung verwandt.

..ρ..... ς Ζώσιμ(ο)ς ζῶν κατέθετο τοὺς πάπους ἑαυτοῦ[[ς]] κα]ὶ Ζωσίμην ἰς τὴν ὑποκιμέν[ην] ἐντομίδα. μιδένα δὲ ἕ[τερον ἔχι]ν κατεξουσίαν χωρὶς τῆς μη[τρ]ός[μου.....ν¯ᴅνης μετὰ δὲ [τὴν τε]λευ(τ)ὴν τῆς μητρό ς/μου. Εἰ δέ τ[ις τολμήσει ἀν]ῦξαι ἢ κινῆσ[αι τὴν
5 ληνόν, δώ]σι τῶ ἱερωτάτω ταμείω . (δηνάρια).

Z. 4 ΛΕΥC

5. Bruchstück einer Stele, links Rand, in einer Querstrasse unweit der St. Georgskirche (Hortatsch Dschamissi).

	ΜΑΠΠ	μαππ(?) [— Διοσ-
	ΚΟΥΡΙ	κουρί[δ — — —
	ΓΑΤΙC	γατις — — —
	ΜΑΙΚ	μαι κ — — —
5	ΑΝΟΙ	ἀνοι[ξ — — —
	ΔΙϹΚ	Διοσκ[ουρίδ — —
	ΤΗΜΗΤ	τῆ μητ[ρὶ — μνήμης
	ΥΑΡΙΙ	(χ)άριν.
	ΚΤΕ	κτε

Das Jahr κτε, d. h. doch wohl 325, der makedonischen Ära entspricht dem julianischen 177 nach Christus.

6. Bruchstück einer Sarkophagwand, 0,92 lang, 0,23 hoch, 0,12 dick. Die Platte ist zu einem jüdischen Grabstein hergerichtet; auf ihrer Rückseite steht die von unten nach oben verlaufende hebräische Inschrift.

	ΤΟΣΦΑV	— — τος Φαῦ[στος —
	ΣΣΕΡΒ	— — ς Σερβ[ειλι —
	ΕΣΣΑΛ	— Θ]εσσαλ[ωνικ— —
	ΠΟΛΙΣ	— — πόλις — — —
5	ΤΥΧΩΝ	— — τυχων — — —
	ΔΕΤΩΙ	— — δὲ τῶ ι — —
	ΝΕΚΑ	— —ἕ]νεκα — — —
	ΤΩΝΚ	— — των κ — — —
	ΑΤΟΥΝ	— — ατου ν — —
10	ΛΗΣΧ	— — λης χ — — —
	ΓΣΘΟΤ	— ἔτο]υς θοτ

Z. 9 θαν]άτου ?, 10 προσφι]λὴς χ[αῖρε ? Das makedonische Jahr 379 ist dem Jahre 231 nach Christus gleichzusetzen.

7. Kleine Urne aus Marmor, zuerst veröffentlicht im Φᾶρος τῆς Θεσσαλονίκης ,18. Αὐγούστου 1901.

Ἑρμῆς Ἐλπίδι τῇ ἰ|δία γυναικὶ μνήμ|ης χάριν.

8. Relief-Protome, ebendort herausgegeben.

Βότρυς κὲ Στάχυς Εὐτυχι|ανῶ τῶ ἀδελφῶ μνείας χάρι[ν].

9. Grabrelief aus Marmor, 0,81 hoch, 0,46 breit, 0,26 dick. Die Darstellung des stark abgeriebenen Reliefs ist schwer zu erkennen. In der Mitte der Bildfläche steht eine weibliche Figur, deren Stellung an den Typus der sich die Flechten trocknenden Aphrodite erinnert. Zu beiden Seiten sind Putten: der linke hält einen runden Klappspiegel; der rechte scheint den Arm der Frau zu stützen. Der Stein wurde 1901 bei einem Neubau im «Zigeunerviertel» gefunden.

ΙΛCΙΝΟΕΥΡΥΔΙΚΗϽΤΗ
ΜΝΙΙΜ

Φ̣α̣ε̣ινῷ̣ Εὐρυδίκη τῇ | — — μνημή[ης | χάριν].

10. Quadratische Marmorplatte von 0,30 Seitenlänge und 0,11 Dicke. Auf beiden Seiten der Schriftfläche zeigt der Stein einfaches Profil; dadurch wird bewiesen, dass er aus einem antiken Werkstück hergerichtet ist. Gefunden am Wardarthor; jetzt in meinem Besitz.

Ἐγὼ Βιταλιανὸς | δέκανος ἀνεθέμην | ὡρολόγιον τῶ ἁγίω μάρτυρι.

Unter dem «Heiligen Märtyrer» ist in Salonik der Heilige Dimitrios zu verstehen. Vgl. die Bleisiegel bei Dimitsas Μακεδονία S. 550, Nr. 643 und 645.

11. Marmorplatte von 0,30 und 0,45 Seitenlänge, 0,02 dick; oben und links fehlt ein schmaler Streifen. Gefunden in den nördlich des jüdischen Friedhofes gelegenen neuen Steinbrüchen der Hafenbau-Gesellschaft.

☧ ☧	Χρ(ιστὸς)
ΝΘΑΚΑΤΑ	Ἔ]νθα κατά-
ΤЄϹΑЩΒΑ	κι]τε Σαμβα-
ΙϹΚЄЩΑ	.]ις κὲ Μα-
⋛ΗЩΑ	ξήμα.

Tschuhalar in der Nähe von Kerdschelar, einer Station der Eisenbahnlinie Salonik-Monastir.

12. Bruchstück einer Grabinschrift; links scheint der Rand erhalten zu sein.

ΙΠΠΩΤΟΝ	Ἱππὼ τὸν [ἑαυτῆς
ΛΝΔΡΑΒΡ	ἄνδρα Βρ — —
ΜΝΕΙΑΣΧΑ	μνείας χά[ριν.

13. Oberteil einer Grabstele, die von einem Giebel in Relief gekrönt ist, 0,41 hoch, 0,37 breit. Der Stein ist in der St. Georgskirche von Tschuhalar als Fussbodenplatte verwendet.

ΦΖΙΧΘΥϹ	ΦΖ ἰχθὺς
im Giebel	
ЩΑ⋛ΙЩΑ	Μαξίμα
ΦΙΛΟΚΥΡΕ	Φιλοκυρέ-
ΩΤΩΓΑΥ	ω τῶ ἑαυ-
	[τῆς —

Kufalowo (—auf Chrysochoos' Spezialkarte von Salonik und Umgegend Kefalawa). Der Ort liegt ungefähr zwei Meilen nördlich von Topsin, einer Station der Linie Salonik-Üsküb.

14. Bruchstück weissen Marmors rings gebrochen, 0,35 hoch, 0,10 breit 0,06 dick. Die Schrift zeigt grosse, sorgfältige Buchstaben.

ΣΣΗΣ		— — σσησ — — —
ιΜΙΣΕΝ		— — ιμισεν — — —
ΕΙΑΝΑΥΤ		— — ειαν αὐτ — —
ΜΑΤΩΝΜΙ		— χρη?]μάτων μι — —
5 ΜΟΙΔΙΑΦΘ	5	— — μοι διαφθ[ειρ —
ϰΝΑΙΩΝΔΙ		— —Ἰ]χναίων δη[μ —
ΓΝΗΤΟΑΥ///		— —]γ(?)νητο αὐ —
ΤΟΕΜΠΟΡ///		— — τὸ ἐμπορ — —
ΛΥΤΗΣΚΑΙ		— — αὐτῆς καὶ — —

10	ΤΗΔΙΚΑΙ///	10	— — τη δικαι — —
	ΛΟΙΠΟΝΤΩΝ		— — λοιπον τῶν— —
	ΘΙΝΥΝΣΤΙΙ		— — θινυνστιη — —
	ϽΡΙΑΝΠΟΛ		— τιμ]ωρίαν πολ — —
	ϽΚΕΝΜΕΓΑ		— ὁμώμ]οκεν Μεγα— —
15	ΙΚΙΑΣΑΡΑΣ	15	— — Ν]ικίας Ἄρασ —
	ΛΥΤ		— — —αυτ — — —

Die Erwähnung des Demos von Ichnai erlaubt keine Rückschlüsse auf die Lage dieser Stadt. Das Fragment ist auf dem linken Ufer des Axios gefunden, während doch aus Herodots Angabe VII 123 — — Ἄξιον ποταμόν, ὃς οὐρίζει χώρην τὴν Μυγδονίην τε καὶ Βοττιαίδα, τῆς ἔχουσι τὸ παρὰ θάλασσαν στεινὸν χωρίον πόλιες Ἴχναι τε καὶ Πέλλα klar hervorgeht, dass Ichnai zur Bottia gehörte, also westlich vom Axios lag. Wahrscheinlich hatte die Urkunde, deren Reste wir vor uns haben, einen Vertrag des kleinen Ortes Ichnai mit einer Nachbarstadt zum Inhalt. Dimitsas hatte also Recht, wenn er Ichnai μεταξὺ τοῦ Λουδίου καὶ Ἀξιοῦ suchte (*a. a. O.* 111).

15. Bruchstück, rings gebrochen, 0,65 hoch, 0,42 breit, 0,008 dick. Die Schrift ist der von Nr. 14 ähnlich.

	ΞΕΝΔΙΚΑΙΑ
	ΟΛΙΝΤΩΝΙΚ
	ΕΡΙΧΩΡΟΣΑ
	ΣΟΙΣΠΑΡΕΛ
5	ΑΕΛΟΙΨΕΩ
	ΑΙΔΙΑΘΑΛ
	ϽΥΣΠΟΛ
	ΕΙΡΑΤ
	ΔΕΧΡΙ
10	ΩΝΛ

16. Grabstein 0,68 m hoch, 0,06 dick; jetzt vor dem Konak.

Ὀρέστιος Θεοφιλὴς | τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα | Μιδίαν Ἑρμογενίαν.

BOTTIA.

Pella, heute türkisch Alak-kilisse.

17. Grabstele von 0,78 × 0,48 × 0,31; heute rechts vor dem Eingang zum Konak.

— —ΤΕΡΦΟΞΙΣΟΔΕΠΑΙΣΜΕΝΕΔΗΜΟ
— ΟΣΕΚΠΛΕΙΣΤΩΝΑΙΝΟΝΕΧΕΙΦΘΙΜΕΝΟΣ

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — τερφθεὶς ὅδε παῖς Μενεδήμο[υ
— ∪ ος ἐκ πλείστων αἶνον ἔχει φθίμενος.

Z. 2 [δύσμορ]ος oder [κεῖται] ὃς ?

EMATHIA.

Aigai (Edessa), heute Wodina. Die Inschriften sind teils im Wodinaer Thal und am Fusse der Felswand, teils auf den Terrassen und dem Plateau der heutigen Stadt gefunden.

18. Marmorplatte, etwa 0,95 hoch, 0,55 breit, 0,05 dick. Gefunden in einem Bewässerungsgraben.

ΗΙΤΥΧ — ᾽Αγαθ]ῆι τύχ[ηι.
ΗΣΔΕΕ — — ης δὲ ἐ — —
ΤΕΥΣΕ — — —τευς ἐ — —
ΣΑΡΗΤΟ — — —ς ᾽Αρητο —
5 ΡΟΣΤΟΥΙ 5 — — ρος τοῦ ι — —
ΦΕΡ — — —φερ — — —
ΠΟ — — — πο— — —
ΕΩΝΚΑΙΤ — — εων καὶ τ —
ΝΜΕΤΑΞ — — —ν μεταξ[ὺ —
10 ΕΡΕΩΝΘ 10 — — ἱ]ερέων θ — —
ΥΗΡΑΚ — το]ῦ Ἡρακ[λέους —
ΝΠΟΛ — — —ν πολ — —
ΓΕΝΓ — — ἐ]γένε[το — —

Die Nennung des Herak[les in Z. 11 macht es wahrscheinlich, dass Z. 4 sein Beiname ᾽Αρητος zu erkennen ist. Vgl. Hesych *s. v.* ᾽Αρητος (*Aldina,* ᾽Αρωτος *codd.*)· Ἡρακλῆς παρὰ Μακεδόσιν.

19. Sandsteinplatte, 0,69 hoch, 0,45 breit, 0,07 dick.

D M
PCLVALERIVSSEC
u]NDVSVALERIIF
mi]SSVSVETERAN[us
le]GIONEVII
Claudi]AMACEDONI[ca
mi]LITAVITANNOS
XXIII VIXITANNOSL
DIESXXVIII
CLVALFLAVIVSET
CLVALPVBLIVSET
CLLAETVSAVRET
CLLAETVSIVLIVS
EXTESTAMENTO
HSE

Wir erhalten hier einen neuen Beleg für den Beinamen *Macedonica* der VII. Legion. Nach Mommsens Annahme, dass diese Legion später den Beinamen «*Claudia*» erhalten habe, die sich auf die Nachricht im *Monumentum Ancyranum*[2] S. 69 stützt, ist die Ergänzung Z. 6 eingesetzt.

20. Marmorplatte 0,45 m hoch, 0,18 breit, 0,06 dick.

IOM
PRSALIMPPROCV
HOSTSEXTIETMAX
RVF'AI

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) | pr(o) sal(ute) Imp(eratorum) Procu(li) | Host(ili) Sexti et Max(imi) | Rufi(n)i.

21. Sandstein, 0,85×0,44; vor einem kleinen Wasserbehälter im Hofe der Metropolitankirche.

DMAVRELIVSGAZACENTENARius
PELECERICIACIOQVIVIXIACANNISQinqu-
ACINTAETMILITAVITANNISXXXET qui
NATVSINprOIVNCIADACIAETMilita-

VIINTERECVITESCATAFRACTARIOs
VESISSVCCVRAROMANIERO POblilia Au-
RELIAPLACTVCONIuXCIVIPOSITTI bi be-
NEMERENTICAROMAR⟨i⟩TOCVO sta
VIATORETLECETITVLONESTRON
CESETPERAVSAS

22. Grabstein, in der oberen Stadt.

ΧΑΙΡΕΤΕ	Χαίρετε.
ΕΥΡΥΔΕϹΔΗΜΕϹΤΗ	Εὐρύδημ(ο)ς τῆ
ΙΔΙΑϹΥΜΒΙѠΚΑΙΤ	ἰδία συμβίω καὶ τ[ὸν]
ΤΕΚΝΟΝΤΟΥΜΝΗΑϹ	τέκνον του μνήας
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

In Z. 2. Dittographie ?

23. Grabstein, 0,57 hoch, 0,27 breit, in der Kapelle des Ἅγιος Ἀρχάγγελος.

ΞΑΝΟΙΑΤѠ	Ξανθία τῶ
ΓΑΥΚΥΤΑ	γ(λ)υκυτά-
ΤѠΠΑΤΡΙ	τω πατρὶ
ΞΑΝΘΙΠΠΟϹΚΑ	Ξάνθιππος κα[ὶ]
ΑΝΘΥΛΛΑѠΝ	Ἀνθύλλα μν[εί-
ΧΑΡΙΝΖΗΙ	ας] χάριν ζ(ῶ)ν-
ЄΝΘЄΜΙ	τες] ἐνθέμι[ον].

24. Grabtafel aus blauem Schiefer, 0,45 hoch, 0,26 breit, 0,01 dick. Gefunden unterhalb des bischöflichen Hauses.

Μημόριον | Ποπιλίου | Φ(ιλ)άρχ[[ι]]ου (?) | καὶ τῆς γυν | ἰαικ[ὸς] αὐτοῦ.

Z. 3 ΦΛΙΑΡΧΙΟΥ

25. Blaue Schieferplatte, 0,38 × 0,67 m. Z. 1 in erhabenen Buchstaben.

ΟΡΙΟΝ	Μημ]όριον
ΚΑΛΙΜЄΡΑϹ	Καλιμέρας
ΚΑΚΥΛΙΝΑ	κ(ὲ) Ἀκυλίνα[ς
ΑΠΑΝΤΙΑϹ	Ἀπαντίας
ΑϹΙΠΑΡΟЄΝΟ	ἀεὶ παρθένο[υ.

26. Steinplatte, 0,40 hoch, 0,30 breit; in der Ἁγ. Κυριακή.

ϹΙΟΝΤΑ
ΙΟΥΚΤΗϹΥΜ
ϽΚΛΑϹΚΜΗΧΑΕΙ
S
ΙΕΤΑΤΗΝΤΕΛΗΝ
ΜΗϹΙΑΙΠΑΝΥ
ΝΔΥϹΙΤΥΘΕ

Z. 2 — — ιου κ⟨αὶ⟩ τῆς συμ[βίου.
Z. 3 Ηρ]όκλας καὶ Μηχαεί[λου.

27. Byzantinisches Kämpferkapitell; auf der Vorderseite des Kämpfers ein Kreuz, zu dessen beiden Seiten die Inschrift steht. Heute befindet sich das Kapitell in den Ruinen der Kapelle Ἁγία Τριάδα.

Ἐπισ κοπεύ|οντ ος|τοῦ ἁγι|ωτά του.

Kition, heute Ano-Kopanova.

28. Marmorplatte, 1,15 hoch, 0,65 breit, 0,11 dick; die Schrift ist schwer lesbar.

Φι]λοκᾶς Ἀριστοφάνης
Εὐ]άν(θ)ης Παυσανίας
Χαι]ρέας ΔΕΝΗΣΤΟΔΙΟΣ
Φί]λιππος Ἀρτεμίδ(ω)ρος
Εὔ]δήμ(ω)ν ωΠΟΓΟΡΟΥΣ
Μέ]νανδρος Φαίνιππος
Θε]ρσίλοχος Διοσκούρ[ίδης
Εὔ]κρανος Ἀλκείδης
Ἀν]τίγονος ΡΟΣΤΑΑΟΥ
Σκ]ύμνος Ἡ(ρ)ακλε[ίδη]ς
. . πανδος (Εὔ)κο(λο)ς
. . ρίας Βαρδίας Ἡρο —
Βά]χχις Στρ⟨α⟩το —

Z. 2 . . ΑΝφΗΣ Z. 4 ΑρτεμιδΟρος. Z. 5 Εὐ]δημΙΟν. Z. 8 Εὔ]κρανος zu κρᾶναι «vollenden». Z. 10 ΗΠ Z. 11 Μέ](ν)ανδ⟨ρ⟩ος? ΣΣΚΟΑΘ///Σ Z. 13 ΣΤΡΤΟΥΑΕΟΣ

Beroia, heute Veria, türkisch Karaferia.

29. Grabstele, auf dem jüdischen Friedhof im Südwesten der Stadt.

Βαρδείας Ἡρακλεί[δου.

30. Grabstele, vor dem Uhrturm im Süden der Stadt.

Αἴλιος Τρα[ϊανὸς Αὐρη]λία Ζωσίμη | τῇ ἑαυτοῦ || [5] γυναικί.

31. Grabstele, auf dem jüdischen Friedhof im Südwesten der Stadt.

	Αὐρη-	
μ		χ
ν	λία	ά
ε		ρ
ί	Αὐρή-	ι
α		ν
ς	λιος	

32. Grabstele, ebenda.

Τάρον τὸν ἔνθα | πάησεν (so?) Ἰούλιο[ς] | μνήμης χάριν.

33. Grabstele, ebenda.

ΥΑΗΣΤΜΑΣ Μα(ξ)ίμα
τῇ γλυκυτάτω
τέκνω κὲ τοῖς θ[ρέ-
ψασιν μνίας χάρ[ιν.

34. Grabstele, ebenda.

	ΤΥΡΙΑΝΙ		Τυρία Νι-
	ΚΑΡΕΤΙΙ		καρέτη
	Τ ι ιΑΝΟΙ		Τυριανὸν
	ΟΛΛΛΟΝΤ		Θάλλον τ[ὸν
5	ΕΑΥΤΙΑΝΔΡ	5	ἑαυτ(ῆς) ἄνδρ[α
	ΜΝΗΜΗΣ		μνήμης
	ΧΑΡΙΝ		χάριν.

35. Grabstele, ebenda.

Πολύδαμι⟨ν⟩α Εὐτυ[χία ζῶσα ἑαυτῇ | καὶ τοῦ ἀνδρὶ Κλ[αύδιος μνίας χά[ριν.

36. Bruchstück, 0,40×0,35, vielleicht von einem Marmorblock. Gefunden auf dem Feldwege zum Bahnhof Karaferia.

Ω M Ω Σ T
P T E M I
I B O H Θ

Das zweite Ω in Z. 1 ist nicht sicher. Z. 2 Ἀ]ρτεμι — —.

37. Bruchstück, 0,56 hoch, 0,23 breit, 0,07 dick, rings gebrochen; Marmor. Gefunden an der Chaussee von Salonik nach Karaferia, ungefähr eine Stunde vor letzterem.

	ϤΧΟΡΠΓ	— — — — — —
	ΙΤΟΝΑΝϤ	— ιτον ανη — —
	ΙΗΡΕΙΣΚ	— ηρεις κ — —
	ΔΕΕΠΡΑ	— δὲ ἔπρα — —
5	ΠΙΔΟΕΑΥ	— πιδο ἑαυ[τ— —
	ΞΕΝΟΥΝ	—προ?]ξένου ν— —
	ϤΑΙΔΕΚ	— —μαι δὲ κ— —
	ΣΑΜΦΙΠ	— —ς Ἀμφιπ[ολ—
	ϝΔΟΣΠΑ	—Ἄ]υδος? πα —

ELIMEA.

Siatista, südlich vom Kastoria-See, am oberen Haliakmon, der heutigen Vistritza, gelegen.

38. Bruchstück eines späten Reliefs: Apollo im Kitharödengewande die Leier spielend. Zu beiden Seiten des Kopfes steht die Inschrift.

links: Ε]ὐξά|μενο|ς ἀνέ|θηκ|εν | . . Ϥ | . Ο | . Α
rechts: Πρόκ[λος] | Ἀλεξάν|δρου ὑπὲρ | υἱοῦ Παρμ|ενίωνο|ς.

39. Marmorrelief, 0,21 hoch, 0,15 breit; dargestellt ist ein Stier vor einem Altar (Mitteilung von I. Miliopulos).

Ἀγοραῖας Ἀντιγόνου | Ποσειδῶνι καὶ | Ἀμφιτρείτῃ εὐχήν.

Zu der Darstellung sind wohl die oben (S. 224) erwähnten parischen Reliefs zu vergleichen.

PAIONIA.

Stobi. Die nachfolgenden Inschriften aus Stobi werden dem Interesse des Sektionsingenieurs, Herrn F. Jenisch, verdankt, der sie bei dem Eisenbahnbau vor der Vernichtung rettete. Die Steine befinden sich heute auf der Station Veleze (türkisch Köprülü) der Linie Salonik-Üsküb.

40. Zwei zusammengehörige Bruchstücke eines Grabsteines aus Thonschiefer, *a* 0,95 hoch, 0,50 breit, 0,11 dick, *b* 0,90 hoch, 0,52 breit 0,12 dick.

a *b*

Ἑρμιόνη [Ε]ὐτύχη
τῶ̃ γλυκυτάτω συνβίω
ἐκ τῶν ἐκείνο[υ] μνείας χάριν·
εὐόδι πα[ρ]ο[δ]εῖτα. ☙

41. Zwei nicht anpassende Bruchstücke eines jetzt vermauerten Steines aus Stobi.

a

ΤΥΜΡΟ
ΔΩΡΟΣ
ΣΕΡΩ
ΙΑΚΡΥΩ
ΟΑΝΟ
ΡΕΜΟΡΟ
ΡΑ
ΣΙΗ
ΟΧΤΙ
ΥΟΡΗΑ
ΝΟ

b

ΤΑΣΣΕΜ
ΕΔΕΙΜΑ
ΕΥΝΡ
ΤΕΠ
ΤΑΣΜΟ
ΒΟΙΚ
ΑΛΛΑ
ΜΥΡ
ΤΑΙΧΑΡ
ΚΑΙΑΧΙ
ΑΜΒΡΟ

42. Zwei nicht aneinander passende Bruchstücke aus Thonschiefer. *a* 1,10 hoch, 0,50 breit, *b* 0,60 hoch, 0,50 breit; beide 0,115 dick.

a

ΩΛΙΟCΚΟΥΑΡΤΟC
ΤΩΙΔΙΩΜΝΕΙΑC

b

ΡΝΑΡΚΙCCΩ
ΧΑΡΙΝ

(Ἰου?)λιος Κονάρτος Ναρκίσσω
τῷ ἰδίῳ μνείας χάριν.

Das P vor Ναρκίσσω in Z. 1 ist wohl ein Versehen des Abschreibers, der die Interpunktion, die auch hinter χάριν steht, verkannte.

43. Bruchstück, 0,90×0,65. Thonschiefer.

ICVATIMC	— ίου Ἀτιμο — —
OTOANΔPIM	— ο τῶ ἀνδρὶ μ[νεί-
ACXAPIN	ας χάριν.

Bylazora (heute Veleze, türkisch Köprülü).

44. Steinplatte, 1,80 hoch, 0,90 breit, 0,08 dick. Im Hofe der altbyzantinischen Klosterkapelle Ἅγιος Δημήτριος.

Αὐρηλία Σωσιπάτρα Αὐρηλίῳ Φρον|τείνῳ τῷ ἀνδρὶ μνήμης χάριν.

Karalad, in der Ebene von Karatova.

45. Grabstele mit zwei übereinander stehenden Reliefs: oben sitzende Frau mit Adoranten, unten ein Totenmahl; auf der Leiste steht die Inschrift:

Λ]υσίμαχον	ἥρωες	Φιλή(μ)ονα
Φι]λήμωνος		Διοδώρου

Z. 1 statt M ein I

Kafadar, ungefähr eine Stunde in südwestlicher Richtung von Stobi gelegen.

46. Thonschieferplatte, 0,62 hoch, 0,38 breit, 0,11 dick; gefunden bei dem mittelalterlichen Turm.

Λευκία ἑαυτῇ καὶ
τῷ ἀνδρὶ Μακέτα
καὶ Λευκιανῇ τῇ
θυγατέρα καὶ τῷ
υἱῷ TAIC καὶ τῷ ἀ-
δελφῷ Πρόκλ(ω) μ-
νέας χάριν. ἑτέ-
ρῳ δὲ οὐδενὶ ἐξέ-
σται τεθ[[ν]]ῆναι χ-
ωρὶς — — —

Z. 2. Das Ethnikon Μακέτης kommt wohl hier zum ersten Male als Personenname vor. Z. 6 ΠΡΟΚΛΑ.

47. Thonschieferplatte, 0,40×0,35, 0,08 dick.

NOVIAFOFSEC N
DAΓETLIVIΛENi
CEROTITERTVL
IAEILIVIVSVER
VXONI ET SORORI
FECII & ENIII &

Z. 1 Q(uinti) f(iliae) Secun|dae. Z. 4 e(t) Livius v(i)r. Z. 5 uxo(r)i.

48. Im Narthex des Klosters bei Kafadar ist ein byzantinischer Grabstein eingemauert, 1,30 hoch, 0,65 breit, 0,05 dick. Die Stele ist mit einem Relief geschmückt und giebelförmig abgeschlossen. Dargestellt sind drei Heilige, darunter in einem viereckigen Bildfelde Hacke und Sichel.

CEKOYNΔOC	Σεκοῦνδος
ΛOYKIOYEΠY	Λουκίου ἐπύ-
HCENЩAPKW	ησε Μάρκω
TWAΔEΛΦW	τῶ ἀδελφῶ
ЩNEIACXAPIN	μνείας χάριν.
CYΔAIXAIPAIΠA	σὺ δαὶ χαῖραι πα-
PWΔITA	ρωδῖτα.

Bei der Felsenge von **Demirkapu** hat eine Stadt gelegen, die den Verbindungsweg zwischen Thessalonike und Stobi beherrschte. Etwa 300 m nordwestlich vom Felsenthor hat der Fluss im Jahre 1902 die Grundmauern einer byzantinischen Kirche freigelegt. Dort fand sich eine Grabstele mit Inschrift:

49. Bruchstück einer Grabstele, 0,93 hoch, an der Basis 0,68 breit.

BIΩ	τῶ συμ]βίω
AYTH	καὶ ἑ]αυτῆ
AMNIAC	ζῶσ]α μνίας
APIN	χ]άριν.

Bei **Vranja** an der serbisch-türkischen Grenze wurde jüngst eine Grabstele ausgegraben.

50.

D M
VLPANDIA
RARISSIMA
VIXITANNIS
LXV HSE
SITILLI
TERRALEVIS
RVFRIAMAB
ILISMATPIPL
ENTISSIMAE
F C

Z. 2. Ulp(ia) Pandia. Z. 9/10 p(i)entissimae.

Salonik.

Adolf Struck.

ZUR LAGE DES HANNIBALGRABES.

(Hierzu Taf. XII).

Αὐτὸς δὲ φάρμακον πιὼν θνήσκει πρὸς Βιθυνίαν
πρός τι χωρίον Λίβυσσαν καλούμενον τῇ κλήσει,
δοκῶν θανεῖν εἰς Λίβυσσαν πατρίδα τὴν οἰκείαν.
ἦν γὰρ Ἀννίβᾳ τις χρησμὸς οὕτω που γεγραμμένος·
Λίβυσσα κρύψει βῶλος Ἀννίβα δέμας.
ὁ αὐτοκράτωρ δ' ὕστερον Ῥωμαίων ὁ Σεβῆρος
ἐκ γένους ὢν τοῦ Λιβυκοῦ λευκῆς μαρμάρου τάφῳ
τὸν ἄνδρα τοῦτον τέθεικεν, τὸν στρατηγὸν Ἀννίβαν.

(Tzetzes *Chil.* I 798 ff.).

William Leake war der erste, der von der althergebrachten Gleichsetzung des antiken Libyssa mit dem heutigen Gebsch abwich und in Übereinstimmung mit den Itineraren (*Anton.* S. 140 und 231 *ed.* Wess., *Hieros.* S. 572 *ed.* Wess.) die Gegend von Dil-Eskelessi für die Todesstätte Hannibals in Anspruch nahm (*Journal of a tour in Asia Minor* S. 9). Ihm ist Heinrich Kiepert gefolgt. Neuerdings hat Otto Schwab (*Berliner phil. Wochenschrift* 1896, 1661), durch eine Anregung Hülsens (*ebenda* Sp. 28) veranlasst, die Gegend von Dil und Gebsch besucht und sich daraufhin mit aller Entschiedenheit für Dil ausgesprochen. Die Trümmerstätte von Libyssa selbst hatte Schwab allerdings bei seiner kurzen Wanderung nicht ermitteln können. Er vermutete sie an der Mündung des Dil, des antiken Libyssos (Appian *Syr.* 11), dessen Uferhöhen abzusuchen er späteren Reisenden empfahl. Schwabs Untersuchung weiterzuführen bin ich sowohl durch ihn selbst, als besonders durch Herrn Professor Dr Schneiderwirth in Heiligenstadt veranlasst worden, der eine Gewissheit darüber zu erlangen wünschte, ob eine sorgfältige Nachforschung nach dem Grabe Hannibals zu einem greifbaren Ergebnis führen könne. Die Vorbedingung hierfür, die Feststellung der Lage von Libyssa, glaube ich erfüllen zu können. Dem Vice-Generaldirektor der

anatolischen Bahn, Herrn Huguénin, schulde ich Dank dafür, dass er mir die im Besitz der Bahnverwaltung befindliche Aufnahme der Strecke Dil, welche der Skizze auf Tafel XII zu Grunde liegt, zur Verfügung gestellt hat.

Die Gegend der Dilmündung ist weithin kenntlich durch das braune, mit niedrigem Gestrüpp bewachsene Vorgebirge Kaaba-burnu. Die hier mitgeteilte, vom Hügel Kamara aus aufgenommene Ansicht zeigt im Vordergrunde die ganze Mündungsebene (Abb. 1). Im Winkel der von dem Kap gebildeten

Abb. 1.

Bucht liegt das Stationsgebäude der anatolischen Eisenbahn zwischen dem heute noch als Anlegestelle dienenden mittelalterlichen Molo und einem verfallenen Karawanenhofe. Von hier aus ging ich mit drei Begleitern über die Eisenbahnbrücke und durch sumpfiges Gelände zur Höhe des Kamarahügels, ohne antike Reste zu bemerken. Dann wandten wir uns in Abständen von 50—100 m nach Norden und erreichten über Kornfelder, Weinpflanzungen und Kirschgärten auf sanften Abhängen die türkische Steinbrücke (Abb. 2), ohne dass uns, weder auf der Wanderung noch an dem nahen Laufbrunnen, irgend

ein antikes Werkstück aufgefallen wäre. Nach Überschreitung der Brücke erreichten wir auf gepflasterter, 3 — 4 m breiter Strasse — der alten Hauptstrasse zwischen Chalkedon und Nikomedeia — den hochgelegenen türkischen Friedhof, dessen dichtstehende Cypressen etwa 150 Jahre alt sein mögen. Auch hier fand sich keine antike Spur; die türkischen Grabsteine sind rohe, inschriftlose Kalksteinplatten.

Über feuchte Abhänge mit undurchlässigem Untergrund ging es nun zurück zum rechten Dil-Ufer. Auf unserem Wege lag

Abb. 2.

der jetzt verlassene Kalksteinbruch einer englichen Gesellschaft. Wäre hier jemals eine antike Ansiedelung vorhanden gewesen, so hätten sich Reste von Fundamentmauern, Ziegeln u. s. w. an den senkrecht bis zu 3 m Tiefe eingeschnittenen Rändern der Grube finden müssen. Aber sie fehlten sowohl hier als auch oberhalb auf dem Plateau und den benachbarten Abhängen. Weiter nach der Station zu fällt der Hügel unter einem Winkel von fast 40^0 ab und der Jura-Kalkfels tritt zu Tage.

Nachdem wir noch dem alten Karawanenhof und seiner

Umgebung eine genaue Untersuchung gewidmet hatten, konnten wir mit Bestimmtheit sagen, dass Schwabs Vermutung, Libyssa habe im Thale des Dil gelegen, sich nicht bestätigt. Es blieb nun noch die Möglichkeit, dass die Ansiedelung auf dem Karba-burnu gelegen habe. Aber auf dem Gipfel, der eine weite Übersicht über den nikomedischen Golf gewährt, fanden wir nur eine mittelalterliche, aus Bruchsteinen in Lehmverband erbaute Befestigung von etwa 40 m Durchmesser (vgl. den Plan Abb. 3). Nahe der Nordmauer liegt eine roh in den Fels gehauene Cisterne von etwa 3 m im Quadrat, östlich davon ein mit einer mehrfach wiederhergestellten Trockenmauer oval umgebenes mohamedanisches Heiligengrab.

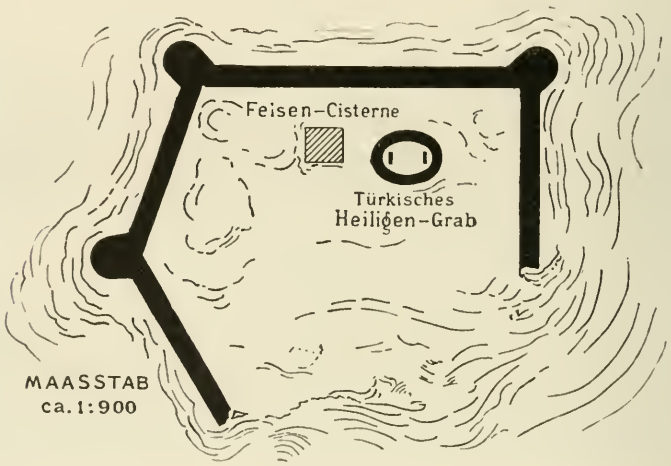


Abb. 3.

Nach der Vermessung der Befestigung stiegen wir zur Station Dil hinab und umgingen auf dem zum Teil künstlich dem Meere abgewonnenen Bahnkörper das Kap. Nun bot sich sofort ein verändertes Bild. Reste starker, vom Meere zerfressener Mauern aus grossen Quadern mit einem Mörtel, der zahlreiche Ziegelstückchen enthält, ziehen sich an dem sandigen Strand entlang bis zur Hügelkette des Ilandschir-baïr. Ein wenig landeinwärts bemerkt man in einer durch Erdaushebung für die Bahn entstandenen Grube zahlreiche Grundmauerspuren von antiken, recht bescheidenen Wohnungen aus

Bruchsteinen mit Lehm; in den Äckern finden sich massenhafte Reste von Dachziegeln und gewöhnlichen grossen Thongefässen. Am meisten fällt ein grösserer Mörtelbau auf, dessen Hauptmauer sich 13 m lang verfolgen lässt und dessen östlicher Teil zwei Unterwölbungen zeigt (Abb. 4). Dahinter liegt ein mit Mörtelresten durchsetzter Schutthügel von etwa 40 m Länge, 25 m Breite und 6 m Höhe. Beim Kilometerzeichen 53,9, bei dem der Berg wieder dicht an das Meer tritt, verlie-

Abb. 4.

ren sich allmählich die Spuren alter Besiedelung, aber im westlich folgenden Einschnitte zeigen sie sich wieder. Ausser den Resten einer starken Ufermauer der schon geschilderten Art und einer runden, verputzten Cisterne fällt namentlich beim Kilometerzeichen 52,6 ein Felseneinschnitt auf, über dem niedrige Reste einer Hausmauer mit sehr gutem, rotem Wandstuck erhalten sind. Der mich begleitende Ingenieur Herr Eckerlin, welcher im Jahre 1873 diesen Teil der anatolischen Eisenbahn erbaut hat, erzählte mir, dass damals am Meeresufer noch Mörtelmauern bis zu 3 m Höhe aufrecht gestanden hätten, welche bei Anlage des Bahnkörpers teils zerstört, teils verschüttet worden seien. Auch kleine Münzfunde seien damals

gemacht worden. Auf der Strecke 52,8 bis 52, 9 liegt im Bahndamm ein Durchlass für das aus dem Einschnitt kommende Rinnsal; er ist teilweise mit grossen antiken Kalksteinplatten gebaut, die einem 10 m nördlich, dicht am rechten Rande des Rinnsales liegenden Mörtelbau entnommen sind. Dieser lässt eine Länge von mehr als 15 m erkennen, sein Boden ist teilweise mit jenen Platten, deren eine über 2,40 m breit ist, belegt. Spuren kleinerer Bauten bemerkt man ringsum und namentlich nach dem die Abhänge des Ilandschir-baïr bedeckenden Weinberge zu.

Welche von diesen beiden 800 m von einander liegenden Strandansiedelungen war Libyssa? Man würde sich zunächst für die der Libyssosmündung zunächst liegende Stelle entscheiden, aber wahrscheinlicher ist, dass trotz der Entfernung beide zusammenzurechnen sind, denn nur so würde eine Bezeichnung wie die von Plutarch überlieferte zutreffen: ἐν δὲ Βιθυνίᾳ τόπος ἐστὶ θινώδης ἐπὶ θαλάσσης καὶ πρὸς αὐτῷ κώμη τις μεγάλη Λίβυσσα καλεῖται (*Titus* 20). Libyssas Bedeutung beruhte darauf, dass man von diesem Orte aus in rascher Überfahrt zu dem gegenüberliegenden Dil-burnu (3 km) den kürzesten Weg nach Nikaia gewann; ausserdem war es eine bequeme Poststation mitten auf dem Landwege zwischen Nikomedeia und Chalkedon. Trotzdem ist der Ort schon zu Plinius' Zeit verödet (*n. h.* V 148 *fuit et Libyssa oppidum, ubi nunc Hannibalis tantum tumulus*) und trug in der hadrianischen Epoche sogar einen anderen Namen (Scholion zu Tzetzes' *Chiliades* 799 in Cramers *Anecd.* III S. 353: Πρός τι χωρίον Λίβυσσαν· τὸ νῦν καλούμενον τὰ Βουτίου, ὡς Ἀρριανὸς ἐν Βιθυνιακοῖς γράφει). Dass den byzantinischen Gelehrten die Stätte des Hannibalgrabes bekannt geblieben, zeigen Tzetzes' Verse, und dass sie das Denkmal noch gesehen haben, möchte man mit Hülsen gerne annehmen. Man darf es sogar, ohne sich den Vorwurf phantastischen Jagens nach Grabmälern berühmter Männer zuzuziehen, für nicht unmöglich erachten, dass unter den bescheidenen Trümmern am Strande von Dil-Eskelessi noch Reste jenes Grabmales liegen, mit dem Kaiser Septimius Severus seinen Landsmann, den grössten Feind Roms, geehrt hat.

Constantinopel, Oktober 1902.

Theodor Wiegand.

EIN FALSCHER NEMEONIKE.

CIGSept I 2490, '*Thebis prope fontem publicum in magno lapide*', lautet nach Dittenbergers Ergänzung: Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος . . . . . | Θεογείτονος Νεμ[εονί|κ]ου γυναῖκα ἀρετῆς καὶ | σωφροσύνης ἕνεκεν.

Zu Grunde liegen folgende Veröffentlichungen: E. D. Clarke *Travels in various countries of Europe, Asia and Africa* II 3 S. 53 (*CIG* 1636):

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ . . . .
ΘΕΟΓΕΙΤΟΝΟΣΠΕΜ . . . . .
. . ΟΥ . ΓΥΝΑΙΚΑΑΡΕΤΗΣΚΑΙ
ΣΩΦΡΟΣΥΝΗΣΕΝΕΚΕΝ

Le Bas *Voyage arch.* II 507:

[Η]ΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ . . . .
[Θ]ΕΟΓΕΙΤΟΝΟΣΝΕΜ . . . . .
. . ΟΥ⌐ΓΥΝΑΙΚΑΑΡΕ[ΤΗΣΚΑΙ]
[ΣΩΦ]ΡΟΣΥΝΗ[ΣΕ]ΝΕΚΕΝ

Pittakis Ἐφημερὶς ἀρχ. 1856 Nr. 2797:

ΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΓΕΙΤΩΝΟΣΠΕΜ
Ν<ΓΥΝΑΙΚΑΑΡΕΤ
ΣΥΝΗΣΕΝΕΚΕΝ

Dittenberger bemerkt dazu: '*Expressi Lebasii exemplum, additis e Clarkiano intra uncos, ut iam ipse Lebasius fecerat, eis quae ille non iam invenit in lapide. Pittakis apographum, nisi quod vs. 4 litteras* ΣΕ *a Lebasio non lectas habet, Lebasiano et magis mutilum et multo mendosius est*'. Erwähnung hätte jedenfalls verdient, dass in Z. 2 Clarke und Pittakis ΠΕΜ statt ΝΕΜ bieten; danach hatte C. Keil *Sylloge inscr. Boeot.*

S. 149 Ηερμ[πτίδ]ου ergänzt und diesen Namen gerade für Theben durch Plut. *Amator.* 755 *e* ff. belegt (vgl. Pape-Benseler *s. v.*, Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] S. 296).

Eine vierte Abschrift findet sich in den durch hochherzige Schenkung in den Besitz des athenischen Institutes übergegangenen Tagebüchern C. O. Müllers und Ad. Schölls, deren heute nicht mehr erheblichen epigraphischen Ertrag ich ein andermal vorlegen will. Müller und Schöll bieten übereinstimmend das Fragment in dieser Gestalt:

ΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟ
ΟΓΕΙΤΟΝΟΣΠΕΜ
ΟΥϟΓΥΝΑΙΚΑΑΡΕ
ΟΣΥΝΗΣ . . ΕΚΕΝ

Nur giebt Schöll das Zeichen Z. 3 an dritter Stelle mit › wieder.

Als nächste Nummer bei Le Bas (508) wie bei Dittenberger (2491, nach Le Bas) folgt das Bruchstück:

ΘΗΒΑΙΩΝΗΒ
ΠΥΘΙΝΑΡΙΣΤ
ΠΤΙΔΟΥΔΕΤ
ΤΗΣΚΑΙΣΩΦ

Ich will Dittenbergers Ergänzung nicht wiederholen und rücke lieber sogleich beide Fragmente zusammen, 2490 nach der Müller-Schöllschen Abschrift:

ΘΗΒΑΙΩΝΗΒ|ΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟ[Σ
ΠΥΘΙΝΑΡΙΣΤ|ΟΓΕΙΤΟΝΟΣΠΕΜ
ΠΤΙΔΟΥΔΕΤ|ΟΥ›ΓΥΝΑΙΚΑΑΡΕ
ΤΗΣΚΑΙΣΩΦ|[Ρ]ΟΣΥΝΗΣ[ΕΝ]ΕΚΕΝ

Da der Augenschein lehrt, dass die beiden Bruchstücke zusammenschliessen, glaube ich der Mühe überhoben zu sein, die *varia lectio* von 2490 im einzelnen verzeichnen und erklären zu müssen. Ich hielt mich aber doch für verpflichtet, zu Beginn die Abschriften von Clarke, Le Bas und Pittakis vorzulegen, weil sie einen lehrreichen Einblick in die epigraphische Werkstatt der drei vermitteln. Es ergiebt sich, dass Clarkes Kopieen in jedem Einzelfalle darauf zu prüfen sind, ob die durch-

brochenen Lettern fragliche Buchstabenreste oder eigene Ergänzungsversuche darstellen sollen. Vgl. z. B. Clarke *a. a. O.* S. 53 unten = *CIGSept* I 2495; S. 60 = 2670, wo Clarke das P an das Ende von Z. 1 statt an den Anfang von Z. 2 gestellt hat; S. 154 Z. 28 = 3171, 52, wo Clarke den Zeilenanfang sicherlich ebensowenig wie seine Nachfolger noch auf dem Steine vorgefunden hat. Besonders interessant ist es, Le Bas nachträglich bei der Arbeit zu belauschen. Er hat das Fragment aus dem *CIG* übernommen, hat es aber, offenbar nach einem Abklatsche (vgl. Le Bas-S. Reinach *Voyage arch.* S. XXII), durchkorrigiert; diesmal nicht mit Glück, denn N statt Π in Z. 2 hat sich als irrig erwiesen, und es ist ihm sogar das Missgeschick widerfahren, am linken Rande des rechten Fragmentes in Z. 1 ein B zu lesen, welches auf dem linken Fragmente steht, in Z. 2 ein E. das nie vorhanden war. Auch die Anordnung der Zeilen und die Buchstabenformen des *CIG* hat er belassen, nur dass er A statt A gesetzt hat; wie er auch an anderen Stellen den Text des *CIG*, aber in richtigeren Lettern wiederholt hat (s. Le Bas-S. Reinach *a. a. O.* S. XXI; vgl. z. B. Nr. 799 = Clarke *a. a. O.* S. 140 = *CIG* 1628, *CIGSept* I 3423). Vgl. H. Pomtows Ausführungen *Fleckeisens Jahrb.* 149 (1894), 682 ff.; über die lateinischen Inschriften Henzen *Rhein. Museum* 1853, 464 ff. Pittakis hat diesmal nicht so schwer wie sonst so manches Mal gesündigt (vgl. die unmittelbar folgende Nummer der Ἐφημερὶς mit *CIG Sept* I 2495). — C. Keils Divination hat wie so oft siegreich die Probe bestanden.

Für die Bezeichnung des gleichlautenden Patronymikons durch Abbreviatur, im *casus obliquus* mit vorgesetztem Artikel, in Z. 3 steht mir aus Boiotien kein Beispiel zur Verfügung. Vgl. Böckh *CIG* I S. 614, Larfeld *Handbuch der griech. Epigraphik* II 535 f.

Strassburg im Elsass.

Erich Preuner.

INSCHRIFTEN AUS AKARNANIEN.

Die Mehrzahl der folgenden Inschriften hat Ferdinand Noack auf seiner zweiten akarnanischen Reise im Herbste 1901, die der weiteren Aufnahme und Untersuchung der griechischen Stadt- und Burgruinen galt, gesammelt und mir freundschaftlichst zur Herausgabe anvertraut. Sie liegen mir in Abklatschen, die umfangreicheren auch in Abschriften des griechischen Architekten P. Sursos vor. Damit verbinde ich die Veröffentlichung einiger Inschriften aus Zaverda und Kechropula-Palairos, die ich im Frühjahre desselben Jahres, unter Führung des trefflichen Georgios Tsakalis aus Zaverda, abgeschrieben und abgeklatscht habe. Ich schliesse mich der im *CIGSept* III[1] von Dittenberger befolgten topographischen Anordnung und Zählung an.

Oineiadai (*CIGSept* III 435—438). Die Inschriften 436 und 437 stehen auf derselben Stele, wie aus Bursians Beschreibung und Skizze deutlich hervorgeht, *Berichte der Sächs. Gesellschaft* 1860, 211[1]:

ΞΕΝΙΑΣ	Ξενίας
ΕΠΙΤΕΛΕΟΣ	Ἐπιτέλεος

Da der obere Name in Relief herausgearbeitet, der untere in abweichender Schrift vertieft eingegraben ist, so ist es möglich, dass zu der ursprünglichen Grabschrift Ξενίας später eine zweite, Ἐπιτέλεος, hinzugefügt wurde.

Astakos (*CIGSept* III 439).

1. Nach Abklatsch. BH 3,5 cm, ZA 2 cm.

_ Ν (
Ι Α Σ
(Σ Ι Ο Σ

1 Ebenda S. 210 Felsinschriften aus Panopeus, nachzutragen zu *CIGSept* III 74—77.

Z. 3 Διον?]ύσιος; wohl Fragment einer Namenliste.

2. Künftige Besucher seien hingewiesen auf die Reste eines Epigramms in der 'Kirche oben im Kastro'. Der Abklatsch lässt mit Sicherheit nur

ΟΝΕΥΝΟΜΙΑΣ

zum Schlusse erkennen. BH 2,5 cm, ZA 1 cm.

Palairos und Umgegend (*CIGSept* III 464—482). Die Bemerkung Dittenbergers zu 473 '*lapides n. 473—482 inventi sunt in vico Zaverda*' lässt sich nicht aufrecht erhalten, auch findet sie in Cousins kurzem Vermerke '*Zaverdha. — Chez Georgios Tsakalis*' keinen Rückhalt. Sämtliche Inschriften stammen vielmehr aus Kechropula-Palairos, wie mir von den verschiedensten Seiten versichert wurde; vorgefunden habe ich nur noch 473, 476, 480. Dittenbergers Annahme — mit Bursian und Lolling gegen Heuzey und Oberhummer —, dass das heutige Zaverda die Stelle des alten Sollion einnehme, bleibt trotzdem zu Recht bestehen; auf das tief landeinwärts auf steiler Höhe gelegene Plagiá lassen sich Thukydides' Worte III 95,1 παρέπλευσεν ἐς Σόλλιον in der That nicht beziehen. Nach der Eroberung durch die Athener und Auslieferung an Palairos (431 v. Chr.) wird Sollion eben nur noch als Hafenplatz von Palairos gedient haben (vgl. Bursian *Rhein. Museum* 1861, 437; *Geographie von Griechenland* I 115). Auf dem Ritte von Zaverda nach Kechropula, der bei langsamem Tempo etwa 1 $^3/_4$ Stunden erfordert, berührt man übrigens etwa eine halbe Stunde von Zaverda entfernt bei Spasméni Vryssi eine ziemlich ausgedehnte Trümmerstätte, die nähere Untersuchung verdiente.

Im Norden und Süden unterhalb der Mauern Kechropulas[1] liegt ein antikes Grab geöffnet neben dem andern; über und in ihnen gedeihen vortrefflich Saaten und Reben. Dass hier wie in Hagios Wassilios-Thyrreion von alters her besonders zahlreiche Kleinfunde gemacht werden, ist bekannt; dass derselbe Mann wenige Monate nach meiner Anwesenheit Noack

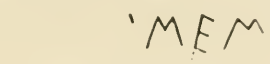
[1] Der Plan bei Heuzey *Le mont Olympe et l'Acarnanie, pl.* X ist falsch orientiert, wie Noacks Aufnahme zeigen wird. Für die folgenden Bemerkungen genügt der Hinweis, dass der Pfeil bei Heuzey westwärts zielt.

auf sechs neue Grabinschriften hinweisen konnte (*unten* Nr. 13—17, 19; 18 aufzusuchen hatte mir die Zeit gefehlt), lässt ermessen, wieviel Material im Laufe der Jahre ungenutzt untergegangen ist. Die beiden vom Boden aufgelesenen archaischen Inschriftbrocken (Nr. 3 und 4) dürften vor allem dazu auffordern nachzuforschen, ob nicht doch diese oder jene antike Grabanlage den Wechsel der Zeiten überdauert habe.

Die beiden unter Nr. 9 und 10 veröffentlichten Basen sind bei einer mehr als oberflächlichen Grabung durch unberufene Freunde der Altertums zu Tage gefördert worden. Der Platz — offenbar ein Heiligtum — lag ausserhalb der Befestigung auf einer Terrasse nordwestlich von der Westmauer, mit prächtigem Blicke auf den Nordwest-Turm, das Haupt-Thor und den südlichen Teil des Sees von Vurkariá-Myrtuntion. Zahlreiche Terrakotten sollen am Orte gefunden sein; einige statuarische Fragmente sind in das athenische Nationalmuseum gelangt (s. Ἐφημερὶς τῆς κυβερνήσεως 28. Ἰουνίου 1900). Es sind, wie ich freundlicher Mitteilung H. von Protts und R. Zahns entnehme, ausser einigen Bruchstücken drei Statuetten: eine nach links schreitende Artemis; eine stehende, langgewandete Frau, mit Fackel in der Linken, kopflos; eine ähnliche Frau, ohne Attribut, kopflos. Für die beiden Basen Nr. 9 und 10 kommen alle drei nicht in Frage. Artemis wird also Herrin des Heiligtums gewesen sein (über Artemiskult in Akarnanien vgl. Oberhummer *Akarnanien* 234 f., Pauly-Wissowa *Realencykl.* II 1403).

Basen und Inschriftsteine sind von Kalkstein, der je nach dem Grade und der Art der Verwitterung verschiedene Färbung zeigt. Zu den einzeiligen Grabschriften sei im voraus bemerkt, dass die Buchstaben fast durchgängig so gesetzt sind, dass die Inschrift genau die Breite der Stele füllt. Der ornamentale Eindruck ist oft noch dadurch gehoben, dass die Inschrift von einer Kartusche umrahmt ist (472, 490; *unten* Nr. 16, 17), besonders in den Fällen, wo der Steinmetz die Buchstaben sich in Hochrelief aus vertiefter Kartusche erheben liess (438, 468, 476, 496, 504; ferner, wie Bursian *Rhein. Museum* 1861, 433 richtig bemerkte, 437, 449, 467; *unten* Nr. 6, 20).

3. Am Südfusse des Burgberges. Ringsum gebrochenes Fragment, 30 cm breit, 13 cm hoch, 6 cm dick. BH 5 cm. Jetzt im athenischen Nationalmuseum.



Der Strich links wird eher zu einem korinthischen Λ als zu einem M gehören.

4. Ebenda. Sehr verwittertes Fragment, ringsum gebrochen, vielleicht ein Stück der linken Seitenkante erhalten; 38 cm hoch, 30 cm breit, 12 cm dick. BH 5 cm.

— ς σᾶμ[α?

5. Ebenda. Stele, in zwei Stücke gebrochen; 55,5 cm hoch, davon 3,5 cm Profil, unten 27,5 cm, oben 23 cm breit, 13 cm dick. BH 2,2 cm.

ΔΑΜΩΝΟΣ Δάμωνος.

6. Ebenda. Stele, in zwei Stücke gebrochen; 51 cm hoch, davon 4 cm Profil, 28,5 cm — 26 cm breit, 18 — 16,5 cm dick. BH 2,4 cm. Die Buchstaben stehen in Hochrelief in rechteckiger, 3 cm breiter, in den Stein eingetiefter Kartusche.

ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΕΟΣ Ἀριστοτέλεος.

7. Auf dem natürlichen Felsboden unweit des Nordwest-Turmes, etwa 20 m von der Innenseite der West-Mauer entfernt. BH 6,5 cm, ZA 2—3 cm.

ΜΟΚΩ
ΝΟΣ Μόκωνος.

Sinn des Namens und Bedeutung am Fundorte sind mir unklar.

8. Ausserhalb der West-Mauer, unweit des Nordwest-Turmes. Grosse Stele, in mehrere Stücke zerschlagen, deren Zusammensetzung erst später an den Abklatschen gelang. Das Hauptstück, von Z. 10 ab, ist 87 cm hoch, von denen 29 auf das Einsatzstück kommen; dieses ist 27 cm tief, die Stele selber 22; die Stele unten 56 cm breit, nach oben ein wenig verjüngt. An beiden Seiten flach eingetiefter Streifen, rechts 2,5, links 3,7 cm breit. Das ringsum gebrochene Fragment mit Z. 1—3 hatte ein 13 cm breites Stück der oberen Profilierung

erhalten. Unter der Inschrift etwa 50 cm breit freier Raum. BH 2,5—3 cm, ZA 0,5—1 cm. Die Zeilen sind möglichst bis an den linken Rand geführt, daher die Abstände der einzelnen Buchstaben von einander sehr verschieden. ΑΑΜΠΣΣΩ. Z. 21 statt Γ in μάγειρος ein Ⅽ. Z. 22 und 23 sind die Eigennamen von anderer Hand eingetragen.

Φι] \ Ο Ξ Ε Ν[ος
Κλ?]Ε Ϙ Ν Ⅽ[ς
. . ΕΥ . ΙΕ Ρ . . .
Μ Ι ⊤ _ Μ . . .
Ἀντίπατ[ρος
Ὀφελάνδ[ρου
Λύκος
Μενίππ[ου
. . . έας
. . . οκλέο[ς
Λ]έων
Ἀ]γελ[ά]ου
Ν]ικίας
Κ]ριτολάου
Δ]ορκύλος
Ἀ]λέξωνος
Μ]ναισίλοχος
Λέωνος
Εὔνικος
Ἀρκολέωνος
μά(γ)ειρος· Λέων
διάκονος· Σωτηρίδας
οἰνοχόος· Ἐπικράτης.

Der Rest von ⊤ in Z. 4 steht auf dem obersten Fragmente mit Z. 1—3; ich kann aber nicht mit völliger Bestimmtheit dafür einstehen, dass Z. 4 unmittelbar auf Z. 3 folgte, da ich die Richtigkeit der Zusammensetzung nicht vor dem Steine geprüft habe. Zumal da von der Längshasta des ⊤ auf dem Abklatsche von Z. 4 ff. keine sichere Spur zu finden ist, bleibt immerhin möglich, dass zwischen Z. 3 und 4 eine Lücke anzu-

nehmen ist. Die Buchstaben IEP in Z. 3 sind gedrängter als gewöhnlich; vor Σπ]ευ[σ]ίερ[ος, woran ich gedacht hatte, verdient Br. Keils Σπ]ευ[σ]ίερ[γος entschieden den Vorzug (vgl. Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] 128). In Z. 4 wird ein Name Ἀρτεμ- im Genetiv gestanden haben, obwohl für die Rundung des P der Abklatsch wieder versagt, wohl Ἀρτεμᾶ oder Ἀρτεμοῦ, da schon für Ἀρτέμωνος der Platz kaum hinreicht — vgl. Ἀρτεμᾶς auf Münzen von Leukas (Oberhummer *Akarnanien* S. 309) und Ἕρμιππος Ἀρτεμοῦ bei Mionnet II S. 84, 41 (Oberhummer *a. a. O.* S. 314). Zu Ἀρκολέων (Z. 20) vgl. *unten* zu Nr. 22. Über μάγειρος Z. 21, μάγιρος s. Kretschmer *Zeitschr. für vergl. Sprachforschung* 31 (1891), 377, W. Schulze *Quaestiones epicae* Add. S. 522 zu S. 210, Br. Keil *Athen. Mitt.* 1895, 429 f. und S. A. S. 458 (μάγειρος in Troizen III. Jahrhundert, *CIGPel* I 774,11), Meisterhans *Grammatik der att. Inschr.*[3] S. 51, 399. Über die Köche im Sakralwesen F. von Hiller *Athen. Mitt.* 1894, 42, A. Wilhelm *Arch.-epigr. Mitth.* 1894, 41, Dittenberger *Syll.*[2] 140[23], Wilamowitz *Hermes* 1902, 307 f. zu Athen. 659 ff.

Inhaltlich steht die Inschrift zunächst den beiden Listen von Thyrreion *CIGSept* III 486, 487; vgl. Ziebarth *Griech. Vereinswesen* 63,11 ff. Ziebarth hat diese unter die '*Incerta*' eingereiht, weil sie nicht mit Sicherheit einer privaten oder öffentlichen Korporation zuzuweisen seien (vgl. G. Gilbert *Griech. Staatsaltertümer* II 21, Oberhummer *Akarnanien* 219, Judeich bei Pauly-Wissowa *Realencykl.* I 1156), ist aber selber geneigt, in ihnen Urkunden privater Kultvereine zu erkennen. Ich glaube mit gutem Rechte, denn συμβιωταί und παῖδες in Nr. 487, 6,16 haben doch nur in privater Vereinigung Berechtigung und Erklärung, mit 486 scheint aber 487 durch den gemeinsamen μάντις Εὔξενος Λαζίμου verbunden; die ἑστία 486,3 kann freilich an diesem Zusammenhange irre machen. Die Namenliste von Palairos hat aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt keine Überschrift getragen; um was für ein Kollegium es sich handelte, erwies der Ort der Aufstellung. Dass dieser vor dem Thore lag, lässt wohl auch eher auf eine private als auf eine staatliche Genossenschaft schliessen.

9. Auf der Terrasse nordwestlich ausserhalb der Westmauer

(s. *oben* S. 332). Grosse, in zwei Teile gebrochene Basis. Mit je 6,5 cm hoher Profilierung oben und unten 45 cm hoch; 88,5 cm breit, Ober- und Unterkante je 95,5 cm; 70 cm tief. Auf der Oberfläche eine 64,5×45,5 cm grosse, 5 cm tiefe ovale Einarbeitung für die Plinthe des Weihgeschenks. Die Basis stand vermutlich auf einer Platte, die nur teilweise aus dem Boden heraussah, sodass ihre Tiefe nicht zu messen war; 113 cm breit, 24 cm hoch, davon die unteren 11 nicht bearbeitet, also zum Einlassen bestimmt. BH 2,5 cm. ΑΘΚΝΟΠΣ. Die Inschrift nimmt in einer Zeile die gesamte Steinbreite unterhalb der oberen Profilierung ein.

Ἐπὶ Καλλίδος ἱεραπολούσας ἀνεθέθη.

Zu ἀνεθέθη vgl. Kühner-Blass *Ausf. Grammatik* I³ 276 f., G. Meyer *Griech. Grammatik*³ 282, Meisterhans *Grammatik der att. Inschr.*³ 102, Dittenberger *Syll.*² III S. 228. Den ἱεραπόλος τῶι Ἀπόλλωνι τῶι Ἀκτίωι kennen wir als Eponymen des akarnanischen Bundes aus *CIGSept* III 513, 515, 517, Dittenberger *Syll.*² 482. Der Name Καλλίς auch in Leukas 538,2.

10. Ebenda. Viereckiger Träger für ein Weihgeschenk, unten abgebrochen; 49 cm hoch, wovon 6,5 cm auf die Profilierung entfallen; Schaft 22 cm breit, die Tragplatte 24,5; Schaft 15 cm tief, die Tragplatte 20. Unter der Profilierung sind 5,5 cm des Schaftes geglättet, sonst ist er gerauht bis auf einen schmalen Streifen, der oberhalb der Inschrift 1 cm, an den Seiten 2 cm breit ist. Auf der Oberfläche sind parallel den Seiten der Platte 1 cm tiefe, 1—1,5 cm breite Rinnen eingearbeitet zur Aufnahme des ehernen Anathems, 15×15 cm lang, von Vorder- und Rückseite je 3 cm abstehend. Die Inschrift selber steht unmittelbar unter dem geglätteten Teile und dem 1 cm breiten Streifen und füllt mit ihrer Z. 1 genau die Breite der gerauhten Fläche. BH 1,5 cm, ZA 1 cm.

ΠΟΛΥΕΥΧΗΣ Πολυεύχης
ΑΝΕΘΗΚΕ ἀνέθηκε.

11. In den Weinbergen nördlich der Burgmauer. Stele, 85 cm hoch, wovon 29 auf das Einlassstück, 43 auf die Stelenfläche,

13 auf Profil und kleinen Giebel kommen; Einlassstück 50, Stele 33 cm breit; 15 cm dick. Auch an den beiden Seiten kleine Giebel. BH 2 cm. Kein Abklatsch.

ΧΑΠΙΟΙ Κάπρου?

12. Ebenda. Stele, in zwei Teile zerbrochen, 67 cm hoch mit Profil; 27,5 cm breit, Profil 32; 12 cm dick. BH 2,8 cm.

ΦΙΛΙΣΤΑΣ Φιλίστας.

13. Nach Abklatsch Noacks. BH 2,5 cm.

ΩΦΕΛΙΩΝΟΣ Ὠφελίωνος.

Vgl. Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] 227.

14. Nach Abklatsch Noacks. BH 3 cm, ZA 2 cm. Die Buchstaben sind nur mit Mühe festzustellen.

ΑΙΧΜΙΑ Αἰχμία
Χ]ΑΙΡΕ χ]αῖρε.

Vgl. Bechtel-Fick *a. a. O.* S. 50.

15. Nach Abklatsch Noacks. BH 2 cm.

ΑΡΙΣΤΩΝΝΟΣ Ἀρίστωννος.

Ähnliche Beispiele von '*geminatio consonarum praeter morem admissa*' bei Dittenberger *Syll.*[3] III S. 229.

16. Nach Abklatsch Noacks. In rechteckiger, 4 cm breiter Kartusche. BH 1,6 cm.

ΜΕΛΙΒΟΙΑΣ Μελιβοίας.

Vgl. Bechtel *Att. Frauennamen* 79.

17. Nach Abklatsch Noacks. In rechteckiger, 5 cm breiter Kartusche. BH 3 cm.

ΙΚΑΓΟΡΑΣ Ν]ικαγόρας.

18. Nach Abklatsch Noacks. BH 3 cm.

ΦΥΣΑΛΑ Φυσάλα
ΧΑΙΡΕ χαῖρε.

Vgl. Φύσαλος *CIGSept* III 359,10 aus Naupaktos; wie Βάτραχος, Φρύνη.

19. Nach Abklatsch Noacks. BH 3 cm.

ΞΕΝΟΦΑΝΤΟ Ξενοφάντο.

20. Zaverda, bei Christos Malas, aus Kechropula. Stele, 75 cm hoch, 38—32,5 cm breit, 22,5—18,5 dick. Buchstaben in Hochrelief in rechteckiger, 4 cm breiter eingetiefter Kartusche. BH 3 cm.

ΣΙΜΑΔΟΣ Σιμάδος.

Vgl. Bechtel-Fick *Personennamen*[2] 251, Bechtel *Spitznamen* (*Göttinger Abhandlungen* N. F. II 5 1898) S. 25 f., *Att. Frauennamen* 42 f., 49. Doch wohl Σιμάδος, nicht Σιμᾶδος.

Von den *CIGSept* III 464—482 vereinigten Inschriften habe ich, wie schon bemerkt, nur 472, 473, 476, 480 wiedergefunden.

472 ist 39 cm hoch, 35 cm breit, 13 cm dick. Die Inschrift steht in 3,3 cm breiter Kartusche. BH 2,7 cm.

473 jetzt bei Aristides Tsakalis, ist 62 cm hoch, 35,5 cm breit, 12 cm dick. Ξ.

476, ebenda. Die Inschrift steht in Hochrelief, wie Cousin notierte, in rechteckiger eingetiefter Kartusche. BH 3 cm.

480 ist 58 cm hoch, 24 cm breit, 10 cm dick. Da der Stein als Thürschwelle dient, ist die Inschrift stark abgetreten. Ich konnte, bei Kerzenlicht, nur lesen:

ΓΓ . . Ω . ΟΣ Γέ[λ]ω[ν]ος?

Das Γ zu Anfang schien mir sicher.

In den *Transactions of the royal soc. of litt.* II 2 1847 S. 236 Nr. 23 veröffentlichte Leake nach Abschrift von Lyons (vgl. Oberhummer *Akarnanien* 315) die Grabschrift

ΚΑΛΛΙΣΧΡΟΥ

mit der Fundangabe '*at Kekhropúla, near Vónitza (Myrtuntium)*'. Heuzey *Le mont Olympe* S. 395 bemerkt, dass er den Namen 'Callaeschros' in Kechropula abgeschrieben habe, giebt aber in den '*Inscriptions*' unter dem Fundorte Kekropula-

Palaeros S. 491 Nr. 72—76 keine entsprechende Inschrift, wohl aber S. 491 Nr. 91 '*à Hos Hilias (Héraclée)*'. ΚΑΛΛΑΙΣΧΡΟΥ (=*CIGSept* III 526). Die beiden Inschriften werden identisch, die Kallaischros-Inschrift nach Palairos zu verweisen sein; sie wird bei Heuzey durch ein Versehen bei der Redaktion den Platz der Apellichos-Inschrift (s. *unten* S. 351) usurpiert haben. Dass beide Schreibungen, mit einfachem wie mit doppeltem Λ, möglich sind, zeigen Bechtel-Ficks Zusammenstellungen *a. a. O.* S. 157 f. Die Bezeichnung von Kechropula als Myrtuntium in den *Transactions* geht auf Leake zurück, der diesen Namen für die Ruinen Kechropulas, nach dem See zu ihren Füssen, bereits *Travels in northern Greece* IV 24 vorgeschlagen hatte. Auf Leake gründete sich also Le Bas' Fundangabe '*Myrtunte*' zu *CIGSept* III 465; damit ist Dittenbergers Vermutung, dass diese Inschrift Palairos zuzuteilen sei, als richtig erwiesen.

Thyrreion (*CIGSept* III 483—512).

21. Nach Abklatsch und Abschrift. Zwei zusammenstossende Blöcke, jeder 52,5 cm hoch, 50 cm tief, der Block mit dem Epigramm 120 cm, der rechts anstossende 67 cm lang. Das Epigramm tritt bis auf etwa 5 cm an die linke Seitenkante heran, mit 24 cm Abstand von der Oberkante, 13,5 cm von der Unterkante. BH 1,2 cm, ZA 0,5 cm. ΑΜΝΠΣ sorgfältige Apices. Von der prosaischen Inschrift steht ΑΥΤΑ 3 cm oberhalb des Epigramms, dicht an die linke Seitenkante gerückt, in etwa 40 cm Abstand davon auf beide Blöcke verteilt ΛΕΩΝ|ΟΣ. BH 6 cm.

Α Υ Τ Α ΛΕΩΝΟΣ

Καὶ λόγον αὐξήσαντα καὶ ἐν λιγυάχεσι Μούσαις
κεκριμένον κρύπτει Σώπολιν ἅδε κόνις,
Θυρρείου ναετῆρα, μεγαυχήτοιο Λέοντος
κοῦρον, ἀμωμήτου σωφροσύνης κανόνα·
ὃν πᾶς μὲν φιλέεσκεν, ὑπερφιάλων δὲ πρὸς ἐχθρῶν
[ὤ]λετο φοινίξας ἀπροτίοπτον Ἄρηι·
[ἀ]λλ' εἰ καὶ νέος ἦλθεν ὑπὸ ζόφον, οὐ μὲν ἀσάμως
[τὰν] ἀρετὰν λείπει ζῶσαν ὑπ' ἀελίωι.

Wir besitzen in diesem Grabepigramme auf Sopolis, den Kanon untadliger Sophrosyne—wie Polyklets Doryphoros nach

der Schrift des Künstlers selber Kanon genannt ward —, das zweite authentische Beweisstück für die Richtigkeit der Heuzey'schen Identifizierung der Ruinen von Hagios Wassilios mit dem alten Thyrreion[1] (vgl. G. Cousin *BCH* 1886, 174 f. zu *CIGSept* III 483). Der Erklärung bereitet allein V. 6 Schwierigkeit: ὤλετο φοινίξας ἀπροτίοπτον Ἄρη. Sein Sinn muss meiner Ansicht nach sein, dass Sopolis erst nach tapferstem Widerstande unterlag, dass er fiel, 'nachdem er Ares blutrot, nicht zum Anschaun, gefärbt hatte'[2]. Auf Pind. *Isthm.* III, IV 35ª ff. (Schröder) verwies mich Ed. Schwartz: ἴστε μὰν | Αἴαντος ἀλκάν, φοίνιον τὰν ὀψία | ἐν νυκτὶ ταμιὼν περὶ ᾧ φασγάνῳ, μομφὰν ἔχει | παίδεσσιν Ἑλλάνων, '*feriendo cruentavit*' nach Madvigs Interpretation. Αἵματι δ' Ἄρης | πόντον φοινίξει heisst es wohlverständlich im Orakel bei Herodot 8,77. Aber auch Ares selber ist φοίνιος (vgl. Kaibel zu Soph. *El.* 96, Eur. *Phoen.* 1006), und dieses Epitheton mag unserem ἐπιγραμματοποιός im Sinne gelegen haben; oder gab ihm der Homervers αἵματος ἆσαι Ἄρηα ταλαύρινον πολεμιστήν den Anstoss? Für den halb metonymischen Gebrauch von Ἄρης — in V. 1 wird man vielleicht auch besser Λόγον schreiben — bedarf es nicht der Beispiele (vgl. Reichenberger *Die Entwicklung des meton. Gebrauchs*

[1] Fränkel (*CIGPel* I S. 357 zu 1504 I 18) hat sich gegen Pomtow, der Τυρβείου *SGDI* II 2515 Z. 6 mit Θυρρείου identifizierte (*Fleckeisens Jahrbücher* 149 (1894), 518, 836 f. und 151 (1895), 463 f.), mit Haussoullier (*Revue de phil.* 1894, 155 ff.) für Gleichsetzung von Τύρβειον und Τορύβεια entschieden. Sollte nicht ein dritter akarnanischer Ort Τύρβειον existiert haben, so ist eine Verschreibung aus Θύρρειον doch ungleich wahrscheinlicher als aus Τορύβεια, ganz abgesehen von Pomtows prosopographischen Hinweisen, besonders auf Polybios 18, 10, 10, da in Delphi am Ende doch nur der Zufall sein Spiel haben könnte. Vgl. auch Dittenberger *Syll.*² I 237 ², Nikitsky *Forschungen auf dem Gebiete der griech. Inschriften* (russisch) 233 f.

[2] φοινίσσειν, blutrot färben, ohne αἵματι, Bakchyl. 12, 164 f. Blass² μέλλον ἄρα πρότερον διᾳνᾶντα φοινίξειν Σκάμανδρον; vgl. σφάγια φοινίσσειν Eur. *Or.* 1285. — Br. Keil ist, vielleicht mit Recht, der Meinung, dass das Epigramm einen energischen Widerstand des Gefallenen in breiteren, rühmenderen Worten gepriesen hätte, und interpretiert: «Sopolis fiel, indem er mit seinem Blute Ares blutrot färbte», ἀπροτίοπτον, «dem er nicht ins Auge geschaut hatte» oder als Ares' Epitheton zu fassen; vgl. Hymn. Orph. 39, 2 Abel: Κύρβαντ' ὀλβιόμοιρον, Ἀρήιον, ἀπροσόρατον. Mit *Et. M.* 133, 16 ἀπροτίοπτα· κρύφα, λάθρα und Hesych ἀπροτιόπιστος· ἀπρονόητος weiss ich nichts anzufangen.

von Götternamen 1891); ich kann mir aber nicht versagen, ein schönes Epigramm aus dem arkadischen Thelphusa aus seinem Verstecke hervorzuziehen (Leonardos Δελτίον ἀρχαιολ. 1890, 147 f.):

Ἄξια σοῦ, Θέλφουσα, καὶ Ἑλλάδος ἄνυσαν ἔργα
μαρνάμενοι πάτρας οἵδε περὶ σφετέρας
ἦ γὰρ ἔσω νυκτὸς πυμάτας ὑπὲρ ἔρκεα πύργων
βάντα κατ' ἀκροτάτων ἤλασαν ἐκτὸς Ἄρη,
δυσμενέων πολλοὺς δὲ δι' αἵματος ἐκτανύσαντες
κάτ]θανον εὐνομίαν ῥυσάμενοι πατέρων.

Das Sopolis-Epigramm wird ungefähr in dieselbe Zeit gehören wie das Menedamos-Epigramm *CIGSept* III 489 (s. *unten* S. 348): die Ausführungen Dittenbergers zu diesem lassen sich in allem Wesentlichen auf jenes übertragen. Die Buchstabenformen sehen eher noch älter und besser aus.

Die Inschrift oberhalb des Epigramms

αντα Λέωνος

nötigt zur Annahme, dass auch auf der linken Seite des Blokkes mindestens ein weiterer Block angestossen habe, um Platz für die Ergänzung eines zweiten Eigennamens, wohl auf ν]αύτας, zu gewinnen. Das Epigramm nimmt dann vollends nur einen sehr bescheidenen Raum auf dem Gesamtmonumente ein. Ich glaube daher annehmen zu müssen, dass die obere 6 cm hohe Inschrift älter oder mindestens dem Epigramme gleichaltrig ist, dass also in Λέωνος aller Wahrscheinlichkeit nach der Vater des Sopolis (V. 3) zu erkennen ist. Jener -ν]αύτας muss derselben Familie angehört haben; ihn mit Λέωνος zu verbinden, verbietet der grosse Zwischenraum zwischen beiden Namen. Von Grabinschriften im Genetiv ist aus Thyrreion nur die unten Nr. 23 veröffentlichte erhalten; Dittenbergers Bemerkungen zu den Grabinschriften von Palairos, zu Nr. 466, dürfen aber ohne weiteres Geltung auch für die von Thyrreion beanspruchen.

22. Nach Abklatsch und Abschrift. Bei Νικ. Κομποτιώτης. Der Block ist 79,5 cm breit, 60,5 cm hoch, 55 cm tief. Auf der

Oberfläche rechts und links je ein Klammerloch. Das Epigramm steht 6,5 cm unter der Oberkante, 28 cm über der Unterkante, mit 5 cm Abstand von der linken Seitenkante; an die rechte tritt V. 9 dicht heran. BH 1,5 cm, ZA 0,5—1 cm.
ΑΜΝΠΣ.

Πένθεα καὶ στοναχὰς λείπω, ξένε, πατρὶ Φιλίσκωι
ματρί τε δυστάν(ω)ι βὰς Ἀΐδαο δόμους,
ἄρκου ὑπὸ στυγερᾶς ὀλέσας βίον, ἅ με βιαίως
ὤλεσε σαρκὸς ἐμᾶς δραξαμένα γέννσιν.
θνάσκω δ' ἐννεάδεσσιν ἐτῶν τρισί· Μοῖρα γὰρ οὕτως
ἄγέ με δύστανον βάμεναι εἰς Ἀΐδαν.
χηρεύει θάλαμός μοι, ἐγὼ δ' ὑπὸ νέρτερα γαίας
ναίω τὸν σκοτερὸν δερκόμενος θάλαμον,
ἔνθα μοι οὔτ' ἄλοχος παρακλείνεται οὔτε πατρός μου,
οὐ ματρὸς φωνὰν δέρκομαι εἰς ἀκοάς·
ἀλλ' Ἄϊδα σκότιον Τιμέλαν νέρος ἀμφικαλύπτει·
δύσμορος εἰς οἵαν μοῖραν ἔκυρσα βίου.

Ε in λείπω V. 1 und in εἰς V. 6 sind über der Zeile nachgetragen. In V. 2 steht δυστανοι auf dem Steine.

Dass in akarnanischen Landen vor allen diejenigen der Auszeichnung ausführlicher epigrammatischer Grabschrift teilhaftig wurden, welche einem vorzeitigen Tode zum Opfer gefallen waren, im Kampf mit den Naturgewalten (*CIGSept* 440), Mensch (521, *oben* Nr. 21, *unten* S. 349) oder Tier, mag ein vorschneller Schluss sein, der dem Zufalle der Überlieferung nicht Rechnung trägt; man darf aber an spartanische alte Grabsitte wenigstens erinnern. Es ist freilich rein menschlich zu verstehen, dass die Trauer der Hinterbliebenen besonders zum Ausdrucke drängte, wenn die Moira den Lebensfaden des Toten gewaltsam durchschnitten hatte. Zahllose Epigramme in litterarischer wie epigraphischer Überlieferung legen dafür Zeugnis ab. Timelas ist ἄρκου ὑπὸ στυγερᾶς von der Moira ereilt worden: nicht ohne Absicht wird das *genus femininum* gewählt sein (vgl. über ὁ und ἡ ἄρκτος Keller *Thiere des class. Altertums* 123, 127 mit Anm. 248; Kühner-Blass *Ausf. Grammatik*[3] I[1] 360[4]), da wegen der 'grösseren Tapferkeit und Wildheit der Bärin' die Dichter

dieses bevorzugen (s. Keller *a. a. O.* 123, Anm. 207; zu ἄρκος vgl. Kühner-Blass *Gramm.*[3] I[1] 160, I[2] 579; Thumb *Griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus* 223).

Für das Verbreitungsgebiet des Bären im Altertum sei auf die Zusammenstellungen Kellers (*a. a. O.* 108 ff., besonders 111) und Wellmanns in Pauly-Wissowas *Realencyklopädie* u. d. W. verwiesen. Akarnaniens Jagd und Jägern hat Oberhummer einen besonderen Abschnitt gewidmet (*Akarnanien* 237 f). Dass in Akarnanien die Jagd in der That ‘ein wesentliches Element im Volksleben bildete’, lässt auch die Onomatologie erschliessen. Den verhältnismässig sehr zahlreichen Eigennamen aus dem Bereiche der Tierwelt — Löwe und Wolf spielen die Hauptrolle — glaube ich Ἄρκος hinzufügen zu müssen, seitdem unser Epigramm diese Form für Thyrreion gewährleistet: ein Ἄρκος auf Anaktorion bereits 355—346 v. Chr. nach *CIGSept* I 2418, 8 (Michel *Recueil* 617, Dittenberger *Syll.* 120), Φίλωνος τοῦ Ἄρκου Μεδιωνίου *CIGSept* III 516[1]. Bei Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] 69 ist Ἄρκος unter ‘Ἄρκε, -άρκης zu ἀρκέω «wehre ab, reiche hin» und -άρκης, vgl. αὐτάρκης, ποδάρκης’ eingereiht. Die Bestätigung, dass jene beiden ihren Namen in der That Meister Petz verdankten, giebt der Eigenname oben Nr. 8 Z. 20 Ἀρκολέων (vgl. Ἀρκόλυκος *CIA* III 1165, III 27 f.), zu beurteilen wie Λυκολέων (Bechtel-Fick *a. a. O.* 190, 192) und Λεοντόλυκος (Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1901, 133 Nr. 9, Larisa)[2]. Zu Ἀρκτῖνος vgl. Bechtel-Fick *a. a. O.* 314 und Bechtel *Spitznamen* 37; die Namen Ἀρκέας, Ἀρκίων *CIGSept* III 534, 9, Ἀρκύλος sind wohl auch hierher zu ziehen (vgl. Bechtel-Fick *a. a. O.* 319 f.). Die Behauptung von O. Crusius[3]: ‘der ἄρκτος

[1] Hier hat bereits Chr. Philetas bei Oberhummer *Akarnanien* S. 301 das *n. pr.* Ἄρκος richtig erklärt und auf die neugriechischen Namen Ἀρκώδιον (Ἀρκούδιν), Ἀρκούδαν verwiesen, wozu Oberhummer an den Inselnamen Arkudi, Dörpfelds Asteris, erinnerte.

[2] Die Inschrift ist bereits publiziert — die beiden Publikationen gehen auf denselben Urheber zurück — Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν 1864 S. 529, 5 und Ὁ ἐν Κ.πόλει Ἑλλ. φιλολ. σύλλογος III 1868 S. 37, 11; Z. 1 Θεόδωρος. Zu Λεοντόλυκος verglich Kumanudis Ἀρκόλυκος.

[3] *Philol.* 1895, 733 f. 1903, 125.—Beiläufig, dass der Historiker Kreophylos von Ephesos (Athen. 361 c) n i c h t ‘mit Kadmos von Milet in eine Kategorie gehört’

ist von den griechischen Namenwörtern gerade so streng ausgeschlossen, wie der ἔλαφος und vieles andere Gethier' und die darauf gegründete Erklärung des Homeriden-Namens Ἀρκτῖνος — vom 'Gestirn am Himmel, das den Schiffern als Wegweiser dient', um ihn mit dem Ahnherrn Nautes und dem Vater Teles in gesuchten Zusammenhang zu bringen: 'eine Harmonie, die zu schön ist, als dass sie nicht Absicht sein sollte' — dürften sich damit als unhaltbar erwiesen haben.

Als Namen des Verstorbenen habe ich V. 11 Τιμέλαν gegeben. Dass mir zunächst μέλαν νέφος zu verbinden schien, will ich gerne gestehen. Aber ganz abgesehen davon, dass μέλαν νέφος nicht ohne gewaltthätigste Änderung zu behaupten wäre—das Epigramm darf uns den Namen des Toten, dessen Vater es V. 1 genannt hat, nicht schuldig bleiben. Dass V. 11 aus der Ich-Rede herausfällt, kann nicht stutzig machen — eine Parallele bietet gleich das Epigramm unten S. 349 V. 7—, noch weniger, dass Τῐμέλᾶν den Vers sprengt, da für den Daktyliker der Creticus nun einmal der Hauptstein des Anstosses ist, den zu umgehen nicht immer gelingt (vgl. *Delph. Weihgeschenk* 88 f.). Es bleibt Τιμέλας statt des üblichen Τιμόλας zu erklären. Da das Epigramm durchkorrigiert ist (s. *oben* zu V. 1 und 6), wird man die Vermutung abweisen müssen, dass der Steinmetz eben μέλαν νέφος im Sinne gehabt und Ε statt Ο verschrieben oder in Τιμέαν ein Λ interpoliert habe, und vielmehr dorischen Wechsel von ε statt ο annehmen, nach Analogie von Ἀρχέλας (*CIGSept* III 500), Φανέλας (? *unten* S. 348), Φερέλαος (Bechtel-Fick *a. a. O.* 276), um mich auf akarnanisches Gebiet zu beschränken. Man könnte versucht sein, auch in dem Epigramme des Sidoniers Antipatros *AP* VII 423, 6 zu Anfang Τιμέλα aus der Überlieferung herauszulesen (τή μελαχραντον; Τιμόλα Meineke *Delectus* 210); wie die Gattin wird der Gatte Kreter gewesen sein; beispielsweise verwies für Βίεττος in Astypalaia und Polyrenion auf βίετος in einem kretischen Epigramme

(*Philol.* 1895, 734 Anm. 54 b), beweist der zuletzt *SGDI* III 3758 abgedruckte rhodische Schiedsspruch im Grenzstreite zwischen Samos und Priene; vgl. *Hermes* 1894, 530 f.

BCH 1900, 241[1] Hiller von Gärtringen bei Bechtel *Att. Frauennamen* 131 [5].

Das Epigramm sticht gegen die übrigen von Thyrreion durch grosse Unbeholfenheit ab. Es ist dem Verfasser offenbar nicht leicht geworden, die zwölf Verse herzustellen: δυστάνοι V. 2 und δύστανον V. 6, βὰς Ἀΐδαο δόμους V. 2 und V. 6 βάμεναι εἰς Ἀΐδαν, V. 3 ὀλέσας βίον und gleich darauf ἅ με βιαίως ὤλεσε, μοῖρα V. 5 und 12, θάλαμος V. 7 und 8, τὸν σκοτερὸν δερκόμενος θάλαμον und V. 9 f. οὔτε πατρός μου, οὐ ματρὸς φωνὰν δέρκομαι εἰς ἀκοάς. Ich glaube daher, dass man sich über die Vermischung der Sinne des Gesichts und des Gehörs in den zuletzt angeführten Worten — das klassische Beispiel Aesch. *Sept.* 101 Kirchhoff κτύπον δέδορκα· πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός — nicht allzuviel Gedanken machen darf; als ob der Verseschmied sich selbst über seine Kühnheit entsetzt habe, klappt εἰς ἀκοάς nach, wie wenn etwa δέξομαι vorausgegangen wäre.

Für die Zeitbestimmung des Epigramms ist von Wichtigkeit, dass bei V. 1 und 6 dem Steinmetzen oder sonst wem nachträglich das Gewissen schlug, daher über λίπω und ἰς das Ε übergeschrieben wurde, während παρακλείνεται stehen blieb. Vgl. über den Übergang von ει in ῑ, ῑ in ει G. Meyer *Griech. Grammatik*[3] 180 ff., für Pergamon Schweizer *Grammatik der perg. Inschriften* 52 ff., 74 f., für Attika Meisterhans *Grammatik der att. Inschriften*[3] 48 ff., dazu Wilhelm *Österr. Jahreshefte* 1901, 72 f. Bei dem Mangel an Vergleichsmaterial muss man bei einer abseits gelegenen Landschaft wie Akarnanien doppelt vorsichtig sein und sich begnügen, als *terminus post quem* für das Epigramm etwa das Jahr 100 v. Chr. anzusetzen und dieses selber, wegen des sogar graphisch zum Ausdruck gebrachten, unsicheren Schwankens zwischen ει und ῑ, etwa der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. zuzuweisen.

---

[1] Vgl. Hiller von Gärtringen *Hermes* 1901, 452 ff., durch dessen Erklärung die später erschienenen Bemerkungen von Dragumis *BCH* 1900, 524 ff. im voraus erledigt waren. Κυφάρισσος in Kreta selbst *BCH* 1893, 121 f.; 629 Nr. 1, 2 (*Philol.* 1895, 79) und κυφαρίσινον bereits in der Mnia- und Auzesia-Inschrift von Aigina *CIGPel* I 1588 Z. 7.

23. Nach Abklatsch. BH 2 cm.

ΟΣΜΟΥ

Nach dem Abklatsche könnte es scheinen, als ob links abgearbeiteter Rand sei; aber doch zweifellos K]όσμου oder Compositum (vgl. Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] 172).

CIGSept III 483. Ich bedauere, dass mir nur eine Abschrift von Sursos zu Gebote steht, weil die genaue Kenntnis der Buchstabenformen der auf das Jahr 94 v. Chr. datierten Inschrift für die zeitliche Bestimmung anderer Inschriften von Thyrreion wertvoll sein könnte, wenn man auch stets den Unterschied des Schriftcharakters von Staats- und Privaturkunden in Rechnung ziehen muss. Schon als Skias, nach Cousin, die Inschrift wiedersah, hatten die Zeilenanfänge durch Verbauung des Steines gelitten (Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1893, 34 Anm. 2). Der Stein ist jetzt 52 cm breit, 25,5 cm hoch; davon entfallen 5,5 cm auf das obere Profil, von diesen wieder 2 auf den nur 0,7 cm oberhalb der Inschrift angebrachten Zahnschnitt. BH 1,5 cm.

Bei verschiedenen, offenkundigen Versehen bestätigt die neue Abschrift, dass Cousin Z. 8 zu Anfang den Ausfall mit sechs (breiteren) Zeichen schwerlich zu niedrig bemass. Es muss also jedenfalls das von Dittenberger *CIGSept* eingesetzte, die beiden Gesandtennamen verknüpfende καὶ fortfallen (bereits *Syll.*[2] 327 stillschweigend gestrichen). Der zur Verfügung stehende Raum dürfte aber auch nicht ausreichen für den mit allem Vorbehalte von Oberhummer (*Akarnanien* 271, 297, 320) und Dittenberger nach *CIGSept* 486, 9 vorgeschlagenen Eigennamen [Μενάνδρου]. Ein Μένανδρος Δαιδάλου, Ἀκαρνὰν ἀπὸ Θυρρείου, κατὰ δὲ χρηματισμὸν Κασσωπαῖος, γραμματικός, wird Proxenos von Delphi unter dem Archontat von Αἰακίδας (II) Βαβύλου, etwa 85/4 v. Chr. nach Pomtow in Pauly-Wissowas *Realencykl.* IV 2649 f. Sollte sein Vater Daidalos, vielleicht auch ein Mann der Wissenschaft, als Gesandter in Rom gewesen sein? Für [Δαιδάλου] würde immerhin eher als für [Μενάνδρου] der nötige Platz zu Gebote stehen.

CIGSept III 485. Von *A* und *B* Abklatsche und Abschriften. *A*. BH und ZA 1,4 cm. ΑΑΘΚΝΣ.

Z. 5 ist in der Umschrift τᾶι ὁδῶι zu korrigieren. Z. 6 tritt

nach dem Abklatsche an Stelle von Λυρολάου: Λυκολάου, Z. 8 an die von Ἁδραινέτου: Ἀλκαινέτου. Beide Male trägt die charakteristische Form des K die Schuld der Verlesung. Z. 7 ist der letzte erhaltene Buchstabe X, nicht Y gewesen. Z. 9 bleibt besser unergänzt, da I am Schlusse nicht sicher erscheint.

B. BH 1,5 cm, ZA 1 cm. Z. 10 steht 11,5 cm unter der Oberkante, zwischen Z. 11 und 12 leerer Zwischenraum von 4,7 cm. ΑΘΚΝΣ.

Z. 10 schliesst 9,5 cm vor der rechten Seitenkante ab; statt des E an sechstletzter Stelle verbürgt der Abklatsch Γ, also πλέθρον πᾶν τᾶι oder παντᾶι, wie z. B. in den Tafeln von Herakleia *SGDI* III 4629 I 143 τὸν δὲ μυχὸν πέντε καὶ δέκα ποδῶν παντᾶι. Z. 11 las Skias ΕΤΕΟΜΑ und glaubte dahinter nur noch die Spuren e i n e s Buchstaben zu erkennen, weshalb er Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893, 176 statt Ἐτεόμα[χος] vielmehr Ἐτεόμα[ς vorschlug. Der Abklatsch erlaubt erfreulicherweise, auch diesem Eigennamen den Laufpass zu geben und ihn durch ἐτέρμασαν — danach leerer Raum — zu ersetzen; vgl. *SGDI a. a. O.* I 11 καθὰ εἶξαν καὶ ἐ τ έ ρ μ α ξ α ν καὶ συνεμέτρησαν καὶ ἐμέρι|ξαν τῶν Ἡρακλείων διακνόντων ἐν κατακλήτωι ἀλίαι (vgl. I 87, II 9). Z. 12 — 15 stehen die letzten Buchstaben fast genau unter einander mit einem Abstande von 4,5 cm von der rechten Seitenkante, daher Z. 12 mit τὰμ abschloss Z. 16 und 17 sind am Schluss zerstört. Z. 17 ΑΓ . . , also etwa Ἀγ[ία. Z. 18 Μνασικράτ[εος . . Z. 14 zu Anfang las Sursos ΗΤΩΝ. Z. 15 ΛΕΞΥΟΣ. Das Ξ scheint der Abklatsch zu bestätigen, woraus mir aber ebensowenig wie aus ΛΕΤΥΟΣ einen annehmbaren Namen zu gewinnen gelingt. Dürfen wir nach Μένυος *CIGSept* III 379, 4, Ξέννυς 446, 13 (Ξένν(ι)ς Dittenberger), Χέρσυς (Münze von Thyrreion *Wiener numismat. Zeitschrift* X (1878), 178, 34; *Cat. of the greek coins. Thessaly to Aetolia* S. 193, 14) [Ἀ]λέξυος ergänzen? Zu dem folgenden Genetiv Ἀρίστας vgl. Dittenberger zu 484, 4. Z. 17 bietet Sursos zu Anfang ΙΜΟΝΟΣ. der Abklatsch versagt.

CIGSept III 487. Mir liegt nur eine Abschrift von Sursos vor. Danach 33 — 37 cm breit, 8 cm dick, grösste Höhe 35,5 cm. BH 1 cm, ZA 0,5 cm. Eine Nachvergleichung wäre erwünscht für Z. 2, wo Sursos hinter I Reste eines Σ giebt, und für Z. 11,

wo er Φανέλας statt Φανέας bietet. Φανέ[λ]ως belegen Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] 272 mit *CIGSept* III 44,6 aus Stiris.

CIGSept III 489, 490. Bei N. Κομποτιώτης[1]. Abklatsch und Abschrift. Breit 90,5 cm, hoch 60,5, tief 60,5; oben rechts und links Klammerlöcher. Das Epigramm nimmt die untere Hälfte der Vorderseite ein, beginnt aber erst in ungefähr 30 cm Abstand von der linken Seitenkante. Reichte im *CIGSept* der Platz nicht aus, in Majuskeln die acht Verse ungebrochen zu geben, so durfte doch die ungeschickte Zerreissung der Verse aus *BCH* nicht wiederholt werden. BH 1,5 cm, ZA 0,5 cm. ΑΚΜΝ. Π und Π. Σ. Ο und Ω meist kleiner.

Oberhalb des Epigramms in Kartusche die spätere Grabinschrift. BH 6 cm, ZA 1—2 cm. Α

Nach dem Abklatsche steht V. 1 des Epigramms Μενέδαμος auf dem Stein, V. 5 ἀν]δρὶ δὲ τέκνα ἔλιπον; V. 3 hat Cousin richtig ῞Αδης ohne ι *adscriptum* gegeben.

Für die ‚engeren Beziehungen' zwischen Thyrreion und Kassope—dessen Existenz in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts jetzt *CIGPel* I 1504 I 25 bezeugt — vgl. Oberhummer *Akarnanien* 249[4], Dittenberger zu *CIGSept* I 188 und das oben zu Nr. 483 angeführte delphische Proxeniedekret *BCH* 1899, 571f.

Dass Ἐχενίκη kein neuer Name sei, konnten Cousin wie Cougny aus Pape-Benseler ersehen: die daselbst aus Semos

[1] In einer Anmerkung sei darauf hingewiesen, dass das Epigramm 489 schon lange vor seiner Veröffentlichung durch Kaibel *Rhein. Museum* 1879, 187 Nr. 481 b bekannt war. Aus der Messolongischen Zeitung Ὁ πολίτης 1860 ἀρ. 6 — 7: Bursian *Geographie von Griechenland* I 29[4]; aus den Messolongischen Ἑλληνικὰ Χρονικά vom 24. Juli 1860: Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν 1860 S. 1398 (s. Foucart *Rev. crit.* 1879, 26); aus der athenischen Ἐλπίς vom 30. Aug. 1860 und Νέα Πανδώρα 1861 S. 599: Cougny *Anth. Pal.* III 2 Nr. 283.

Als vor einigen Monaten gefunden publizierte dann I. N. Stamatelos die Inschrift ein zweites Mal in der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν 1879/80 S. 342 f. und Παρνασσός 1880 S. 164 (s. Köhl *Bursians Jahresberichte* 32, 125). Cousin *BCH* 1886, 179 notierte nur, dass das Epigramm nach Pape-Benseler *s. v.* Ἐχενίκα und Kumanudis Συναγωγὴ λέξεων ἀθησ. *s. v.* παντοβαρής bereits in den Ἑλληνικὰ Χρονικὰ ediert sei, sah Kaibels *Supplementum* im *Rhein. Museum* nicht ein und gab so R. Schöll bei Oberhummer *Akarnanien* 272 Nr. 11 und St. N. Dragumis Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1890, 158 Gelegenheit, V. 5 ihrerseits zu emendieren.

bei Athen. 468 *c* citierte Echenike ist seither wiederholt in den delischen Inventaren nachgewiesen worden (vgl. Homolle *Les archives de l'intendance sacrée* 7 f., Schöffer *De Deli insulae rebus* 180, Dittenberger *Syll.*[2] II 588[6]).

Das in den *Athen. Mitt.* 1900, 113[1] aus der Ἁρμονία 1900, 352 f. wiederholte Epigramm aus Thyrreion ist in demselben Bande der Ἁρμονία Gegenstand einer Polemik zwischen dem ersten Herausgeber G. Konstantinidis (S. 464, 631 f.) und St. N. Dragumis (S. 584 f.) geworden. Mir liegen ein leider an den fraglichen Stellen schwer lesbarer Abklatsch und eine Abschrift von Sursos vor. Ich glaube folgende Fassung des Epigramms vertreten zu müssen:

Οὔ με πατήρ, ὦ ξεῖνοι, ὁ δύσμορος οὐδέ με μάτηρ
νυμφιδίων θαλάμων ἔδρακον ἁπτόμενον,
ἀλλὰ πάρος διὰ νύκτα κατὰ πτόλιν Ἄρεϊ λυγρῶι
φωτὸς ὑπὸ στυγερᾶς οὐλόμενον παλάμας.
εἰκοσιπενταέτης δὲ γόνος πινυτοῖο Ξένωνος
Νίκαρχος μύσταις ἄμμιγα ναιετάω,
οὐδὲ γονεῦσιν ἑοῖς ἀποδοὺς χάριν· ὦ μέγας Ἄιδα,
τόν με κατακτείναντα αἶψα καταστορέσαις.

Bei Θεόδωρος Ζαφυρούλης. Der Stein ist 77 cm breit, 25 hoch. Das Epigramm steht 2 cm unter der Oberkante, 5,5 über der Unterkante, tritt an die linke Seitenkante dicht heran, mit einem Mindestabstande von 20 cm von der rechten. BH 1,7 cm, ZA 1,2 cm. Α Λ Μ, Ο und Ο, Π Σ.

V. 1 gab Konstantinidis, nach Abschrift des ἐπιθεωρητὴς τῶν δημοτικῶν σχολείων Τσιμικάλης, zu Anfang ΟΥ ΜΕ ΠΑΤΗΡ ΜΕ ΞΕΙΝΟΙ, was die *Mitteilungen* in οὐ[δ]ὲ πατήρ με, Dragumis in οὐ μὲ(ν) πατήρ με zu ändern vorschlugen; Konstantinidis verteidigte das dreimal in einem Verse wiederholte Pronomen, liess aber die Möglichkeit gelten, dass οὔ με πατήρ, ὦ ξεῖνοι zu bessern sei. In der That hat Sursos statt des zweiten ΜΕ nur Λ abge-

1 Bei Gelegenheit verbessere ich in dem *a. a. O.* S. 125 veröffentlichten Epigramme aus Alabanda Z. 6 f. ἀλλὰ νόσος (statt νέος) γεραρὸν σῶμα κατειργάσατο.

schrieben, an dessen Stelle ich mit ziemlicher Sicherheit auf dem Abklatsche Ω zu lesen glaube. Dafür geben die neue Abschrift und der Abklatsch Dragumis darin Recht, dass am Schlusse von V. 6 ναιετάω, nicht ναιετάων stand. Abschrift und Abklatsch bestätigen ferner das erst Ἁρμονία S. 464 nach einer neuen Abschrift von Konstantinidis nachgetragene γονεῦσιν ἑοῖς in V. 7, wofür Dragumis ἐμοῖς forderte. Fand er hierin eher den Beifall seines Gegners, so glaube ich doch mit diesem nicht, dass wir zu dieser Änderung gezwungen oder auch nur berechtigt sind; s. *oben* zu Nr. 22, 11.

Ἐπίσης μετὰ τὸ τέλος τοῦ ἐλεγείου τὸ νεώτερον ἀντίγραφον ἔχει τὰς λέξεις: Μόσχιον, χαῖρε. Ἦτο προδήλως τὸ Μόσχιον προσφιλής τις τῷ ἀποθανόντι γυνὴ καὶ πιθανώτατα ἡ μνηστὴ αὐτοῦ bemerkt Konstantinidis S. 464 (vgl. S. 632). Nach Sursos Zeichnung steht die Grabschrift

ΜΟΣΧΙΟΝΧΑΙΡΕ

auf einem anderen Steine, sodass jene mehr denn kühnen Folgerungen in sich zusammenfallen. Ebenso ist es überflüssig, da der Abklatsch ναιετάω sichert, auf den Streitpunkt einzugehen, ob Nikarchos sich V. 6 als Genossen der Mysten auf Erden oder derer in der Unterwelt bezeichne: Nikarchos wohnt im Hades zusammen mit den μύσται, weil er zu Lebzeiten zu ihnen zählte (vgl. Dragumis S. 585 f.). Die Vermutung, dass Thyrreion 219/8 v. Chr. wohl für alle Zeiten zerstört worden sei, das Epigramm also vor dieses Jahr falle, durfte sich Konstantinidis nicht entschlüpfen lassen[1]. Nach dem durchgeführten Dorismus, Buchstabenformen und Orthographie wird man die Inschrift dem II. — I. Jahrhundert v. Chr. zuweisen dürfen.

Nach dem allgemeinen Schriftcharakter, der aber bei Privaturkunden stets einen fragwürdigen Zeitmesser abgiebt, dürfte die Reihe der vier hier besprochenen Epigramme von Thyr-

[1] Dass Thyrreion auch nach der Gründung von Nikopolis 30 v. Chr. (vgl. Oberhummer *Akarnanien* 204) nicht völlig verödete, erweist auch die Inschrift *CIGSept* III 490 mit ihren späten Buchstabenformen.

reion das Sopolis-Epigramm Nr. 21 eröffnen und ihm das Menedamos-Epigramm *CIGSept* III 489, *oben* S. 348, sich anschliessen; das Timelas-Epigramm Nr. 22 und das Nikarchos-Epigramm machen einen entschieden jüngeren Eindruck.

Nachdem Hagios Wassilios als Stätte des alten Thyrreion sichergestellt war (s. *oben* S. 340), wies Cousin diesem eine Reihe von Inschriften zu, die man bis dahin Anaktorion zugeteilt hatte (*BCH* 1886, 175; es sind die Steine *CIGSept* III 486, 498, 518 (‘*peut-être*’), 528, 529, 530). Dittenberger ist ihm nur für 486, 498 gefolgt, aber 528, 529 stammen gleichfalls aus Hagios Wassilios und damit aus Thyrreion; und 530 Σωτίων χαῖρε ist von Cousin selber dort wiedergefunden (s. *a. a. O.*), denn an eine Verwechselung mit 512 - - ος Σωτίωνος χαῖρε wird man nicht denken dürfen. So bleibt von den bei Le Bas *Voyage arch.* II 1046 — 1054 vereinigten Inschriften, von denen er selbst nur 1048, 1052 = *CIGSept* 518, 530 abgeschrieben hat, allein 518 für Anaktorion übrig. Diese Thyrreion zuzuweisen, liegt vorderhand allerdings kein Grund vor. Dafür hätte unter Anaktorion die von Heuzey *Le mont Olympe* nur im Texte S. 382 erwähnte Stele mit dem Namen Apellichos, aus Hagios Ilias Aufnahme verdient (vgl. Oberhummer *Akarnanien* 307 u.d.W. und *oben* S. 339 zu *CIGSept* III 526).

Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit auf eine, wie es scheint, verschollene Inschrift von Anaktorion lenken, auf die Oberhummer *Akarnanien* S. 216, 291, 298 hinweist; das Fragment, welches von einer ‘*convention conclue entre la confédération (Acarnanienne) et le roi Pyrrhus*’ Kunde giebt und für Akarnanien χίλιοι bezeugt, ist meines Wissens auch seither nicht veröffentlicht (s. Le Bas-Foucart *Explic.* S. 145 *a*, Foucart *Mém. prés. à l'Acad. des Inscr.* VIII 2 1874 S. 115[2]).

Komboti. Vgl. Oberhummer *Akarnanien* 40—‘Echinos-Komboti’ nach Noack *Arch. Anzeiger* 1897, 82 *b*.

24. Nach Abklatsch. BH 4,5 cm.

ΑΓΗΜΟΝΟΣ

Aus *Monastiraki,* südwestlich von Thyrreion, liegen mir Abklatsche von drei einzeiligen Inschriftfragmenten und einem mehrzeiligen, wahrscheinlich einer Namenliste, vor; ich verzichte darauf, aus ihnen die wenigen sicher zu lesenden Buchstaben hier mitzuteilen.

Strassburg im Elsass.

Erich Preuner.

INSCHRIFTEN AUS LEUKAS.

CIGSept III 1 534 — 599, 989 — 990.

Dass dem letzten Herausgeber der Inschriften von Leukas, W. Dittenberger, die Συλλογὴ τῶν Λευκαδίων ἐπιγραφῶν von I. N. Stamatelos nicht im Originale Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν, 20. Dez. a. St. 1868, S. 1653 — 1671, sondern nur im Auszuge in dem mir in Strassburg nicht zugänglichen *Bulletin de l'École française d'Athènes* I 1868 S. 91 ff. zu Gebote gestanden hat, hat verschuldet, dass der zehnjährigen Arbeit des leukadischen Scholarchen nicht die verdiente Anerkennung zu teil geworden ist. Er hat seine Inschriften von allen Seiten zusammengetragen, Fund- und Standorte, Material, Maasse und Ornamentik verzeichnet, Anordnung der Zeilen und Buchstabenformen nach bestem Vermögen wiedergegeben; dass die Interpretation des öfteren seltsame Irrwege wandelt, darf den Dank für die δεκαετεῖς κόπους καὶ ἐρεύνας nicht schmälern. Ich werde die aus den Bemerkungen von Stamatelos zu gewinnenden Nachträge zu *CIGSept* in möglichster Kürze vorlegen, indem ich mich der Nummernfolge Dittenbergers anschliesse und einiges anderweitige Material hinzunehme und verwerte; eine Reihe von Abklatschen verdanke ich E. Krüger.

534, auf Grund der Onomatologie von Gardner und Oberhummer Leukas zugewiesen, ist von Fränkel in Verona verglichen worden; Z. 1—2 hat er zum ersten Male, Z. 3 vollständiger denn früher abgeschrieben. Es ist zu bedauern, dass für Z. 1—5 die Zahl der rechts und links ausgefallenen Buchstaben nicht genauer angegeben ist, da ein Blick in den Majuskeltext zeigt, dass z. B. Z. 3 f. die in der Umschrift aus *CIG* 1846 übernommenen Worte ἐν τᾷδε τᾷ δόσει überschiessen. Ob εἰ δέ τ[ι τῶν προ|γεγρα]μμένων zu ergänzen, ob Z. 4 f. γέγραπ[ται, τὰ | περιό]ντα etwa durch γέγραπ[ται, τὰ ὑπάρ|χο]ντα zu ersetzen ist, lässt sich nur vor dem Steine oder einem Abklatsche entscheiden.

535, 536. Nach Stamatelos S. 1656 Nr. 2 β kommt ein drittes Exemplar hinzu: [Ἀπολλω|νι]ᾶτα[ι | οἰκοδό|μησαν. Gefunden 1806 von D. Petrizzopulos in Kalligoni[1] παρὰ τῷ Ναῷ τῆς Ἁγίας Τριάδος und 1824 veröffentlicht *Saggio storico sull' età di Leucadia sotto il dominio de' Romani e successivi conquistatori* S. 13. Bei dem begründeten Misstrauen, das wir diesem Manne entgegenbringen müssen (s. *unten* zu 540, 989), ist Stamatelos' Angabe doppelt wertvoll, dass er selber die Inschrift in die Gartenmauer des Petrizzopulos παρὰ τῇ κοινῶς καλουμένῃ Κάτου Βρύσῃ eingelassen gesehen habe; 40 δακτ. lang, 30 breit[2], ringsum wie 535, 536 mit einem Streifen eingefasst. Es braucht wohl kaum Zweifel an der Echtheit zu erregen, dass nach Stamatelos die Buchstaben weniger sorgfältig als in 535, 536 eingehauen sind; das von ihm notierte kleinere O bieten auch diese beiden.

536 = Stamatelos S. 1656 Nr. 2 γ ist noch jetzt unweit Kalligoni in die Treppe des Hauses des Ἀνδρ. Σταματόπουλος eingemauert, gegenüber dem Ausflusse des über die NO-Mauer von Alt-Leukas geleiteten Mühlgrabens (s. Partsch *Leukas* S. 8 *a*). Dass sie sich hier bereits 1710 befunden habe, schloss Stamatelos aus einer ebenda angebrachten Hausinschrift dieses Jahres. Der Stein ist jetzt 0,83 breit, 0,60 hoch, steckt aber mit der Unterkante etwas im Boden; die Tiefe ist nicht messbar, nach Stamatelos 32 δακτ. BH 0,095—0,11, ZA 0,04. Das erste O in Z. 3 hatte Aristot. Walaoritis, der Dichter von Maduri, noch gelesen, während Hughes bei Böckh *CIG* 1919 Ω hat; vgl. Kühner-Blass *Ausf. Grammatik*[3] I 2 S. 11, 586; Meisterhans *Grammatik der att. Inschr.*[3] S. 172, 16. — Schon Stamatelos merkte an, dass sich alle drei Inschriften auf dasselbe Bauwerk beziehen müssen.

537 (vgl. Löwy *Inschriften Griech. Bildhauer* 277) = Stamatelos S. 1657 f. Nr. 3. Πρό τινων μὲν ἐτῶν εὑρίσκετο προσηρμοσμένη εἴς τινα ἐν τῇ πόλει οἰκίαν παρὰ τοῖς Δικαστηρίοις, νῦν δὲ

[1] Für die Ortsbezeichnungen s. die Karte bei Partsch *Die Insel Leukas*, Ergänzungsheft 95 zu *Petermanns Mitteilungen* 1889.

[2] Mit dem jetzigen griechischen Daktylos = 1 cm lassen sich Stamatelos' Maassangaben nicht in Einklang bringen. Gemeint ist wohl die ungefähre Breite eines Fingers = 2 cm, denn *CIGSept* III 579 ist 0,26 m hoch, 0,22 breit und hat nach Stamatelos μῆκος δακτ. 15, πλάτος 12.

ἐν τῷ Μουσείῳ διατηρεῖται τοῦ πος Δρ. Πέτρου Κατσαΐτου, Κεφαλλῆνος. Κεκόσμηται ἄνωθεν ταινίᾳ καὶ κυματίῳ· εἰκάζει δὲ τετραγώνῳ βάθρῳ . . . Ἡ ὕλη της εἶναι κοινὸς λευκὸς λίθος, μῆκος ἔχων δακτ. 24, πλάτος 17, βάθος 24.

ΑΓ[Α]ΘΟΚΛΗΣΑ[ΓΑΘΟΚΛΕ
ΟΣΗΡΑΚΛΕΙ ΑΛ[ΚΕΙΔ
ΑΑΝΕΘΗΚΕ
ΤΙΜΟΔΑΜΟΣ ΤΙ[ΜΟΔΑΜΟΥ
Ε]ΠΟΙΗΣΕ ΑΜΠΡΑ[ΚΙΩΤΗΣ

Z. 1 f. Ἀ[γαθοκλέ]ος und Z. 4 Τι[μοδάμου sind nach Stamatelos den Buchstabenresten zufolge sicher. A scheint nach S. 1658 gebrochenen Mittelstrich zu haben, ausserdem erwähnt Stamatelos Θ und Π als charakteristisch, um die Inschrift als vorchristlich zu erweisen (Θ und Γ?). Zu Ἀμπρακιώτης vgl. Oberhummer *Akarnanien* 25, 287, Meisterhans *a. a. O.* 77, 2.

538 = Stamatelos S. 1669 Nr. 62. Gefunden von Π. Τραβεζᾶς in Kalligoni πλησίον ἔξω τῶν κυκλωπείων τειχῶν unweit seines Hauses und in dieses wie 570 eingemauert; 28 δακτ. lang, 15 breit, 6 hoch. Κεκόσμηται ἄνωθεν ταινίᾳ καὶ ἀετώματι, εἰς οὗ τὴν ὁριζόντιον πλευρὰν ἐχαράχθη ὁ πρῶτος στίχος τῆς Ἐπιγραφῆς· μετὰ τοῦτον γέγλυπται ἀνεργμένη βίβλος [?], κάτω τῆς ὁποίας ἀναγινώσκεται ὁ δεύτερος στίχος.

ΗΡΩΟΣ ΑΛΚΥΝΙΑΤ[ΟΥ
ΚΑΛΛΙΣ ΑΝΕΘΗΚΕ

Κάλλις oder Καλλίς wie *oben* S. 336 Nr. 9 in Kechropula-Palairos.

539 = Stamatelos S. 1658 ff. Nr. 4 . . . πρὸς τὴν εἴσοδον τοῦ Ναοῦ τῆς Ἁγ. Τριάδος, ἐν χωρίῳ Καλλιγόνι, ἀνασκαφῆς γενομένης τὸ 1841 ὑπὸ τοῦ συμπολίτου μας Ἀλ. Τσαρλαμπᾶ . . . μετὰ καὶ ἄλλων ἐκεῖ ἐρειπίων, ἅτινα βεβαίως συνεκρότουν Τιμητικὴν Ἀψίδα, ἧς αἱ δύο παραστάδες ἐσώζοντο καὶ μέχρι πρό τινων ἐτῶν. Ἐπὶ τοῦ μετώπου αὐτῆς ἦν προσηρμοσμένη, ὡς κορωνίς, ἥ τε Ἐπιγραφή, ἐπὶ λευκῆς καὶ ὁπωσοῦν μεγάλης πλακὸς λιθίνης χαραγμένη, καὶ ἡ ἐν αὐτῇ μνημονευομένη εἰκών, ἥτις δυστυχῶς ἀπώλετο. Τὸ πρωτότυπον διακατέχει νῦν ὁ αὐτὸς Κ. Τσαρλαμπᾶς. Die Zeilenanfänge

stehen genau unter einander; πολλὰ καθαρὸν τὸ ἁπλοῦν καὶ ἀρχαῖον σχῆμα τῶν γραμμάτων (S. 1660). Z. 1 zum Schlus AI, Z. 3. 4 ι *adscr.*, Z. 4 ΓΙΝΩΣΚΕΙ[Σ]. Z. 6 ΛΕΥΚΑ[Σ] in grösseren Buchstaben.

Dass die Basis erst in späteren Zeiten für die Apsis verwendet und hergerichtet worden ist, ergiebt sich schon aus Stamatelos' Bemerkung, die Oberfläche sei so vortrefflich abgearbeitet, dass sich ihm die Inschrift erst durch den Ausfall des ersten Hexameters als unvollständig erwiesen habe; daher ist es natürlich nicht angängig, mit ihm aus der Verwendung des Steines als κορωνίς einer Apsis irgendwelche Schlüsse auf das Alter der Inschrift zu ziehen. Sollte auch Z. 6 Λευκά[ς späterer Zusatz sein? vgl. 688, 17; nur der Name des Geehrten hätte an dieser Stelle einigermaassen Berechtigung (s. 682, 685, 686, 688). Man müsste denn annehmen, Λευκάς sei Beischrift zu einer unter dem Epigramm befindlichen bildlichen Darstellung gewesen, auf der etwa Leukas ihren Erretter bekränzte (V. 3 εἰκόνι καὶ πίστει καὶ φιλίαι στεφανοῖ), wie sie auf dem korinthischen Spiegel im Louvre dem Κόρινθος den Kranz aufs Haupt setzt (*CIGPel* I 360, abgeb. in Roschers *Lexikon der Mythol.* II 2 Sp. 2089). Damit der Dank der Stadt und die Verdienste des Gefeierten auch im Epigramme in entsprechendem Verhältnisse zu einander stehen, wird man vermuten müssen, dass zu Beginn mindestens e i n weiteres Distichon verloren gegangen ist.

540 = Stamatelos S. 1661 f. Nr. 5. Mit dieser Inschrift hat es eine eigene Bewandtnis. Sie ist nicht von Stamatelos abgeschrieben worden, sondern aus dem oben, zu 535, 536 angeführten Werke des Petrizzopulos übernommen. Dieser wieder gab als seine Quelle an: *Norden en Grèce ses lettres et observations, lettr.* XVII p. 199 — ein angeblich 1752 in Kopenhagen erschienenes Buch, das bereits Böckh trotz aller Bemühungen nicht hatte auftreiben können und daher mit gutem Rechte ebenso für ein Phantasieprodukt erklärt hat wie einige andere von Petrizzopulos mit Vorliebe citierte absonderliche Schrifttitel (*CIG* I S. 57; s. M. H. E. Meier bei G. Hermann *Über Herrn Professor Böckhs Behandlung der Griech. Inschriften* [1826] S. 167). Bei Petrizzopulos sieht die Inschrift so aus (S. 27):

ΑΥΤ. ΚΑΙC ΑΔΡΙΑΝ
Η ΠΟΛΙΣ ΛΕΥΚΑΔ
ΑΡΕΤΗC ΕΝΕΚΕΝ ΕΥΔΕΜΟΝΙΑC
ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΕCΙΑC ΤΗC ΕΙC
ΤΗΝ ΠΑΤΡΙΔΑ ΚΑΙ ΕΠΙ ΚΑΤΑ
ΠΑΝΤΑ ΤΡΟΠΟΝ ΠΕΠΟΛΙΤΕΥΘΑΙ
ΕΥΝΟΙΑC ΑΥΤΟΝ ΧΑΡΙΝ.

Davon weicht Stamatelos'-Dittenbergers Wiedergabe ab: Z. 1 ΑΝΔΡΙΑΝ—Z. 2 ΠΟΛΙC—Z. 3 ΕΥΔΑΙΜΟΝΑC—Z. 7 fehlt. Die Ehrung galt auch nach Stamatelos dem Kaiser Hadrian (ebenso Dürr *Reisen des Kaisers Hadrian* S. 120 Nr. 121; Oberhummer *Akarnanien* S. 275 Nr. 16). Für Z. 5 f. verweist er sehr gut auf die parische Inschrift *CIG* II 2376 und gründet auf sie die Lesung καὶ ἐπὶ (τῷ) κατὰ | πάντα τρόπον (ἄριστα) πεπολιτεῦ(σ)θαι; ebenso auch Dittenberger, der nur statt (ἄριστα) an den Schluss [καλῶς καὶ φιλοτίμως] setzte. Dieser warnte mit Recht, Z. 3 εὐδαιμον(ί)ας zu bessern — was Petrizzopulos thatsächlich bietet — und schlug mit allem Vorbehalte (καὶ) εὐ[ν]ο[ί]ας vor. Er erkannte ferner, dass die ganze Ehrung sich unmöglich auf den Kaiser Hadrian, vielmehr nur auf einen Leukadier beziehen könne, und gestaltete Z. 1 daher zu Αὐ[ρ]. Κα[σ]σανδρί(δ)αν um. Alles äusserst scharfsinnig ersonnen, aber eben auf die irrige Voraussetzung gegründet, dass eine von Stamatelos abgeschriebene Inschrift vorliege. Da vielmehr der einzige Gewährsmann für den seltsamen Text Petrizzopulos ist, welcher als seine Quelle ein augenscheinlich fingiertes Buch angiebt, so dürften wir uns ohne weiteres auf Nr. 989 (s. *unten*) berufen und ihn als eine, vielleicht eben auf *CIG* 2376 beruhende Fälschung an die Seite dieser Nr. 989 verweisen, wenn nicht ein seltsamer Zufall unter Papieren des Petrizzopulos, die ich in Leukas dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Σπ. Α. Βλαντῆς, δικηγόρος und *Agent Consulaire d'Italie,* einsehen konnte, einen links abgerissenen Zettel mit folgender Inschrift in meine Hände gespielt hätte:

ʿΑβουλὰ ϹΑΙΟΔΑΜΟΣΛΓΙΚαδίων
ἐ τ ί μ α ΣΕΝΑΡΤΕΜΑΣΤΟΝ . . . . .
. . . . . ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑὶ

εὐνοίας ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ ΤΗς
εἰς τὴν ⌐ΑΤΡΙΔΑ ΚΑΙ ΕΠΙΤΩΙ ΚΑΤὰ
πάντα ⌐ΡΟΠΟΝ ΑΡΙΣΤΑ ΠΕΠΟΛΙ-
τεῦσθαι ΕΥΝΟΙΑΣ ΑΥΤΟΥ ΧΑΡΙν

Die letzten drei Buchstaben von Z. 7 sind in meiner Abschrift verwischt. Ich habe die Ergänzungen, die der Zustand des Blattes zu erfordern scheint, eingesetzt. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass den Zeilen 3—7 dieser Inschrift dieselben Zeilen der Hadrian-Inschrift ihren Ursprung verdanken und damit gerichtet sind; weshalb er sie so nichtsnutzig verballhornt habe, hätte nur Petrizzopulos selber verraten können. Man könnte versucht sein, die Echtheit von Z. 1 und 2 der Hadrian-Inschrift zu verteidigen, die Dürr *a. a. O.* von einem richtigen Gefühle geleitet allein ausgeschrieben hat, zumal die Nachstellung des Namens der huldigenden Stadt hinter den Kaisernamen durchaus stilgerecht ist; Z. 3—7 wären alsdann von Petrizzopulos angeflickt, um das originale Denkmal wortreicher und pomphafter zu gestalten: aber hätte zu seiner Zeit eine leukadische Hadrian-Inschrift existiert, hätte er sie nie und nimmer als einem fremden und vollends fictiven Buche entnommen veröffentlicht. Als Muster für Z. 1 f. konnte ihm z. B. *CIG* I 340 = *CIA* III 481 dienen (vgl. *CIGSept* III 617, 725).

Und die neue Inschrift? Die nachklappenden Worte Z. 7 εὐνοίας αὐτοῦ χ(άρι)[ν] = 540, 7 εὐνοίας αὐτὸν χάριν kommen sicher auf Rechnung des Petrizzopulos. Z. 1—2 und Z. 3—7 fordern auch hier gesonderte Beurteilung. Ich kann den bindenden Beweis nicht führen, bin aber trotzdem überzeugt, dass Stamatelos mit gutem Griffe in *CIG* II 2376 für die Zeilen 3—7 beider Inschriften nicht nur die beste Parallelstelle, sondern die Quelle selber ermittelt hat. Der Abschluss der Verdienste des Gefeierten καὶ ἐπὶ τῷ κατὰ πάντα τρόπον ἄριστα πεπολιτεῦσθαι[1] ist in dieser Fassung, meines Wissens, so singulär, dass er, im Ver-

[1] Vgl. die parische Inschrift für Ηρα(ξι)κλῆς Ηρα(ξ)ικλέου(ς) *Athen. Mitt.* 1900, 355, auf die Dittenbergers Bemerkung zu 540 «*nonnulla intercidisse patet; namque quempiam 'omni modo' in republica versatum esse nulla est laus*» zu übertragen und anzuwenden ist.

ein mit der wörtlichen Übereinstimmung der vorausgehenden Z. 3—5 mit *CIG* 2376, 8—10, die Z. 3—7 beider Inschriften des Petrizzopulos als papierene Fälschungen so gut wie erweist; daran ändert nichts, dass dieser den einen Ruhmestitel des parischen Bürgers (*CIG* 2376, 11) ausgelassen hat. Z. 1 und 2 haben danach von vornherein ein starkes Misstrauen gegen sich; in der That widerstrebt der Eigenname Ἀρτέμαστος Z. 2 vorsichtigen Besserungsversuchen und erweckt den Verdacht, eine Neubildung des Petrizzopulos zu sein, auf Grund des in Leukas besonders beliebten Namens Ἀρτεμᾶς. Auf die wechselnden Buchstabenformen der Abschrift sei nur hingewiesen, wie auch auf den Widerspruch, in dem das dorische δᾶμος Z. 1 zu ἀρετῆς Z. 3 steht. So hat sich mir leider die ursprüngliche Hoffnung, die Nummer der ausgeschiedenen Hadrian-Inschrift durch die Artemastos-Inschrift ersetzen zu können, als trügerisch und unhaltbar erwiesen; nur Petrizzopulos' Schuldconto ist mit zwei weiteren Posten belastet.

541 = Stamatelos S. 1662 Nr. 7. Aus Leukas, bei Σ. Σκουφᾶς; die Buchstaben in Relief[1].

ΕΛΑΔΑ

542 = Stamatelos S. 1662 Nr. 6. Aus Leukas, διατηρούμενον εἰς τὸ μνημεῖον [Μουσεῖον?] τοῦ Ἱερ. Κατσαΐτου, Κεφαλλῆνος; Buchstaben in Relief.

ΟИΥΞ

[1] Ziegelstempel in *CIGSept* III[1]: 58, 302, 457, 736—829, (1029 ff.). Aus Ithaka s. *unten* Nr. 69—71. Nicht aufgenommen sind die zahlreichen Fragmente vom Tempel der Athana Kranaia in Elateia bei P. Paris *Élatée* S. 113—118. Das Buch ist zu 118, dem Fragmente des *edictum Diocletiani*, angeführt, aber sonst nicht verwertet; daher ausser den unbedeutenden Splittern S. 120 Nr. 4—6 und gelegentlichen Verbesserungen zu den früher im *BCH* edierten Inschriften die Freilassungsurkunden S. 215—220 Nr. 16—18 fehlen. Ich merke bei dieser Gelegenheit an, dass die Grabschriften 168, 169, 175 bereits bei Curtius *Anecdota Delphica* S. 101 stehen, 175 mit einem weiteren Namen als erster Zeile: ΤΙΜΟΚΡΑΤΕΙΑ, Τιμοκράτεια. Ferner auf einer Stele:

ΕΠΙΒΟΙΣΚΑΙ
ΕΠΙΧΡΥΣΙΔΙ

Ich habe diese Inschrift wie 175, 1 nach den Abschriften in K. O. Müllers Tagebuche gegeben (s. *oben* S. 328).

Daher Stamatelos αιμ]ονυε = Εὐνομία; vielmehr Εὐνό[μου.

543 = Stamatelos S. 1669 f. Nr. 63. Er hatte den Verbleib des Epigramms nicht ermitteln können und gab es daher nach einer Abschrift von Ἀνδρ. Βλαντῆς heraus, die sich von *CIG Sept* nur in Z. 4 ΔΥCЄ und in Z. 5 ΤΑΧΥ. sowie durch Einrückung von Z. 6 unterscheidet. 543, 4 ist ЄΣΗΡΠ wohl Druckfehler statt Ξ.

Es würde zu weit führen, zu der Masse der einfachen Grabinschriften 544—599 die Nachträge aus Stamatelos' Sylloge mit der bisherigen Genauigkeit zu geben. Ich verzichte darauf, die Nummern seiner Sammlung, seine Angaben über das Äussere der Steine, den Fundort und die damaligen Besitzer zu wiederholen, da derartige Nachträge auch für ein Supplement des *Corpus* nicht sinngemäss wären, sondern einer neuen Auflage vorbehalten bleiben müssen, und bemerke nur noch, dass Dittenbergers wiederholter Vorwurf, Stamatelos habe die einzelnen Inschriftzeilen nicht geschieden, allein den Excerptor des *Bulletin* trifft, und dass fünf allerdings unbedeutende Bruchstücke im *Corpus* überhaupt fehlen. Die Bezeichnung *columella, columna sepulcralis,* welche sich im *Corpus* mehrfach findet, ist irreführend; es sind stets Grabstelen zu verstehen, wie denn auch Colnaghi, auf den die betreffenden Nummern mit nur einer Ausnahme zurückgehen, sie unter «*stele sepolcrali*» zusammenfasst. Einige der Inschriften liegen mir in Abklatschen vor, die ebenfalls kleine Nachträge, namentlich in Bezug auf Buchstabenformen und Ähnliches ergeben. Ich beschränke mich hier auf eine Auswahl.

572 = Stamatelos S. 1663 Nr. 13. ΝΙΚΟΛΑΙΔΑ, also Νικολαΐδα.

580 Stamatelos (S. 1669 Nr. 58) giebt nach Ἀνδρ. Βλαντῆς die Inschrift so:

ΣΑΛΑΜΙΣ
ΚΑΙ ΛΥΣΙΑ
ΧΑΙΡΕ

Also doch wohl Σαλαμὶς | καὶ Λυσία | χαίρε[τε].

583 = Stamatelos S. 1666 Nr. 44. Nach Ἀνδρ. Βλαντῆς, der bereits anmerkte, dass der Stein die Grabinschrift zweimal bietet, mit gewöhnlichen Buchstaben im Giebel, mit erhabenen in

Kartusche unterhalb des Zahnschnitts. Nach Abklatsch. BH der oberen Inschrift 0,02 m, der unteren 0,03. Die obere:

ΣΩΤΗΡΙΣΧ

Auch die Inschrift in Relief ist jetzt nur bis Χ erhalten; die Buchstabenenden sind glatt abgeschnitten.

587. Jetzt in Legnaro nach Ziebarth *Rhein. Museum* 1898,635.

591 = Stamatelos S. 1667 Nr. 50. Nach Abklatsch. BH in Z. 1=0,03 m, in Z. 2=0,022.

Δ Ι Ω Ν
ΜΙΤΥΛΗΝΑΙ

In Z. 2 hat ΟΣ zum Schlusse zweifellos noch in der Zeile gestanden; bei der Wiedergabe von Colnaghis Abschrift im *Bullettino dell'Inst.* muss ein Versehen untergelaufen sein.

989 = Stamatelos S. 1653 ff. Nr. 1. Da uns Petrizzopulos bereits zu 540 übergenug beschäftigt hat, beschränke ich mich im wesentlichen auf einige Notizen über den äusseren Zustand des Steines, den auch E. Krüger auf meine Bitte nochmals geprüft hat. Die beiden schraffierten Zeilen 4 und 5 in Dittenbergers Wiedergabe der Inschrift sind zu streichen, da Z. 6 unmittelbar auf Z. 3 folgt: die 10 Zeilen des *Saggio storico* sind also auf dem Steine in 8 zusammengezogen. Der Stein ist in zwei Stücke gebrochen, die auf der Rückseite zusammenschliessen. Gesamthöhe 0,40 m, davon 0,065 oberer Randstreifen, Breite 0,29—0,30, Dicke 0,08—0,10. Das Material, Poros, ist geschickt gewählt, um das Einhauen der Buchstaben möglichst zu erleichtern; sie sind schmal und tief eingemeisselt, ihre Typen und das Durcheinander ältester und jüngster Formen geradezu schauderhaft. Die einzige Abweichung vom Texte des *Saggio* ist der Ausfall von ΤΟΙ in Z. 8[1].

Dittenberger nahm an, dass Petrizzopulos im *Saggio storico* die Zeilenfolge des Steines willkürlich verändert habe. Dass

[1] Unter Petrizzopulos' Papieren (s. *oben* S. 357) fand sich ein rechts abgerissenes Blatt mit der Zeilenverteilung des *Saggio*, nur dass das erste Ο von Z. 4 an den Anfang von Z. 3 gesetzt ist.

umgekehrt die Inschrift nach dem Texte des *Saggio* auf den Stein gefälscht ist, folgt schon daraus, dass auf ihm Σ dreimal Z. 5, 7, 8 (auch Z. 2 hat Σ parallele Schenkel, ebenso Ε öfters) der Bustrophedon-Anordnung widerspricht: ob aus Vergesslichkeit, ob aus Ungeschick hat der betreffende *lapicida* diesen Σ die Stellung belassen, die ihnen in der zehnzeiligen Fassung des *Saggio* zukam. Da die längere Z. 2 beträchtlich über Z. 1 vorsprang, entschloss er sich von Z. 3 an, um weiterhin gleichlange Zeilen zu erhalten, auf die Einhaltung der Zeilenfolge des *Saggio* zu verzichten. Sehr denkbar, dass Petrizzopulos, durch den energischen Angriff Böckhs (*CIG* I S. 56 ff.) auf seine und der Inschrift *fides* in die Enge getrieben, die Inschrift auf Stein übertrug oder übertragen liess und wirklich die Absicht hatte, sie dem Museum Nanianum zu verehren — seine Behauptung, dass er sie diesem übergeben habe, wies Böckh alsbald *a. a. O.* S. 295, 888 als unwahr zurück —, dass er sich schliesslich aber doch eines besseren besonnen hat. Merkwürdig ist, dass Stamatelos von der Existenz des Steines keine Kenntnis erhalten hat.

Die Grundlagen der Fälschung vermag ich leider auch nicht aufzuweisen. Besonders seltsam bleibt, dass die von Petrizzopulos gegebene Inhaltsangabe der Inschrift: '*Pherontis (imago sum) Mnisicratis fil. Corinthii. ex voto in Leucate Apollinis templum dicavi, et matris nomine urbem condidi*' in diese selbst auf keine Weise, ohne starken Rest, hinein zu interpretieren ist. Dass wir aber nicht nach einem Hintermanne suchen dürfen, dem Petrizzopulos selber auf den Leim gegangen, glaube ich durch meine Ausführungen zu Nr. 540 erhärtet zu haben.

Ich kann endlich noch *CIL* III S. 112, 989 Nr. 574 nachtragen (s. Oberhummer *Akarnanien* S. 298): *e Leucade Venetias in museum Nanianum illata*, von Mommsen in Legnaro (s. *oben* zu Nr. 587) verglichen:

A COSSINIVS PHILOCRATIS PV
TEOLANVS
ΩΛΟΣ ΚΟΣΣΙΝΙΟΣ ΦΙΛΟΚΡΑ
ΤΗΣ ΠΟΤΙΟΛΑΝΟΣ ΧΑΙΡΕ

Neue Inschriften.

Nr. 25 — 30 sind bei den Dörpfeld-Goekoopschen Untersuchungen auf Leukas im Frühjahr 1901 gesammelt worden.

25. Bronzener Helmbusch, aus dem Besitze von Panos Libarakis in Sywros nach mancherlei Irrungen in das athenische Nationalmuseum gelangt (Inv. Nr. 12345). Die beistehende Abbildung gestattet, auf eine Beschreibung zu verzichten; 0,085 hoch, 0,058 breit. Die Helmröhre und das untere Ende des Busches sind abgebrochen.

Εὐφραῖος μ' ἀνέθεκε τᾶθάναι.

Zum Namen Εὐφραῖος vgl. Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] S. 119; Maass *Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth* S. 49[3]. Ἀθάνα wie *CIGSept* III[1] 464 (Palairos) und

653 (Ithaka)[1]. Für *CIGPel* I vgl. dessen Index; auf dem korinthischen Pinax 265 (ebenso 266, 267?) ist übrigens nicht Ἀθ(α)να[ία], sondern Ἀθ(ά)να herzustellen, da Pernice *Jahrbuch des Inst.* 1897,19 (s. die Abbildung 10 S. 20) nur AΘNA gelesen und mir freundlichst bestätigt hat, dass von weiteren Buchstaben keine Spur erhalten ist.

Die typisch altkorinthischen Buchstaben verweisen die Inschrift wohl in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts; sie bestätigen, was Kirchhoff *Studien*[4] S. 107 f. bereits aus der bisher einzigen archaischen Inschrift von Leukas (Nr. 544) vermutet hatte, dass, wie das alte kerkyräische, so das leukadische Alphabet mit dem der Mutterstadt völlig identisch war.

Die von rechts nach links ausschreitende Athena ist noch etwas grösser gewesen als die Athena Polias von der Akropolis, das Weihgeschenk der Meleso (De Ridder *Catalogue des bronzes trouvés sur l'acropole* Nr. 796; vgl. Michaelis *Arcis Athenarum tabulae* XXXVII 1). Auch bei dieser hat die Röhre, die den Helmkamm trägt, die Form von Schwanenhals und -Kopf. Während aber hier der Schnabel fest am nur leicht geschwungenen Halse anliegt, zeigt die Weihgabe des Euphraios den Hals kräftiger und eleganter gebogen und Kopf und Schnabel frei nach unten gesenkt; auch der auf dem Halse aufliegende Bügel, in dem der Kamm ruht, ist mit grösserer Sorgfalt behandelt; der Kamm selber springt vorne weniger denn üblich vor. Für die Verwendung des Schwanenhalses als Helmröhre hat De Ridder *a.a.O.* zu Nr. 261 einige weitere Beispiele gesammelt. Die zugehörige Helmkappe dürfen wir uns nach dem Muster der athenischen Bronze vorstellen; andere Beispiele gab Reichel *Homerische Waffen*[2] S. 111, zum Beweise dafür, dass sich in der metallenen Helmkappe der Athena die Form der Lederkappe der heroischen Zeit erhalten habe.

---

[1] Die Inschrift verdiente eine bessere Unterkunft, als ihr jetzt in Polis bei Dimitrios Loïsos, unweit der Kapelle der Παναγία, am Aufstieg zum Kastro, beschieden ist. Die notwendige Ergänzung von Τᾶς vor Ἀθάνας in Z. 1 beweist, dass auch in den folgenden Zeilen zur Linken mehr Buchstaben ausgefallen sind, als die bisherigen Herstellungsversuche annehmen. Stillmanns Photographie lässt erkennen, dass die linke Hälfte des Steines stark abgeschlissen ist.

Als Fundort wurde uns von dem damaligen Besitzer der Bronze[1] eine Stätte Sto Gulá auf den Bergen südwestlich von Sywros genannt; obwohl dieser seine erste unbefangene Aussage später selber zurückgenommen hat, ist an ihrer Richtigkeit nicht zu zweifeln. Der Name Gulá[2] eröffnete gute Aussichten—Gulás heissen z. B. heute die von De Ridder und Noack untersuchte, von diesem mit Arne identifizierte, gewaltige mykenische Burgruine am Kopais-See und die nicht minder grossartige bei Lato auf Kreta—und so unternahmen auf Dörpfelds Aufforderung E. van Hille und ich an der Stelle eine kleine Ausgrabung, leider ohne grossen Erfolg.

Sto Gulá liegt hoch oben auf einem Ausläufer, den das Diamiliani-Gebirge in die sumpfige Ebene von Wassiliki entsendet, innerhalb des spitzen Winkels, den südwestlich von Sywros die beiden sich vereinigenden Bäche Rupakiás und Karúcha bilden: ein kleines von Nordwesten nach Südosten orientiertes Plateau, nach Westen und Osten steil abfallend, eingesattelt zwischen zackigen, schnell ansteigenden Felsmassen im Norden und einer letzten Felserhebung im Süden, die hinreicht, dem Südwinde freien Zutritt zu wehren; daher, da gegen Osten das mächtige Diamiliani-Gebirge Schutz bietet, eigentlich nur West- und Südwestseite ungeschützt liegen. Nach Südwesten öffnet sich der Blick auf die Ebene, aus der sich die von Partsch (*Leukas* S. 20) Phara benannte Ruinenstätte, davor eine andere kleinere, Sta Marmara, erheben, und weiterhin auf die Bai von Wassiliki. Alles in allem ein Platz wie geschaffen für ein kleines einsames Heiligtum. Und dass ein solches in der That hier oben gelegen hat, haben die z. T. auf und dicht unter der Oberfläche aufgefundenen zahlreichen Ziegelstücke und einzelne bis zur Unkenntlichkeit abgewaschene Terrakotten, die sich allenfalls als Athena-Statuetten ausdeuten liessen, Gefässscherben, ein Spinnwirtel, Bronzeblechstrei-

[1] Er besass ausserdem noch eine Doppelaxt mit stark gebogenen Schneiden aus dünnem Bronzeblech, etwa 8 cm breit, 6,5 hoch, in der Mitte 0,75 cm breit und zur Aufnahme des Stiles durchlocht.

[2] Nach Lolling in Bädekers *Griechenland*[3] S. 192 heisst Gulás albanesisch 'Turm', nach De Ridder *BCH* 1894, 270[1] *'château'*. Bei G. Meyer *Etymol. Wörterbuch der alban. Sprache* findet sich das Wort in dieser Bedeutung nicht.

fen und dergleichen mehr erwiesen. An Fundamenten wurde nur eine auf dem Felsgeröll aufliegende, nahe der Nordspitze dicht am Westabhange von Nordwesten nach Südosten streichende Mauer aus kleinen Felssteinen aufgedeckt, 0,18 m im Maximum hoch, 0,80 breit, etwa 7 m lang (davon 1,20 m fast gänzlich zerstört), die nach der Terraingestaltung kaum viel länger gewesen sein kann. Eine starke Lehmschicht lag zu ihren beiden Seiten. Irgendwelche Anschlussmauern hat die bis auf den Felsboden durchgeführte Abräumung nicht ergeben; einer Quermauer zu der Nordwest-Ecke hätte schon 2,10 m östlich ein starker Felsblock ein frühes Ziel gesetzt. So haben wir in der Steinschicht wohl die Reste einer alten Stützmauer zu erkennen; das Heiligtum selber wird aus Lehm und Ziegeln erbaut gewesen sein. Erwähnt mag noch eine einzelne Felsplatte werden, die an der Nordwest-Ecke der Mauer lag (rund 0,60 m lang und breit, 0,12 m dick).

Trotz der so getäuschten Erwartungen war immerhin die Fundangabe Sto Gulá für das Weihgeschenk des Euphraios bestätigt und damit die Existenz eines Athena-Heiligtums des VI. Jahrhunderts auf jener einsamen Höhe zur Gewissheit geworden. Nach den Gründen des Misserfolges brauchten wir nicht lange zu suchen. Zweifellos ist die Humusschicht, die heute nur 0,50—0,80 m beträgt, im Altertume bedeutend stärker gewesen. Wind und Wetter werden im Laufe der Jahrhunderte die auf dem Felsboden lagernde Erdschicht abgetragen und mit ihrem Inhalte zu Thal befördert haben. Dass schliesslich selbst die am tiefsten gelagerten Reste dem Untergange und der Zerstörung anheimgefallen sind, kann auch nicht wunder nehmen: wie das Plateau heute als Ackerland dient, so ist es vermutlich seit alten Zeiten jahraus jahrein bis hart auf den Felsgrund durchgraben und durchwühlt worden, daher auch jene Steinlage den Bauern wohlbekannt war.

26. In einem Hause von Kalligoni. Abschrift von E. Krüger.

ΦΙΝΤΙΣ

Vgl. Bechtel-Fick *Griech. Personennamen*[2] S. 280 f.

27. Paläokatuna, oberhalb der Bucht von Wlicho; in das Haus des Papas Agasis eingemauert. Heller Kalkstein; 0,35 m

hoch, 0,17 — 0,20 breit; über der Inschrift schmaler Streifen. BH 0,024.

ΙΛΟΚΛΕΙΔΑΣ

Ein Leukadier Namens Φιλοκλείδας auch *IGA* 339.

28. Ost-Seite der Ruda-Bai, auf halber Höhe zum Dorfe Poros; Besitzer Petros Konidaris. Abschrift von Dörpfeld. Graue, sehr feine Breccia, unten und teilweise an den Seiten abgebrochen, 0,52 hoch, etwa 0,29 breit, 0,20 — 0,12 tief. BH 0,06.

ΦΙΛΙΣΤ Φιλιστ — —.

29. Sywros, bei Theod. Karas; bei Paläomylo gefunden. Heller Kalkstein, 0,46 m hoch (soll doppelt so hoch gewesen sein), 0,28 breit, 0,17 tief. BH 0,028.

ΓΛΥΚΕΡΑΣ Γλυκέρας.

30. Mühle bei der Wrissi stäs Eliäs, am Wege von Warkeri nach Nidri. Kleine Thonpyramide wie *CIGSept* III[1] 132, 161 (vgl. Paris *Élatée* S. 281 f., 1. 4. 5; im allgemeinen S. 166 ff.) und 855;[1] 0,075 hoch, Bodenfläche 0,065 im Quadrat. Auf dieser:

Ⓐ

Strassburg im Elsass.

Erich Preuner.

[1] Nr. 856 gehört unter die Grabschriften wie 900, 910, mit denen zusammen Paciaudi *Monumenta Peloponnesia* II 179 sie abbildet; vgl. 912.

NEUE GRABINSCHRIFTEN AUS LEUKAS.

Auf einer im Auftrage des Institutes unternommenen Reise nach Leukas im Januar 1902 hatte ich Gelegenheit, die folgenden Grabsteine abzuschreiben. Es sind Stelen von 0,20 — 0,30 m Breite und mindestens 0,50 m Höhe; die vollständige Höhe ist in keinem Fall erhalten, da sämtliche Stelen unten gebrochen sind. Sie verjüngen sich nach oben ein wenig und sind meist mit einem Profil, bisweilen auch mit einem Giebel geschmückt. Das Material ist in der Regel ein geringer, grauer Kalkstein, nur selten ist ein dunkler Marmor verwandt. Einige Stelen sind in späterer Zeit zum zweiten Male benutzt worden; im Text ist in solchen Fällen der ältere Name durch *a*, der jüngere durch *b* kenntlich gemacht. Die Steine waren unweit der antiken Stadt Leukas in einer Tiefe von 3 m unter dem Meeresspiegel bei den Baggerarbeiten gefunden, die in dem Sunde zwischen der Insel und dem Festlande vorgenommen wurden, um einen Schiffahrtskanal herzustellen. Gleichzeitig waren Architekturglieder von geringen Dimensionen zum Vorschein gekommen, die anscheinend von einem Grabmonument herrühren[1]. Schliesslich hatte der Ingenieur, der die Baggerarbeiten leitete, festgestellt, dass auch zu beiden Seiten des vertieften Kanals noch Fundstücke vorhanden seien. Darnach scheint die Annahme berechtigt, dass die Steine von der Nekropolis der alten Stadt Leukas stammen, und dass der Erdboden sich dort um einige Meter gesenkt hat. — Die Inschriften sind hier in chronologischer Anordnung gegeben, soweit der Schriftcharakter ein Urteil gestattet: Nr. 31 — 33 werden dem V., 34 — 40 dem IV., 41 — 45 dem III., 46 — 53 dem II., 54 dem I. Jahrhundert v. Chr. angehören; Nr. 55 stammt aus der Kaiserzeit.

31. Stele, 0,26 hoch, oben 0,28, unten 0,285 breit, 0,13 dick. BH 0,02.

///ΒΝΟΚΡΑΤΒΣ Ξ]ενοκράτες.

[1] Durch die griechischen Zeitungen ging damals die irrige Notiz, dass Bauglieder vom Tempel der Ἀφροδίτη Αἰνειάς gefunden seien.

32. Stele, links gebrochen, stark zerfressen, 0,24 hoch, 0,30 breit, 0,06 dick. BH 0,02.

V . . . . ΝΒΟΜ

33. Stele, 0,34 hoch, 0,29 breit, 0,085 dick. BH 0,015.

ΓΟΥΛΙΑΔΑ Βουλιάδα.

34. Stele mit Profil und Giebel, 0,30 hoch, oben 0,275, unten 0,285 breit, 0,08 dick. BH 0,025.

ΘΗΡΑΙΑ Θηραία.

35. Stele, 0,42 hoch, oben 0,165, unten 0,19 breit, 0,11 dick. BH 0,025.

ΜΕΡΙΔΟΣ Μερίδος.

36. Stele, 0,31 hoch, 0,27 breit, 0,125 dick. BH 0,03.

ΧΟΙΡΙΝΑΣ Χοιρίνας.

37. Stele, 0,27 hoch, oben 0,23, unten 0,24 breit, 0,13 dick. BH 0,025.

ΔΩΡΟΣ Δῶρος.

38. Stele, in zwei im Bruch anpassenden Stücken, 0,24 hoch, 0,25 breit, 0,075 dick. BH 0,02.

ΚΛΕΟΦΑΝΗΣ Κλεοφάνης.

39. Stele, links gebrochen, 0,44 hoch, 0,15 breit, 0,11 dick. BH 0,02 in Z. 1 und 2, 0,015 in Z. 3.

ʾ Χ Η Σ ʾΑ]ρχης
ΞΙΛΑΟΥ Δ]εξιλάου
ΩΝΙΑΤΗΣ Κροτ]ωνιάτης.

Zu ʾΑρχης vgl. Mionnet *Description de médailles antiques, Suppl.* III 561 Nr. 175: Τίμαρχο(ς). Νικαγόρας. ʾΑρχης.

40. Stele, 0,32 hoch, oben 0,21, unten 0,23 breit, 0,095 dick. BH. in Z. 1, die von einer Wiederverwendung herzurühren scheint, = 0,015, in Z. 2 = 0,02, in Z. 3 = 0,035.

ΚΑΛΛΙΣΘΕΝΗΣ *b*) Καλλισθένης.
ΓΟΡΓΙΑΣ *a*) Γοργίας
Π π΄.

41. Stele, 0,34 hoch, oben 0,275, unten 0,28 breit, 0,09 dick. BH. 0,03 in Z. 1, 0,02 in Z. 2.

ΝΕΩΤΙΔΟΣ *a*) Νεωτίδος.
ΔΑΜΟΣΤΡΑΤΑ *b*) Δαμοστράτα.

42. Stele, links oben gebrochen, 0,14 hoch, 0,28 breit, 0,15 dick. BH 0,03.

ↃΒΟΥΛΑΣ — — οβούλας.

43. Stele, 0,27 hoch, oben 0,28, unten 0,30 breit, 0,10 dick. BH 0,025.

ΙΟΚΛΕΙΔ/ Δ]ιοκλείδα.

44. Stele, 0,25 hoch, 0,25 breit, Dicke ungleichmässig. BH 0,022.

ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΑ Καλλιστράτα.

45. Stele, 0,24 hoch, 0,25 breit, 0,15 dick. BH 0,025 in Z. 1, 0,02 in der später hinzugefügten Z. 2.

ΔΑΜΙΔΟΣ *a*) Δάμιδος.
ΔΑΜΟΦΙΛΟΣ *b*) Δαμόφιλος.

46. Stele, 0,18 hoch, oben 0,245, unten 0,255 breit, 0,13 dick. BH 0,025.

ΦΡΥΝ//ΩΝΟΣ Φρυν[ί]ωνος.

47. Stele, 0,26 hoch, 0,25 breit, 0,06 dick. BH 0,03.

ΔΙΩΝ Δίων.

48. Stele ohne Profil, 0,26 hoch, oben 0,265, unten 0,275 breit, 0,08 dick. BH. 0,03. Die ältere Inschrift ist von zweiter Hand überschrieben; die giltigen Buchstaben waren wohl mit Farbe hervorgehoben.

ΦΡΛΣΩΤΙΣ *a*) Φιλωτί[ς.
b) Ἀριστίω[ν.

49. Stele, rechts gebrochen, 0,25 hoch, 0,20 breit, 0,125 dick. BH 0,035.

ΑΡΙΣΤΙↃ Ἀρίστιο[ν.

50. Stele, 0,28 hoch, 0,265 breit, 0,15 dick. BH 0,025.

ΑΝΔΡΟΣΘΕΝΗΣ Ἀνδροσθένης.

51. Stele, 0,34 hoch, oben 0,27, unten 0,275 breit, 0,06 dick. BH 0,03.

ΦΙΛΩΤΙΣ Φιλωτίς.

52. Stele, 0,30 hoch, oben 0,28, unten 0,29 breit, 0,11 dick. BH 0,03.

ΑΡΙΣΤΕΑ Ἀριστέα.

53. Stele, 0,23 hoch, 0,28 breit, 0,09 dick. BH 0,03.

ΤΗΛΕΣΤΡΑΤΑ Τηλεστράτα.

54. Stele, 0,185 hoch, 0,25 breit, 0,14 dick. BH etwa 0,02.

ΑΛΕΞΑ Ἀλεξᾶ
ΚΟΡΚΥΡΑΙΑ Κορκυραία.

55. Abschrift nach einem Abklatsch, der mir später zugesandt worden ist.

ΚΛΑΥΔΙΟϹ Κλαύδιος
ΠΕΡϹΑϹ Πέρσας
ΕΤΩΝ ἐτῶν
ΛΕ λε΄.

Athen.

W. Kolbe.

INSCHRIFTEN AUS ITHAKA.

CIGSept III[1] 653 — 681; 1075.

Unbenutzt geblieben ist im *CIGSept* III[1] ein Bericht von John Lee *Antiquarian researches in the Ionian Islands, in the year* 1812 (*Archaelogia* XXXIII 1849 S. 36—54, Taf. II und III). Von den ithakesischen Inschriften, die er mitteilt, stehen fünf, aus anderen Quellen, *CIGSept* III[1] 656, 668, 674, 677, 681.

Zu 656, der merkwürdigen Inschrift ΣΑΦΦΟΥΛΑΩΔΑΜΙΑΣ *in interiore parte collaris aurei* (Böckh nach Th. S. Hughes *Travels in Sicily, Greece and Albania* I 1820, die mir nicht zugänglich sind; vgl. Jahn *Über Darstellungen griech. Dichter auf Vasenbildern, Leipz. Abhandlungen* III 722) bemerkt Dittenberger, dass Böckh Λα(ο)δαμίας verbessert habe — noch besser wäre Λα(ο)δαμ(εί)ας — und fährt dann fort: *Prius editores* Σάφφου *scribunt, ac Boeckhius quidem post id commate distinguit, Hofmannus non item. Quum* Σάφφου *nihili sit, sumpsi litteram finalem genetivi evanuisse, etsi sic quoque mirum manet, duarum mulierum nomina coniuncta hic inveniri.* Also zwei, eigentlich drei grobe Versehen in zwei Eigennamen, diese selbst auffällig und noch auffälliger ihre Vereinigung.

Lee spricht sich nun so über diese Inschrift aus (S. 50[b]): *'an inscription being all that was wanting to render this a perfect bijou, a fanciful one was quickly devised; and we read on the under side, lightly engraved,* ΣΑΦΦΟΥ ΛΑΟΔΑΜΙΑΣ; *a discovery that soon spread far beyond our little antiquarian circle!* Λαοδαμίας wenigstens ist hier richtig gegeben, aber irre ich mich, oder beweist nicht die Fassung dieser Fundnotiz, legt sie nicht zum mindesten sehr nahe, dass Sappho und Laodamia erst im Jahre 1812 ihre Ansprüche auf dieses Kleinod erhoben haben? Lees Holzschnitt des Schmuckstückes S. 50 geht auf eine Zeichnung zurück, die er O. M. von Stackelberg verdankte, über dessen Aufenthalt auf Ithaka in jenen

Tagen seine Biographie von Natalie von Stackelberg S. 224 ff. erzählt. Zweifellos dasselbe Schmuckstück hat aber Stackelberg selber *Gräber der Hellenen* Taf. 73, 1 als 'goldenen Gürtel' veröffentlichen lassen, 'gefunden in einem Grabe zu Ithaka, aus vier zusammengehefteten Bändern von Goldblech nebst einem Schlosse bestehend, welches einen gordischen Knoten darstellt, mit Zierrathen, eingefassten Hyazinthen, wie auch mit der komischen und tragischen Maske, an denen goldene Ketten mit Granatäpfeln herabhängen, geschmückt' (vgl. Stephani *Compte-rendu* 1880, 41 Nr. 53: 'goldenes Stirn- oder Hals-Band'; über den 'gordischen' Knoten Wolters *Zu griech. Agonen* S. 7 ff.). Die Identität steht ausser Frage, wenn auch—abgesehen von anderen kleinen Abweichungen — die eine Maske mit Kettchen und Granatäpfeln hier und dort an anderer Stelle an den Knoten angeschlossen erscheint. Lee wie Stackelberg hätten zudem schwerlich versäumt, den Fund gleich zweier Exemplare eines solchen '*superb gold ornament*' anzumerken. Von einer Inschrift ist kein Wort bei Stackelberg zu lesen.

Dieses Schweigen Stackelbergs, die verklausulierte Fussnote Lees, Inhalt, Form und Fehler der Inschrift geben uns das unbestreitbare Recht, Sapphos und Laodameias stolze Namen unter die in diesem Teile des *CIG* auffällig zahlreichen *tituli spurii* zu verweisen. Die Gelehrten damaliger Zeit waren zu solchen antiquarischen Scherzen besonders geneigt, gerade auf Stackelberg hatten es auf Aigina Bröndsted und Gefährten mit ihrer Ζεὺς Πανελλάνιος-Inschrift abgesehen (*CIGPel* I 1552): beide Male Genossen desselben einzigartigen Thiasos, der auch heute noch eine auf die Tagebücher gegründete, zusammenfassende Darstellung verdiente. Zu dem kühnen Einfall, Sappho und Laodameia zu den einstigen Besitzerinnen des Prunkstückes ihrer ithakesischen Ausgrabungen zu erheben — warum nicht gleich Harmonia-Eriphyle, deren Halsband die Delier zu besitzen wähnten, wie die delischen Inventare zeigen? — mag ihnen ein Goldblech den Anstoss gegeben haben, aus der Sammlung des damaligen Kommandanten Ithakas, des Kapitäns A. Guitera, das dieser, neben einer Unmenge anderer Kleinfunde aus seinen Ausgrabungen in Ithaka in den Jahren

1811 — 1814, im Jahre 1827 zum Verkauf stellte: '*une plaque en or, large d'un pouce et longue de 10, portant le nom de la dame grecque qui en orna son front*' (*Bulletin des sciences hist., antiquités, philologie* 1827 VII 390). Wir wissen von Lee selber (*a. a. O.* S. 39), dass er und seine Gefährten Guiteras Antiken besichtigt haben. Dass sie gerade auf Sapphos Namen verfielen, wird die Gestaltung des Schmuckstückes veranlasst haben, in dessen 'zierlich geschwungenem Knoten' auch Jahn 'die Form einer Leier' erblickte.

668 sah Lee im '*convent of the Arcangeli below Oxoi*' (Gell '*in the church of the evangelists*', Leake in St. Taxiarches); O giebt er kleiner als die übrigen Buchstaben (S. 42).

674: Oxoi, '*in the church of the Evangelismos . . . a tablet of more elaborate workmanship, on which the name of Molotas,* ΜΟΛΩΤΑ, *as in the former instances, was cut in raised characters on as unken bed, while* ΧΑΙΡΕ, *was engraved on the general surface*' (S. 42 f.); also in Z. 1 die Technik, über welche ich bei Inschriften aus Akarnanien (*oben* S. 332) berichtet habe. '*In most of these marbles the two words appear to have been executed by different artists, as if the master had carved the most difficult, and left the easier to be carved by one of his assistants*' meinte Lee S. 43. Man wird vielmehr annehmen müssen, dass in Ithaka wie in Akarnanien altbeliebter Brauch war, die einnamigen Grabinschriften ornamental in Hochrelief aus einem eingetieften Bande heraustreten zu lassen. Wollte man den Vatersnamen, in späteren Zeiten χαῖρε hinzufügen, so zwangen technische und dekorative Rücksichten für diese Zusätze die Steinfläche und die üblichen eingehauenen Buchstaben beizubehalten; wenn nicht, wie in der leukadischen Inschrift 583 (s. S. 360 f.), die Steinbreite ausnahmsweise erlaubte, dem Eigennamen χαῖρε unmittelbar anzuschliessen. In Ithaka sind freilich Reliefbuchstaben ausser für 674 nur für den Eigennamen unten Nr. 58, wo sich Lees Bemerkung vielleicht auch noch auf 668 zurückbezieht, und für 672 durch Kramer bei Böckh *CIG* 1925 *p* ausdrücklich bezeugt; daran wird aber die häufige Nichtbeachtung solcher Äusserlichkeiten Schuld tragen. Dass χαῖρε viel unsorgfältiger und weniger tief als der Eigenname eingehauen sei,

notierte ich auch zu der einzigen ithakesischen Grabinschrift, die ich selber gesehen (*unten* Nr. 66). Darin und in der Umrahmung des Namens bekundet sich deutlich die nachhaltige Erinnerung an die alte, einzeilige, ornamentale Grabinschrift. Der Eigenname ist ferner eingerahmt wiedergegeben in Nr. 679 (nach Kramer bei Böckh *CIG* 1925 *n*) und 670; in Nr. 667 sind die Bruchlinien bei Leake irrig als Rand oder Einrahmung ausgedeutet. Nach dem Vorgange von Bursian *Berichte der sächs. Gesellschaft* 1860, 211 f seien als Analogon die phliasischen Grabstelen genannt (vgl. Ross *Reisen im Peloponnes* 29 f., Fränkel zu *CIGPel* I 452). Ursprünglich ist auch bei ihnen die Anbringung des einen Namens des Verstorbenen in vertieftem Bande; nur dass die Phliasier, wollten sie den Vatersnamen hinzufügen, einen Ausweg gefunden hatten, beide Namen ornamental zu verwerten. Die einzige ältere Grabinschrift Korinths (*CIGPel* I 397) bietet Namen und Ethnikon der Verstorbenen durch je zwei Wagerechte eingeschlossen.

677: nach Lee ebenda, wo 674, 681: '*in the apparently old church of Aja Serranta, near Oxoi*' (S. 42), ebenso Gell; Z. 4 zu ΦΙΩΝΟ verlesen.

Nicht im *CIGSept* finden sich:

56. Vom Actos, '. . *a spot higher up the hill, outside the confines of the old castle*' (S. 40).

ΠΡΑΥΧΟΥ

Vgl. Fick-Bechtel *Griech Personennamen*[2] 242 (*CIGSept* I 600, III[1] 531); Πραῦλος in Ithaka *Inschr. von Magnesia* 36, 23=Dittenberger *Syll.*[2] 257.

57. Ebenda, '. . *on another* [*tablet*] *slighttly corniced, to commemorate some hospitable Lycian*' (S. 40).

ΛΥΚΝΟΙΟΣ ΕΥΞΕΝΟΣ

Λ(ι)κύ(μν)ιος (?) Εὔξενος.

58. '*Convent of the Arcangeli below Oxoi; . . the first word consisted of raised characters on a sunken bed; the second word*

was simply cut on the general face of the tablet' (S. 42). Vgl. oben zu *CIGSept* III[1] 674.

ΣΤΕΡΙΔΑ ΧΑΙΡΕ

Zum Namen Ἀ]στερίδας darf man sich auf Ithaka auch wohl der νῆσος οὐ μεγάλη (δ 844 ff.) erinnern; vgl. Fick-Bechtel *a. a. O.* S. 329.

50. '. . *a fragment of an epitaph on Kleone, daughter of Phryno, in a small church at Oxoi,. . dedicated to the sea-patron, Saint Nicholas*' (S. 43).

ΚΛΕΟΜΗ	Κλεομή[δης
ΦΡΥΝΩΝΟ`	Φρύνωνος
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

In Z. 1 natürlich auch Vokativ möglich; der Name Κλεομήδης in Ithaka *Inschr. von Magnesia* 36, 2=Dittenberger *Syll.*[2] 257.

Dass *CIGSept* III[1] 626, 627 in der Tat aus Same, nicht aus Ithaka stammen, wird bestätigt durch Lees Fundangabe '*on a marble slab from the ruins of Samos*' (S. 38); der Stein befand sich damals in der Sammlung des Majors de Bosset, deren Restbestand nach Genf gelangte (vgl. Descoulavy *Revue arch.* 1900 II 130 f.). In Nr. 627, 2 giebt Lee ΤΑΡΜΕΝΙΩΝΟΣ. Ausserdem sah er 603 und 613, las aber von dieser nur ΧΑΙΡΕ Z. 3 (S. 37) und notierte aus Scalia '*a stone about a foot long, inscribed with* ΙΕΝΙΣ' (S. 39).

Strassburg im Elsass.

Erich Preuner.

NEUE INSCHRIFTEN AUS ITHAKA.

Den von Preuner behandelten Inschriften von Ithaka schliesse ich einige neue Stücke an, deren Kenntnis ich meist Herrn Νικόλαος Κ. Παυλᾶτος verdanke, welcher eine Monographie über die Geschichte und Altertümer seiner Heimatinsel vorbereitet (vgl. Ἄστυ, 24. Αὐγούστου 1901, *Berliner philol. Wochenschrift* 1901, 1342).

Nekropolis am Fusse des Aetos; Nr. 60—62 aus dem IV., Nr. 63 trotz des A vielleicht noch aus dem III., Nr. 64 etwa aus dem I. Jahrhundert v. Chr.

60. Jetzt in Βαθύ bei Σύγγρος. Grabstele, links, rechts und unten gebrochen, hoch 0,23 m, breit 0,33, dick 0,10.

ΔΑΜΑΣΙΔΟΣ Δαμασίδος.

61. ΜΑΠΙΛΛΑ< Μαπίλλας.

62. Jetzt in Βαθύ bei Σύγγρος. Block, hoch 0,17 m, breit 0,66, dick 0,29 mit einem 4 cm vorspringenden Giebel; links ein 4 cm breites Stück herausgearbeitet.

ΟΝΠΟΔΩΡΟΥ

Im Anfang können einige Buchstaben fehlen. Ὀνποδώρου (von ὄμπη und Demeter Ὀμπνία) oder [Π]ονποδώρου?

63. ΔΑΜΩ Δαμώ.

64. ΜΟΚΡΙΤΑ Δα]μοκρίτα

ΕΥΚΡΙΤΑΣ Εὐκρίτας.

65. In Ἐξωγί, verbaut über dem Fenster des Hauses Παναγῆς Ἰω. Βαρβαρηγός. Grabstele, hoch 1,20 m, breit 0,38. Abschrift von Dörpfeld.

ΔΑΜΑΛΚΟΥ Δαμάλκου.

66. In Σταῦρος; Deckplatte auf dem östlichen Pfeiler des Treppenaufgangs des Gehöftes auf der Höhe südwestlich vom Hagios Ilias. Abschrift von Preuner, der angiebt, dass χαῖρε unsorgfältiger und weniger tief als der Eigenname eingehauen ist (vgl. *oben* S. 374 f.).

ΑΛΕΞΙΛΑΕ Ἀλεξίλαε

ΧΑΙΡΕ χαῖρε.

67. In dem Νιδρί genannten Gebiete, nahe bei der τοποθεσία Παλαιὰ Μοσχᾶτα gefunden.

ΜΕΓΑΛΗ
ΙΑΝΑΗΙΙΘΑΚΗΙΤΗΛ
ΕΑΤΕΣΣΙΛΙΠΩΝΟΝΟΩ

frei

— — — — — —
— — — μεγάλῃι —
— κ]ρανᾶῃι Ἰθάκῃι τηλ —
—κ]τεάτεσσι λιπὼν ὀνοω—

68. Nach Mitteilung von Br. Keil findet sich in Haller von Hallersteins Tagebuch XIII (ohne Seitenzahl, aufbewahrt auf der Strassburger Landesbibliothek) eine Inschrift aus Ithaka:

ΕΡΜΑΙΟΥ
ΑΧΑΙΟΥΔ

Bei den von Dörpfeld im Jahre 1900 an der sog. Schule Homers unternommenen Ausgrabungen wurden drei Ziegelstücke mit Stempeln des IV. Jahrhunderts (Buchstaben erhaben) gefunden [*Phot. des Instituts, Ithaka* 38]:

69. ΕΠΙΟ — Ἐπὶ Ο — —
— — — —

70. ΗΑΙ^^

71. ΟΑ ΑΔ — Ἐπὶ — —] οα αδ΄
΄ΝΟΣ — — — νος.

CIGSept III[1] 654 jetzt in Padua; vgl. Ziebarth *Rhein. Museum* 1898, 635.

Athen.

H. v. Prott.

DIE ZEIT DES ÄLTEREN PARTHENON.

(Hierzu Tafel XIII. XIV).

Vor 10 Jahren veröffentlichte ich in dieser Zeitschrift (1892, S. 158) einen Aufsatz über den «älteren Parthenon», jenen Tempel, den L. Ross bei seinen Ausgrabungen auf der Akropolis im Jahre 1835 unter dem perikleischen Parthenon entdeckt hatte. Unter anderem suchte ich darin nachzuweisen, dass dieser Tempel nicht der alte von den Persern zerstörte Hekatompedos sei, wie man früher allgemein geglaubt hatte, sondern ein viel grösserer Tempel, der erst nach den Perserkriegen errichtet worden sei. Die ältere Ansicht hatte sich zu einer Zeit gebildet, als der weiter nördlich gelegene «alte Athena-Tempel» noch nicht bekannt war und daher der «ältere Parthenon» als der einzige grössere vorpersische Tempel gelten musste. Die Nachricht des Hesych über einen von den Persern verbrannten älteren Tempel (s. v. ἑκατόμπεδος νεώς) konnte man damals nur auf die unter dem Parthenon liegenden Reste beziehen. An ein älteres Erechtheion zu denken, war wegen des grossen Maasses von 100 Fuss ausgeschlossen.

Aber zwei Thatsachen blieben bei der älteren Ansicht ohne Erklärung. Erstens sollte der verbrannte Tempel nach Hesych um 50 Fuss kürzer sein als der perikleische Bau; aber in Wirklichkeit übertraf der ältere Parthenon den jüngeren Tempel noch um mehrere Meter. Zweitens bestanden die in der Nordmauer der Akropolis verbauten Säulentrommeln, welche man dem alten Hekatompedos zuschrieb, aus Marmor und waren unfertig, während die weiter westlich eingebauten Gebälkstücke, die man ihm ebenfalls zuteilte, einem fertigen und schon bemalten Porosbau angehörten.

Das erste Bedenken suchte man dadurch wegzuschaffen, dass man auf dem grossen, vorzüglich fundamentierten Unterbau einen kleineren, den Maassen Hesychs entsprechenden

Tempel ergänzte; so zuletzt F. C. Penrose im *Journal of hell. stud.* 1891, 275. Indessen konnte ich in jenem Aufsatze hiergegen geltend machen, dass der überstehende Teil des Unterbaues, wenn er nichts zu tragen gehabt hätte, unmöglich bis zu einer Tiefe von 10 m fundamentiert worden wäre. Das aus regelmässigen Quadern errichtete, vorzügliche Fundament muss unbedingt die Säulen oder Wände des Tempels selbst getragen haben, wie überdies die noch erhaltenen Reste der Stufen direkt beweisen. Auch der Vorschlag von L. Ross (*Arch. Aufsätze* I 138), den östlichen Teil des Unterbaues für einen späteren Zusatz zu erklären und so die Schwierigkeit zu heben, ist unhaltbar. Der ganze Unterbau ist tatsächlich in einem Zuge erbaut.

Dem zweiten Bedenken, das sich auf die Verschiedenheit des Materials und der Arbeit bezog, suchte man durch die Annahme entgegen zu treten, dass der mit Porosstufen versehene Tempel zwar ein Porosgebälk, aber ausnahmsweise Säulen aus Marmor gehabt habe, und dass ausserdem nur die Säulen und Stufen noch unfertig gewesen seien. Aber auch diese Annahmen durften als sehr bedenklich bezeichnet werden.

Erst als im Jahre 1885 zwischen Parthenon und Erechtheion ein zweiter alter Tempel entdeckt wurde, liessen sich beide Bedenken beseitigen. Dieser sicher aus vorpersischer Zeit stammende Tempel war offenbar der von den Persern verbrannte Hekatompedos. Denn erstens entsprach er der Angabe Hesychs über einen Grössenunterschied von 50 Fuss zwischen dem älteren und jüngeren Hekatompedos. Der «alte Athena-Tempel» war nämlich ohne seine Ringhalle ein Hekatompedon: Pronaos, Naos und Opisthodom bildeten zusammen einen 100-füssigen Bau, ein ἱερὸν ἑκατόμπεδον. Im jüngeren Parthenon hatte dagegen die Ostcella allein schon eine Länge von 100 Fuss und war daher ein νεὼς ἑκατόμπεδος. Zu ihr kam aber noch eine Westcella von etwa 50 Fuss hinzu. Von dem Tempel des Perikles durfte man also mit Recht sagen, dass er um 50 Fuss grösser sei als der vorpersische 100-füssige Bau. Zweitens passten die fertigen Gebälkstücke aus Poros wegen ihrer Abmessungen vorzüglich zu den Fundamenten des alten Athena-Tempels, während die unfertigen Marmorsäulen augen-

scheinlich dem unvollendet gebliebenen älteren Parthenon angehörten. Beide Zuteilungen fanden ihre volle Bestätigung, als in der nördlichen Burgmauer unterhalb der Gebälkstücke aus Poros die noch fehlenden Säulentrommeln und Kapitelle aus diesem Material zum Vorschein kamen (vgl. Middleton *Plans and drawings of Athen. buildings,* Taf. 6), und als ausserdem unterhalb der Marmortrommeln dieselben Stufen aus Kalkstein, wie sie am älteren Parthenon vorkommen, erkannt wurden.

Dadurch war festgestellt, dass es vor der Zeit des Perikles zwei grosse Tempel der Athena auf der Akropolis gegeben hatte: den «älteren Parthenon» an der Stelle des jetzigen Parthenon und den «alten Athena-Tempel» südlich vom Erechtheion. Waren aber beide vorpersisch?

Da Hesych nur von einem einzigen vorpersischen Tempel der Athena, dem von den Persern verbrannten Hekatompedos spricht, da ferner unser zweiter Tempel, der ältere Parthenon, nachweisbar nie vollendet und sogar über den Unterbau und die untersten Säulentrommeln niemals hinausgekommen war, so entschieden sich alle, die seit 1885 über die Tempel der Akropolis geschrieben haben, für die Annahme, dass der ältere Parthenon erst nach den Perserkriegen begonnen und nach einer kürzeren oder längeren Unterbrechung erst von Perikles vollendet worden sei. Soweit ich sehe, hat nur F. C. Penrose in dem oben citierten Aufsatze daran festgehalten, dass der ältere Parthenon vorpersisch sei. Seine Datierung, etwa ein Jahrhundert vor den Perserkriegen (*Journal of hell. stud.* 1891, 295), durfte jedoch als ganz unmöglich bezeichnet werden.

Es gilt daher heute als ausgemacht, dass der ältere Parthenon in der Zeit von 479—447 errichtet ist. Nur über den genauen Zeitpunkt des Baubeginnes gehen die Ansichten noch auseinander. Nachdem ich selbst für die ältere Zeit des Kimon eingetreten war (*Athen. Mitt.* 1892, 188), hat A. Furtwängler Themistokles als Erbauer vorgeschlagen (*Meisterwerke* S. 164), während F. Köpp (*Jahrbuch des Inst.* 1891, 270) der jüngeren Zeit des Kimon und endlich B. Keil (*Anonymus Argent.* S. 98) der Zeit vor der Eurymedon-Schlacht den Vorzug gegeben hat.

Neuere Studien an dem älteren Parthenon selbst und an den

Stützmauern, welche an seiner Südseite errichtet sind, haben mich jedoch davon überzeugt, dass alle diese Datierungen unrichtig sind. Der ältere Parthenon ist vorpersisch. Als die Perser die Burg zerstörten, war er mitten im Bau begriffen. Sein Baugerüst wurde von den Barbaren in Brand gesteckt. Von 479 bis 447, also ein Menschenalter hindurch, war der verbrannte Unterbau des angefangenen Tempels neben dem vorläufig wiederhergestellten «alten Athena-Tempel» zu sehen. Erst Perikles baute den «grossen Tempel» nach einem etwas veränderten Plane wieder auf.

I.

Bevor ich die Beweise für diese These beibringe, muss ich einige meinen früheren Aufsatz berichtigende und erweiternde Angaben über die Ruine selbst machen.

Ich hatte es früher unentschieden gelassen, ob der Unterbau des Tempels zwei oder drei Stufen gehabt habe (*Athen. Mitt.* 1892, 187). Es sind sicher drei gewesen. Ausser den noch an Ort und Stelle befindlichen zwei unteren Stufen haben sich unter den Säulen der nördlichen Akropolismauer mehrere Stufensteine gefunden, welche ähnliche Abmessungen und dieselbe charakteristische Profilierung wie die mittlere Stufe des Unterbaues haben. Ihr Material (Kalk von Kara) ist härter als der Kalkstein der beiden Unterstufen. Ein Fragment derselben härteren Stufe ist an der S. W.-Ecke des jüngeren Parthenon als Unterlagstein des südlichen Stylobats verbaut (s. unten Figur 1, wo das Profil hinter der Marmorstufe 3 angedeutet ist). Die Stufen aus hartem Steine bildeten den Stylobat der Ringhalle. Die Zuteilung wird durch die Steinlängen bestätigt: während nämlich die Unterstufe aus Läufern von 1,70—1,80 m besteht, wird die zweite Stufe von Bindern gebildet, die nur etwa die halbe Breite (0,90—1,00 m) und eine sehr grosse, aber verschiedene Tiefe haben (im Osten 1,59—2,32 m). Schon wegen der letzteren Tatsache muss darüber ein Stylobat von gleichmässig tiefen Steinen gelegen haben, deren Länge wiederum den Läufern der Unterstufe zu entsprechen hat. In der Tat haben die vorhandenen harten Kalksteine nicht nur diese

Maasse, sondern stimmen auch zu den am Unterbau konstatierten, früher unerklärlichen Marken, aus denen ich in meinem früheren Aufsatze (*Athen. Mitt.* 1892, 186) schon vermutungsweise auf Steine dieser Form geschlossen hatte. Wir können jetzt nach den Marken sogar die genaue Lage der Fugen des Stylobats an der Südseite des Tempels bestimmen, obwohl von den Steinen selbst nur noch sehr wenige vorhanden sind.

Die Gestalt des Stufenbaues, wie sie sich jetzt ergiebt, ist in Abb. 1 im Durchschnitt gezeichnet. Die *in situ* befindlichen

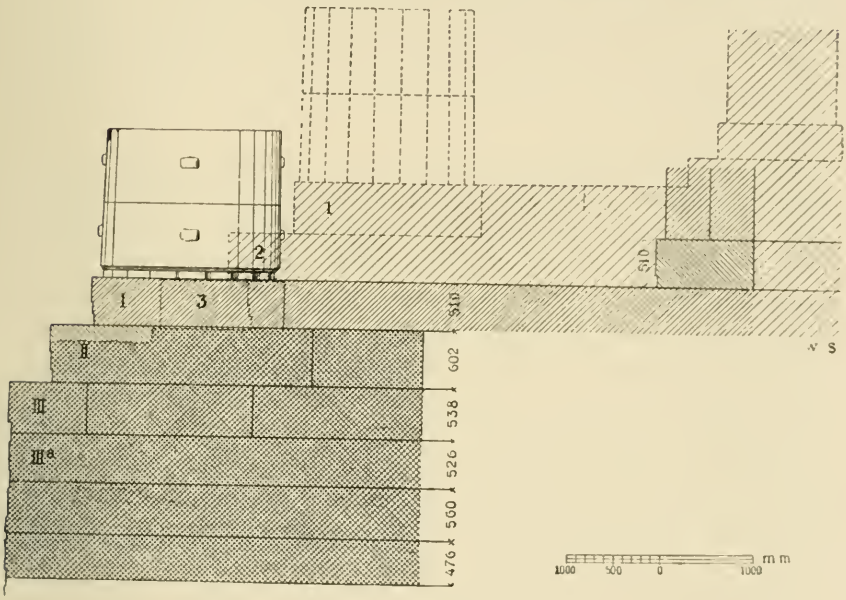


Abb. 1. Durchschnitt des Stufenbaues des älteren und des jüngeren Parthenon.

Steine des älteren Tempels sind doppelt, die ergänzten Stufen desselben einfach schraffiert. Die Steine des jüngeren Tempels haben eine noch hellere Schraffur erhalten. Die älteren Stufen sind mit den Zahlen I. II. III, die jüngeren mit 1. 2. 3 bezeichnet. Die als Unterstufe des alten Tempels ursprünglich bestimmte Schicht, die später zur Euthynteria wurde, hat die Bezeichnung III^a erhalten.

Hatte demnach der Tempel drei Stufen, so berechnet sich die Länge des Stylobats zu 75,06 m und seine Breite zu

29,60 m. Da die entsprechenden Maasse des jüngeren Parthenon 69,51 m und 30,86 m sind, so war der ältere Tempel im Stylobat um 5,55 m länger, aber um 1,26 m schmaler als der jüngere Bau. Die Zahl der Säulen betrug, wie ich schon früher ermittelt hatte, 8 an den kurzen und 19 an den langen Seiten. Die Axweite der Säulen berechnet sich für beide Seiten gleichmässig auf etwa 4,12 m, ein Zusammentreffen, das als wertvolle Bestätigung für die Richtigkeit der ganzen Berechnung angesehen werden darf. Ein Unterschied in der Grösse der Axweiten an den kurzen und den langen Seiten, wie er bei mehreren älteren Tempeln und so auch noch bei der Ringhalle des «alten Athena-Tempels» vorkommt, besteht beim älterem Parthenon also nicht.

Der Grundriss des inneren Tempels lässt sich in der Weise, wie ich früher dargelegt habe (*a. a. O.* S.177), mit den jüngeren Mauern und Säulenreihen unter Berücksichtigung der Verschiebung der Tempelaxe zwar nicht genau, aber doch im allgemeinen ermitteln. Es treffen dabei jetzt in Folge der Hinzufügung der dritten Stufe die älteren Fundamente noch etwas besser, als dies bei meiner früheren Zeichnung der Fall war (*a. a. O.* S. 177), mit den jüngeren Wänden und Säulenreihen zusammen. Der hiernach ergänzte Grundriss ist in Abb. 6 (s. *unten*) gezeichnet. Die Stärke der Cellawand ist nach mehreren zusammen mit den Säulentrommeln verbauten Marmorquadern zu etwa 1 m angenommen. In Bezug auf die Gestaltung des Pronaos und der Hinterhalle kann man schwanken, ob 6 dorische oder 4 jonische Säulen anzunehmen sind. Ich habe mich in der Grundriss-Zeichnung für die ersteren entschieden, weil mit den Säulentrommeln von 1,90 m Durchmesser noch mehrere kleinere ebenfalls dorische Trommeln von 1,72 m Durchmesser verbaut sind, die wegen der angearbeiteten Kanneluren nur den untersten oder obersten Stein des Säulenschaftes gebildet haben können. Da nun zu einem unteren Durchmesser von 1,90 m ein kleinerer oberer Durchmesser als 1,72 m gehört, so müssen die kleineren Trommeln der Vor- und Hinterhalle zugeteilt werden. Für Innensäulen der Cella sind sie zu gross. Ad. Michaelis (*Arx Athen.* Taf. VIII) hat in seiner Ergänzung des Tempelgrundrisses in der Vorhalle nur 4 Säu-

len gezeichnet und sich dadurch für die zweite Möglichkeit entschieden. Da gegen beide Lösungen Bedenken bestehen, muss noch eine dritte Möglichkeit erwogen werden: die Vorhallen könnten nur 5 Säulen enthalten; die Säulentrommeln von 1,72 m Durchmesser würden dann wegen ihrer Stärke besser passen. Doch scheint mir eine so ungewöhnliche Anordnung sehr wenig empfehlenswert. Eine in der Nordmauer verbaute Trommel von 1,95 m muss zur Ecksäule der Ringhalle gerechnet werden, da auch am jüngeren Parthenon die Ecksäulen etwas stärker sind als die übrigen Säulen.

II.

Für die Geschichte des Parthenonbaues haben die südlich vom Tempel angeschütteten Terrassen mit ihren Stützmauern und Schuttmassen eine grössere Bedeutung, als ihnen bisher beigelegt wurde. Gewöhnlich nennt man nur zwei Mauern dieser Art, eine polygonale Futtermauer aus unregelmässigen Kalksteinen, die in einem Abstande von 10—13 m der Südseite des Tempels fast parallel läuft, und die kimonische Burgmauer, die bedeutend stärker und höher ist und ungefähr den doppelten Abstand vom Tempel hat (beide Mauern bei Middleton *a. a. O.* Taf. 2). In Wirklichkeit ist aber noch eine dritte Stützmauer vorhanden, die zeitlich und räumlich zwischen beiden liegt. Den beiden Ecken des Tempels gegenüber ist sie aus regelmässigen Porosquadern errichtet, dazwischen hat man keine neue Mauer gebaut, sondern die alte pelasgische Burgmauer als Futtermauer für die Schuttmassen benutzt und wahrscheinlich etwas erhöht. Auf die drei Perioden, welchen diese drei verschiedenen Stützmauern und die hinter ihnen lagernden Erdschichten entsprechen, habe ich schon in einem während der Ausgrabungen veröffentlichten Berichte (*Athen. Mitt.* 1888 S. 434) hingewiesen. Meine damalige relative Datierung dieser Perioden war richtig, die absolute dagegen, wie sich später zeigen wird, falsch.

Zum Verständnis der verschiedenen Epochen des Tempelbaues und zu ihrer Datierung ist eine genaue Betrachtung der einzelnen Stützmauern und ihrer Hinterfüllungen dringend not-

wendig; sie ist noch jetzt möglich auf Grund der zahlreichen Photographien, welche während der Ausgrabungen für die Sammlung des Deutschen Instituts angefertigt worden sind und deren Abzüge vom Institut bezogen werden können. (Der Katalog ist im *Arch. Anzeiger* von 1891 S. 75 und 1895 S. 55 veröffentlicht).

Auf diesen Bildern, die untrügliche Zeugen der Schichtungsart und der Zusammensetzung der Trümmermassen sind, lassen sich die verschiedenen Stützmauern und Schuttmassen, die südlich vom Parthenon allmählich entstanden sind, noch im Einzelnen untersuchen und bestimmen. Man erkennt deutlich, wie hinter den verschiedenen Mauern mehrere Lagen von dunkler Erde mit solchen von zerschlagenen Baugliedern und Skulpturen abwechseln, und wie dazwischen hellere Streifen sich abheben, die aus kleinen Steinsplittern (Bauschutt) von Kalkstein oder Marmor bestehen.

Eines dieser Bilder, das ich schon früher veröffentlicht habe (*Athen. Mitt.* 1892 Taf. IX), mag hier zunächst beschrieben werden. Es zeigt die Erdschichten zwischen dem Parthenon und der polygonalen Stützmauer. Über dem gewachsenen Fels sehen wir rechts das Fundament des Parthenon, links verschiedene übereinander liegende Schichten von Erde und Steinen. Bis zur 3. Quaderschicht des Fundamentes und bis zum Kopf des dort stehenden Mannes reicht die alte Humuslage, welche von der auf dem Bilde nicht sichtbaren, weiter links liegenden, pelasgischen Burgmauer gestützt wird. Sie bedeckte den Felsen seit sehr alten Zeiten und giebt durch ihre Oberfläche die Terrainhöhe vor dem Beginn des Tempelbaues an. Alle Gegenstände, die sie enthielt (darunter einige rotfigurige Scherben), müssen älter sein als der Tempel. In diese Humusschicht hinein wurde bei Beginn des Baues eine bis zum Fels reichende Grube eingeschnitten, die nach Legung der unteren Quaderlagen wieder mit Bauschutt ausgefüllt wurde. Die Grube erscheint auf mehreren Photographien (z. B. auf dem Bilde Akropolis Nr. 74) als helleres Dreieck neben dem Tempelfundament. Auf unserem Bilde ist ihre Grenzlinie durch den Mann etwas verdeckt. Über der Humuschicht folgt eine dünne Lage kleiner Steinbrocken, deren Oberfläche sich als hellere Linie ab-

hebt und bis zur Mitte der 4. Quaderlage reicht. Die folgende Schicht entspricht der Höhe von zwei Quadern und enthält viele Fragmente zerschlagener Porosbauten. Ihre wiederum von helleren Bausplittern gebildete Oberfläche tritt stark hervor. In der Nähe des Fundaments liegen an Stelle der grösseren Porosstücke stärkere Massen von Bauschutt. Darüber folgt eine drei Quaderlagen entsprechende Schicht, die in ihrem untersten Teile einige Porosbrocken und dann Erdmassen mit kleinen Steinen gemischt enthält. Ihre obere Grenze wird durch eine doppelte helle Linie in der Höhe der 9. Quaderschicht gebildet. Noch zwei Steinlagen höher erkennt man in den dunkleren Erdmassen nochmals eine helle Schicht von Bauschutt. Spuren einer weiteren hellen Schicht sind in der Höhe der 13. Quaderlage zu sehen. Dass diese hellen Lagen von Bauschutt dadurch entstanden sind, dass die bei Bearbeitung der Quadern abfallenden Steinsplitter zur Befestigung der angeschütteten Erdmassen auf der jedesmaligen Terrasse ausgebreitet wurden, ist schon von L. Ross und Anderen richtig erkannt worden (vgl. auch *Athen. Mitt.* 1892 S.162). Ausser den langen, durch die ganze Terrasse durchgehenden hellen Linien bemerkt man auf dem Bilde in der Nähe des Unterbaues des Tempels noch kürzere Linien und auch stärkere Schichten von hellem Bauschutt. Ihre Entstehung ist darauf zurückzuführen, dass nach der Fertigstellung einer jeden Quaderlage die ganze Oberfläche des Unterbaues von den Bausplittern gereinigt wurde. Letztere bildeten, nachdem sie von der Mauer herabgefegt waren, grössere oder kleinere Haufen, die teils neben dem Unterbau liegen blieben, teils über die Terrasse hin ausgebreitet wurden. Erst nach Fertigstellung jeder 2. oder 3. Quaderschicht erfolgte eine gleichmässige Aufhöhung der ganzen Terrasse und ihrer Stützmauer.

Noch eine weitere wichtige Thatsache ist auf unserem Bilde zu sehen. Während die bis zur 9. Quaderlage reichenden Schuttmassen von einer polygonalen Stützmauer zusammengehalten werden, deren Reste links unter den Trümmern liegen, ohne auf dem Bilde sichtbar zu sein, sehen wir neben den höheren, bis zur 14. Quaderlage reichenden horizontalen Erdschichten mehrere schräg abfallende Schichten von Erde und

kleinen Steinen, ebenfalls von einigen dünnen hellen Linien durchzogen. Diese schrägen Schichten reichen über die polygonale Stützmauer hinüber und gehören offenbar einer Periode an, als die Anschüttung schon über diese Stützmauer hinaus bis zu einer zweiten Mauer reichte. Als solche diente gegenüber der Mitte des Tempels die alte pelasgische Burgmauer, die wahrscheinlich damals etwas erhöht wurde; gegenüber den beiden Enden des Tempels aber die schon erwähnten Mauern aus Porosquadern, welche wir später genauer kennen lernen werden.

Höher als die 15. Quaderlage scheint die Anschüttung um den Tempel zunächst nicht gereicht zu haben, denn erstens befinden sich an der 16. Lage die oben erwähnten Marken, die bei Herstellung des Stylobates gemacht wurden, und zweitens liegt in derselben Höhe auch das Ergasterion (Bauhütte), von dem auf unserem Bilde oben links gerade noch ein Stein sichtbar ist. Eine noch höhere Anschüttung um den Tempel war erst möglich, als durch die kimonische Burgmauer eine stärkere und höhere Stützmauer für die Erdmassen geschaffen war. Diese oberen, auf unserem Bilde fehlenden Erdschichten sind schon von L. Ross bei den Ausgrabungen der dreissiger Jahre entfernt worden. Dass sie einen etwas anderen Charakter trugen als die unteren Schichten, geht aus der Beschreibung von L. Ross (*Arch. Aufs.* I S. 104) zur Genüge hervor. Er fand darin Splitter von Poros und Marmor (also Bauschutt, λατύπη) untermengt mit kopfgrossen, von dem lebenden Felsen der Akropolis abgesprengten Steinen. Es handelt sich dabei offenbar um Schuttmassen, die zur Zeit des perikleischen Parthenonbaues ausgebreitet worden sind. Wenn Ross hinzufügt, das jene kopfgrossen Felsstücke bei Legung der Tempelfundamente vom Akropolisfelsen abgesprengt worden seien, so irrt er, weil die Felsbrocken sich dann in den untersten Schuttschichten finden müssten. Vielmehr sind sie erst vom Felsen abgesprengt worden, als nach der Fertigstellung des perikleischen Parthenon das östlich und nordöstlich von diesem vorhandene Plateau durch Abarbeitung des Felsens hergestellt wurde. Die Tatsache, dass für den älteren Parthenon ein um 1,15 m und ursprünglich sogar um 1,70 m tieferes Ni-

veau rings um den Tempel vorgesehen war und demnach der Fels früher noch tiefer abgearbeitet werden sollte, lässt keinen Zweifel darüber, dass die Absprengung erst unter Perikles erfolgt sein kann. Erst damals hat also auch die letzte Erdanschüttung an der Südseite des Parthenon stattgefunden. Zugleich mit der letzten Aufhöhung kann auch erst der obere Teil der südlichen Burgmauer gebaut worden sein, während den unteren Teil sicher schon Kimon errichtet hat. Auf den unteren, grösseren Teil der Südmauer beziehe ich daher die Stelle in den Schutzflehenden des Aischylos (V. 134), auf die zuerst Bücheler (*Rhein. Mus.* XL 629) hingewiesen hat.

Einen umfassenderen Überblick über die verschiedenen Perioden der Anschüttungen giebt eine zweite, auf der beiliegenden Tafel XIII wiedergegebene Photographie (Akropolis Nr. 81). Rechts erkennen wir wieder den Unterbau des Parthenon, dessen untere Quaderlagen noch von der Erde bedeckt sind. Neben ihm liegen die uns schon bekannten, fast horizontalen Schichten von Porosfragmenten und Erde, wiederum durchzogen von dünnen und dickeren Schichten des hellen Bauschuttes. Das allmähliche Anwachsen der Terrasse ist auch hier Schritt für Schritt zu verfolgen. In den beiden unteren sichtbaren Lagen sind viele in handliche Stücke zerschlagene Fragmente von Porosgebäuden zur Auffüllung verwendet, in den oberen Schichten nur Erde und kleine Steinsplitter. Von der polygonalen Stützmauer, welche diese Schuttmassen zusammenhält, sind nur einige obere Steine etwa in der Mitte des Bildes zu sehen, ihr Unterteil steckt noch in der Erde. Über dieser Mauer und weiter rechts oben bemerken wir die schräg abfallenden Erdschichten, die bei der Erbreiterung des oberen Plateaus entstanden sind. Sie sind hier nicht so stark wie auf anderen Photographien und scheinen ausserdem in ihrem oberen Teile etwas gestört zu sein durch die mit Säulentrommeln und Quadern fundamentierte Ostmauer des Ergasterion. Diese Bauhütte wird erst aus des Zeit des Perikles stammen, weil sie das Vorhandensein der am linken Rande des Bildes sichtbaren kimonischen und in ihrem Oberteile perikleischen Mauer zur Voraussetzung hat. Die horizontalen, von hellen Bauschuttlinien durchzogenen Schichten unterhalb der

Säulentrommeln möchte man zunächst für die Hinterfüllung der kimonischen Mauer halten und demnach in die Zeit der Erbauung dieser Mauer setzen, aber ein genaueres Studium der Schichten und des Grundrisses überzeugt uns bald, dass die rechte aus horizontalen Schichten bestehende Hälfte dieses Schuttes (von der polygonalen Mauer bis an die beiden ersten Arbeiter) noch der dritten Periode angehört und einst durch den jetzt fehlenden Aufbau der pelasgischen Mauer gestützt war. Das Aussehen der Schuttschichten entspricht dem der höheren Schichten neben dem Tempel. Zum Mauerbau des Kimon dagegen gehören sicher nur die weiter links lagernden Schuttmassen, die auf der Photographie deutlich eine andere Zusammensetzung zeigen. Nur dieser letztere Schutt ist, wie wir später noch sehen werden, sicher der eigentliche «Perserschutt», alle anderen Schichten unseres Bildes stammen aus vorpersischer Zeit.

Ein drittes Bild veröffentlichen wir auf Tafel XIV (Akropolis Nr. 91). Es zeigt ein Profil der Erdschichten etwas westlich von der vorigen Photographie neben einer der beiden Innenmauern des Ergasterion. Vom Unterbau des Parthenon ist nur wenig zu sehen. Die anstossenden, mit ihm gleichaltrigen Erdschichten sind dagegen deutlich zu erkennen. Besonders stark sind hier die schräg abfallenden Schichten, die auf dem vorigen Bilde nur gering waren. Sie sind bis an den unteren Rand des Bildes zu verfolgen und reichen offenbar schon über die Linie der polygonalen, nicht sichtbaren Stützmauer hinaus. Über ihnen liegt eine Quaderlage vom Fundament der Innenmauer des Ergasterion. Am linken Rande sind unterhalb dieser Mauer noch Reste von Schuttschichten zu sehen, die noch nicht zur kimonischen Mauer gehören, sondern ebenso wie jene schrägen Schuttschichten der zweiten Bauperiode des Tempels angehören. Jüngere Erdschichten und Trümmermassen sind auf dem Bilde nicht dargestellt.

Auf Grund dieser verschiedenen Photographien und nach Skizzen, die Georg Kawerau während der Grabungen angefertigt und mir gütigst zur Verfügung gestellt hat, habe ich die beiden in den Abb. 2 und 3 wiedergegebenen Durchschnitte zusammengestellt. Sie sollen den Tatbestand neben der S. O.-Ecke

des Tempels und neben seiner westlichen Hälfte veranschaulichen. Ich musste, um die allmähliche Entstehung und die Zusammensetzung der verschiedenen Terrassen besser veranschaulichen zu können, den Tatbestand von mehreren an verschiedenen Stellen genommenen Photographien zusammenfügen.

In Abb. 2 ist rechts der Unterbau des älteren Parthenon (2) mit den Stufen des jüngeren Baues (5) im Durchschnitt gezeichnet. Die Stufen des älteren Tempels, soweit sie später entfernt waren, und zwei unfertige Säulentrommeln sind durch punktierte Linien angedeutet. Der Fels, auf dem der Tempel ruht, ist nach links bis unter die kimonische Burgmauer (4) zu verfolgen. Unterhalb des Tempels steigt die Felslinie nach rechts an, nur unter der Tempelmauer wird sie ein Stück horizontal abgearbeitet sein. Da die Stärke dieser Mauer nicht bekannt ist, habe ich die Linie des Felsens ganz horizontal zeichnen lassen. Vor Beginn des Tempelbaues lagen über dem Felsen nur die pelasgische Mauer 1 und die zugehörige Erdschicht I. Die oben beschriebene Baugrube, welche in diese älteste Humusschicht eingeschnitten war, trägt den Buchstaben b. Mit dem Wachsen des Tempelunterbaues hielt die Aufschüttung der Erdschichten II und der zugehörigen polygonalen Stützmauer 2 gleichen Schritt. Als der Unterbau über die 12. Quaderschicht hinauskam, stellte sich heraus, dass die Stützmauer nicht genügte, und so begannen die schrägen Schuttmassen bald über die Mauer hinüberzufallen, zumal diese wegen ihrer geringen Stärke nicht erhöht werden konnte. Die Schutthalden verdeckten allmählich die polygonale Mauer 2 und reichten zum Teil bis an die pelasgische Burgmauer 1. Diese erhielt gegenüber der Mitte des Tempels wahrscheinlich einen Aufbau aus Quadern (3), von dem allerdings nichts mehr erhalten ist. Gegenüber den Ecken des Tempels aber wurden besondere Quadermauern aus Poros errichtet. Ihre Lage, die aus dem Grundriss Abb. 5 zu entnehmen ist, und ihre Gestalt kann erst im Anschlusse an diesen Grundriss besprochen werden. Wie der Aufbau der pelasgischen Mauer gestaltet war, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, weil nicht nur ihr späterer Aufbau, sondern auch ihr alter Oberteil so sehr zerstört ist, dass wir nicht einmal die ursprüngliche Gestalt und Höhe

der Mauer mehr kennen. Dass der Aufbau, wie in der Zeichnung angegeben ist, aus regelmässigen Quadern bestand, schliesse ich aus dem Umstande, dass die beiden Mauern gegenüber den Tempelecken in dieser Weise gebaut sind. Die Hinterfüllung dieser Quadermauern geschah wiederum in horizontalen Lagen von Steinen und Erde, zwischen denen hellere Bauschutt-Linien zu erkennen sind. Die über die polygonale Mauer hinüberreichenden schrägen Halden und jene horizontalen Lagen bilden zusammen die zweite Bauperiode. Im Durchschnitt sind sie mit III bezeichnet.

Aber auch durch diese Maassregel konnte die Terrasse kaum bis zu der Höhe gebracht werden, die für den älteren Tempel beabsichtigt war und in unserem Durchschnitt durch zwei punktierte Linien bezeichnet wird. Dass sie tatsächlich diese Höhe damals noch nicht erreichte, geht aus dem Niveau des Ergasterion hervor, dessen Fussboden vermutlich in der Höhe der zweiten Quaderlage seines Fundaments anzunehmen ist. Um die Terrasse noch höher zu legen, musste erst eine neue starke Stützmauer weiter südlich gebaut werden. Als solche diente die südliche Burgmauer (4), welche nach sicherer literarischer Überlieferung von Kimon errichtet worden ist (Paus. I 28, 3; Plut. *Kimon* 13). Zugleich mit ihr stiegen die horizontalen Schuttschichten in die Höhe, die auf unserem Durchschnitte mit IV bezeichnet sind und aus wirklichem «Perserschutte» bestehen, d. h. aus Schuttmassen, die zahlreiche von den Persern verbrannte und zerschlagene Bauglieder und Skulpturen enthielten.

In noch etwas späterer Zeit, als Perikles bei Wiederaufnahme des Tempelbaues das Niveau um den Tempel noch höher legte, mussten noch weitere Schuttmassen um den Tempel ausgebreitet und die kimonische Mauer noch mehr erhöht werden. Den damals errichteten Oberteil der Mauer, der bedeutend breiter ist als die kimonische Mauer, habe ich mit 5, die Terrasse hinter ihm mit V bezeichnet. Da die Schuttmassen der letzteren schon 1835 von Ross entfernt sind und Zeichnungen oder Photographien von ihnen nicht existieren, habe ich den oberen Teil der Terrasse weiss gelassen. Die von Ross veröffentlichte Zeichnung (*Arch. Aufsätze* I Taf. V) giebt einen

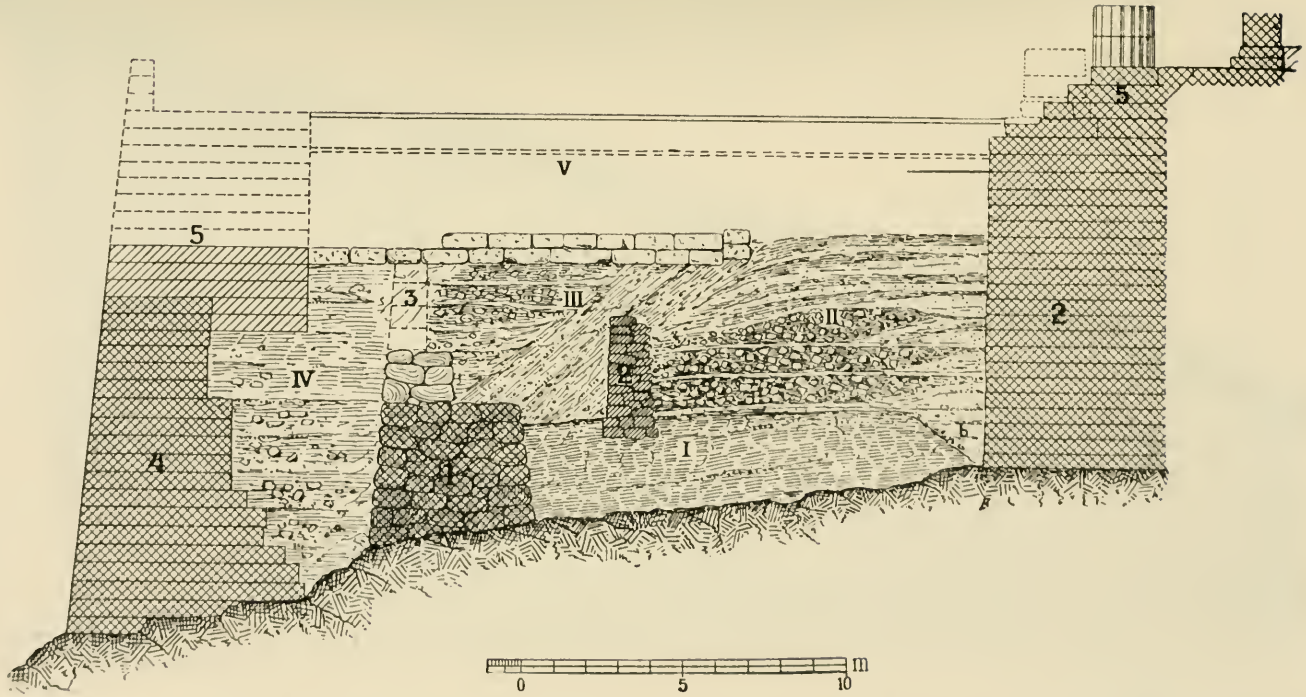


Abb. 2. Durchschnitt der verschiedenen Terrassen südlich von der Mitte des Parthenon.

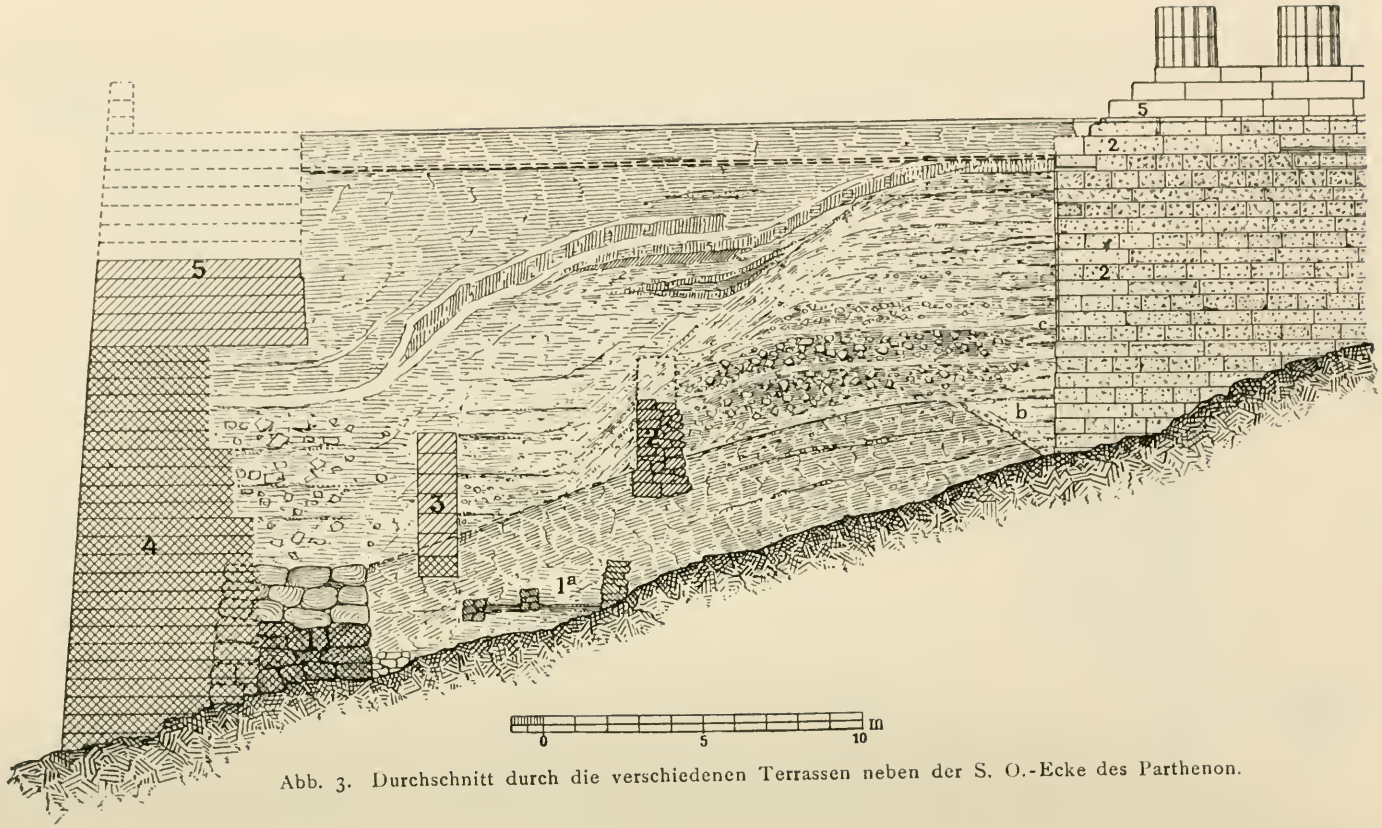


Abb. 3. Durchschnitt durch die verschiedenen Terrassen neben der S. O.-Ecke des Parthenon.

weiter östlich gelegenen Durchschnitt und ist daher bei dem anderen Profil als wertvolles Material benutzt.

Dieser zweite Durchschnitt (Abb. 3) liegt in der Verlängerung der Ostfront des Tempels und soll ausser den in Abb. 2 dargestellten Stützmauern auch die der zweiten Periode des Tempelbaues angehörige Stützmauer aus Porosquadern (3) veranschaulichen. Die Höhenzahlen dieser Zeichnung verdanke ich wiederum Georg Kawerau. Die Gestaltung der Erdmassen habe ich verschiedenen Instituts-Photographien (z. B. Akropolis Nr. 74. 85. 86. 87. 114. 116. 119. 121) und den Skizzen von Kawerau und Ross entnommen. Der Unterbau des Parthenon ist nicht im Durchschnitt, sondern in der Ansicht von Osten gezeichnet (vgl. die Photographien Akropolis Nr. 4—9). Die Lehrkante an der Ecke beginnt erst bei der 9. Schicht von unten (bei c). Die ursprünglich beabsichtigte Fussbodenhöhe neben dem Tempel ist ebenso wie in Abb. 2 durch eine einfache Linie, die später bei der Herstellung der Stufen des älteren Parthenon beabsichtigte Bodenhöhe wiederum durch eine doppelte punktirte Linie, die nach Vollendung des jüngeren Parthenon wirklich hergestellte Höhe durch zwei volle Linien angegeben. Die verschiedenen Stützmauern haben dieselben Zahlen wie auf dem anderen Durchschnitte erhalten. Innerhalb der ältesten Humusschicht sind die Reste eines uralten Wohnhauses 1ª zu sehen, dessen Fussboden und Mauerreste schon verschüttet waren, als der Tempel gebaut wurde. In dieselbe Humusschicht ist wieder die dreieckige Baugrube b für den Tempel eingeschnitten. Die polygonale Mauer (2) liegt tiefer als in Abb. 2, weil die von ihr gestützte Terrasse nach Osten Gefälle hat (vgl. die Photographie Akropolis Nr. 87, auf der die Fassade und das Fundament der Mauer zu erkennen ist). Schräge Schuttschichten, die über sie hinübergefallen waren, sind hier nur in sehr geringer Stärke vorhanden. Die aus Porosquadern bestehende Stützmauer der zweiten Bauperiode (3) ist in der Linie unseres Durchschnittes nur durch einen Stein gesichert. Da sie aber weiter östlich besser erhalten ist (vgl. die Photographien Akropolis Nr. 65—67), durfte sie in der Zeichnung ergänzt werden. Ihre ehemalige Höhe kennen wir nicht. Von der pelasgischen Mauer (1) sind hier auch nur wenige Steine

erhalten; beim Bau der starken kimonischen Mauer ist sie zum Teil abgebrochen worden. Die Hinterfüllung der letzteren konnte in Ermangelung von Zeichnungen nur schematisch angegeben werden. Für die obersten Erdschichten unseres Durchschnittes, die als Hinterfüllung der perikleischen Mauer 5 bezeichnet werden dürfen, habe ich die Zeichnung von L. Ross (*Arch. Aufsätze* I Taf. V) zu Grunde gelegt. Besonders charakteristisch für die Schuttmassen dieses jüngsten Teiles der Terrasse ist der in der Zeichnung hell gelassene Streifen von weissen Marmorsplittern, der bei der Bearbeitung der Marmorblöcke des Tempels entstanden ist.

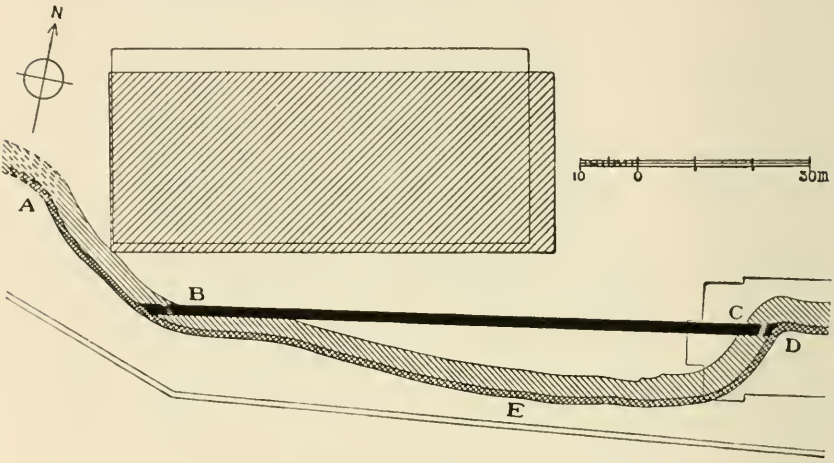


Abb. 4. Grundriss des Parthenon und seiner südlichen Terrasse. Erstes Stadium.

Nachdem wir so die verschiedenen Anschüttungen und ihre Stützmauern in Photographien und Durchschnitten kennen gelernt haben, vermögen wir auch die Veränderungen der Tempelterrassen im Grundriss besser zu verstehen. Zur Veranschaulichung der drei wichtigsten Perioden der Anschüttung an der Südseite des Parthenon sollen drei in den Abbildungen 4—6 wiedergegebene Grundrisse dienen. Abb. 4 stellt das erste Stadium des Tempelbaues dar: Die Grundrissfläche des älteren Parthenon, dessen Fundament damals erbaut wurde, ist ganz schraffiert, der jüngere Tempel nur durch eine Umrisslinie angedeutet. Im Süden bildet die in unregelmässigen Windungen ver-

laufende alte pelasgische Mauer A E D den Abschluss der Burg; ihr breiter unterer Teil ist einfach schraffiert, der dünnere Oberbau (nach den Mauern von Tiryns hypothetisch angenommen) doppelt schraffiert. Durch eine doppelte Linie ohne Schraffur ist die damals noch nicht vorhandene kimonische Südmauer angedeutet. Die polygonale Mauer BC, welche als Stützmauer für die erste Anschüttung neben dem sich erhebenden Tempelfundament errichtet wurde, ist schwarz angelegt. Sie läuft dem Tempel ungefähr parallel, beginnt an der pelasgischen Mauer bei B gegenüber der S. W.-Ecke des Tempels und endigt im Osten bei einer Biegung derselben Mauer bei C unter dem jetzigen Museum, dessen Lage durch eine einfache Umrisslinie angegeben ist. Das unter dem Museum liegende Stück der Mauer ist zwar nicht aufgedeckt, weil dort nicht gegraben werden konnte, durfte aber mit Sicherheit ergänzt werden. Der Raum zwischen dem Tempel und der Mauer BC ist die Terrasse II unseres Durchschnittes in Abb. 2. Aus dem Grundrisse erkennen wir deutlich, warum die Anschüttung nicht sofort bis zur pelasgischen Burgmauer ausgeführt wurde. Zur Aufhöhung des ganzen Raumes zwischen dem Tempel und dieser Mauer waren grössere Massen von Erde und Steinen erforderlich gewesen, als man zur Verfügung hatte. Man entschloss sich daher zu einer nur teilweisen Aufhöhung, errichtete die Stützmauer BC für eine besondere Terrasse und liess den Zwischenraum zwischen ihr und der pelasgischen Burgmauer tief liegen. Um diesen Raum von der neuen Terrasse aus betreten zu können, musste eine Treppe angelegt werden, die bei B noch gut erhalten ist (vgl. die Photographie Akropolis Nr. 99 und E. Curtius *Stadtgeschichte von Athen* S. 48 Fig. 11). Ob bei C eine ähnliche Treppe war, ist zweifelhaft, weil der unter dem Museum liegende Teil der Mauer nicht freigelegt werden konnte. Vielleicht war die Terrasse an ihrem östlichen Ende so niedrig, dass eine Treppe überflüssig war. Der Grund für die bedeutende Neigung der Terrasse von Westen nach Osten darf darin gesucht werden, dass sie zugleich als Rampe dienen sollte für das Heranschaffen der Bausteine von dem im S. O. gelegenen tiefen Arbeitsplatze hinauf zum Tempel. Aus demselben Grunde biegt auch die Stützmauer BC gegenüber der

S. O.-Ecke des Tempels nicht nach Norden um, sondern läuft weiter nach Osten bis an die pelasgische Mauer (bei D).

Das zweite Stadium des Tempelbaues wird durch Abb. 5 veranschaulicht. Die Terrasse neben dem Tempel war zu schmal angelegt. Da ihre Stützmauer nicht stark genug war, um die erforderliche Höhe erhalten zu können, erbreiterte man die Terrasse nach Süden bis an die pelasgische Burgmauer. Nur gegenüber der S. O.-Ecke des Tempels, wo eine so bedeutende Erbreiterung nicht notwendig war, baute man aus Porosquadern eine neue Stützmauer, die von der pelasgischen Mauer bei E zur polygonalen Stützmauer bei F reichte (Mauer 3 in

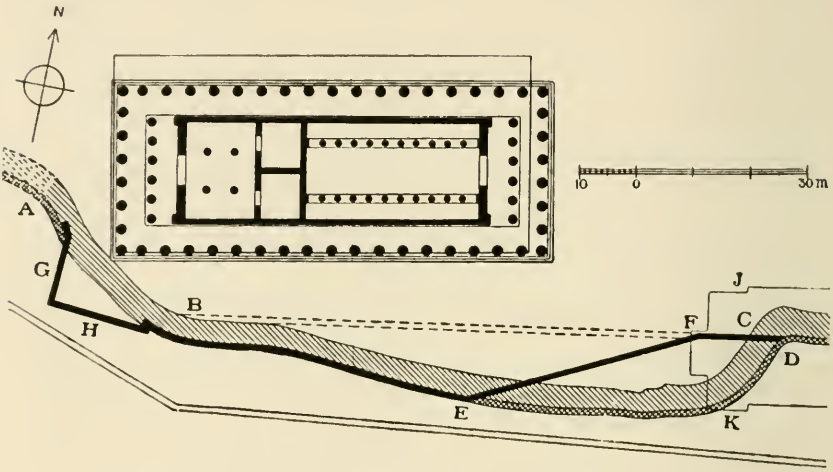


Abb. 5. Grundriss des Parthenon und seiner südlichen Terrasse. Zweites Stadium.

Abb. 3). Andrerseits war gegenüber der S. W.-Ecke des Tempels wegen der Nähe der pelasgischen Mauer keine Erbreiterung der Terrasse möglich. Hier musste deshalb durch Errichtung einer winkelförmigen Mauer GH aussen vor der pelasgischen Ringmauer erst die Möglichkeit zu einer Erbreiterung geschaffen werden. Diese noch gut erhaltene Mauer GH besteht aus denselben regelmässigen Porosquadern wie die Mauer EF und ist unten etwa 1,70 m, oben 1,20 m stark. Sie bildete einen turmartigen Vorsprung vor der damals noch als Festungsmauer dienenden pelasgischen Ringmauer. Die östliche Stützmauer EF

ist auf den Photographien Akropolis Nr. 64. 67, die westliche winkelförmige Mauer GH auf den Photographien Akropolis Nr. 98. 100. 103 zu sehen. Während dieser zweiten Bauperiode, als die Terrasse südlich vom Tempel teils von der pelasgischen Burgmauer und teils von den Futtermauern aus Poros gestützt wurde, ist wahrscheinlich der Oberbau des älteren Parthenon, nämlich die Untertrommeln der Säulen und die unteren Steine der Cellawand, aufgestellt worden. Der Grundriss des Tempels, der in Figur 4 noch als einfaches Viereck gezeichnet war, hat daher in Figur 5 Säulen und Wände erhalten. Mit voller Sicherheit war nur die äussere Ringhalle zu zeichnen, die Abmessungen der inneren Räume und Hallen konnten nur mit Wahrscheinlichkeit bestimmt werden (vgl. *oben* S. 384). Die doppelte Linie am unteren Rande der Abbildung giebt wiederum die damals noch nicht bestehende kimonische Mauer an.

Wie der zweite Abschnitt des Tempelbaues sich in der Art der Stützmauer und der Anschüttung deutlich von dem ersten Abschnitt unterscheidet, so können wir auch an dem unfertigen Tempel selbst zwei Epochen unterscheiden. Der ganze Unterbau einschliesslich der drei Stufen besteht aus porösem Kalkstein, die Säulen und die Cellawand dagegen aus pentelischem Marmor. Wenn wir nun in Erwägung ziehen, dass beim alten Athena-Tempel und beim älteren Olympieion zu den Stufen aus Kalkstein auch Säulen aus diesem Materiale gehören, dass dagegen bei dem ältesten Marmorbau auf der Akropolis, bei den vorpersischen Propyläen, auch die Stufen schon aus Marmor bestehen (s. *unten*), so dürfen wir in dem Wechsel des Materials beim älteren Parthenon eine Änderung des ursprünglichen Planes vermuten. Offenbar waren zuerst Säulen aus Poros geplant, an deren Stelle dann in der zweiten Epoche marmorne Säulen getreten sind. Man sucht in Athen vergeblich nach einem anderen Bau, der einen Stylobat aus Poros und Säulen aus Marmor hat. Wir rechnen demnach zum ersten Stadium den Unterbau des Tempels einschliesslich des Stylobates und zugleich die polygonale Stützmauer, zum zweiten Stadium dagegen den Oberbau aus Marmor und die jüngere Stützmauer aus Porosquadern.

Das dritte Stadium des Tempelbaues wird durch den Grund-

riss Abb. 6 veranschaulicht. Die Terrasse neben dem Tempel ist durch die Erbauung der südlichen Burgmauer OPQ noch breiter geworden und hat zugleich einen regelmässigeren Abschluss erhalten. Alle älteren Stützmauern, sowohl die pelasgische Ringmauer als auch die polygonale Kalksteinmauer und die Stützmauer aus Porosquadern sind verschüttet und nicht mehr sichtbar. Oben auf der Terrasse, die zunächst noch nicht bis zu den Stufen des Tempels hinaufreichte (vgl. S. 388), finden wir die Fundamentmauern eines grossen Ergasterion LMN, das sich an die südliche Burgmauer anlehnte. Auf den bisherigen Plänen der Akropolis (z. B.: E. Curtius *Stadtgeschichte*

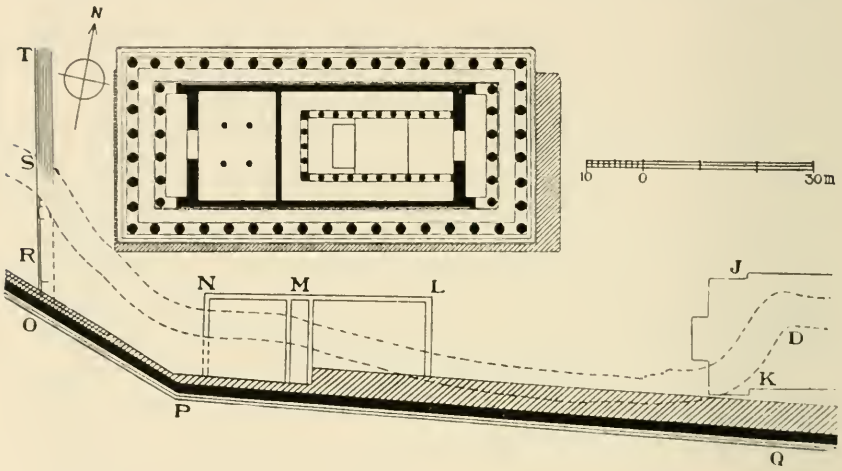


Abb. 6. Grundriss des Parthenon und seiner südlichen Terrasse. Drittes und viertes Stadium.

Taf. V und J. Harrison, *Ancient Athens* S. 343) war nur der östliche Teil LM dieser Werkstatt gezeichnet, den westlichen Teil habe ich nach dem noch unveröffentlichten Plane Georg Kawerau's hinzugefügt. Die südliche Burgmauer ist, soweit sie sich über den Boden der Terrasse erhob, ganz schwarz gezeichnet mit starker Böschung nach aussen. Ihre inneren Verstärkungen, die in verschiedener Höhe liegen und später nicht sichtbar waren, sind einfach schraffiert. Die bedeutende Verstärkung, welche etwa gegenüber der Mitte des Tempels beginnt und bis zur S. O-Ecke der Burg reicht, haben wir schon

bei Besprechung der Durchschnitte als Werk des Perikles kennen gelernt. Sie reicht nicht bis an die S. W.-Ecke des Tempels, weil die älteren Terrassen hier schon die richtige Höhe hatten; schon die Porosmauer des zweiten Baustadiums (QH in Abb. 5) reicht bis zum späteren Tempelplateau hinauf. Nur im östlichen Teile der Burg, wo die Aufhöhung hauptsächlich erst in perikleischer Zeit erfolgte — hier sind die grossen Massen von Marmor-Bauschutt des perikleischen Tempels zur Aufschüttung benutzt — wurde die bedeutende Verstärkung für notwendig gehalten.

Mit dieser Verstärkung und dem Ergasterion sind wir schon zum vierten Stadium des Tempelbaues, zur Zeit des Perikles gelangt. Denn auch das Ergasterion muss, wie wir schon sahen, jünger sein als die Mauer des Kimon, und ist wahrscheinlich erst von den Arbeitern des jüngeren Parthenon als Bauhütte benutzt worden. In unserer Abb. 6 ist daher auch schon der perikleische Grundriss des Tempels gezeichnet, von dem älteren Bau sieht man nur noch die durch Schraffierung hervorgehobenen über den jüngeren Bau herausragenden Teile des Unterbaues. Ob jene Werkstatt in erster Linie zur Herstellung des Goldelfenbeinbildes des Phidias gedient hat, wie es von dem Ergasterion dieses Künstlers in Olympia überliefert ist (Paus. V 15), oder ob sie etwa für die Bildhauer der Giebelgruppen, der Metopen und des Frieses bestimmt war, wird sich nicht mehr feststellen lassen.

Erst nach Fertigstellung des jüngeren Parthenon, als die kimonische Südmauer erhöht und verbreitert wurde, ist im Osten des Tempels der Fels abgearbeitet und im Westen die bekannte treppenförmige Stützmauer hergestellt worden. Von dem nördlichen, aus dem gewachsenen Felsen gehauenen Stück der letzteren Mauer ist der untere Teil noch erhalten, von ihrem südlichen Stücke existiert dagegen nur noch das Fundament, das aus denjenigen Stylobatplatten des «alten Athena-Tempels» zusammengefügt ist, die bei Errichtung des Erechtheions entfernt werden mussten (vgl. *Athen. Mitt.* 1897, 166 unten). Dass durch diese Tatsache die Annahme nahe gelegt wird, dass der Erechtheionbau sofort nach Fertigstellung des Parthenon begonnen wurde, mag nebenbei erwähnt werden.

III.

Von den vier Abschnitten des Tempelbaues, die wir an den Terrassen und zum Teil auch am Tempel selbst feststellen konnten, sind die beiden jüngsten fest datiert, der vierte durch die Bauzeit des jüngeren Parthenon (447 — 434), der dritte durch die Nachrichten über die Erbauung der südlichen Burgmauer durch Kimon (nach 469; vgl. B. Keil, *Anonymus argentin.* S. 84). Lassen sich nicht auch die beiden ersteren chronologisch fixieren?

Zuerst ist im allgemeinen hervorzuheben, dass zwischen dem dritten und zweiten Abschnitte sicher, zwischen dem zweiten und ersten aber wahrscheinlich eine Unterbrechung der Bautätigkeit und eine Änderung des Projektes stattgefunden hat. Ich mache zunächst auf den Umstand aufmerksam, dass sowol die polygonale Stützmauer des ersten als auch die aus Porosquadern errichtete Futtermauer des zweiten Abschnittes wegen ihrer soliden Bauart und ihrer geglätteten Fassaden keine provisorischen Anlagen waren, sondern beide als später sichtbare Stützmauern der Tempelterrasse geplant sind. Die dem dritten Abschnitte angehörige kimonische Burgmauer kann daher weder in der ersten, noch in der zweiten Epoche auch nur geplant gewesen sein. Die hierdurch erwiesene mehrmalige Änderung des Bauplanes in Verbindung mit dem Wechsel des Materials und der Technik und zwar nicht nur bei den Stützmauern, sondern auch beim Tempel selbst, legen uns den Gedanken an kürzere oder längere Pausen zwischen den einzelnen Abschnitten sehr nahe.

Mit grosser Bestimmtheit dürfen wir ferner eine längere Unterbrechung der Arbeiten zwischen dem zweiten und dritten Abschnitte aus dem Umstande erschliessen, dass die dem ersteren angehörigen halbfertigen Säulentrommeln aus Marmor und die zugehörigen Stylobatplatten in der Zeit vor Kimon, also noch vor der 3. Bauperiode, in die nördliche Burgmauer eingebaut worden sind. Denn die letztere ist, wie sich aus ihrem unregelmässigen Zuge, ihrer Höhenlage und ihrer Hinterfüllung ergiebt, älter als die südliche Burgmauer. Sie ist das Werk des Themistokles. Wenn ich sie früher zum Teil für jünger hielt,

hatte ich jene Tatsachen nicht genügend beachtet und war durch die falsche Ansicht über den kimonischen Parthenon irre geführt. Schon Leake (*Topography of Athens* S. 225) und Ross (*Arch. Aufsätze* I 126) kennen die richtige Datierung. Das wichtigste Argument hierfür, die Verbrennung der Säulentrommeln in dem grossen Perserbrande, werden wir sogleich kennen lernen.

Dass unter diesen Umständen die beiden ersten Epochen des Tempelbaues nicht ebenso wie die dritte in die Zeit des Kimon fallen können, liegt auf der Hand. Aber auch in die Zeit des Themistokles dürfen wir sie nicht setzen. Schon Ed. Meyer (*Forschungen zur alten Geschichte* II, 97 Anm.) hat das für «schwerlich richtig» erklärt und B. Keil (*Anonymus Argent.* S. 90) hat mehrere bestimmte Argumente dagegen vorgebracht. Nachdem wir jetzt zwei Bauepochen noch vor der Errichtung der kimonischen Südmauer unterzubringen haben und besonders, nachdem wir erkannt haben, dass zwischen dem zweiten Abschnitt (Herrichtung der Marmorsäulen) und dem dritten (Erbauung der kimonischen Burgmauer) eine längere Pause, die Zeit der Errichtung der nördlichen Burgmauer, anzunehmen ist, drängt sich uns die wichtige Frage auf: kann der ältere Parthenon nicht vor den Perserkriegen erbaut sein?

Es ist merkwürdig, dass in den letzten Dezennien niemand diese Frage auch nur aufgeworfen hat. Archäologen und Historiker haben die Erbauung des älteren Parthenon einstimmig dem Kimon oder Themistokles zugeschrieben, obwohl uns kein Wort über einen Tempelbau dieser Zeit überliefert ist, ja obwol ein solcher, wie wir noch sehen werden, im Widerspruch steht mit der gesicherten Tatsache, dass erst Perikles den Wiederaufbau der von den Persern zerstörten Tempel beantragt und durchgeführt hat.

Zum Glück liefert uns der Tempel selbst so sichere und untrügliche Anhaltspunkte, dass wir jene Frage mit voller Bestimmtheit im bejahenden Sinne beantworten können.

Die beiden ersten Abschnitte des Tempelbaues gehören sicher noch vor die Perserkriege, denn die Stufen des Tempels und auch seine marmornen Säulentrommeln zeigen noch jetzt die deutlichen Spu-

ren des grossen Brandes, den sie wie die andern vorpersischen Bauten im Jahre 480 erlitten haben.

Über die in der Nordmauer der Burg verbauten Säulentrommeln aus Marmor berichtet L. Ross (*Arch. Aufsätze* I S. 127): «An sämtlichen Säulentrommeln nimmt man deutliche Spuren von Beschädigungen durch Feuer wahr, alle sind von vielen Rissen zerborsten und an ihrer Oberfläche zum Teil verkalkt». Und über die östlich vom Parthenon gefundenen gleichen Trommeln sagt er (S. 129): «sie sind, wie die in der nördlichen Mauer, stark vom Feuer beschädigt, voller Risse und teilweise verkalkt». Diese wichtige Beobachtung, die jeder Besucher der Akropolis noch heute nachprüfen kann, muss ich vollkommen bestätigen und darf noch ein Doppeltes hinzufügen. Erstens zeigen die in die Nordmauer verbauten Trommeln die beschriebenen Beschädigungen namentlich auf der Innenseite der Mauer, also gerade dort, wo sie Jahrtausende lang von Erde bedeckt und keinen neuen Verletzungen ausgesetzt waren. Und zweitens sind auch die unterhalb der Trommeln verbauten Stylobatsteine aus hartem Kalkstein ebenso stark verbrannt und beschädigt, wie die Säulentrommeln und wie die neben der Chalkothek verbauten Stylobatsteine des sicher von den Persern verbrannten «alten Athena-Tempels».

Vor allem aber — und das ist entscheidend — sind auch an den unter dem späteren Parthenon noch in situ befindlichen Poros-Stufen des älteren Tempels deutliche Brandspuren noch jetzt zu erkennen. Ich hatte sie früher schon oft bemerkt, aber für die Folgen mittelalterlicher Feuer oder moderner Illuminationen gehalten. Eine sorgfältige Untersuchung überzeugte mich aber bald, dass namentlich die Brandspuren an der Westseite sicherlich auf die Zeit vor Errichtung des jüngeren Parthenon zurückgehen. Sie beschränken sich nämlich hier auf die Stufen des älteren Tempels und greifen nicht auf die Steine des perikleischen Baues hinüber. Zahlreiche Fachgenossen haben auf meine Bitte die Richtigkeit dieser entscheidenden Beobachtung geprüft und bestätigt. An einigen Stellen ist sogar sicher zu constatieren, dass die Brandspuren unter die Stufen des jüngeren Tempels hinunterreichen und daher unmöglich n a c h Erbauung des perikleischen Parthenon entstanden sein

können. Der ältere Tempel ist also unzweifelhaft, während er sich noch im Bau befand, durch eine Feuersbrunst beschädigt worden. Allerdings konnten die Säulen und Stufen selbst nicht brennen, aber der im Bau begriffene Tempel war sicherlich mit einem starken Holzgerüst umgeben, ohne welches die grossen Säulentrommeln nicht versetzt werden konnten. Für die Stärke der Beschädigung der Stufen spricht endlich die Tatsache, dass die zweite Stufe später rings um den Tempel herum abgearbeitet und die obere Stufe ganz entfernt worden ist. Nur an der unteren sind die Brandspuren noch zu sehen. Dass dieser zerstörende Brand in den Perserkriegen stattfand, und dass demnach unser Tempel vorpersisch sein muss, lässt sich noch durch andere Beobachtungen erhärten.

Die athenischen Bauwerke aus der Zeit des Peisistratos bestehen in ihrem Oberbau alle aus Poros, nur für einzelne Bauglieder (Metopen oder Giebelgruppen) kommt schon weisser Marmor vor; so sind das Olympieion, der alte Dionysos-Tempel am Theater, die Ringhalle des alten Athena-Tempels und der ältere Tempel in Eleusis sämtlich Porosbauten. Aber schon in der letzten Zeit vor den Perserkriegen haben die Athener mehrere Bauwerke ganz aus Marmor gebaut, so die älteren Propyläen der Akropolis und die Stoa und das Schatzhaus in Delphi. Ist es da glaubhaft, dass sie ihren grossen Haupttempel der Athena auf der Akropolis noch in der nachpersischen Zeit mit Porosstufen ausgestattet haben sollen?

Bei der Wichtigkeit, welche den älteren Propyläen in diesem Beweise zukommt, will ich für diejenigen, welche die Reste dieses Baues nicht selbst gesehen haben, hier nebenbei erwähnen, dass sie noch mehr lehren, als L. Ross (*Arch. Aufsätze* I S. 79) und R. Bohn (*Die Propyläen* S. 16) aus ihnen erschlossen haben (vgl. *Athen. Mitt.* 1897 S. 167). Man sieht nämlich zunächst noch die Reste des vorpersischen, ganz aus Marmor bestehenden Thorbaues. Er war noch nicht ganz vollendet, als die Perser die Burg einnahmen und zerstörten, denn an den Stufen ist der Werkzoll noch nicht ganz abgearbeitet. Man erkennt ferner noch die durch die Perser herbeigeführten Beschädigungen und sieht deutlich, wie sie durch Ausfüllung mit Stuck und durch Einfügung neuer Steine aus Poros und Mar-

mor verdeckt worden sind. Die so reparierten Wände erhielten, wie noch constatierbar ist, einen vollen Überzug von feinem rotem Marmorstuck, nur die Parastaden und gewiss auch die jetzt fehlenden Säulen wurden aus neuen Marmorblöcken ohne Stucküberzug erbaut. Da wir hiernach noch feststellen können, wie der Bau aussah, als er von den Persern zerstört wurde und wie er dann für die Zeit bis zum Neubaue des Perikles restauriert worden ist, so kann es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass die ganz aus Marmor erbauten älteren Propyläen wirklich aus vorpersischer Zeit stammen. Da sie im Jahre 480 noch nicht ganz fertig waren, werden sie wahrscheinlich unmittelbar vor 480 errichtet worden sein. Eine Bestätigung hierfür und zugleich eine noch genauere Datierung liefert uns der von Th. Wiegand bemerkte Umstand, dass zur Verkleidung der neben den Propyläen liegenden pelasgischen Mauer damals Metopenplatten des alten Hekatompedon benutzt worden sind, wie auch im Jahre 485 die bekannte Hekatompedon-Inschrift (*CIA* IV 1, 18. 19) auf solche Metopenplatten geschrieben worden ist. Also zwischen Marathon und Salamis sind die älteren Propyläen ganz in Marmor erbaut worden. Den noch aus Poros bestehenden Stufenbau des älteren Parthenon müssen wir demnach in die Zeit vor dem Bau der älteren Propyläen, also vor Marathon setzen und dürfen höchstens seinen marmornen Oberbau derselben Zeit wie die Propyläen zuschreiben.

Die Ringhalle des alten Athena-Tempels gehört, darüber besteht keine Meinungsverschiedenheit, der Zeit des Peisistratos oder der Peisistratiden an. Das Material und die Technik ihrer Fundamente und ihres Oberbaues sind dieselben wie am älteren Dionysos-Eleuthereus Tempel in Athen, wie am älteren Telesterion in Eleusis und an dem Tempel der Alkmaioniden in Delphi. Überall bestehen die Fundamente aus grossen unregelmässigen Kalksteinen, die im Grundriss polygonal gefügt sind; regelmässige Porosquadern, wie sie den Unterbau des älteren Parthenon bilden, kommen in ihren Fundamenten noch nicht vor. Das Material des Oberbaues ist bei denselben Bauten weicher Kalkstein, der sogenannte Poros. Nur bei dem delphischen Tempel hatten die Alkmaioniden einen Teil der Ringhalle aus Marmor hergestellt, und bei der Ringhalle des

alten Athena-Tempels bestanden die Metopen und die Giebel aus Marmor. Dass das ganze Dach des letzteren einschliesslich der Giebelfiguren vielleicht eine spätere Zutat ist, mag nur nebenbei erwähnt werden. Da nun das Fundament des älteren Parthenon aus Porosquadern, die Stufen aus Kalkstein und der Oberbau aus Marmor bestand, so muss der Tempel unbedingt jünger sein als die Bauwerke der peisistratischen Epoche.

Material und Technik weisen demnach dem älteren Parthenon seinen Platz an zwischen den Bauwerken des Peisistratos einerseits und den schon vor den Perserkriegen erbauten Marmorbauten, namentlich den älteren Propyläen andrerseits.

Zu demselben Resultate führt uns eine Vergleichung der Säulenaxweiten der Ringhalle unseres Tempels mit den entsprechenden Maassen der älteren und jüngeren Bauwerke. Die Ringhalle des «alten Athena-Tempels» zeigt einen beträchtlichen Unterschied zwischen den Axweiten der Fronten und denen der Langseiten (4,04 m und 3,84 m), eine Eigentümlichkeit, die sich bei den älteren dorischen Tempeln gewöhnlich findet (vgl. die ältesten Beispiele der Tabelle bei Koldewey und Puchstein *Die griechischen Tempel* S. 195). Da der ältere Parthenon diesen Unterschied ebensowenig kennt wie der perikleische Tempel, so haben wir ihn zwischen die Ringhalle des alten Athena-Tempels und den jüngeren Parthenon einzureihen.

Auch die absoluten Maasse der Säulenaxweiten weisen unserem Tempel dieselbe Stelle unter den Bauten der Akropolis an:

Ringhalle des «alten Athena-Tempels»	3,84 m—4,04 m	Axweite
Älterer Parthenon	4,12 m	»
Jüngerer Parthenon	4,27 m	»

Eine regelmässige Steigerung der Grösse der Axweiten ist hiernach nicht zu verkennen. Es ist ja auch ohne weiteres begreiflich, dass die Athener dem neueren Tempel jedesmal eine etwas grössere Axweite gaben und so den ganzen Maassstab des Tempels steigerten.

IV.

Bevor wir die Erbauungszeit des Tempels noch genauer zu bestimmen suchen, müssen wir einigen Einwänden entgegentreten, die gewiss mancher Leser bereits im stillen erhoben hat. Wie kann der Parthenon vorpersisch sein, da doch die zwischen dem Parthenon und der polygonalen Stützmauer lagernden Schuttschichten aus sogenanntem «Perserschutt» bestanden? Sind in diesen Schuttmassen nicht die Fragmente der von den Persern zerstörten Bauwerke gefunden worden? Und sind ferner nicht im Unterbau des Parthenon selbst zahlreiche Bausteine vorpersischer Gebäude verbaut?

Während der Ausgrabung galt es allerdings als vollkommen gesichert, dass sowohl der Unterbau des Parthenon wie auch alle zwischen ihm und der südlichen Burgmauer befindlichen Schuttmassen, mit Ausnahme der pelasgischen Mauer und ihrer Hinterfüllung, nachpersisch seien. Alle Schichten mit Fragmenten von Skulpturen und Baugliedern wurden damals als Perserschutt bezeichnet, einerlei, ob sie hinter der polygonalen Stützmauer oder hinter der Stützmauer aus Porosquadern oder hinter der südlichen Burgmauer gefunden wurden; einerlei auch, ob die Fragmente Brandspuren zeigten oder nicht; einerlei, ob sie aus Poros bestanden oder auch Marmorstücke unter ihnen vorkamen. Eine genaue Scheidung der Funde nach den verschiedenen Terrassen wurde leider nicht durchgeführt, weil sie als überflüssig galt; nur bei wenigen Fundgegenständen ist der Fundort so genau bekannt, dass die Zuteilung zu einer der verschiedenen Perioden noch jetzt möglich ist. Dass dieser Mangel zum Teil durch die zahlreichen, während der Ausgrabungen gemachten photographischen Aufnahmen der Schuttschichten ausgeglichen wird, wurde schon oben hervorgehoben. Auch das Gedächtnis der bei der Grabung beteiligten Archäologen und Architekten kann jetzt zum Glück noch manche Lücken ausfüllen. Auf Grund der Aussagen dieser doppelten Zeugen darf es als Tatsache bezeichnet werden, dass in der älteren, von der polygonalen Futtermauer gestützten Terrasse keine verbrannten Bauglieder oder Skulpturen aus Marmor gefunden worden sind. Unverbrannte Fragmente von Bausteinen

und Bildwerken aus Poros kamen dagegen neben Erde und Steinsplittern in der Hinterfüllung der älteren Terrassenmauer vor und zwar, wie wir oben sahen, nur in den unteren Schichten. Dass sie nicht von verbrannten Gebäuden stammen, ist noch jetzt an ihrem Aussehen festzustellen. Offenbar sind es die Fragmente von Porosgebäuden, die einst an der Stelle des Parthenon standen und bei seinem Baubeginn abgebrochen werden mussten. Der wirkliche «Perserschutt» fand sich dagegen namentlich hinter der Burgmauer selbst und zwar sowohl im Süden und Osten hinter der kimonischen Mauer, als auch im Norden hinter der themistokleischen Ringmauer. Auch im ganzen südöstlichen Teile der Burg, wo ein grosser, tief liegender Arbeitsplatz und eine Bauhütte war, sind viele Fragmente der von den Persern zerstörten Gebäude und Skulpturen zum Vorschein gekommen (vgl. die Photographien Akropolis Nr. 117. 119. 121. 131; auf Nr. 117 sieht man gut die verbrannten Marmorziegel unterhalb der perikleischen Erbreiterung der kimonischen Mauer). Die Schuttschichten und ihr Inhalt widersprechen also unserer Ansetzung des Beginnes des Tempelbaues in der Zeit vor den Perserkriegen keineswegs, sondern stehen vielmehr in vollem Einklange mit ihr.

Ähnlich verhält es sich mit den vermeintlichen Steinen der von den Persern zerstörten Bauwerke, die erst nach den Perserkriegen in den Unterbau des älteren Parthenon hineingebaut worden sein sollen. Die zahlreichen Photographien, welche wir von dem Unterbau besitzen, lassen darüber keinen Zweifel, dass fast ausschliesslich neue Porosquadern verwendet sind. Säulentrommeln und Gebälkstücke älterer Bauten, wie sie in den unteren Teilen der nördlichen und südlichen Burgmauer und in den Fundamenten der Propyläen und des jüngeren Parthenon zahlreich vorkommen, sucht man im Unterbau des älteren Parthenon vergeblich. Sein Mauerwerk hat einen ganz anderen Charakter als das der bald nach den Perserkriegen errichteten Bauten. Nur wenige Steine zeigen an ihrer Aussenseite eine Anschlussfläche oder sonstige Spuren einer früheren anderweitigen Verwendung. Diese stammen vermutlich von jenen Bauten, welche dem neuen grossen Tempel hatten weichen müssen. Die geringe Zahl stellt es aber ausser

Zweifel, dass bei der Errichtung des Tempelunterbaues noch nicht das reiche Material der von den Persern verbrannten und zerstörten Bauwerke zur Verfügung stand, das bei den nach 480 erbauten Tempeln und Burgmauern tatsächlich benutzt worden ist.

V.

Nachdem wir bewiesen haben, dass die beiden ersten Abschnitte des Tempelbaues in die Zeit v o r Salamis, aber n a c h Peisistratos fallen, müssen wir innerhalb dieser Grenzen zunächst nach einem Zeitpunkt suchen, in dem der Plan zur Erbauung eines grossen neuen Athena-Tempels neben dem alten von Peisistratos mit einer Ringhalle ausgestatteten Bau entstanden und die teilweise Ausführung dieses Projektes erfolgt sein kann. Da bietet sich uns von selbst die Zeit der ersten Demokratie, die Epoche des Kleisthenes. Es ist die Zeit um die Wende des VI. und V. Jahrhunderts, als nach der Vertreibung der Peisistratiden eine reiche Bautätigkeit in Athen herrschte. Für die Volksversammlung wurde damals der stattliche theaterförmige Bau der Pnyx hergestellt, im Kerameikos wurde der neue Markt angelegt (C. Wachsmuth, *Die Stadt Athen* I S. 507), in Delphi wurde von den Athenern die Stoa und vielleicht auch das Schatzhaus erbaut. Um jene Zeit begannen auch die Bergwerke in Laurion dem Staate so reichlich Silber zu liefern, dass Themistokles während seines Archontats (493) den Bau des Piräushafens und einer Flotte beantragen und beginnen konnte. Manches spricht dafür, dass es im Gegensatze zu Themistokles, der auch nach den Perserkriegen zunächst an die Erbauung der Festungsmauern, der Häfen und der Flotte dachte, der Alkmaionide Kleisthenes gewesen ist, der nach der Vertreibung der Peisistratiden den Tempelbau unternommen hat. Wie die Alkmaioniden während ihrer Verbannung und vielleicht auch noch nach ihrer Rückkehr nach Athen den Tempel in Delphi errichteten oder fertig stellten, so werden sie auch in Athen für den Bau eines grossen neuen Tempels der Athena gesorgt haben. Ja es wäre auffallend, wenn sie es nicht gethan hätten.

Für den zweiten Abschnitt des Tempelbaues, die Weiter-

führung des Baues in Marmor, kommen dann, wie wir oben (S. 405) schon sahen, in erster Linie die Jahre nach Marathon in Betracht, also die Zeit, in der auch die Propyläen der Akropolis in Marmor erbaut wurden. Und wenn ich auch für diese Zeit eine Persönlichkeit nennen soll, der die Fortführung des Tempelbaues zugeschrieben werden kann, so denke ich in erster Linie an Aristeides, der nach Plutarch ἐπιμελητὴς τῶν δημοσίων προσόδων war und im Jahre 489/8, also unmittelbar nach Marathon, das Archontat bekleidete. Als die Perser 483/2 ihre Vorbereitungen zum Zuge gegen Europa trafen, wurde Aristeides ostrakisiert und Themistokles konnte nun mit vollen Kräften seinen Flottenplan durchführen und so die Niederlage der Perser bei Salamis vorbereiten.

Neben dieser Datierung der beiden ersten Abschnitte des Tempelbaues ist allerdings noch eine andere Ansetzung möglich, auf die ich hinweisen muss, obwol sie mir weniger wahrscheinlich erscheint. Der Beginn des Tempelbaues könnte noch in die Zeit des Hippias fallen und die Änderung des Porostempels in einen Marmorbau würde dann wohl dem Kleisthenes zugeschrieben werden müssen. Aber abgesehen davon, dass für die Verwendung regelmässiger Porosquadern zu Fundamenten bisher noch kein Beispiel aus der Tyrannenzeit angeführt werden kann, scheint es mir sehr unwahrscheinlich, dass in der langen Zeit von Kleisthenes bis 480 so wenig am Bau gearbeitet worden sein soll. Auch würden durch Hinaufschieben des Baubeginnes die unter der ersten Tempelterrasse gefundenen rotfigurigen Scherben noch älter werden müssen, als es jetzt schon bei dem kleisthenischen Baubeginn der Fall ist (vgl. *oben* S. 386). Schliesslich ist auch zu beachten, dass zu den Säulen des älteren Parthenon ebenso wie zu den älteren Propyläen schon pentelischer Marmor verwendet ist, während der Marmor des Daches und Giebels des «alten Athena-Tempels» grobkörnig ist und also wohl aus Paros stammt. Der pentelische Marmor passt besser für die Zeit nach Marathon, der parische für die Zeit des Kleisthenes.

Für die Fixierung des Baubeginnes darf endlich noch herangezogen werden das Vorkommen der Bezeichnung ἀρχαῖος νεώς in einem Psephisma aus dem Jahre 506 (vgl. v. Wilamowitz

Aristoteles und Athen I, 115). Doch ist zu beachten, dass der genaue Wortlaut des Beschlusses nicht urkundlich feststeht; das Wort ἀρχαῖος kann möglicherweise später hinzugefügt worden sein. Die Bezeichnung ἀρχαῖος νεὼς für den «alten Athena-Tempel» konnte jedenfalls zu der Zeit entstehen, als der grosse neue Tempel begonnen wurde.

Der Tempelbau war noch nicht über die unteren Säulentrommeln und über die ersten Quadern der Innenwände hinausgekommen, als die Perser im Jahre 480 die Burg einnahmen und mit den übrigen Gebäuden auch den von einem Gerüst umgebenen Neubau einäscherten. Ob bei der zweiten Anwesenheit der Perser im folgenden Jahre noch weitere Beschädigungen des Tempels stattgefunden haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermutlich hatte der Brand des Gerüstes im Jahre 480 genügt, um die Beschädigungen herbeizuführen, die wir jetzt an den Stufen und Säulentrommeln sehen. Sie waren so bedeutend, dass die grossen marmornen Trommeln für einen Wiederaufbau des Tempels unbrauchbar waren und daher zum Bau der Burgmauer verwendet werden konnten.

Nach dem Abzuge der Perser machten die Athener sich sofort ans Werk, die Stadt und die Mauern wieder aufzubauen (Thuk. I 89). Der alte Athena-Tempel, in welchem das Xoanon der Athena-Polias seit uralten Zeiten gestanden hatte, wurde provisorisch in derselben Weise wiederhergestellt, wie es nach Aussage der Ruinen mit dem Telesterion in Eleusis und den Propyläen der Akropolis und nach Plutarch (*Them.* 1) auch mit dem ebenfalls von den Barbaren zerstörten Telesterion in Phlye der Fall war.

Die Ringhalle des alten Tempels und den grossen neuen Tempel liess man dagegen unaufgebaut liegen und verwendete sogar ihre vom Feuer beschädigten Steine zum Neubau der Ringmauer der Akropolis. Zur Erinnerung an den Frevel der Perser baute man die marmornen Säulentrommeln und das Gebälk der Ringhalle des alten Tempels so in die Mauer hinein, dass sie als Bauglieder der zerstörten Tempel für immer kenntlich waren und tatsächlich bis heute sichtbar geblieben sind (vgl. Thuk. I 90 und 93). Man erwartete offenbar die Rückkehr der Perser und dachte daher in erster Linie an den Bau von

Festungsmauern. Ausser der nördlichen Burgmauer wird man damals besonders auch die Mauern am westlichen Aufgang mit den unteren, verteidigungsfähigen Burgtoren und dem oberen Festtor wiederhergestellt oder neu gebaut haben. Dass zugleich auch die Ringmauer der Unterstadt errichtet und bald auch der Piräus befestigt und dann mit Athen durch die langen Mauern verbunden wurde, ist bekannt.

Auch unter Kimon ist der Neubau der Tempel noch nicht in Angriff genommen worden. Selbst nach der Schlacht am Eurymedon war die Befestigung von Burg und Stadt auch für ihn noch die wichtigste Sorge (vgl. B. Keil *Anon. Argent.* S. 88). Die südliche Burgmauer wird durch die Überlieferung als sein Werk bezeugt. Dass zugleich auch die östliche und südwestliche Burgmauer von ihm gebaut wurden, lehren die erhaltenen Reste durch ihre Übereinstimmung mit der Südmauer. An Stelle der alten pelasgischen Mauer, vor die damals gegenüber der S. W.-Ecke des Parthenon die aus Quadern erbaute Ecke der Tempelterrasse vorsprang, errichtete er die mächtige Quadermauer, welche noch heute die südliche Grenzmauer der Akropolis bildet.

Erst um die Mitte des V. Jahrhunderts, als die Persergefahr endgültig beseitigt war, wurde der Wiederaufbau aller zerstörten Heiligtümer in Angriff genommen. Perikles berief alle Hellenen zu einem Congress, um zu beraten περὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἱερῶν, ἃ κατέπρησαν οἱ βάρβαροι, καὶ τῶν θυσιῶν, ἃς ὀφείλουσιν ὑπὲρ τῆς Ἑλλάδος εὐξάμενοι τοῖς θεοῖς ὅτε πρὸς τοὺς βαρβάρους ἐμάχοντο (Plutarch, *Perikles* 17). Der panhellenische Congress wurde durch die Lakedaimonier vereitelt. Aber die Athener und ihre Bundesgenssen haben für sich allein die gelobten Opfer geleistet und die verbrannten Tempel wiederaufgebaut. Ob der Beschluss zum Neubau der Akropolis-Tempel, wie B. Keil nachweist (*Anon. Argent.* S. 115), im Jahre 456 gefasst wurde, ob erst einige Jahre später, auf jeden Fall sind tatsächlich in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts zahlreiche Tempel in Athen und im ganzen attischen Reiche in glänzender Weise wiederaufgebaut worden. Es verlohnt sich, an die vielen damals in Marmor erneuten Tempel zu erinnern.

In Eleusis wurde das grosse, als Peripteros geplante, aber

niemals ganz vollendete Telesterion begonnen, es ist der grosse grau angelegte Bau auf meinem Plane von Eleusis in den Πρακτικὰ der griechischen archäologischen Gesellschaft von 1887.

In Rhamnus erbaute man neben dem alten vorpersischen Kalkstein-Tempel der Nemesis den grossen peripteralen Marmor-Tempel, für den Pheidias oder sein Schüler Agorakritos das Kultbild anfertigte.

In Delos errichteten die Athener dem Apollon einen Marmorbau von demselben Grundriss wie der jüngere Parthenon, nur ohne Ringhalle. Der Tempel liegt zwischen dem älteren Tempel aus Poros und dem jüngeren peripteralen Tempel aus Marmor und war wie diese nach Osten gerichtet (vgl. den Plan bei Homolle *Les Archives de Délos,* und den restaurierten Plan von Nenot im *Guide Joanne, Grèce* II S. 452, wo der Tempel unrichtig ergänzt ist).

Auf dem Vorgebirge von Sunion wurde der zerstörte Porostempel des Poseidon durch einen Marmorbau ersetzt und vielleicht auch der kleinere Athena-Tempel erbaut (vgl. *Athen. Mitt.* 1884 S. 336 und Ἐφ. ἀρχ. 1900 Taf. 6).

Vor allem aber entwickelte sich in Athen selbst eine überaus rege Bautätigkeit. Neben mehreren Bauten der Unterstadt, wie Metroon, Hephaistos-Tempel und Odeion, ist damals unter der Leitung von Perikles und Pheidias die Erneuerung der ganzen Akropolis geplant und begonnen worden. Nicht nur der grosse Athena-Tempel, dessen verbrannter Unterbau seit den Perserkriegen unverändert dagelegen hatte, wurde prächtig aufgebaut, sondern auch der Tempel der Athena-Nike geplant und meines Erachtens auch wirklich gebaut (vgl. E. Meyer *Geschichte des Altertums* IV, 35). Dass auch die im Jahre 437 begonnenen Propyläen schon in der Mitte des Jahrhunderts geplant worden sind, scheint mir mehr als wahrscheinlich. Ich trage auch kein Bedenken, das kühne Projekt einer Ersetzung des «alten Athena-Tempels» und des kleinen Poseidon-Erechtheus-Tempels durch einen marmornen Doppelbau, das jetzige Erechtheion, der Mitte des V. Jahrhunderts zuzuschreiben. Wann die Ausführung des Planes begonnen hat, ist noch nicht festgestellt. Manches spricht dafür, dass es schon 437 geschah. Doch mag diese Frage vorläufig unerörtert bleiben. Aber Eines

scheint mir klar: demselben souveränen Geiste, der ohne jede Rücksicht auf ältere Heiligtümer, alte Wege und Terrainverhältnisse das grossartige Projekt der Propyläen entworfen hat, ist auch der revolutionäre Gedanke entsprungen, den alten Athena-Tempel, der seit unvordenklichen Zeiten an derselben Stelle gestanden und das alte Cultbild bewahrt hatte, mit dem Poseidon-Erechtheus-Tempel und den uralten Cultmalen zu einem einzigen prächtigen Marmorbau, dem «Tempel für das alte Cultbild», zu vereinigen und den alten hochheiligen Tempel selbst nach Fertigstellung des Neubaues abzubrechen. Parthenon, Erechtheion und Propyläen gehören zu einem einheitlichen grossartigen Plane, dessen Entwurf wir dem Zusammenwirken eines Perikles und eines Pheidias verdanken. Im Lichte dieser Erkenntnis wird man auch die von mir längst für gesichert gehaltene Tatsache, dass der alte Tempel nach der Vollendung des Neubaues nicht abgebrochen und das uralte Bild nicht in den Neubau hinübergeschafft wurde, anders beurteilen, als es bisher gewöhnlich geschieht. Auf diesen Punkt hier näher einzugehen, muss ich mir versagen; doch mag hinzugefügt werden, dass ich einige neue Beweise hierfür beizubringen vermag, die ich demnächst veröffentlichen werde.

Hat somit Perikles den Plan zur Wiederherstellung der von den Barbaren zerstörten Heiligtümer erst dann entworfen und teilweise zur Ausführung gebracht, als diese Tempel schon ein Menschenalter hindurch in Ruinen geblieben oder nur notdürftig repariert worden waren, so fällt ein neues Licht auf den von späteren Schriftstellern überlieferten merkwürdigen Eid, den die Jonier oder auch alle Hellenen während der Persernot geschworen haben sollen, nämlich den Eid, alle von den Barbaren verbrannten und zerstörten Heiligtümer zur Erinnerung an diesen Frevel unaufgebaut liegen zu lassen (vgl. F. Koepp *Jahrb. d. Instituts* 1890 S. 271 und W. N. Bates, *Harvard Studies* XII S. 319). Offenbar hat die Tatsache, dass die Tempel wirklich so lange unaufgebaut liegen geblieben sind, in Verbindung mit dem erwähnten Antrage des Perikles auf Wiederaufbau der Heiligtümer die Veranlassung zur Erfindung des Eides gebildet. Denn so war eine Begründung für jene den Späteren unerklärliche Tatsache gefunden. Hätte schon

Themistokles oder Kimon, wie man bisher glaubte, den grossen Tempelbau begonnen, so wäre die Entstehung der Sage von dem Eide ebenso unverständlich, wie der Antrag des Perikles.

Die Geschichte des älteren Parthenon, wie sie sich hiernach gestaltet, mag zum Schluss in einige Sätze zusammengefasst werden :

Nachdem der hundertfüssige Tempel der Athena-Polias durch Peisistratos eine Ringhalle erhalten hatte, wurde am Ende des VI. Jahrhunderts, wahrscheinlich unter Kleisthenes, ein neuer grösserer Tempel der Göttin begonnen. Er sollte noch ein Porosbau werden. Der gewaltige Unterbau mit seinen Stufen und zugleich eine grosse Terrasse neben dem Tempel wurden noch vor der Marathonschlacht ausgeführt. Nach dem Siege über die Perser beschloss man, den Tempel in Marmor weiter zu bauen und zugleich die Terrasse zu erbreitern. Nur der Unterteil der Wände und die untersten Trommeln der Säulen waren schon aufgerichtet, als die Perser (480) die Burg einnahmen und mit dem ganzen Heiligtum auch den grossen Tempel einäscherten. Die Gerüstbalken lieferten reichliche Nahrung für den Brand.

Nach Salamis und Plataiai wurde der alte Tempel ohne seine Ringhalle repariert, der grosse neue Tempel blieb unaufgebaut liegen. Die Bautätigkeit des Themistokles und Kimon beschränkte sich auf die Befestigungsmauern der Akropolis, der Stadt und des Hafens. Die verbrannten Quadern und Säulentrommeln beider Tempel wurden zum Bau der nördlichen Burgmauer verwendet und sind dort bis heute als Erinnerung an den Perserfrevel sichtbar geblieben.

Erst als die Persernot endgültig beseitigt und der Königsfriede abgeschlossen war, begannen die Athener ihre Tempel zu erneuern. Der von Delos nach Athen geschaffte Reichsschatz lieferte reichliche Mittel dazu. Ein grossartiger Plan zur Erneuerung der Gebäude der Burg ward entworfen und zuerst der grosse Tempel, der spätere «Parthenon», in den Jahren 447—434 errichtet. Der Unterbau des älteren Parthenon verschwand damals unter dem Boden. Erst durch die Arbeiten und Studien von L. Ross ist uns dieser Tempel wieder geschenkt worden.

Wilhelm Dörpfeld.

EIN TÜRKISCHES WERK ÜBER DAS ÄGÄISCHE MEER AUS DEM JAHRE 1520.

Hierzu Tafel XV.

Nach dem um 1420 entstandenen Inselbuch des gelehrten Mönches Buondelmonte hat das Abendland auf Jahrhunderte hinaus kein solides, auf eigener Anschauung beruhendes geographisches Werk über das Gebiet des ägäischen Meeres hervorgebracht. Alle Nachfolger Buondelmontes, Berlinghieri, Bartolomeo da li Sonetti, Bordone, Porcacchi, Doglioni, Piacenza, Dapper und wie sie alle heissen, bis ins XVII. Jahrhundert, haben im wesentlichen nur ihn ausgeschrieben und ihren Mangel an eigener Information durch kritikloses Zusammentragen antiker Notizen und, was noch schlimmer ist, durch dreiste Interpolationen von Orts- und Flussnamen eigener Erfindung zu verdecken gesucht. Der Grund zu diesem Nachlassen abendländischer selbständiger Forschung liegt in den politischen Verhältnissen. Seit den Tagen Buondelmontes wurde für die Franken der Aufenthalt in den Gegenden des ägäischen Meeres immer ungemütlicher durch die türkischen Seeräuber, Kriegsflotten und Heere, bis schliesslich überall der Halbmond herrschte und die schönen Küsten und Inseln für das Abendland in das Halbdunkel der Sage versanken. Einen schwachen Ersatz bieten die Reisebeschreibungen der Pilger nach dem heiligen Lande, die jedoch auf der Reise meist nicht Zeit zu längerem Aufenthalt, keine Musse und Lust zu eingehenden Beobachtungen hatten.

Aber die noch jugendfrischen, unaufhaltsam auf der ganzen Linie vordringenden Türken nahmen unter den thatkräftigen Sultanen Selim I. (1512—20) und Suleiman I. (1520—66) die verlassene Aufgabe in ihrem eigenen praktischen Interesse auf, sie wollten die Franken mit ihren eigenen Waffen schla-

gen, und zwar nicht nur mit Kanonen und Minen, sondern auch mit den Hilfsmitteln der Wissenschaft. Von jener Zeit sagt ein moderner türkischer Schriftsteller, dass es nicht an Männern gefehlt habe, die gleich gewandt das Schreibrohr wie das Schwert geführt hätten [1].

In den letzten Jahrzehnten des XV. und den ersten des XVI. Jahrhunderts erfüllte der türkische Korsar Kemal Reïs (=Kapitän Kemal), von den Franken Camallì genannt, von seinen Landsleuten durch den Ehrentitel des Glaubenskämpfers, Ghasi, ausgezeichnet, durch seine Raubfahrten das ganze ägäische Meer mit Schrecken. Die Berichte an die Signorie von Venedig in Marino Sanutis Diarii sind von seinen Thaten voll [2], aber man wusste wohl im Abendlande nichts von der stillen Arbeit, die mit diesen scheinbar planlosen, von den Rhodiserrittern manchmal blutig zurückgewiesenen Fahrten verbunden wurde. Teil an diesen Fahrten nahm Kemals Neffe, Piri Reïs, der als Seeheld der Nachfolger seines Ruhmes wurde. Näheres über die Person des Piri Reïs gab der türkische Historiker Hadschi Chalfa II S. 22, N. 1689, nach ihm von Hammer *Geschichte des osman. Reichs* III 414 f., und der türkische Gelehrte Sami Bey-Fraschery in seinem geographischen Wörterbuch (*Kamus el Alam*) *s. v.* Piri Reis. Ich gebe die Übersetzung dieses mir durch Herrn Dr. Gies nachgewiesenen Artikels:

«Piri Reïs wurde zur Zeit von Sultan Suleiman berühmt. Er war der Neffe des berühmten Kemal Reïs. In seiner Jugend begleitete er den Kemal Reïs auf seinen Fahrten im weissen (mittelländischen) Meer, und nachdem er in verschiedenen Seeschlachten Berühmtheit erlangt hatte, ging er im Jahre 959 (1551) als Kapudan der Provinz Ägypten mit 31 Schiffen von

[1] Der Herausgeber des «*Spiegels der Länder*» (*Mirat ul memalik*), Beschreibung einer Reise quer durch Vorderasien, von Sidi Reïs, dem Nachfolger des Piri Reïs, in der Einleitung zu diesem in der *Bibliothek des Ikdam* 1313 d. H. (1895) abgedruckten Werk.

[2] Man schlage nur die Namenregister in diesem für die mittelalterliche Geschichte des ägäischen Meeres so wichtigen Quellenwerk von Band V an unter *Camalli* nach. Das erste Auftreten Kemals wird aus dem Jahre 1484 berichtet (s. von Hammer *Geschichte des osmanischen Reiches* II 258). Gestorben ist er vor 1526.

Suez aus und fuhr durch das Rote Meer von Osman nach Basra, eroberte verschiedene Hafenplätze wie Maskat und Hormusd und machte unermessliche Beute. Als er aber bei seiner Ankunft in Basra hörte, dass er von der portugiesischen Flotte verfolgt werde, liess er die Flotte zurück und flüchtete sich mit drei Schiffen, um die Beute zu retten. Von diesen Schiffen ging eines unter vor Bahrein, so dass er nur mit zwei Schiffen nach Suez zurückkam. Als der Sultan dies erfuhr, verurteilte er ihn zum Tode. Die Todesstrafe wurde im Jahre 962 (1554) in Kairo vollstreckt und die Beute nach Konstantinopel gebracht.

Er hat ein geographisches Werk mit Illustrationen und einen Atlas des ganzen weissen Meeres und des Inselmeeres mit genauer Beschreibung aller Inseln und Häfen verfasst. Dieses kostbare Werk befindet sich in der Bibliothek der Nuri Osmanie unter Nr. 3004. Es legt Zeugnis ab für die Kenntnisse des Verfassers in dieser Hinsicht und zeigt zugleich, bis zu welchem Grade umfangreich die Kenntnisse der Osmanen in Seefahrt und Geographie zur Regierungszeit Suleimans waren».

Als vollen Namen gibt Hadschi Chalfa: Piri Reïs ibn al haǧǧ Muhammad, zwei Konstantinopler Handschriften: Ghasi Kemal Piri Reïs bin al haǧǧ Muhammad, etwas abweichend die Dresdener und die Wiener Handschrift: Hamširzadah Kemal Piri Reïs ibn al haǧǧ Haqiri. Piri Reïs hat den modernen Gedanken ausgesprochen und zur That werden lassen, dass man zur Eroberung fremder Länder geographische Kenntnisse und Karten brauche. Schon dem Sultan Selim widmete er eine Karte des weissen Meeres, war aber von ihrer und der übrigen türkischen Seekarten Unvollkommenheit so überzeugt, dass er den Plan zu einem grossen geographischen Werke fasste, das er im Jahre 927 der Hedschra (1520/1) in Gallipoli begann und nach 930 (1523/4) dem Sultan Suleiman widmete, mit dem Zweck, dass es gute Dienste bei der Eroberung der fränkischen Länder thun solle. Alles dies hat er in der Vorrede zu seinem Werk ausführlich auseinandergesetzt.

Dieses grosse geographische Werk ist unter dem Titel «Beschreibung der Inseln des weissen Meeres» (*Eschkal dschesaire bahri sefid*) oder kurz «Meerbuch» (*Bahrije*) in der Türkei be-

rühmt und in vielen Handschriften zum praktischen Gebrauch verbreitet worden. Es umfasst alle Küsten des mittelländischen Meeres, am ausführlichsten die des ägäischen, und besteht aus rund 130 Abschnitten. Jeder Abschnitt enthält eine Karte. Die Karten sind sorgfältige, durch Pausen vervielfältigte Nachbildungen venetianischer Vorbilder, die sich der Verfasser in Gallipoli verschafft hat. Die Vorlagen sind, soweit meine Kenntnis reicht und wie mir von den besten Kennern des Gebiets versichert wird, im Abendlande selbst verschollen. Es sind die Spezialkarten, aus denen die abendländischen Portulankarten zusammengetragen sind, aber wegen ihres grossen Maasstabes unendlich viel wertvoller als diese. Sie weisen einen grossen Fortschritt gegen die Karten in den Handschriften Buondelmontes auf. Abendländische Nachbildungen der Vorlagen sind nur erhalten in den Holzschnitten von Bordones *Isolario,* das etwa zur selben Zeit entstanden ist (Drucke von 1528 und 1534). Die Ausführung der Holzschnitte ist aber bedeutend ungenauer als die der türkischen Karten.

Ist uns so durch die Karten ein Schatz abendländischer Kartographie erhalten, so hat der Text einen hohen Wert dadurch, dass er, wenigstens im ägäischen Meer, in den von den Türken schon besetzten oder ihnen naheliegenden Gebieten, auf eigener Anschauung und sorgfältiger Beobachtung beruht und somit ein von abendländischer Büchergelehrsamkeit unberührtes, unbefangenes und solides Material bietet. In erster Linie steht der praktische Zweck, die Angaben über nautische und militärische Verhältnisse, Ankerplätze, Riffe, trinkbares Wasser, befestigte Plätze, mit denen man zu rechnen hat, Herrschaftsverhältnisse u. s. w. Dazu kommen aber Notizen über Anbau, Ortschaften, antiquarische Bemerkungen über Ruinenstätten, die auch auf den Karten angegeben und durch die Beischrift «Ruinen» (*charab*) bezeichnet sind. Gerade die archäologischen Bemerkungen sind besonders wertvoll, weil sie nur das Vorhandene wiedergeben und die daran geknüpften historischen Erklärungen ganz naiv vom türkischen Gesichtspunkt und Verständnis ausgehen, also in gutem Sinn weniger und mehr bieten als die abendländischen Beschreibungen der Zeit.

So ist das Werk des türkischen Seehelden in seiner Vollständigkeit für die Kunde des ägäischen Meeres im Mittelalter eine unschätzbare Quelle. Es hat aber bis jetzt ein eigener Unstern über ihm gewaltet, so dass weder von türkischer Seite je an eine Veröffentlichung durch den Druck gedacht worden noch im Abendland seine Kenntnis zu den am meisten daran beteiligten Kreisen gedrungen ist, da sich bislang nur Orientalisten und diese unter ungünstigen Umständen mit ihm beschäftigt haben. Wenn ich das nachholen und durch eine Probe das Interesse der Archäologen erwecken kann, so verdanke ich dies vor allem dem ersten Forscher in der mittelalterlichen Kunde vom ägäischen Meer, Herrn Dr. E. Jacobs, der mich auf die Handschrift der Kgl. Bibliothek in Berlin hingewiesen und durch seine reiche Kenntnis der Litteratur unterstützt hat, und meinem verehrten Lehrer, dem Tübinger Orientalisten Herrn Professor Seybold, dem ich meine Kenntnisse im Türkischen danke und der den Hauptanteil an der Feststellung des Textes hat.

Den ersten und einzigen Versuch, den Wert des Werkes ins richtige Licht zu setzen, hat der Orientalist von Diez in seinen *Denkwürdigkeiten aus Asien* (Berlin 1811, S. 33—71) gemacht, an der Hand der von ihm aus der Hinterlassenschaft des 1789 verstorbenen Sultans Abdul Hamid in Constantinopel erworbenen Berliner Handschrift. Da jedoch in dieser Handschrift die Einleitung fehlt und die Anordnung gestört ist, so konnte er weder den Verfasser noch die ursprüngliche Form des Werkes erkennen. Als Verfasser nahm er einen sagenhaften Murad Kaptan an, die Zeit ermittelte er aus einer Notiz in der Beschreibung von Rhodos richtig als die des Sultans Suleiman. Den Verfasser hat dann Pertsch in seinem Katalog der türkischen Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin Nr. 184, S. 203 ff., 581 durch den Vergleich mit der Dresdener und Wiener Handschrift erkannt[1]; er merkte aber erst nach der Niederschrift seiner Beschreibung, dass schon eine von Diez existierte. Beider Inhaltsangaben sind zum grossen Teil fehler-

[1] Vor ihm schon von Hammer *Geschichte des Osman. Reiches* I, XXXI 12, III 414 f.

haft, was immerhin durch die Verwirrung in der Anordnung der Blätter entschuldigt wird.

Die Berliner Handschrift, die beim Ankauf aus fünfzig losen, je zu 4 Folioseiten gebrochenen Blättern bestand, ist als ein Atlas zu bezeichnen, bei dem die 195 Karten—5 Seiten sind leer — sehr sorgfältig gezeichnet und schön gemalt, die Hauptsache bilden, während die dazu gehörigen Beschreibungen die freien Ränder einnehmen. Die Anzahl der Karten zeigt eine bedeutende Erweiterung gegenüber den übrigen Handschriften. Die Zusätze sind durch das Fehlen der Beschreibung leicht kenntlich. Sie sind teils durch Teilung von Karten, teils durch Hinzufügung von Ägypten und der Küsten des schwarzen Meeres entstanden. Jedenfalls ist klar, dass die Berliner Handschrift trotz ihrer Herkunft aus dem Serail und ihrer prächtigen Ausstattung nicht das Original, das dem Sultan Suleiman überreichte Widmungsexemplar darstellt, wie Diez gemeint hatte.

Die ursprüngliche Form des Werkes bietet viel besser die Dresdener Handschrift, (Fleischer *Katalog* Nr. 389). Laut *subscriptio* ist sie geschrieben von Muhammad Reïs Dumendschi (Steuermann) Kapudan Pascha, im Jahre 961 d. H. (1553/4), also nur etwa 30 Jahre nach der Urschrift und noch bei Lebzeiten des Verfassers. Sie hat Buchform und besteht aus 170 Blättern. Als Hauptsache erscheinen die Beschreibungen, am Schlusse jedes Abschnitts ist die dazugehörige Karte angefügt. Das Ganze ist nach einem festen Plane angeordnet, der, wie wir sehen werden, bei Beginn der Beschreibung von Athen angegeben ist. Die Handschrift ist sehr schön geschrieben, die Karten sind nicht so prunkvoll, wie die der Berliner, aber sorgfältig und auch farbig angelegt.

In der Form gleich, aber nicht so gut geschrieben und in den Karten unvollständig, auch wohl um einiges jünger ist die Wiener Handschrift (Flügel *Katalog* II S. 428, Nr. 1275 [1]). Sie trägt auf der ersten Seite die Stempel zweier Besitzer mit den Jahreszahlen 1159 d. H. (1746) und 1223 d. H. (1808) und besteht aus 172 Blättern.

[1] Identisch mit der von Hammer als in seinem Besitz befindlich genannten Handschrift.

Aus abendländischen Bibliotheken sind noch bekannt zwei Bologneser Handschriften (Marsigli *Katalog* S. 19, Nr. 3612. 3613) und eine im Vatikan[1]. In Konstantinopel befinden sich nach dem Katalog der Nuri Osmanie-Moschee (Stambul, 1303 d. H. = 1885) S. 171 f. in dieser Bibliothek vier Handschriften unseres Werkes Nr. 2989, 2990, 2967, 3004. Die letztgenannte Handschrift scheint besonders ausgezeichnet zu sein. Leider ist in der Nuri Osmanie-Bibliothek im Jahre 1900 ein Diebstahl begangen worden und sie deshalb seither unter Siegel gelegt, so dass es mir weder 1900 noch 1902 gelang, diese Handschriften zu Gesicht zu bekommen.

Dagegen glückte es mir im Jahre 1900 durch die stets hilfsbereite Liebenswürdigkeit des Herrn Legationsrats Dr. Gies von der Deutschen Botschaft und die Güte des Archivars im Kais. Ottomanischen Kultusministerium, eine Handschrift der Jeni Dschami (Sultan Valide-Moschee), Nr. 790, S. 41 des Katalogs, einzusehen und mit meinen Auszügen aus den mir bekannten Handschriften zu vergleichen, wobei ich mich noch der ausgezeichneten gelehrten Hilfe des Herrn Dr. Gies und meines verehrten Freundes, Dr. Halil Edhem Bey, Direktors am Kais. Ottomanischen Museum, zu erfreuen hatte. Die Handschrift hat grosse Ähnlichkeit mit der Dresdener, scheint aber weiter vom Original entfernt zu sein. Sie enthält 401 europäisch numerierte Seiten, eine *subscriptio* fehlt.

Da auch in der Bibliothek des Kais. Ottom. Marinemuseums in Tershane Handschriften zu vermuten waren, verschaffte mir mein liebenswürdiger Freund Herr Dr. von der Nahmer, dem ich auch für manchen Litteraturnachweis zur Geographie dieser von ihm durchforschten Gebiete Dank schulde, die Erlaubnis zur Besichtigung dieses Museums, wo ich denn auch wirklich zwei schöne Exemplare vorfand und wenigstens flüchtig vergleichen konnte (Nr. 47 und 48). Beide Handschriften haben eine poetische Einleitung. Sie sind wohl die jüngsten der mir bekannt gewordenen.

Herr Dr. Halil Edhem Bey erzählte mir, es sei ihm im Han-

[1] Vgl. Pertsch *a. a. O.*

del eine sehr schöne Handschrift des Piri Reïs angeboten worden, jedoch zu einem so übertriebenen Preise, dass er vom Ankauf habe absehen müssen. So ist diese Handschrift verschollen, wie wohl noch manche andere.

Die Berliner, Dresdener und Wiener Handschrift hatte ich im Jahr 1900 dank dem gütigen Entgegenkommen der Bibliotheksdirektionen alle zusammen in Musse mit Herrn Professor Seybold studieren können. Um ein klares Bild der Überlieferung und des Inhalts zu geben wählte ich als Probe die Beschreibung der Küsten von Attika aus, nicht als ob sie wichtige neue Notizen enthielte, sondern weil sie an sich besonderes Interesse bietet, mit abendländischen Beschreibungen verglichen werden kann[1] und nicht zuletzt, weil sie aus einer Zeit stammt, als man im Abendlande nicht mehr wusste, wo Athen, die Mutter der Wissenschaften gelegen sei, bis es der Tübinger Humanist Martin Crusius von neuem entdeckte (1575).

Die Varianten der drei Handschriften sind sachlich so geringfügig, dass es sicher ist, dass sie nicht verschiedene Redaktionen, sondern nur Abschriften eines Werkes darstellen. Die Vergleichung des gewonnenen Textes mit dem der Jeni-Dschami-Handschrift ergab dasselbe Resultat.

Zur Veranschaulichung des Kartenwerkes giebt Tafel XV die Karte von Attika in der Berliner, die Abbildung auf S. 425 dieselbe Karte in der Dresdener Handschrift—beide nach photographischen Aufnahmen, für deren Herstellung ich Herrn Dr. Ludwig Lange in Tübingen zu Dank verpflichtet bin. Die erstere enthält zugleich den ganzen Text. Von einer Umschrift des türkischen Textes in lateinische Buchstaben glaube ich an dieser Stelle absehen zu dürfen. Die Lesung und Übersetzung ist, wie schon bemerkt, durch die Beihilfe der Herren Professor Seybold, Dr. Gies und Dr. Halil Edhem Bey zustande gekommen, doch kann ich bei dem überaus schwierigen Stil des Verfassers an einigen Punkten nicht für absolute Richtigkeit bürgen. In der Angabe der Varianten sind die Zeichen der Handschriften B D W ohne weiteres verständlich.

1 Wachsmuth *Stadt Athen* I 725 ff. *Athen. Mitt.* 1889, 217; 1897, 423 ff. 1899, 72 ff. Michaelis *Pausaniae descriptio arcis Athenarum*[3] 29 ff.

Die Beschreibung der attischen Küste steht in B: Fol. 5 b, in D: Fol. 59 r. Karte Nr. 45, in W: Fol. 49 r. Karte Nr. 43, in J(eni) D(schami): Seite 141, Karte Nr. 44. Mit den Kartenbildern vergleiche man Bordone *Isolario* Fol. XXXIX r. Die Überschrift ist in B und D mit roter Tinte geschrieben.

Dieser Abschnitt erklärt auf der Seite von Rumili (Griechenland) Athen und seine sehenswerten Küsten[1].

Nach der bei Abfassung des Buches getroffenen Anordnung kamen wir zuerst von den Küsten Anatoliens und von der Insel Rhodus[2] zu den Küsten von Rumili. Hierauf erklären wir

[1] B; DW: die Küsten von Athen.

[2] B; DW: von den Inseln von Rhodus (d. h. von den Inseln der bei Abfassung des Werkes noch bestehenden Rhodiserherrschaft Rhodos, Kos, Kalymnos, Leros, Nisyros Syme u. s. w.).

einzeln von besagten Küsten an die Länder von Frenkistan (Europa) und die Küsten von Magrib (Nordafrika) und die Festlandsküsten [1] von Syrien. Hierauf kommen wir wieder zu den erwähnten Inseln. Nachdem wir dann die übrig gebliebenen Inseln erklärt haben, müssen wir zur Meerenge von Kaleh Sultanie und Kilid el Bahr (den Dardanellen) kommen [2].

Also im jetzigen Augenblick kommt zuerst in den durch die Beschreibung bekannten Gegenden der Küsten von Athen und Felsen von Egribos (Negroponte, Euboia) ein natürlicher, geräumiger Hafen, sie nennen ihn Schneiderfelsen. Der Grund der Benennung für besagten, von ihnen Schneiderfelsen genannten Hafen ist folgender: im Eingang dieses Hafens befindet sich eine schwarze runde Insel [3]. Auf der Spitze dieser Insel ist von alter Zeit her übrig geblieben ein aus Stein gehauenes Götzenbild. Dieses Götterbild hatte ein Schneider ausgehauen. Aber auf beiden Seiten der erwähnten Insel mit dem Götzenbild ist es so tief, dass grosse Schiffe passieren können [4].

Vom Eingang des erwähnten Hafens [5] draussen ist auf der südlichen Seite ein Winkel. In diesem Winkel wird trinkbares

[1] B; DW: Festländer.

[2] Dies ist in der That die in dem Werke eingehaltene Ordnung, vgl. Diez *a. a. O.* 38 f.

[3] Kara ada, schwarze Insel, ist eine häufige Bezeichnung bei Piri Reïs, wie auch andere Farben, gelb und weiss, Inseln beigelegt werden. Es soll wohl felsig bedeuten.

[4] Auf der Karte von B die Beischrift liman tersi kajasi, Hafen Schneiderfelsen. Es ist die im Mittelalter und auch heute noch Porto Raphti (Schneiderhafen) genannte Bucht, in deren Eingang ein Felsinselchen liegt mit der kolossalen Marmorstatue eines auf einem Felsblock sitzenden Mannes auf dem Gipfel (vgl. *Karten von Attika* Text III 8 f. *Phot. des Instituts Attika* 76, 77, 78). Die Unterschenkel sind weggebrochen, so dass es von fern so aussieht, als ob der Mann wie ein Schneider mit untergeschlagenen Beinen auf einem Tische sitze. Daher die volkstümliche Benennung.

[5] Hier hat W allein die Parenthese: «es giebt noch folgendes Zeichen: es ist ein runder gegabelter Berg auf der entgegengesetzten Seite der Meerenge auf einer Insel auf der Seite von Egribos». Damit ist wohl das Inselchen Petali an der S. W.-Küste von Euboia gemeint, das auch auf der Karte von B dunkel gemalt mit der Beischrift Kara ada erscheint.

Wasser gefunden [1]. Von besagtem Winkel ist [2] die Insel Bibardschik mit Namen vier Meilen (entfernt) [3]. Besagtes Bibardschik ist eine lange schwarze Insel, seine Länge ist zehn Meilen. Zur Küste von Rumili ist es zwei Meilen [4]. Dazwischen ist es [5] sechs Klafter tief. Aber an der Spitze des nördlich gegenüberliegenden Vorgebirges ist ein Stein (Riff), vor dem man sich in Acht nehmen muss. Und es ist noch ein Stein da, an dem südlichen Vorgebirge. Nachher, an dem der erwähnten Insel gegenüberliegenden sehenswerten Vorgebirge ist eine Ecke, dazwischen sind Steine, vor denen man sich hüten muss [6].

Aber die von uns genannte Sehenswürdigkeit, beinahe nach der Art des Atmeidan (Hippodrom in Stambul), sind noch aufrecht stehende marmorne Säulen auf einem hohen Platz auf der Erhöhung über dem Meer [7].

Unter jenen Säulen, d. h. an der Meeresküste, am Fuss eines Abgrundes, gibt es ein gutes Wasser. Dieses Wasser kennt gewöhnlich niemand, und man hält es für Meer(wasser), man muss darauf zugehen, denn bei näherer Betrachtung zeigt es sich, dass es mit dem Meer sich vermischt hat. Wenn man es kocht, klärt es sich ab. Wenn besagtes Wasser, welches aus dem Inneren gespaltener Felsen kommt, gewünscht wird, so

---

[1] Franko Limani, auch Vrysaki gemannt, mit einer Cisterne, nördlich von der Bucht von Thorikos (*Karten von Attika* Text III 26).

[2] B: ein Ort.

[3] Die Insel Makronisi. Auf den Karten von B und D mit der Beischrift: dschesire (Insel) Bibardschik. Der türkische Name ist unklar.

[4] W; BD: eine Meile (was zu wenig ist).

[5] B: das Wasser. — Von hier ab unterlasse ich die Angabe der für den Sinn nicht in Betracht kommenden Varianten.

[6] Die Riffe sind auf den Karten durch Kreuze bezeichnet. Eines von ihnen ist wohl das Makri-Riff (*Karten von Attika* Sektion Laurion).

[7] Kap Kolonnäs, Sunion. Auf der Karte von B (wie auch bei Bordone) stehen darauf fünf Säulen, daneben die Beischrift: «Es sind sehenswerte alte Bauten, und marmorne Säulen sind es, und man nennt es Palast der Bilgis (Königin von Saba), und seine Majestät Suleiman (König Salomo) hat es gebaut, sagen sie. Es ist Ruine». Eine ähnliche Beischrift steht in B, Fol. 27 b bei den Ruinen von Kyzikos: «Es sind Sehenswürdigkeiten, und man nennt es Palast der Bilgis. Es sind Ruinen. Beim Bau der grossen Aja Sofia hat man mit den Marmorblöcken gebaut». Die letztere Notiz ist historisch bezeugt, die erstere ist naives türkisches Märchen.

untersuche man die Küsten des runden Vorgebirges direkt vor den Säulen, dann findet man das erwähnte Wasser[1].

Hierauf, wenn man sich nach der Südwestseite gewendet hat, ist da eine Saline. Die Saline ist natürlich[2].

Und wenn man sich von jenem Vorgebirge nach Westen und Südwesten gewendet hat, so ist da der alte Hafen von Athen. Und von alter Zeit her nennen sie jenen Hafen Porto Vecchio[3].

Westlich von besagtem Hafen ist der Hafen von Athen. Den erwähnten Hafen nennen sie Porto Lio[4]. Im Eingang dieses Hafens wurden zur Zeit der Ungläubigen (d. h. der Franken) ins Meer geworfene Steine zerschlagen. Wenn in den Hafen Schiffe einfahren, so müssen sie sich vor den auf der Ostseite befindlichen Steinen in Acht nehmen[5].

Von besagtem Hafen ist die Burg der Stadt Athen vier Meilen (entfernt). Sie befand sich auf einem unzugänglichen Felsen. Sonst war das besagte Athen in der ersten Zeit eine äusserst grosse Burg. Die erwähnte Burg war bis zum Hafen reichend bewohnt. Noch ihre in Ruinen liegenden Bauten sind unvergleichlich[6].

---

[1] Das ist wohl die in den *Karten von Attika,* Text III 30 erwähnte, auf der Karte eingezeichnete «vom Meerwasser erfüllte Höhle (Lutro genannt), durch deren Decke ein runder Schacht bis zum oberen Plateau hinaufreicht», unter der Akropolis von Sunion.

[2] Auf der Karte von B durch die Beischrift tuśla (Salzlache) bezeichnet. Es ist die Saline von Anavyso, *Karten von Attika,* Text III S. 21 oben.

[3] Der fränkische Name für die Bucht des Phaleron. Auf der Karte von B hat er die Beischrift Eski-liman (alter Hafen).

[4] Porto Leone, der fränkische Name für den Hafen Piräns, von den bekannten Marmorlöwen. Auf der Karte von B die Beischrift: Atina limani (Hafen v. Athen).

[5] Dies bezieht sich wohl auf eine künstliche Verengerung der Hafeneinfahrt zum Schutz gegen Überfälle. Auf der Karte von D ist die Sperre durch Kreuz und Punkte bezeichnet.

[6] Auf der Karte von B ist Athen durch ein typisches Stadtbild (mit Minarehs als seit 1460 unter türkischer Herrschaft befindlich) mit der Beischrift Kaleh Atina (Burg Athen) dargestellt. In dem Bilde auf der Karte von D (mit derselben Beischrift) möchte man eher individuelle Züge sehen, die Akropolis mit Nikebastion, Propyläen und Parthenon, umgeben vom Ölwald, im N. O. an ihrem Fuss das Olympieion, aber die Annahme einer beabsichtigten Darstellung nach der Natur ist wohl gewagt. Der Begriff Burg umfasst im Mittelalter die ummauerte Stadt.

Von diesem Hafen ist die zerstörte Burg von Megara 35 Meilen entfernt. Das von uns genannte Megara ist am Ende des bekannten Busens von Athen [1].

Am Ende des besagten Golfes ist jenseits einer schmalen Landenge der Busen von Inebachti (Naupaktos, Golf von Korinth). Besagte Landenge ist 6 Meilen breit. In der ersten Zeit hatte man eine Ziegelmauer gezogen. (Dadurch) ist Morea so ziemlich in der Gestalt einer Insel geblieben [2].

Hierauf ist zwischen dem erwähnten Hafen von Athen und Kuluri (Salamis) ein kleines Inselchen, Haram Adasi (Diebsinsel) nennen sie es. Besagtes Inselchen ist vom Hafen von Athen zwei Meilen Betrag entfernt, und zur Küste ist es eine Meile. In der Mitte zwischen der Küste und dem erwähnten Inselchen können grosse Schiffe gehen [3].

Aber Kuluri ist eine pinienreiche Insel. Auf jeder Seite dieser Insel ist ein Ankerplatz. Und die Entfernung zwischen der Küste und besagtem Kuluri beträgt eine Meile, und das Wasser ist vier Klafter tief. Auf dieser Insel ist eine Kirche, mit Namen nennt man sie San Niccolo. Die Schiffe, welche zu dieser Insel gehen, binden das Tau vor besagter Kirche an und werfen Anker gegenüber von Rumili vier Klafter im Wasser. Wenn man Bedürfnis nach trinkbarem Wasser hat, so findet man es an jenem Ort [4].

Auf der Insel Ägina, welche im Besitz von Venedig ist, be-

[1] D. h. des saronischen Golfs. Die Karte von B reicht nicht bis Megara, die von D dagegen hat nicht nur die Ruinen von Megara (ohne Beischrift) eingezeichnet, sondern auch noch Akrokorinth mit der Beischrift: Kaleh Korudus (Burg von Korinth).

[2] Die Ziegelmauer ist die antike, in byzantinischer und fränkischer Zeit wieder aufgebaute Isthmosbefestigung, deren byzantinischer Name Hexamilion war.

[3] Das Diebsinselchen Haram adasi ist Lipsokutali, das alte Psyttaleia, gegenüber der Bucht von Kerasini, dem alten Φώρων λιμήν, der jetzt noch Κλεφτιζὸ λιμάνι heissen soll. *Karten von Attika,* Text II S. 10. 29.

[4] Der griechisch-türkische Name Kuluri für Salamis (=Bretzel) rührt von der Gestalt der Insel her. Welche von den zwei an der Ostküste gelegenen Kirchen des H. Nikolaos gemeint ist, ist ersichtlich aus der Notiz über das trinkbare Wasser. In den *Karten von Attika, Sektion Salamis* ist eine Cisterne bei der Kirche südlich von Ambelaki verzeichnet. — Die Insel Salamis hat auf den Karten die Beischrift Kulur.

findet sich eine Burg. Genannte Burg ist bewohnt. Und ihr Hafen ist ein natürlicher Hafen. Der Eingang dieses Hafens ist Westen gegenüber. Grosse Schiffe können einfahren. Und auf der rechten Seite ist ein zerstörter Turm (Pyrgos). Vor diesem Turm laden sie aus [1].

Hierauf folgt in D und W die Karte, mit der Überschrift: «Beschreibung von Athen und Ägina» («ist dieses Bild» W).

Die mitgeteilte Probe dürfte genügen, um zu zeigen, wie viel auf anderen, weniger bekannten Gebieten aus dem türkischen Werk für die Kunde des ägäischen Meeres im Altertum und Mittelalter herauszuholen ist. Ich habe dies noch für einige mir besonders nahe liegende Inseln erprobt, ebenso Theodor Wiegand für den Küstenstrich von Priene und Milet [2]. Wenn meine Mitteilung dazu führen sollte, dass dieses Denkmal osmanischer Seekunde durch eine würdige Publikation den Kreisen zugänglich gemacht würde, die daraus wichtige Aufschlüsse erhoffen, so wäre die Mühe, die ich auf diese mir fern liegende Arbeit verwendet habe, reich belohnt. Um schon jetzt die Benutzung des Werkes zu erleichtern, habe ich alle Beschreibungen und Karten der geordneten Handschriften D, W, und J-Dsch. für das Gebiet der ägäischen Meeres verificiert und darnach einerseits die Handschrift B geordnet, andererseits die entsprechenden Blätter bei Bordone dazu in Beziehung gesetzt. Diese Konkordanz hier vollständig abzudrucken hätte wenig Sinn. Ich bin aber gern bereit, jedem Mitforscher auf diesem Gebiet die Angaben für die Insel oder den Küstenabschnitt, die ihn speziell interessieren, mitzuteilen und, soweit es in meinen Kräften steht, bei ihrer Verwertung behilflich zu sein.

Tübingen.

R. Herzog.

[1] Die Insel Ägina ist auf der Karte von D mit einem Bilde der Burg und des Turms und mit der Beischrift «Insel Ägina», auf der Karte von B mit dem Bilde der Burg und der Beischrift: «Insel Ägina, zu Venedig gehörig» versehen.

[2] Eine Probe, welche den Wert des Werkes für die mittelalterliche Geschichte illustriert, ist die von Diez *a. a. O.* übersetzte Beschreibung der Insel Rhodos.

BYZANTINISCHE INSCHRIFTEN AUS WESTMAKEDONIEN.

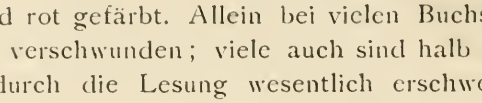
Mein Besuch der alten westmakedonischen Metropolen Achrida (Ochrid), Korytza (Gorča) und Kastoria (Kesrie) hatte zum Endziel in erster Linie die Wiederauffindung des Codex (genauer der zwei Codices) des heiligen Klemens von Ochrid und die Kollationierung der Urkunden, welche die Codices der Metropolen Korytza und Kastoria enthalten, worüber ich anderen Ortes gehandelt habe. Daneben habe ich aber auch eine Reihe der in diesen Städten und in der Umgegend befindlichen byzantinischen Inschriften kopiert. Dieselben sind zum grossen Teil bereits bekannt gemacht, aber der Mehrzahl nach in so ungenügender Weise, dass mir eine Publikation meiner ohne Absicht der Veröffentlichung lediglich für mich persönlich gemachten Abschriften keineswegs überflüssig erscheint.

In der Unterstadt von Ochrid befindet sich die der himmlischen Weisheit geweihte ehemalige Kathedrale, welche nach dem griechischen Verzeichnis der Erzbischöfe von Achrida-Ochrid durch Leon, den ersten griechischen Erzbischof († 1056), erbaut worden ist[1]. Dieselbe wurde nach der Eroberung durch die Türken in eine Moschee verwandelt, ist aber gegenwärtig ausser Gebrauch gesetzt. Während sonst überall an den Wänden und in den Marmormosaiken des Fussbodens die Türken die Kreuze ausgemeisselt haben, zeigen die prachtvollen ehemaligen Chorschranken, welche heute als Treppengeländer des Minbar, der türkischen Kanzel, verwendet sind, und das gleichfalls aus christlichen Materialien zusammengesetzte Kanzelschalldach die Kreuze überall unverletzt.

An der westlichen Aussenseite der Kirche zieht sich eine in

[1] Λέων πρῶτος ἐκ Ῥωμαίων, χαρτοφύλαξ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας, ὁ κτίσας τὴν κάτω ἐκκλησίαν ἐπ' ὀνόματι τῆς ἁγίας τοῦ Θεοῦ Σοφίας. *Abhandlungen der Sächsischen Ges. der Wissensch. phil.-hist. Kl.* XX Nr. V (1902) S. 6 θ.

ungewöhnlich grossen Buchstaben ausgehauene Inschrift als friesartiges Band über den Fenstern hin. Die einzelnen Buchstaben sind in erhabener Arbeit auf der Kirchenwand ausgemeisselt und rot gefärbt. Allein bei vielen Buchstaben ist die rote Farbe verschwunden; viele auch sind halb abgebröckelt, sodass dadurch die Lesung wesentlich erschwert wird. Die Inschrift ist nur in Transskription von dem bulgarischen Gelehrten Georgij Bodlev (Γεώργιος Μποτλῆς) im *Sbornik des bulgarischen Unterrichtsministeriums* X 570 herausgegeben, aber so fehlerhaft und inkorrekt, dass eine Wiederholung durchaus geboten ist.



. . . τιωσησο
Γρηγόρι[ος] . . . . . ια νεῶ
Σκηνὴν ἐγείρας τὸν θεόγραφον νόμον:
Ἔθνη τὰ Μυσῶν ἐκδιδάσκει πανσοφῶς·:·
ἔτει ,ϛωκε[1]

Bodlev liest am Anfang Μωϋσῆς οθ . . . Γρηγορ . . . was absolut nicht mit den Inschriftresten übereinstimmt, sodann hat er nach dem Weltjahr ‘ἀπὸ Ἀδὰμ’ hinzugesetzt, was seine eigne Erfindung ist.

Das Weltjahr entspricht dem Jahre 1316/17 nach Christus. Aus der damaligen Zeit ist uns ein Erzbischof Gregorios auch sonst bekannt. Johannes Kantakuzenos (I 226, 11) schildert ihn als einen gelehrten und gebildeten Mann: ἐπὶ τούτοις πᾶσι καὶ ὁ ἀρχιεπίσκοπος Βουλγαρίας Γρηγόριος ἀνὴρ σοφός τε ἐν λόγοις καὶ θαυμάσιος συνέσει καὶ τῆς ὄντως σοφίας ἄκρως ἐπειλημμένος. Er war mit Theodoros Metochites befreundet, und dieser hat an Gregorios, nachdem derselbe seinen geistlichen Thron verlassen hatte, ein Gedicht gerichtet (vgl. K. Krumbacher *Byzan-*

[1] In der obigen Abbildung ist die in einem Zuge fortlaufende Inschrift aus Rücksicht auf den Raum in drei Zeilen gebrochen. Diese wie die folgenden Abbildungen sollen nur im allgemeinen den Schriftcharakter wiedergeben, ohne Anspruch auf Genauigkeit in allem Einzelnen zu erheben.

tinische Litteraturgeschichte S. 553: εἰς Γρηγόριον τὸν χρηματίσαντα ἀρχιεπίσκοπον Βουλγαρίας). In der Zeit seiner Amtsthätigkeit hat Gregorios, wie unsere Inschrift besagt, das Kirchendach erneuert; zugleich erfahren wir, dass er ein sehr eifriger Prediger gewesen ist.

Als die Türken die Kathedrale in die Dschami Aja Sofia verwandelt hatten, zog der Patriarch mit seinem Klerus εἰς τὴν ἄνω ἐκκλησίαν, welche Leons Nachfolger Theodulos (1056–1065) erbaut hatte[1]. Die Kirche und das mit ihr verbundene Kloster waren der Gottesmutter, zubenannt ἡ περίβλεπτος, geweiht. Da aber die Kathedrale des Patriarchats der Hagia Sophia geweiht blieb, führt diese Kirche in den Urkunden des XVII. und XVIII. Jahrhunderts den merkwürdigen Doppeltitel: ἡ μεγάλη ἐκκλησία τῆς καθεδρικῆς Θεοῦ λόγου Σοφίας, τῆς περιβλέπτου κυρίας ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας. Gegenwärtig heisst die halb ruinierte Kathedrale Kirche des hl. Klemens. In dieser Kirche habe ich nur zwei auf die Geschichte der alten Achridener Patriarchen bezügliche Inschriften abgeschrieben, da die übrigen von Kondakoff und andern genügend bekannt gemacht worden sind.

Ich stelle voran die berühmte kirchenslawische Prochorosinschrift, die zwar bereits mit einem vorzüglichen Faksimile von P. J. Miliukow, *Christliche Altertümer von Westmakedonien* IV Nr. 1 S. 1 ff. Sofia 1899 (russisch) veröffentlicht worden ist. Allein er giebt eine Lesung des Textes, welche meines Erachtens völlig unzulässig ist.

Die Inschrift befindet sich an dem grossen Hauptleuchter der Kirche, dem sogenannten Πολυέλαιον und zwar an dem äussern kreisförmigen Teile. Die beiden Epitropen der Kirche, die Herren Sapundjeff und Diakon Snegaroff, hatten die Güte, das Bronzestück, welches die Inschrift trägt, abschrauben zu lassen, sodass ich, auf dem Boden liegend, die Buchstaben etwas

[1] Θεόδουλος ἡγούμενος τοῦ ἁγίου Μωκίου ὁ κτίσας τὴν ἄνωθεν μεγάλην ἐκκλησίαν διὰ συνδρομῆς Ἰωάννου τοῦ Ἀντζῶ (*Abhandlungen der sächs. Ges. der Wissensch. a. a. O.* S. 6 *c*). Ein nationalbulgarischer Grosser hat demnach die Baukosten dieser Kirche getragen, an der sich die heutigen Bulgaren so schwer versündigt haben.

bequemer lesen und kopieren konnte. Auch so machte die Entzifferung in der dunkeln Kirche noch Mühe genug. Das Leuchterstück hat ungefähr folgende Gestalt:

Die Hauptinschrift *a* läuft um das kreisförmige Mittelstück, die Nebeninschriften *b* und *c*, welche Miliukow merkwürdigerweise gar nicht beachtet und jedenfalls nicht kopiert hat, verteilen sich auf die beiden Seitenstücke.

Die Inschrift *a* lautet:

Prochôr m(i)l(o)stiu b(o)žiu
archiep(is)kop pervj Iustinian
B(o)lgarom i Sarbliem i proči
v ljet ϡNЗ

Prochôr durch das Erbarmen Gottes
Erzbischof der Prima Iustiniana,
der Bulgaren und der Serben und der übrigen
im Jahr 7057.

Die Inschriften *b* und *c* sind jede für sich von oben nach unten zu lesen; nur in der obersten Zeile gehören beide Seiten zusammen. Zeile 1 ist durch eine Vertiefung in der Bronze vom übrigen Text abgetrennt und als Überschrift ausgezeichnet.

Ἰησοῦς Χριστὸς φῶς (?)
Ekklisiarch: Georgis iereï Petar ierodiakô.
Jesus Christus (ist) das Licht
Ekklisiarch (war) Georgis der Priester; Petar[1] (war) Hierodiakon.

[1] Petar ist wie Petko bulgarische Form für Petros.

In der Hauptinschrift liest Miliukow statt ИГРѠ vielmehr: ИГР(ЄК)Ѡ(Мь). Schon aus paläographischen Gründen ist diese Lesung sehr bedenklich; ihr widerspricht auch Miliukovs eignes Faksimile, welches fast ganz richtig ГрѠ bietet. Aber auch inhaltlich ist seine Lesung nicht haltbar. Die Erzbischöfe von Ochrid haben sich nie als Erzbischöfe der Griechen bezeichnet, was sie auch thatsächlich nicht waren. Vielmehr ist Prochoros' slawische Titulatur eine genaue Übersetzung des aus unzähligen Urkunden sattsam bekannten griechischen Titels: ἀρχιεπίσκοπος τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς, Βουλγαρίας, Σερβίας καὶ τῶν λοιπῶν oder καὶ τῶν ἑξῆς. Diese letzte Wendung entspricht, wie das slawische proči dem «etc» unsrer Fürstentitulaturen; der Volltitel fügte noch Albanien, Makedonien und das Westmeer hinzu; durch das «etc» werden alle sonstigen, in der Aufzählung etwa versehentlich übergangenen Hoheitsansprüche miteinbegriffen.

Erzbischof Prochoros ist aus des Martinus Crusius *Turco-graecia* bekannt. Unter dem Patriarchen Ieremias I (1523–1537) kam Prochoros nach Konstantinopel, um, wie Malaxos[1] erzählt, seine Ansprüche auf Beröa geltend zu machen; er bewies sein Anrecht durch Chrysobulle, und allerdings zählt das (freilich längst durch des Komnenen Alexios Neuordnung der Kirchensitze antiquierte) Chrysobull des Basileios II Bulgaroktonos Beröa unter den Eparchien des autokephalen Erzbistums Bulgarien auf. Malaxos, der phanariotische Geschichtschreiber, berichtet, dass Prochoros mit seinen Ansprüchen auf Beröa gänzlich abgewiesen worden sei; indessen das kann nicht ganz richtig sein. In dem ältesten Codex der Metropolis Kastoria (Kesrie), deren Urkunden von 1532 — 1567 reichen, fand ich zwischen zwei Urkunden von 1533 und 1540 eine von der XI. Indiktion = 1538 mit den Subskriptionen:

† ὁ Βερροίας Σοφρόνιος
† ὁ Γρεβαινοῦ Συμεών
† ὁ Σισανίου Μεθόδιος

[1] *Hist. Patr.* 170, 3 ff. Die Nachricht des Meletios, er habe vielmehr Ansprüche auf Servia erhoben, ist entschieden zu verwerfen. Der Anspruch auf Beröa, speziell auf das Gebiet von Nausa, wird von den Erzbischöfen von Achrida mit grosser Hartnäckigkeit bis ins XVIII. Jahrhundert hinein erhoben.

Damals, d. h. gerade in Prochoros' Zeit, gehörte also Beröa thatsächlich zur Synode, oder, wie der dortige kirchliche Kunstausdruck lautet, zum «Klima» von Ochrid.

Ein Brief seines zweiten Nachfolgers Neophytos vom Juli der IX. Indiktion (=1554) erwähnt, dass Kyr Paphnutios von dem «weiland seligsten Kyr Prochoros» zum Metropoliten τῆς θεοφρουρήτου νήσου Σικελίας, Καλαμβρίας, Ἰταλίας, Ἀπουλίας, Ἀπρούτζας, Βασιλεικάτας erwählt worden sei (*Codex Vat. Ottob. gr. fol.* 158ʳ).

Über einer Thür in der sog. Gregorioskapelle der Klemens-Kirche[1] befindet sich folgende wertvolle griechische Inschrift, welche unter anderen auch Bodlev, aber ziemlich fehlerhaft, kopiert hat (*Sbornik* X 1894, 508):

† ΑΝΙΓΕΡΘΗ ΚΑΙ ΑΝΙΣΤΟΡΙΘΗ Ο ΘΕΙΟΣ ΚΑΙ ΠΑΝΣΕΠΤΟΣ ΝΑΟΣ ΤΟΥ ΕΝ ΑΓΙΟΙΣ ΠΑΤΡΟΣ ΗΜΩΝ ΑΡΧΙΕ
ΚΟΠΟΥ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ ΓΡΗΓΟΡΙΟΥ ΤΟΥ ΘΕΟΛΟΓΟΥ ΔΙΑ ΣΥΝΔΡΟΜΗΣ ΚΑΙ ΕΞΟΔΟ
ΥΤΟΥ ΠΑΝΙΕΡΩΤΑΤ ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ Δ Α Β Ο ΛΕΩΣ ΓΡΗΓΟΡΙΟΥ ΕΙΤΙ ΣΕΛΑΣΦΟΡΟΥ ΕΠΙ ΤΗΣ ΒΑ
ΣΤΕΦΑΝΟΥ ΤΟΥ ΟΥΡΕΣΙ ΑΡΧΙΕΡΑΤΕΒΟΝΤΟΣ ΔΕ ΤΗΣ ΠΡΩΤΗΣ ΙΟΥΣΤΙΝΙΑΝΗΣ ΤΟΥ ΠΑΝΑΓΙΩ
ΤΑΤΟΥ ΑΡΧΙΕΠΙΣΚΟΠΟΥ ΓΡΗΓΟΡΙΟΥ ΕΠΙ ΕΤΕΙ ϛωογ ΙΝΔ. γ

† Ἀνιγέρθη καὶ ἀνιστορίθη ὁ θεῖος καὶ πάνσεπτος ναὸς τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἀρχιε[πισ]κόπου Κωνσταντινουπόλεως Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδο[υ τοῦ π]ανιερωτατ[ου] ἐπισκόπου Δ[ε]αβόλεως Γρηγορίου εἴτι Σελασ[φό]ρου ἐπὶ τῆς βα[σι]λεί[ας] | Στεφάνου τοῦ Οὔρεσι ἀρ[χ]ιερατέβον[τ]ος δὲ τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς τοῦ παν[αγ]ιω|τάτου ἀρχιεπισκόπου Γρηγορίου ἐπὶ ἔτει ϛωογ: ἰνδ. γ:·

Z. 3. liest Bodlev — abgesehen von anderen Fehlern — τοῦ πανιερωτάτου ἀρχιεπισκόπου Διαβόλεως; indessen unmittelbar vor ϵ von ἐπισκόπου sind noch deutlich die Reste des ϑ von πανιερωτάτου sichtbar. Der Titel ἀρχιεπίσκοπος gebührt aber im Klima von Ochrid nur dem Patriarchen; Devol war nicht einmal Metropolis, sondern stets Bistum, solange es existierte. Die Griechen gebrauchen dafür den Namen Selasphoros,

1 Ich bemerke, dass ich die Inschrift in der überaus finsteren Kirche beim dürftigen Schein einer Wachskerze auf einer Leiter stehend kopiert habe. Bei besserer Beleuchtung lassen sich die Buchstabenformen wohl noch genauer wiedergeben.

vergl. Parthey, *Hieroclis synecdemus* S. 312, 5: Σελάσφορος ἡ νῦν Δεάβολις.

In der Folgezeit wurde das Bistum mit Korytza uniert, dessen Inhaber daher den Titel ὁ Κορυτζᾶς καὶ Σελασφόρου führte. Heute ist, nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Germanos Karevangelis, Metropoliten von Kastoria, auch dieser Titel abgeschafft, und das Dorf Devol zur Eparchie Kastorie geschlagen. Weiterhin zeigt die Inschrift deutlich εἴτι=ἤτοι, nicht τῆς, wie Bodlev will.

Z. 4 liest Bodler τοῦ μακαριωτάτου ἀρχιεπισκόπου; allein die erhaltenen Reste lassen nur die Lesung παναγιωτάτου zu. Es ist richtig, dass das offizielle Praedikat der Patriarchen von Ochrid μακαριώτατος ist; allein in der älteren Zeit ist Παναγιώτατος nicht unerhört. Demetrios Chomatianos z. B. empfängt regelmässig dieses Praedikat[1]. Auch die von Bodlev publizierten Inschriften des Makarios und des Gregorios schreiben τοῦ παναγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου (*Sbornik* X 1894, 568).

In Z. 5 lässt er die Indiktionszahl III weg; sie stimmt mit dem Weltjahr 6875=1365 überein.

Στέφανος ὁ Οὔρεσι ist Stephan Uroš V (1355—1365), der Nachfolger des grossen Stephan Dušan Uroš IV (1331—1355), der sich stolz einen Caren der Serben und Romäer nannte.

Erzbischof Gregorios, der nach unserer Inschrift 1365 regierte, wird noch in einer zweiten Inschrift der Klemenskirche erwähnt und zwar mit der Jahrzahl 6886=1378. Auch diese ist von Bodlev nicht ganz richtig ediert worden. Da aber Herr Dr. Balasčev in den «*periodischen Memoiren der bulgarischen Gesellschaft zu Sredec* 55. 56 (Sofia 1898) 204 ff. (bulgarisch) bereits dessen Irrtümer richtig gestellt hat, übergehe ich sie hier.

Bemerkenswert ist, dass unter der Herrschaft der serbischen Kralen oder Caren das Griechische nach den Monumenten zu urteilen durchaus die herrschende Sprache war. Auch die Weihinschrift des Klosters der Panagia Zachlumistisa am See von Ochrid (heute Saum), das im Jahre 1361 gleichfalls unter Stephan Uroš V von dem allerglücklichsten Caesar Gurguras erbaut wurde, ist griechisch (vgl. Miliukov *a. a. O.* S. 63).

[1] *Abhandlungen der sächs. Ges. der Wissensch. a. a. O.* 17.

An die Inschriften von Ochrid schliesse ich eine aus Elchani an, einem ungefähr zwei Stunden südlich von Ochrid am Ostufer des Sees von Ochrid gelegenen bulgarischen Dorfe von 36 Häusern[1]. Meine beschränkte Zeit erlaubte mir nicht, den Ort zu besuchen; ich fand aber eine Abschrift der Inschrift im Codex des hl. Klemens, dem die Synodalprotokolle der alten Patriarchen enthaltenden Kirchenbuche von Ochrid, in das ein gelehrter Priester die Inschrift im vorigen Jahrhundert eingetragen hat.

ϛαψμγ ἰουνίου ια ῐ ἐκλισία ἔλσανη
ἀνηγέρθη ἐκ βάθος θεμέλιον
καὶ ἀνιστορίθι ὁ πάνσεπτος ναός
οὗτος τοῦ ἁγίου ἐνδόξου προφίτου ἴλίου: διὰ σιν-
δρομῆς κόπον καὶ ἐξόδου τοῦ εὐλαβεστάτου στάνου
ἱερέως τοῦ λειβαδάριτο επι τοὶς βασιλιας αὐθέν
του τζαλαπὶ καὶ αὐθέντου ὄντος τοῦ πανιψιλοτάτου
αὐφθέντου εἰς ἐπίκιον καὶ ἀρχιερατεύοντα τοῦ
πανιερωτάτου ἀρχιεπισκόπον βουλγαρίας
ματθέως ἐπὶ ἐτοῦς ϛϡῐς.

Diese Inschrift ist in mehrfacher Hinsicht interessant[2]. Wer ist der als Kaiser bezeichnete Effendi Tschelebi? Man denkt natürlich zuerst an Mohammet I (1403—1421), der in der That Kürischdschi Tschelebi, der junge Herr Ringer, genannt wurde[3], was die Griechen in Kyr Tschelebi verwandelten[4]. Indessen nur die offizielle Geschichtschreibung erkennt Mohammed bereits unmittelbar nach Bajesid's Tod als Padischah an. Seine Alleinherrschaft beginnt erst 1413. Im Jahre 1408 herrschte in Europa Suleiman, Bajesids Sohn. Dieser kann so gut Tschelebi betitelt worden sein, wie Neophytos von Grevena den jüngern Bruder Musa Τζαλαπὶ Μωσῆς nennt. Wer der allerdurchlauchtigste αὐφθέντης in Ἐπίκιον (Ipek?) ist, vermag ich nicht zu sagen (Lasar II?).

[1] vgl. *Cartes ethnographiques des vilayets Salonique, Cossovo et Monastir*, Sophia. III 22.

[2] Ihre Publikation im letzten Band des *Sbornik* durch Herrn Dr. Balasčev ist mir leider jetzt nicht zugänglich.

[3] Hammer *Geschichte d. Osmanischen Reichs* I S. 338.

[4] Hammer *a. a. O.* S. 627 ff.

Durch diese Inschrift wird ferner die Zeit des Matthäos genauer bestimmt. Seine Blüte fällt 1408. Er wird von Johannes Plusiadenos als eifriger Polemiker gegen die Lateiner erwähnt [1]. Aus den Briefen des Bischofs Neophytos von Grevena erfahren wir, dass er in Bdyn (Widdin) und Sofia Metropoliten einsetzte, was seinem Nachfolger freilich — und mit Recht—einen heftigen Protest des ökumenischen Patriarchen zugezogen hat. Er besuchte auch — seit langer Zeit zum ersten Male wieder — Konstantinopel und wurde von Kaiser, Patriarch und Senat höchst ehrenvoll bewillkommnet. Das geschah zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen Sultan Mohammed und seinem Bruder Musa, als dieser Konstantinopel belagerte, also 1410 (Hammer *a. a. O.* I 353): ὅτι ἐκ τὰς τῶν ἀλλεπαλλήλων ἐθνῶν περιστατικὰς ἐπαναστάσεις οὐκ ἴσχυσεν ἐξ ἀμνημονεύτων ἐνιαυτῶν ἀνελθεῖν κατὰ τὸ εἰωθὸς εἰς τὴν βασιλίδα οὐδεὶς τῶν τῆς Βουλγαρίας προέδρων, μέχρι ὅτου συνῆψαν οἱ ὁμαίμονες τῶν Ἀγαρηνῶν ἔξαρχοι, ὁ νῦν σούλτανος μετὰ τοῦ Μωσῆ τζαλαπὴ μόθον ἔκπληστον κατ᾽ ἐνώπιον πύλης τῆς Νέας Ῥώμης αὐτόθι· τότε γὰρ οὖν ἀφίκετο ὁ ἄνωθεν ῥηθεὶς ἀρχιεπίσκοπος ἐκεῖσε [2]. Als Mohammed I Alleinherrscher geworden war, scheint Matthäos bereits nicht mehr am Leben gewesen zu sein.

Endlich füge ich noch ein kleines Denkmal gleichfalls aus Ochrid bei. Es ist das einzige mir bekannte Siegel eines Erzbischofs von Ochrid. Denn von den Wachssiegeln, welche Erzbischof Païsios 1566 seinen vier Briefen über die Regelung der kirchlichen Verhältnisse der in Unteritalien lebenden Griechen und Albanesen angehängt hat [3], sind zwei abgerissen worden; von den beiden anderen befinden sich in den Blechkapseln nur noch armselige Reste. Das in Rede stehende Siegel ist ein Bleisiegel genau derselben Art, wie die Bleisiegel der

[1] Leo Allatius *Graeciae orthod.* I 591.

[2] *Codex Reznesis,* Predigten und Briefe des Bischofs Neophytos von Grevena enthaltend, fol. 151 r. Der Kodex stammt aus Prespa, kam aber dann nach Kezna (zwischen Bitolia und Ochrid). Gegenwärtig befindet er sich im Besitz des Herrn Dr. Balascev vom Nationalmuseum in Sofia.

[3] Die Briefe befinden sich im Archiv des Georgsklosters von Zografu auf dem Athos.

ökumenischen Patriarchen aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert. Es befindet sich gegenwärtig im Besitz des Herrn Alexander Barmakoff in Ochrid.

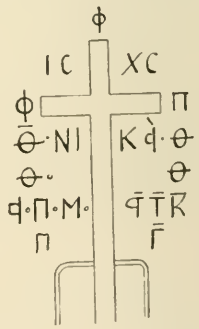
Der Avers zeigt den εὐαγγελισμός, der Revers trägt die Inschrift:

Γρηγό-
ριος ἐλέῳ θῦ
ἀρχιεπίσκοπ-
ος τῆς πρώτης
Ἰουστινιανῆς
καὶ πάσης Β-
ουλγαρία.

Das Σ nach Βουλγαρία ist nicht etwa abgerieben, sondern versehentlich vom Stempelschneider vergessen worden.

Von Ochrid fuhr ich über den See nach Sveti Naum zum Kloster «unseres heiligmässigen und gotterfüllten Vaters Naum, des Wunderthäters auf dem kleinen Libanon von Devol». Das dortige Gotteshaus enthält weder Urkunden, noch historisch wertvolle Inschriften.

Die Bauinschrift des neuen Klosters ist vom Jahre 1806 und bereits von Miliukov herausgegeben. In der Seitenkapelle, welche den Sarkophag des apostolischen Heiligen birgt, zeigte mir der Igumen eine übrigens höchst uninteressante Inschrift, die möglicherweise unediert ist, jedenfalls aber bei Miliukov fehlt. Es ist griechische Geheimschrift. Ich fand den Schlüssel in einem Kodex der Megisti Lawra auf dem Athos vom Jahre 1689. Dort hat der Proïgumen Ignatios vom Athoskloster Simonos Petra diese und ähnliche gottselige Buchstabenzusammenstellungen ausführlich erläutert. Den Athoniten ist diese geistliche Hieroglyphenschrift noch heute sehr geläufig, und die meisten von ihnen, so der Archontarios Antonios in der Megisti Lawra und mehrere Esfigmeniten haben mit



grosser Schnelligkeit und Präcision diese Rebus, als ich sie ihnen vorlegte, aufgelöst. In den vier Kreuzesarmen steht das bekannte Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ. Dann bilden immer vier Buchstaben eine fromme, aus Ignatios bekannte Sentenz.

1)	Φ Χ[1] Φ Π	φῶς Χριστοῦ φαίνεται πρᾶως[2]
2)	ΘΘΘΘ	Θεοῦ θέα θεῖον θαῦμα[3]
3)	Α Π Μ Ϥ	ἀρχὴ πίστεως Μωσαϊκὸς σταυρὸς
4)	Τ Κ Π Γ	τόπος κρανίου παράδεισος γέγονε.

Ähnliche Hieroglyphenkreuze finden sich öfter in den griechischen Gotteshäusern.

Von Sveti Naum gelangte ich zu Schiff nach Starova und legte den weiteren Weg nach Korytza im Wagen zurück. Korytza ist eine ganz moderne Stadt mit breiten, luftigen, baumbepflanzten Strassen ohne alte Denkmäler. Damit war ich mitten ins Herz des Gebietes der südlichen Albanesen, der Toska, eines ausserordentlich sympathischen, in Europa so gut wie unbekannten Menschenstammes gelangt. Was von Kultur hier vorhanden ist, ist griechisch; auch die Muslime sprechen vortrefflich griechisch. Alte Denkmäler besitzen dagegen die umliegenden Dörfer, so Bobostitza (Μπομποστίτζα), bulgarisch Bobošnica, mit 200 bulgarischen Häusern. Es bildet mit dem benachbarten Drenovo (120 Häuser) mitten im albanesischen Meere eine bulgarische Insel mit eigentümlichem, sehr interessantem Dialekt, ein Rest der alten Bevölkerung, welche beim Eindringen der Albanesen in die Gorča planina verjagt, vernichtet oder an die Berglehne gedrängt wurde. In einem der beiden Klöster von Bobostitza, dem des hl. Nikolaos von Myra (einer ehemaligen Stauropegie von Ochrid) befinden sich mehrere Inschriften, die aber Miliukov gut herausgegeben hat (*a. a. O.* 58 ff.). Eine sehr interessante alte byzantinische Rundkirche enthält ferner das Dorf Emporia (Enbore), das 150 Häuser zählt und eine grossenteils albanesisch-orthodoxe Bevölkerung enthält, denen einige albanesische

[1] Das X ist aus XC zu entnehmen.

[2] So Ignatios, die Athoniten erklären πᾶσι, gewiss richtiger.

[3] Es ist τὸ ἅγιον μανδήλιον gemeint.

Muslime und Tzintzaren (Rumunen) beigemischt sind. Leider ist auch hier, wie grossenteils in der Stadt und im Gebiet von Korytza, die schöne Toskatracht den geschmacklosen walachischen Schlafröcken gewichen.

Der Rundkirche τῆς ἁγίας ἀναλήψεως in Emporia wird von den Lokalgelehrten ein Alter von tausend Jahren zugeschrieben. Die darauf bezügliche Inschrift ist von Miliukov (*a.a.O.* 55) bereits veröffentlicht. Aber er giebt nur eine Transskription und noch dazu mit einigen Ungenauigkeiten: er hat die Kompendien mehrfach falsch aufgelöst und das Stammelgriechisch der gräcisierten Toska und Tzintzaren in korrektes verwandelt.

Die vierzeilige Inschrift befindet sich oberhalb der Eingangspforte und lautet:

† ᾿Ανιγέρθη ἐκ βάθρου . καὶ κόπου καὶ μόχθου . ὁ θεῖος καὶ πάνσεπτος ναὸς οὗτος τοῦ κ(υρίο)υ ἡμῖν Χ(ριστο)ῦ τοῦ ζωοδώ|του καὶ ἀνειστωρίθη παρὰ τοῦ κτίτορος τοῦ πανιεροτάτου ἐπισκόπου [κὺρ] Νίφωνος. αὐφθεντεύοντος δὲ τὸν ᾿Αμ[ηρ]α|λάδαν. αὐτάδελφος πανευτυχέστατος σεβαστωκράτορος. ᾿Ιωάνης καὶ πανυψιλότατος δεσπότης. κὺρ Θεοδώρου | ἔτους ͵ϛωϟη· ἰνδ. ιγ.

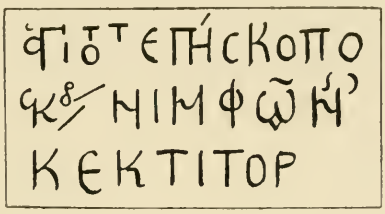
Die Kirche stammt demnach aus dem Weltjahr 6898 – 1390 nach Christus; mit der Datierung stimmt die Indiktionszahl überein. Der Irrtum der Griechen beruht darauf, dass sie in der finsteren Kirche das erste Zahlzeichen übersehen und ωϟη gelesen hatten, d. h. 898 nach Christus. Aber eine Kirchengründung in dieser Gegend ist zur Zeit Leons des Philosophen eine historische Unmöglichkeit. Auch sind Datierungen nach Christi Geburt in griechischen Urkunden vor dem XVI. Jahrhundert unerhört.

Die beiden Herrscher scheinen die Söhne des von den Angiovinen 1337 als Despoten von Albanien bestätigten Andreas II aus dem Hause Musachi zu sein. Ghin I war der Haupterbe, Theodor Herr von Berat und der Musabja; der dritte Stoja,

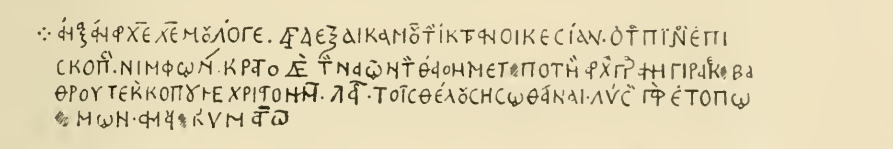
der hier nicht erwähnt wird, Herr von Kastoria. Alle drei stellten sich 1389 unter Venedigs Schutz.

Der Bischof Niphon, wohl von Deabolis-Selasphoros (Devol), figuriert auch noch auf zwei anderen Denkmälern der Kirche.

Die Wände derselben links und rechts vom Altar sind mit den Bildern der üblichen byzantinischen Heiligen, der drei ökumenischen Lehrer, des hl. Athanasios u. s. f. geschmückt. Die regelmässig beigegebenen Beischriften habe ich als interesselos nicht kopiert. Dagegen mitten unter den Heiligen figuriert auch der Kirchenstifter Bischof Kyr Nifon, oder, wie er hier und in der folgenden Inschrift sich nennt, Kyr Nimfon.



Endlich befindet sich unter diesen Bildern die dritte Inschrift. Es ist das Weihegebet des Stifters Nifon selbst und lautet:



Ἄναξ ἄναρχε Χ(ριστ)έ[1] μου λόγε. Δέδεξαι κἀμοῦ τὴν ἰκτρὰν ἱκεσίαν. Ὁ ταπεινὸς ἐπί|σκοπος. Νιμφών. κρατῶ Δὲ τὸν ναῶν τὸν θείον μετ[ὰ] πότμον. ἀρχὴν Γὰρ ἀνήγιρα ἐκ βά|θρου τε καὶ κόπου Μὲ Χριστὸν ἡμῶν. λέγει τοῖς θέλουση σωθεῖναι. λύσειν γὰρ ἐτόπω..... κυμάτων.

Wie man sieht, hat sich der Verfasser in jambischen Trimetern nach byzantinischer Weise versucht, wo man nur die Füsse zählt, und die Quantität nach polnischer Art ignoriert. Dabei sind die Verse noch besonders elend. Der erste Vers zählt nur fünf Füsse; indessen da mag ein Versehen des

[1] Die Vorlage hatte wohl ωχε.

Malers vorliegen. Der Versschluss unterbricht mehrfach in rohester Weise den Zusammenhang. Ein Vers beginnt mit δέ, ein andrer mit γάρ. Einmal bildet die erste Silbe eines Wortes den Schluss, die beiden folgenden den Anfang einer Zeile. Sind die Worte überhaupt als Verse gemeint? Ich glaube doch wohl. Man muss eben bedenken, dass sie das Elaborat eines notdürftig die griechische Sprache radebrechenden Slawen oder Albanesen sind.

In Kastoria endlich, wo ich über eine Woche war, hatte ich in der Bibliothek der Metropolis so viel Inedita zu kopieren, dass ich zum Abschreiben der Inschriften in den zahlreichen Kirchen der Stadt und zum Besuche der viele Altertümer enthaltenden Dörfer der Umgegend nicht gekommen bin. Sie seien daher der Aufmerksamkeit künftiger Reisender empfohlen.

Rom.

Heinrich Gelzer.

CYRIACUS VON ANKONA IN PERGAMON.

Cyriacus von Ankona besuchte die Ruinen von Pergamon zweimal. Über den ersten Besuch im Jahre 1431 berichtet Scalamonti in der Biographie des *Codex Capit. Tarvisinus* I 138 *fol.* 56—Colucci *Antiq. Pic.* XV S. LXXXVII folgendes: *et inde Pergameam ad nobilem et olim metropolitanam Asiae civitatem adscendit et indigena ducente Theucro amplam undique urbem perscrutavit et ingentes hinc inde vetustatum reliquias inspexit. Immania templa, duo maxima amphiteatra collosseaque de marmore deorum heroumve simulachra et egregia inter sepulchra ingens et magnis editus lapidibus instar altissimi montis tumulus. Quin et omnigenum denique nobilium antiquitatum vestigia vidit et egregia pleraque graecis latinisque litteris epigrammata.* Den zweiten Besuch im Jahre 1444 erwähnt Cyriacus kurz in einem Briefe an Andr. Giustiniani aus Phokaia vom 11. Mai.

Von den *pleraque epigrammata,* die er in Pergamon abschrieb, sind nur wenige auf uns gekommen. Am vollständigsten standen sie in der Vorlage, welcher der *Codex Parmensis* 1191 folgte. Dort heisst es (*fol.* 60^{v}): *Epigramma apud pergamon nobilissimam Asiae civitatem insigne templum dirutum aevo.* Für die Inschrift selbst ist der Raum, wie oft in der Handschrift, freigelassen, aber sie fehlt. Vielleicht stand dort *CIL* III 399, von der ich nachgewiesen habe[1], dass sie von Cyriacus stammt, da sie im *Codex Hamiltonianus* 254 *fol.* 79^{v} mit demselben Lemma steht wie bei Ferrarinus und Apianus. Auch die Notiz des Apianus *Pergami reperitur haec columna opus Nicerati,* über welche kürzlich Conze gesprochen hat[2], stammt sicher von Cyriacus, da sie bei Apianus mit *CIL* III 399 verbunden ist. Der *Codex Parmensis* fährt dann fort (*fol.* 60^{v}):

[1] *De antiquissimis inscriptionum syllogis* (erscheint in der *Ephemeris epigraphica*).

[2] Vgl. *Archäol. Anzeiger* 1902, 163.

L. Cuspium Rufinum prima Asiae civitas et bis templi praeses prima nunc pergamenorum civitas benivolentiae causa erga patriam. Erigente honorem et Nicomede amico.

Dies ist zweifellos die von Cyriacus angefertigte Übersetzung einer griechischen Ehreninschrift, geradeso wie die unmittelbar vorhergehende griechische Weihinschrift von Kyzikos, welche Cyriacus ebenfalls zum Teil nur in seiner Übersetzung erhalten hat[1]. Die pergamenische Inschrift gilt dem durch zwei andere Ehreninschriften (*I. v. P.* II 397 und *Athen. Mitt.* 1902, 101) bekannten Pergamener L. Cuspius Pactumeius Rufinus, dem Consul des Jahres 197 n. Chr. Der griechische Text lässt sich etwa so herstellen: Λ. Κούσπιον Ῥουφεῖνον ἡ πρώτη τῆς Ἀσίας μητρόπολις καὶ δὶς νεωκόρος πρώτη τῶν Περγαμηνῶν πόλις ⟨ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ⟩ εὐνοίας τῆς εἰς τὴν πατρίδα. ἐπιμεληθέντων τῆς ἀναστάσεως — — — καὶ Νικομήδους Φιλο — — — —.

Hamburg.

Erich Ziebarth.

[1] Vgl. zuletzt Br. Keil *Hermes* 1897, 505.

SITZUNGSPROTOKOLLE.

2. Januar 1902. H. v. Prott: Der Attalidenkult.—H. Schrader: Eine statuarische Gruppe der Eleusinischen Götter.

22. Januar 1901. W. Dörpfeld: Der Peloponnes in mykenischer Zeit.—H. Thiersch: Die Ausgrabungen beim Tempel in Ägina.

5. Februar 1902. W. Dörpfeld: Der Kanal zwischen Ithaka-Leukas und der Tempel der Aphrodite Aineias.—W. Kolbe: Die Astynomen-Inschrift von Pergamon.

19. Februar 1902. H. v. Prott: Griechische Epigramme.—H. Schrader: Giebel und Fries des Hekatompedon.

5. März 1902. A. Wilhelm: Inschriften aus Athen.—W. Dörpfeld: Troja in der Wirklichkeit und bei Homer.

19. März 1902. E. Pfuhl: Grabreliefs in Alexandrien.—W. Dörpfeld: Neue Ausgrabungen auf Leukas.

2. April 1902. W. Dörpfeld: Die Ausgrabungen in Leukas.—W. Kolbe: Die Phylen von Pergamon.—H. Schrader: Der grosse Altar von Pergamon.

10. Dezember 1902. Festsitzung zur Feier von Winckelmanns Geburtstag. W. Dörpfeld: Bericht über die Thätigkeit des Instituts.—R. Herzog: Das Asklepieion von Kos.—Π. Καββαδίας: Ὁ ἐν Φιγαλίᾳ ναὸς τοῦ Ἀπόλλωνος.

23. Dezember 1902. W. Dörpfeld: Die neuen Ausgrabungen in Pergamon.—H. v. Prott: Dionysos Kathegemon.

NACHTRAG.

Durch ein Versehen der Redaktion, das ich nicht rechtzeitig berichtigen konnte, da die Korrekturen in Athen besorgt werden, ist *oben* S. 263 Anm. 5 der Wortlaut der nicht unwichtigen Stelle Aischylos *Agam.* 1432 ff. nicht abgedruckt worden. Die Stelle lautet: μὰ τὴν τέλειον τῆς ἐμῆς παιδὸς Δίκην, Ἄτην Ἐρινύν θ', αἷσι τόνδ' ἔσφαξ' ἐγώ, οὔ μοι μελάθρων ἐλπὶς ἐμπατεῖν Φόβον. ἕως ἂν αὐθὴ πῦρ ἐφ' ἑστίας ἐμῆς Αἴγισθος, ὡς τὸ πρόσθεν εὖ φρονῶν ἐμοί. Dass ich Φόβον gross geschrieben habe, bedarf keiner weiteren Rechtfertigung.

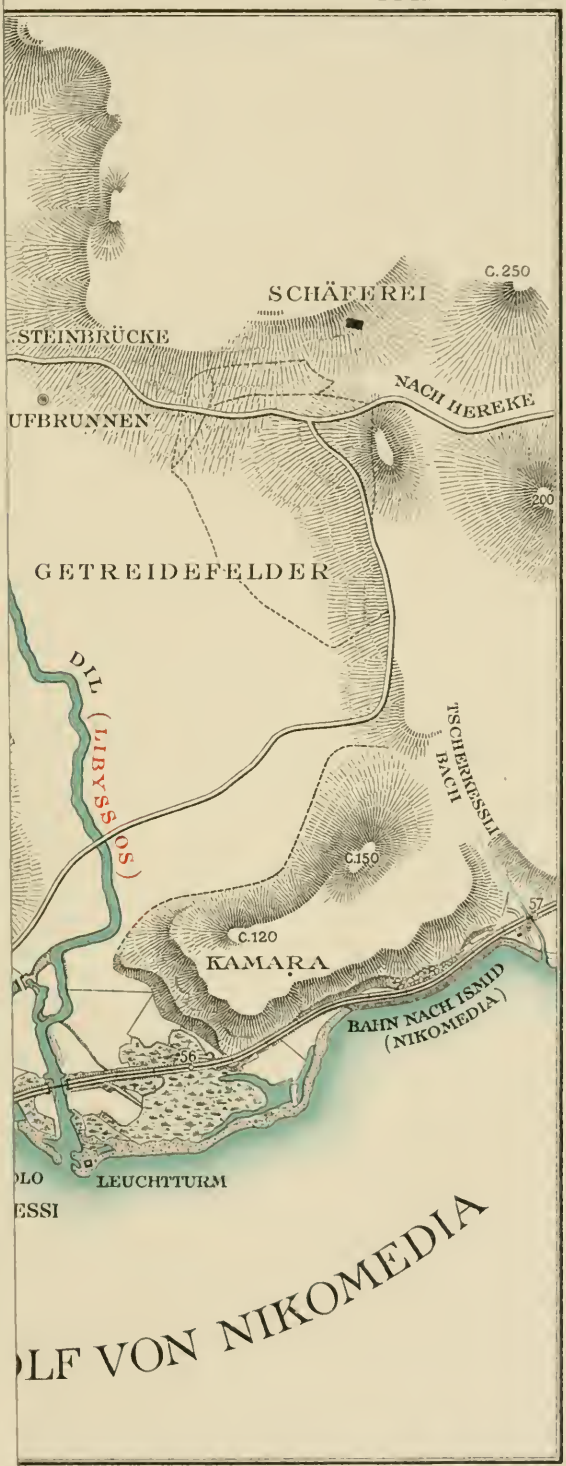
Bonn. Ludwig Deubner.

Geschlossen 16. Mai 1903.

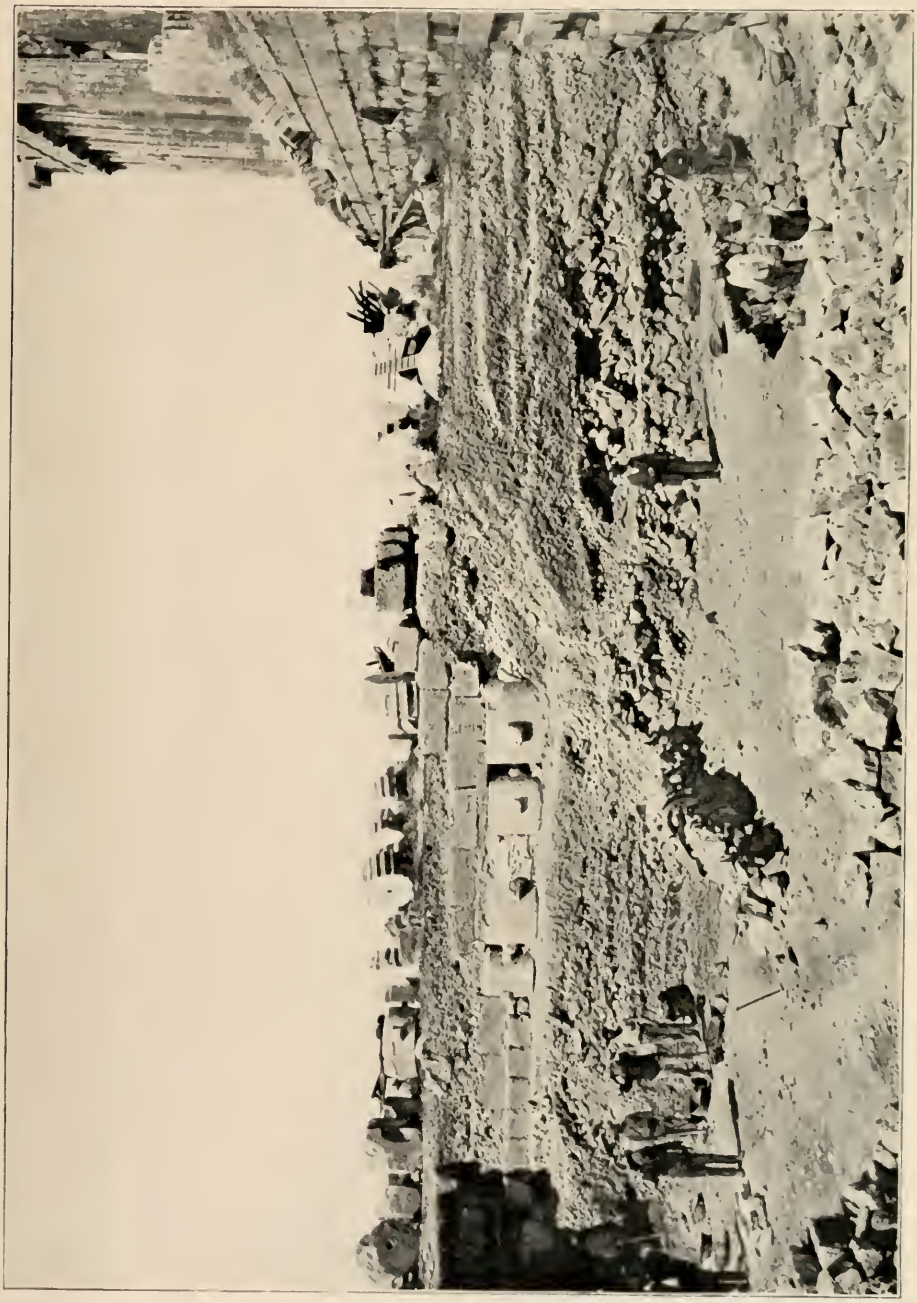
TAFELN

		Seite
I	Pergamon. Südlicher Abhang des Stadtberges .	10 ff
II	Pergamon. Grundriss und Durchschnitt der II. Agora.	16 ff
III	Pergamon. Blick auf das Südthor	10 ff
IV	Pergamon. Hauptstrasse zur Burg	36
V	Pergamon. Ansicht des nördlichen Teiles der II. Agora	16 ff
VI	Pergamon. Ansicht des Brunnenhauses	36 ff
VII	Pergamon. Die Astynomeninschrift	47 ff.
VIII	Pergamon. Römischer Erlass	78 ff.
IX	Paros. Plan des Asklepieion	199 ff.
X	Paros. Ansicht des Asklepieion von NW . . .	199 ff.
XI	Paros. «Apollo»	230 ff.
XII	Das Mündungsgebiet des Libyssos-Flusses . .	231 ff.
XIII	Anschüttungen südlich vom Parthenon (bei der Ostmauer des Ergasterion)	389 f.
XIV	Anschüttungen südlich vom Parthenon (bei der Innenmauer des Ergasterion)	390
XV	Karte von Attika in der Berliner Handschrift des Piri Reïs	424

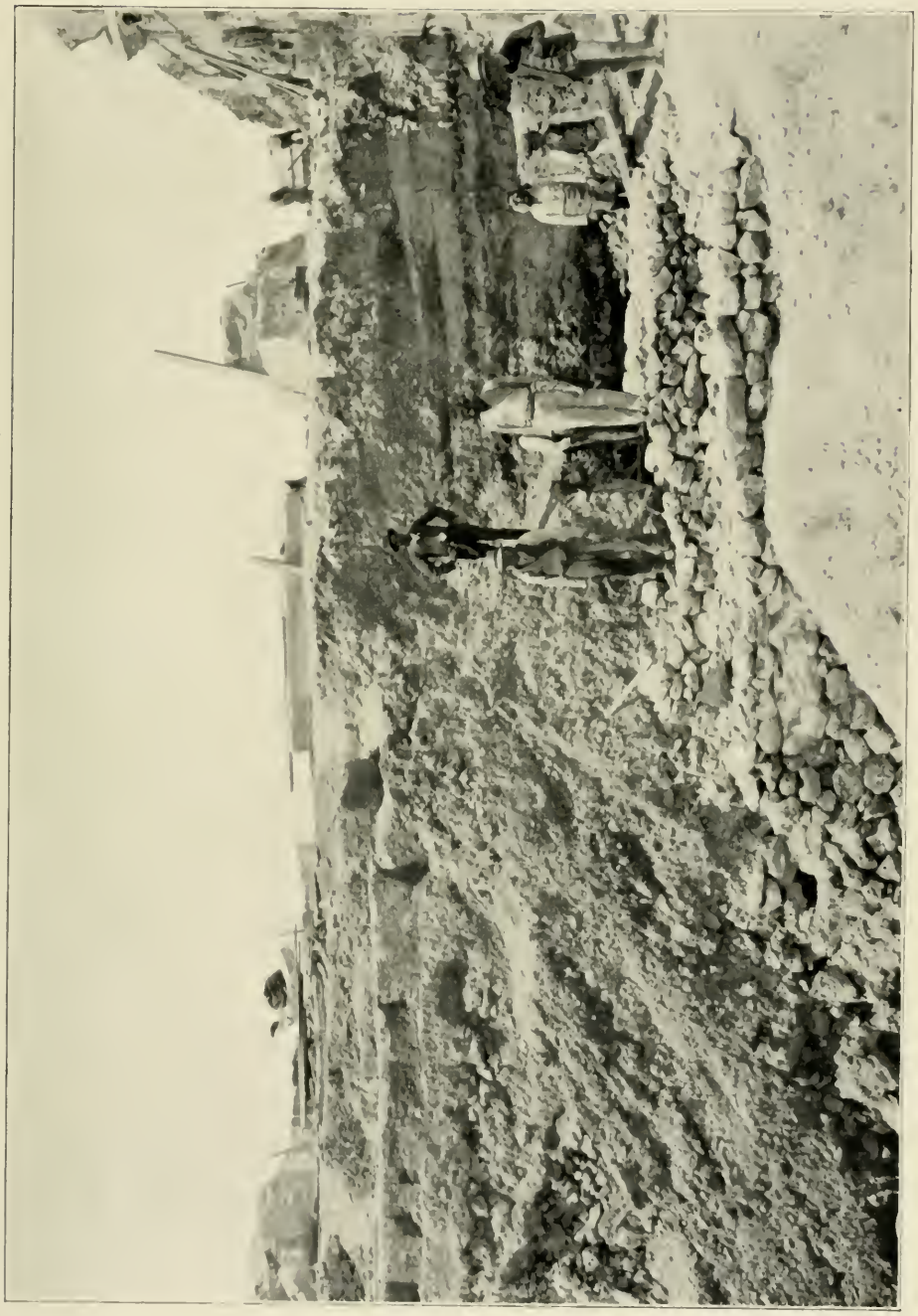
TAFEL XII.


C. 250
SCHÄFEREI
STEINBRÜCKE
NACH HEREKE
UFBRUNNEN
200
GETREIDEFELDER
DIL (LIBYSSOS)
TSCHERKESSH
BACH
C. 150
57
C. 120
KAMARA
BAHN NACH ISMID
(NIKOMEDIA)
56
LEUCHTTURM
OLO
ESSI
OLF VON NIKOMEDIA

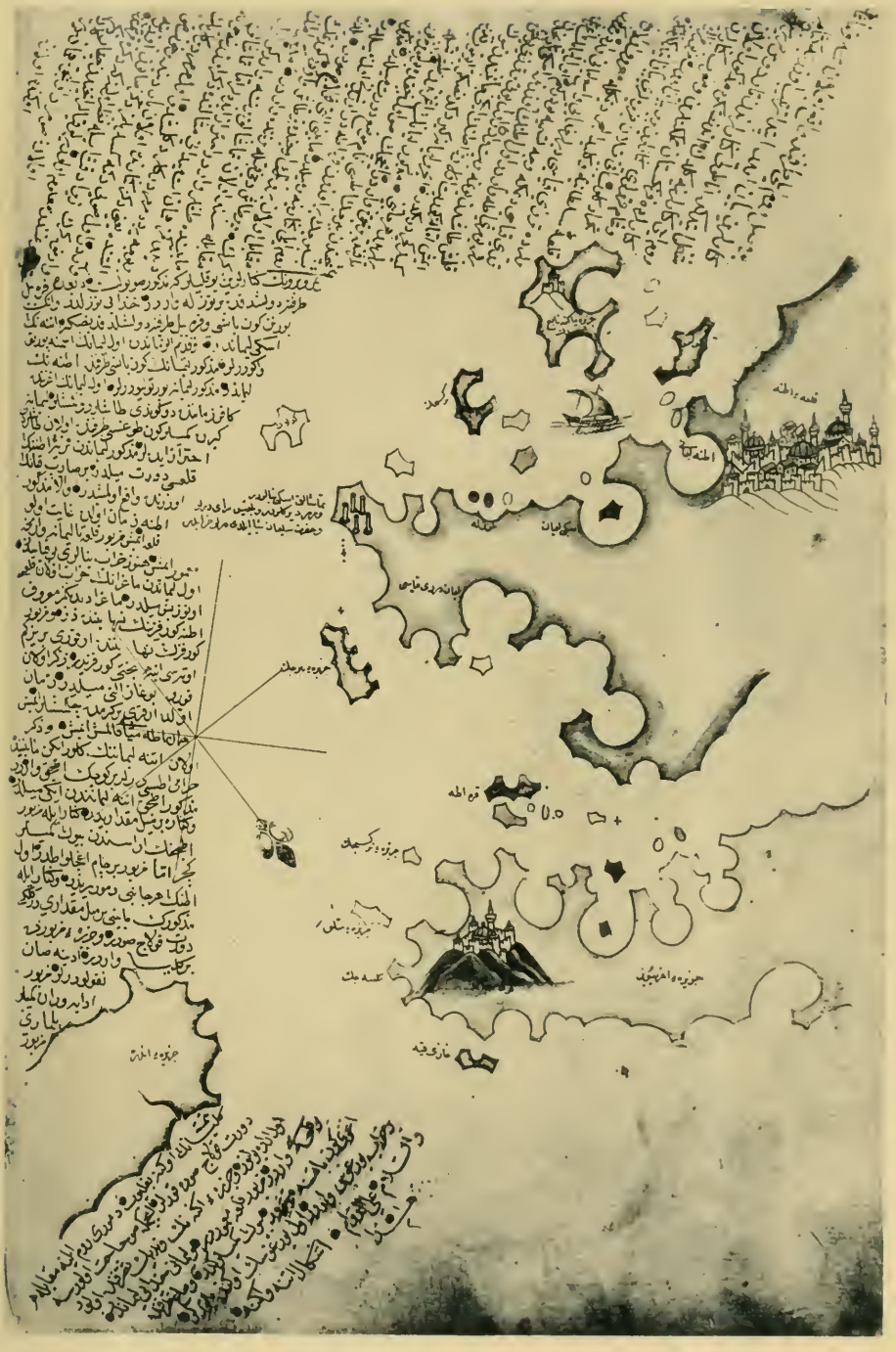
DAS MÜNDUNGSGEBIET
DES LIBYSSOS-FLUSSES
AUF GRUND VON AUFNAHMEN
FÜR DIE ANATOLISCHE EISENBAHN
MASSSTAB -1: 20000.
0
500
1000 M
N.
NACH GEBSEH
TÜRK. FRIEDHOF
CYPRESSENWALD
C 200
GETREIDEFELDER
TÜRK STEINBRÜCKE
SCHÄFEREI
C 250
NACH HEREKE
LAUFBRUNNEN
KALKPLATEAU
GETREIDEFELDER
STEINBRUCH
DIL (LIBYSSOS)
TSCHERKESSLI BACH
WEG NACH MALKMILDI
SCHÄFEREI
C.130
GETREIDEFELDER
ILANDSCHIR-BAIR
C.150
WEINBERG
CYPRESSEN
C.150
C.120
KAMARA
BAHN NACH ISMID (NIKOMEDIA)
BAHN V HAIDARPASCHA (CHALKEDON)
ANT. HAU-MIT KALKST. QUADERN
ANT. CISTERNEN
ANT. UFERMAUERN
LIBYSSA
GESTRÜPP UND BUSCHWERK
M.A. HAN
STATION
M.A. MOLO
LEUCHTTURM
ANT. UFERMAUERN
ANT. GEWÖLBERESTE
M.A. CASTELL
C 70
DIL-ESKELESSI
STEINBRUCH
KAABA-BURNU
GOLF VON NIKOMEDIA



Die Anschüttungen südlich vom Parthenon (bei der Ostmauer des Ergasterion).



Die Anschüttungen südlich vom Parthenon (bei der Innenmauer des Ergasterion).



Karte von Attika in der Berliner Handschrift des Piri Reis.

Wir veranstalten vorläufig zwei Ausgaben, die eine mit dem neugriechischen Originaltext von Direktor Svoronos, die andere mit der genauen deutschen Übersetzung von Dr W. Barth. **Wo nicht ausdrücklich die griechische Ausgabe verlangt wird, nehmen wir an, dass die Bestellung sich auf die deutsche Ausgabe bezieht.**

Die **Tafeln** werden in der bekannten hiesigen Anstalt von A. Rhomaïdis hergestellt; den Druck des Textes hat die Buchdruckerei C. Meissner & N. Kargaduris übernommen, in der auch die «Mitteilungen» gedruckt werden. Wir dürfen sagen, dass **die Ausstattung des Werkes in jeder Weise mustergültig** ist. Trotzdem haben wir den Preis sehr billig gestellt, indem wir die Tafel zu M. —.60 berechnen, wozu nur ein geringer Aufschlag für die Kosten des Textes kommt.

Wir eröffnen die Publikation mit den berühmten Funden, die vor zwei Jahren bei der Insel Antikythera auf dem Meeresboden gemacht worden sind.

☞ **Das erste Heft, enthaltend 10 Tafeln mit ausführlichem, illustriertem Text, kostet M. 6.80 und wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.**

Bestellungen nimmt jede Sortimentshandlung sowie auch die Verlagshandlung entgegen.

Athen, Konstitutionsplatz. **BECK & BARTH**

TROJA UND ILION

ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN
IN DEN VORHISTORISCHEN UND HISTORISCHEN
SCHICHTEN VON ILION

1870—1894

VON

WILHELM DÖRPFELD

UNTER MITWIRKUNG VON

ALFRED BRÜCKNER, HANS VON FRITZE,
ALFRED GÖTZE, HUBERT SCHMIDT, WILHELM WILBERG,
HERMANN WINNEFELD

Mit 471 Abbildungen im Text, 68 Beilagen, 8 Tafeln.

Preis 40 Mark.

MITTEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung. XXVII, Heft 4. (Oktober—December 1902).

INHALT

	Seite
O. Rubensohn. Ein parisch-thasischer Vertrag	273
I. H. Holwerda, Das epidaurische Abaton	289
H. v. Prott, Zur griechischen Ikonographie	294
W. Bannier, Zu attischen Urkunden des V. Jahrhunderts	301
A. Struck, Inschriften aus Makedonien	305
Th. Wiegand, Zur Lage des Hannibalgrabes	321
E. Preuner, Ein falscher Nemeonike	327
» Inschriften aus Akarnanien	330
» Inschriften aus Leukas	353
W. Kolbe, Neue Grabinschriften aus Leukas	368
E. Preuner, Inschriften aus Ithaka	372
H. v. Prott. Neue Inschriften aus Ithaka	377
W. Dörpfeld, Die Zeit des älteren Parthenon	379
R. Herzog, Ein türkisches Werk über das ägäische Meer aus dem Jahre 1520	417
H. Gelzer, Byzantinische Inschriften aus Westmakedonien	431
E. Ziebarth, Cyriacus von Ankona in Pergamon	445
Sitzungsprotokolle	447

Die Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Arch. Instituts, Athenische Abteilung (Verlag von **Beck und Barth**, Athen, Konstitutionsplatz) erscheinen in vierteljährlichen Heften. Preis des Jahrgangs 12 Mark (15 Francs).

Athen Druck von MEISSNER & KARGADURIS. Parnassos-Strasse 1. 3536.

37 73692

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00458 6331